



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

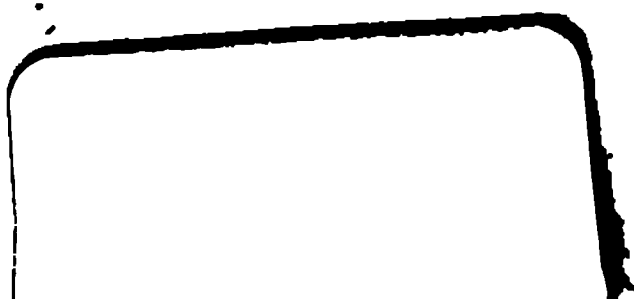
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





600033179T



Geschichte
des
Herzogthums Pommern

von
Den ältesten Zeiten
bis zum Tode des letzten Herzoges,
oder
bis zum Westphälischen Frieden 1648.

Von
Johann Jacob Sell,
Königl. Preuss. Schulrath, Director des Gymnasiums zu Alt-Stettin,
und Professor der Geschichte u. s. w.

Nach dessen Tode herausgegeben.



Erster Theil.

Berlin, 1819.
C. G. Gittner'sche Buchhandlung.

240. f. 104.

Sr. Excellenz

dem

Königlich Preussischen

Wirklichen Geheimen Rathe

Herrn Ritter Sack,

Ober-Präsidenten der Herzogthümer Pommern, Mit-
glied des Staats-Raths, Präsidenten des Consistor-
iums und des Collegii medici der Provinz Pommern,

Inhaber mehrerer hoher Orden, Mitglied mehrerer
gelehrter Gesellschaften ꝛc. ꝛc.

Hochwohlgebohrner Herr!
Hochgebietender
Herr Geheimer Rath u. Oberpräsident!

Ew. Excellenz haben mit allzuregem Eifer alles befördert und unterstützt, was Pommerns Ehre und Vortheil zum Zweck hatte, als daß wir nicht gütige Nachsicht hoffen sollten, wenn wir uns erdreisten, den Nachlaß eines Mannes Hochdenen selbst ehreerbietigst zu überreichen, der einzig strebte, seinem Vaterlande zu nützen, und durch dessen Forschung dieß Werk hervorging. Wie glücklich würde er sich geschätzt haben, wenn das Schicksal ihm vergönnt hätte, Ew. Excellenz an der Spitze der Angelegenheiten Pommerns zu sehn! Indem wir es wagen, Ew. Excellenz seinen Nachlaß ehreerbietigst zu widmen, drücken wir statt seiner die Ge-

sinnungen aus, die ihn würden beseelt haben, wenn ihn das Loos der Sterblichkeit nicht eher getroffen hätte, als Pommern so glücklich war, unter die Leitung des weisesten, thätigsten und wohlwollendsten Mannes zu kommen, den die Stimme der Patrioten vom Himmel erbitten konnte.

Respectvoll verharrend

Ew. Excellenz.

unterthänigste
die Herausgeber.

B o r w o r t.

Die vorliegende Geschichte des Herzogthums Pommern fanden wir, im Nachlasse unsers seligen Schwiegervaters, als Manuscript zur Herausgabe vorbereitet, welches nur noch einer Durchsicht bedurfte. — Vieljähriges, mühsames Nachforschen in den Archiven und Denkmälern des Alterthums, welches die Citata genügend bezeugen, ein, der Geschichte vorzugsweise gewidmetes Leben, ließen für diesen wichtigen, noch so wenig bearbei-

teten Theil der vaterländischen Geschichte, Aufschlüsse und Belehrungen hoffen, welche es nicht verdienten, in ihre Vergessenheit zurück zu gehen. Aber aller darauf verwandten Mühe und Sorgfalt ungeachtet, schien das Werk doch dem bescheidenen und anspruchslosen Verfasser, bei seinem fortgesetzten, unermüdeten Forschen und Sammeln, immer noch nicht die Vollkommenheit zu haben, die er ihm wünschte. Daher verschob er denn auch die Herausgabe desselben in der Hoffnung, er würde noch einmal die nöthige Muße gewinnen, die letzte Feile an sein Werk legen, und es dann, in möglichster Vollkommenheit, erscheinen lassen zu können. Diese gewünschte Muße fand er leider! hier nicht, vielmehr erweiterten und vervielfachten sich seine Arbeiten gegen den Abend seines Lebens immer mehr, so, daß er sich auch die nothwendige Ruhe und Erholung oft versagen mußte. —

Auch wir würden uns schwerlich zur Herausgabe seiner pommerschen Geschichte entschlossen haben, hätten nicht so viele und wiederholt an uns ergangene, schriftliche und mündliche Aufforderungen

gen, — denn daß er sie ausgearbeitet und im Manuscript hinterlassen hatte, war Vielen bekannt — verbunden mit dem Urtheil mehrerer, sachkundiger Männer, welche das Manuscript, wenigstens zum Theil gelesen und durchgesehen hatten, uns dieselbe gleichsam zur Pflicht gemacht. Dadurch erst wurden wir bestimmt, das Ganze noch einmal genau durchzugehen, und so das Werk in seiner Vollständigkeit dem Publikum, und besonders allen Freunden des Verfassers, denen es auch zunächst gewidmet ist, vor Augen zu legen.

Wir konnten uns nicht entschließen, dasselbe noch vor dem Abdruck diesem oder jenem Historiker in die Hände zu geben, um es vielleicht noch mit Zusätzen aus den neuesten Quellen zu bereichern, u. s. w. weil es unser fester Entschluß war, in welchem uns auch mehrere Freunde des Verfassers bekräftigten, nur seine ganz eigene und alleinige Arbeit, ohne alle fremde Zusätze, ans Licht treten zu lassen. Und so wiederholen wir hier allen Freunden und Verehrern des Verewigten: was sie hier finden, ist ganz und einzig sein

Werk; seine Gedanken sind es, und aus seiner Feder sind sie geflossen. So, hoffen wir, wird es ihnen allen, selbst mit seinen etwanigen Mängeln und Unvollkommenheiten, dennoch am liebsten und am willkommensten sein. Mag nach ihm dereinst ein Anderer, der Beruf und Geschick dazu hat, mit Benutzung dieser, seiner Arbeit, etwas Vollkommneres hierin liefern, das würde dem Verfasser selbst die lebhafteste Freude gewähren. Mag das hier Gesagte aber auch den künftigen Beurtheilern dieses Werkes den richtigen Gesichtspunct angeben, aus welchem sie dasselbe zu betrachten haben, und möge es billige und humane Rezensenten finden! —

Es würde uns nicht schwer geworden sein, diesem Werke ein empfehlendes Vorwort von einer fremden Hand vorangehen zu lassen, aber auch das hielten wir für unnöthig, und für unsere Absicht sogar zweckwidrig. Auch wäre dies durchaus nicht in dem Geiste des, von uns so sehr geliebten Vaters gewesen, der überall durch eigne Kraft zu wirken und zu leisten suchte, was er, ohne alles Geräusch,

wirken und leisten konnte, ohne sich jemals dabei ängstlich nach dem Beifalle oder dem Schutze mächtiger Gönner umzusehen. In dem Bewußtsein der erfüllten Pflicht fand er allein seinen Lohn, und das Uebrige überließ er vertrauensvoll der göttlichen Vorsehung. — So mag denn auch dieß, sein Werk, ohne alle fremde Empfehlung in die Welt treten! Wir glauben — man mag es uns nicht verargen — Sells Name bedürfe gerade keiner fremden Hegide, am wenigsten aber, um seiner nachgelassenen Geschichte Pommerns eine günstige Aufnahme zu verschaffen.

So ist es denn ganz der freundliche und biedere Vater Sell, der hier zunächst unter seinen Freunden und Bekannten auftritt, die er liebte, und von denen er wieder geliebt wurde, und diese ihre Liebe bürget uns dafür, sie werden ihn auch hier, wie sonst immer, freundlich und liebevoll aufnehmen; er steht auch hier allein, führet sich selbst ein, und stüzet sich nicht auf das empfehlende Wort eines Andern. Und so möge denn auch dieses Werk, als das letzte, welches von ihm erscheint, mit dazu beitragen, das

Gedächtniß seines prunklosen Wirkens zu erhalten,
 das ohnehin in den Herzen seiner Freunde, seiner zahl-
 reichen, ehemaligen Schüler und aller derer, die sich
 dieses biedern Mannes, als ihres Freundes mit Lie-
 be, oder als ihres Rathgebers und Wohlthäters mit
 Dank erinnern, nie erstirbt.

Liebe bleibe seinem Andenken

und

Friede seiner Asche!

Die Herausgeber.

Inhaltsanzeige.

E i n l e i t u n g. Ureinwohner. Körperliche Bildung. Character und Sitten. Häusliche Einrichtung. Wohnungen. Nahrungsmittel. Kleidung. Eheliche Verbindung. Tod und Begräbniß. Beschäftigungen und Gewerbe. Land- und Seeräubereien. Krieg. Waffen. Wissenschaften und Künste. (Schreibekunst. Rechenkunst.) — Religion. Gottesdienstliche Gebäude. Gottesdienstliche Personen. Gottesdienstliche Verrichtungen. Festtage. — Regierungsverfassung. Gesetze und Strafen. — Staatsfehler.

V o r g e s c h i c h t e. Geschichte der Wilzen, Rügier und Pommeren bis zum Tode Quantibors — 1107. — Verbindung Pommerns mit Polen. — Quantibor.

Erster Theil.

Von der Theilung Pommerns in Slavien und Pommerellen bis zur Theilung in das Herzogthum Wolgast und Stettin.

1108 — 1295.

I. Abschnitt. Das Herzogthum Slavien.

I. Abtheilung. Von 1108 bis zur Verbindung mit dem deutschen Reiche.

I. Geschichte des Landes. Bratislav I. bis 1136. (Bernhard. Otto von Bamberg. Adelbert.) Ratibor I. bis 1151. Bogislav I. und Casimir I. bis 1182. (Absalom.) Bogislav I. allein bis 1187.

II. Landesverfassung. Umfang der Landesgrenzen. Eintheilung des Landes. Titel der Fürsten. Siegel. Regierung. Landeshoheitsrechte. Quellen der Einkünfte. Religionsverfassung. Bisthum Camin. Stiftung der Klöster. Verhältniß der Fürsten gegen die benachbarten Staaten. Verhältniß mit dem Kaiser und dem deutschen Reiche.

II. Abtheilung. Von der Verbindung Pommerns mit dem deutschen Reiche bis zur Theilung in das Herzogthum Wolgast und Stettin 1295.

I. Geschichte des Landes. Bogislav II. und Casimir II. bis 1217. (Stralsund 1209. Tempelherren.) Barnim I. und Wartislav III. (Greifswalde 1233.) Barnim I. Herr von ganz Slavien. Bogislav IV., Barnim II. und Otto I. bis 1295.

II. Landesverfassung. Grenzen. Hoheitsrechte der Fürsten von Slavien. Lehnshoheit über die Grafschaft Gützkow. Lehnshoheit über die Herrschaft Loitz von 1212 — 1226. Bevölkerung und Anbau des Landes durch Colonisten. Vortheile, welche den Colonisten zugetanden wurden, 1) den Edelleuten. 2) den Bürgern. 3) den Ackerleuten. — Gewerbsweige. Ackerbau. Gartenbau. Weinbau. Fischerei. Bienenzucht. Bergwerke und Salzquellen. Handwerker, Fabriken und andere

Gewerbe. — Handel, — 1) die Niederlagsgerechtigkeit. 2) die Zollfreiheit. 3) Freie Schifffahrt, bis an die See. 4) Begünstigungen in Ansehung des Kornhandels. — Regierungsform. Successionsform. Landestheilungen. Familien, Verbindungen. Vormundschaftliche Regierung. Leibgedinge der Herzoginnen. Titel der Fürsten. Siegel. Hofämter. Residenz. Landesverfassung. Kirchliche Verfassung. Bisthum Camin. Archidiaconi. Domstifte. Domcapitel zu Colberg. Marienstift zu Stettin. Klöster. Tempelherrn. — Gesetze und Justizwesen. Einheimische (slavische) Gesetze. Kanonisches und römisches Recht. Deutsches Recht. Berichte. Lehnwesen. — Staatseinkünfte. Steuern und Auflagen. Münzverfassung. Verfassung der Städte. Juden. Wissenschaften.

II. A b s c h n i t t. Das Herzogthum Pommern.

I. Geschichte des Landes. Bogislaw und Swantepolk von 1108 — 1150. Subislaw I. bis 1178. Sambor bis 1207. Subislaw II. Westwin I. Swantepolk. Westwin II.

II. Landesverfassung. Grenzen und Eintheilung. Höheitsrechte. Titel und Siegel. Hofbediente. Einwohner. Kirchenverfassung. Gerichtsverfassung. Einkünfte, Abgaben.

III. A b s c h n i t t. Das Fürstenthum Rügen.

I. A b t h e i l u n g. Geschichte der Rügier in den heidnischen Zeiten.

II. A b t h e i l u n g. Geschichte der Rügier in den christlichen Zeiten. Jaromar I. Wizlaw I. Jar-

romar II. Wylav II. Wylav III. und Sam-
bur. Wylav III. allein.

L a n d e s v e r f a s s u n g. Bevölkerung und
Anbau des Landes. Gewerbe. Handel.
Schicksal der alten Einwohner. Wapen.
Erbsamt. Nebenlinien. Residenz. Kirch-
liche Verfassung. Klöster. Rechte und
Gerichte. Staats : Einkünfte.

Einleitung.

Wenn gleich griechische und römische Erdbeschreiber mehrere Namen vermeinter deutscher Völker hernennen, welche im nordöstlichen Deutschland, ungefähr in den Gegenden, welche jetzt Pommern und Rügen in sich begreifen, gewohnt haben sollen; so beruhen doch ihre Nachrichten bloß auf Sagen, denn weder Griechen noch Römer sind bis in diese Gegenden eingedrungen. Auch sind die Grenzbestimmungen der Wohnsitze dieser Völker so unsicher, daß es unmöglich ist, darüber helles Licht zu verbreiten. So verliert sich denn die anfängliche Geschichte der Völker dieser Gegenden so gänzlich in dem grauen Alterthume, daß es vergebliche Mühe sein würde, hier Muthmaßungen zu wagen, die sich auf keine festen Gründe stützen; und besser ist es, wo den Nachforschungen unübersteigliche Grenzen gesetzt sind, seine Unwissenheit zu gestehn.

Die zuverlässige Geschichte kennt nur Wenden *) oder Slaven in diesen Gegenden und alle Namen der Städte;

*) Den Namen Wenden leitet Forster (Gesch. der Entdeckungen und Schiffahrt im Norden S. 79) von Wōda oder Wanda Wasser oder Meer her, weil sich die Wenden gern an den Meeren niederließen; Cramer aber von Wenda d. i. Fischer, Angel. S. Rudolff pragmat. Handb. der Mecklenb. Geschichte Einleitung S. 32.

Düvier, Flüsse, Berge u. s. w. in Pommern und Rügen, welche in den ältesten Urkunden vorkommen, sind durchaus slavisch nirgends deutsch. Wie früh diese Nation in diese Gegenden eingewandert ist, dürfte beim Mansuet an Quellen ununtersucht. Denn unter den größten und besten Geschichtschreibern Deutschlands bleibt es noch immer streitig, ob an der Küste der Ostsee im Nordosten von Deutschland von jeher Slaven gewohnt haben, oder ob dieses Volk erst seit der sogenannten Völkerwanderung nach und nach aus Polen in Pommern eingewandert sei. *) Erst Frankenkriege und durch sie fränkische Geschichtschreiber hellen diese Gegenden auf und ziehen die Völkerschaften und ihre Begebenheiten aus der langen Nacht der Verborgenheit allmählig hervor.

Seit Carl des Großen Zeiten erfahren wir, daß damals die Elbe a) die Wohnsitze der slavischen und deutschen Völker von einander trennte. Unter dem allgemeinen Namen Wilzen begriffen die fränkischen Geschichtschreiber alle Völkerschaften, welche zwischen der Elbe und der Oder, der Ostsee und der Spree wohnten. Sie selbst zogen den Namen Belaraben b) den übrigen vor; der

*) Waren die ersten Bewohner der Brandenburg, Preussischen Länder an der Ostsee Slaven oder Deutsche? Von Herrn J. E. Dießner in Abhdl. der hist. philol. Klasse der Kgl. Pr. Akad. der Wiss. aus den Jahren 1804 — 1811. S. 100 — 130.

a) Adam Bremens. I. II. c. 15: Albia primo impetu Bohemos alluit cum Sorabis medio cursu paganos a Saxonia dirimit. — Eben so sein Zuschreiber Helmold im Chronicon Slavorum I. I., c. 2 §. 5.

b) Eginhard vit. et gest. C. M. Bas. 1552. S. 113. Slavi, qui nostra consuetudine Wilsii proprie vero h.

Name Lulizier wird später vornemlich von den sächsischen Geschichtschreibern c) gebraucht.

Von diesen Wilzen wohnten in dem heutigen Vorpommern 4 Stämme, welche sich aber bis ins Mecklenburgische ausdehnten. Die Peene trennte je 2. Die Circipaner und Ryziner wohnten auf der nördlichen, die Tollenser und Rhedarier aber auf der Südseite dieses Flusses. Die Circipauer d) oder diesseits der Peene

e. sua lingua Velarabi dicuntur. In annal. rer. gest. a C. M. ad a. 789. Natio quaedam Slavorum est in Germania, sedens super litus oceani, qui propria lingua Velatabi, Francica autem Wilzi vocantur.

e) Adam Brem. l. 3. c 24: cum multi sunt Winulorum populi, fortitudine celebres soli IV. sunt, qui ab illis Wilzi, a nobis vero Lenticii dicuntur, inter quos de nobilitate potentiaque contenditur. Hi sunt Chizzini et Circipani, qui habitant citra Panim fluvium, Tholosantes et Redarii ultra Panim degunt. Die Bedeutung dieser Namen wird sehr verschieden angegeben. Die Bedeutung des Namen Welataben ist gänzlich verloren gegangen; er kommt in den französischen Jahrbüchern bis zum Jahre 997 vor und zuletzt erwähnt Adam Brem., welcher am Ende des 11te Jahrh. schrieb, dieses Namens in seinem Buche de situ Daniae S. 66. (in Lindenbr. script. rer. Germ. script. Frkf. 1609) Helm. erklärt l. 1. c. 2. §. 6. die Namen Wilzen und Lenticier durch ein tapferes Volk hi quatuor populi a fortitudine Wilzii sive Lutixi appellantur. Nach dem ältern russischen Annalisten Nestor haben die Lutischen ihren Namen von den Moräßen in ihren ältesten Wohnsitzen am Bug und Dniester erhalten.

d) Populi, qui cis Panim habitant nach Helm. l. 1. c. 2. §. 6. Aber wie wären sie zu diesem lateinischen Na-

wohnende Lutitscher hatten das Meer, die Peene und Rügen zur Grenze und in ihrem Gebiete lagen die beiden Städte Wolgast und Demmin. Von der Grenze Demmin bis an die Barnau wohnten die Ruziner in dem heutigen Mecklenburgischen vornemlich im Rostockschen und Gnoigischen Districte. Die Tolenser e) grenzten an Demmin, die Peene und Tretel und erstreckten sich ins Stargardsche bis an den Müritz und Calpiner See. Endlich bewohnten noch einen Theil des heutigen Vorpommerns die Rhedarier (Rheterer) zwischen der Oder, der Peene und in der Uckermark. f)

Jenseits der Oder g) bis an die Weichsel und zwischen die Barte und Ostsee hatten sich die Pommern d. i. die am Meere wohnenden h) festgesetzt. Die Insel Rügen

men gekommen? der Hofprediger Rasch in f. Beitr. zur Erläuterung der obotrit. Alterth. S. 151. verwandelt Circipaner in Krikipaner d. i. Herren der Peene von Kriki Oberherren.

a) Ob die Tolenser von der Tollense ihren Namen bekommen haben, oder umgekehrt nicht vielmehr dieser See und Fluß von den Dolenzern oder Unterkrainern, (denn Unterkrain heißt in der Landessprache Doleinsku nach der Oryctographia Carniolica) welche diesen Namen in diese Gegend mitgebracht haben, ist schwer zu entscheiden.

b) Diese 4 Völkerschaften behielten zuletzt den allgemeinen Volksnamen Leutizine bei.

g) *Odora vergens in boream transit per medios Vinutorum populos dividens Pomeranos a Wilzis.* (Incerti autor. Chron. Slav. c. I. S. 203 in Lindenbr. scr. rer. germ. sept.

h) *Pommorania provincia ex ipsa nominis etymologia qualitatem sui nominis et situs indicare videtur. Nam Pommo lingua sclavorum juxta sonat vel*

gen bewohnte die tapfere slavische Nation der Ranen (Rupaner). i)

Diese große und weit ausgebreitete Nation der Wenden und Slaven übte, von den christlichen Deutschen gereizt, unaufhörliche Feindseligkeiten gegen dieselben aus, so wie auch die slavischen Stämme selbst durch Erbitterungen und Kriege sich einander schwächten und aufrieben. Doch ehe wir diese Kriege beschreiben, müssen wir dies Volk selbst nach seiner bürgerlichen, religiösen und sittlichen Verfassung näher kennen lernen.

Von jeher in einem Kältern oder wenn auch gemäßigt^{ke Körperliche Bildung.} Körperlichen, doch durch den geringen Anbau der Länder rauhern^{che Bildung.} Klima herumirrend hatte diese Nation auch ganz den Einfluß eines kalten und rauhen Himmels auf ihre körperliche Beschaffenheit empfunden. Von ziemlich hehem Wuchse waren sie schön, lang und gerade von Leibe; ihre Glieder, welche bei einer bessern Nahrung sich leicht mit Festigkeit überzogen, waren starkneurig, grob von Knochen und fleischig. k) Ihre Haut war nicht sehr weiß, sie hatten vielmehr eine schmutzig braungelbe Gesichtsfarbe.

circa; Morim autem mare. Inde Pommorania quasi Pommori homo i. e. iuxta vel circa mare posita, Vit. Ott. ep. ed. Iasch. S. 287. Bei den ältern polnischen Schriftstellern heißen die Pommern Pomorski und Pommerland Pomorska Ziemia und maritima.

i) Helm. l. 1. c. 2. §. 6. Rani qui et Rugiani. Ferner findet man sie Rani genannt Adam Brem hist. eccl. l. 2. c. 3. Verani, Vit. Ott. ed. Val. Iasch, Colb. 1681 p. 193 und endlich Rutteni eod. loc. p. 208.

k) Haec gens robustissima et animosa, licet sit frontosa atque thorosa. Inc. aut. Chr. Slav. ap. Lindenbr. p. 203. Procop. de bell. Goth. III, 4.

und lichtbraune ins Röthliche fallende Haare. Ihr Gesicht, so wie ihr starrer Blick scheint den Ausdruck der Wildheit und etwas Abschreckendes gehabt zu haben; wenigstens war den Gefährten des Bischofs Otto der erste Anblick der Slaven fürchterlich. Ueberhaupt war es ein gesundes Volk, das sehr viele körperliche Stärke hatte, das Kälte und Hitze, Hunger und Durst zu ertragen gewohnt war.

Character
u. Sitten.

So gehässig die Schilderungen sein mögen, welche die meisten deutschen Annalisten von der Denkungsart und den Sitten der Wenden machen, die ihnen aber größtentheils Nationalhaß und fanatischer Eifer gegen diese hartnäckigen Heiden eingab; so lassen ihnen doch auch andere alte Schriftsteller und besonders einige Geistliche, welche während ihrer Missionsgeschäfte unter ihnen die beste Gelegenheit hatten, sie kennen zu lernen, völlige Gerechtigkeit wiederfahren. Diese führen so manche Tugenden an, wodurch ihre Laster verdunkelt werden, daß man viele Laster und Ausschweifungen, bei deren Aufzählung jene Schriftsteller so genau sind, sowohl ihrem Leichtsinne und der geringen Verstandesbildung als ihrer unüberwindlichen Freiheitsliebe und Erbitterung gegen die Deutschen zuschreiben muß. Diese wurde durch die mannigfaltigen Ungerechtigkeiten und Bedrückungen, durch die übertriebene Verachtung und gänzliche Zurücksetzung, welche sie von den Christen erfahren mußten, in ihrem Herzen erzeugt. Ein Volk, das, so lange es noch nicht feste Wohnsitze hat, so lange es noch von Waldung zu Waldung herumstreift, nur wenige Bedürfnisse kennt, ist sorglos und unbekümmert um die Zukunft, genießt, was es hat, mit Uebermaß, und überläßt sich, wenn es wohlleben kann, zügellos seinen Begierden und allen Ausschweifungen; darbt und hungert aber auch eben so geduldig, wenn

im Taumel der Sinnlichkeit der Ueberfluß auf einmal verzehrt worden ist. Dieser Leichtsinn, diese Sorglosigkeit und dieser ausschweifende Hang die Lüste zu befriedigen, war in dem Character dieser Nation ein Hauptzug und blieb es auch, da sie schon feste Wohnsitze hatte und mit mehrern Gewerben bekannt, leichter ihren Unterhalt finden und sich des Hungers erwehren konnte. Daher ihr Hang zum Wohlleben und Vergnügen; daher ihre allmählig verstärkte Neigung zum Rauben und Plündern, um sich dieses Wohlleben auf eine wohlfeile Art zu verschaffen; daher ihre Liebe zur Freiheit und Ungebundenheit, um ungestört allen Begierden fröhnen zu können; daher endlich ihr unverthilgbarer Haß gegen alle diejenigen, welche durch harte Auflagen einen größern Fleiß und eine stärkere Anstrengung von ihnen erzwangen. So lassen sich dann auch leicht viele scheinbare Widersprüche in dem Character dieses Volks erklären.

Aus ihrer Neigung zum Wohlleben entsprang die so allgemein gerühmte Tugend der Gastfreiheit. Man erhebt um so viel mehr den Genuß der Freuden des Lebens, wenn man andere an dem, was man hat, Antheil nehmen läßt. In ihren Häusern 1) stand in einem besondern Zimmer Essen und Trinken immer bereit: Fremde und Hausgenossen konnten von dem Aufgetragenen genießen, wann und wie viel ihnen beliebte. Die

1) Nach Vit. Otten. S. 179. sagt die Frau des Commandanten der Burg Wolgast zu den Missionarien: *hacc domus mea semper quieta et pacifica omnibus peregrinis supervenientibus hospitalis fuit.* Gerber S. 325: *quilibet paterfamilias domum habet seorsum mundam et honestam, tantum refectioni vacantem.*

und lichtbraune ins Röthliche fallende Haare. Ihr Gesicht, so wie ihr starrer Blick scheint den Ausdruck der Wildheit und etwas Abschreckendes gehabt zu haben; wenigstens war den Gefährten des Bischofs Otto der erste Anblick der Slaven fürchterlich. Ueberhaupt war es ein gesundes Volk, das sehr viele körperliche Stärke hatte, das Kälte und Hitze, Hunger und Durst zu ertragen gewohnt war.

Character
u. Sitten.

So gehässig die Schilderungen sein mögen, welche die meisten deutschen Annalisten von der Denkungsart und den Sitten der Wenden machen, die ihnen aber größtenteils Nationalhaß und fanatischer Eifer gegen diese hartnäckigen Heiden eingab; so lassen ihnen doch auch andere alte Schriftsteller und besonders einige Geistliche, welche während ihrer Missionsgeschäfte unter ihnen die beste Gelegenheit hatten, sie kennen zu lernen, völlige Gerechtigkeit wiederfahren. Diese führen so manche Tugenden an, wodurch ihre Laster verdunkelt werden, daß man viele Laster und Ausschweifungen, bei deren Aufzählung jene Schriftsteller so genau sind, sowohl ihrem Leichtsinn und der geringen Verstandesbildung als ihrer unüberwindlichen Freiheitsliebe und Erbitterung gegen die Deutschen zuschreiben muß. Diese wurde durch die mannigfaltigen Ungerechtigkeiten und Bedrückungen, durch die übertriebene Verachtung und gänzliche Zurücksetzung, welche sie von den Christen erfahren mußten, in ihrem Herzen erzeugt. Ein Volk, das, so lange es noch nicht feste Wohnsitze hat, so lange es noch von Waldung zu Waldung herumschweift, nur wenige Bedürfnisse kennt, ist sorglos und unbekümmert um die Zukunft, genießt, was es hat, mit Uebermaaß, und überläßt sich, wenn es wohlleben kann, zügellos seinen Begierden und allen Ausschweifungen; darbt und hungert aber auch eben so geduldig, wenn

im Taumel der Sinnlichkeit der Ueberfluß auf einmal verzehrt worden ist. Dieser Leichtsinn, diese Sorglosigkeit und dieser ausschweifende Hang die Lüste zu befriedigen, war in dem Character dieser Nation ein Hauptzug und blieb es auch, da sie schon feste Wohnsitze hatte und mit mehrern Gewerben bekannt, leichter ihren Unterhalt finden und sich des Hungers erwehren konnte. Daher ihr Hang zum Wohlleben und Vergnügen; daher ihre allmählig verstärkte Neigung zum Rauben und Plündern, um sich dieses Wohlleben auf eine wohlfeile Art zu verschaffen; daher ihre Liebe zur Freiheit und Ungebundenheit, um ungestört allen Begierden fröhnen zu können; daher endlich ihr unvertilgbarer Haß gegen alle diejenigen, welche durch harte Auflagen einen größern Fleiß und eine stärkere Anstrengung von ihnen erzwangen. So lassen sich dann auch leicht viele scheinbare Widersprüche in dem Character dieses Volks erklären.

Aus ihrer Neigung zum Wohlleben entsprang die so allgemein gerühmte Tugend der Gastfreiheit. Man erhöht um so viel mehr den Genuß der Freuden des Lebens, wenn man andere an dem, was man hat, Antheil nehmen läßt. In ihren Häusern 1) stand in einem besondern Zimmer Essen und Trinken immer bereit; Fremde und Hausgenossen konnten von dem Aufgetragenen genießen, wann und wie viel ihnen beliebte. Die

1) Nach Vit. Otten. S. 179. sagt die Frau des Commandanten der Burg Wolgast zu den Missionarien: haec domus mea semper quieta et pacifica omnibus peregrinis supervenientibus hospitalis fuit. Berner S. 325: quilibet paterfamilias domum habet seorsum mundam et honestam, tantum refectioni vacantem.

verzehreten Speisen und Getränke wurden sogleich andere ersetzt, und volle Schüsseln, mit dem reinen Tuche vor Mäusen, Fliegen und andern Insecten bewahrt, erwarteten immer neue Gäste. Jeder wetteiferte, sie gastfreundlich in sein Haus aufzunehmen. Ehe man Fremden Speisen vorsezte, wurden ihnen die Füße gewaschen. m) Was der Ackerbau, die Jagd und der Fang darreichten, wurde mit verschwenderischer Freiheit aufgetragen; 20 Gerichte belasteten den Tisch. Helmsold am Hofe des Pribislav, der Wagrier und Polaber als Gesandter aufhielt, reichlicher ein jeder seinen Gästen Speisen und Getränke vorsezen konnte, desto glänzender dünkte ihn der Ruhm seiner Tapferkeit zu sein, den er umher verbreitete. Der Eifer, den Fremdling bewirthen zu können, trieb gar viele zum nächtlichen Rauben und Stehlen, an nur am morgenden Tage mit seinen Gästen unschwelgen zu können. Selten war es, daß einem Fremden die gastfreundliche Aufnahme versagt wurde; und schah es einmal, so wurde der Eigenthümer nicht als ein schlecht denkender Mensch verhöhnt, sondern auch sogar das Haus und alle seine Güter verbrannt. Diese Gastfreiheit war für reisende Kaufleute ein theilhafte Sitte. In den Handelsstädten, besonders Gulin wurde diese Tugend ganz vorzüglich geübt.

m) Als 2 pommersche Missionarien zu Wolgast in das Haus des Commandanten einkehrten, so wusch der Commandant denselben, ungeachtet sie noch heidisch war, ihre Füße. Vit. Ott. p. 178. 332.

n) Helm. l. 1. c. 82. §. 9.

o) Adam Brom. hist. eccl. l. 2. c. 12. ceterum in eis et hospitalitate nulla gens (es ist die Rede von

Daher fand man auch unter den Slaven keine Bettler. *) Voll zärtlichen Mitleids und warmer Menschenliebe nahmen sich bei den Rülgiern, welchen Helmold p) besonders den Ruhm der zärtlichen Fürsorge für ihre Eltern ertheilt, die Erben jedes vom Alter Entkräfteten und durch Krankheit Geschwächten an, und pflegten ihn in ihren Häusern mit möglichster Sorgfalt. Daher gab es endlich auch keine Diebe unter den Slaven, denn Speisen und Getränke heimlich zu entwenden oder mit Gewalt zu rauben, wurde als verzeßlich mit dem Mantel der Gastfreundschaft bedeckt. q) Eine solche Treue und solcher Glauben herrschte unter ihnen und so wenig fürchteten sie Betrug und Diebstähle, daß sie ihre Kasten und Schränke nie verschlossen, ihre Kleider, Geld und alle Kostbarkeiten in Kisten und Fässern, nur obenhin ein wenig bedeckt, verwahrten und sich sehr wunderten, als sie des Bischofs Otto Kasten verschlossen sahen; auch warfen sie es dem Bischofe vor, daß unter den Christen so viele Diebe wären. **) Auf ihr Wort konnte man sich sicher verlassen und Eidschwüre wurden selten abgelegt. r)

Einwohnern der Stadt Julin) honestior aut benignior potuit inveniri.

*) Quia (Otto) terram Pommoranorum fama ferente opulentiam audiverat et egenos sive mendicos penitus non habere. Vit. Ott. p. 292.

p) Helm. l. 2. c. 12. Hospitalitatis enim gratia et parentum cura apud Slaves virtutis locum obtinent.

q) Helm. l. 1. c. 82; quae utique vitiorum apud eos quidem venialia sunt: excusantur enim hospitalitatis palliatione.

**) Vit. O. p. 325.

r) Helm. chr. l. 1. c. 83. §. 2.

Ihre zur Fröhlichkeit geschaffene Seele, ihr Hang, alles heiter und vergnügt um sich zu sehen, verlöschte bald jeden noch glimmenden Funken der Rachsucht und Unversöhnlichkeit in ihrem Herzen. Ein herzlicher Kuß der Ausöhnung tilgte den Ueberrest des Hasses und Grolles. s) Mit einem warmen Kusse und freundschaftlichen Umarmungen empfingen sie jeden Freund bei ihren Zusammenkünften.

Eheliche Treue bei beiden Geschlechtern war eine allgemeine Tugend. t) Gegenseitige Liebe der Eltern und Kinder vereinigte beiderseitige Herzen fester, und die Dankbarkeit der Kinder erzeugte die herzlichste Fürsorge für ihre alten, schwachen und kranken Eltern. u)

Groß war ihre Ehrerbietung gegen ihre Fürsten und Obrigkeit. Wer seine Zuflucht in die fürstliche Burg

s) So gab der Herzog von Polen Boleslaw dem pommerischen Fürsten Bratislaw, wie dieser jenen um Verzeihung gebeten hatte, — so der Fürst Bratislaw den stettinschen Gesandten, welchen des Bischofs Otto Fürbitte beim Fürsten in Cammin Vergebung bewirkt hatte, den Kuß der Versöhnung. Vit. O. p. 192. 209.

t) Doch führt Saxo Grammatic. (l. XIV. p. 517. ed. Klotz.) an, daß die Götter den unerlaubten Beischlaf der Männer und Weiber in der Stadt Carent auf der Insel Rugen oft hart bestraft hätten.

u) Bei einigen slavischen Stämmen in Deutschland war es aber üblich, alte, unvermögende Eltern, welche sich nicht mehr selbst ernähren konnten, zu ermorden; doch scheint entweder die Armuth oder der Wahn, daß der Himmel denen eher offen stände, welche eines gewaltsamen Todes stürben, an dieser Grausamkeit den größten Antheil gehabt zu haben.

, durfte keine Beleidigungen fürchten, sondern fand vor allen Feindseligkeiten eine völlig sichere Freistätte. Schrecken und Entsetzen überfiel selbst den, welcher aus Unvorsichtigkeit den Fürsten beleidigt hatte. y) Einst in einer Fehde einer von den Rügern unwillig auf den Fürsten stieß, und schon die Hellebarze aufzuheben hatte, so warf der Wende, da jener ihm zurief: Treue der Fürst! die Wehre sogleich von sich, und eilte eiligst vor Schrecken ins Wasser.

Ihr Hang zu Vergnügungen und ihr immer frohes Herz zeigte sich auch in ihrer großen Neigung zum Lärm, Tanz und Musik. An allen Festtagen und bei Gastmälern wurde mit lauter Fröhlichkeit und Toben getanzt; rauschend und lärmend war ihre Musik, und Hörner zum Blasen, welche in den Tempeln und Continen aufbewahrt wurden, scheinen zu ihrem Musikinstrumenten gehört zu haben.

Unverwundbar war ihre Liebe zur Freiheit und unaussprechlich ihr Haß gegen alle Unterdrücker ihrer Freiheit. Beweisen ihre öftern Empörungen gegen die benachbarten Fürsten, welchen sie Tribut bezahlen mußten, und ihre Aufstände selbst gegen ihre Fürsten, so groß auch sonst ihre Ehrfurcht gegen sie war, bei dem geringsten Scheitern ihrer Rechte. Treue, Glauben und Eidschwüre galten dann nichts mehr, wann ihre Freiheit in Gefahr zu sein schien. Die wütendsten Kriege, von todsüchtiger Rachsucht entflammt und mit den wildesten Grausamkeiten begleitet, wurden bis zur Vernichtung der Nas

Vit. Ott. p. 129. 308.

Sax. Gramm. I. XV. p. 563.

verzehrten Speisen und Getränke wurden sogleich durch andere ersetzt, und volle Schüsseln, mit dem reinlichsten Tuche vor Mäusen, Fliegen und andern Insecten bedeckt, erwarteten immer neue Gäste. Jeder wetteiferte, Fremde gastfreundlich in sein Haus aufzunehmen. Ehe man den Fremden Speisen vorsezte, wurden ihnen die Füße gewaschen. m) Was der Ackerbau, die Jagd und der Fischfang darreichten, wurde mit verschwenderischer Freigebigkeit aufgetragen; 20 Gerichte belasteten den Tisch, als sich Helmold am Hofe des Pribislav, Fürsten der Wagrier und Polaber als Gesandter aufhielt. Je reichlicher ein jeder seinen Gästen Speisen und Getränke vorsezen konnte, desto glänzender dünkte ihn der Ruhm seiner Tapferkeit zu sein, den er umher verbreitete. Dieser Eifer, den Fremdling bewirthen zu können, trieb sogar viele zum nächtlichen Rauben und Stehlen an, um nur am morgenden Tage mit seinen Gästen unmäßig schwelgen zu können. Selten war es, daß einem Fremden die gastfreundliche Aufnahme versagt wurde; und geschah es einmal, so wurde der Eigenthümer nicht nur als ein schlecht denkender Mensch verhöhnt, sondern ihm auch sogar das Haus und alle seine Güter verbrannt. n) Diese Gastfreiheit war für reisende Kaufleute eine vortheilhafte Eitte. In den Handelsstädten, besonders in Gulin wurde diese Tugend ganz vorzüglich geübt. o)

m) Als 2 pommersche Missionarien zu Wolgast in das Haus des Commandanten einkehrten, so wusch die Frau desselben, ungeachtet sie noch heidisch war, ihnen die Füße. Vit. Ott. p. 178. 332.

n) Helm. l. 1. c. 82. §. 9.

o) Adam Brem. hist. eccl. l. 2. c. 12. ceterum moribus et hospitalitate nulla gens (es ist die Rede von den

Daher fand man auch unter den Slaven keine Bettler. *) Voll zärtlichen Mitleids und warmer Menschenliebe nahmen sich bei den Rügern, welchen Helmold p) besonders den Ruhm der zärtlichen Fürsorge für ihre Eltern ertheilt, die Erben jedes vom Alter Entkräfteten und durch Krankheit Geschwächten an, und pflegten ihn in ihren Häusern mit möglichster Sorgfalt. Daher gab es endlich auch keine Diebe unter den Slaven, denn Speisen und Getränke heimlich zu entwenden oder mit Gewalt zu rauben, wurde als verzeihlich mit dem Mantel der Gastfreundschaft bedeckt. q) Eine solche Treue und solcher Glauben herrschte unter ihnen und so wenig fürchteten sie Betrug und Diebstähle, daß sie ihre Kasten und Schränke nie verschlossen, ihre Kleider, Geld und alle Kostbarkeiten in Kisten und Fässern, nur obenhin ein wenig bedeckt, verwahrten und sich sehr wunderten, als sie des Bischofs Otto Kasten verschlossen sahen; auch warfen sie es dem Bischofe vor, daß unter den Christen so viele Diebe wären. **) Auf ihr Wort konnte man sich sicher verlassen und Eidschwüre wurden selten abgelegt. r)

Einwohnern der Stadt Julin) honestior aut benignior potuit inveniri.

*) Quia (Otto) terram Pommoranorum fama ferente opulentam audiverat et egenos sive mendicos penitus non habere. Vit. Ott. p. 292.

p) Helm. l. 2. c. 12. Hospitalitatis enim gratia et parentum cura apud Slaves virtutis locum obtinent.

q) Helm. l. 1. c. 82; quae utique vitiorum apud eos quidem venialia sunt: excusantur enim hospitalitatis palliatione.

**) Vit. O. p. 325.

r) Helm. chr. l. 1. c. 83. §. 2.

Ihre zur Fröhlichkeit geschaffene Seele, ihr Hang, alles heiter und vergnügt um sich zu sehen, verlöschte bald jeden noch glimmenden Funken der Rachsucht und Unversöhnlichkeit in ihrem Herzen. Ein herzlicher Kuß der Ausöhnung tilgte den Ueberrest des Hasses und Grolles. s) Mit einem warmen Kusse und freundschaftlichen Umarmungen empfingen sie jeden Freund bei ihren Zusammenkünften.

Eheliche Treue bei beiden Geschlechtern war eine allgemeine Tugend. t) Gegenseitige Liebe der Eltern und Kinder vereinigte beiderseitige Herzen fester, und die Dankbarkeit der Kinder erzeugte die herzlichste Fürsorge für ihre alten, schwachen und kranken Eltern. u)

Groß war ihre Ehrerbietung gegen ihre Fürsten und Obrigkeit. Wer seine Zuflucht in die fürstliche Burg

s) So gab der Herzog von Polen Boleslaw dem pommerischen Fürsten Bratislaw, wie dieser jenen um Verzeihung gebeten hatte, — so der Fürst Bratislaw den stettinischen Gesandten, welchen des Bischofs Otto Fürbitte beim Fürsten in Cammin Vergebung bewirkt hatte, den Kuß der Versöhnung. Vit. O. p. 192. 209.

t) Doch führt Saxo Grammatic. (l. XIV. p. 517. ed. Klotz.) an, daß die Götter den unerlaubten Weisclaf der Männer und Weiber in der Stadt Carenz auf der Insel Rugen oft hart bestraft hätten.

u) Bei einigen slawischen Stämmen in Deutschland war es aber üblich, alte, unvermögende Eltern, welche sich nicht mehr selbst ernähren konnten, zu ermorden; doch scheint entweder die Armuth oder der Wahn, daß der Himmel denen eher offen stände, welche eines gewaltsamen Todes stürben, an dieser Grausamkeit den größten Antheil gehabt zu haben.

nahm, durfte keine Beleidigungen fürchten, sondern fand hier vor allen Feindseligkeiten eine völlig sichere Freistätte.

x) Schrecken und Entsetzen überfiel selbst den, welcher nur aus Unvorsichtigkeit den Fürsten beleidigt hatte. y)

Als einst in einer Fehde einer von den Rügern unwissend auf den Fürsten stieß, und schon die Hellebarze aufgehoben hatte, so warf der Wende, da jener ihm zurief: er wäre der Fürst! die Wehre sogleich von sich, und sprang eiligst vor Schrecken ins Wasser.

Ihr Hang zu Vergnügungen und ihr immer fröhliches Herz zeigte sich auch in ihrer großen Neigung zum Gesange, Tanz und Musik. An allen Festtagen und bei großen Gastmälern wurde mit lauter Fröhlichkeit und wildem Toben getanzt; rauschend und lärmend war ihre Musik, und Hörner zum Blasen, welche in den Tempeln und Continen aufbewahrt wurden, scheinen zu ihrem Lieblingsinstrumenten gehört zu haben.

Unvertilgbar war ihre Liebe zur Freiheit und unaussprechlich ihr Haß gegen alle Unterdrücker ihrer Freiheit. Dies beweisen ihre öftern Empörungen gegen die benachbarten Fürsten, welchen sie Tribut bezahlen mußten, und die Aufstände selbst gegen ihre Fürsten, so groß auch sonst ihre Ehrfurcht gegen sie war, bei dem geringsten Scheine der Verletzung ihrer Rechte. Treue, Glauben und Eidschwüre galten dann nichts mehr, wann ihre Freiheit in Gefahr zu sein schien. Die wütendsten Kriege, von tosender Rachsucht entflammt und mit den wildesten Grausamkeiten begleitet, wurden bis zur Vernichtung der Ras-

x) Vit. Ott. p. 129. 308.

y) Sax. Gramm. l. XV. p. 563.

tionen und gänzlicher Verwüstung der Länder g um ihre Freiheit unverletzt zu behaupten.

So tapfer und kriegerisch diese Nation sich ab bei Vertheidigung ihrer Freiheit zeigte, so schei anfänglich nur die Noth, nicht eigner Hang zum i ihnen die Waffen in die Hände gegeben zu haben. den ältesten Zeiten scheinen sie — wenigstens ist e einzelnen Stämmen bekannt, z) — in harmloser nur den Vergnügungen der Musik und den Freude Mahlzeiten gefröhnt zu haben. Aber seitdem einm Neigung zum Kriege bei ihnen rege gemacht, und die reiche Beute, welche ihrem Hange zum Wohll manche neue Quellen zur Befriedigung verschaffte, mehr verstärkt wurde; seitdem die Gefahr, von d nachbarten christlichen Völkern unterdrückt und in d feste Sklaverei verstoßen zu werden, ihrer Freiheit und sie zwang, die Waffen öfters zu ergreifen: si Zeit änderte sich der ältere gutmüthige Character der den: seit der Zeit wurde der Krieg, besonders Land Seeräubereien bei mehreren Stämmen; welche si liebsten von Beute und Raub ernährten und so fü lei neue Bedürfnisse, welche das Vaterland ihnen darreichte, zu verschaffen suchten, Hauptbeschäftigung. Da trat Mißtrauen gegen Fremde, selbst gegen

z) Stritter memoriae populorum olim ad Dan incolentium. t. II. p. 54.

a) Bei den Rügern wurde der Hang zu Seeräub so sehr zur Gewohnheit, daß sie alle Vortheil Ackerbaues gänzlich aufgaben und die einzige H ihrer Erhaltung und ihres Reichthums auf ihre setzten. Helm. I. 2, c. 13. S. 7.

Landsleute in die Stelle der Offenheit gegen jeden; da erwachte Geiz und Habsucht; da quälte sie ängstliche Besorgniß, ihrer Kosbarkeiten beraubt zu werden. b) Die Begierde, vornehme Gefangene in ihre Hände zu bekommen, um ein desto ansehnlicheres Lösegeld davon zu tragen, entflammte ihren Muth, und die Furcht, diese glänzenden Vortheile zu verlieren, trieb sie an, jene Unglückliche in die geheimste und engste Verwahrung zu bringen. c) Diese beständigen Raubzüge, und die nothgedrungenen Kriege mußten endlich ihren Character in Wildheit, Grausamkeit und Rachsucht umwandeln. Kein Wunder also, daß dieses Volk von den christlichen Schriftstellern — aus deren Munde aber auch oft der Religionshaß redet, und deren Mitbrüder es sich für erlaubt hielten, diese in ihren Augen verächtliche Nation mit tyrannischer Grausamkeit zu verfolgen — so gehässig geschildert und mit dem Vorwurfe der Verschmißtheit, Treulosigkeit, Grausamkeit, der rohesten Wildheit und tiefften Barbarei gebrandmarkt wurde.

Ihre Wohnungen waren schlecht; sie lebten entweder in Häusern von geflochtenen Zweigen, um sich nothdürftig gegen Wind und Regen zu schützen, deren Zerstörung oder Niederreißung bei feindlichen Ueberfällen.

b) So oft die reichen Pommern weite Streifzüge unternahmen, vergruben sie ihre Schätze. Helm. I. 2. c. 13. S. 8.

c) Der Graf von Gutzkow Mizlaff hielt, als der Bischof Otto zum zweitenmale in Pommern war, einen vornehmen dänischen Gefangenen in einem finstern Keller mit Ketten belastet gefangen, um von dessen Vater 500 Mark Silber für seine Befreiung zu erpressen. Vit. O. P. 87.

len ihnen dann auch nicht sehr schmerzhaft war, d) oder ihre Häuser waren, da es ihnen an manchen Orten an Kalt und Steinen fehlte, nur aus Balken und Brettern zusammengeschlagen; daher auch der Bischof Otto an mehreren Orten nur hölzerne Kirchen und Kapellen, deren Dach mit Rohr bedeckt war, erbauen konnte. e) Selbst die Wohnungen der Fürsten waren bisweilen nur von Holz. f)

Der innere Platz, gewöhnlich ohne alle besondere Abtheilungen, war der Aufenthaltsort der ganzen Familie. Vergebens wird man hier eine Menge Hausgeräthe suchen. An der Wand befand sich eine befestigte Bank, ihre Kleider und Kostbarkeiten, g) verwahrten sie in Schränken oder Fässern, h) oder die Stelle eines Kestens vertrat ein ausgehöhlter Baumstamm. i) Ein Ofen von

d) Helm. l. 2, c. 13. §. 7.

e) Zu Camin ließ 1124 der Bischof Otto Kapellen aus Baumweigen machen, p. 128. und zu Julin wegen Seltenheit der Steine eine Kirche aus Holz bauen, p. 162.

f) Erat in ipsa turri aedificium quoddam fortissimum, trabibus ac tabulis ingentibus compactum, quod stabam vel pepale vocant. Vit. O. p. 308.

g) Zum Verbergen ihrer Habseligkeiten, ihres Viehes, ihrer Weiber und Kinder gebrauchten sie in Kriegszeiten unzugängliche Schlupfwinkel in Wäldern und Sümpfen, oder sie vergruben ihr Gold, Silber und andere Kostbarkeiten. Helm. l. 2, c. 13.

h) Vit. O. p. 325.

i) In einem solchen Baumstamme verwahrte die Bauerfrau bei Greiffenberg den aus Julin entwendeten goldenen Triglaff. Vit. O. p. 140. ●

Thon diente zum Wärmen und Brodbacken. Das Licht drang durch mehrere Oefnungen, welche in der Wand ausgebracht waren, durch welche auch der Rauch aus der Stube ziehen mußte. k) Späne von Riehn wurden des Abends angezündet, um das Zimmer zu erleuchten l) Auch gab es in den Städten unterirdische Wohnungen oder Keller, wie man sie jetzt noch in vielen Städten Pommerns findet, welche zugleich zu Gefängnissen gebraucht wurden. m)

So einfach ihre Lebensart war, so waren sie doch **Nahrungsmittel.** reich genug, ihren Gaumen auf mannichfaltige Weise zu belohnen. Ackerbau, Viehzucht, Jagd und Fischeret reichte ihnen eine vielfache Abwechslung in ihren Speisen dar. Des Bischofs Otto Gefährten waren von der Fruchtbarkeit und Annehmlichkeiten des Landes und dem Ueberflusse an Lebensmitteln daselbst so entzückt, daß sie behaupteten, in das Land der Verheißung gekommen zu sein glauben. n) Mehrere Getreidearten und Feldfrüchte als Weizen, Roggen, Hafer, Bohnen und Erbsen, und verschiedene Arten von Baumfrüchten waren eben so sehr im Ueberflusse vorhanden, als Butter von Kühen, Milch von Schaaßen, fette Lämmer, Hammel und Schweine. Die Jagd reichte ihnen in Menge eßbare Thiere und Wildpret dar; das Meer, die Seen und Flüsse wimmelten von Fischen, und ein ganzer Karren voll frischer Heringe

k) Anton's erste Linien eines Versuchs über den alten Slavon Ursprung. S. 100.

l) Anton. S. 103.

m) Vit. O. p. 187, 336.

n) Vit. O. p. 324. Auch lockten noch späterhin die Mönche durch solche glänzende Beschreibungen; Ausländer zum Anbau der Klostergüter ins Land.

kostete zur Zeit des Bischofs Otto einen Pfennig. E zu ihren Speisen und zum Einsalzen der Fische war Colberg, Greifswalda und an andern Orten in Pomm vorrâthig. Wilde Bienen in den Wâldern versorgten reichlich mit Honig, aus welchem sie sich ein Getr (Meth) versfertigten, welches, so wie es den nordst Wôlkern ein Gôttertrank war, den Gefâhrten des Bischofs Otto den köstlichsten Falerner Wein zu übertref schien. o) Außer diesem Honigwein tranken sie auch B

Kleidung.

Die Bedeckung des Körpers war eben so einfâ. Ein langes Kleid, das bei den Weibern bis an die K den reichte, und eine Art von Mantel oder Oberrock, u auf dem Kopfe ein Hut oder Pelzhaube, machte die gew Kleidung eines Wenden aus. p) Die Fürsten trug auch Pelzröcke, zu welchen ihnen die Jagd die Felle b reichte. Die Weiber schmückten sich noch überdies du mancherlet Verzierungen von Metall und Glas, wel der Handel oder die Raubzüge ihnen verschafften. U rigens verstanden sie schon die Kunst Leinwand zu web sie baueten ihren Flach und Hanf selbst. q) Doch ko ten sie nur grobe wollene Tücher versfertigen, obgleich Reichen und Vornehmen einen hohen Werth auf fe und kostbare Tücher setzten. Daher befahl der Bis Otto, als er sich zur zweiten Reise nach Pommern schickte, seinem Schaffer, alles nur aufzutreibende E

o) Vit. O. p. 287.

p) Als der Priester Hermann den entwendeten goldn Triglaff auskundschaften wollte, so kaufte er sich Julin eine wendische Kleidung pileolum barbaric et chlamydem. Vit. O. p. 141.

q) Vit. O. p. 324.

anzuwenden, um seltene, feine und kostbare Tücher, wie auch baumwollene, scharlachene und mit einer goldenen Borte gestickte Tücher und andere Zeuche von der besten Farbe und Güte auf dem Markte zu Halle in Sachsen anzukaufen, welche er theils den Vornehmen des Landes zum Geschenk machen, theils, weil sie dort theuer waren, verkaufen wollte, um mit dem daraus geloheten Gelde die von den Slaven gefangenen Christen loszukaufen. r) Bart und Haare verschoren wenigstens die Rügier; nur des Swantewits Priester gab sich durch einen langen Bart und Haare ein ehrwürdiges Ansehn.

Bei den pommerschen Wenden war es üblich, daß Eheliche
Verbin-
dung. nicht, wenigstens die Vornehmen, neben der rechtmäßigen Frau noch mehrere Concubinen hielten. s) So hatte der Fürst Bratislav neben seiner Gemahlin Heila noch vier Beischläferinnen, welche er auf Verlangen des Bischofs Otto sogleich abschaffte. t) In welcher Achtung die wendischen Frauen u) bei ihren Männern in dem alten Pommern gestanden haben, kann man nicht mit Gewißheit sagen; doch gab es zur Zeit des Bischofs Otto, als er sich in Ramin aufhielt, daselbst eine vornehme, reiche und angesehene Wittwe, welche eine Menge Ges

r) Vit. O. p. 80.

s) Saxo Grammat. l. XIV. p. 499.

t) Vit. O. p. 302. 305.

u) Bei den Slaven überhaupt lebten die Weiber in einer Art von Sklaverei, — selbst vornehme Frauen bezeugten gegen ihre Männer durch äußere Zeichen einen hohen Grad der Ehrfurcht — und wo Vielweiberei eingeführt ist, da muß auch natürlich die Achtung gegen die Frauen weit geringer sein.

len ihnen dann auch nicht sehr schmerzhaft war, d) oder ihre Häuser waren, da es ihnen an manchen Orten an Kalk und Steinen fehlte, nur aus Balken und Brettern zusammengeschlagen; daher auch der Bischof Otto an mehreren Orten nur hölzerne Kirchen und Kapellen, deren Dach mit Rohr bedeckt war, erbauen konnte. e) Selbst die Wohnungen der Fürsten waren bisweilen nur von Holz. f)

Der innere Platz, gewöhnlich ohne alle besondere Abtheilungen, war der Aufenthaltsort der ganzen Familie. Vergebens wird man hier eine Menge Hausgeräthe suchen. An der Wand befand sich eine befestigte Bank; ihre Kleider und Kostbarkeiten, g) verwahrten sie in Kisten oder Fässern, h) oder die Stelle eines Kestens vertrat ein ausgehöhlter Baumstamm. i) Ein Ofen von

d) Helm. l. 2, c. 13. §. 7.

e) Zu Camin ließ 1124 der Bischof Otto Kapellen aus Baumweigen machen, p. 128. und zu Julin wegen Seltenheit der Steine eine Kirche aus Holz erbauen, p. 162.

f) Erat in ipsa turri aedificium quoddam fortissimum, trabibus ac tabulis ingentibus compactum, quod stabam vel pepale vocant. Vit. O. p. 308.

g) Zum Verbergen ihrer Habseligkeiten, ihres Viehes, ihrer Weiber und Kinder gebrauchten sie in Kriegzeiten unzugängliche Schlupfwinkel in Wäldern und Sümpfen, oder sie vergruben ihr Gold, Silber und andere Kostbarkeiten. Helm. l. 2, c. 13.

h) Vit. O. p. 325.

i) In einem solchen Baumstamm verwahrte die Bauernfrau bei Greiffenberg den aus Julin entwendeten goldenen Triglaff. Vit. O. p. 140. ●

Thon diente zum Wärmen und Brodbacken. Das Licht drang durch mehrere Oefnungen, welche in der Wand ausgebracht waren, durch welche auch der Rauch aus der Stube ziehen mußte. k) Späne von Riehn wurden des Abends angezündet, um das Zimmer zu erleuchten l) Auch gab es in den Städten unterirdische Wohnungen oder Keller, wie man sie jetzt noch in vielen Städten Pommerns findet, welche zugleich zu Gefängnissen gebraucht wurden. m)

So einfach ihre Lebensart war, so waren sie doch **Nahrungsmittel.** reich genug, ihren Gaumen auf mannichfaltige Weise zu reizeln. Ackerbau, Viehzucht, Jagd und Fischeret reichte ihnen eine vielfache Abwechslung in ihren Speisen dar. Des Bischofs Otto Gefährten waren von der Fruchtbarkeit und Annehmlichkeiten des Landes und dem Ueberflusse an Lebensmitteln daselbst so entzückt, daß sie belohnend in das Land der Verheißung gekommen zu sein glaubten. n) Mehrere Getreidearten und Feldfrüchte als Weizen, Weizen, Hafer, Bohnen und Erbsen, und verschiedene Arten von Baumfrüchten waren eben so sehr im Ueberflusse vorhanden, als Butter von Kühen, Milch von Schaaßen, fette Lämmer, Hammel und Schweine. Die Jagd reichte ihnen in Menge eßbare Thiere und Wildpret dar; das Meer, die Seen und Flüsse wimmelten von Fischen, und ein ganzer Karren voll frischer Heringe

k) Antons erste Linien eines Versuchs über den alten Slaven Ursprung. S. 100.

l) Anton. S. 103.

m) Vit. O. p. 187, 336.

n) Vit. O. p. 324. Auch lockten noch späterhin die Mönche durch solche glänzende Beschreibungen; Ausländer zum Anbau der Klostergüter ins Land.

kostete zur Zeit des Bischofs Otto einen Pfennig. Salz zu ihren Speisen und zum Einsalzen der Fische war zu Colberg, Greifswalda und an andern Orten in Pommern vorrätzig. Wilde Bienen in den Wäldern versorgten sie reichlich mit Honig, aus welchem sie sich ein Getränk (Meth) versfertigten, welches, so wie es den nordischen Völkern ein Göttertrank war, den Gefährten des Bischofs Otto den köstlichsten Falerner Wein zu übertreffen schien. o) Ausser diesem Honigwein tranken sie auch Bier.

Kleidung.

Die Bedeckung des Körpers war eben so einfach. Ein langes Kleid, das bei den Weibern bis an die Waden reichte, und eine Art von Mantel oder Oberrock, und auf dem Kopfe ein Hut oder Pelzhäube, machte die ganze Kleidung eines Wenden aus. p) Die Fürsten trugen auch Pelzröcke, zu welchen ihnen die Jagd die Felle darreichte. Die Weiber schmückten sich noch überdies durch mancherlet Verzierungen von Metall und Glas, welche der Handel oder die Raubzüge ihnen verschafften. Uebrigens verstanden sie schon die Kunst Leinwand zu weben, sie baueten ihren Flachs und Hanf selbst. q) Doch konnten sie nur grobe wollene Tücher versfertigen, obgleich die Reichen und Vornehmen einen hohen Werth auf feine und kostbare Tücher setzten. Daher befahl der Bischof Otto, als er sich zur zweiten Reise nach Pommern aufschickte, seinem Schaffer, alles nur aufzutreibende Geld

o) Vit. O. p. 287.

p) Als der Priester Hermann den entwendeten goldenen Triglaff auskundschaften wollte, so kaufte er sich in Gulin eine wendische Kleidung pileolum barbaricum et chlamydem. Vit. O. p. 141.

q) Vit. O. p. 324.

anzuwenden, um seltene, feine und kostbare Tücher, wie auch baumwollene, scharlachene und mit einer goldenen Borte gestickte Tücher und andere Zeuche von der besten Farbe und Güte auf dem Markte zu Halle in Sachsen einzukaufen, welche er theils den Vornehmen des Landes zum Geschenk machen, theils, weil sie dort theuer waren, verkaufen wollte, um mit dem daraus gelöseten Gelde die von den Slaven gefangenen Christen loszukaufen. r) Bart und Haare verschoren wenigstens die Rügier; nur des Swantewits Priester gab sich durch einen langen Bart und Haare ein ehrwürdiges Ansehn.

Bei den pommerschen Wenden war es üblich, daß viele, wenigstens die Vornehmen, neben der rechtmäßigen Frau noch mehrere Concubinen hielten. s) So hatte der Fürst Bratislaw neben seiner Gemahlin Heila noch vier Weibsläferinnen, welche er auf Verlangen des Bischofs Otto sogleich abschaffte. t) In welcher Achtung die wendischen Frauen u) bei ihren Männern in dem alten Pommern gestanden haben, kann man nicht mit Gewißheit sagen; doch gab es zur Zeit des Bischofs Otto, als er sich in Ramin aufhielt, daselbst eine vornehme, reiche und angesehene Wittwe, welche eine Menge Ges

Eheliche
Verbin-
dung.

r) Vit. O. p. 80.

s) Saxo Grammat. l. XIV. p. 499.

t) Vit. O. p. 302. 305.

u) Bei den Slaven überhaupt lebten die Weiber in einer Art von Sklaverei, — selbst vornehme Frauen bezeugten gegen ihre Männer durch äußere Zeichen einen hohen Grad der Ehrfurcht — und wo Vielweiberei eingeführt ist, da muß auch natürlich die Achtung gegen die Frauen weit geringer sein.

finde hatte und ihrer Hauswirthschaft mit Klughe Ernst vorstand. x) Durch den Umgang mit den barten Deutschen scheint den pommerschen Wenden meistens den Vornehmen auch die Neigung zu den schen Frauenzimmern y) eingeßößt zu sein. Sitte: wenn die Weiber zu viele Töchter gebahren, daß nige von ihnen tödteten, um die übriggebliebenen besser versorgen zu können. z)

Tod u. Begräbniß.

Die allen Menschen natürliche Furcht vor dem Tod war bei den Slaven besonders groß, und ein Leichnam ihrem Anblicke sehr unangenehm; unter vielem schafften sie nach Dittmars Zeugnisse a) die Todt weg. Von dazu gemiethten Leuten, besonders Frauen wurden die Verstorbenen beklagt, und in ein weißes wie in einen Mantel gehüllt, begleiteten sie untern lichen Geheule die Verstorbenen zum Begräbnißplat sammelten nach einigen ihre Thränen in Töpfen *), neben die Urne gesetzt wurden. Der Leiche folg große Menge Verwandte, Freunde und Nachbarn

x) Vit. O. p. 306.

y) Des Fürsten Bratislaus Gemahlin Heila w sächsische Prinzessin und getauft worden; eben auch eines sehr angesehenen Mannes in Stettin mizlar Gemahlin aus Sachsen.

z) Vit. O. p. 128. 302.

a) lib. VI.

*) Der Herr. Geh. Legat. Rath Delrichs zweifelt daß dies bei den Slaven üblich gewesen sei. Schia Brandenb. gentil. p. XV. Wahrscheinliche daß die kleinen Krüge, welche man in den alten bern findet, mit Speiße und Tranß angefüllt waren.

welche der Älteste des Dorfs durch einen schwarzen Stock, den ein Nachbar dem andern übersandte und der zugleich den Todesfall bekannt zu machen diente, zum Begräbniße eingeladen hatte. b) Auf dem Begräbnißplatze errichtete man einen Scheiterhaufen, und sobald die Leiche auf denselben gelegt war, wurden, was dem Verstorbenen sehr werth gewesen war, Pferde und andere Thiere, Knechte und Mägde, selbst — wenigstens in einigen Gegenden — die Ehefrau c) ihm geschlachtet, und wenn nicht verbrannt doch begraben; was zu den Bedürfnissen der Verstorbenen gehörte, als Hausgeräthe, allerlei Speisen und Getränke d) neben die Aschenkrüge in größern Urnen gesetzt, worin auch die klein geschlagenen Knochen aufbewahrt wurden. Daß die Slaven ihre Todten verbrannt haben, beweiset sowohl das Zeugniß alter Schriftsteller, als auch eine Menge von Urnen, e) welche, mit Asche angefüllt, in slavischen Begräbnißstätten gefunden worden sind. Doch kann man nicht leugnen, daß auch das Begraben der Todten, wenigstens unter einigen Stämmen oder Ständen und zu gewissen Zeiten üblich gewesen ist, denn in den eröffneten slavischen Steinhügeln fand man

b) Anton S. 133 Allgem. Weltgesch. 51 Th. S. 254.

c) Bonifac. im 19 Briefe (Serrarii Ausgabe XLII. tom. der bibl. max. Patr.)

d) Sogar noch in den christlichen Zeiten war diese Sitte in Hinterpommern üblich. Um das Jahr 1699 fand der Todtengräber zu Stolpe auf dem Kirchhofe in einem verfaulten Sarge einen Krug Bier das noch wohl geschmeckt haben soll. Nova litteraria muris baltici mense Augusto ao. 1699. p. 230.

e) Die Urnen waren von Ebon, Metall oder Glas.

Neben welche Waffen, Gläser, worin sich
 befindet, Hausgeräthe, und andere Bedi-
 ngen des künftigen Leben gelegt waren. Aber,
 mit vieler Vorsicht eröfneten heidnischen Gr-
 abern Menschengerippe und dazwischen Urnen mit
 Aschenfrüge gefunden hat, so waren d-
 entweder Gerippe von Leibeigenen, welche d-
 Manne zur Bedienung im künftigen Le-
 bense gegeben, oder von Kriegsgefangenen, welche dem
 zur Ehre geopfert, auch wol lebendig begraben w-
 den. Diese Grabhügel werden sehr häufig in den
 pommerischen Urkunden unter dem Namen: heid-
 sche Hügel, g) Pottberge, Hünergräber, h) Steebel
 i) bei Bestimmung der Grenzen erwähnt. Viele in M-
 und Hinterpommern sind schon eröffnet worden, mehr

f) Wedel in seiner Chronik b. J. 1594 erzählt, daß
 Greifswalder auf den Gütern der Bügenhagen in
 solchen Steinhügeln einige menschliche Körper, die
 ganz und theils 11 theils auch wol 16 Schuh lang
 ren, in einer Ordnung und dazwischen Krüge mit
 gefüllt, gefunden hätten; Mikral. Pommerl. 2 B. S.
 Interessant ist die Beschreibung eines deutlich auf
 künftigen heidnischen Grabmals in Bantzelwin auf
 tow in Rügen. Weigels Magazin für Freunde der
 Naturlehre und Naturgeschichte, Scheidekunst 2c. 2c. 1
 St. 1794. S. 74.

g) Tumuli paganorum Dr. cod. dipl. I. n. 34, 57,

h) Tumulus gigantis, man glaubte, es wären Riesen
 im plattdeutschen Hünen, denn man fand darin Kör-
 per von ungewöhnlicher Länge.

i) Drog. cod. dipl. n. 69. in der slavischen Sprache Do-
 na muggula i. e. mons lapideus. Dr. and 242. M-
 gilla, Moguliz heißt ein Hügel.

sind noch vorhanden, besonders wo schlechter Ackergrund ist, wie bei Neu : Stettin ; k) in guten Aekern sind sie aber mehrentheils schon ausgepflügt worden. Sie sind häufig zirkelrund, und bestanden gewöhnlich aus festen Mauern von großen Feldsteinen, auf deren Oberfläche, um das Grabmal gleichsam zu verschließen, bisweilen so außerordentliche große Steine ruheten, daß man sich wundern muß, wie Menschenhände dieselben so hoch haben

k) Bei Neu : Stettin sind dergleichen Gräber von verschiedener Größe noch in großer Menge vorhanden. Am 20 Mai 1785 wurden 2 der größten in Gegenwart des verst. Probstes Kypke in Neustettin eröffnet. Sie waren etwa 8 Fuß breit und 14 Fuß lang und enthielten 4 vollständige Todtengerippe. Die Todten waren bloß auf die Erde hingelegt und mit Steinen bedeckt worden. Sonderbar ist es, daß alle Todten ohne Ausnahme mit dem Kopfe nach Morgen und mit den Füßen nach Abend lagen, welches gerade das Gegentheil von den christlichen Gebräuchen ist. Bei jedem Todten lagen einige Stücke Eisen, bei 2 Todten auch Stücke von einer Palasch : Scheide. Bei einem Gerippe fand der Probst Kypke 2 große Zähne, welche nach seiner Vermuthung von einem Auerochsen oder Elenthier gewesen sein möchten. Nach den Knochen zu urtheilen, waren die Begrabenen etwa 9 — 10 Zoll groß gewesen. Ihre Zähne waren noch ganz gesund und so weiß wie Elfenbein. S. Fabri und Hammerdörfer hist. und geogr. Mon. t. V. 2 St. S. 131. In dem heidnischen Grabmale zu Bantzelswig fand man 10 Menschengerippe mit Kopf und Körper dicht aneinander gepreßt, und so viel man davon entdecken konnte, in krummer Stellung und mit untergeschlagenen Füßen. Schade, daß die Lage derselben nicht auch hier bemerkt worden ist.

finde hatte und ihrer Hauswirthschaft mit Klugheit u Ernst vorstand. x) Durch den Umgang mit den benachbarten Deutschen scheint den pommerschen Wenden, nigtens den Vornehmen auch die Neigung zu den deutschen Frauenzimmern y) eingeßößt zu sein. Sitte war, wenn die Weiber zu viele Töchter gebahren, daß sie einige von ihnen tödteten, um die übriggebliebenen de besser versorgen zu können. z)

Tod u. Begräbniß.

Die allen Menschen natürliche Furcht vor dem Tode war bei den Slaven besonders groß, und ein Leichnam ihrem Anblicke sehr unangenehm; unter vielem Schrecken schafften sie nach Dittmars Zeugnisse a) die Todten hinweg. Von dazu gemiethten Leuten, besonders Weibern wurden die Verstorbenen beklagt, und in ein weißes Tuch wie in einen Mantel gehüllt, begleiteten sie unterm gelichen Geheule die Verstorbenen zum Begräbnißplatze, sammelten nach einigen ihre Thränen in Töpfen *), neben die Urne gesetzt wurden. Der Leiche folgte eine große Menge Verwandte, Freunde und Nachbarn.

x) Vit. O. p. 306.

y) Des Fürsten Bratislaus Gemahlin Heila war eine sächsische Prinzessin und getauft worden; eben so auch eines sehr angesehenen Mannes in Stettin des Mizlar Gemahlin aus Sachsen.

z) Vit. O. p. 128. 302.

a) lib. VI.

*) Der Hrr. Geh. Legat. Rath Delrichs zweifelt nicht, daß dies bei den Slaven üblich gewesen sei. Geschia Brandenb. gentil. p. XV. Wahrscheinlicher ist, daß die kleinen Krüge, welche man in den alten Gräbern findet, mit Speise und Trank angefüllt gewesen waren.

welche der Älteste des Dorfs durch einen schwarzen Stock, den ein Nachbar dem andern übersandte und der zugleich den Todesfall bekannt zu machen diente, zum Begräbniß eingeladen hatte. b) Auf dem Begräbnißplatze errichtete man einen Scheiterhaufen, und sobald die Leiche auf denselben gelegt war, wurden, was dem Verstorbenen sehr werth gewesen war, Pferde und andere Thiere, Knechte und Knechte, selbst — wenigstens in einigen Gegenden — die Ehefrau c) ihm geschlachtet, und wenn nicht verbrannt doch begraben; was zu den Bedürfnissen der Verstorbenen gehörte, als Hausgeräthe, allerlei Speisen und Getränke d) neben die Aschenkrüge in größern Urnen gesetzt, worin auch die klein geschlagenen Knochen aufbewahrt wurden. Daß die Slaven ihre Todten verbrannt haben, beweiset sowohl das Zeugniß alter Schriftsteller, als auch eine Menge von Urnen, e) welche, mit Asche angefüllt, in slavischen Begräbnißstätten gefunden worden sind. Doch kann man nicht leugnen, daß auch das Begraben der Todten, wenigstens unter einigen Stämmen oder Ständen und zu gewissen Zeiten üblich gewesen ist, denn in den eröffneten slavischen Steinhügeln fand man

b) Anton S. 133 Allgem. Weltgesch. 51 Th. S. 254.

e) Bonifac. im 19 Briefe (Serrarii Ausgabe XII. tom. der bibl. max. Patr.)

d) Sogar noch in den christlichen Zeiten war diese Sitte in Hinterpommern üblich. Um das Jahr 1699 fand der Todtengräber zu Stolpe auf dem Kirchhofe in einem verfaulten Sarge einen Krug Bier das noch wohl geschmeckt haben soll. Nova litteraria muris baltici mense Augusto ao. 1699. p. 230.

e) Die Urnen waren von Thon, Metall oder Glas.

Körper, f) neben welche Waffen, Gelder, worin sich eine Feuchtigkeit befindet, Hausgeräthe, und andere Bedürfnisse für das künftige Leben gelegt waren. Aber, da man in den mit vieler Vorsicht eröffneten heidnischen Grabmälern Menschengeriße und dazwischen Urnen mit Erde oder vielmehr Aschenkrüge gefunden hat, so waren diese vielleicht entweder Geriße von Leibeigenen, welche dem vornehmen Manne zur Bedienung im künftigen Leben mitgegeben, oder von Kriegsgefangenen, welche dem Helden zur Ehre geopfert, auch wol lebendig begraben wurden. Diese Grabhügel werden sehr häufig in den ältesten pommerschen Urkunden unter dem Namen: heidnische Hügel, g) Dottberge, Hünengräber, h) Steehedde, i) bei Bestimmung der Grenzen erwähnt. Viele in Vorpommern und Hinterpommern sind schon eröffnet worden, mehrere

f) Wedel in seiner Chronik b. J. 1594 erzählt, daß die Greifswalder auf den Gütern der Bügenhagen unter solchen Steinhügeln einige menschliche Körper, die hoch ganz und theils 11 theils auch wol 16 Schuh lang waren, in einer Ordnung und dazwischen Krüge mit Erde gefüllt, gefunden hätten; Mikräl. Pommernl. 2 B. S. 52. Interessant ist die Beschreibung eines neulich aufgedeckten heidnischen Grabmals zu Bantzelwin auf Witztow in Rügen. Weigels Magazin für Freunde der Naturlehre und Naturgeschichte, Scheidekunst 2c. 2c. 1 B. 1 St. 1794. S. 74.

g) Tumuli paganorum Dr. cod. dipl. I. n. 34, 57, 66.

h) Tumulus gigantis, man glaubte, es wären Riesen, im plattdeutschen Hünen, denn man fand darin Körper von ungewöhnlicher Länge.

i) Dreg. cod. dipl. n. 69. in der slavischen Sprache Dupna muggula i. e. mons lapideus. Dr. And 242. Mogilla, Mogulis heißt ein Hügel.

sind noch vorhanden, besonders wo schlechter Ackergrund ist, wie bei Neu- Stettin; k) in guten Aekern sind sie aber mehrentheils schon ausgepflügt worden. Sie sind häufig zirkelrund, und bestanden gewöhnlich aus festen Mauern von großen Feldsteinen, auf deren Oberfläche, um das Grabmal gleichsam zu verschließen, bisweilen so außerordentliche große Steine ruheten, daß man sich wundern muß, wie Menschenhände dieselben so hoch haben

k) Bei Neu- Stettin sind dergleichen Gräber von verschiedener Größe noch in großer Menge vorhanden. Am 20 Mai 1785 wurden 2 der größten in Gegenwart des verst. Probstes Kypke in Neustettin eröffnet. Sie waren etwa 8 Fuß breit und 14 Fuß lang und enthielten 4 vollständige Todtengerippe. Die Todten waren bloß auf die Erde hingelegt und mit Steinen bedeckt worden. Sonderbar ist es, daß alle Todten ohne Ausnahme mit dem Kopfe nach Morgen und mit den Füßen nach Abend lagen, welches gerade das Gegentheil von den christlichen Gebräuchen ist. Bei jedem Todten lagen einige Stücke Eisen, bei 2 Todten auch Stücke von einer Palasch- Scheide. Bei einem Gerippe fand der Probst Kypke 2 große Zähne, welche nach seiner Vermuthung von einem Auerochsen oder Elenthlere gewesen sein möchten. Nach den Knochen zu urtheilen, waren die Vergrabenen etwa 9 — 10 Zoll groß gewesen. Ihre Zähne waren noch ganz gesund und so weiß wie Elfenbein. S. Fabri und Hammerdörfer hist. und geogr. Mon. t. V. 2 St. S. 131. In dem heidnischen Grabmale zu Bantzelwitz fand man 10 Menschengerippe mit Kopf und Körper dicht aneinander gepreßt, und so viel man davon entdecken konnte, in krummer Stellung und mit untergeschlagenen Füßen. Schade, daß die Lage derselben nicht auch hier bemerkt worden ist.

heben können. Im Innern befanden sich verschiedene Abtheilungen oder Kammern. Gemeintlich liegen diese Grabhügel von Morgen gegen Abend, doch auch von Mitternacht gegen Mittag; gegen Morgen sind die größten Steine öfters mit der Spitze in die Höhe gerichtet. 1) Je vornehmer die Verstorbenen waren, mit desto größerm Fleiße wurden die Steinhäufen errichtet und einen desto größern Umfang nahmen sie auch ein; manche derselben sind mit einer großen Menge von Aschenkrügen angefüllt, weil nach und nach die Asche ganzer Familien darin beigeseht wurde. Bisweilen ist der Boden, auf welchen die Leiche gelegt, oder die Aschenkrüge gesetzt wurden, gepflastert. Bei den Pommern war es üblich, durch Pfäle solche Grabstätten zu bezeichnen. m)

1) S. Dregers Ann. im cod. dipl. Pom. t. 1. zur n: 105.

m) Vit. O. p. 138 Der Bischof Otto verbot den Pommern: ne sepeliant mortuos Christianos inter paganos in sylvis aut in campis sed in cimiteriis — ne fustes ad sepulcra ponant. Nach Schöttgen in seinem Andenken der Pomm. Besehrung (im Pom. Mag. 1 Th. S. 17.) verbot Otto diese Stücke nicht deswegen, weil etwa ein besonderer heidnischer Aberglaube damit verbunden gewesen wäre, sondern er wollte nur, daß die Todten nicht ausserhalb den Kirchhöfen begraben werden sollten. Einige verstehen unter fustes Prügel, mit welchen die Anverwandten, welche der Leiche folgten, in die Luft schlugen, um nach ihrer Meinung die bösen Geister von den Verstorbenen wegzutreiben. Diese Prügel legten sie dann über das Grab, damit die bösen Geister zurückgeschreckt würden. cf. Georg Rothii problema litterarium, quid prohibeat Otto Bamb. ep. Pom. dum fustes ad sepulcra mortuorum poni vetat? Stadae 1719.

Nach Endigung aller Begräbnißfeierlichkeiten wurde eine Todtenmahlzeit, von welcher auch die Todten ihren Theil bekommen, gehalten, und am Getränke war das bei ein so großer Ueberfluß, daß es oft zu einem neuen Todtenmahle Gelegenheit gab. n) Diese Todtenfeier wurde auch nach dem 30sten, dann den 60sten und 100sten Tag und endlich, wenn das Sterbejahr geendigt war, an dem Jahrestage wiederholt, mit welchem das Trauern ein Ende hatte. o)

Wenn gleich auf der Insel Rügen und in den ^{Geschäft-} genden Pommerns, welche der Ostsee nahe lagen, die ^{gungen u.} Neigung zur Seeräuberei dem Ackerbau sehr nachtheilig ^{Gewerbe.} war, und in spätern Zeiten hier fast gänzlich unterlassen wurde, p) so trieb man ihn dafür mit desto größerm Eifer in den innern Gegenden. Der Bischof Otto q) fand einen großen Ueberfluß an mancherlei Geldfrüchten,

n) Bei einem solchen Trauermahle wurde Ruschot (Rusofius) König eines slavischen Stammes 593 vom Priscus überfallen, als er mit den Seinigen ganz betrunken war. Theophylact. l. VI. c. 8. Anton S. 137.

o) Auch noch in den christlichen Zeiten wurde der Sterbetag nach Verlaufe eines Jahres gefeiert, wenigstens Messen gelesen. So machte des Herzogs Bugislaw I. Wittwe Anastasia an dem Sterbetage ihres Gemals und an eben dem Orte, wo er gestorben war, 1188 dem Kloster Grobe eine Schenkung von einigen Gütern, welche der Herzog zu schenken versprochen hatte. Dies geschah in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung. Dr. cod. dipl. n. 27. Auf eine ähnliche Art wird der jährige Sterbetag des Fürsten Cassmir I. in einem dipl. n. 21. a) erwähnt

p) Helm. l. 2. c. 13.

q) Vit. O. p. 324. 325.

an Weizen, allerlei Arten Hülsenfrüchten, als Wicken, Bohnen, Erbsen, an Hanf und Mohn; auch baueten die Wenden Roggen, Gerste, Hafer und Flachs. Am liebsten bearbeiteten sie leichte, sandige Aecker und überließen die nassen und schweren Aecker nachmals den deutschen Kolonisten, welche vorzüglich in diesen Gegenden ihre Dörfer anlegten. Ihre Geschicklichkeit, sandige Gegenden anzubauen, bewog sogar verschiedene deutsche Fürsten, slavische Kolonisten in solche unangebauete Eindröden zu versetzen und durch mancherlei Vorrechte und vielfache Unterstützung sie in ihr Gebiet zu ziehen; daher ließen sich slavische Kolonisten in den Bisthümern Fulda, Würzburg, Magdeburg, in dem Marggrasthume Bayreuth, im Hohenlohischen, Lüneburgischen, ja in der Pfalz nieder. Die Slaven bestellten ihre Aecker vornehmlich mit dem Haken, der noch jetzt bei den leichten Feldern in Pommern gebräuchlich ist, vor welchen Pferde oder Ochsen gespannt wurden. Daher hießen die wendischen Hufen auch Hakenhufen (*unci*), welche aus 15 Morgen bestanden, und kleiner, als die deutschen Landhufen waren, auf welche 2 Hakenhufen gerechnet wurden. Mit der Sichel ^{r)} oder auch Sense schnitten sie das Getraide ab, setzten es in Garben und droschen es auf dem freien Felde aus. Scheunen ^{s)} hatten sie vielleicht nicht überall; an einigen Orten ließen sie das Getraide garbenweise auf Pfälen im

r) Vit. O. p. 306: von einer vornehmen und reichen Frau in Camin heißt es: *falcem dextra corripuit, stantes vero calamos sinistra tenens metere visa est* und p. 207 von einem ungläubigen Bauer: — *partemque sogetis, quam metendo apprehenderat.*

s) In Julia gab es Scheunen außerhalb der Stadt. Vit. O. p. 309 *in campo inter areas et loca horreorum* —

Selbe trocknen und dörren es im Winter. Im Kriege vergruben sie das ausgedroschene Getraide bis zum Gesamthe in die Erde. t)

Auf den Gartenbau *) wandten die Wenden vorzüglichen Fleiß an. Der fruchtbaren Bäume war ein so großer Ueberfluß in Pommern, daß das Land, wie ein pommerscher Missionair sich ausdrückt, u) mit Recht deswegen das Land der Verheißung hatte genannt werden können, wenn es nur auch Weinstöcke, Del und Feigen gehabt hätte. Bei Stettin befinden sich in den Obisern auf der obern und niedern Seite der Oder, welche schon zur Zeit der Wenden größtentheils angelegt worden waren, noch jetzt die größten Obstgärten, aus welchen jährlich viele Tonnen Obst nach Rußland gesandt werden. Im 13ten Jahrhunderte kommen in den Urkunden bei Bestimmung der Gränzen auf den Feldern Obstbäume vor. x)

Die Viehzucht scheinen die pommerschen Wenden mit großem Fleiße getrieben zu haben; daher wurde zu Bischofs Otto Zeit der große Ueberfluß an Butter und Milch von Kühen und Schaafen, an fetten Lämmern und Hamseln gerühmt. Besonders hielten sie viel auf gute

t) Helm. l. 2, c. 13.

*) Der Name einer Gasse in Stettin Rosengarten, wo die Wenden ihre Lustgärten hatten, beweiset, daß auch Rosen ihre Gärten zierten.

u) Vit. O. p. 325.

x) Dreg. cod. dipl. 1228. n. 69. *pirus antiqua*. 1233 und 94. *arbores pomiferae*, wenn nicht anders die auf den Feldern und in den Wäldern noch jetzt häufig wildwachsenden Aepfel und Birnbäume darunter zu verstehen sind.

Pferde; ja die Macht und der Reichtum der Vornehmen wurde nach der Zahl der Pferde geschätzt. y) Der Fürst Bratislav schickte dem Bischof Otto 500 Pferde entgegen, und einer von den Vornehmsten hatte 30 Reiterpferde.

Die Pferde waren groß und stark, die Weide vortreflich und so gedeihlich, daß die Pferde des Bischofs Otto, die während seiner Wasserreise auf die Weide gebracht waren, als er sie zurück erhielt, so feist und so wohl bei Leibe waren, daß kaum ein jeder das Seinige erkennen konnte. z) Wahrscheinlich diente ihnen auch das Fleisch der Pferde zur Nahrung und die sauer gewordene Pferdemilch als ein berauschendes Getränk. Auch die Bienenzucht beschäftigte sie; ob sie schon zahme Bienen hielten, ist ungewiß; aber in den Fichtenheiden hatten sie in den dazu ausgehauenen Bäumen viele Winter- oder wilde Bienen, und die Verfertiung des köstlichen Meths zeugt von dem Ueberflusse des Honigs. Wachs war in Pommern in so großer Menge, daß, da die Pommern das Christenthum angenommen hatten, dasselbe nicht nur für Pommern zum Kirchengebrauche überflüssig vorhanden war, sondern daß sogar auch der Herzog Bogislav I. aus besonderer Achtung gegen den Bischof Otto dem Kloster St. Michael vor Bamberg aus jedem Krüge in Pommern ein Gewisses an Wachs vermaßen konnte. a)

Die Jagd war in Pommern eine eben so nützliche als angenehme Beschäftigung. In Hinterpommern war

y) Vit. O. p. 306.

z) Vit. O. p. 305.

a) Dr. cod. dipl. n. 23.

an Polens Grenze an fast eine aneinanderhängende Waldung, in welcher sich eine große Menge b) Hirsche, Rehe, Rothhiere, wilder Schweine, Auerochsen, wilder Pferde, Kameient oder Bison, c) Bären und andern jagdbarer Thiere, deren Fleisch zur Speise und deren Häute zur Bedeckung und zum Puze benutzt wurden, befand. Eben so reich an wilden Thieren war Vorpommern.

Die Flüsse, Seen und andere Gewässer wimmelten sehr von Fischen, daß die Fischerei ein einträgliches und die Mühe reichlich belohnendes Gewerbe war. Besonders war der Heringfang für die Seeküsten-Bewohner ein beträchtlicher Nahrungsweig, an welchem sie aber auch fremde Seefahrer großen Antheil nehmen ließen; doch mußten selbst die christlichen Heringsfänger an der rügischen Küste dem Gotte Swantewit zuvor einen Tris-

b) Vit. Ott. p. 324.

c) Noch um 1364 erlegte der Herzog Bratislav V. auf der Jagd in Hinterpommern mit eigener Hand einen Wirsent. Die Hörner ließ er in Silber fassen, das eine schenkte er dem Dom in Camin, das andere erbtet sein Vetter. Der Bischof Otto fand in Stettin in der vornehmsten Contian große Hörner von Auerochsen, welche vergoldet und mit Edelsteinen besetzt waren und zu Trinkgefäßen dienten; andere Hörner wurden statt der Trompete zum Blasen gebraucht. Der rügische Gott Swantewit zu Arkona hatte in der rechten Hand ein mit allerlei Art von Metall ausgelegtes Horn, das jährlich mit frischem Wein angefüllt wurde. — Wilde oder vielmehr verwilderte Pferde gab es im Anfange des 17ten Jahrh. in der Uckerländischen Heide in solcher Menge, daß sie in ganzen Haufen gingen. Mikra's Pommerld. 6 B. S. 393.

but bezahlen. Im November war hier der stärkste Heringfang. d) Wahrscheinlich verstanden die Slaven schon die Kunst die Heringe einzusalzen, wenn gleich vielleicht erst Beutelson die Art des Einsalzens sehr verbessert haben mag, wenigstens wird schon im 12 Jahrhunderte des Einsalzens der Fische erwähnt, denn als der Bischof Otto 1128 zum zweitenmale durch die Mark nach Pommern, und er zwischen Halberstadt und Darnemin durch einen Wald an einen See kam, so traf er hier einen armen Fischer, welcher nach einem Ueberfalle des Herzogs von Polen sich mit seiner Frau in dieser Wildniß gerettet und nun seit 7 Jahren schon nicht mehr Brod gekostet, sondern sich einzig von den frischen und gedörrten Fischen dieses See's ernährt hatte. Dieser kaufte von dem Bischöfe eine große Menge Salz, woran es ihm bisher gefehlt hatte, um sich Fische zur Winter speise einzusalzen. e) Im dreizehnten Jahrhunderte war

-
- d) Helm. l. 2. c. 12. Vit. Ott. p. 324. Noch jetzt werden in den Monaten September und October in der Nähe des Vorgebirges Arkona viele Heringe gefangen; daher die Einwohner des am Flusse dieses Vorgebirges befindlichen Dorfes Witte in diesen 2 Monaten durch den Heringefang abgehalten werden, die sehr entfernte Kirche zu besuchen. Deswegen muß der Altener Fischer Prediger ihnen im freien Felde 8 öffentliche Gottesverehrungen halten. S. Rosengarten Amritts predigt zu Altenkirchen Leipz. 92. So groß auch im 12 und 13 Jahrhunderte der Zug der Heringe nach der pommerschen Küsten ging, welche in so gedrängten Haufen erschienen, daß man sie fast mit den Händen greifen konnte, so hörte doch allmählig seit ungefähr 1313 der vornehmste Zug der Heringe nach dieser Küste auf.
- e) Vit. Ott. p. 172.

nach den Urkunden das Einsalzen der Feringe schon üblich. *)

Handwerker sucht man bei ihnen vergebens, denn jeder befriedigte seine wenigen Bedürfnisse durch eigene Handarbeit oder die Vornehmen ließen sich, wie es noch in Rußland üblich ist, durch ihre Leibeigenen das Nöthige verfertigen. Die Kunst, grobe Tücher und Leinwand zu weben, war ihnen bekannt, und bei dem Mangel am Gelde unter den Rügjern diente ihnen die Leinwand zum Umtausche für andere Bedürfnisse. Die Häute der Thiere und das Leder haben sie sich wahrscheinlich zum mannigfaltigen Gebrauche selbst zubereitet. Ihre Baukunst war sehr einfach und zur Einrichtung ihrer schlechten Hütten und Wohnungen bedurfte es keiner großen Geschicklichkeit. f) Die Schmiedekunst verstanden sie, doch vielleicht nur, so fern sie sich die nothwendigen Haus- und Ackergeräthe und vermuthlich einige Waffen selbst machen konnten; aber Harnische und andere Waffen als Lanzen, Schilde, Schwerdter konnten sie entweder gar nicht oder doch wenigstens nicht überall selbst verfertigen. g)

*) Dreier specim. circa inhumanum jus naufragii p. 190. Dreg. Vol. II. n. 450.

f) Jener oben erwähnte Flüchtling nahm seine Zimmerart und Beil (*focuri et ascia sua assumta*) und entfloh mit seiner Frau und erbaute sich eine elende Hütte an einem See. Vit. Ott. p. 172.

g) Georgisch corp. jur. Germ. ant. p. 707. ut arma et brunias non ducant in illis locis (wo man mit den Slaven zu handeln pflegte) ad vendendum. Carl wollte den Slaven durch fränkische Kaufleute nicht die Waffen zuführen lassen, welche dieses Volk bei seinen Unterthanen gebrauchen konnte.

Ob sie in der Kunst, Metalle zierlich zu verarbeiten und zu gießen, geschickt gewesen sind, ist sehr zweifelhaft. Zwar scheint die Menge der in den Gräbern gefundenen zierlichen, gut gearbeiteten und öfters mit Silber und Gold ausgelegten Metallarbeiten; der große Schatz, den man bei ihnen fand, an goldenen und silbernen Schüsseln, an großen vergoldeten und mit Edelgesteinen besetzten Auerochsenhörnern und andern kostbaren Geräthen; die Menge metallener Götzenbilder und die metallenen Geräthen an ihren Tempeln, eine große Kunst und Geschicklichkeit in Metallarbeiten zu verrathen; aber die griechischen Denkmäler und andere bis auf unsere Zeiten kommende Metallarbeiten beweisen, daß die Wenden eine geringe Kenntniß von dieser Kunst und einen ungebildeten Geschmack hatten. Die Schilderung von der Feinheit und Schönheit ihrer Arbeiten ist viel zu überschätzen, theils haben diese Völker eine Menge dieser in ihren Tempeln aufbewahrten Schätze auf ihren Raubzügen beute, h) oder auch von den Deutschen und Griechen umgetauscht, theils zog, so wie die Gewinnsucht Raub von allerlei Nationen in die großen slavischen Handelsstädte hinlockte, auch der Reichthum und die Hoffnung auf ansehnlichen Verdienste wahrscheinlich viele ausländische Künstler dahin. Eben so sehr wird auch die Bildhauerei und Malerei in ihren Tempeln gerühmt; die Bilder der Menschen, Vögel und wilden Thiere waren natürlich geschnitten, daß sie zu athmen und zu leben schienen, und die Farben waren so dauerhaft aufgetragen, daß weder Schnee noch Regen sie verwischen oder ihre

h) Dies sagen die Schriftsteller ganz deutlich. Helmoltz o. 38. S. 7. Vit. Ott. p. 317.

haftigkeit im Geringsten vermindern konnte. Das offenbar Uebertriebene aber auch hier abgerechnet, — denn ihre Götterbilder zeichneten sich nicht einmal durch menschliche Schönheit aus, sie waren nur ungestaltete Figuren — waren dies vielleicht Werke und Arbeiten ausländischer Künstler. Nationalkünstler würden bei der geringen Anzahl von Tempeln, welche allein durch Kunstarbeiten sich auszeichneten, selten zum Verdienste Gelegenheit, und so eine schwache Aufmunterung für ihre Kunst gefunden haben, zumal da nur wenige große Handelsstädte, dafür aber desto mehrere Burge sich in Pommern befanden, welche entweder zur Aufbewahrung der Götterbilder oder um ihre Schätze, Weiber und Kinder zur Zeit des Krieges in Sicherheit zu bringen, errichtet wurden. Die mannigfaltig gestalteten Urnen und andern irdenen Gefäße, welchen sie nicht nur eine gute Form, sondern auch eine Art von Glasur gaben, zeugen von ihrer Geschicklichkeit in Thonarbeiten.

Der etwanige Ueberfluß an Getraide und andern Producten des fruchtbaren Bodens, der Reichthum der Ostsee an Fischen, besonders an Heringen in der Nähe der pommerschen und rügischen Küste, die Menge der hier fabricirten Leinwand, der Vorrath an Kriegsgefangenen, vorzüglich aber die Neigung der pommerschen Wesen zu Delicatessen allerlei Art, ihre Liebe zum Puße und die gastfreundliche Aufnahme der Fremden, zog eine Menge von Kaufleuten aus den entfernten Gegenden, aus dem Norden, aus Deutschland und Rußland in die slavischen Seestädte und bewirkte einen lebhaften Handel.

Gulin i) am Ausflusse der Oder in die Ostsee wins

i) Helmold l. 1. c. 2. §. 4. nennt Vineta als die ansehnlichste Handelsstadt; aber es ist jetzt völlig ausge-

melte zur Zeit ihres Glors von Kaufleuten allerley Nationen und war mit jeder Gattung von Waaren, mit vielfältigen Seltenheiten und Kostbarkeiten angefüllt. wohnten Völker von verschiedenen Sprachen und Nationen; jede Nation hatte ihre besondere Straße, die den Namen von ihr hatte. Völlige Freiheit und Gleichheit wurde allen Fremden hier vergönnt, nur durfte sich nichts vom Christenthume merken lassen. k) Neben diese Menge von fremden Kaufleuten, welche in den großen slavischen Handelsstädten einfanden, die große Anzahl von auswärtigen Seefahrern, welche sich an der rügischen Küste versammelten, um den Fang mit ihnen zu theilen, beweisen offenbar, der Handel der Slaven größtentheils in den Händen fremder Kaufleute war. Mit der überwiegenden Menge der pommerschen und rügischen Slaven zum Kriege zu Raubzügen stimmt es auch besser überein, daß sie wechselnd Handlung und Seeräuberei trieben, ab und zu immer für vorthellhafter hielten, nach Dänemark und andern Ländern Seeräuberszüge zu thun, oder in den Buchten auf Handelsschiffe zu lauern und sich ihr bemächtigen, um allerlei Kostbarkeiten zu erbeuten, welchen sie ihre Gottheiten bereichern, oder der Puz

macht, daß Vineta und Julin eine und dieselbe gewesen ist. S. Böllners Reise durch Pomm. S. — 527. W. Versuch u. Gesch. d. Pomm. Handels. Abth. St. 1796. u. m. Progr. über die Slaven, u. vor Einwanderung der Deutschen in Pomm. und J. gewohnt haben. Stettin 1800. S. 21. 22.

k) Adam Brem. l. 2. c. 12. So kannten die christlichen Sachsen schon die schlimme Handlungs-Politik der heidnischen Holländer in Japan.

der Weiber ein Genüge leisten konnten, oder Gefangene zu machen, welche sich entweder für einen hohen Preis abgeben mußten, oder auf den Sklavenmärkten verkauft wurden. 1) Wie einträglich der Handel der fremden Kaufleute mit den Wenden war, zeigt sowohl die Verläugnung des christlichen Namens und die Gefahr, welcher sich die heidnischen Dänen oder Russen, wenn sie sich unglücklich auf diese Weise als Christen verriethen, aussetzten, als auch die Erniedrigung, welche sie sich gefallen ließen, dem Herzog Swantewit in Rügen einen Theil der allerbesten und kostbarsten Waaren zu entrichten, denn ehe dieser Tribut bezahlt war, wurde ihnen nicht der geringste Handel an der Küste Rügens vergönnt. Und wenn auch in der Lebensbeschreibung des Bischofs Otto der Anwesenheit der meisten Juliner, Colberger, Stettiner und Einwohner zu Dodona, m) in entfernten Handelsorten erwähnt wird, so scheint dies doch mehr auf den entfernten Seezug, um Beute zu machen, als auf Handelsreisen zu deuten, und letzteres war wol nur im Vorgeben der Zurückgebliebenen. Die Handlung in Hamin, deren schon im 11 Jahrhunderte Erwähnung geschieht, in welcher Stadt auch Rügische Seefahrer wohnten, diente zum Tausche der preussischen und sächsischen Waaren und man schickte von da nach der samländischen

4 Die Gefangenen wurden als Sklaven in die entferntesten Gegenden zum Verkaufe geführt, und die Zollordnung des Königs Ludwig des Kindes im J. 904 beweiset, daß sogar nach Baiern aus dem Lande der Rügier Sklaven zum Verkaufe gebracht wurden. Avent. in Annal. Bojor. I. IV. p. 365. Fischers Geschichte des deutschen Handels I. Th. S. 137.

m) Vit. O. p. 144. 325. 324.

Erster Theil.

€

but bezahlen. Im November war hier der stärkste Heringfang. d) Wahrscheinlich verstanden die Slaven schon die Kunst die Heringe einzusalzen, wenn gleich vielleicht erst Deutelson die Art des Einsalzens sehr verbessert haben mag, wenigstens wird schon im 12 Jahrhunderte des Einsalzens der Fische erwähnt, denn als der Bischof Otto 1128 zum zweitenmale durch die Mark nach Pommern, und er zwischen Halberstadt und Damin durch einen Wald an einen See kam, so traf er hier einen armen Fischer, welcher nach einem Ueberfalle des Herzogs von Polen sich mit seiner Frau in diese Wildniß gerettet und nun seit 7 Jahren schon nicht mehr Brod gekostet, sondern sich einzig von den frischen und gedörrten Fischen dieses See's ernährt hatte. Dieser erkaufte von dem Bischöfe eine große Menge Salz, woran es ihm bisher gefehlt hatte, um sich Fische zur Winterspeise einzusalzen. e) Im dreizehnten Jahrhunderte war

-
- d) Helm. 1. 2. c. 12. Vit. Ott. p. 324. Noch jetzt werden in den Monaten September und October in der Nähe des Vorgebirges Arkona viele Heringe gefangen; daher die Einwohner des am Flusse dieses Vorgebirges befindlichen Dorfes Witte in diesen 2 Monaten durch den Heringfang abgehalten werden, die sehr entlegene Kirche zu besuchen. Deswegen muß der Altkircher Prediger ihnen im freien Felde 8 öffentliche Gottesverehrungen halten. S. Rosengarten Eintrittspredigt zu Altkirchen Leipz. 92. So groß auch im 12 und 13 Jahrhunderte der Zug der Heringe nach den pommerschen Küsten ging, welche in so gedrängten Haufen erschienen, daß man sie fast mit den Händen greifen konnte, so hörte doch allmählig seit ungefähr 1313 der vornehmste Zug der Heringe nach dieser Küste auf.
- e) Vit. Ott. p. 172.

nach den Urkunden das Einsalzen der Feringe schon üblicher. *)

Handwerker sucht man bei ihnen vergebens, denn jeder befriedigte seine wenigen Bedürfnisse durch eigene Handarbeit oder die Vornehmen ließen sich, wie es noch in Rußland üblich ist, durch ihre Leibeigenen das Nothige verfertigen. Die Kunst, grobe Tücher und Leinwand zu weben, war ihnen bekannt, und bei dem Mangel am Gelde unter den Ärgtern diente ihnen die Leinwand zum Umtausche für andere Bedürfnisse. Die Häute der Thiere und das Leder haben sie sich wahrscheinlich zum mannigfaltigen Gebrauche selbst zubereitet. Ihre Baukunst war sehr einfach und zur Einrichtung ihrer schlechten Hütten und Wohnungen bedurfte es keiner großen Geschicklichkeit. f) Die Schmiedekunst verstanden sie, doch vielleicht nur, in so fern sie sich die nothwendigen Haus- und Ackergeräthe und vermuthlich einige Waffen selbst machen konnten; aber Harnische und andere Waffen als Lanzen, Schilde, Schwerdter konnten sie entweder gar nicht oder doch wenigstens nicht überall selbst verfertigen. g)

f) Dreier specim. circa inhumanum jus naufragii p. 190. Dreg. Vol. II. n. 450.

h) Jener oben erwähnte Flüchtling nahm seine Zimmerart und Beil (*focuri et ascia sua assumta*) und entfloß mit seiner Frau und erbaute sich eine kleine Hütte an einem See. Vit. Ott. p. 172.

g) Georgisch corp. jur. Germ. ant. p. 707. ut arma et brunias non ducant in illis locis (wo man mit den Slaven zu handeln pflegte) ad vendendum. Carl wollte den Slaven durch fränkische Kaufleute nicht die Waffen zuführen lassen, welche dieses Volk bei seinen Unterthanen gebrauchen konnte.

melte zur Zeit ihres Glors von Kaufleuten allerlei Nationen und war mit jeder Gattung von Waaren, mit mannigfaltigen Seltenheiten und Kostbarkeiten angefüllt. Hier wohnten Völker von verschiedenen Sprachen und Religionen; jede Nation hatte ihre besondere Straße, die auch den Namen von ihr hatte. Völlige Freiheit und Sicherheit wurde allen Fremden hier vergönnt, nur durften sie sich nichts vom Christenthume merken lassen. k) Aber eben diese Menge von fremden Kaufleuten, welche sich in den großen slavischen Handelsstädten einfanden, und die große Anzahl von auswärtigen Seefahrern, welche sich an der rügischen Küste versammelten, um den Heringfang mit ihnen zu theilen, beweisen offenbar, daß der Handel der Slaven größtentheils in den Händen der fremden Kaufleute war. Mit der überwiegenden Neigung der pommerschen und rügischen Slaven zum Kriege und zu Raubzügen stimmt es auch besser überein, daß sie abwechselnd Handlung und Seeräuberei trieben, aber es doch immer für vorthellhafter hielten, nach Dännemark und andern Ländern Seeräuberzüge zu thun, oder in Buchten auf Handlungsschiffe zu lauern und sich ihrer zu bemächtigen, um allerlei Kostbarkeiten zu erbeuten, mit welchen sie ihre Göttheiten bereichern, oder der Putschucht

macht, daß Vineta und Julin eine und dieselbe Stadt gewesen ist. S. Böllners Reise durch Pomm. S. 464 — 527. M. Versuch u. Gesch. d. Pomm. Handels 1. Abth. St. 1796. u. m. Progr. über die Slaven, welche vor Einwanderung der Deutschen in Pomm. und Rügen gewohnt haben. Stettin 1800. S. 21. 22.

k) Adam Brem. 1. 2. c. 12. So kannten die christlichen Sachsen schon die schlimme Handlungs-Politik der heidnischen Holländer in Japan.

der Welcher ein Genüge leisten konnten, oder Gefangene zu machen, welche sich entweder für einen hohen Preis auslösen mußten, oder auf den Sklavenmärkten verkauft wurden: 1) Wie einträglich der Handel der fremden Kaufleute mit den Wenden war, zeigt sowohl die Verläugnung des christlichen Namens und die Gefahr, welcher sich die sächsischen Sachsen oder Russen, wenn sie sich unglücklich der Weise als Christen verriethen, aussetzten, als auch die Erniedrigung, welche sie sich gefallen ließen, dem kaiserlichen Swantewit in Rügen einen Theil der allerbesten und kostbarsten Waaren zu entrichten, denn ehe dies Tribut bezahlt war, wurde ihnen nicht der geringste Markt an der Küste Rügens vergönnt. Und wenn gleich in der Lebensbeschreibung des Bischofs Otto der Anwesenheit der meisten Juliner, Colberger, Stettiner und Einwohner zu Dodona, m) in entfernten Handlungsorten erwähnt wird, so scheint dies doch mehr auf den entfernten Seezug, um Beute zu machen, als auf Handelsreisen zu deuten, und letzteres war wol nur ein Vorhaben der Zurückgebliebenen. Die Handlung in Samland, deren schon im 11 Jahrhunderte Erwähnung steht, in welcher Stadt auch Rügische Seefahrer wohnten, diente zum Tausche der preussischen und sächsischen Waaren und man schickte von da nach der samländischen

n) Die Gefangenen wurden als Sklaven in die entfernten Gegenden zum Verkaufe geführt, und die Zollordnung des Königs Ludwig des Kindes im J. 904 beweiset, daß sogar nach Baiern aus dem Lande der Rügier Sklaven zum Verkaufe gebracht wurden. Avent. in Annal. Bojor. l. IV. p. 365. Fischers Geschichte des deutschen Handels 1 Th. S. 137.

m) Vit. O. p. 144. 323. 324.

Erster Theil.

E

Küste. Eben so brachte man nach **Julin** die Wa-
von **Hamburg** und den **Elbgegenden** zu Lande,
Schleswig und **Oldenburg** aber zu Wasser und
gelte von da nach **Ostrogard** in **Rußland**, von
man besonders kostbare **Pelzwerke** holte. n) Auch u-
einander standen die **Slaven** im Handelsverkehre, so
Stettiner mit andern **pommerschen** Städten und mit
Rüglern. o)

Zur **Beförderung** des Handels wurden in den **Sl-**
schen Städten oder **Burgen** zu gewissen Zeiten gewöh-
an hohen Festtagen große Märkte gehalten; selbst
Earenz, welche eigentlich keine Handelsstadt, sondern
eine **Tempelburg** für 3 Götter und eine Landesfest
war, die zur Friedenszeit p) und wenn keine hohe Fe-
stage gefeiert wurden, ein menschenleerer Ort war, u-
melte es zur Zeit eines Festtages von fremden Kar-
ten. Zu **Stettin** waren zu **Otto's** Zeit sogar 1
wöchentlich 2 Markttage, zu welchen aus der ga-
Provinz die Landleute in die Stadt kamen. q)

Der Handel der **Wenden** war größtentheils
Tauschhandel. Bei den **Rüglern** vertrat die **Leinwand**
die Stelle der Münzen. Unter diesem wendischen E-

n) **Adam Brem.** l. 2, c. 13.

o) **Vit. Ott.** p. 355. Eben so hatte auch der **Fürst M-**
tislav allen Handelsverkehr in seinen Staaten den **St-**
tinern untersagt, als er mit ihnen in Uneinigkeit ge-
then war, als aber der **Bischof Otto** 1128 eine Ver-
söhnung bewirkte, so wurde den **Stettinern** die voll-
ständige Handlungsfreiheit wieder verstattet. **Vit. Ott.** p.

p) **Sax Grammat.** l. XIV. p. 510, ed. **Klitzsch**.

q) **Vit. O.** p. 311.

er war der Ueberfluß an Gold und Silber überhaupt nicht sehr groß, und als die Rügier 1109 sich von den heidnischen Siegern für eine Summe von 4400 Mark über den Frieden erkaufen sollten, so erschöpften sie ihre öffentlichen und privat Schätze gänzlich und konnten doch nur die Hälfte der Summe zusammenbringen. r) In den großen wendischen Handelsstädten gab es zwar Münzen, aber fremdes Gepräge s) wurde wie Waare betrachtet und zum Tausche gebraucht. Sorgfältig verwahrten sie das Geld als eine Kostbarkeit und sparten es, ohne es in Umlauf zu bringen, für einen Nothfall auf. Doch zeugen die pommerischen Wenden zur Zeit ihrer Vethebung schon einige Münzen gehabt zu haben; wenigstens erzählt der anonymische Geschichtschreiber von der Vethebung der Pommern durch den Bischof Otto, daß der Herzog von Polen dem Bischöfe die Münzen dieses Landes mit edler Freigebigkeit geschenkt habe, damit er keinen Mangel litte und nicht nöthig hätte, von seinem eignen Vermögen, sich seine nothwendigen Bedürfnisse anzuschaffen. t)

Land- und Seeräuberzüge waren Lieblingsbeschäftigungen und reiche Erwerbszweige bei mehreren Stämmen Land- und Seeräuberzügen.

r) Helm. 1. I. c. 38.

s) Man hat in Pommern an verschiedenen Orten griechische und orientalische Münzen mit arabischen Inschriften, auch angelsächsische ausgegraben. Die bei Wollin gefundenen orientalischen Münzen bestätigen den ehemals blühenden Verkehr zwischen Zulin und Rußland, durch welches Land damals der Zug der orientalischen Waaren nach Deutschland ging.

t) Vit. Ott. p. 293. Monetam quoque terrae illius contulerat.

der pommerschen Wenden. Von den Dänen lernten sie den Seekrieg, und der dänische König Harald Blauzahn — in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts — übte vorzüglich den Bewohnern der Stadt Gulin u) Neigung zur Seeräuberei ein. Er legte in diese Stadt eine Besatzung, deren Muth bei den glücklichen Angriffen auf die benachbarten Länder durch die reiche Beute, welche sie zurückbrachten, immer mehr verstärkt wurde, und bis zu einem so hohen Grade des Uebermuths wuchs, daß der nördliche Ocean überall mit slavischen Seeräuberschiffen bedeckt wurde. Selbst Dännemark erfuhr in der Folge den größten Nachtheil davon, und die Raubnahmen bei den Wenden an der Ostsee so sehr überhand, daß diese darüber den Ackerbau fast gänzlich vernachlässigten x) und die Insel Rügen von Seeräubern, welche keines der vorbeisegelnden Schiffe schonen, angefallen war. y) Zur Zeit des Bischofs Otto von Bamberg lebte in Gulin ein mächtiger, reicher und angesehener Mann, dessen Namen Wirtschach, welcher oft mit 6 Schiffen nach Dännemark segelte, um dort zu rauben. z) Diese Neigung zur Seeräuberei erhielt sich noch eine lange Zeit in ihnen, selbst nach Einführung des Christenthums.

Eben so trieb die Begierde, Beute zu machen, sie an, Einfälle in die benachbarten christlichen Staaten zu thun, und so entzündeten sich die blutigen Kriege, welche

u) Sax. Grammat. l. X. p. 282. 290. ed. Klotz, in nordischen Schriftsteller erzählen dies von Jomsburg.

x) Helm. l. 2. c. 13.

y) Adam Brem. de situ Dan. p. 67. in Lindenbr. script. rer. germ. sept.

z) Vit. Ott. p. 166.

unmüthigen Character des Volkes umänderten und zu einem kriegerischen Volke umschufen, da es in fern Zeiten — wenigstens versicherten es einige selbst — den Krieg verabscheute und in einer stillen Ruhe sich das Leben durch Vergnügungen, besonders durch Musik zu verfaßen bemüht war.

Die Erbitterung zwischen den Slaven und den antiken Völkern wuchs je mehr und mehr, und die Art, mit welcher die Kriege geführt wurden, überschritt Grenzen. a) Man suchte einander zu überlisten, versteckte sich in hohlen Bergen oder Morästen und kam Meere hinter Vorgebirgen und brach dann unerwartet aus dem Schlupfwinkel hervor, denn Hinterlist und nächtliche Ueberfälle liebten die Slaven sehr. Wenn fürchterlichen Gebrülls fingen sie ein Treffen und vergrößerten das Geräusch, indem sie mit ihren Hämmern auf ihre Schilde und Helme schlugen. *) Sie ließen sie blutige Spuren ihrer Grausamkeit zurück, schreckliche Verwüstungen bezeichneten ihren Pfad. Sie konnten nicht fort schleppen, das würde ein Raub nennen, und oft trieben sie Menschen und Vieh in Höfen und Hütten zusammen und zündeten alles an. Mordlust weidete sich an allerlei Arten von Quälen, deren Erfindung gegen ihre Gefangenen sie hinreichend waren. Die Körper spießten sie auf Nägel, isßen die Eingeweide aus dem Leibe; die Christen hängten sie ans Kreuz oder schleppten sie an den Opfern und schlachteten sie ihrem Gotte, der am Christen-

Ioh. 1. 2. c. 13.

Sax. Grammat. p. 451.

blute vorzüglich Vergnügen fand. b) Ja sie scalpirten sie, löseten ihnen die Haut des Kopfes, welche sie in der Gestalt des Kreuzes eingeschnitten hatten, ab und schleppten dann diese Unglücklichen durch die slavischen Städte. Eine Menge von Gefangenen führten sie aus dem Kriege mit in ihre Heimath und bewahrten sie in Gefängnissen auf, bis sie ein ansehnliches Lösegeld erhielten, oder brachten sie auch auf Sklavenmärkte. Zu Mecklenburg wurden einst an einem Markttage 700 Gefangene als Sklaven feil geboten. c)

1. Ihre vornehmsten Waffen — meistens erhielten sie dieselben durch Raub oder Tausch — waren eiserne Harnische, lederne Schilde, Helme, Schwerdter, lange Messer am Gürtel und Wurffpieße. Die wendischen Seeräuber tauchten beim Anfange eines Gefechtes ihre von der Sonne zusammengetrockneten Schilde in Seewasser und zerrten sie dann länger mit den Knieen und Händen. d) Die Juliner bedienten sich im 11. Jahrhunderte bei Belagerungen des griechischen Feuers oder Töpfe mit siedendem Oele angefüllt. e) Vor dem Heere wurde eine Fahne (Staniz) getragen. In Arkona auf der Insel Rügen war eine Hauptfahne, welche vorzüglich groß und buntfarbig war. Sie gehörte zum Tempel des Swantowits, und wurde fast für die mächtigste Gottheit gehalten, denn wenn sie vorgetragen wurde, so war es erlaubt

b) Helm. 1. 1. c. 52. Vit. Ott. p. 294.

c) Helm. 1. 2. c. 13. §. 3.

d) Sax. Gramm. p. 451. l. XIV.

e) Adam Brem. 1. 2. c. 13. Schwartz comment. acad. de olla Vulcani, quae olim Iulini Pomeranor. fuit. Gr. 1745.

alles, was man wollte, ungestraft zu thun, Städte zu verwüsten, Altäre zu zerstören, ja alle rügische Gottheiten anzugreifen und zu verbrennen. f) Auch hatten sie die Kriegsmusik. *)

Die Anführer im Kriege hießen *Woiwoder*, welche sich durch vorzügliche Tapferkeit dieser Ehre würdig gemacht haben mußten. Außer dem Fußvolke hielten die pommerschen Wenden viel auf Reuterei, und es war ein Zeichen des Adels und Reichthums, mehrere Pferde zu halten und mehrere Reuter ins Feld zu stellen. So hatte zur Zeit des Bischofs Otto ein vornehmer Mann in Camin 30 Pferde mit den Reutern im Kriege hergeritten und dies wurde für etwas Großes gehalten. g)

Jeder Reuter erschien ohne Schildknappen im Felde, nur die Fürsten oder Anführer hatten einen, höchstens zwei in ihrem Gefolge. Der Herzog *Wratislav* zog dem Bischofe Otto mit 500 Reutern bis an die polnische Grenze entgegen. Sogar auf ihren Seezügen nahmen sie Pferde und Reuter mit. Der Fürst *Ratibor* hatte auf seinem Seezuge nach Norwegen vier Pferde am Bord eines jeden Schiffes und als die Rügier 1106 mit einer feindlichen Flotte nach Lübeck segelten, hatten sie auch Reuter bei sich. h)

In dem pommerschen Wendenlande befanden sich sehr viele Schlösser von der Natur und durch die Kunst befestiget; darin hielten sie sich für unüberwindlich, darin vertheidigten sie alle ihre Habe und Gut, das sie zu

f) Sax. Grammat. l. 14. p. 502.

*) Sax. Grammat. l. XVI. p. 526.

g) Vit. Ott. p. 306.

h) Helm. l. 1. c. 36. §. 4.

Kriegszeiten dahin gebracht hatten. i) Diese Schlösser, mehrere Städte, wie Demmin k) und Stettin, l) und besonders auch die Tempelörter, wie Arkona, waren gegen den Ueberfall durch hohe Erdwälle geschützt, welche oben mit Pallisaden bepflanzt waren. Stettin wurde im 1171., als der König Waldemar von Dänemark diese Stadt belagerte, wegen seiner hohen Wälle für unüberwindlich gehalten. Auch hölzerne Thürme fand man in den Festungen. Diese alte Art der Befestigung mit einem Erdwalle und oben darauf mit Pallisaden oder Planzen besetzt, findet man in Pommern noch im 13. Jahrhunderte. *) In der Burg Carenz (Garz) auf der Insel Rügen, die von einem tiefen Moraste und Balle umgeben war, führte ein schmaler Fußsteig bis an das Thor der Festung; inwendig war der Platz so enge, daß bei der Belagerung für die Besatzung, die 6 — 7000 Mann stark war, Hütten von 3 Stockwerken errichtet wurden, der innere Raum so bedeckt war, daß die Steine, welche in die Festung geworfen wurden, nicht auf die Erde fallen konnten; daher auch bei einer anhaltenden Belagerung die Luft bald verpestet und tödtliche Krankheiten erzeugt wurden. m) Der Tempelort Arkona war gegen Morgen, Mittag und Mitternacht von Natur durch

i) Vit. Ott. p. 290.

k) Vit. Ott. p. 174.

l) Sax. Gramm. I. XIV. p. 526. Vit. Ott. p. 168.

*) 1261 war dies noch der Fall bei Stralsund-transpottis plancis super aggerem. Dr. n. 340. p. 451.

m) Zu Friedenszeiten waren diese Tempelörter unbewohnt, nur in Kriegszeiten und bei Landversammlungen oder wenn Opfer gebracht wurden, waren sie mit Menschen angefüllt.

ein hohes und festes Ufer befestigt, — denn er lag auf der Spitze eines hohen Vorgebirges — und gegen Abend durch einen Erdwall 50 Ellen hoch, auf dem zur größten Erhöhung noch ein Plantwert war. Durch das Plantwert war ein einziges Thor, welches von einem Thurne über demselben vertheidigt werden konnte und bei Belagerungen mit ausgestochenen Staken verdeckt wurde. Ihre Aberglaube flößte ihnen zu dieser Befestigung ein so großes Vertrauen ein, daß sie den Thurm bloss mit ihren Fahnen und Zeichen bepflanzten und von diesen den stärksten Schuß erwarteten. Eben deswegen blieb in Friedenszeiten diese Festung ganz leer und unbesezt, nur wurde sie verschlossen und die Beschützung derselben dem Gotte Swantemir überlassen. n)

Von einem Volke kann man wohl schwerlich große Fortschritte, so wenig in der Kunst als in der Gelehrsamkeit erwarten, bei welchem der Krieg, Land- und Seehabereien Lieblingsbeschäftigung war, das keinen Activshandel trieb und sich durch Handlung nicht bereicherte, das sogar über den Raub oft den Ackerbau vernachlässigte, das in schlechten, leicht abzubrechenden Hütten wohnte und nur bei seinen Tempeln künstliche Verzierungen, wahrscheinlich das Werk fremder Künstler, anbringen ließ, und das endlich vor Götterbildnissen niederkniete, die — weit entfernt von schönen, gefälligen Formen — nur verzerrte Gestalten, seltsame und schreckliche Ungeheuer darstellten. Was etwa noch von Wissenschaften und Künsten bei ihnen anzutreffen war, durfte man nur bei den Priestern suchen.

Schreiben konnten sie und mußten also auch Schriftzeichen haben. Die Stettiner, welche zur Zeit des Bischofs

Wissens-
schaften u.
Künste.

Schreib-
kunst.

n) Sax. Gramm. p. 498. 502.

blute vorzüglich Vergnügen fand. b) Ja sie scalpürten sie, löseten ihnen die Haut des Kopfes, welche sie in der Gestalt des Kreuzes eingeschnitten hatten, ab und schleppten dann diese Unglücklichen durch die slavischen Städte. Eine Menge von Gefangenen führten sie aus dem Kriege mit in ihre Heimath und bewahrten sie in Gefängnissen auf, bis sie ein ansehnliches Lösegeld erhielten, oder brachten sie auch auf Sklavenmärkte. Zu Mecklenburg wurden einst an einem Markttage 700 Gefangene als Sklaven feil geboten. c)

II. Ihre vornehmsten Waffen — meistens erhielten sie dieselben durch Raub oder Tausch — waren eiserne Harnische, lederne Schilde, Helme, Schwerdter, lange Messer am Gürtel und Wurffpieße. Die wendischen Seeräuber tauchten beim Anfange eines Gefechtes ihre von der Sonne zusammengetrockneten Schilde in Seewasser, und zerrten sie dann länger mit den Knien und Händen. d) Die Juliner bedienten sich im 11. Jahrhunderte bei Belagerungen des griechischen Feuers oder Töpfe mit siedendem Oele angefüllt. e) Vor dem Heere wurde eine Fahne (Staniz) getragen. In Arkona auf der Insel Rügen war eine Hauptfahne, welche vorzüglich groß und buntfarbig war. Sie gehörte zum Tempel des Swantewits, und wurde fast für die mächtigste Gottheit gehalten, denn wenn sie vorgetragen wurde, so war es erlaubt,

b) Helm. 1. 1. c. 52. Vit. Ott. p. 294.

c) Helm. 1. 2. c. 13. §. 3.

d) Sax. Gramm. p. 451. l. XIV.

e) Adam Brem. 1. 2. c. 13. Schwartz comment. acad. de olla Vulcani, quae olim Iulini Pomeranor. fuit. Gr. 1745.

alles, was man wollte, ungestraft zu thun, Städte zu verwüsten, Altäre zu zerstören, ja alle rügische Gottheiten anzugreifen und zu verbrennen. f) Auch hatten sie eine Kriegsmusik. *)

Die Anführer im Kriege hießen *Woiwoder*, welche sich durch vorzügliche Tapferkeit dieser Ehre würdig gemacht haben mußten. Außer dem Fußvolke hielten die pommerschen Wenden viel auf Reuterei, und es war ein Zeichen des Adels und Reichthums, mehrere Pferde zu halten und mehrere Reuter ins Feld zu stellen. So konnte zur Zeit des Bischofs Otto ein vornehmer Mann in Camin 30 Pferde mit den Reutern im Kriege hergerhen und dies wurde für etwas Großes gehalten. g)

Jeder Reuter erschien ohne Schildknappen im Felde, nur die Fürsten oder Anführer hatten einen, höchstens zwei in ihrem Gefolge. Der Herzog Bratislav zog dem Bischofe Otto mit 500 Reutern bis an die polnische Grenze entgegen. Sogar auf ihren Seezügen nahmen sie Pferde und Reuter mit. Der Fürst Ratibor hatte auf seinem Seezuge nach Norwegen vier Pferde am Bord eines jeden Schiffes und als die Rügier 1106 mit einer feindlichen Flotte nach Lübeck segelten, hatten sie auch Reuter bei sich. h)

In dem pommerschen Wendenlande befanden sich sehr viele Schlösser von der Natur und durch die Kunst befestiget; darin hielten sie sich für unüberwindlich, darin vertheidigten sie alle ihre Haabe und Gut, das sie zu

f) Sax. Grammat. l. 14. p. 502.

*) Sax. Grammat. l. XVI. p. 526.

g) Vit. Ott. p. 306.

h) Helm. l. 1. c. 36. §. 4.

Kriegszeiten dahin gebracht hatten. i) Diese Schlösser, mehrere Städte, wie Demmin k) und Stettin, l) und besonders auch die Tempelörter, wie Arkona, waren gegen den Ueberfall durch hohe Erdwälle geschützt, welche oben mit Pallisaden bepflanzt waren. Stettin wurde um 1171, als der König Waldemar von Dänemark diese Stadt belagerte, wegen seiner hohen Wälle für unüberwindlich gehalten. Auch hölzerne Thürme fand man in den Festungen. Diese alte Art der Befestigung mit einem Erdwalle und oben darauf mit Pallisaden oder Planken besetzt, findet man in Pommern noch im 13. Jahrhunderte. *) In der Burg Carenz (Garz) auf der Insel Rügen, die von einem tiefen Moraste und Walle umgeben war, führte ein schmaler Fußsteig bis an das Thor der Festung; inwendig war der Platz so enge, daß bei der Belagerung für die Besatzung, die 6 — 7000 Mann stark war, Hütten von 3 Stockwerken errichtet wurden, der innere Raum so bedeckt war, daß die Steine, welche in die Festung geworfen wurden, nicht auf die Erde fallen konnten; daher auch bei einer anhaltenden Belagerung die Luft bald verpestet und tödtliche Krankheiten erzeugt wurden. m) Der Tempelort Arkona war gegen Morgen, Mittag und Mitternacht von Natur durch

i) Vit. Ott. p. 290.

k) Vit. Ott. p. 174.

l) Sax. Gramm. l. XIV. p. 526. Vit. Ott. p. 168.

*) 1261 war dies noch der Fall bei Stralsund: *transpositis plancis super aggerem*. Dr. n. 340. p. 451.

m) Zu Friedenszeiten waren diese Tempelörter unbewohnt, nur in Kriegszeiten und bei Landversammlungen oder wenn Opfer gebracht wurden, waren sie mit Menschen angefüllt.

ein hohes und festes Ufer befestigt, — denn er lag auf der Spitze eines hohen Vorgebirges — und gegen Abend durch einen Erdwall 50 Ellen hoch, auf dem zur größten Erhöhung noch ein Plantwurf war. Durch das Plantwurf war ein einziges Thor, welches von einem Thurne über demselben vertheidigt werden konnte und bei Belagerungen mit ausgestochenen Näsen verdeckt wurde. Ihre Aberglaube flößte ihnen zu dieser Befestigung ein so großes Vertrauen ein, daß sie den Thurm bloss mit ihren Fahnen und Zeichen bepflanzten und von diesen den stärksten Schutz erwarteten. Eben deswegen blieb in Friedenszeiten diese Festung ganz leer und unbesezt, nur wurde sie verschlossen und die Beschützung derselben dem Gotte Swantewit überlassen. n)

Von einem Volke kann man wohl schwerlich große Fortschritte, so wenig in der Kunst als in der Gelehrsamkeit erwarten, bei welchem der Krieg, Land- und Seehanderei Lieblingsbeschäftigung war, das keinen Activshandel trieb und sich durch Handlung nicht bereicherte, das sogar über den Raub oft den Ackerbau vernachlässigte, das in schlechten, leicht abzubrechenden Hütten wohnte und nur bei seinen Tempeln künstliche Verzierungen, wahrscheinlich das Werk fremder Künstler, anbringen ließ, und das endlich vor Götterbildnissen niederkniete, die — weit entfernt von schönen, gefälligen Formen — nur verzerrte Gestalten, seltsame und schreckliche Ungeheuer darstellten. Was etwa noch von Wissenschaften und Künsten bei ihnen anzutreffen war, durfte man nur bei den Priestern suchen.

Schreiben konnten sie und mußten also auch Schriftzeichen haben. Die Stettiner, welche zur Zeit des Vi-

Wissen-
schaften u.
Künste.

Schreibe-
kunst.

n) Sax. Gramm. p. 498. 502.

schofs Otto Gesandte an den Herzog Boleslaus von Polen schickten und unter der Bedingung eines ewigen Friedens, der Aufhebung oder Verminderung des Tributs versprochen, das Christenthum anzunehmen, verlangten eine schriftliche Versicherung, daß ihre Bitte gewährt wäre, und erhielten sie auch. o) Die Wenden an der Ostsee kannten die Runenschrift, wenigstens haben die prellwizischen Gößenbilder runische Aufschriften, wenn diese nicht etwa von den nordischen Metallgießern herrühren. p)

Rechnen-
kunst.

Ausgebreitete Kenntnisse in der Rechenkunst darf man wol da, wo der Handel größtentheils Tauschhandel ist, nicht suchen. Beim Zählen stiegen sie bis 10, q) und fingen dann wieder von vorne an; sie kannten keine größere Zahl, als die eines Menschen Alters, — worunter sie ungefähr 100 Jahre verstanden — und deuteten dadurch eine lange Reihe von Jahren an.

Obgleich bei den meisten ältern Völkern sich die Priester mit der Astronomie und Zeitrechnung beschäftigten und diese Wissenschaft mit der Götterlehre in Verbindung zu stehen pflegt; so scheinen die wendischen Priester nicht einmal diese Wissenschaften gekannt oder besonders getrieben zu haben. Sie kannten nur 2 Jahreszeiten, rechneten nach synodischen Monaten, von einem Neumonde zum andern, und so mochte das Jahr wohl 13 Monate haben. Das Jahr fing sich mit dem Frühlinge oder dem

o) Vit. Ott. p. 311: his ibi coram suis et nostris legatis scripto firmatis. p. 313. legati pacta, mandata et scripta Tyranni secundum haec verba reportantes.

p) Masch gottesdienstl. Alterth. S. 71. — Allgem. Weltgesch. 31. Th. S. 572.

q) Anton S. 156.

damaligen Sommer an, wo sie das Frühlingsfest feierten. r) Eine Woche bestand aus 7 Tagen; aber von Eintheilung der Tage in Stunden wußten sie nichts. s)

Eine so geringe Aufklärung der Priester, welche Religion durch Aberglauben und geheimnißvolle Ceremonien über die Herzen des rohen unverständigen Hausens zu herrschen sich bestrebten, welche die Staatsangelegenheiten in eine genaue Verbindung mit der Religion zu setzen suchten, um an der Regierung den thätigsten Antheil zu bekommen, führt uns auf die Vermuthung, daß die Religionskenntnisse des großen Hausens ungeachtet ihrer standhaften Anhänglichkeit an ihre Landesreligion nur sehr gering gewesen sein müssen. Selbst bei den Priestern darf man kein Religionsystem suchen, da sie kein heiliges Buch hatten, sondern ihre Religionslehren nur mündlich fortpflanzten. Daher läßt sich die Wandelbarkeit in ihrer Religion erklären. Die Zahl der Götter, sowol der Volks-, als Familiengötter vermehrte und veränderte sich, so wie sie mit den nach ihrer Meinung mächtign und wohlthätign Gottheiten anderer Völker bekannt wurden oder eigene Lieblingsneigungen, welche auf ihre Vorstellungen von den Eigenschaften und der Macht der Gottheiten einen großen Einfluß hatten, ihre Wahl und Verehrung derselben lenkte. Nur in dem Hasse gegen die Religion der Christen, so duldsam sie sonst gegen alle Arten von heidnischen Götterlehren waren, zeigten sie eine feste und unveränderliche Denkungsart; nur hier konnte die äußerste Gewalt ihre Abneigung gegen den Gott der Christen allmählig schwächen und selbst die dar

r) Vit. Ott. p. 161.

s) Anton. G. 157 — 162.

mal vererbte christliche Religion mit der Menge von Heiligen, 1) deren Verehrung die Stelle ihrer Gottheiten so leicht ersetzte und ihnen eben so werthe und mächtige Schutzgottheiten versprach, vermochte hier nicht auf ihren Leichtsin zu wirken. Aber kein Wunder, da die Annahme der christlichen Religion ihrer ganzen ererbten Sittenlehre und ihrer Staatsverfassung einen gänzlichen Untergang drohete, da der Geist und die Herrschsucht der Christen eine unzerstörbare Scheidewand zwischen ihnen errichtete, welchen es mehr um Abgaben und Einforderung des Zehnten, als um die Pflanzung des Christenthums zu thun war, welche sie ihrer Freiheit und Güter beraubten und ihnen ein drückendes Joch auflegten. Daher war es, ungeachtet ihrer geübten Gefälligkeit gegen Fremde und der gastfreundlichen Aufnahme eines Jeden eben so gefährlich für einen Handelsmann in den großen Handelsstädten sein Christenthum merken zu lassen, als Tod und Verderben den Slaven erwartete, der, wenn ihm im Auslande einige Neigung zum Christenthume eingeblüht war, nur im geringsten diese bei seinen Landsleuten verrieth; daher die äußerste Erbitterung und tobende Wuth, wenn sich auf einem Schiffe zu dem Gewerke Segen von der Gottheit erblicken ein christlicher Priester befand, und diese konnte, wenn nicht Schiff und Gut für verfallen erklärt werden sollte, nur durch die Auslieferung desselben zum Opfer für ihre Götzen besänftigt werden. 2)

1) Die bekehrten deutschen Slaven schienen selbst die Privilegien, an deren Verehrung sie sich einmal gewöhnt hatten, wenn sie zum Heidenthume zurückkehrten, nun unter die Zahl ihrer Gottheiten aufgenommen zu haben.

2) Holm. I. 2. c. 12. S. 11.

In ihren ältesten Wohnsitzen, so wie auf ihren Wanderungen scheint ihre Religion eben so einfach gewesen zu sein, als sie immer mannigfaltiger, künstlicher und verwickelter wurde, sobald sie einen festen Sitz erhielten. Ein noch röhes, uncultivirtes Volk, dessen Bedürfnisse sehr gering sind, dessen einziger Wunsch und Bestreben es ist, seine sinnlichen Triebe zu befriedigen und seinen Körper stets in einem Zustande des Wohlbehagens zu erhalten, wird nicht nur geneigt sein, alles das, was seine Wünsche und Bemühungen oft auf eine unerwartete Weise begünstigt, den Wirkungen einer unsichtbaren höhern Macht zuzuschreiben, sondern auch da den Einfluß einer mächtigern Gottheit zu bemerken glauben, wo unüberwindliche Hindernisse seinen Bemühungen zum Wohlbeyn ein Ziel setzen. x)

Die Wenden erkannten ein unsichtbares Wesen, dem sie alles Gute zuschrieben, und ein anderes gedachten sie als die Quelle allen Übels, welches ihnen begegnete. Der gute Gott (Velbog, Vialbut, das ist, der Gott des Lichts, der weiße Gott, y)) war das allerhöchste Wesen, der Urheber der Welt, welcher im Himmel über allen andern Göttern herrscht und seine Macht nur auf himmlische

x) Allgem. Weltgesch. 51 Th. S. 239.

y) Das Kloster Velbut in Hinterpommern ist wahrscheinlich da gestiftet, wo der gute Gott verehrt wurde, denn es war üblich, da Kirchen und Klöster zu erbauen und Heilige zur Verehrung aufzustellen, wo Götzentempel und Götzenbilder vorher gewesen waren; vermuthlich um den neubekehrten Christen den Verlust und die Vernichtung der Götzentempel und Götzenbilder weniger fühlbar zu machen; ja einige Götzentempel wurden sogar in christliche Kirchen umgewandelt. Vit. Ott. p. 144.

sche Angelegenheiten einschränkt. Eine Menge von höhern Wesen, welche gewisse Körper auf der Erde besaßen, sind aus dem Blute des allgemeinen Gottes (Vog) entsprossen und je näher diese dem Gotte der Götter verwandt waren, desto größer war ihr Vorzug und ihre Macht. a)

Das feindselige Wesen, von dem sie alles Böse herleiteten, hatte den Namen Ezerenbog b) oder Eschart, das ist, der schwarze Gott. Bei ihren Gastmälern wurden beide verehrt und die erste Schale ihnen geweiht, um das Glück von dem guten Gotte, von dem bösen aber die Abwendung allen Uebels und die Lenkung seines Zorns auf die Feinde zu erfliehen. c) Die Verehrung des guten und bösen Gottes scheint unter den Wenden allgemein gewesen zu sein. Von einem rohen Volke, das zugleich gewöhnlich in Aberglauben versunken ist, den schlaue und eigennützige Priester durch mancherlei geheime Künste beständig zu nähren bemüht sind, pflegt auch die Vorstellung von einem bösen Wesen unzertrennlich zu sein; ihm schrieb man die Qualen und Bedrängstigungen durch Gespenster und nächtliche Erscheinungen zu; seinem bösen Willen eignete man die Krankheiten der Menschen und des Viehes, allerlei Schäden und Gebrechen und jeden Verlust zu, den man auf irgend eine besondere Art erlitt; vor allem diesen hoffte man durch die Zauberer und Geisterbeschwörer Schutz und Befreiung von allem Uebel zu erlangen. Was ihnen der schwarze Gott war,

a) Helm. I. 1. c. 83. §. 4.

b) Bei den Wagriern, Serviern und Laufikern wurde er verehrt; zu Rhetra bildete man ihn als einen Löwen ab.

c) Helm. I. 2. c. 52. §. 2.

das wurde nachher den belehrten Slaven der Teufel, daher Helmold ihn auch diabol, Teufel nennt, so wie noch jetzt einige Slaven den Teufel mit dem Namen Eschart bezeichnen.

Mit diesen 2 Gottheiten begnügten sich aber die Slaven nicht; die Zahl der Götter vermehrte sich immer mehr und mehr, fast jeder Stamm hatte seine besondere Schutzgottheit, ja mehrere oder auch einzelne Familien erwählten sich eigene Schutzgötter, welche sie sich nach ihren Lieblingsneigungen modelten.

Allmählig nahmen sie auch die Gottheiten der benachbarten Völker unter die Zahl ihrer alten Götter auf und die Götzentempel waren mit einer so großen Menge Götzengötter d) angefüllt, daß man sie durch Inschriften, dem Namen und den Orten nach, wo sie vorzüglich verehrt wurden, bezeichnete, e) weil das Gedächtniß der Priester nicht zureichte, alle Namen und Eigenschaften derselben aufzubewahren.

Unter allen Gottheiten, welche von den Wenden an der Ostsee verehrt wurden, hatte Swantewit, f) der Gott der Rügier, dessen Tempel in der Festung Arkona

d) Bei der Zerstückung des Gützkowschen Götzentempels vermochten kaum mehrere Joch Ochsen die Menge der Götzengötter wegzuschaffen. Vit. Ott. p. 183. Zu Julin befanden sich in propatulo idola majora et minora.

e) Allgem. Weltgesch. 51. Th. S. 240.

f) Sein Name bedeutet nach Anton S. 44 heiliges Licht. Vielleicht ist die Ableitung von Swiaty heilig und witz, was (vicius) ein heiliger Ort richtiger. In Hinterpommern und zwar im Amte Stepenitz befindet sich an dem großen Haff, und Papenwasser ein Dorf Schwantewitz, vielleicht war auch dort ein Tempel

war und der sehr sehr altes Bildniß enthält; g) wenigstens zu einer gewissen Zeit den ersten Rang und die allgemeinste Verehrung. Er war der Gott der Götter, wie ihn Helmold nennt, er war vor allen andern Göttern berühmt wegen seiner Siege und Antworten, welche mit dem Erfolge genau übereinstimmten, h) und in dieser Rücksicht achteten sie die übrigen Götter gegen ihn nur als Halbgötter. Ihm als dem allgemeinen Orakel schickten alle slavische Provinzen jährlich einen Tribut und brachten ihm Opfer. Auch die Kaufleute, welche bei seiner Tempelburg anlandeten, durften nicht eher kaufen und verkaufen, bis sie von ihren Waaren das ausgesuchte

desselben, denn nach Sax. Gramm. l. XIV. p. 321 ed. Steph. hatte dieser Gott noch an mehreren Orten Tempel. In Pommern giebt es noch mehrere Orter, die sich mit Schwant anfangen, als Swantust, ein Vorwerk auf der Insel Wollin zwischen der Ostsee und dem See Cöperow; Schwantesdögen im Streifensbergischen Kreise; auch heißt ein Arm der Oder, der etwa $\frac{1}{2}$ Meile von Stettin nach dem dänischen See hinfließt, Swants mit ein Vorwerk gleiches Namens befindet sich im polnischen Kreise.

g) Helm. l. 2. c. 12. §. 2. simulacrum illud antiquissimum, quod colebatur ab omni natione Slavorum. Diese beiden Umstände streiten sowohl gegen die Meinung des Helmolds, (l. 1. c. 6.) der sie aber auch selbst nur für eine alte Tradition — tradit veterum antiqua relatio und tenui fama (l. 2. c. 12. §. 5.) — ausgiebt, als auch des Sax. Gramm. (l. XIV. p. 302.) daß er aus dem Bilde des heil. Wistus, welchen die Mönche aus dem Kloster Corvey als ihren Patron auch nach Rügen verpflanzt hätten, entstanden wäre.

h) Helm. l. 1. c. 6. c. 52. §. 5. l. 2. c. 12. §. 7.

und kostbarste ihm geopfert hatten. Selbst der christliche dänische König Sueno, zollte ihm Geschenke und Tribut. i)

Das Götzenbild war ein Ungeheuer von Bild, das an Größe jeden menschlichen Körper weit übertraf. k) Es hatte 4 Köpfe mit eben so viel Hälsen, von welchen 2 Köpfe vorwärts nach der Brust, 2 nach dem Rücken und zwar so gerichtet waren, daß sich der eine zur Rechten, der andere zur Linken mit ihren Gesichtern lenkte. Die hatten eine Miene, wie wann jemand etwas tiefstehend überlegt. Der Bart war wie zerfressen und die Haare dem rügischen Kopfschmucke so ähnlich verschoren, daß man die Geschicklichkeit des Künstlers bewundern mußte. In der rechten Hand hielt er ein Horn, welches mit verschiedenen Metallen ausgelegt war. Die linke Hand war in die Seite gesetzt und bildete durch die Krümmung des Arms einen Bogen. Mit den Füßen berührte er die Erde, das Grundgestell der Füße aber verbarg die Erde. Das Kleid erstreckte sich bis an die Schienbeine, welche aus fremdem Holze geschnitten waren, und deren Zusammensetzung mit den Knien nur nach einer sorgfältigen Untersuchung bemerkt werden konnte.

In der Stadt Charenz auf der Insel Rügen gab es 3 Götter, welche nur zur Privatverehrung aufgestellt waren. l) Das Bildniß des Gottes Rügevit war ein Ungeheuer aus einer Eiche gehauen, von einer übermenschlichen Dicke und solcher Länge, daß der Bischof Absa-

i) Sax. Gramm. I. XIV. p. 500. Er schenkte dem Swantewit einen künstlich gearbeiteten Becher.

k) p. 499.

l) p. 510.

Erster Theil.

Ion, ungeachtet er auf den Zehen stand, kaum mit der kleinen Art, welche er in den Händen zu tragen pflegte, bis an seinen Kinn hinaufreichte. Sieben menschliche Gesichter saßen auf dem Halse und vereinigten sich oben wieder in eine Schettel. Eben so viele wirkliche Schwerdter mit den Scheiden an einem Gürtel hangend hatte der Künstler dessen Seite beigefügt. In der rechten Hand hielt er das achte entblößte, dieses war durch einen eisernen Nagel in der Faust so stark befestigt, daß es nicht eher weggenommen werden konnte, als bis man die Hand abgehauen hatte. Uebrigens war dies Bildniß ohne allen Geschmack, mit großen Linearimenten gebildet, und diese häßliche Gestalt wurde noch dadurch verabscheuungswürdiger, daß Schwalben, welche unter dem vielfachen Rinne Nester gebauet hatten, auf die Brust ihren Mist hatten fallen lassen. Die kriegerische Abbildung dieses Gottes zeigt schon an, daß die Rügier ihn für einen Kriegsgott hielten.

Der Gott Porevit m) hatte 5 Köpfe und war völlig unbewafnet. Die Bildsäule des Gottes Porenut n) hatte 4 Gesichter am Kopfe und ein fünftes an der Brust, dessen Stirne er mit der linken, das Knie aber mit der rechten Hand berührte.

Zu Rhetra im Lande der Rhedarier, von welchem Lande ein Theil nachmals zu Pommern gehört hat, war

m) Er heißt auch Barovit, das ist, ein edles Licht und wurde auch zu Wolgast und Julin verehrt. Pferde und Hähne wurden ihm zum Opfer gebracht; er soll der Gott des Friedens, der 5 Sinne und der Kaufmannschaft gewesen sein.

n) Einige halten den Porenut für den Schuttgott der Schwangeren.

der Hauptsitz des Gottes Radegast. Hier war sein Bildniß von Gold; er stand auf einem Postament als ein junger Held mit sehr ernsthaftem Gesichte und krausen Haaren; auf dem Haupte befand sich ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln. Auf der Brust hatte er einen Schild hangen, worauf ein Büffelshaupt abgebildet war. Mit der rechten Hand faßte er unten den Schild, und in der linken Hand hielt er den Stiel eines Gewehrs, vielleicht einer Helleparde. Er war nackt und hatte auch ein prächtiges Bett mit Purpur bekleidet. Von ihm erbat man sich besonders den Sieg und verehrte ihn nach einer glücklichen Rückkehr mit Geschenken. o)

Der Kriegsgott Gerovit (Herovit) hatte zu Wollin einen Tempel; sein Zeichen war ein großer mit Goldblech überzogener Schild, der neben ihm an der inneren Tempelwand hing und den niemand-berühren durfte. Zur Kriegszeit aber wurde er vor dem Heere getragen, in der sichern Erwartung dann siegreich zurückzukehren. p)

Der Trigla q) (Triglaf) wurde besonders zu Julin und Stettin verehrt. Zu Stettin war es eine goldene Bildsäule mit 3 Köpfen, welche nach der Erklärung der heidnischen Priester seine dreifache Herrschaft über den Himmel, die Erde und Unterwelt anzeigen sollten. *) Eine goldene Decke verhüllte Augen und Lippen zum Zeichen, daß er die Uebelthaten der Menschen nicht sehen wollte. Zu J u l i n bedeckte ein einziger Hut

o) Franke 1 B. S. 132. Allgem. Weltg. 51 Th. S. 243.

p) Vit. Ott. p. 181. 333. Auch zu Havelberg wurde dieser Gott verehrt p. 170.

q) Der Name heißt Dreiköpfig.

*) Vit. Ott. p. 163.

die 3 Köpfe und das Bild stand einmal in übermenschlicher Größe und war aus Holz gehauen; dann aber auch sehr klein und von Gold gegossen. r)

Das Bild der Sonne stellte zu Julin in der Gestalt einer Säule einen halb nackenden Mann vor, der statt des Kopfes eine strahlende Sonne, auf der Brust aber ein flammendes Rad hatte, welches den Lauf der Sonne andeutete und Juel hieß. s)

Ausser diesen Gottheiten bezeugten sie vielen Untergöttern, welche von dem allgemeinen Gotte entsprossen waren, deren Macht und Würde aber nach der weitem Entfernung von dem Stammvater je mehr und mehr abnahm, so wie auch andern überirdischen Wesen, Ehrerbietung und Zutrauen, welche man entweder von fremden heidnischen Völkern annahm oder die eine eigene Geburt ihrer Einbildungskraft waren. t) Ihre Anzahl vervielfältigte sich allmählig so sehr, daß nicht nur ihre Wohnplätze, Seen, Flüsse und Wälder, sondern auch einzelne Steine, Bäume und Menschen eigene Schutzgeister er-

r) Vit. Ott. p. 140. 163.

s) Vit. Ott. p. 113. 161. Vielleicht hat die Stadt Julin von der Juel, Säule und dem Juel, Feste ihren Namen. Diese Statue, glaubte man hernach, wäre dem Julius Caesar zu Ehren errichtet worden. Caroch Nachricht wie es in Pommern zur Zeit der Reformation. II. S. 3. Dähnert de columna Julia Pomeranorum Gryph. 1760. 4. Eine halbe Meile von Stettin ist ein Berg, der in ein tiefes Thal hinabführt und noch jetzt durch eine dicke Waldung heiligen Schauer verbreitet, welcher Juel (in der verderbten Sprache Juli) Berg heißt. Vielleicht wurde auch hier das Juel, Fest gefeiert.

t) Allgem. Weltgesch. 51. Th. S. 247.

hielten. Diese ließen nach ihrer Meinung öfters ihre Stimmen hören und machten sich bisweilen, wiewol selten, den Menschen in einer angenommenen Gestalt sichtbar. Besonders zeigte sich der Schutzgott des Sees am Tempel zu Rhetra seinen Verehrern, wenn dem wendischen Staate eine merkwürdige Veränderung bevorstand; denn kam er in der Gestalt eines mit sehr großen Hauern bewaffneten wilden Schweines aus den Fluthen hervor, wälzte sich mit Geschrei in dem nächsten Moraste, bis er von vielen Menschen bemerkt worden, und stürzte sich dann wieder in das Wasser.

Die Stettiner verehrten besonders einen großen Nüßelaubten Nußbaum, u) welchen sie als die Wohnung eines Gottes für heilig hielten, unter dessen Schatten eine Quelle hervorsprudelte. Bei demselben wohnte ein Aufseher oder Priester, der sich theils von den Früchten desselben ernährte, theils von den dem heiligen Baume gebrachten Opfern lebte.

Die allgemeine Duldung aller heidnischen Götterlehren, welche unter den pommerschen Wenden herrschte, die Verschiedenheit der menschlichen Denkungsart, welche sich hier ohne Einschränkung in Verehrung der Göttern äußern konnte, und besonders auch die größere und geringere Wohlhabenheit der slavischen Städte, hatte einen großen Einfluß auf die Orter, welche man den Göttern weihte, und auf die Wohnsitze, welche man ihnen zu ihrer Bewohnung und zur vorzüglichen Aeußerung ihrer Macht errichtete. Im freien Felde hatten sie besondere Opferplätze,

Gottes-
dienstliche
Gebäude.

u) Vit. Ott. p. 350. arbor nucis. p. 199. arborum nucis praegrandem idolo consecratam; einigemal auch p. 318. quercus ingens et frondosa.

war und der sehr sehr altes Bildniß enthält; g) wenigstens zu einer gewissen Zeit den ersten Rang und die allgemeinste Verehrung. Er war der Gott der Götter, wie ihn Helmold nennt, er war vor allen andern Göttern berühmt wegen seiner Siege und Antworten, welche mit dem Erfolge genau übereinstimmten, h) und in dieser Rücksicht achteten sie die übrigen Götter gegen ihn nur als Halbgötter. Ihm als dem allgemeinen Orakel schickten alle slavische Provinzen jährlich einen Tribut und brachten ihm Opfer. Auch die Kaufleute, welche bei seiner Tempelburg anlandeten, durften nicht eher kaufen und verkaufen, bis sie von ihren Waaren das ausgesuchte

desselben, denn nach Sax. Gramm. l. XIV. p. 321 ed. Steph. hatte dieser Gott noch an mehreren Orten Tempel. In Pommern giebt es noch mehrere Orter, die sich mit Schwant anfangen, als Swantust, ein Vorwerk auf der Insel Wollin zwischen der Ostsee und dem Stettiner See; Schwantesdagen im Streisenbergischen Kreise; auch heißt ein Arm der Oder, der etwa $\frac{1}{2}$ Meile von Stettin nach dem dunnischen See hinfließt, Swants und ein Vorwerk gleiches Namens befindet sich im polnischen Kreise.

g) Helm. l. 2. c. 12. §. 2. simulacrum illud antiquissimum, quod colebatur ab omni natione Slavorum. Diese beiden Umstände streiten sowohl gegen die Meinung des Helmolds, (l. 1. c. 6.) der sie aber auch selbst nur für eine alte Tradition — tradit veterum antiqua relatio und tenui fama (l. 2. c. 12. §. 5.) — ausgiebt, als auch des Sax. Gramm. (l. XIV. p. 302.) daß er aus dem Bilde des heil. Wlady, welchen die Mönche aus dem Kloster Corvey als ihren Patron auch nach Rügen verpflanzt hätten, entstanden wäre.

h) Helm. l. 1. c. 6. c. 32. §. 5. l. 2. c. 12. §. 7.

und kostbarste ihm geopfert hatten. Selbst der christliche dänische König Sueno, zollte ihm Geschenke und Tribut. i)

Das Götzenbild war ein Ungeheuer von Bild, das an Größe jeden menschlichen Körper weit übertraf. k) Es hatte 4 Köpfe mit eben so viel Halsen, von welchen 2 Köpfe vorwärts nach der Brust, 2 nach dem Rücken und zwar so gerichtet waren, daß sich der eine zur Rechten, der andere zur Linken mit ihren Gesichtern lenkte. Sie hatten eine Miene, wie wann jemand etwas tiefstehend überlegt. Der Bart war wie zerfressen und die Haare dem rügischen Kopfschmucke so ähnlich verschoren, daß man die Geschicklichkeit des Künstlers bewundern mußte. In der rechten Hand hielt er ein Horn, welches mit verschiedenen Metallen ausgelegt war. Die linke Hand war in die Seite gesetzt und bildete durch die Krümmung des Arms einen Bogen. Mit den Füßen berührte er die Erde, das Grundgestell der Füße aber verbarg die Erde. Das Kleid erstreckte sich bis an die Schienbeine, welche aus fremdem Holze geschnitten waren, und deren Zusammensetzung mit den Knien nur nach einer sorgfältigen Untersuchung bemerkt werden konnte.

In der Stadt Charenz auf der Insel Rügen gab es 3 Götter, welche nur zur Privatverehrung aufgestellt waren. l) Das Bildniß des Gottes Rügevit war ein Ungeheuer aus einer Eiche gehauen, von einer übermenschlichen Dicke und solcher Länge, daß der Bischof Absas

i) Sax. Gramm. I. XIV. p. 500. Er schenkte dem Swantewit einen künstlich gearbeiteten Becher.

k) p. 499.

l) p. 510.

Erster Theil.

Ion, ungeachtet er auf den Zehen stand, kaum in kleinen Art, welche er in den Händen zu tragen p bis an seinen Kinn hinaufreichte. Sieben menschlicher saßen auf dem Halse und vereinigten sich ober in eine Scheitel. Eben so viele wirkliche Scher mit den Scheiden an einem Gürtel hangend hat Künstler dessen Seite beigefügt. In der rechten hielt er das achte entblößte, dieses war durch einen fernen Nagel in der Faust so stark befestigt, daß es eher weggenommen werden konnte, als bis man die abgehauen hatte. Uebrigens war dies Bildniß ohne Geschmack, mit großen Linearimenten gebildet diese häßliche Gestalt wurde noch dadurch verabscheuwürdiger, daß Schwalben, welche unter dem vierten Kinn Reiter gebauet hatten, auf die Brust ihren hatten fallen lassen. Die kriegerische Abbildung Gottes zeigt schon an, daß die Rügier ihn für Kriegsgott hielten.

Der Gott Porevit m) hatte 5 Köpfe und völlig unbewafnet. Die Bildsäule des Gottes Pnut n) hatte 4 Gesichter am Kopfe und ein fünftes der Brust, dessen Stirne er mit der linken, das aber mit der rechten Hand berührte.

Zu Rhetra im Lande der Rhedarier, von welchem Lande ein Theil nachmals zu Pommern gehört hat,

m) Er heißt auch Barovit, das ist, ein edles und wurde auch zu Wolgast und Julin verehrt. 1 und Hähne wurden ihm zum Opfer gebracht; er der Gott des Friedens, der 5 Sinne und der mannschaft gewesen sein.

n) Einige halten den Porenut für den Schutzgott Schwängern.

der Hauptsitz des Gottes Radegast. Hier war sein Bildniß von Gold; er stand auf einem Postament als ein junger Held mit sehr ernsthaftem Gesichte und krausen Haaren; auf dem Haupte befand sich ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln. Auf der Brust hatte er einen Schild hangen, worauf ein Büffelshaupt abgebildet war. Mit der rechten Hand faßte er unten den Schild, und in der linken Hand hielt er den Stiel eines Gewehrs, vielleicht einer Helleparthe. Er war nackt und hatte auch ein prächtiges Bett mit Purpur bekleidet. Von ihm erbat man sich besonders den Sieg und verehrte ihn nach einer glücklichen Rückkehr mit Geschenken. o)

Der Kriegsgott Gerovit (Herovit) hatte zu Wollin einen Tempel; sein Zeichen war ein großer mit Goldblech überzogener Schild, der neben ihm an der innern Tempelwand hing und den niemand-berühren durfte. Zur Kriegszeit aber wurde er vor dem Heere getragen, in der sichern Erwartung dann siegreich zurückzukehren. p)

Der Trigla q) (Triglaf) wurde besonders zu Julin und Stettin verehrt. Zu Stettin war es eine goldene Bildsäule mit 3 Köpfen, welche nach der Erklärung der heidnischen Priester seine dreifache Herrschaft über den Himmel, die Erde und Unterwelt anzeigen sollten. *) Eine goldene Decke verhüllte Augen und Lippen zum Zeichen, daß er die Uebelthaten der Menschen nicht sehen wollte. Zu Julin bedeckte ein einziger Hut

o) Franke 1 B. S. 132. Allgem. Weltg. 51 Th. S. 243.

p) Vit. Ott. p. 181. 333. Auch zu Havelberg wurde dieser Gott verehrt p. 170.

q) Der Name heißt Dreiköpfig.

*) Vit. Ott. p. 163.

die 3 Köpfe und das Bild stand einmal in übermenschlicher Größe und war aus Holz gehauen; dann aber auch sehr klein und von Gold gegossen. r)

Das Bild der Sonne stellte zu Julin in der Gestalt einer Säule einen halb nackenden Mann vor, der statt des Kopfes eine strahlende Sonne, auf der Brust aber ein flammendes Rad hatte, welches den Lauf der Sonne andeutete und Juel hieß. s)

Ausser diesen Gottheiten bezeugten sie vielen Untergöttern, welche von dem allgemeinen Gotte entsprossen waren, deren Macht und Würde aber nach der weiteren Entfernung von dem Stammvater je mehr und mehr abnahm, so wie auch andern überirdischen Wesen, Ehrerbietung und Zutrauen, welche man entweder von fremden heidnischen Völkern annahm oder die eine eigene Gebärde ihrer Einbildungskraft waren. t) Ihre Anzahl vervielfältigte sich allmählig so sehr, daß nicht nur ihre Wohnplätze, Seen, Flüsse und Wälder, sondern auch einzelne Steine, Bäume und Menschen eigene Schutzgeister

r) Vit. Ott. p. 140. 163.

s) Vit. Ott. p. 113. 161. Vielleicht hat die Stadt Julin von der Juel, Säule und dem Juel, Feste ihren Namen. Diese Statue, glaubte man hernach, war dem Julius Caesar zu Ehren errichtet worden. Carov. Nachricht wie es in Pommern zur Zeit der Reformation. II. S. 3. Dähnert de columna Iulia Pomeranorum Gryph. 1760. 4. Eine halbe Meile von Stettin ist ein Berg, der in ein tiefes Thal hinabführt und noch jetzt durch eine dicke Waldung heiligen Schauer verbreitet, welcher Juel (in der verderbten Sprache Juli) Berg heißt. Vielleicht wurde auch hier das Juel, Fest gefeiert.

t) Allgem. Weltgesch. 51. Th. S. 247.

hielten. Diese ließen nach ihrer Meinung öfters ihre Stimmen hören und machten sich bisweilen, wiewol selten, den Menschen in einer angenommenen Gestalt sichtbar. Besonders zeigte sich der Schutzgott des Sees am Tempel zu Rhetra seinen Verehrern, wenn dem wendischen Staate eine merkwürdige Veränderung bevorstand; denn kam er in der Gestalt eines mit sehr großen Hauern bewaffneten wilden Schweines aus den Fluthen hervor, wälzte sich mit Geschrei in dem nächsten Moraste, bis er von vielen Menschen bemerkt worden, und stürzte sich dann wieder in das Wasser.

Die Stettiner verehrten besonders einen großen Korbelaubten Nußbaum, u) welchen sie als die Wohnung ihres Gottes für heilig hielten, unter dessen Schatten eine Quelle hervorsprudelte. Bei demselben wohnte ein Aufseher oder Priester, der sich theils von den Früchten desselben ernährte, theils von den dem heiligen Baume gebrachten Opfern lebte.

Die allgemeine Duldung aller heidnischen Götterlehren, welche unter den pommerschen Wenden herrschte, die Verschiedenheit der menschlichen Denkungsart, welche sich hier ohne Einschränkung in Verehrung der Göttern äußern konnte, und besonders auch die größere und geringere Wohlhabenheit der slavischen Städte, hatte einen großen Einfluß auf die Orter, welche man den Göttern weihte, und auf die Wohnsitze, welche man ihnen zu ihrer Wohnung und zur vorzüglichen Aeußerung ihrer Macht errichtete. Im freien Felde hatten sie besondere Opferplätze,

Gottes-
dienstliche
Gebäude.

u) Vit. Ott. p. 350. arbor nucis. p. 199. arborum nucis praegrandem idolo consecratam; einigemal auch p. 318. quercus ingens et frondosa.

welche durch Steine von den gemeinen Orten abgetrennt waren, innerhalb welcher sie ganz der Denkmäler roher Völker gemäß, bei welchen körperliche Größe und Umfang auch höhere Begriffe von Macht erweckt, heute Opfersteine *) oft mit einer bewundernswürdigen Kunst und einer unzerstörbaren Festigkeit zu Altären errichteten. Oder sie verehrten ohne alle Bilder in verwachsenen Wäldern, wo sie der Gottheit Gegenwärtigkeit vorzüglich ahneten; ihre Götter. Oder da die Cultur bei den Slaven stieg und ihr Wohlstand zunahm, und besondrer seitdem sie ihre Götter dem Auge der Menschen sichtbar machten, da errichtete man Tempel in deren Innern der Götter Bildsäulen eben so sehr dem Ungemache der Bitterung geschützt waren, als durch Verborgtheit an Heiligkeit um so mehr gewahrt, je seltener es dem großen Haufen vergönnt war, den richtigen Gott zu sehen. x) Sie sorgten ängstlich für die Sicherheit ihrer Tempelgötter, denen sie in Festungen ihre Wohnsitze errichteten, damit die Feinde eben so wenig sich des Tempelschutzes leicht bemächtigen, als dieselben Orte ohne Widerstand zerstören konnten. Auf der Insel Rügen hatte der Gott Swantewit in der Festung Arkona seinen Hauptsitz und in der Burg zu Carenz hatten andere Götter sehenswürdige Tempel. Swantewits Tempel stand zu Arkona auf dem Markte in einer

*) Hieher gehören auch die sogenannten Stäpffen, bei deren man in Vor- und Hinterpommern findet. Auf ihrer Oberfläche sind hinter einander Löcher oder Eingänge eingehauen, welche vielleicht mit dem Blute der Opferthiere oder geopfertem Menschen angefüllt waren.

x) Helm. I. 1. c. 83.

mitten in der Festung; zwar war er nur von Holz erbauet, aber er glänzte sowol von außen wegen der Pracht und mancherlei Schnitzwerke, obgleich deren Malerei, welche mannigfaltige Gestalten der Dinge vorstellen sollten, nur noch eine ungebildete Kunst verrieth, als auch inwendig durch das Bildniß des Gottes und viele künstliche Arbeiten und Schätze. Er hatte 2 Hallen, welche das Dach und einige Schwiebbogen mit einander gemein hatten. Die äußere war mit einer Wand eingefast und mit Purpur bedeckt, die innere ruhte auf 4 Säulen, zwischen welchen herabhängende Teppiche die Stelle der Wände vertraten. Hinter dem Vorhange war das Innere des Tempels, in welchem Swantewits Bildniß stand. Nicht weit davon hing der Sattel, der Saum des Gottes und mehrere Zeichen der Gottheit; besonders aber erweckte eine große Bewunderung sein Schwerdt von ungemainer Größe, dessen Scheide und Gefäß von Silber und gravirter Arbeit war. Außerdem waren die Wände noch mit vielen Purpurdecken behangen, deren Farbe zwar noch glänzend war, die aber von Alter so vermodert waren, daß sie nicht die geringste Berührung ohne zu zerreißen ertragen konnten. y) Auch befand sich daselbst eine Menge ungewöhnlicher Hörner von allerlei wilden Thieren, welche sowol ihre natürliche Gestalt, als künstliche Bearbeitung bewunderungswürdig machte. z)

Eben so gebauet und geziert waren auch die Tempel in der Burg Carenz; Purpurteppiche umgaben sie statt der Wände und die Dächer ruheten nur auf einigen Säulen

y) Sax. Gramm. I. XIV. p. 498.

z) p. 508.

Ion, ungeachtet er auf den Zehen stand, kaum in kleinen Art, welche er in den Händen zu tragen p bis an seinen Kinn hinaufreichte. Sieben menschlicher saßen auf dem Halse und vereinigten sich ober der in eine Schettel. Eben so viele wirkliche Scher mit den Scheiden an einem Gürtel hangend hat Künstler dessen Seite beigefügt. In der rechten hielt er das achte entblößte, dieses war durch einen fernen Nagel in der Faust so stark befestigt, daß es eher weggenommen werden konnte, als bis man die abgehauen hatte. Uebrigens war dies Bildniß ohne Geschmack, mit großen Linearimenten gebildet diese häßliche Gestalt wurde noch dadurch verabscheuwürdiger, daß Schwalben, welche unter dem vierten Kinn Nesten gebauet hatten, auf die Brust ihren hatten fallen lassen. Die kriegerische Abbildung Gottes zeigt schon an, daß die Rügier ihn für Kriegsgott hielten.

Der Gott Porevit m) hatte 5 Köpfe und völlig unbewafnet. Die Bildsäule des Gottes Pnut n) hatte 4 Gesichter am Kopfe und ein fünftes der Brust, dessen Stirne er mit der linken, das aber mit der rechten Hand berührte.

Zu Rhetra im Lande der Rhedarier, von we Lande ein Theil nachmals zu Pommern gehört hat,

m) Er heißt auch Barovit, das ist, ein edles und wurde auch zu Wolgast und Julin verehrt. I und Hähne wurden ihm zum Opfer gebracht; er der Gott des Friedens, der 5 Sinne und der Mannschaft gewesen sein.

n) Einige halten den Porenut für den Schutzgott Schwängern.

der Hauptsitz des Gottes Radegast. Hier war sein Bildniß von Gold; er stand auf einem Postament als ein junger Held mit sehr ernsthaftem Gesichte und krausen Haaren; auf dem Haupte befand sich ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln. Auf der Brust hatte er einen Schild hangen, worauf ein Büffelshaupt abgebildet war. Mit der rechten Hand faßte er unten den Schild, und in der linken Hand hielt er den Stiel eines Gewehrs, vielleicht einer Helleparde. Er war nackt und hatte auch ein prächtiges Bett mit Purpur bekleidet. Von ihm erbat man sich besonders den Sieg und verehrte ihn nach einer glücklichen Rückkehr mit Geschenken. o)

Der Kriegsgott Gerovit (Herovit) hatte zu Bollin einen Tempel; sein Zeichen war ein großer mit Goldblech überzogener Schild, der neben ihm an der innern Tempelwand hing und den niemand-berühren durfte. Zur Kriegszeit aber wurde er vor dem Heere getragen, in der sichern Erwartung dann siegreich zurückzukehren. p)

Der Trigla q) (Triglaf) wurde besonders zu Julin und Stettin verehrt. Zu Stettin war es eine goldene Bildsäule mit 3 Köpfen, welche nach der Erklärung der heidnischen Priester seine dreifache Herrschaft über den Himmel, die Erde und Unterwelt anzeigen sollten. *) Eine goldene Decke verhüllte Augen und Lippen zum Zeichen, daß er die Uebelthaten der Menschen nicht sehen wollte. Zu Julin bedeckte ein einziger Hut

o) Franke 1 B. S. 132. Allgem. Weltg. 51 Th. S. 243.

p) Vit. Ott. p. 181. 333. Auch zu Havelberg wurde dieser Gott verehrt p. 170.

q) Der Name heißt Dreiköpfig.

*) Vit. Ott. p. 163.

die 3 Köpfe und das Bild stand einmal in übermenschlicher Größe und war aus Holz gehauen; dann aber sehr klein und von Gold gegossen. r)

Das Bild der Sonne stellte zu Julin in der Stalt einer Säule einen halb nackenden Mann vor, statt des Kopfes eine strahlende Sonne, auf der Brust ein flammendes Rad hatte, welches den Lauf der Sonne andeutete und Juel hieß. s)

Ausser diesen Gottheiten bezeugten sie vielen Ungöttern, welche von dem allgemeinen Gotte entsprossen waren, deren Macht und Würde aber nach der weit Entfernung von dem Stammvater je mehr und mehr nahm, so wie auch andern überirdischen Wesen, Ehrentung und Zutrauen, welche man entweder von fremden heidnischen Völkern annahm oder die eine eigene Schätzung ihrer Einbildungskraft waren. t) Ihre Anzahl vermehrte sich allmählig so sehr, daß nicht nur ihre Wohnplätze, Seen, Flüsse und Wälder, sondern auch einige Steine, Bäume und Menschen eigene Schutzgeister

r) Vit. Ott. p. 140. 163.

s) Vit. Ott. p. 113. 161. Vielleicht hat die Stadt Julin von der Juel, Säule und dem Juel, Feste ihren Namen. Diese Statue, glaubte man hernach, in dem Julius Caesar zu Ehren errichtet worden. Erst Nachricht wie es in Pommern zur Zeit der Reformation. S. 3. Dähnert de columna Iulia Pomeranorum Gry 1760. 4. Eine halbe Meile von Stettin ist ein Wald, der in ein tiefes Thal hinabführt und noch jetzt von einer dicken Waldung heiligen Schauer verbreitet, weld Juel (in der verderbten Sprache Juli) Berg heißt. Vielleicht wurde auch hier das Juel, Fest gefeiert.

t) Allgem. Weltgesch. 51. Th. S. 247.

n. Diese ließen nach ihrer Meinung öfters ihre Stimmen hören und machten sich bisweilen, wiewol selten Menschen in einer angenommenen Gestalt sichtbar.

Besonders zeigte sich der Schutzgott des Sees am 1. Mai zu Rhetra seinen Verehrern, wenn dem wendischen Staate eine merkwürdige Veränderung bevorstand;

kam er in der Gestalt eines mit sehr großen Hauern besetzten wilden Schweines aus den Fluthen hervor, und schrie mit Geschrei in dem nächsten Moraste, bis er von vielen Menschen bemerkt worden, und stürzte sich wieder in das Wasser.

Die Etettiner verehrten besonders eine große laubteiche Eiche, u) welchen sie als die Wohnung Gottes für heilig hielten, unter dessen Schatten Quelle hervorsprudelte. Bei demselben wohnte ein Priester oder Prieſter, der sich theils von den Früchten der Eiche ernährte, theils von den dem heiligen Baume dargebrachten Opfern lebte.

Die allgemeine Duldung aller heidnischen Götterlehre, welche unter den pommerischen Wenden herrschte, die Gleichgültigkeit der menschlichen Denkungsart, welche sich ohne Einschränkung in Verehrung der Göttern ausbreitete, und besonders auch die größere und geringere Freiheit der slavischen Städte, hatte einen großen Einfluß auf die Orter, welche man den Göttern weihte, auf die Wohnsitze, welche man ihnen zu ihrer Verehrung und zur vorzüglichen Aeußerung ihrer Macht erbaute. Im freien Felde hatten sie besondere Opferplätze,

Gottesdienſtliche Gebäude.

ſ. Orl. p. 350. arbor sacra p. 109. arborem namque praeter idolo consecratam; einigemal auch p. 351. quercus ingens et frondosa.

welche durch Steine von den gemeinen Orten abge-
 dert waren, innerhalb welcher sie ganz der Denkung
 roher Völker gemäß, bei welchen körperliche Größe
 Umfang auch höhere Begriffe von Macht erweckt, u
 heure Opfersteine *) oft mit einer bewundernswürd
 Kunst und einer unzerstörbaren Festigkeit zu Altären
 thürmten. Oder sie verehrten ohne alle Bilder in t
 verwachsenen Wäldern, wo sie der Gottheit Gegen
 vorzüglich ahneten, ihre Götter. Oder da die Cultur
 Slaven stieg und ihr Wohlstand zunahm, und beson
 seitdem sie ihre Götter dem Auge der Menschen, i
 Bildsäulen sichtbar machten, da errichtete man Ten
 in deren Innern der Götter Bildsäulen eben so sehr
 dem Ungemache der Bitterung geschützt waren, als
 durch Verborgenheit an Heiligkeit um so mehr gewan
 je seltener es dem großen Haufen vergönnt war, den n
 tigen Gott zu sehen. x) Sie sorgten ängstlich für
 Sicherheit ihrer Tempelgötter, denen sie in Festu
 ihre Wohnsitze errichteten, damit die Feinde eben so u
 sich des Tempelschatzes leicht bemächtigen, als diese
 ligen Orter ohne Widerstand zerstören konnten. Auf
 Insel Rügen hatte der Gott Swantewit in der Fes
 Arkona seinen Hauptsitz und in der Burg zu Carenz
 ten andern Götter sehenswürdige Tempel. Swante
 Tempel stand zu Arkona auf dem Markte in einer E

*) Hieher gehören auch die sogenannten Stäpffen, St
 deren man in Vorpommern und Hinterpommern findet.
 ihrer Oberfläche sind hinter einander Löcher oder G
 gen eingehauen, welche vielleicht mit dem Blute
 Opferthiere oder geopfertem Menschen angefüllt wa

x) Helm. I. I. c. 83.

mitten in der Festung; zwar war er nur von Holz erbauet, aber er glänzte sowol von außen wegen der Pracht und mancherlei Schnitzwerke, obgleich deren Malerei, welche mannigfaltige Gestalten der Dinge vorstellen sollten, nur noch eine ungebildete Kunst verrieth, als auch inwendig durch das Bildniß des Gottes und viele künstliche Arbeiten und Schätze. Er hatte 2 Hallen, welche das Dach und einige Schwiebbogen mit einander gemein hatten. Die äußere war mit einer Wand eingefast und mit Purpur bedeckt, die innere ruhte auf 4 Säulen, zwischen welchen herabhängende Teppiche die Stelle der Wände vertraten. Hinter dem Vorhange war das Innere des Tempels, in welchem Swantewits Bildniß stand. Nicht weit davon hing der Sattel, der Zaum des Gottes und mehrere Zeichen der Gottheit; besonders aber erweckte eine große Bewunderung sein Schwerdt von ungemainer Größe, dessen Scheide und Gefäß von Silber und gravirter Arbeit war. Außerdem waren die Wände noch mit vielen Purpurdecken behangen, deren Farbe zwar noch glänzend war, die aber von Alter so vermodert waren, daß sie nicht die geringste Berührung ohne zu zerreißen ertragen konnten. y) Auch befand sich daselbst eine Menge ungewöhnlicher Hörner von allerlei wilden Thieren, welche sowol ihre natürliche Gestalt, als künstliche Bearbeitung bewunderungswürdig machte. z)

Eben so gebauet und geziert waren auch die Tempel in der Burg Carenz; Purpurteppiche umgaben sie statt der Wände und die Dächer ruheten nur auf einigen Säulen.

y) Sax. Gramm. I. XIV. p. 498.

z) p. 508.

len, innerhalb der Purpurwände war das Götzenbild aufgestellt. a)

In Stettin waren besonders 4 sogenannte Continen, b) von welchen nur einer als ein dem Triglaß geweihter Tempel angesehen werden konnte; die andern, welche nur mit Tischen und Bänken versehen waren, dienten zu großen Gastmälern und Landesversammlungen, in welchen Häusern c) sie an gewissen Tagen und zu gewissen Stunden zum Trunke und Spiele und zu ernsthaften Geschäften zusammentamen. Der Triglaß Tempel war von bewundernswürdiger Kunst und Schönheit, an den Wänden in- und auswendig mit halberhobenen Bildern von Menschen und Thieren geziert. In dieser Contine verwahrte man nach alter Sitte die erbeuteten Schätze und die eroberten Waffen der Feinde und von dem, was auf einem Seeraube oder in einer Schlacht gewonnen war, wurde der Zehnte hierher gebracht. Dahin hatten auch die Vornehmen und Mächtigen goldene und silberne Becher zur Aufbewahrung gebracht, aus welchen sie zu weiffagen und an festlichen Tagen und bei feierlichen Mahlzeiten nach vollbrachtem Opfer zu trinken pflegten. Hier befanden sich große vergoldete und mit Edelsteinen besetzte Auerochsenhörner zum Trinken und andere Hörner, um darin zu blasen, Dolche und Messer und viele kostbare Opfergeräthe. d)

a) p. 510.

b) Thunmann in. f. Unters. über d. alte Gesch. ein. nord. B. leitet S. 286. das Wort vom polnischen Contin Schindel her.

c) Vit. Ott. p. 373. der Verf. nennt sie pandoohea und p. 317. heißen sie continae.

d) Vit. Ott. p. 317.

Auch zu Güstow war ein Tempel von ausnehmender Schönheit, Kunst und Pracht, den die Einwohner nicht lange vor des Bischofs Otto Ankunft in Pommern mit großen Kosten — 300 Talente hatte er, nach dem Berichte des einen Lebensbeschreiber des Bischofs Otto, gestiftet — hatten erbauen lassen, und auf den sie als die Zierde ihrer Stadt stolz waren. In diesem Tempel waren die Bildnisse von bewunderungswürdiger Größe, Schönheit und Kunst so viele, daß, als der Bischof Otto sie aus dem Tempel wegschaffen ließ, kaum mehrere Ochsen sie fortbringen konnten. e) Außer diesen werden noch mehrerer Tempel in andere pommerschen Städten erwähnt, welche aber nicht näher beschrieben werden.

Der Tempel des Gottes Radegast in Rhetra war zwar nur von Holz, aber doch sehr künstlich zusammengefeßt, mit Schnitzwerk der übrigen heidnischen Götter geziert und mit kleinen Bildern derselben an den Seiten angefüllt. Er ruhte statt eines Fundaments auf den Hörnern verschiedener wilden Thiere. f) In diesem Tempel befand sich ein mit Purpurteppichen bedecktes Bett für das Götterbildniß; in andern Tempeln wie in dem Triglafs Tempel zu Julin gab es Stühle oder Throne für die Götterbilder, welche an der Wand befestigt, und nach Verhältniß der Größe dieser Götter groß oder klein, oft so klein waren, daß man sie in den Kleidern verbergen und unbemerkt wegbringen konnte. g) Unter den rhetraischen Alterthümern befanden sich Ueberreste von

e) p. 182 — 334.

f) Dittm. I. VI. p. 135. ed. Maderi Helmst. 1667.

g) Vit. Ott. p. 142.

einem solchen Throne. h) Die Tempel standen bei ihnen in so großem Ansehn, daß sie den Flüchtlingen zur sichersten Freistätte dienten, und daß in denselben der Nationalschatz aufbewahrt wurde.

Gottes-
dienstliche
Personen.

Der vielfältige Gottesdienst, die Opfer auf Altären und in den Tempeln, die Wartung der heiligen Pforder, die Ertheilung der Göttersprüche und die Lenkung der Rathversammlungen nach dem Willen der Götter erforderten eine Menge Diener und Vertraute der Götter durch deren Mund den Menschen die Götterbefehle offenbart wurden. Doch machten die Priester keinen besondern Stand aus, sondern jeder war zugleich Erbauer, Handelsmann oder Hausvater und erschien nur in der Landesversammlung, wenn er Vorgesetzter einer Stadt oder Freiherr war. Die Haupttempel hatten mehrere Pforten und sogar für heilige Bäume und Quellen waren eigene Aufseher oder Priester bestellt. Diese lebten von den Einkünften der Tempel oder ernährten sich von den Opfern, den Speisen und Getränken, welche den Gottheiten dargebracht wurden. i) So gering diese Einkünfte der Priester von den Bäumen k) und von kleinern Tempeln oder Kapellen gewesen sein mögen, so ansehnlich und beträchtlich waren sie gewiß bei den Priestern der Haupt- und Nationaltempel, von deren reichen Einkünften sie sich

h) Masch 10. S. 229.

i) In Süßkow wurden den Götzenbildern täglich mit vielfältige Speisen und Getränke in reichlicher Menge gebracht, welche die Priester mit ihren Freunden heilig zu sich nahmen und dann vorgaben, daß sie von den Göttern verzehrt worden wären. Vit. Ott. p. 184.

k) Vit. Ott. p. 199.

unstreitig vorzüglich werden bedacht haben. Des Swantewits Einkünfte bestanden ausser den Geschenken und dem Tribute von allen slavischen Provinzen, ausser den Abgaben der auf Rügen handelnden Kaufleute und dem dritten Theile von der Beute noch in den Opfergaben, Erstlingen der Früchte, Zehnten des Viehes und einem festgesetzten Kopfgelde von einer jeden Person männlichen und weiblichen Geschlechts. l) Zum Swantewits Tempel scheinen sogar liegende Gründe gehört zu haben, denn der dänische König Waldemar I. setzte unter den Friedensbedingungen in Arkona fest, daß die Rügier die Ländereien der Götter den christlichen Priestern zuwenden sollten. m) Auch hielt man dem Swantewit 300 Pferde und eben so viele Reuter, welche alle Beute, die sie machten, der Verwahrung der Priester übergaben. Ueberdies hatten die Priester der Hauptgötter ein großes Ansehn n) und auf die Staatsgeschäfte den größten Einfluß. Des Swantewits Priester hatte ein größeres Ansehn, als der König selbst und von seinem Willen hing der König und das Volk ab. o) Jede kriegerische Unternehmung lenkte er nach seinem Belieben, ja auch andere slavische Stämme unternahmen keine wichtige Angelegenheit ohne seine Einwilligung oder angebliche Göttersprüche. Er schloß den Frieden und schrieb den Feinden die Bedingungen desselben vor, oder vermittelte, wenn

l) Sax. Gramm. p. 500.

m) p. 505.

n) Ihre Vorzüge waren groß, sie allein durften nur bei den Opfern sitzen, einen langen Bart tragen und in das Innere des Tempels gehn.

o) Helm. l. c. 6. §. 5. l. 2. c. 12. §. 8.

seine Nation unglücklich war, den Frieden so vorth für seine Nation, als es nur immer geschehen konnte. Die Schätze des Tempels wandte er zur Befriedigung seiner Begierden an und bildete dem Volke ein, daß die in Kisten verschlossen unverletzt aufbewahrt würden. Hier darf man sich auch nicht wundern, daß die Priester nicht ihr Ansehn und ihre großen Einkünfte zu verlieren, sich der Einführung des Christenthums mit besonderer Heftigkeit entgegensetzten, daß sie so viele Wunder und Erscheinungen der Götter erdichteten, welche ihnen den Untergang droheten, wenn sie das Christenthum annehmen würden, und alle Unglücksfälle, die sich damals ereigneten, dem Zorne ihrer zurückgebliebenen Götter zuschrieben. q) Einst berief sogar der Swantewitscher Priester den König und das Volk, sobald ihm bekannt geworden war, daß einige zum Heringsfang der rügischen Küste angekommenene Kaufleute einen heidnischen Priester zu ihrer Andacht mitgebracht hätten, Besorgniß, daß der christliche Priester eine Veränderung in der Landesreligion bewirken möchte, verkündigte den Zorn der Götter, und setzte hinzu, daß dieser dadurch besänftigt werden könnte, wenn der christliche Priester dem Gotte Swantewit geopfert würde. Bestürzung lief das Volk zu den Kaufleuten, so daß die Auslieferung des Priesters, schlug das Anerbieten Kaufleute 100 Mark Silber für seine Befreiung zu zahlen aus und drohete Gewalt zu gebrauchen; ihr gestürmter Eifer würde dasselbe zu diesem Schritte verleitet haben, wenn nicht die Kaufleute, welche

p) l. 1. c. 36. §. 3. c. 38. §. 6.

q) Vit. Ott. p. 180. 164.

Schiffe mit Hering schon angefüllt hatten, des Nachts heimlich abgesegelt waren. 1)

Die Beschäftigung der Priester *) bestand vorzüglich im Beten, Opfern und Weissagen. In den ältern Zeiten opferte man vorzüglich Ochsen, späterhin auch Schaafe und andere Thiere und besonders auch Christen. Nach dem glücklichen Feldzuge wurden die erbeuteten Thiere und die Gefangenen zum Priester gebracht, welcher sich durchs Loos die Menschen und Thiere auswählte, welche zum Opfer bestimmt werden sollten. Bei Christenopfer kostete der Priester von ihrem Blute, um für die Göttersprüche desto empfänglicher zu sein. s)

Bei dem Opfern wurde gewöhnlich geweissagt und der Art, den Willen der Götter zu erforschen, gab es mehrere. In Stettin, Arkona und Rhetra geschah das Weissagen durch Pferde. In Stettin wurde ein großes, feistes, muthiges und schwarzes Pferd zum Weissagen gehalten, für dessen Wartung ein besonderer Priester bestimmt war. Dieses wurde einzig zum Weissagen gebraucht und war so heilig, daß keiner auf demselben reiten durfte. Wenn man gegen die Feinde zu Felde ziehn oder einen Seeräuberzug unternehmen wollte, so erforschte man den Ausgang des Vorhabens auf folgende Art. Neun Spieße wurden, jeder eine Elle von dem andern entfernt, auf die Erde hingelegt; dreimal

1) Helm. I. 2. c. 12. §. 11.

*) Die Priester scheinen bei ihren gottesdienstlichen Verrichtungen mit einer eigenen Priesterkleidung versehen gewesen zu sein, wenigstens wird von einem Priester des Herovits zu Wolgast erzählt, daß er in seiner Priesterkleidung sich im Walde versteckt habe.

s) Helm. I. 1. c. 52. §. 2.

führte der Priester das gesattelte und gezäumte Pferd am Zaume schräge über die Spieße hin und her. Ging das Pferd, ohne mit den Füßen anzustoßen oder die Waffen in Unordnung zu bringen, über die Spieße hinüber, so war es ein günstiges Vorzeichen und voll Vertrauen auf den glücklichen Ausgang unternahmen sie den Feldzug. t)

Dem Gotte Swantewit zu Arkona war ein weißes Pferd geheiligt, auf welches nur der Priester, der es wartete, sich setzen durfte. Die Priester bildeten dem Volke ein, daß der Gott auf demselben des Nachts gegen die Feinde einen Ritt mache, und ließen, um das Volk davon zu überzeugen, öfters am Morgen das Pferd ganz bestäubt und mit Schweiß bedeckt sehen, als käme es von einer weiten Reise zurück. Keine Unternehmung von Wichtigkeit, kein Krieg wurde begonnen, bevor nicht der Ausgang desselben durch das Pferd erforscht war. Der Priester führte nach einem feierlich gesprochenen Gebete das Pferd am Zügel aus der Kapelle über eine dreifache Reihe von Spießen — in jeder derselben waren 2 Spieße kreuzweise in die Erde gesteckt — und ließ es dieselben so überschreiten, daß der Uebertritt mit dem rechten Fusse immer zuerst geschah: dies wurde für das glücklichste Zeichen gehalten. Trat aber auch nur einmal der linke eher über, so unterblieb die Unternehmung, weil sie nur unglücklich ausfallen würde. Wollten sie einen Seeräuberzug unternehmen, so mußte das Pferd dreimal die Glückbedeutenden Uebertritte gemacht haben. u)

In Rhetra gruben die Priester erst unter stetem Gemurmel sitzend — alle andere standen — die Erde auf

t) Vit. Ott. p. 318.

u) Sax. Gramm. I. XIV. p. 501.

und zogen aus deren Beschaffenheit gewisse Folgen, und bedeckten sie dann mit einem grünen Rasen. Nun führten sie das heilige Pferd über 2 Spieße, die mit ihren Spitzen in der Erde steckten, und erst dann, wenn beide Anzeichen übereinstimmten, wagten sie einen Ausspruch. x)

Eine andere Art zu weissagen und zwar mittel Holz war zu Stettin und Arkona üblich, vorzüglich wenn man einen Seeräuberzug unternehmen wollte. y)

Zum Loosen gebrauchte man 3 weisse und 3 schwarze Stäbchen, wurden jene ausgegriffen, so war es ein glückliches Zeichen; die schwarzen aber bedeuteten einen unglücklichen Erfolg. Auch Weiber wurden als Prophetinnen angesehen. Zu ihrer Kunst bedurfte es nichts weiter, als daß sie willkürlich auf dem Feuerheerde in der Asche Striche zogen; waren diese der Anzahl nach gerade, so sollte es eine gute, wurden aber ungerade gezählt, eine üble Bedeutung haben. z) Selbst aus goldenen und silbernen Bechern wurde geweissagt. Nach vollbrachtem Opfer ging es zum Gastmale und zum Tanze.

Den Göttern waren besondere Festtage gewidmet. Festtage. Beim Anfange eines jeden Frühlings wurde ein allgemeines Fest zum Andenken der Verstorbenen gefeiert. Die ganze Gemeinde zog am ersten Tage desselben bis ans Ende des Dorfs, wo die Todten verbrannt wurden, singend und mit Fackeln und opferten daselbst. Zu Julin wurde in Anfange des Sommers ein großes Fest gefeiert, zu welchem viel Volk zusammenkam, welches dasselbe mit Schmausen, Tanzen und mancherlei Ausschweifungen bes

x) Ditm. I. VI. p. 135. 136.

y) Vit. Ott. p. 319.

z) Sax. Gramm. I. XIV. p. 501.

ging. Bei dieser Gelegenheit fielen die **J u l i n e r** vom Christenthume ab, holten den verborgenen Triglas wieder hervor, trugen das Götzenbild herum und verjagten die christlichen Priester und andere, die es mit ihnen hielten. a) Einige Wochen vor Johannis, als der Bischof **Otto** in **Pyriß** ankam, wurde daselbst ein großes Fest durch Schmausen, Tanzen, Spielen und tobendes Geklärm gefeiert, zu welchem sich aus der Provinz an 4000 Menschen gesammelt hatten. b) Spuren von diesen Frühlingsfeste haben sich noch bis auf unsere Zeiten in einigen christlich gewordenen slavischen Stämmen erhalten. c)

Ein anderes allgemeines Fest wurde jährlich nach der Erndte zu **Arkona** gefeiert. Das Volk versammelte sich aus dem ganzen Lande in zahlreicher Menge und brachte seinem Gotte die Erstlinge seiner eingesammelten Früchte dar. Vor dem Tempel standen die Opfertiere. Tages vorher hatte der Priester, der durch sein langes Kleid, seinen langen Bart d) und Haare ein ehrwürdiges Ansehn erhielt, die Kapelle selbst ausgefegt, in welcher er allein gehn durfte, bei welcher Verrichtung er sich aber hüten mußte Athem in der Kapelle zu holen, damit nicht der gegenwärtige Gott durch seinen Hauch entheiligt würde; so oft er daher Athem holen mußte, so oft lief er

a) Vit. Ott. p. 161.

b) Vit. Ott. p. 296. 367.

c) Anton S. 70. — 2 Th. S. 65.

d) Ein langer Bart wurde bei den Slaven für die höchste Tugend gehalten und für ein Zeichen einer hohen Würde angesehen. Ihre Ehrfurcht gegen den Bart war unter ihnen beinahe eben so groß, als unter den Arabern und Morgenländern. Gött. hist. Mag. 7. B. 4. St. S. 604.

zur Thüre hinaus. Sein erstes Geschäft an dem heiligen Tage war, das große Horn, welches er aus der rechten Hand des Swantewits nahm, zu untersuchen, wie voll es noch war und daraus von der Fruchtbarkeit des künftigen Jahres zu urtheilen. War es noch ganz angefüllt, so weissagte er ein fruchtbares Jahr; war aber auch nur ein geringer Theil von dem Getränke abgegangen, so bedeutete es Mangel und Theurung, und nach diesen Anzeigen befahl der Priester, mit den Früchten zu sparen oder sie reichlich zu genießen. Das alte Getränk goß dann der Priester vor die Füße des Götzen, trank das von neuem angefüllte Horn schnell in einem Zuge aus und gab es vollgegossen den Götzen wieder in die Hand. Dann weihte er dem Gotte einen runden Kuchen von einer solchen Größe, daß fast ein Mensch sich hinter demselben verstecken konnte, und fragte das Volk, indem er den Kuchen zwischen sich und das Volk stellte, ob es den Kuchen sähe? und wünschte, daß es ihn im künftigen Jahre nicht sehen möchte, weil es eine gute Vorbedeutung einer reichlichen Erndte war, wenn er fehlte, oder wie das Volk glaubte, vom Götzen verzehrt worden war. Zuletzt ermahnte er das Volk zur rechten Verehrung des Gottes, überbrachte ihr einen Gruß von dem Götzen und versprach Beute und Sieg. Ein mäßiges Schmausen, bei welchem die gebrachten Opfer verzehrt und mäßig zu sein, für eine Sünde gehalten wurde, beschloß dieses Fest. e)

Außer diesen Festen gab es gewiß noch mehrere Feste, welche einzelnen Stämmen, Städten oder Dörfern eigen waren. Die Priester verkündigten die heiligen Feste und

e) Sax. Gramm. I. XIV. p. 499, 500.

seine Nation unglücklich war, den Frieden so vorthell für seine Nation, als es nur immer geschehen konnte. Die Schätze des Tempels wandte er zur Befriedigung seiner Begierden an und bildete dem Volke ein, daß in Kisten verschlossen unverletzt aufbewahrt würden. Hier darf man sich auch nicht wundern, daß die Priester nicht ihr Ansehn und ihre großen Einkünfte zu verlieren, sich der Einführung des Christenthums mit so großer Festigkeit entgegensetzten, daß sie so viele Wunder und Erscheinungen der Götter erdichteten, welche Slaven den Untergang droheten, wenn sie das Christenthum annehmen würden, und alle Unglücksfälle, welche sich damals ereigneten, dem Zorne ihrer zurückgesetzten Götter zuschrieben. q) Einst berief sogar der Swantewitscher Priester den König und das Volk, sobald ihm bekannt geworden war, daß einige zum Heringsfange der rügischen Küste angesehene Kaufleute einen christlichen Priester zu ihrer Andacht mitgebracht hätten. Aus Besorgniß, daß der christliche Priester eine Veränderung in der Landesreligion bewirken möchte, verkündigte er den Zorn der Götter, und setzte hinzu, daß dieser dadurch besänftigt werden könnte, wenn der christliche Priester dem Gotte Swantewit geopfert würde. Diese Bestürzung ließ das Volk zu den Kaufleuten, forderte die Auslieferung des Priesters, schlug das Anerbieten der Kaufleute 100 Mark Silber für seine Befreiung zu zahlen aus und drohte Gewalt zu gebrauchen; ihr gesünder Eifer würde dasselbe zu diesem Schritte wohl verleitet haben, wenn nicht die Kaufleute, welche

p) l. 1. c. 36. §. 3. c. 38. §. 6.

q) Vit. Ott. p. 180. 164.

Schiffe mit Hering schon angefüllt hatten, des Nachts heimlich abgesegelt waren. 1)

Die Beschäftigung der Priester *) bestand vorzüglich im Beten, Opfern und Weissagen. In den ältern Zeiten opferte man vorzüglich Ochsen, späterhin auch Schaafe und andere Thiere und besonders auch Christen. Nach einem glücklichen Feldzuge wurden die erbeuteten Thiere und die Gefangenen zum Priester gebracht, welcher sich durchs Loos die Menschen und Thiere auswählte, welche zum Opfer bestimmt werden sollten. Bei Christenopfer kostete der Priester von ihrem Blute, um für die Göttersprüche desto empfänglicher zu sein. 2)

Gottes-
dienstliche
Verrich-
tungen.

Bei dem Opfern wurde gewöhnlich geweissagt und der Art, den Willen der Götter zu erforschen, gab es mehrere. In Stettin, Arkona und Rhetra geschah das Weissagen durch Pferde. In Stettin wurde ein großes, feistes, muthiges und schwarzes Pferd zum Weissagen gehalten, für dessen Wartung ein besonderer Priester bestimmt war. Dieses wurde einzig zum Weissagen gebraucht und war so heilig, daß keiner auf demselben reiten durfte. Wenn man gegen die Feinde zu Felde ziehn oder einen Seeräuberzug unternehmen wollte, so erforschte man den Ausgang des Vorhabens auf folgende Art. Neun Spieße wurden, jeder eine Elle von dem andern entfernt, auf die Erde hingelegt; dreimal

1) Helm. l. 2. c. 12. §. 11.

*) Die Priester scheinen bei ihren gottesdienstlichen Verrichtungen mit einer eigenen Priesterkleidung versehen gewesen zu sein, wenigstens wird von einem Priester des Herovits zu Wolgast erzählt, daß er in seiner Priesterkleidung sich im Walde versteckt habe.

2) Helm. l. 1. c. 52. §. 2.

führte der Priester das gesattelte und gezäumte Pferd an Baume schräge über die Spieße hin und her. Ging das Pferd, ohne mit den Füßen anzustoßen oder die Waffe in Unordnung zu bringen, über die Spieße hinüber, ¹ war es ein günstiges Vorzeichen und voll Vertrauen an den glücklichen Ausgang unternahmen sie den Feldzug.

Dem Gotte Swantewit zu Arkona war ein weißes Pferd geheiligt, auf welches nur der Priester, der es wartete, sich setzen durfte. Die Priester bildeten der Volke ein, daß der Gott auf demselben des Nachts gegen die Feinde einen Ritt mache, und ließen, um die Volk davon zu überzeugen, öfters am Morgen das Pferd ganz bestäubt und mit Schweiß bedeckt sehen, als käme es von einer weiten Reise zurück. Keine Unternehmung von Wichtigkeit, kein Krieg wurde begonnen, bevor nicht der Ausgang desselben durch das Pferd erforscht war. Der Priester führte nach einem feierlich gesprochenen Gebete das Pferd am Zügel aus der Kapelle über eine dreifache Reihe von Spießen — in jeder derselben waren: Spieße kreuzweise in die Erde gesteckt — und ließ es dieselben so überschreiten, daß der Uebertritt mit dem rechten Fusse immer zuerst geschah: dies wurde für das glücklichste Zeichen gehalten. Trat aber auch nur einmal der linke eher über, so unterblieb die Unternehmung, weil sie nur unglücklich ausfallen würde. Wollten sie eine Seeräuberzug unternehmen, so mußte das Pferd drei mal die Glückbedeutenden Uebertritte gemacht haben.

In Rhetra gruben die Priester erst unter stetem Gemurmel sitzend — alle andere standen — die Erde an

t) Vit. Ott. p. 318.

u) Sax. Gramm. I. XIV. p. 501.

und zogen aus deren Beschaffenheit gewisse Folgen, und bedeckten sie dann mit einem grünen Rasen. Nun führten sie das heilige Pferd über 2 Spieße, die mit ihren Spitzen in der Erde steckten, und erst dann, wenn beide Anzeichen übereinstimmten, wagten sie einen Ausspruch. x)

Eine andere Art zu weissagen und zwar mittel Holz war zu Stettin und Arkona üblich, vorzüglich wenn man einen Seeräuberzug unternehmen wollte. y)

Zum Loosen gebrauchte man 3 weisse und 3 schwarze Stäbchen, wurden jene ausgegriffen, so war es ein glückliches Zeichen; die schwarzen aber bedeuteten einen unglücklichen Erfolg. Auch Weiber wurden als Prophetinnen angesehen. Zu ihrer Kunst bedurfte es nichts weiter, als daß sie willkürlich auf dem Feuerheerde in der Asche Striche zogen; waren diese der Anzahl nach gerade, so sollte es eine gute, wurden aber ungerade gezählt, eine üble Bedeutung haben. z) Selbst aus goldenen und silbernen Bechern wurde geweissagt. Nach vollbrachtem Opfer ging es zum Gastmale und zum Tanze.

Den Göttern waren besondere Festtage gewidmet. Festtage. Beim Anfange eines jeden Frühlings wurde ein allgemeines Fest zum Andenken der Verstorbenen gefeiert. Die ganze Gemeinde zog am ersten Tage desselben bis ans Ende des Dorfs, wo die Todten verbrannt wurden, singend und mit Fackeln und opferten daselbst. Zu Julin wurde in Anfange des Sommers ein großes Fest gefeiert, zu welchem viel Volk zusammenkam, welches dasselbe mit Schmausen, Tanzen und mancherlei Ausschweifungen bes

x) Ditm. I. VI. p. 135. 136.

y) Vit. Ott. p. 319.

z) Sax. Gramm. I. XIV. p. 501.

ging. Bei dieser Gelegenheit fielen die **J u l i n e r** vom Christenthume ab, holten den verborgenen Triglaf wieder hervor, trugen das Götzenbild herum und verjagten die christlichen Priester und andere, die es mit ihnen hielten. a) Einige Wochen vor Johannis, als der Bischof Otto in Pyriß ankam, wurde daselbst ein großes Fest durch Schmausen, Tanzen, Spielen und tobendes Geklärm gefeiert, zu welchem sich aus der Provinz an 4000 Menschen gesammelt hatten. b) Spuren von dieser Frühlingsfeste haben sich noch bis auf unsere Zeiten bei einigen christlich gewordenen slavischen Stämmen erhalten. c)

Ein anderes allgemeines Fest wurde jährlich nach der Erndte zu **Arfona** gefeiert. Das Volk versammelte sich aus dem ganzen Lande in zahlreicher Menge und brachte seinem Gotte die Erstlinge seiner eingesammelten Früchte dar. Vor dem Tempel standen die Opfertiere. Tages vorher hatte der Priester, der durch sein langes Kleid, seinen langen Bart d) und Haare ein ehrwürdiges Ansehn erhielt, die Kapelle selbst ausgefegt, in welche er allein gehn durfte, bei welcher Verrichtung er sich aber hüten mußte Athem in der Kapelle zu holen, damit nicht der gegenwärtige Gott durch seinen Hauch entheiligt würde; so oft er daher Athem holen mußte, so oft lief er

a) Vit. Ott. p. 161.

b) Vit. Ott. p. 296. 367.

c) Anton S. 70. — 2 Th. S. 65.

d) Ein langer Bart wurde bei den Slaven für die höchste Zierde gehalten und für ein Zeichen einer hohen Würde angesehen. Ihre Ehrfurcht gegen den Bart war unter ihnen beinahe eben so groß, als unter den Arabern und Morgenländern. Gött. hist. Mag. 7. B. 4. St. S. 604.

ir Thüre hinaus. Sein erstes Geschäft an dem heiligen Tage war, das große Horn, welches er aus der rechten Hand des Swantewits nahm, zu untersuchen, wie voll es noch war und daraus von der Fruchtbarkeit des künftigen Jahres zu urtheilen. War es noch ganz angefüllt, so weissagte er ein fruchtbares Jahr; war aber nur ein geringer Theil von dem Getränke abgegangen, so bedeutete es Mangel und Theurung, und nach diesen Anzeigen befahl der Priester, mit den Früchten zu haren oder sie reichlich zu genießen. Das alte Getränk goß dann der Priester vor die Füße des Götzen, trank das von neuem angefüllte Horn schnell in einem Zuge aus und gab es vollgegossen den Götzen wieder in die Hand. Dann weihte er dem Gotte einen runden Hockersuchen von einer solchen Größe, daß fast ein Mensch sich hinter demselben verstecken konnte, und fragte das Volk, indem er den Kuchen zwischen sich und das Volk stellte, ob es den Kuchen sähe? und wünschte, daß es ihn im künftigen Jahre nicht sehen möchte, weil es eine Vorbedeutung einer reichlichen Erndte war, wenn er fehlte, oder wie das Volk glaubte, vom Götzen verzehrt worden war. Zuletzt ermahnte er das Volk zur neuen Verehrung des Gottes, überbrachte ihr einen Gruß an dem Götzen und versprach Beute und Sieg. Ein mäßiges Schmausen, bei welchem die gebrachten Opfer verzehrt und mäßig zu sein, für eine Sünde gehalten wurde, beschloß dieses Fest. e)

Außer diesen Festen gab es gewiß noch mehrere Feste, welche einzelnen Stämmen, Städten oder Dörfern eigen waren. Die Priester verkündigten die heiligen Feste und

e) Sax. Gramm. I. XIV. p. 499. 500.

bestimmten durch das Loos, wann ein solches Fest gefeiert werden sollte, zu dessen Feier Männer, Weiber und Kinder zusammentamen. f) Auch die Feier des Juel-Festes, welches bei den Normännern zur Zeit der längsten Nacht um Weihnachten gefeiert wurde, scheint in *Wollin* *) eingeführt gewesen zu sein. Die Absicht des Festes war für das empfangene Gute im verfloßenen Jahr durch Opfer zu danken und ein neues fruchtbares Jahr durch Gebete zu ersuchen. Schmausereien, Tänze und Spiele machten die Hauptbelustigung des Festes aus, und am Schlusse desselben beschenkte man sich einander.

Regie-
rungsver-
fassung.

Wenn gleich die slavische Nation in ihren ältesten Wohnsitzen, wo sie sich einzig mit der Viehzucht oder Jagd beschäftigte und selbst noch da, als sie schon in die benachbarten Länder der Griechen und Römer Raubzüge unternahm, eine patriarchalische Verfassung hatte, und jeder Hausvater über seine Familie oft eine despotische Gewalt ausübte; so scheinen sich doch allmählig einzelne Männer durch ihre Klugheit, durch Tapferkeit im Kriege, oder auch durch ihren Reichthum ein so großes Ansehen erworben zu haben, daß man sich im Kriege ihrer als Heerführer vorzüglich bediente und im Frieden ihrem Rathe folgte. Diese suchten dann, zumal wenn sie bis in ihr hohes Alter sich bei diesem Ansehen erhielten und auch das Glück hatten, ähnliche Söhne zu hinterlassen, bald dieses Ansehen und diese Würde auf ihre Nachkommen fortzupflanzen. Wenigstens gab es bei mehrern slavischen Stämmen, welche sich in Deutschland niedergelassen hat-

f) Helm. 1. 1. c. 52. §. 2.

*) Vielleicht ist das Juelest hier von den Dänen eingeführt worden, welche die Seeräuber-Republik in *Wollin* auf der Insel *Wollin* gründeten.

ten, schon seit dem 8ten Jahrhunderte theils Oberhäupter einzelner Stämme, theils hatten sich einzelne Oberhäupter sogar mehrere Stämme unterworfen; oft herrschte ein Priester g) im Namen des Gottes nicht nur über den Rath der Nation, sondern auch über eine große Anzahl anderer slavischen Stämme und deren Regenten.

Welchen Namen die pommerischen Wenden ihrem Oberhaupte gegeben haben, ist völlig unbekannt; die christlichen Geschichtschreiber nennen sie Fürsten oder Könige. h) Ihre Macht war durch Gesetze, Priester, die Vornehmsten und Reichsten des Volks eingeschränkt. Wichtige Angelegenheiten wurden auf den Landtagen beschlossen. So verschrieb der Herzog Bratislav, als der Bischof Otto 1128 zum zweitenmale nach Pommern gekommen war, die Vornehmsten des Landes gegen Pfingsten nach Uesedom, damit die Annahme des Christenthums durch Einwilligung der Landschaft desto schneller Fortgang gewinnen möchte. Auf solchen Landtagen erschienen der Fürst, die Edelsten des Volks und die Castellanen. i) Diese stellten das ganze Volk vor, denn mehrere Stände gab es damals noch nicht. Zu solchen Landesversammlungen waren in Stettin die Continēn bestimmt. Auf alle

g) Gewissermaßen auch der zu Abetra, wie der Swantewits, Priester zu Arkona.

h) Von den Rügern sagt Helmold l. 1. c. 2. §. 12. qui soli habent regem. Vielleicht bedienten sich auch hier die Wenden des Worts Kirol, Korol (Herr) oder Knoes Weliki (Großfürst).

i) Vit. Ott. p. 328. 175. Die Edelsten, welche wol größtentheils von dem Regentenstamme abstammten oder mit demselben verwandt waren und ansehnliche Districte beherrschten, hießen Supans; die übrigen Adelige Pans.

gemeinen Landtagen ging es öfters wol eben so wil noch unordentlicher zu, als ehedem auf den ungestil polnischen Reichstagen. Wer sich dem allgemeinen E widersehte, wurde durch den Prügel und ausser der sammlung durch Feuer und Verheerung zur B mung gezwungen, und büßte überdies für seinen A spruch durch Geldstrafen. k)

Oft wurde der Fürst durch das große Ansehn ner Vornehmen des Reichs in seiner Macht so schränkt, daß er ohne ihren Willen nichts vorn durfte. l) Zur Zeit des Bischofs Otto lebte in E ein angesehener und reicher Mann Domizlav, de so hohe Ehre und Achtung genoß, daß selbst der mersche Fürst Wratislav ohne seinen Rath und willigung nichts vorzunehmen sich unterstand; alle liche und Privat : Geschäfte hingen von seinem S ab. m) Und welch ein hohes Ansehn der Sw wits² Priester sich über den König der Rügier ang hatte, ist schon oben erwähnt worden.

Die Gewalt der Fürsten war so wenig festgegr daß sie nach den veränderlichen Launen der Vorn und bei Aufwiegelungen oft des Throns entsezt wi Der Vorwand, schlecht regiert oder durch Härte Strenge die Freiheit des Volks unterdrückt zu l

k) Ditm. I. VI. p. 136.

l) Auch äußerlich zeichnete sich der Fürst durch nicht seinen Unterthanen aus, denn seine Hofhaltung l nur aus 2 gewafneten Männern, die ihn stets be ten und jeder Hauptmann oder Schloßgebietiger eben so viele Begleiter, die übrigen Vornehmen nur einen Schildknappen. Vit. Ott. p. 306.

m) Vit. Ott. p. 132.

mußte ihrem Leichtsinne und Eigennutze zur Entschuldigung dienen; und so demüthigend und beinahe kriechend noch kurz vorher ihre Ehrfurcht gegen den Fürsten gewesen war, so stolz, übermüthig und grausam war dann ihr Betragen gegen den gestürzten Fürsten.

Die Regierung war erblich, und da die Fürsten des Landes ihre Unterthanen als ihr Eigenthum ansahen, so theilten sich die Söhne entweder in das Land oder der älteste Bruder übernahm die Regierung des ganzen Landes, und die jüngern begnügten sich mit einzelnen Districten, welche ihnen zu ihrem Unterhalte abgetreten wurden; aber in Ansehung dieses Eigenthums waren sie doch der oberherrschaftlichen Gewalt des Landesfürsten völlig unterworfen.

Der Regent genoß alle Achtung und allen Gehorsam der Nation; in jeder Burg hatte er eine eigene Wohnung, in welcher jeder Flüchtling die sicherste Freistätte fand; nur mußte er nicht die alten Gesetze oder die Landesreligion zu vertilgen suchen. n) War mit Einwilligung der Vornehmen ein Krieg beschlossen worden, so führte er die Armee an und konnte im Kriege einen unumschränkten Gehorsam erwarten; aufs nachdrücklichste wurden dann die Widerspenstigen bestraft.

Des Fürsten Einkünfte bestanden vornehmlich in den Ländereien, welche zu seinem Unterhalte bearbeitet wurden, in dem Antheile an der Beute, in den Zöllen, Abgaben von Krügen und andern Natural-Abgaben. Aber die Fürsten bedurften auch keiner großen Einkünfte, da jeder Slave zugleich ein Krieger war und die tapfern Krieger durch Ländereien belohnt wurden, welche ihnen

n) Vit. Ott. p. 129. 130.

gemeinen Landtagen ging es öfters wol eben so wild und noch unordentlicher zu, als ehedem auf den ungestümsten polnischen Reichstagen. Wer sich dem allgemeinen Schlusse widersetzte, wurde durch den Prügel und außer der Versammlung durch Feuer und Verheerung zur Beistimmung gezwungen, und büßte überdies für seinen Widerspruch durch Geldstrafen. k)

Oft wurde der Fürst durch das große Ansehn einzelner Vornehmen des Reichs in seiner Macht so eingeschränkt, daß er ohne ihren Willen nichts vornehmen durfte. l) Zur Zeit des Bischofs Otto lebte in Stettin ein angesehenener und reicher Mann Domizlav, der eine so hohe Ehre und Achtung genoß, daß selbst der pomersche Fürst Wratislav ohne seinen Rath und Einwilligung nichts vorzunehmen sich unterstand; alle öffentliche und Privat-Geschäfte hingen von seinem Willen ab. m) Und welch ein hohes Ansehn der Swante-witz's Priester sich über den König der Rügier angemessen hatte, ist schon oben erwähnt worden.

Die Gewalt der Fürsten war so wenig fest gegründet, daß sie nach den veränderlichen Launen der Vornehmen und bei Aufwiegelungen oft des Throns entsetzt wurden. Der Vorwand, schlecht regiert oder durch Härte und Strenge die Freiheit des Volks unterdrückt zu haben,

k) Ditm. I. VI. p. 136.

l) Auch äußerlich zeichnete sich der Fürst durch nichts von seinen Unterthanen aus, denn seine Hofhaltung bestand nur aus 2 gewafneten Männern, die ihn stets begleiteten und jeder Hauptmann oder Schloßgebietiger hatte eben so viele Begleiter, die übrigen Vornehmen aber nur einen Schildknappen. Vit. Ott. p. 306.

m) Vit. Ott. p. 132.

mußte ihrem Leichtsinne und Eigennutze zur Entschuldigung dienen; und so demüthigend und beinahe kriechend noch kurz vorher ihre Ehrfurcht gegen den Fürsten gewesen war, so stolz, übermüthig und grausam war dann ihr Betragen gegen den gestürzten Fürsten.

Die Regierung war erblich, und da die Fürsten des Landes ihre Unterthanen als ihr Eigenthum ansahen, so theilten sich die Söhne entweder in das Land oder der älteste Bruder übernahm die Regierung des ganzen Landes, und die jüngern begnügten sich mit einzelnen Districten, welche ihnen zu ihrem Unterhalte abgetreten wurden; aber in Ansehung dieses Eigenthums waren sie doch der oberherrschaftlichen Gewalt des Landesfürsten völlig unterworfen.

Der Regent genoß alle Achtung und allen Gehorsam der Nation; in jeder Burg hatte er eine eigene Wohnung, in welcher jeder Flüchtling die sicherste Freistätte fand; nur mußte er nicht die alten Gesetze oder die Landesreligion zu vertilgen suchen. n) War mit Einwilligung der Vornehmen ein Krieg beschlossen worden, so führte er die Armee an und konnte im Kriege einen unumschränkten Gehorsam erwarten; auß nachdrücklichste wurden dann die Widerspenstigen bestraft.

Des Fürsten Einkünfte bestanden vornehmlich in den Ländereien, welche zu seinem Unterhalte bearbeitet wurden, in dem Antheile an der Beute, in den Zöllen, Abgaben von Krügen und andern Natural-Abgaben. Aber die Fürsten bedurften auch keiner großen Einkünfte, da jeder Slave zugleich ein Krieger war und die tapfern Krieger durch Ländereien belohnt wurden, welche ihnen

n) Vit. Ott. p. 129. 130.

zu ihrem Unterhalte angewiesen wurden. Eines Staats-
schazes bedurften sie nicht; denn sollte eine Summe
Geldes, welche der Feind auferlegt hatte, zusammen ge-
bracht werden, so sammelte man, was bei jedem an
Gold und Silber vorräthig war; das Fehlende wurde
aus dem Tempelschaze genommen. Den jährlichen Tri-
but, welchen sie ihren Ueberwindern bezahlen mußten,
gaben die Unterthanen und diese Abgaben fielen den Sla-
ven bei dem großen Geldmangel besonders schwer.

Die höchsten Staatsämter hingen von des Fürsten
Willkühr ab; er setzte die Statthalter der Provinzen,
die Castellane und Richter, ernannte die Feldherrn im
Kriege, hielt selbst Gericht, berief die Landesversammlung
und ordnete mit Einwilligung der Bornehmen alles an,
was das Wohl des Staats erheischte.

Zur Erhaltung der innern Sicherheit und Ruhe so-
wol, als auch zur Vertheidigung des Landes gab es in
Pommern und Rügen eine große Anzahl von Burgen
oder Festungen. Nicht eine jede Burg war von gleichem
Ansehn und gleicher Wichtigkeit. In einer Hauptfestung
residirte der Statthalter einer ganzen Provinz oder Cas-
tellanei, welche oft von sehr weitem Umfange war; un-
ter seinem Befehle stand eine Menge kleinerer Burge und
deren Castellane oder die Commandanten einer Festung.
Die Macht und Würde eines Castellans war groß; er
hatte in einer Provinz die höchste Gewalt in Regierungs-
und gerichtlichen Sachen; zur Verwaltung der Gerechtig-
keit war ein besonderer Burgrichter o) geordnet. Nur

o) Zupan, Suppan hießen die Richter eines Districts.
Der Vater Dobner in Hager. hist. Boh. II. p. 64.
leitet das Wort von zu mit und Pan Herr ab und

die klügsten, tapfersten und angesehensten Männer gelangten zur Würde eines Castellans; ja selbst die Edhne oder nahe Verwandte des Fürsten schämten sich nicht, ein solches Amt zu verwalten. Ihre Zustimmung zu Staatsgeschäften wurde vorzüglich erfordert, und daher findet man sie in den ältesten Urkunden, ehe die deutsche Verfassung eingeführt wurde, so häufig als Zeugen angeführt und mit dem Titel der Baronen des Landes bezeichnet. Nicht Eigennuß und eine einträgliche Besoldung, sondern einzig das hohe Ansehn, in welchem sie standen, konnte angesehene Männer reizen, sich zu diesen Würden zu drängen. Ihre Einkünfte waren gering und bestanden nur in Abgaben, die sie von Aeckern, Dörfern, Salzwerken oder Böllen zogen.

Zur Vertheidigung einer jeden Burg gehörte eine Anzahl Burgsoldaten, welche nicht wie unsere gemeine Soldaten angesehen werden müssen, sondern Edelleute p)

gibt es durch Mitherr. Anton aber S. 94. von Sub Gericht also Gerichtsherr. In einem Diplom des Abts Wolfram II. 1188 beim Dreger 1126 kommt das Wort auch vor: in generali conventu et consilio fere omnium baronum et suppanorum suorum universali decreto statuerunt.

p) Dipl. 238. in Dreg. cod: cum curiis militum seu vasallorum in castro Pyritz residentium videlicet Anselmi de Blankenborch Gherandi et H. de Granzoge, Theodorici et fratrum tuorum dictorum de Kötten, nec non illorum de Riden. 1259 gab der Herzog Barnim der Stadt Garz campos villae, quae dicitur Regnekendorp, qui fuerant militum in castro nostro Gardoz quondam residentium. Dr. n. 309.

waren, die ihren Unterhalt von den Aeckern oder Wiesen hatten, welche ihnen für ihre Dienste ertheilt wurden.

Die Castellaneien waren in verschiedene Bistricte theilt, und wo eine Burg war, da hielt sich ein Gardes voigt auf, welcher eben die Geschäfte und Rechte ausübte, als der Castellan einer Provinz, nur stand er unter diesem. In Pommerellen waren die Castellaneien mehr nach polnischer Verfassung eingerichtet.

**Gesetze u.
Strafen.**

Die Slaven hatten keine geschriebenen Gesetze, sondern sprachen das Recht nach gewissen slavischen Gewohnheiten. Gegen Gewaltthätigkeiten schützte ein heiliger Hain oder eine Opferstätte und selbst die Wohnung des Fürsten. Des Eides bedienten sie sich sehr selten, weil sie die göttliche Rache fürchteten. q) Welche Strafen auf Verbrechen und Uebelthaten bei ihnen gesetzt waren, ist unbekannt. Den Christen machten es die Stettiner zum Vorwurfe, daß sie ihren Verbrechern die Füße verstümmelten, sie der Augen beraubten und mit andern Arten von grausamen Strafen gegen einander wütheten. r) Die Gerichtstage wurden zu gewissen Zeiten an den heiligen Orten, wohin zur Feier eines gottesdienstlichen Festes eine Menge Menschen zusammenströmte, in Gegenwart des Landesfürsten, des Oberpriesters und des versammelten Volks öffentlich gehalten. *)

**Staats-
fehler.**

Ein Staatsfehler der alten Wenden war, daß sie sich durch Bündnisse nicht mit einander vereinigten und mit zusammengesetzten Kräften zur Erhaltung der Freiheit der ganzen wendischen Nation stritten; daher nothwendig

q) Holm. l. 1. c. 83. §. 2.

r) Vit. Ott. p. 311.

*) Helm. c. 83.

daß ihre gänzliche Unterdrückung in Deutschland erfolgen mußte. Zwar findet man einige Verbindung unter mehreren Stämmen, besonders wenn es darauf ankam, gegen die Christen ihre Religion und Freiheit zu vertheidigen. So berief der mecklenburgische Fürst Mistevoi 1013 die Ältesten aller östlichen Slaven in die Stadt Rhetres) und wiegelte sie zum allgemeinen Aufstande auf, um die Beschimpfung des Markgrafen Dietrich zu rächen. Aber die List einiger christlichen benachbarten Fürsten, einzelne Stämme auf ihre Seite zu ziehen, und innere Streitigkeiten, die besonders unter den 4 wölzischen Völkerstämmen in Worpommern ausbrachen, schwächten sie allmählich so sehr, daß ein großer Theil den benachbarten deutschen Fürsten unterliegen mußte.

*) Helm. 1. 1. c. 16. §. 7.

V o r g e s c h i c h t e.

Geschichte der Wilzen, Rügier und Pommern bis
zum Tode Suantibors — 1107.

Die Grenznachbarn der Wilzen waren auf der westlichen Seite die Obotriten, und der Pommern auf der Ostseite die Polen; die Ostsee trennte beide nebst den Rügieru von den Dänen. Bei dem Mangel an einheimischen Schriftstellern ist ihre Geschichte so lange in Dunkelheit verborgen, bis ihre Kriege mit den benachbarten Völkern sie in die Jahrbücher derselben un-
zwar zunächst der fränkischen und nach und nach auch der dänischen und polnischen Geschichte bringen. Diese sind in den ältern Zeiten die einzigen, oft unsichern, wenigstens sehr partheiischen Quellen. In der zweiten Hälfte des 11ten Jahrhunderts schrieb Adam von Bremen, Schulrector und Chorherr daselbst eine Kirchengeschichte von 755 — 1076, welcher als ein einheimischer gleichzeitiger Geschichtschreiber der Wenden betrachtet werden kann, weil der bremische Kirchensprengel ein Theil unserer Wenden mit in sich begrif. Der erste eigentliche Geschichtschreiber der Wenden lebte im 12. Jahrhunderte. Helmold, Dorfpfarrer zu Bosau, welcher 1170 starb, er schrieb eine Chronik von den Slaven vom Jahre 785 — 1186, welche Arnold, Abt zu Lübeck, bis 1200 fortsetzte.

Die Wilzen, ein Volk, das sich durch vorzügliche Tapferkeit und Freiheitsliebe auszeichnete und für den vorzüglichsten Stamm unter den Slaven gehalten wurde, lebten mit ihren Nachbarn, den Obotriten, in Feindseligkeiten, welche ein alter Nationalhaß oder vielleicht wahrscheinlicher der Ehrgeiz der Wilzen, ihre Nachbarn sich zu unterjochen, erzeugt hatte. Die Franken näherten sich in den Kriegen mit den Sachsen den Grenzen der Slaven; schon war Carl der Große 780 über die Elbe in das Land der Heveller Slaven gegangen und legte ihre Streitigkeiten mit den Sachsen bei. a) Sechs Jahre später unterwarf Carl bei der Stiftung des Bisthums Werden dessen geistlicher Gerichtsbarkeit alle wilzischen und obotritischen Völkerschaften, und dehnte die Mission des Bischofs bis an die Peene aus. Die Obotriten wurden jetzt Bundesgenossen des Königs Carl und hofften vielleicht durch seine Macht, ihre Feinde die Wilzen gänzlich zu unterdrücken. Aber schon diese Verbindung mußte die Wilzen bewegen, sich mit Carls Feinden den Sachsen zu vereinigen, wenn nicht auch, da nach der Unterwerfung des Bittelinds und Alblons unter Carls Oberherrschaft viele heldnische Sachsen, welche ihr Vaterland verließen, die Wilzen noch mehr aufgewiegelt hätten. Die Verwüstungen, welche die Wilzen durch ihre öftern Einfälle in dem Lande der Obotriten anrichteten, zwangen den obotritischen Fürsten Wizan, den König Carl zu Hülfe zu rufen. Carl erschien mit einem Heere, mit welchem sich obotritische und fränkische Hülfsvölker vereinigten, an der Elbe, über welche er 2 Brücken schlug, zu ihnen stieß auch ein frie-

780

781

782

a) Annales Fuldens. et Bertiniani ad a. 780.

fisches Corps, welches aus des Elbe zu Schiffe in die Havel fuhr. Carl drang in das Land der Wilzen ein, verheerte ungehindert alles mit Feuer und Schwerdt, da die Slaven vor diesem furchtbaren Heere zu ihrer Sicherheit in unwegsame Moräste zitternd zurückwichen, und rückte gegen des wilzischen Königs Dragovit Hauptstadt Wilhan. b) Der König Dragovit, welchen sein edleres Geschlecht und ein reiferes Alter zu dieser Würde erhoben hatte und der nach slavischer Art als Oberfürst und Schutzherr der jüngern Prinzen seines Stammes angesehen wurde, die ihre besondern Staaten mit vorzüglichen Hoheitsrechten als Unterkönige regierten, ging sogleich aus der Stadt mit seinem Sohne, 2 andern slavischen Königen Witsan und Draco und fast allen übrigen wendischen Fürsten dem Könige Carl entgegen, unterwarf sich ihm, gab Geissein und schwor, daß er mit seiner Nation dem Könige stets gehorjam sein wollte. c) Diese Unterwürfigkeit dauerte gewöhnlich nur so lange, als sich der König mit seinem Heere in ihrem Lande befand. Bald aber erneuerten sie ihre verwüstenden Einfälle in die benachbarten Länder wieder und zerstörten besonders 810 die Festung Hahbuchi (hohen Büchen Hamburg). Carl unternahm einen neuen Feldzug wider die Wilzen und zwang sie zur Unterwür-

810

812

b) Verschiedene Gelehrte halten Dragwiti für den Namen der Stadt und diese bald für Dargun an der Pene, bald für Dargeluzze bei Parchim. Wiltzamm kann Wilzow zwischen Clempenow und Gutzkow sein.

c) Poeta Saxo op. Leibn. S. R. Germ. t. 1. p. 158. Annal. Fuldens. ad h. a. — Appendik ad Chr. Nibelungi. Annal. Franc. ap. Canis. lect. antiq. T. II. P. II. h. 4.

Räuber und Auslieferung der Geiseln. Der bald erfolgte Tod des Kaisers hinderte Carl in für die Befehung der überwundenen Slaven nach seiner Gewohnheit Sorge zu tragen. 814

Unter seinem Sohne Ludwig dem Frommen und dessen Sohne Ludwig dem Deutschen setzten zwar die Franken ihre Kriege mit den Wilzen fort, aber richteten nichts mehr aus, als daß sie die Wenden zu dem Versprechen der Unterwürfigkeit nöthigten, welches sie aber bald wieder brachen, besonders da die bürgerlichen Kriege zwischen Ludwig und seinen Söhnen, welche noch einige Jahre nach seinem Tode unter seinen Söhnen selbst fort dauerten, die Franken zu sehr beschäftigten, als daß sie auf die Abhängigkeit der Wilzen mit Nachdruck hätten halten können. Zur Zeit Ludwig des Frommen war Liudi (Liubl) Oberkönig der Wilzen, welcher in einem Kriege mit den Obotriten sein Leben verlor. d) Sein ältester Sohn Milegast wurde zwar von den Wilzen zum Könige erwählt, e) aber da er unordentlich regierte, so entsetzten sie ihn seiner Würde und übertrugen dem jüngern Eeleadrag die Regierung, f) welchen auch der Kaiser Ludwig, weil das Volk diesem geneigter war, auf dem Reichstage zu Frankfurt am Mayn als Regent bestätigte.

Bei der Schwäche der Regenten und den beständigen Streitigkeiten im Carolingischen Hause konnten die Wilzen in ungestörter Unabhängigkeit nach ihrer Weise mit den benachbarten Völkern Krieg führen. Die Nachrichten

d) AnnaL. Franc. et Berlin. ad. a. 823.

e) Eginhard.

f) AnnaL. Bert. ad. ann. 823.

waren, die ihren Unterhalt von den Aeckern oder Wiesen hatten, welche ihnen für ihre Dienste ertheilt wurden.

Die Castellaneien waren in verschiedene Districte theilt, und wo eine Burg war, da hielt sich ein Gardesvoigt auf, welcher eben die Geschäfte und Rechte ausübte, als der Castellan einer Provinz, nur stand er unter diesem. In Pommerellen waren die Castellaneien mehr nach polnischer Verfassung eingerichtet.

**Gesetze u.
Strafen.**

Die Slaven hatten keine geschriebenen Gesetze, sondern sprachen das Recht nach gewissen slavischen Gewohnheiten. Gegen Gewaltthätigkeiten schützte ein heiliger Hain oder eine Opferstätte und selbst die Wohnung des Fürsten. Des Eides bedienten sie sich sehr selten, weil sie die göttliche Rache fürchteten. q) Welche Strafen auf Verbrechen und Uebelthaten bei ihnen gesetzt waren, ist unbekannt. Den Christen machten es die Stettiner zum Vorwurfe, daß sie ihren Verbrechern die Füße verstümmelten, sie der Augen beraubten und mit andern Arten von grausamen Strafen gegen einander wütheten. r) Die Gerichtstage wurden zu gewissen Zeiten an den heiligen Orten, wohin zur Feier eines gottesdienstlichen Festes eine Menge Menschen zusammenströmte, in Gegenwart des Landesfürsten, des Oberpriesters und des versammelten Volks öffentlich gehalten. *)

**Staats-
fehler.**

Ein Staatsfehler der alten Wenden war, daß sie sich durch Bündnisse nicht mit einander vereinigten und mit zusammengesetzten Kräften zur Erhaltung der Freiheit der ganzen wendischen Nation stritten; daher nothwendig

q) Holm. l. i. c. 83. §. 2.

r) Vit. Ott. p. 311.

*) Helm. c. 83.

daß ihre gänzliche Unterdrückung in Deutschland erfolgen mußte. Zwar findet man einige Verbindung unter mehreren Stämmen, besonders wenn es darauf ankam, gegen die Christen ihre Religion und Freiheit zu vertheidigen. So berief der mecklenburgische Fürst Mistevoi 1013 die Ältesten aller östlichen Slaven in die Stadt Rhetres) und wiegelte sie zum allgemeinen Aufstande auf, um die Beschimpfung des Markgrafen Dietrich zu rächen. Aber die List einiger christlichen benachbarten Fürsten, einzelne Stämme auf ihre Seite zu ziehen, und innere Streitigkeiten, die besonders unter den 4 wilzischen Völkerstämmen in Worpommern ausbrachen, schwächten sie allmählich so sehr, daß ein großer Theil den benachbarten deutschen Fürsten unterliegen mußte.

*) Helm. 1. 1. c. 16. §. 7.

V o r g e s c h i c h t e.

Geschichte der Wilzen, Rügier und Pommern
zum Tode Suantibors — 1107.

Die Grenznachbarn der Wilzen waren auf der nördlichen Seite die Obotriten, und der Pommern auf der Ostseite die Polen; die Ostsee trennte sie nebst den Rügier von den Dänen. Bei dem Mangel an einheimischen Schriftstellern ist ihre Geschichte lange in Dunkelheit verborgen, bis ihre Kriege mit benachbarten Völkern sie in die Jahrbücher derselben, zwar zunächst der fränkischen und nach und nach auch dänischen und polnischen Geschichte bringen. Diese sind in den ältern Zeiten die einzigen, oft unsichern, meistens sehr partheiischen Quellen. In der zweiten Hälfte des 11ten Jahrhunderts schrieb Adam von Bremen Schulrector und Chorberr daselbst eine Kirchengeschichte von 755 — 1076, welcher als ein einheimischer gleichzeitiger Geschichtschreiber der Wenden betrachtet werden kann, weil der bremische Kirchensprengel ein Theil unserer Wenden mit in sich begriff. Der erste eigentliche Geschichtschreiber der Wenden lebte im 12. Jahrhunderte. Arnold, Dorfpfarrer zu Boso, welcher 1170 starb, schrieb eine Chronik von den Slaven vom Jahre 785 — 1186, welche Arnold, Abt zu Lübeck, bis 1200 fortsetzte.

Die Wilzen, ein Volk, das sich durch vorzügliche Tapferkeit und Freiheitsliebe auszeichnete und für den vorzüglichsten Stamm unter den Slaven gehalten wurde, lebten mit ihren Nachbarn, den Obotriten, in Feindseligkeiten, welche ein alter Nationalhaß oder vielleicht wahrscheinlicher der Ehrgeiz der Wilzen, ihre Nachbarn sich zu unterjochen, erzeugt hatte. Die Franken näherten sich in den Kriegen mit den Sachsen den Grenzen der Slaven; schon war Carl der Große 780 über die Elbe in das Land der Heveller Slaven gegangen und legte ihre Streitigkeiten mit den Sachsen bei. a) Sechs Jahre später unterwarf Carl bei der Stiftung des Bisthums Werden dessen geistlicher Gerichtsbarkeit alle wilzischen und obotritischen Völkerschaften, und dehnte die Mission des Bischofs bis an die Peene aus. Die Obotriten wurden jetzt Bundesgenossen des Königs Carl und hofften vielleicht durch seine Macht, ihre Feinde die Wilzen gänzlich zu unterdrücken. Aber schon diese Verbindung mußte die Wilzen bewegen, sich mit Carls Feinden den Sachsen zu vereinigen, wenn nicht auch, da nach der Unterwerfung des Bittetinds und Alibions unter Carls Oberherrschaft viele heldnische Sachsen, welche ihr Vaterland verließen, die Wilzen noch mehr aufgewiegelt hätten. Die Verwüstungen, welche die Wilzen durch ihre öftern Einfälle in dem Lande der Obotriten anrichteten, zwangen den obotritischen Fürsten Wisan, den König Carl zu Hülfe zu rufen. Carl erschien mit einem Heere, mit welchem sich obotritische und fränkische Hülfsvölker vereinigten, an der Elbe, über welche er 2 Brücken schlug, zu ihnen stieß auch ein frie-

a) Annales Fuldens. et Bertiniani ad a. 780.

fisches Corps, welches aus des Elbe zu Schiffe in die Havel fuhr. Carl drang in das Land der Wilzen ein, verheerte ungehindert alles mit Feuer und Schwerdt, da die Slaven vor diesem furchtbaren Heere zu ihrer Sicherheit in unwegsame Moräste zitternd zurückwichen, und rückte gegen des witzischen Königs Dragovit Hauptstadt Wiltzan. b) Der König Dragovit, welchen sein edleres Geschlecht und ein reiferes Alter zu dieser Würde erhoben hatte und der nach slavischer Art als Oberfürst und Schutzherr der jüngern Prinzen seines Stammes angesehen wurde, die ihre besondern Staaten mit vorzüglichen Hoheitsrechten als Unterkönige regierten, ging sogleich aus der Stadt mit seinem Sohne, 2 andern slavischen Königen Witsan und Draco und fast allen übrigen wendischen Fürsten dem Könige Carl entgegen, unterwarf sich ihm, gab Geissein und schwor, daß er mit seiner Nation dem Könige stets gehorsam sein wollte. c) Diese Unterwürfigkeit dauerte gewöhnlich nur so lange, als sich der König mit seinem Heere in ihrem Lande befand. Bald aber erneuerten sie ihre verwüstenden Einfälle in die benachbarten Länder wieder und zerstörten besonders 810 die Festung Hahbuchi (hohen Büchen Hamburg). Carl unternahm einen neuen Feldzug wider die Wilzen und zwang sie zur Unterwür-

810

812

b) Verschiedene Gelehrte halten Dragwiti für den Namen der Stadt und diese bald für Dargun an der Pärne, bald für Dargeluzze bei Parchim. Wiltzan kann Wilzow zwischen Clempenow und Gutzkow sein.

c) *Posta Saxo* op. Leibn. S. R. Germ. t. 1. p. 158. *Annal. Fuldens.* ad h. a. — *Appendik ad Chr. Nibelungi.* *Annal. Franc.* ap. Canis. lect. antiq. T. II. P. II. h. a.

igkeit und Auslieferung der Geisseln. Der bald erfolgte 814
 Tod des Kaisers hinderte Carl in für die Befehrung der
 überwundenen Slaven nach seiner Gewohnheit Sorge zu
 tragen.

Unter seinem Sohne Ludwig dem Frommen
 und dessen Sohne Ludwig dem Deutschen setzten
 zwar die Franken ihre Kriege mit den Wilzen fort,
 aber richteten nichts mehr aus, als daß sie die Wenden
 zu dem Versprechen der Unterwürfigkeit nöthigten, wel-
 ches sie aber bald wieder brachen, besonders da die bürger-
 lichen Kriege zwischen Ludwig und seinen Söhnen,
 welche noch einige Jahre nach seinem Tode unter seinen
 Söhnen selbst fortbauerten, die Franken zu sehr be-
 schäftigten, als daß sie auf die Abhängigkeit der Wilzen
 mit Nachdruck hätten halten können. Zur Zeit Ludwig
 des Frommen war Liudi (Liubi) Oberkönig der Wil-
 zen, welcher in einem Kriege mit den Obotriten sein
 Leben verlor. d) Sein ältester Sohn Milegast wurde
 von den Wilzen zum Könige erwählt, e) aber da
 er unmordentlich regierte, so entsetzten sie ihn seiner Würde
 und übertrugen dem jüngern Geledrag die Regierung, f)
 welchen auch der Kaiser Ludwig, weil das Volk diesem
 geneigter war, auf dem Reichstage zu Frankfurt am
 Main als Regent bestätigte.

Bei der Schwäche der Regenten und den beständigen
 Streitigkeiten im Carolingischen Hause konnten die Wil-
 zen in ungestörter Unabhängigkeit nach ihrer Weise mit
 den benachbarten Völkern Krieg führen. Die Nachrichten

d) Annales Franc. et Berlin. ad. a. 823.

e) Eginhard.

f) Annales Bert. ad. ann. 823.

von den Wilzen kommen jetzt sparsamer in den
 schen Jahrbüchern vor, kein Oberkönig wird mehr
 erwähnt, und es scheint, als wenn die einzelnen
 jetzt keinem Oberkönige mehr gehorchten, sondern
 Stamm als eine freie Nation für sich bestanden
 welcher nur dann mit andern Stämmen sich be-
 wenn gemeinschaftliche Gefahren ihrer Freiheit drohten.

Bis auf den deutschen König Heinrich I.
 die Wilzen ungehindert ihre Streifereien und Ver-
 gen in den benachbarten christlichen Ländern fort;
 sobald dieser durch seine neuen Anordnungen die
 rische Verfassung Deutschlands aufs beste eingerichtet
 926 od. so griff er die Rhedarien an, besetzte sie, legte
 927 einen Tribut auf und übertrug dem Grafen Bern-
 das Geschäft, sowohl ihre kriegerische Bewegungen zu
 beobachten, als auch die sächsischen Grenzen zu beschützen
 vielleicht auch den Tribut von ihnen einzufordern.
 so wurden die Tholentz, welche mit den Rhed-
 verbunden waren, dem Könige Heinrich zinsbar gelassen.
 Aber die Rhedarien, die mächtigsten unter den
 wundenen Völkern, ergriffen zuerst wieder die W-
 um das Joch abzuwerfen, überfielen die Stadt Wa-
 929 lebe (Walsleben in der Altmark) eroberten sie
 teten sehr viele und führten eine große Menge Ge-
 ner als Gefangene weg. Dieses Glück stößte alle
 terjochten slavischen Stämmen neuen Muth ein,
 empörten sich gegen den König Heinrich. Bern-
 erhielt den Befehl, gegen sie zu Felde zu ziehen;
 930 einem Heere vom Kaiser versehen griff er die Stadt

g) Wittechind l. i. p. 161. Basil. 1532. Bernh
 cui ipsa Rhedariorum provincia erat sublogata.

Lint (Lenzen) an der Elbe eine beträchtliche wendische Grenzfestung an. Zwar eilten die Slaven mit einem großen Heere herbei, diese Stadt zu entsetzen; aber die weit schwächeren Sachsen griffen sie in einem engen Bege an, tödteten eine beträchtliche Menge (nach Wittekind 200,000) und trieben einen großen Theil in einen See, welcher darin sein Grab fand. Jetzt wird die Stadt Lint eingenommen, die Einwohner zu Sklaven gemacht und aller Güter beraubt. Die Rhedarii mußten sich dem Könige unterwerfen, doch behaupteten sie noch eine Art von Unabhängigkeit. h) Heinrich I. schlug selbst die Ufrer i) und zwang sie, sich zu einem Tribute zu verpflichten. 934

Die vielen Empörungen und innern Unruhen in den ersten Regierungsjahren des Kaisers Otto I. verschafften den Slaven eine erwünschte Gelegenheit sich wieder in Freiheit zu setzen. Jetzt verbanden sich mit ihnen die Obotriten und schlugen den Anführer der königlichen Truppen Hailam. Aber Otto zog nun selbst persönlich gegen die Slaven zu Felde und machte sie bis an die Oder hin zinsbar, nachdem er durch die List und Verrätherei des Tugumir die Stadt Brandenburg in seine Vormächtigkeits bekommen hatte. Aber ihre Freiheitsliebe gab ihnen immer wieder die Waffen in die Hände.

Seit dem Jahre 937 war Gero Markgraf der östlichen Mark, ein thätiger und kriegerischer Mann; entschlossen und streng räumte er ohne Schonung alle diejenigen aus dem Wege, welche den geringsten Verdacht er- 937

h) Wittech. l. i. p. 16. Ditm. l. i. p. 6. ed. Madetl.

i) Contin. Regin. ad. a. 934. Annal. Hildesh. h. a. Chron. Sax. 935.

ner Empörung merken ließen. Dieser focht mit großem Glücke gegen die Slaven, grif die Uferwenden, welche in dem Rufe einer großen Tapferkeit standen, an und demüthigte sie so sehr, daß des Markgrafen Ruhm und Ansehn durch diese glücklichen Kriege sehr zunahm. Aber bald ergriffen die Anführer der Rhedarien **Stakto** und **Stoigner** ^{k)} die Waffen, gereizt von den beiden sächsischen Jünglingen **Wichmann** und **Ecbert**, welche über das große Vertrauen mißvergnügt waren, das der Kaiser **Otto** in ihren Vaterbruder **Hermann Billung** setzte, der in Abwesenheit desselben das Geschäft eines Herzogs von Sachsen verwaltete; und verbanden sich mit ihnen. Der Fürst **Stoigner** schloß den Markgrafen **Gero** an dem Flusse **Naxa** (vielleicht die **Nelk**) in einem Walde mit gefälltten Bäumen und in **Mur** räften ein, daß Hunger und Krankheit beim sächsischen Heere einrissen; aber **Otto** kam ihm mit einem Heere zu Hülfe, und indem die Slaven dem **Otto** den Uebergang über den Fluß zu verwehren bemüht waren, gewann **Gero** so viel Frist, daß er des Nachts 3 Brücken über den Fluß legen, und dem Kaiser den Weg zum Uebergange bereiten konnte. In einem blutigen Treffen lagen die Slaven unter, ihr Lager wurde geplündert und viele Tausende theils erschlagen theils gefangen. **Stoigner** wurde in einem Walde ergriffen und enthauptet. **Otto** ließ den Kopf des Fürsten und um ihn her die Köpfe von 70 Gefangenen, die enthauptet wurden, zur Schau auf Stangen stecken und einem angesehenen Slaven, der

k) Ihnen gehörte die Stadt **Sulthleiscranne**, die man für **Sugd** und **Krannich** an der **Oder** hält und welche **Hermann** beinahe erobert hätte.

des Fürsten Rath gewesen sein soll, die Augen ausstechen und die Zunge ausschneiden, 1) um die Treulosigkeit zu rächen, der sich Stoignev beim Ausbruche des Krieges gegen die Einwohner einer Stadt, *) die sich unter dem Versprechen eines freien Abzuges ergeben hatten, durch Ermordung derselben unter einem nichtigen Vorwande schuldig gemacht hatte. Die Rhedarier blieben noch immer unversöhnliche Feinde, gegen welche der Herzog Hermann von Sachsen und der Markgraf Dietrich unaufhörlich die Waffen in den Händen haben mußten. Zwar wurde die Macht der Rhedarier durch diese Kriege ungeachtet der Tapferkeit, welche die Freiheitsliebe noch mehr aufachte, sehr geschwächt; doch konnte weder die Oberherrschaft des Kaisers, noch das Christenthum tiefe Wurzeln in den Ländern der pommerschen Slaven fassen. Der Geiz m) und Uebermuth der Deutschen, welche durch schweren Tribut und Zehntenabgaben die Slaven hart bedrückten, setzte beiden ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg, und eben dieses gab auch am Ende der Regierung Otto II., welcher einige unbedeutende Einfälle in das Land der Slaven unternommen hatte, zu einem allgemeinen Aufstande der nördlichen Slaven Gelegenheit. Die verächtliche Rede des Markgrafen Dietrich, als der obotritische Fürst Mistevoi die Nichte des Herzogs Bernhard von Sachsen zur Ehe begehrte und dieser sie ihm versprach: „er würde ja, sagte Dietrich laut, seine Anverwandtin nicht einem Hunde geben,“ brachte Mistevoi auf, welcher auf diese Rede erwies

1) Wittech. l. 3. p. 43 — 45. Ditm. l. 2. p. 24.

*) Der Stadt Cocarescemia wahrscheinlich Garz.

m) Adam Brem. l. 3. c. 25. ed. Lindenbr.

983

berte: „dieser hat aber doch Kräfte zum Beißen.“ Der Wuth und Rachsucht entflammt berief er alle Fürsten der östlichen Slaven in die Stadt Rhetra und wiegelte sie zu einer allgemeinen Empörung auf. Plötzlich ergriffen alle Slaven, welche zwischen der Elbe und Oder wohnten, die Waffen, zerstörten die Bisthümer Havelber und Brandenburg, verheerten mit unmenschlicher Wuth das Land und machten es fast zur Einöde. Viel Tausende, Deutsche und Christen, wurden durchs Schwert aufgerieben oder an die Altäre geschleppt, um mit den grausamsten Martern, den wieder hervorgesuchten Götzern geschlachtet zu werden. Das Christenthum wurde in diesen Ländern gänzlich ausgerottet und der Name eines Christen durfte in den großen Handelsstädten an der Ostsee bei Todesstrafe nicht gehört werden. Zwar wurde die Slaven an der Tanger in einer blutigen Schlacht in welcher 30,554 blieben, überwunden, als sie von ihrem bisherigen Glücke voll Vertrauen auf ihre Mann- und seltene Einigkeit in Sachsen einbrachen; aber die Herrschaft des Kaiser hörte doch in diesen Gegenden eine lange Zeit auf. n)

Die Slaven, welche sich beider Ufer der Elbe bemächtigt hatten, erneuerten ihre Einfälle in Sachsen;

n) Helm. l. 1. c. 16. Ditm. l. III. p. 56. 57. Adam Brem. l. 2. c. 31. 32. erzählt beim J. 1001, was ihm der dänische König Sueno (+ 1015) von den Befolgungen der Christen durch die Wenden in den vorigen Zeiten erzählt hatte. Was 983 geschehn ist, bringt Adam beim J. 1001 an; daher versetzten die folgenden Geschichtschreiber diese Empörung in diese Zeiten. So Helmsolds Abschreiber, Albert von Stade und andere.

Landeten mit ihren Schiffen bisweilen an Oertern, wo man es nicht erwartete, thaten Streifereien und beunruhigten und drückten das Land auf mancherlei Weise. Der Kaiser Otto III. machte es, so lange er noch in Deutschland war, zu seinem Hauptgeschäfte, die Slaven wieder in ihre vorige Abhängigkeit und Ordnung zu bringen und zeigte vielen Nachdruck und Ernst. Nach und nach wurden die Slaven von der Elbe zurückgetrieben, die festen Plätze ihnen weggenommen und ausgebeißert. Endlich drang Otto mit einem furchtbaren Heere in ihre Lande ein, eroberte und zerstörte viele Festungen und zwang sie zur Unterwürfigkeit. o) Aber von kurzer Dauer war die Ruhe, neue Streifereien und Verwüstungen gaben zu 2 neuen Feldzügen des Otto gegen die Slaven die 991. 992. Veranlassung, und so groß auch die Vortheile waren, welche die Sachsen über sie erhielten, so konnten die Slaven doch nicht wieder zu der vorigen Unterwürfigkeit gebracht werden. Es kam zu einem Frieden mit den 996. Sachsen; aber bald wurde er wieder von den Slaven gebrochen und die gegenseitigen Einfälle und Verheerungen nahmen von neuem ihren Anfang. p) Der Kaiser Heinrich II. wandte alle Mittel an, um die Bilzen auf seine Seite zu bringen und von ihren Streifereien abzuhalten. Es glückte ihm, als er das Osterfest zu Quedlinburg feierte und von den Rhedariern und um 1003. Lutizern Gesandte an ihn kamen, welche er sehr gnädig aufnahm. Durch angenehme Geschenke und lockende Versprechungen besänftigte er die rebellischen Gemüther

o) Chronograph. ex. Ditm. ad a. 987.

p) Ditm. I. IV. Annal. Sax. ad a. 996.

und machte sie sich zu Freunden; q) er bedu-
 gar der Rhedarien im Kriege gegen den poln-
 zog Boleslaus, welche unter ihren aus d-
 zu Rhetre geholten göttlichen Fahnen zu sei-
 fließen. r) Aber ihre Treue blieb immer
 Heinrich II. hielt deshalb verschiedene Zusat-
 bald zu Werben, bald zu Hornburg (Ar-
 auf welchen die wendischen Fürsten erschienen
 den kaiserlichen Anordnungen zu unterwerfen;
 allein ihre Versprechungen waren nur Verfl-
 Betrug. s)

Eben so leere Versprechungen der Treue
 würfigkeit thaten sie auch dem deutschen Kö-
 rad II., bei dem ihre Gesandten zu Noelde
 der den polnischen Herzog Miesko suchten.
 wüstungen, welche dieser Herzog nach einem u-
 1030. Feldzuge, den der König Conrad gegen ihn
 men hatte, in den Gegenden zwischen der E-
 Elbe anrichtete, machte die Wilzen von
 rührerisch. Jährlich wagten sie neue Streifzi-
 fische, richteten durch Verheerungen großen
 1035. und tödteten viele Menschen. Endlich dr-
 über die Elbe in ihr Land ein und richtete

q) Ditm. I. V. p. 112.

r) Ditm. I. VI. p. 135. Auch in der
 Lütizer dem Könige Heinrich gegen
 besonders wurden 1017 alle deutsche
 fer zum Heereszuge gegen den polnif-
 boten, auf welchem die Lütizer, da
 Theil Polens einbrachen, eine schwe-
 ten. Ditm. I. VII. P. 222.

s) Helm. I. I. c. 18. §. 5.

wüstungen an und zwang sie im folgenden Jahre, sich zu unterwerfen und nach Erlegung einer großen Summe Geldes um Frieden zu bitten. t) Wie lange die Wilzen diesen erhöhten jährlichen Tribut bezahlt haben, ist ungewiß; vielleicht hörte er auf, als die Lutizer des Kaisers Heinrichs III. Feldherrn, den Markgrafen Wilhelm nicht fern vom Schlosse Prißlaw in der Nähe von Werben überfielen, und eine blutige Niederlage unter seinen Truppen anrichteten. u)

In wiefern an allen diesen Begebenheiten die pomerschen Wilzen Antheil genommen haben, läßt sich auf keine Weise entscheiden. Um diese Zeit entstand unter den 4 lutizischen Stämmen ein Rangstreit, welcher sich mit einem blutigen Kriege endigte. Die Rhedarien und Tholenger behaupteten sowol wegen der uraken Stadt Rhetre, als auch des berühmten Tempels des Radegasts, zu dem alle Slaven jährlich Opfer: Tribute brachten, und aus welchen sie Orakelsprüche holten, einen Vorzug und Herrschaft über die Rißiner und Circipaner. Allein diese wollten sich ihrem Befehle nicht unterwerfen, sondern behaupteten vielmehr mit den Waffen in der Hand ihre Freiheit. In 3 blutigen Treffen wurden die Rhedarien und Tholenger x) gänzlich geschlagen. Diese, welche für ihren Ruhm stritten, riefen, von tiefer Scham verwundet, den christlichen Fürsten der Obotriten Gottschalk, den König von Dänemark Owen Estrifon und den Herzog Bernhard von Sachsen zu Hülfe und ernährten diese große

t) Herm. contract. ad 1035. Annal. ad 1036.

u) Annalist. ad 1056.

x) Nach Ad. Brem. l. III. c. 24. waren auch sogar noch die Rißiner mit ihnen verbunden.

955. sie vielmehr mit dänischen Truppen. Damals regiert in Pommern oder wie die nordischen Schriftsteller das Land nennen in Windland c) der mächtige König Burisleif, wahrscheinlich eben der Burislaß, welche unter des Kaisers Otto I. Fahne mit den Ungern in Baiern focht, und im folgenden Jahre an der Spitze der Rügier die Uckerwendischen Fürsten Stoines und Ratko auf des Kaisers Befehl angriff und ihre Stadt Cocaresmium, die einige wahrscheinlich für Garz * halten, eroberte. Burisleif, welcher in den dänischen Kriegen die Inseln, die er unweit Rügen besaß, verlor, konnte die Errichtung oder Besetzung der Festung Jomsburg mit dänischen Truppen, welche diese neue Eroberung Haralds decken sollten, nicht verhindern. Sie nahm die Seeräuberei so sehr überhand, daß diese Jomsvinger **) d. i. Jomsburger Seeräuber da

cher seine Nachricht von Julin aus dem Adam von Bremen abschrieb, nennt die Stadt nicht mit ihm Julin, sondern Vineta. Allg. Weltgesch. 52 Th. S. 42. — v. Keffenbrink Abhd. in Büsch. Mag. 8 Th. S. 319. — Schwarz Einleitung zur Geogr. des Nordert. — S. 271. — 384. dess. Comment. hist. de Jomshurgo Gryph 1735. 4. Probst Hake hist. krit. Untersuch. sämtl. Nachr. von der Stadt Jomsburg. Copenhagen und Leipzig. 76. 4.

c) Bei den englischen Seefahrern des 8. und 9. Jahrhunderts Weonotland.

*) Oelrichs specimen reliquiarum linguae Solavonica p. XII.

**) Wifinger nannten die Dänen die Seeräuber, weil sie gewöhnlich in Buchten (Wiger) lagen und den vorbeifegelnden Schiffen anflauerten.

Meer überall mit ihren Seeräuberschiffen anfüllten. Die Gründung dieser Seeräuberrepublik wird dem Palna Tote, einem mächtigen reichen dänischen Seeräuber und fänischen königlichen Statthalter zugeschrieben, welcher das erste Oberhaupt der Jomsvinger war. Dieser hatte den dänischen Prinzen Ewen erzogen, den der König Harald mit einer Nagemagd des Palna Tote gezeugt und da er im dritten Jahre seines Alters seinem Vater vorgeführt worden war, verworfen und nicht für seinen Sohn erkannt hatte. Palna Tote, der wegen des Todes seines väterlichen Ohcims, den der König unschuldiger Weise auf seines Halbbruders Veranlassung hatte umbringen lassen, voll Rachbegierde war, erfüllte das Gemüth seines Pflegesohnes von seiner zartesten Jugend an mit Verachtung gegen den König, reizte ihn zum Aufruhre und unterstützte durch die Jomsvinger den Prinzen Ewen nachdrücklich.

Darauf gab der König Harald, man weiß nicht warum? die Aufsicht über die Jomsburg dem Fürsten Burisleif. Dies bewog den königlichen Statthalter Palna Tote, welcher sich dem Burisleif nicht unterwerfen wollte, nach Bretland oder Wales zu gehen und diese Provinz für sich zu erobern. d) 970.

Der König Burisleif hatte 3 Töchter Geira, Gunhild und Astrit. Die älteste Geira, welche damals Wittwe war, setzte er über den westlichen Theil seines Reiches Windland als Statthalterin. An diese Küste wurde der norwegische Prinz Olaf Trygvåson, 974.

d) Torfaei trifol. p. 71. 81. v. Suhm hist. af Danmark III. Tom. p. 141. 165. 168. 247. Allgem. Weltgesch. 52 Th. S. 50.

welcher als ein Seekönig oder Freibeuter nach Bur-
 undarholm (Bornholm) sich begeben wollte,
 durch ein Ungewitter verschlagen. Olaf gefiel der Prin-
 zessin, sie vermählte sich mit ihm und machte ihn zum Mit-
 regenten ihres Staates. Olaf erwarb sich das große Ver-
 dienst, daß er alle Provinzen und Städte, welche sich
 von der Statthalterschaft seiner Gemahlin losgerissen hatten,
 durch die Gewalt der Waffen wieder herbeibrachte. Aber
 der dänische König Harald beunruhigte nicht nur un-
 aufhörlich Burisleifs Reich, sondern verlangte auch, daß
 er ihm zinsbar sein sollte. Diese Uneinigkeit bemühten
 sich der Kaiser Otto II., der mit Harald wegen der
 Oberherrschaft einen schweren Krieg geführt hatte, zu sei-
 nem Vortheile zu benutzen und den Burisleif auf seine
 Seite zu ziehen. Sein Versuch gelang ihm und Buris-
 leifs Schwiegersohn Olaf zog mit einer starken Armee
 dem Kaiser zu Hülfe, und seiner Tapferkeit und Klug-
 heit schreiben es die nordischen Schriftsteller zu, daß das
 auf der holsteinschen Grenze zur Schutzwehr erbaute
 Festungswerk Dannewirk, so unüberwindlich es auch
 zu sein schien, mit Feuer und Schwerdt erobert, und
 der König Harald zur Unterwürfigkeit unter den Kai-
 ser und das deutsche Reich gebracht wurde. e) Nach
 dem Tode der Geira nahm ihr Vater das Land zurück,
 und Olaf mußte Windland verlassen, gelangte aber
 endlich zu seinem väterlichen Reiche Norwegen.

Die Festung Jomsburg eroberte darauf ein schwedischer vertriebener Prinz Storbjorn, ein Sohn des Königs Bjorn, nachdem er in den östlichen Gegenden der Ostsee 3 Jahre lang geplündert hatte. Dieser wu-

e) Flodoard: Romanl. ad a. 955.

hete anfangs in Dännemark so grausam und mit einer solchen Uebermacht, daß der König Harald den Friesen durch Vermählung seiner Tochter Thyra und ein Geschenk von 100 wohl ausgerüsteten und bemannten Schiffen erkaufen mußte. Bald nach der Hochzeit besiedelte Storbjörn, welcher sein väterliches Reich, das ihm sein Oheim Erik vorenthielt, wieder zu erobern begierig war, alle Seeräuber der Ostsee, die er in seinen Dienst nahm, nach Zomsburg, segelte mit 1000 Schiffen nach Dännemark und zwang seinen Schwiegervater, ihm nicht nur noch 200 Schiffe zu geben, sondern auch selbst ihn nach Schweden zu begleiten. Aber dieser Zug lief unglücklich ab, Storbjörn küßte sein Leben ein, Harald entkam mit großer Gefahr, nahm die Zomsburg wieder in Besitz und übergab die Festung einem gewissen Jarl Sigvald, Strutharalds Grafen von Seeland Sohn, welcher das Gebiet dieser Festung durch viele Ländereien vergrößerte, die er dem Könige Burisleif abnahm. f) Doch scheint die dänische Herrschaft nur eine kurze Zeit gedauert zu haben, denn Burisleif nahm den Harald, welcher vor seinem Sohne Even, der sich gegen ihn empört hatte, nach Gullin flüchtete, g) mit seinem guten Willen auf, und zog sich sogar dadurch, daß er den Harald in seinen Schutz genommen hatte, des Evens Feindschaft zu. h) Palma Tote, welcher in Evens Ungnade

985

f) Torf. trifol. p. 64. Allgem. Weltgesch. 32 Th. S. 414.

g) Adam Brem. l. 2. c. 18. Helm l. 1. c. 15. Alb. Crantz Vandal. l. II. c. 32.

h) Schwarz Verf. einer popm. und rätg. Lebenshist. S. 55.

gefallen war, kehrte nach Zomsburg zurück, warf sich dem Könige Burisleif und erhielt vor die Festung mit dem umliegenden Districte unter Bedingung zu Lehn, daß er die Küsten gegen die Eber vertheidigen sollte. Jetzt baute Palna Zomsburg völlig aus, und machte es zu einer unwindlichen Festung. Er legte darin einen Seehafen, welcher 300 Schiffe fassen konnte und einen Eingang hatte, der durch eine steinerne Brücke und Fallthüren verschlossen war. Besonders erneuerte die alte republikanische Verfassung der Zomsvikier. Die Gesetze waren strenge. Keiner konnte ohne allgemeine Einwilligung Aller in diese Republik aufgenommen werden; eine Bedingung war: er mußte zwischen 18 und 50 Jahren alt sein. Bei Aufnahme eines neuen Anstömmlings weder Freundschaft, noch Verwandtschaft, noch Fürsorge der Mitglieder das geringste gelten. Die Tüchtigkeit sollte entscheiden, ob er ein würdiges Mitglied sein. Wer einem andern den Zweikampf versagte, wenn gleicher Rüstung dazu aufgefordert war, oder wer Frau mit sich führte — denn das weibliche Geschlecht war aus dieser Republik völlig verbannt — konnte die Aufnahme keinen Anspruch machen. Ueberdies mußte die Unererschrockenheit des neuen Mitgliedes durch Schwerdhiebe geprüft, welche man ihm in das Gesicht gab, und bei welchen sich nicht einmal die Augen schließen durften. Palna Lok behielt für sich die Macht, alle Streitigkeiten ohne Widerrede nach dem Gutbefinden zu entscheiden und selbst die Worten schon aufgenommener Zomsvikinger zu bestrafen; er allein war berechtigt, Neuigkeiten einzuholen und zu erzählen. Keiner durfte ohne seiner Erlaubniß 3 Tage außerhalb der Burg sich aufhalten, keiner den a

verläumten oder schmähen, keiner Furcht in seinen Tritten zeigen oder furchtsame Reden führen, wenn die Gefahr auch noch so groß war. Alle waren verpflichtet, den Mord oder die Beleidigung eines jeden Mitbürgers an Fremden zu rächen und alle Beute an einen öffentlichen Ort abzuliefern, wo ein Speiß aufgerichtet war, bei Strafe der Verweisung, wenn das Geringste verfehlt wurde. Alle lebten mit einander in Gemeinschaft der Güter und versetzten nach vollbrachter Unternehmung in stetem Wohlstand gemeinschaftlich das Erbeutete. i) Diese Einrichtung, welche dem Geschmacke der nordischen Völker vollkommen zusagte, zog eine große Menge von Fünen, Seeländern und Norwegern in diese Festung und durch diese wurde die Kunst und die Neigung zu Seekriegen und Seeräuberien unter die mecklenburgischen und pommerschen Wenden ausgebreitet k).

Der dänische König Sven stellte noch immer dem Palma Tofe nach, um Rache wegen des Frevels an ihm auszuüben, den er gegen seinen Vater begangen hatte; aber diesen rettete seine große Tapferkeit. Darauf machte er sich unabhängig, eröffnete allen mißvergnügten Unterthanen des dänischen Königs in seinem Gebiete eine Freistadt, entriß dem Burisleif verschiedene Dörfer und verband sich gegen ihn mit dem polnischen Herzoge Boleslav. Endlich trat er seinen Freistaat dem Jarl Sigvald, Strutharalds Sohn ab, und beschloß sein Leben in Ruhe. l)

973

nach 1000.

Sigvald nahm den Gesetzen vieles von ihrer

i) Torfaei hist. Norvag. P. II. l. 7. c. 5. Trif. p. 61.

k) Sax. Gramm. p. 290.

l) Allgem. Weltgesch. 52 Th. S. 50.

stadt mit den vornehmsten Jomsvingarn auf 170 Schiffen zog, so ließ Sven den betrunkenen Sigvald mit seinen Gefährten schwören, binnen 3 Wintern den norwegischen Jarl Hakon und dessen Sohn Erit zu ermorden und ihr Reich dem Sven zu übergeben. Die Jomsvingar erschienen mit 165 Schiffen, von welchen der König 40 hergegeben hatte. Fürchterlich war den Norwegern dieser Angriff wegen der Tapferkeit der Jomsvingar, Hakon verbarg sich, sammelte allmählig Schiffe und Truppen. Endlich fanden die Jomsvingar den Hakon in einem Meerbusen mit vielen Schiffen bereit und in Schlachtordnung. Ein wüthendes und blutiges Treffen, welches einen großen Theil der Jomsvingar um Leben und Freiheit brachte, wurde geliefert und Sigvald entkam nur durch trennende Flucht mit 24 Schiffen sehr geschwächt nach Dänemark *).

Burisleif lebte wahrscheinlich nicht mehr lange nach dem Jahre 1000. Sein Nachfolger ist ungewiß; vielleicht war es Wirtgnorn, der des Königs Knut Schwester zur Ehe hatte und den seine Schwäger entweder 1014 oder 1818 auf den wendischen Thron setzten p.) Knut, der seinem Vater Sven in der Regierung gefolgt war, soll nach den nordischen Schriftstellern, welche die pommerische Prinzessin Gurith, Svens Gemahlin, für seine Mutter halten, seiner Mutter wegen Ansprüche auf Pommern gemacht, mit einer Flotte die pommerische Küste besucht und ganz Pommern erobert haben. Doch

*) Allgem. Weltgesch. 32 Th. — S. 93. —

p) Savile script. rer. Anglicar. p. 473. 439. Wirtgeornus rex Winidorum.

t von dieser wichtigen Eroberung keine gegründete Spur
 u finden, und überdies hätte ja auch Knut, wenn Gus-
 tich wirklich seine Mutter gewesen wäre, nur auf den
 ritzen Theil Pommerns Anspruch machen können. 1018
 Einige Jahre darauf segelte Knut, um die Räubereien der
 Wenden zu rächen, von neuem mit einer Flotte nach
 der pommerschen Küste, eroberte Gomsburg und ließ
 die ärgsten Seeräuber, welche er in der Festung fand,
 hängen. An Sigvalds Stelle setzte er einen seiner
 Söhne Even zum Statthalter von Gomsburg, 1033
 welcher aber nach einigen Jahren durch Gesandte von sei-
 nem Vater nach Dänemark zurückberufen wurde q).

Die innerlichen Uneinigkeiten, welche nach Knuts
 und Evens Tode in Dänemark entstanden, benutzten
 die Pommern, um diesen Distrikt von der dänischen Herr-
 schaft zu befreien. Jetzt beunruhigten sie wieder die dän-
 ischen Küsten und der König Magnus sah sich im
 10ten Jahre seiner Regierung genöthigt, diese Verwüstun-
 gen zu ahnden. Er rüstete eine mächtige Flotte aus, 1044
 landete bei Gulin oder nach den nordischen Schriftstel-
 lern in Gomsburg, eroberte und verbrannte die Festung *),

q) Allgem. Weltg. 52 Th. S. 54. Gebhardi führt aus
 Monach. Pegaviens. in Menken script. rer. Germ.
 T. III. p. 841, einen aus Dänemark vertriebenen pom-
 merschen Fürsten mit Namen Wolf an, der durch sei-
 nen Sohn den Grafen Wiprecht berühmt wurde.
 Dieser Wolf und Zwentiboi waren die Söhne ei-
 nes gewissen Herlibo (der über die brandenburgischen
 Wenden geherrscht hatte) und einer norwegischen Kö-
 nigstochter.

*) Nach Gebhardi in allg. Weltgesch. 52 Th. S. 50 fin-
 det sich der Name Gomsburg nicht später in alten
 Erster Theil.

und verheerte das Land weit umher, so schrecklich, daß sich viele der Einwohner ihm unterwarfen, die meisten aber tiefer ins Land hincinzogen, um ihre Freiheit unverletzt zu erhalten. Aber die Zerstörung der Festung hinderte die Dänen ihre Herrschaft über diesen District von Pommern zu behaupten, und bald schwärmten, anstatt Tribut zu bezahlen, pommersche Seeräuberschiffe auf dem Meere herum, landeten auf die dänischen Küsten und übten neue Rache aus. Daher der dänische König Owen Estrifson III. einen vornehmen Norweger Haquin zur Beschützung der dänischen Küste gegen die Pommern mit einer Flotte in die Ostsee schickte, welchen aber die pommerschen Seeräuber so unaufhörlich beunruhigten, daß er Winter und Sommer immer in der See bleiben mußte s). Eben dieser König Owen vertraute die julinische Statthalterschaft einem seiner jüngern Söhne Erik an, welcher sie vor dem Jahre 1074 einbüßte. Unter der Regierung dieses Eriks Elfgod wurde, um den Tod eines vornehmen Dänen, den einige julinische Seeräuber ermordet hatten, zu rächen, ein neuer Heereszug mehr von der dänischen Nation, als vom Könige nach der pommerschen Küste unternommen. Man landete bei Julin, schlug ein großes Heer Wen-

1096

Schriften. Als der Erzbischof Absalom 1185 den Herzog Bogislaw von Slavien zur Unterwürfigkeit unter den dänischen Scepter zwang, so machte er, wie Owen ein Augenzeuge erzählt, die Mauern der Stadt Jomburg, welche er Hynnishurg nennt, dem Erdboden gleich. Dies war hier eigentlich die Stadt Julin. Langeb. t. I. p. 51. 52. 64.

s) Snorr. Sturles. hist. reg. Harald cogn. Hårdråde. c. 50.

den, trieb die übrigen aus ihren Festungen heraus, brannte ihre Wohnplätze ab und eroberte Julin. Die Stadt mußte eine ansehnliche Summe Geld bezahlen und die berühmtesten Seeräuber ausliefern. Diese wurden an Pfähle gebunden, ihre Körper geöffnet, die Eingeweide herausgerissen, und mehrere Martern ihnen zugesügt, bis sie den jämmerlichsten Tod starben. t) Doch behauptete Julin seine Unabhängigkeit von der dänischen Oberherrschaft.

So wie Zomsburg ein freier Staat war, so scheint auch Stettin ein noch weit bedeutender Freistaat gewesen zu sein. Die andern pommerschen Stände richteten sich nach Stettin, als der ältesten und vornehmsten Stadt des Landes, des Fürsten Ansehn war daselbst sehr gering u), und selbst der Herzog Boleslaus von Polen, welcher dieser Stadt einen Tribut auferlegt hatte, richtete sein Schreiben außer der pommerschen Nation noch besonders an die Stettinschen Bürger. Ein reicher und kluger Bürger mit Namen Domizlav lebte zu Ottos Zeiten in Stettin, dessen Familie aus 500 Köpfen bestand und ohne dessen Rath und Genehmigung der Fürst nichts übernahm x).

Eben-so wenig gegründet und dauerhaft war die Herrschaft der Polen über Pommern, wenn gleich die polnischen Geschichtschreiber diese nicht nur über Pommern, sondern auch über andere slavische und deutsche Länder gegen Norden bis in Westphalen auszudeh-

t) Sax. Gram. l. XII. p. 351 — Forbedringer S. 138.

u) Die Stettiner beunruhigten sehr häufig das Gebiet des Fürsten durch räuberische Einfälle. Vit. Ott. p. 209.

x) Vit. Ott. p. 132, 310, 315.

nen geneigt sind. Aber ungeschachtet sie oft tief in Pommern und andern Gegenden Deutschlands Streifzüge unternahmen, fürchterliche Verwüstungen anrichteten und den Provinzen Tribut auferlegten; so hörte doch die Unterwürfigkeit und der Tribut auf, sobald der Feind sich entfernt hatte, und von Nachsucht angetrieben fiel man wieder in ihr Land ein und verheerte es eben so schrecklich. So wurden die Einfälle und Verwüstungen von beiden Seiten wiederholt und die Versprechungen der Unterwürfigkeit und des Tributzahlens eben so oft erneuert, als wieder aufgehoben und gebrochen.

Schon im 9ten Jahrhunderte soll der Herzog Zimniovit, welcher 861 zur Regierung kam, in Hinterpommern eingebrochen sein, um sich dieses Land unterwürfig zu machen; aber so ungewiß diese Erzählung ist, so unglücklich soll auch sein Unternehmen gewesen sein.

Einen andern Beweis der polnischen Oberherrschaft nimmt man von der Einrichtung eines Bisthums zu Colberg y) her, welches der Herzog Miecislau gestiftet haben soll. Dittmer von Merseburg z)

y) Joh. Duglossus in hist. t. 1. l. 2. Matthias de Michovia in chron. Pol. l. 2. c. 1. Mart. Cromerus de orig. et rel. gest. l. 3. nennen zwar Camin, aber dies ist nur eine Verwechslung des Namens.

z) Dittm. l. IV. p. 84. ed. Maderi: der Kaiser Otto III. unterwarf, als er das Erzbisthum Gnesen stiftete, demselben Reinbernum sanctae Cholbergiensis ecclesiae episcopum. Statt sanctae hat vielleicht nur S. gestanden, und muß wie bei Dittm. l. VII. p. 228. salsa Cholb. gelesen werden. Chronographus Saxo p.

nennt einen gewissen Reinbern aus dem Dorfe Hasslegun oder Hasseten gebürtig, welcher zur Würde eines der vornehmsten Räte des polnischen Herzogs gesiegen war, als den Bischof von Colberg, welcher als sein Fleiß angewandt haben soll, dem Christenthume in Hinterpommern Eingang zu verschaffen. Die Zeit der Stiftung setzen einige ins Jahr 965 und die Dauer desselben bis 1025 a). Allein wenn anders die Nachricht, welche viele in Zweifel ziehen, b) gegründet ist, so war vielleicht dieser Reinbern nur dann zum Bischof von Colberg bestimmt, wann es ihm etwa glücken sollte, das Christenthum in diesen Gegenden auszubreiten; aber die Pommern scheinen eben so wenig Neigung zur Annahme des Christenthums gehabt zu haben, als sie es sich gefallen ließen, die polnische Hoheit anzuerkennen. Reinbern mußte die Tochter des Königs Boleslaus von Polen, welche mit dem Sohne des russischen Fürsten Vladimir vermählt wurde, nach Rußland begleiten, gerieth aber in den Verdacht, daß er den Prinzen zur Widerspenstigkeit gegen den Vater verleite und endigie sein Leben, das er auch in Rußland dem Verkehrsgeschäfte gewidmet hatte, im Gefängnisse c).

Der Kaiser Otto III. soll dem Herzog Boleslaus von Polen die Erlaubniß ertheilt haben, Pom: 1000.

205. eique tres alios episcopos in tribus locis, videlicet Salz-Colberch-subjecit.

a) Hartknoch rep. Polon. l. 2. c. 3. S. 297.

b) Lengerich in diss. de rel. christ. in Pol. initii 5. — Joh. Phil. Palthenii hist. eccl. collegiatae s. Nic. Gryph. p. 12.

c) Ditum, l. VII, p. 228. 229. Wachsens hist. dipl. Gesch. der Altstadt Colberg S. 64.

1007

mern und Preußen sich unterwürfig zu machen. Der Herzog scheint auch bei der Uneinigkeit, welche damals unter den slavischen Fürsten herrschte, die Pommern eine Zeitlang zum Tribut gezwungen zu haben; d) von Dauer ist diese Oberherrschaft gewiß nicht gewesen, und bei den vielen Kriegen und Einfällen, welche der übermüthige Boleslaus in die benachbarten Provinzen unternahm, konnte er schwerlich seine Eroberungen behaupten. Auch bediente sich der Kaiser Heinrich der Heilige der Slaven, worunter vermuthlich vorpommersche waren, gegen den Herzog in seinen Kriegen mit ihm.

Des Herzogs Boleslaus Sohn Miecislau II. — er kam 1025 zur Regierung — unternahm gegen die Pommern einen Feldzug. Der Vorwand war nach den polnischen Schriftstellern e) der Abfall der Pommern von der Krone Polen. Die wahre Ursache aber scheint gewesen zu sein, seinem Schwiegersohn Bela, welcher aus Ungarn vertrieben worden war und dem er wegen seiner besondern Tapferkeit, die er im Kriege mit den Pommern bewiesen hatte, seine Tochter Richa zur Ehe gab, Pommern als ein Heirathsgut zuzuwenden. Dies gelang ihm so gut, daß er nach Ueberwindung Pommerns, und nach Erlegung des Fürsten im Treffen ganz Hinterpommern von der Weichsel und Braß an die Persante sich unterwarf und seinem Schwiegersohn zueignete. Bela mußte unaufhörlich mit den Pommern, besonders in Vorpommern, kämpfen, welche die Herrschaft der Polen in der Nähe nicht dulden wollten. So lange Bela den Beistand der Polen benutzte

d) Helm. I. I. c. 15. Dlug. I. 2. p. 160.

e) Crom. I. IV. p. 47. ed. Bas. 1568.

konnte, erhielt er Pommern in seiner Gewalt und bemühte sich das Christenthum in dem Lande auszubreiten; aber da der König von Polen in den Kriegen mit dem Kaiser Conrad II. sehr geschwächt wurde, und nach Miecislans Tode 1034 eine siebenjährige Anarchie entstand, und Bela von seinem Bruder Andreas nach Ungarn zurückgerufen wurde, so rissen sich die Pommern bald wieder von der Herrschaft der Polen los.

Boleslaus II. sammelte, während die Pommern 1058 in Polen ihre Einfälle erneuerten, in größter Eile ein Heer und kam ihnen im Nachsetzen so nahe, daß nur ein Fluß beide Partheien trennte. Die Polen, ohne erst eine Brücke zu schlagen oder einen seichten Ort aufzusuchen, oder auch nur ihre schweren Harnische abzulegen, stürzten sich in voller Rüstung in den Fluß; durch die Schwere derselben sanken viele unter und erst nach Ablegung des Panzers kamen sie glücklich durch, holten die Pommern ein und schlugen sie. f) Die Preußen thaten um diese Zeit gleichfalls glückliche Einfälle in Pommern und bemächtigten sich fast des ganzen Landes; aber Boleslaus richtete durch einen Ueberfall unweit der Ossa eine große Niederlage unter ihnen an, als sie in Pommern aufs neue einbrechen wollten *).

Jetzt nähern wir uns den Zeiten, wo die Geschichte Pommerns aus der Dunkelheit hervortritt und zuverlässiger wird, jetzt finden wir Hinterpommern, und Vorpommern, so wie auch Rügen unter 2 Fürsten den Swantibor und Eriko vertheilt; in der letzten Hälfte des 11. Jahrh.

f) Mart. Gall. p. 72.

*) Matthias de Michovia in Pistorii Polon. hist. corp. T. II. p. 33.

hundertß kommen wir zu der Geschichte eines Fürsten von dem die Reihe der folgenden Fürsten und Herzog von Pommern wahrscheinlich anfängt und dieser ist Fürst **Quantibor**.

Quantibor Zwar ist seine Abstammung ungewiß, denn we Da sichere historische Nachrichten, noch Urkunden führen uns zur Gewißheit, wahrscheinlich stammte er entweder vom Burisleif ab, oder war doch mit ihm verwandt. Seine Herrschaft erstreckte sich über ganz Hinterpommern von der Oder bis an die Weichsel und von der Ostsee bis zur Warthe und Neße. g) Er war ein Nachbar der Polen, — die Grenzfestung war **Rastel** — welche nach der Oberherrschaft über dieses Land schon seit langer Zeit gestrebt und auch bisweilen, wie wohl nur auf kurze Zeit, dasselbe sich tributbar gemacht hatten. Noch glaubten sie auf diese Länder ihre Ansprüche nicht aufgeben zu dürfen; ja nach den polnischen Schriftstellern h) war Quantibor nur ein Vasall des Herzogs **Boleslaus** von Polen, aber das einstimmige Zeugniß der einheimischen Schriftsteller beweiset die Unabhängigkeit Pommerns von Polen und die immerwährenden Kriege zwischen beiden Nationen zeigen, wie wenig geneigt die Pommeren gewesen sind, diese Oberherrschaft

g) Nach Ranzow war Quantibor vorher Fürst in Westpommern, die Hinterpommern fielen von den Polen ab und huldigten ihm.

h) Dinglofs. l. IV. ad a. 1105 nennt ihn *orae maritimae principem et Boleslai vasallum ei consanguinitate junctum*. — Matth. de Michovia ap. Pistor. t. II. S. R. P. p. 47. Fuit Suantoborus princeps orae maritimae, vasallus et cognatus Boleslai, sed fide vagus et instabilis.

Polens anzuerkennen. Suantibor war gerade der reitbare Fürst, welcher sich den Anmaßungen der Polen mit Muth und Glück widersetzte und in den vielen Kriegen mit ihnen eben so häufig und schrecklich die Länder der Polen verwüstete, als diese nur immer Hinterpommern verheeren konnten.

Der Herzog von Polen Wladislaw I. Herrmann — welcher von 1081 — 1102 regierte — eroberte die alten Ansprüche und bekriegte Pommern, 1091. eroberte es, zerstörte die Landesfestungen mit Feuer und legte in die bequemsten Grenzdörfer Besatzungen. Aber ihre vielen Ausschweifungen reizten die Pommern zum Aufstande, viele wurden ermordet und die Polen aus dem Lande getrieben. Im folgenden Jahre rückte Wladislaw, diese Empörung zu rächen, von neuem in Pommern und führte eine reiche Beute und viele Gefangene mit sich. Suantibor, der sich mit den Preußen vereinigt hatte, holte ihn an der Grenze ein und lieferte ihm bei einem Flusse Zike i) eine Schlacht von 3 Uhr Morgens bis zum Abende. Die Pommern zogen sich zwar zurück, aber die Polen hatten auch viel Volk eingebüßt. Mit 3 böhmischen Regimentern verstärkt erschienen die Polen vor Rackel, und hielten, da sie die Festung beim ersten Angriffe nicht einnehmen konnten, durch fürchterliche Belagerungsanstalten, welche sie machten, dieselbe bald zur Uebergabe zu zwingen. In der Nacht beim Mondscheine glaubten die Polen — vermuthlich durch Irrlichter getäuscht — ein feindliches Heer sich nähern zu sehn, sie rückten, nachdem sie eine Zeitlang zur Vertheidigung der Gräben mit den Waffen in der Hand

1091.

1092.

i) nach Rangów Reihe.

da standen, endlich voll Wuth aus dem Lager auf den vermeinten Feind, der nicht näher kommen wollte, und verfolgten vergebens die Fliehenden. Die Pommern, welche den Tumult hörten, und das Ausrücken der Polen aus dem Lager bemerkten, thaten aus der Festung einen Ausfall, vernichteten durch Feuer, welches zugleich das polnische Lager ergrif, alle Zurüstungen zum Sturme, überfielen im ersten Schrecken die wenigen zurückgebliebenen Polen, vertrieben sie und führten die vom Feuer verschont gebliebene Beute weg. Die Belagerung wurde aufgehoben. Doch dieser Verlust bewog den Herzog Wladislaw nur neue Kräfte zu sammeln. Mit einem furchtbaren Heere durchzog er Pommern, verheerte das Land überall und bedrängte die Pommern so sehr, daß sie Frieden suchten und einen jährlichen Tribut versprechen mußten. k) Einige Jahre darauf zeigte sich für die Pommern eine günstige Gelegenheit dem Herzog Wladislaw wehe zu thun. Dieser hatte außer einem rechten Sohne Voleslaus noch einen unehelichen Sohn Ebigneu, welchen er aus Besorgniß, daß er seinem rechten Sohne wegen der Nachfolge Streit erregen möchte, in ein Kloster nach Sachsen geschickt hatte. Durch Hülfe einiger polnischen Herren entkam Ebigneu und verband sich mit den Pommern und Preußen, welche ihm wider die Polen Beistand leisteten; aber er wurde von dem Cracaischen Woiwoden Sasjoch geschlagen und gefangen, doch 1097 wieder in Freiheit gesetzt.

k) Mart. Gall. p. 80. 81. Dlugi. p. 318. 319. 321 — 323. Crom. l. IV. P. 65.

Die Pommern eroberten das Schloß Meserik, aber der Woiwode Sasjecz belagerte es und ängstigte die Pommern so sehr, daß sie sich unter der Bedingung, mit ihren Waffen und Gütern frei abziehen zu dürfen, ergaben. l)

Die Pommern erbaueten darauf an der Neße eine Festung in der Nähe der Burg Seethaß. Wladislavs Sohn Ebigner sollte sie niederreißen, wurde 1097. aber von den Pommern geschlagen. Nach 2 Jahren zerstörte Boleslaus, nachdem die Pommern eine große 1099. Niederlage erlitten hatten, die neue Festung und noch andere kleine Festungen. m).

Nach des Herzogs Wladislavs Tode fiel der Herzog Boleslaus III. Krzywousty (Krummarm) in Pommern 1103 ein, eroberte Belgard und machte hier einen angesehenen Mann Gnievimir zum Gefangenen. Dieser schmeichelte sich beim Herzoge so ein, daß er ihn, nachdem er getauft war, zum Statthalter von Hinterpommern machte. Bei dieser Gelegenheit zwang Boleslaus die ehemaligen Unterthanen des erloschenen Bisthums Colberg, dem Erzbischofe von Gnesen den Zehnten, und die Erstgeburtssteuern zu entrichten. n) Darauf verband sich Ebigner mit Quantibor und dem Markgrafen Quantipolt von Mähren wider Boleslaus, brach mit ihrer Hülfe in Polen ein und richtete große Verwüstungen an. Aber

l) Guagnin. Rer. polon. t. II. p. 29. Crom. I. V. p. 66.

m) Kadlubko p. 19 Mart. Gall. p. 84. 85. Crom. I. V. p. 68. 70.

n) Mart. Gall. p. 90. Boguph. p. 30. 32.

Boleslaus vertrieb ihn nicht nur, sondern rächte sich auch an den Pommern durch einen Einfall in ihr Land.

Als Boleslaus im folgenden Jahre nach Böhmen zum Besten des Ungerschen Königs Colomann einen Feldzug unternahm, beredete Gnievimir die Pommern zur Empörung, nachdem er das falsche Gerücht ausgebreitet hatte, daß Boleslaus gefangen wäre. Wäre ergrif die Waffen und vertrieb die polnischen Schloßhauptleute. Kaum hatte Boleslaus von dieser Empörung Nachricht erhalten, so drang er mit geflügelter Eilfertigkeit durch einen großen Wald, durch den kein Weg ging, eroberte Belunen (Belin) und Belgard und legte eine Besatzung hinein. Den Statthalter Gnievimir, der in seine Hände fiel, ließ er 1108 hinrichten. *) Unvermuthet erschien er darauf in der Nacht vor Colberg, in welcher Stadt sich damals Suantibor aufhielt. Kaum brach der Tag an, so grif er die Stadt mit solchem Ungeßüm an, daß nur die Tapferkeit des Suantibor und der Bürger den ersten Sturm glücklich zurückwies. Doch dies entflammte des Boleslaus Hitze nur um so stärker; durch unablässiges Stürmen erbrach er endlich die Thore und drang mit einer großen Menge hinein. Aber Suantibor sprach den Bürgern, welche schon zurückwichen, neuen Muth ein, ihre Weiber und Kinder, Haus und Hof, ja Leib und Leben zu vertheidigen und drang, um durch sein eigenes Beispiel ihnen vorzuleuchten, mit einer solchen Muth in die Polen ein, daß er sie, um mich eines Chronikanten Ausdrucks zu bedienen, wie die Hunde erschlug und erwürgte. Dieses

*) Boguphali II. Chron. Polon. in pomm. Bibl. 2 B. 10 St. S. 502. — Crom. I. V. p. 75 76.

Beispiel brachte die Bürger von neuem zu den Waffen, daß sie endlich die Polen mit einem großen Verluste aus der Stadt vertrieben. Suantibor befestigte sogleich die Thore mit einer Wagenburg und durch andere Vertheidigungsanstalten und die Bürger bewachten ihre Mauern mit einer solchen Aufmerksamkeit, daß die Hoffnung des Herzogs Boleslaus, die Stadt wieder in seine Hände zu bekommen, gänzlich verschwand. Er hob die Belagerung auf und rächte sich durch Anzündung der nächsten Dörfer. o)

Um diese Zeit gab Suantibor seine Tochter Slavina dem mächtigen Fürsten der Rügier und Westenburgs Krito (Kruko) zur Ehe, in der Hoffnung durch diese Verbindung einen sichern Schutz gegen die Polen zu erlangen. Der Ruhe nicht gewohnt, mußte der Herzog die Tage des Friedens nur mit Tyranniſiren hinzubringen, er ließ verschiedene Vornehme, welchen er nicht gewogen war, hinrichten, und bedrückte die Unterthanen. Seine Nation äußerte empörische Gesinnungen, - aber Suantibor, welcher nicht gewohnt war nachzugeben, erzürnte sie noch heftiger. Endlich bemächtigten sich nach dem Rathe des Krito die Pommern des Suantibors und setzten ihn gefangen. Die Ursachen dieser Gefangennehmung waren: 1) weil er so viele unschuldige Leute hatte umbringen lassen, 2) so viele unnds

o) Nach Kanow und Schomaker ungedruckten Chron. Die polnischen Schriftsteller bezeugen, daß sich der Fürst Suantibor dem Herzoge ergeben, ihm gehuldiat und versprochen habe, ihm mit seinen Unterthanen im Kriege beizustehn und Tribut zu bezahlen. Die Zeitrechnung ist aber bei den poln. Schriftstellern sehr verwirrt.

thige Kriege mit den Polen angefangen hatte, worin 1 als 40,000 Pommern erschlagen und das Land schrecklich verwüstet worden war, und 3) sich unterstände, die Pommern zu Unterthanen zu machen und wol fremder Botmäßigkeit zu unterwerfen. p) Die Pommern übergaben die vormundschaftliche Regierung über Suantibors unmündige Prinzen dem rügischen Fürsten Kritowel, welcher auch nach Hinterpommern kam, das Land gegen die Polen muthig vertheidigte und die Elblager Slavia oder Slage nach seiner Gemahlin genant erbauete. Der Fürst Kritowel wurde bald auf Anstiften der Elblager ermordet, welche ihn haßte, theils weil er an ihres Vaters Gefangenschaft Antheil hatte, theils weil Kritowel die Christen verfolgte, sie aber eine Freundin der Christen war. Suantibor wandte sich an Herzog Boleslaus von Polen, bat ihn um Beistand gegen seine Unterthanen und versprach, ihn für seinen Oberherrn zu erkennen. Welche Gelegenheit konnte die Polen erwünschter sein, das endlich einmal sich ihnen willig übertragen zu sehn, was schon so viel Schweiß und Blut gekostet hatte. Mit einem gewaltigen Heere griffen sie die Pommern an, schlugen sie einigemal, überrannten Städte und Schlöffer in Hinterpommern und zwangen sie endlich, den Suantibor aus dem Gefängnisse zu entlassen und als seine Unterthanen ihm selbigen Gehorsam zu leisten. Aber da der Fürst ohne Einwilligung der Stände und Unterthanen seine Länder der Oberherrschaft eines fremden Fürsten zu unterwerfen nicht Recht hatte, so nahm die Unzufriedenheit der Unterthanen immer mehr und mehr zu; sie fielen von neuem

p) Nach Paul Rudolphs pomm. Greif. (ungedr.).

vom Herzoge Suantibor ab. Da sandte Boleslaus auf Suantibors Anregen seinen Feldherrn Scarbis mit einer Armee, welcher die Pommern durch Verheerung und Zerstörung vieler Schlösser und Dörfer zum Gehorsam bringen sollte. Die Pommern, über diesen Verlust aufgebracht, ermanneten sich, sammelten ein Heer von 3000 Mann und nahmen sich vor, sich an den Polen zu rächen und sie unvermuthet zu überfallen. Boleslaus, welcher damals an der pommerschen Grenze stand, erfuhr dies zwar durch Kundschafter, unternahm es, dem Einfalle der Pommern zu wehren, und zog ihm mit seinem Haufen entgegen; aber er wurde von den Pommern überwältigt, gänzlich geschlagen und kam kümmerlich mit 5 Personen davon, unter welchen sich auch der Hauptmann Scarbimir befand, der aber schwer verwundet und eines Auges beraubt worden war. Die Pommern brachen nun in Polen ein, verheerten einen ansehnlichen Theil und brachten eine reiche Beute zurück. q) Suantibor, jetzt von aller Hülfe entblößt, legte entweder freiwillig die Regierung nieder oder wurde gezwungen, sie seinem ältesten Sohne Bratislav abzutreten. r) 1107. Bald darauf starb er, ehe noch der dänisch-polnische Krieg ausbrach. Nach dem Tode des Krito hatte sich Suantibor die Tollenser und Rhedavier unterworfen und so sein Gebiet bis an die Peene erweitert.

Noch bei Lebzeiten des Suantibors schloß der polnische Herzog Boleslaus mit dem dänischen Könige Nikolaus wider die Pommern ein Bündniß und befestigte dasselbe durch Vermählung seiner Tochter Ritsa

q) Crom. L. V. p. 72.

r) Swallenberg's ungedr. Chron.

mit dem dänischen Prinzen Magnus. Der König von Dänemark segelte von seinem Sohne Magnus und seinem Vetter Canut begleitet mit vielen Schiffen durch die Swine nach Uesedom, belagerte die Stadt und da es ihm nicht gelingen wollte, sie sogleich zu erobern, so schlug er ein Lager vor der Stadt auf und erwartete Hülfe aus Polen. Diese erschien auch bald, denn der Herzog Boleslaus hatte seinen Feldherren Scarbl mit einem großen Haufen Kriegsvolk nach Pommern geschickt. Dieser drang nach Eroberung einiger geringen Flecken bis Belgard, welcher Ort nach den polnischen Schriftstellern zu der Zeit reich und vermögend war. Vergeblich belagerte er die Stadt und mußte den Herzog Boleslaus um Rath und Hülfe bitten, welcher damals eben die Preußen bedrängt und zu dem Versprechen gezwungen hatte, den Pommern keinen Beistand zu leisten. Boleslaus stieß bald darauf mit einem großen Haufen Volks zu seiner Armee; auch jetzt vertheidigten die Belgarder ihre Stadt mit männlicher Tapferkeit gegen die größere Macht des Boleslaus. Der Herzog sandte darauf 2 Schilde, einen rothen als ein Zeichen des Krieges, und einen weißen als ein Zeichen des Friedens hinein, mit dem Verlangen sich selbst einen auszuwählen und den andern zurückzusenden. Die Belgarder verlangten von dem polnischen Gesandten, ihnen einen nach seinem Belieben zu übergeben. Der Gesandte entschuldigte sich, daß er dazu keinen Befehl von seinem Herrn hätte. Da behielten die Belgarder beide Schilde und entließen den Gesandten, ohne eine bestimmte Erklärung zu geben. Darauf bestürmte der erzürnte Herzog die Stadt mit aller Gewalt, erbrach das Stadthor und drang in die Stadt. Beim ersten Einbruche hieben die Polen alles nieder, was ihnen vorkam. Aber die

oftersten Bürger setzten sich auf dem Markte, nahmen ihre Weiber und Kinder in die Mitte mit dem Entschlusse zu liegen oder ruhmvoll zu sterben. Jetzt trug Boleslaus nicht nur Bedenken im Gefechte mit den verzweifelten Bürgern seine Soldaten der großen Lebensgefahr aussetzen, sondern empfand auch Mitleiden mit den unschuldigen Weibern und Kindern, und ließ den Bürgern erkaunt machen, daß er ihres und der Ihrigen Leben schonen wollte, wenn sie ihre Waffen abgeben und um Gnade bitten würden. Dieser Vorschlag wurde mit Freuden angenommen. Ihr und der Ihrigen Leben war zwar gerettet, aber ihre Güter wurden den polnischen Soldaten Preis gegeben. Dies Beispiel der Strenge und Güte bewegte die andern Städte Colberg, Cammin und Julin sich zu ergeben, mit dem Versprechen die christliche Religion anzunehmen. s)

Boleslaus zog nun mit seiner Tochter ins dänische Lager bei Uesedom, welche dort das Beilager hielt. Uesedom wurde von den vereinigten Armeen bald zur Uebergabe gezwungen. Der Herzog von Polen zog sich zurück; aber der König von Dänemark war entschlossen auf andere pommersche Städte loszugehen. Der Herzog Bratislav, welcher die Verwüstung seines Landes mit Behmuth betrachtete, versuchte mit dem Könige von Dänemark einen Frieden zu schließen. Er begab sich selbst nach erlangtem sichern Geleite zum Könige von Dänemark nach Strela oder Dänenholm bei Stralsund auf sein Schiff und bat um Frieden. Als sich Nikolaus mit seinem Sohne, Wetter und Räs-

n) Nach Engelbrecht und Ranzow ungedr. Chron. Kadlubko p. 22.

then hierüber berathschlagte und Bratislav auf die Seite getreten war, so soll Magnus gerathen haben, den Bratislav als Gefangenen zurückbehalten und nach Dänemark mitzunehmen; dann würden sich alle Städte in Pommern Dänemark unterwerfen müssen. Allein Canut widerrieth es, theils weil es noch mehrere Fürsten in Pommern gäbe, welche das Land vertheiligen würden, theils weil es wider alles Recht wäre, das sichere Geleit zu brechen, und der König sich um seiner Krone eine ewige Schande durch eine solche Treulosigkeit zuziehen würde. Diese Rede Canuts fand allgemeinen Beifall; der Friede kam zu Stande, und Bratislav versprach einen jährlichen Tribut. ¹⁾

Eben so bemühte er sich auch, mit den Polen einen dauerhaften Frieden zu Stande zu bringen, aber die Bedingungen, welche ihm die Polen vorlegten, waren zu hart und unbillig: er sollte Hinterpommern abtreten, von allen übrigen Ländern einen jährlichen Tribut entrichten und das Christenthum annehmen. So bereitwillig sich auch Bratislav zeigte das Christenthum in seinem Lande bestmöglichst zu befördern, — zumal da er selbst das Christenthum schon heimlich angenommen hatte, ob er es gleich vor seinen Unterthanen nicht öffentlich bekennen durfte — so konnte er sich doch nicht entschließen, sich auf jene ersten Punkte einzulassen. Der Herzog von Polen, welcher seine Forderungen abgewiesen sah, er-

¹⁾ Sax. Gramm. l. XIII., p. 367. Nach einigen Schriftstellern soll Bratislav wirklich gefangen nach Dänemark geführt, aber auf Canuts Vorstellung am Hochzeitsfeste des Prinzen Magnus mit der polnischen Prinzessin Richsa wieder entlassen.

berte darauf die Grenzfestung Ezernefow an der Lasbissa.

Die 4 Söhne des Quantibors, u) welche einsahen, daß nur die Polen ihre väterlichen Länder sich unterwürfig machen wollten, beschloßen die Länder zu theilen, das mit ein jeder wußte, für welches Erbtheil er die Verteidigungs- Waffen ergreifen mußte. Bratislav und Ratibor erhielten Vorpommern bis an die Warthe und Neße nebst der Uckermark, und dieses Land wurde Slavien genannt; ihre Brüder Bogislaw und Quantibor aber erhielten unter dem Namen Pommerellen alles, was zwischen der Persante, Weichsel, Lasbissa, Bra und Warthe lag und ihr Gebiet erstreckte

u) Obgleich aus keinem gleichzeitigen Schriftsteller erwiesen werden kann, daß die beiden pommerellischen Fürsten Brüder der beiden Fürsten von Slavien gewesen sind; obgleich ihre gemeinschaftliche Abstammung von Quantibor sich einzig auf die Aussage der besten pommerischen Geschichtschreiber gründet, von welchen mehrere als Kanow, Klempten, Valentin von Eickstädt und Wallenberg die Landesarchive bei ihrer Geschichte benutzt haben, so machen doch mehrere Gründe diese Aussage sehr wahrscheinlich. Theils bestätigen es die alten Verzeichnisse in dem Kloster Oliva und die von Schützen aus diesem Kloster angeführten alten Denkmäler; theils erkennt der letzte Herzog von der Danziger Linie Mestwin II. selbst in einer Urkunde, (ap. Dreg. p. 477.) worin er den Herzog Barnim von Slavien consanguineum nennt, die Verwandtschaft und Succession, und versichert ihm nach seinem Tode sowol das Land Swetz, als auch die andern Herrschaften, welche ihm von seinem Vater und Brä-

sich gegen Süden bis in die nachmaligen Woiwodschaften Posen und Kalisch. Die 4 Brüder versprachen sich gegenseitigen Beistand, wenn des einen Land von Feinden angegriffen würde. x)

Nun vereinigten die pommerschen Fürsten ihre Macht, griffen die Grenzfestung Ezernekow an und eroberten sie wieder. Darauf schickten sie eine Streifparthie in Polen hinein, welche alles verwüstete, verbrannte, raubte — aus den königlichen Gräbern die Todtengebeine riß, die Todtenköpfe die Zähne ausschlug und auf dem Feld umher zerstreute. Aus den Kirchen raubten sie Patenen und Kelche und gebrauchten diese zu Pokalen. In den Flecken Spiczmierz überfielen sie den Erzbischof von Gnesen Martin, als er eben Messe las. Dieser Martin hatte einen großen Eifer in Ausbreitung des Christen-

bern anfallen sollten; theils führten auch die pommerellischen Herzoge und die Herzoge von Slavien in ihren Wappen einen Greif; theils bezeugen es auch die vielen Bestätigungsbriefe, welche sich die pommerellischen Klöster von den Herzogen Slavien's in der Uebersetzung geben ließen, daß ihnen nach Abgang der pommerellischen Linie diese Länder rechtmäßig gehörten, in welchen diese auch den Herzog Mestwin II. ihren cognatum nennen. In der Bestätigung der Privilegien des Klosters Oliva 1291 von Bogislaw IV.: *Myſtwinii dilecti cognati nostri ducis Pomeranie — sigillo nostro et sigillo Mestwigii ducis Pomeranie, qui huic ordinationi presentialiter interfuit.* v. Herzberg *recueil des deductions* H. I. I. p. 350. — Gründliche Nachricht von den Herzogen von Pommern Danziger Linie. S. 14.

x) Schomaker, Engelbrecht.

thums in Pommern gezeigt; besonders hatte er den Zehnten und die Erstlingssteuer mit Strenge von ihnen eingefordert. Zwar entkam der Erzbischof und verflocht sich in der Sakristei, aber sein Archidiaconus Nikolaus, den sie für den Erzbischof ansahen, wurde ergriffen und mit andern Kirchendienern gefangen fortgeführt. Doch wurden die Gefangenen bald wieder losgelassen, und die Herzoge von Pommern sollen nach den polnischen Schriftstellern sich zur Annahme des Christenthums geneigt gezeigt haben. y) Der Fürst Wratislaw, welcher in seiner Kindheit als ein Kriegsgefangener zu Merseburg getauft worden war, z) bemühte sich sehr die Pommern zur Annahme des Christenthums zu bereden: weil sie dann einen dauerhaften Frieden mit dem Herzoge von Polen zu schließen hoffen dürften, im Gegentheile aber würde sich der Herzog von Polen mit seinem Schwager dem Könige von Dänemark verbinden, und ihr Land zu Grunde richten. Diesen Vorschlag ihres Fürsten verwarfen die Pommern und baten, sie mit diesen Anträgen zu verschonen, sie vielmehr gegen den Herzog von Polen zu schützen, dem es nicht um die Beförderung des Christenthums, sondern nur um ihr Land und den Tribut zu thun wäre; dann wollten sie auch ihrem Fürsten mit aller Treue gehorsam sein.

y) Boguphal. Chr. Pol. in pomm. Bibl. 2 B. 10 St. Cron. 1. V. p. 74. Mart. Gall. p. 91. 92. Kadlubko p. 45.

z) Vit. Ott. p. 176.

E r s t e r T h e i l .

Von der Theilung Pommerns in Slavien und Pommerellen, bis zur Theilung in das Herzogthum Wolgast und Stettin. 1108 — 1295.

E r s t e r A b s c h n i t t .

Das Herzogthum Slavien.

E r s t e A b t h e i l u n g .

Von 1108 bis zur Verbindung mit dem deutschen Reiche 1181.

I. G e s c h i c h t e d e s L a n d e s .

Nach der Gewohnheit der Slaven führte der älteste Bruder Bratislav I. die Regierung und Ratibor I. mußte sich mit einem Districte zu seinem Unterhalte begnügen.

W r a t i s l a v I . b i s 1 1 3 6 .

Nach dem Frieden mit den Dänen scheint Bratislav einige Jahre in Ruhe regiert zu haben, wenigstens schweigt die Geschichte gänzlich von ihm. Sein Schwager Heinrich hingegen, Fürst der Obotriten war unermüdet beschäftigt, die Länder, welche der ermordete Rrito (Krufo) beherrscht hatte, sich unterwürfig zu

machen und es glückte ihm bei den meisten. a) Vergeblich aber waren seine Feldzüge gegen die Rügier; Bratislav leistete ihm in denselben Beistand, und erhielt zur Entschädigung die Stadt und den District Wolgast.

Die Polen hatten unaufhörlich mit den pommerschen Fürsten Krieg geführt; ob Bratislav an diesen Kriegen Antheil genommen habe, ist ungewiß, doch ist es wegen der Verbindung, in welcher beide Länder standen, wahrscheinlich, so wie auch der Befehrungseifer des Herzogs von Polen Boleslaus den Pommern keine lange Ruhe verstattete. Gegenseitige wüthende und verheerende Einfälle in beiderseitigen Ländern hörten nie auf. Die Pommern standen mit den Russen, Preussen und Wenden im Bündnisse und diese beunruhigten unaufhörlich den Herzog Boleslaus; aber der russische Fürst Bolodar wurde endlich hinterlistig aufgefangen, und mußte dem Boleslaus eidlich versprechen, den Pommern, gegen welche der Herzog von Polen seine ganze Macht aufbieten wollte, nie wieder beizustehn. Nach mehreren verwüstenden Einfällen und großen Niederlagen, welche er den Pommern beigebracht hatte, brach endlich Boleslaus zur Winterzeit durch einen großen Wald, durch den der Herzog sich erst in den vorigen Jahren bei seinen Streifzügen einen Weg durch Niederfällung der Bäume hatte bahnen müssen, b) unvermuthet tief in

1121

a) Uebertrieben ist unstreitig Helmolds Nachricht l. 2. c. 36, daß Heinrich über die Pommern bis an die Grenze Polens geherrscht habe.

b) Denselben Weg nahm 3 Jahre später der Bischof Otto von Uvda über Starigrad nach Pyritz. Vit.

Pommern, da niemand vor ihm durch diesen Wald gedrungen war, eroberte viele Flecken, kam des Nachts über den gefrorenen Dammischen See und über die Arme der Oder bei Stettin an und drang, während niemand das Geringste besorgte, mit vielen Soldaten in die Stadt ein. Die Bürger sammelten sich auf einem Platze bei des Fürsten Burg, fest entschlossen, sich muthig zu vertheidigen und nicht zu ergeben. Der Herzog, welcher den Muth der Einwohner und die Gefahr des Angriffs sah, that den Stettinern den Vorschlag: daß, wenn sie ihm einen jährlichen Tribut zu bezahlen und den christlichen Glauben anzunehmen versprächen,

Ott. p. 294. daß dieser Feldzug des Herzogs Boleslaus 3 Jahre vor Otto's Ankunft in Pommern als 1121 (nicht 1123) unternommen worden sei, erbellt sowohl aus der ausdrücklichen Aussage des anonymischen Lebensbeschreibers des Bischofs Otto (p. 291), als auch aus des Herzogs Boleslaus Briefe an den Bischof Otto (291), in welchem er selbst sagt: daß er sich schon 3 Jahre vergeblich bemühe, einen Bischof in Polen zu finden, der das Befehrungsgeschäft unternehme, welches zu befördern er seit seinem letzten Einfall sich alle Mühe gäbe. Wie hätte auch Otto so schnell alles vorbereiten und die Erlaubniß des Papstes Calixtus und des Kaisers so geschwind erhalten können, da er noch nach S. 120 eine angefangene Kirche vollenden und einweihen wollte. Endlich fand auch Otto auf seiner zweiten Reise nach Pommern 1128 an einem See einen Mann wohnen, welcher dahin vor den Verwüstungen des Herzogs von Polen geflüchtet war, und dem Bischof erzählte, daß er seit 7 Jahren kein Brod gekostet hätte. Vit. Ott. p. 172.

er Friede mit ihnen machen wollte. Der Vorschlag wurde angenommen und Geißel gegeben. Der Herzog zog auf die feste Burg Damm, nahm es mit Gewalt weg und zerstörte die Burg und die umliegende Gegend mit Feuer und Schwerdt so schrecklich, daß Ruinen, Brand und die Haufen der erschlagenen Körper an verschiedenen Orten — die Stadt Dodona c) und andere Flecken hatten ein gleiches Schicksal — noch nach 3 Jahren gezeigt wurden, als wäre die Niederlage erst vor kurzem geschehn. Dieser Einfall der Polen kostete den Pommern 18,000 streitbare Männer und 8000 wurden mit ihren Weibern und Kindern an die lithauische und ungarsche Grenze versetzt und zur Annahme des Christenthums gezwungen. Ueberdies drohete der Herzog den andern Pommern, daß allen ein gleiches Schicksal bevorstände d), wenn sie nicht das Christenthum annahmen und ihm einen jährlichen Tribut bezahlen würden. Die pommerschen Fürsten hatten bei diesem unvermutheten Ueberfalle und Zurückzuge nicht so schnell ein Heer zusammenziehen können, oder waren vielleicht damals im Kriege mit den Rügen verwickelt. Bratislav schickte darauf seinen Bruder Ratibor an den polnischen Hof, e) um sich über diesen Einfall in sein Land zu beschweren und zugleich zu entschuldigen, daß es nicht an ihm läge, daß die Pommern das Christenthum nicht angenommen hätten. Er versprach, alle seine Macht anzuwenden, um sie dazu zu bewegen, und bat nur, sie nicht mehr zu beschädigen

c) Vit. Ott. p. 322.

d) Vit. Ott. p. 288 — 291.

e) Swallenberg. Der Fürst Ratibor vermählte sich dort mit des Boleslaus Tochter Pribislava.

und das Land zu verwüsten. Der Herzog von Polen, zufrieden mit dieser Entschuldigung, forderte einen jährlichen Tribut, und versprach, ihm mit seiner ganzen Macht gegen die Ungehorsamen beizustehn und dafür zu sorgen, daß geschickte und gelehrte Männer die Pommern im Christenthume unterrichten sollten. Einzelne Versuche, das Christenthum in Pommern auszubreiten, hatten zwar schon einige Missionarien gewagt; aber ein grausamer, martervoller Tod war gewöhnlich ihr Loos. Ein gleicher Bekehrungseifer beseelte einen spanischen Eremiten mit Namen Bernhard, einen frommen, gelehrten, in der heiligen Schrift, in der Rechenkunst und Chronologie sehr kundigen Mann. Dieser wurde durch seine Freunde aus der Einsamkeit in der Wüste hervorgezogen und zu Rom zu einem Bischofe erwählt und eingeweiht. Aber aus Liebe zum Frieden entsagte er dem Bisthume, weil sein Vorfahr, der seines bösen Lebens wegen abgesetzt worden war, noch einen großen Anhang hatte. Entschlossen zur Beförderung der Ehre Gottes etwas zu thun, wandte er sich, weil er gehört hatte, daß dem Herzoge von Polen an der Bekehrung der Pommern sehr viel gelegen wäre, an denselben und erbot sich, die Pommern zum christlichen Glauben zu bekehren und in Gulin einen Versuch zu machen. Mit Vergnügen nahm der Herzog diesen Antrag an und gab ihm, da er die slavische Sprache nicht verstand, einen Dolmetscher, Begleiter und Priester mit. Bernhard kommt in Gulin an, und läßt sich durch den Dolmetscher als einen Boten des großen Gottes, des Himmels und der Erde ankündigen; aber wie verlachen ihn die Guliner, da sie seinen dürftigen Anzug mit der Größe und Erhabenheit des Gottes, der ihn gesandt haben soll, so wenig übereinstimmend finden. Denn Bernhard kam

in einer armseligen, schlechten Kleidung, mit bloßen Füßen zu ihnen, und seine ganze Lebensart — denn er aß wenig und nur trockene Speisen und trank Wasser — kündigte ehe einen Bettler, als einen Boten des großen Gottes an. Lächerlich dünkte es sie, daß der mächtige Schöpfer Himmels und der Erde einen solchen Bettler zu ihnen schicken sollte, vielmehr argwöhneten sie, daß er gekommen wäre, sie um ihr Geld zu bringen und sich zu bereichern. Dieser Argwohn entzündete Bernhards heiligen Eifer; um seine göttliche Sendung durch Wunder zu bekräftigen, forderte er sie auf, ihn in ein altes unbrauchbares Haus zu setzen, es anzuzünden und wenn sie ihn dann unbeschädigt erhalten sehn würden, so würden sie doch wohl glauben, daß er ein wahrer Bote Gottes wäre. Jetzt hielten die Zuliner den Bernhard gar für einen Unfinnigen oder für einen Verzweifelten, den die äußerste Armuth zu diesem Schritte zwänge, andere aber für einen Bösewicht, der aus Rachsucht durch das Anzünden des Hauses ihre ganze Stadt in Brand setzen wollte. Während dessen, daß die Zuliner sich berathschlugen, was sie mit diesem unsinnigen Menschen anfangen wollten und einig wurden, ihn nicht zu tödten — aus Furcht vor einem gleichen Unglücke das ihre Brüder, die Preußen, nach Ermordung des heiligen Adalberts getroffen hatte, — sondern zu Schiffe in ein anderes Land zu bringen, ergreift Bernhard, von Begierde zum Märtyrertode entflammt, eine Art, um die heilige Zusele Säule niederzuhauen. Da fällt ihn der Pöbel voll Muth an, schlägt ihn zu Boden, und würde ihn aufs jämmerlichste ermordet haben, wenn nicht die Vornehmen und selbst heidnische Priester sich seiner erbarmt, ihn mit seiner Gesellschaft in einen Kahn gesetzt und aufs frische Haß gebracht hätten mit der Erinnerung: dort

möchte er den Fischen des Meeres und den Vögeln predigen, sie hätten keine Zeit, solche Predigten anzuhören. Bernhard begab sich wieder zum Herzog von Polen, berichtete ihm den unglücklichen Erfolg seiner Bemühungen, und sah nun selbst ein, wie sehr sein armseliger Aufzug und, daß er die Landessprache nicht verstand, ihm geschadet hätte, und daher rieth er auch, daß, wer bei den stolzen Pommern etwas ausrichten wollte, in keiner so armseligen Gestalt vor ihnen erscheinen müsse. Er wandte sich darauf nach Deutschland, legte sein bischöfliches Amt nieder, wurde zu Bamberg ein Mönch und bemühte sich, den Bischof Otto zu dem Betsungsgeschäfte der heidnischen Pommern zu bereden f).

Einen gleichen Versuch machte der Herzog von Polen. Vergeblich war seine Mühe gewesen, die Bischöfe in Polen zu bereden, die Bekehrung der Pommern zu übernehmen, die Furcht vor der Wildheit dieses Volks und vor allen drohenden Gefahren schreckte sie ab; jeder entschuldigte sich, so gut er konnte. Da dachte der Herzog an seinen alten Freund, den Bischof Otto von Bamberg, einen angesehenen, gelehrten und frommen Mann, weil er am Hofe seines Vaters Bratislaw Capellan seiner Mutter gewesen war, die polnische Sprache verstand, g) und die slavischen Sitten kennen zu

f) Vit. Ott. p. 110 — 116.

g) War die polnische Sprache von der pommerischen etwas verschieden, oder hatte der Bischof die polnische Sprache nicht mehr ganz in seiner Gewalt, denn sehr oft wird eines Dolmetschers erwähnt, durch den der Bischof Otto zu den Pommern selbst mit dem Fürsten gesprochen habe? Vit. Ott. p. 294.

hatte. An diesen Bischof schickte Boleslaus Gesandtschaft mit Geschenken, bat ihn zur Ehre Gottes aus christlicher Liebe und ihm zu Gefallen dies große, die Bekehrung der Pommern, zu übernehmen, versprach, ihn möglichst zu unterstützen. Otto, dem durch den Bruder Bernhard eine Neigung zu diesem großen Geschäft eingebläht worden war, sah des Herzes Aufforderung für einen göttlichen Ruf an, und urtheilte die Capitularen und Vornehmsten seines Bistums, mit welchen er dies Unternehmen zuvor überlegte, dasselbe gänzlich widerriethen, und die großen Gefahren, denen er sich aussetzte, lebhaft vor Augen stellend, endlich ihn erinnerten, daß das Stift seiner nicht theilhaben könnte; so war doch einmal sein Entschluß unerschütterlich gefaßt und keine drohende Gefahr konnte ihn erschrecken. Die Gesandten brachten dem Herzoge von Polen die erwünschte Antwort von seiner Bereitschaft und diese frohe Nachricht wurde sogleich dem kaiserlichen Fürsten Bratislav bekannt gemacht. Die Erlaubniß des Papstes Calixtus II. und des Kaisers Friedrich V. zu dieser entfernten Reise wurde zugleich ausgesucht und erhalten. Otto traf die Anstalten zur Reise, erwählte geschickte Geistliche Reisegefährten, welche ihm bei seiner Unternehmung nützlich sein sollten, unter welchen sich ein gewisser Albert befand, der die slavische Sprache verstand und nachher erster Bischof von Julin wurde. Mit großer Klugheit versorgte er sich mit allen Nothwendigen und sparte kein Geld, damit er mit allem Ansehen, Pracht und dem Ueberflusse, wie sie es von einem Fürsten des großen Gottes erwartet hatten, zu den Pommern käme, und nicht den Vorwurf befürchten dürfte, daß ihm nur um ihre Reichthümer zu thun wäre.

Den Fürsten und die vornehmen Pommern reichlich zu beschenken, ließ er Kleider, theure Tücher und allerlei Kostbarkeiten anschaffen und versorgte sich besonders übersflüssig mit allem dem, was zur Kirchennothdurft erfordert wurde, und in Pommern nicht zu erhalten war, mit etlichen schönen Messgewänden, Kelchen, allerlei Behängen und Decken für die Altäre, und was sonst zum Kirchengepränge gehört, auch mit Messbüchern, Bibeln und andern Büchern, so daß er 150 Wagen mit allem dem, was er mitnahm, beladete.

24 April
1124.

So mit allem reichlich versehen, brach er endlich am folgenden Tage nach St. Georgens Fest mit seinen Gefährten auf. Seine Reise ging durch Böhmen über Prag und durch Schlesien nach Polen zum Herzoge Boleslaus. Ueberall wurde er mit vieler Achtung und großen Ehrenbezeugungen aufgenommen; besonders ehrte ihn der Herzog von Polen so auszeichnend, daß er ihm mit der ganzen Geistlichkeit und dem Volke 200 Schritte vor der Stadt Gnesen mit Kreuzen und Fahnen in Procession und mit bloßen Füßen entgegenging. Hier ruhete sich Otto 7 Tage von den Beschwerden der Reise aus, während daß der Herzog von Polen geschäftig war, ihn mit allen Nothwendigkeiten zu einer solchen Reise reichlich zu versorgen. Er gab ihm auch Geistliche mit, welche der deutschen und slavischen Sprache kundig waren, besonders aber einen seiner vornehmsten Räte Pauliky, einen beredten Mann, welcher von Seiten des Herzogs von Polen diese wichtige Sache den Pommern dringend empfehlen und den Bischof überall unterstützen sollte. Von dem Grenzschlosse Utzda (Uścż) an der Neße sandte Pauliky einen Gesandten an den Fürsten Bratislav, um ihm die Ankunft des Bischofs bekannt zu machen. Sechs Tage reiseten sie mit vieler Beschwer-

lichkeit durch einen großen, schaurigen Wald, welcher die Grenze zwischen Polen und Pommern machte und kamen an einen Grenzfluß, an welchem sie sich lagerten. Jenseits erwartete der Fürst Bratislav den Bischof in seinem Schlosse Zitarigrod mit 500 Reutern. Nach einer freundschaftlichen und herzlichsten geheimen Unterredung mit dem Bischofe trennte sich Bratislav von ihm, ließ Führer und Begleiter zurück und schickte an alle Orter in Pommern Befehle, den Bischof gastfreundlich aufzunehmen. Des Bischofs Gefährten richteten ihren Weg zum Schlosse Pyris und kamen am dritten Abend zu einer Zeit an, als eben ein großes Fest, zu welchem sich aus der Provinz an 4000 Menschen daselbst versammelt hatten, gefeiert wurde. h) Am folgenden Tage zeigte Paulitsky und des Bratislavs Gesandte den Vornehmen und dem Volke des Bischofs Ankunft an, und bemüheten sich, dem Bischofe eine gute Aufnahme zu bereiten. Erst nach vielen Entschuldigungen und Vorwänden bezeugte sich das Volk zur Annehmung des Christenthums geneigt. Es wurden während ungefähr 20 Tagen, welche sich der Bischof daselbst aufhielt, an 7000 getauft und nach Errichtung eines Altars und einer Capelle und nach Ansetzung eines Priesters daselbst reiste er um Johannis nach Cammin, wo sich gewöhnlich der Fürst aufhielt. Hier hatte die Fürstin Heila, welche aus Sachsen gebürtig und schon eine Christin war, dem Bischofe den Weg geebnet, und sowol selbst, als

h) Unterwegs traf er einige wenige zerstörte Dörfer und hie und da einige Einwohner an, welche freiwillig um die Taufe baten, einige von ihnen waren auch schon heimliche Christen gewesen.

auch durch ihre christlichen Hofbedienten den Bemühungen desselben vorgearbeitet. Der Bischof taufte daher mit seinen Gehülfen bei einem Aufenthalte von beinahe 50 Tagen die meisten in der Stadt, und sehr viele, welche vom Lande dahin kamen. Der Fürst, welcher jetzt zurückkam, schwor mit Berührung der Reliquien seine 24 Nebenweiber ab, und seinem Beispiele folgten viele andere Slaven. Hier bauete er eine Kirche von Baumreisern und der Fürst schenkte zum Unterhalte der Priester einige Ackerhöfe.

Die Reise ging nun weiter zu Wasser nach Julia. Voll Besorgniß durch ihren Eingang in die Stadt einen Auflauf dieses wilden und grausamen Volks zu erregen, begaben sie sich heimlich des Nachts auf das Schloß des Fürsten. Kaum war der Tag angebrochen, so war ihre Ankunft schon verrathen; wüthend bestürmte das Volk des Fürsten Schloß und wollte diesen fremden Verfehrern ihres Vaterlandes und Vertilgern ihrer alten Gesetze — so nannten sie die Christen — nicht einmal die Sicherheit gestatten, welche sonst ein jeder andere in des Fürsten Schloß fand. Sie rissen die Stube ein, in welcher sich des Bischofs Otto Sachen befanden, und zwangen den Bischof mit Lebensgefahr die Stadt zu verlassen; nur die Abbrechung der Brücke schützte sie vor neuen Anfallen. Ungefähr 14 Tage hielt sich der Bischof außerhalb der Stadt in einem Lager auf, und machte immer neue Versuche, sie zu gewinnen. Endlich baten die Vornehmsten der Stadt, welche eine öffentliche Versammlung zur gemeinschaftlichen Berathschlagung angestellt hatten, den Bischof und seine Begleiter sich zuerst nach Stettin, der ältesten und angesehensten Stadt in ganz Pommern zu begeben. Dem Beispiele der Stettiner, wenn diese das Christenthum annehmen würden, wollten auch

ie Juliner folgen, — denn dahin wäre der allgemeine Schluß aufgefallen. — Der Fürst hatte zwar selbst nach Julin kommen und die Aufrührer strafen wollen, aber die Räte widerriethen es ihm, weil die Wuth des Volks zu groß und zu befürchten wäre, daß man ihn selbst beschimpfen möchte. Doch erließ der Fürst an die Obrigkeit einen harten Befehl, die Aufrührer zu bestrafen, die meisten aber flüchteten zuvor aus der Stadt.

Der Bischof reiste nun zu Wasser nach Stettin und kam mit seiner Gesellschaft in der Nacht unbeschädigt in dem Schlosse des Fürsten an. Paulikty stellte am folgenden Morgen den Vornehmen die Absicht ihrer Ankunft vor und erinnerte sie, das Versprechen, welches sie vor 3 Jahren gethan hätten, das Christenthum anzunehmen, jetzt zu erfüllen. Die Stettiner waren in Erfindung mancherlei Vorwände sinnreich genug, daß sie mit ihrer Religion zufrieden, die Christen aber Diebe und Räuber wären und schreckliche Strafen auf die Verbrechen setzten. Zwei Monate hatte der Bischof vergeblich und richtete weder durch Bitten, noch Predigen das Geringste aus. Nur die Drohung, an den Herzog von Polen Gesandte zu schicken und die Besorgniß, daß der Herzog die Nichterfüllung ihres Versprechens ernstlich ahnen würde, bewog sie zu dem neuen Versprechen, daß sie das Christenthum willig annehmen wollten, wenn der Herzog den jährlichen Tribut vermindern und einen dauerhaften Frieden dem ganzen Lande ertheilen würde. Dies wurde angenommen, und zugleich erhielten die Stettiner die Erlaubniß, eigene Gesandte mitzuschicken, welche diese Bitte dem Herzoge vortragen sollten. Der Bischof bemühte sich, den Herzog von Polen zur Einwilligung ihrer Forderungen zu bewegen.

Unterdessen fuhr Otto fort, an den wöchentlichen Markttagen besonders das Landvolk zu unterrichten, welches seine Predigten mit großer Aufmerksamkeit und Gehör anhörete, aber aus Furcht vor den stettinschen Wohnern, das Christenthum anzunehmen, nicht. Endlich wußte sich Otto durch die Herzen der Jünglinge, welche er durch Freundlichkeit und angenehme Gespräche an sich zog, in die Herzen der Eltern Eingang zu schaffen. Er taufte besonders 2 schöne Edknechte eines reichen und vornehmen Mannes Domischlaff (Dymischlaw), ohne dessen Rath der Fürst nichts unternahm, dessen Familie und Anhang in Stettin und der umliegenden Gegend sehr ausgebreitet war, und brachte ihre Mutter, welche in der Jugend aus Sachsen weggeführt worden, wo sie getauft war, zum öffentlichen Bekenntnisse. Er wußte durch Klugheit ihren Mann, welcher ebenfalls in Sachsen getauft worden war, so groß bei seiner Rückkehr sein Unwille über diese Veränderung in seiner Familie war, zu bewegen, daß er sich wiederum zum Christenthume bekannte. Seinem Beispiele folgte eine angesehenere und ausgebreitete Familie, daß an 500 derselben sich taufen ließen.

Paulistky und die stettinschen Gesandten kehrten zurück und brachten einen Brief von dem König von Polen, welcher, vorzüglich durch die Bitte des Bischofs Otto bewegt, den jährlichen Tribut für ganz Preußen auf 300 Mark Silber herabsetzte und zum Anstande im Kriege verlangte, daß immer 9 Familien je 100 Mann bewaffnen und mit allem Nöthigen versehen ihm zu Hülfe schicken sollten. Dieser Brief erweckte lebhafteste Freude und der Bischof benutzte klüglich die Gelegenheit und entflammte in einer Rede den Eifer der Stettiner, daß sie es ruhig geschehn ließen, als

mit seinen Gefährten die Götzentempel niederriß, und die Götzenbilder zu Boden stürzte. Die Stettiner selbst griffen mit an, da sie die Ohnmacht ihrer Götter sahen, welche sich selbst nicht zu helfen wußten, und arbeiteten mit der größten Beschäftigkeit an ihrer Zertrümmerung. Dieses Schicksal traf besonders die 4 sogenannten Continen und den goldenen Triglaf, dessen Kumpf der Bischof zerschlug, die 3 aneinander hängenden Köpfe aber dem Papste nach Rom zum Triumph und Beweise der Bekehrung der Pommeren schickte. Der Bischof wollte auch an eine große, dickbelaubte Eiche, welche von den Stettinern heilig verehrt wurde, Hand anlegen, aber das Versprechen, dem Baume ferner keine göttliche Ehre zu erweisen, sondern sich nur unter seinem kühlen Schatten zu erquicken, rettete ihnen den Baum. Das schwarze muthige Tempelpferd, welches zum Prophezeien gebraucht wurde, befahl er, da es sich besser zum Ziehen schickte, in einem fremden Lande zu verkaufen. Großmüthig schlug der Bischof den reichen Tempelschatz aus, den ihm die Vorsteher schenkten. Otto brachte noch 3 Monate zu, die Stettiner zu unterrichten und zu taufen, — 900 Hausväter waren damals in Stettin. — Mitten am Markte legte er zur Ehre des h. Adelberts eine Kirche an, und mitten in der Stadt auf einer Anhöhe gründete er die St. Peter skirche, verordnete Priester und errichtete auch eine Schule für die Jugend.

Unterdessen hatten die Gulinen auf Befehl des Fürsten die Aufrührer bestraft, und zum Theil aus der Stadt vertrieben, und da sie durch heimliche Rundschafter den glücklichen Erfolg, mit welchem des Bischofs Bemühungen in Stettin begleitet wurden, erfahren hatten, so baten sie durch Gesandte den Bischof zu ihnen zurückzuführen. Otto versprach es, unternahm aber zuvor auf

Bitte der Stettiner 2 kleine Nebenreisen nach den Burgen Garz und Lubin (Lübzin), beides Flecken in der Nähe von Stettin.

Er reisete zu Wasser nach Gulin, wo er von den Einwohnern, wie im Triumphe eingeholt, mit der tiefsten Ehrfurcht und mit reuevollen Gefühlen empfangen wurde. Innerhalb 2 Monaten taufte Otto mit seinen Gefährten daselbst 22,156 Menschen, zerstörte die Götzentempel und riß die Juel'sche Säule nieder; nur den Triglaf, welchen ein heidnischer Priester entwendet und einer Wittwe in dem Dorfe Triglaf bei Greiffenberg in Verwahrung gegeben hatte, konnte er nicht in seine Hände bekommen. Schon damals ersah er die Stadt Gulin, theils weil sie in der Mitte Pommerns lag, theils weil die Guliner die wildesten und unbändigsten waren, zum Sitze des zu errichtenden Bisthums; aber da er sich beim Fürsten zu Cammin aufhielt, empfing er aus Bamberg Briefe, die ihn sowol wegen eines Brandes, der einen ansehnlichen Theil der Stadt Bamberg verzehrt hatte, als auch wegen der nahen Kriegsunruhen, durch welche den bischöflichen Gütern Schaden zugefügt würde, in sein Bisthum zurückriefen.

1125. Um Maria's Reinigung trat Otto seine Rückreise über Polen und Böhmen an. Unterwegs besuchte er verschiedene pommersche Dörfer, wo er die Einwohner bekehrte und taufte. Zuerst kam er nach Dodona an einem Flusse (jetzt das Dorf Dadow an der Rega) in einer sehr angenehmen und waldigen Gegend, und legte hier wegen des Ueberflusses an Holz dem Grund zu einer Kirche. Dann ging er über den Fluß und traf die Ruinen einer großen Stadt an, welche von den Polen verwüster worden war, und wenige Einwohner, welche sich um die Ruinen der Wände aus Zweigen und Ges

sträuchen zum Schutze gegen die Bitterung Hütten gemacht hatten, bis sie sich bessere Wohnungen erbauen könnten. Darauf besuchte er Colberg, wo die vornehmsten Bürger der Handlung wegen eben abwesend und nach entfernten Inseln gereiset waren. Die zurückgebliebenen Einwohner gebrauchten dies zur Entschuldigung, daß sie wegen der Abwesenheit ihrer Mitbürger in der Religion keine Neuerungen anfangen dürften. Doch nahmen sie, durch die fortgesetzten Ermahnungen des Bischofs besiegt, endlich das Christenthum willig an. Eine Tagereise weiter bei Belgard endigte er diesmal sein Befehrungsgeschäft in Pommern. Der Herzog von Polen empfing ihn mit der lebhaftesten Freude, und vor dem Palmsonntage kam er gesund in Bamberg an.

Der Fürst Brattislav setzte seine Bemühungen durch Errichtung von Kirchen und Schulen und Versorgung der Geistlichen, welchen er die Einkünfte der heidnischen Priester zu ihrem Unterhalte anwies, dem Christenthume in seinem Lande Festigkeit und Dauer zu geben, mit unermüdetem Eifer fort, und unterstützte die Geistlichen in ihrem Eifer das Christenthum immer mehr zu verbreiten, welche der Bischof Otto zurückgelassen hatte. So bereitwillig sich auch einige Städte zeigten, so fand er doch bei andern Widerspenstigkeit, ja die beiden vornehmsten Städte in Pommern, Gulin und Stettin fielen wieder gänzlich vom Christenthume ab. In Gulin gab die Feier eines großen Festes, welches im Anfange des Sommers vom Volke gefeiert, und bei welchem der verborgene Triglaf hervorgeholt wurde, zum Abfalle die Veranlassung und die Aufhezung der Priester setzte den Pöbel gegen die christlichen Priester und alle, die es mit ihnen hielten, in Wuth. Bald darauf

Stadt und der District Wolgast schon früher seiner Botmäßigkeit unterworfen worden. Der Graf von Gützkow Niklas mußte sich nicht nur der Botmäßigkeit des Braslavs unterwerfen, sondern auch zur Annahme des Christenthums bequemen.

Von diesem Abfalle der Stettiner und Jüliner und von den Empörungen und Kriegen des Christenthums gegen hatte der Bischof Otto Nachricht erhalten. Dies entflammte von neuem seinen Eifer nach Pommern zu ziehen, damit er dem Christenthume wieder aufhelfe und es völlig befestige. Um Ostern trat er seine Reise von Hamburg nach Pommern an. Diesmal nahm er seinen Weg durch Sachsen über Halle und Magdeburg. Sein Gepäck, seine Victualien und mitgenommenen Geschenke wurden von Halle zu Wasser bis nach Randow geschifft, und von da auf 50 Wagen geladen ins Lande weiter geschickt. Otto kam eben bei Demmin an, als die Einwohner dieser Stadt einen feindlichen Angriff von den Leutiziern befürchteten, welche sich wegen der Verbrennung ihrer Burg und ihres Tempels durch den Kaiser Lothar rächen wollten. Die Demminer hielten eben vor der Stadt einen Landtag, um sich wegen der Vertheidigung ihrer Stadt zu berathschlagen, als sie in den Bergen herab — die Stadt lag im Thale — einen Haufen Volks mit 30 Wagen kommen sahen. Ein solches Schrecken überfiel sie, schon glaubten sie, das feindliche Heer würde über sie herfallen, sie eilten in die Stadt, um sie zu vertheidigen. Bald aber sahen sie den Bischof Otto in friedlicher Stille sich ihren Mauern nähern, sie gingen zu ihm hinaus, ihn in die Stadt einzuladen, doch weigerte sich der Bischof, so lange sie noch heidnisch wäre, hineinzugehen, obgleich man ihm die Gefahr vorstellte, worin er von Seiten der feindlichen Leute

1128.

tizier schwebte, wenn er außerhalb der Stadt bliebe. Der Bischof beharrte bei seinem Vorsatze und ließ auf einem freien Plage bei einer alten Burg Zelte für sich und seine Begleiter aufschlagen. Der Fürst Bratislav hatte 2 Armeen in Bereitschaft, von welchen die eine zu Wasser auf der Peene, die andere zu Lande und zwar Reuter der Stadt zu Hülfe kommen sollten. Da sich kein Feind sehn ließ, so bestürmte der Fürst mit den Truppen die Stadt Loik, eroberte sie gegen Mittag, steckte sie in Brand und zog gegen Abend mit großer Beute und vielen Gefangenen nach Demmin zum Bischofe, der anfangs durch den Gedanken, daß die Feinde ankämen, nicht wenig in Schrecken gesetzt wurde. Hier verabredete der Fürst mit dem Bischofe, daß sie beide in Uesedom wieder zusammentreffen wollten, da ihn seine Geschäfte jetzt anders wohin riefen. Der Bischof ließ alles sein Gepäck und die meisten seiner Gefährten zu Schiffe auf der Peene nach Uesedom fahren, wo sie nach 3 Tagen ankamen; er selbst unternahm mit wenigen Begleitern die Reise dahin zu Lande.

Der Fürst hatte schon zuvor, sobald er von der abermahligen Reise des Bischofs nach Pommern Nachricht erhalten hatte, die Vornehmsten des Landes gegen Pfingsten nach Uesedom verschrieben, um auf einer allgemeinen Landesversammlung die Ausbreitung des Christenthums zu beschließen. Zu dieser Zeit erschienen der Graf von Güstow Miklas, 2 edle Lütizier Mirograf und Barth, alle Baronen, Hauptleute der Provinzen und Vorsteher der Städte Demmin, Wolgast, Grosswin, Pasewalk, Prenzlau, Treptow an der Tollense und anderer Oerter. Der Fürst erwähnte sie in einer rührenden Rede das Christenthum anzunehmen, und fand, nachdem die heidnischen Priester mit

Bischof Otto über die Wahrheiten der Religion eine Unterredung gehalten hatten, in welcher der Bischof siegte, überall geneigtes Gehör. Alle Großen, welche noch nicht bekehrt waren, ließen sich taufen, oder wenn sie schon getauft und wieder abgefallen waren, von dem Bischof durch Auflegung der Hände mit der Kirche wieder ausöhnen. Die Stettiner und Juliner schickten Gesandte nach Uesedom, welche wegen ihres Abfalls um Vergebung baten und den Bischof nach Julin einluden.

Die Nachricht von dem allgemeinen Beschlusse der Landschaft, das Christenthum anzunehmen, brachte im Lande ganz entgegengesetzte Wirkungen hervor; Freude bei denen, welche dem Christenthume gewogen waren, und Bestürzung bei den Heidnischgesinnten. Besonders sahen nun die heidnischen Priester dem Ende ihrer Herrschaft und ihres guten und bequemen Lebens mit Schrecken entgegen. Mancherlei Mittel wurden angewandt, Erscheinungen, Träume, Wunder und andere Schreckbilder erdichtet, um den Pöbel in Furcht zu setzen, und von der Annahme des Christenthums zurückzuschrecken. Vornehmlich erregte ein heidnischer Priester große Bewegungen in Wolgast, der sich in einem Walde verkleidet versteckte, sich für den Hauptgott ausgab und schreckliche Drohungen verkündigte, wenn die Einwohner den fremden Gott annehmen würden; er beförderte dadurch den allgemeinen Beschluß, dem Bischof Otto und jedem andern Christen den Eingang in die Stadt zu versagen, oder sie zu tödten, und eben die Strafe sollte auch den treffen, der sie heimlich in sein Haus aufnehmen würde. Der Bischof Otto, welcher nach dem Landtage noch beim Fürsten zu Uesedom geblieben war, um alles, was zur Befestigung des Christenthums in Pommern dienlich sein könnte, mit ihm zu verabreden, schickte nach dem Betu

Spiele Christi immer 2 und 2 seiner Gefährten in die andern Städte, um dem Volke die Betebrung der Vornehmsten und die Ankunft des Bischofs zu verkündigen. Zwei von diesen Priestern kamen in die Stadt Wolgast, kehrten in das Haus eines fürstlichen Ammannes ein, der eben abwesend war, und wurden von seiner Frau gastfreundlich aufgenommen. Als sie sich ihr entdeckten und die Absicht ihrer Ankunft bekannt gemacht hatten, erschrock die Frau über die Gefahr, in der sie sich befanden, verbarg sie 3 Tage oben in ihrem Hause und betrog den Pöbel, welcher vergeblich ihr Haus durchsuchte, denn sie hatte die Pferde und ihr Gepäck außerhalb der Stadt in Sicherheit bringen lassen. Der Fürst, welcher von dem Schlasse der Wolgaster Nachricht erhalten hatte, kam mit einer großen Mannschast und ansehnlichen Begleitung nach Wolgast, führte den Bischof in die Stadt und verbot bei Lebensstrafe, den Otto und die Seinigen auf irgend eine Art zu beleidigen. Mit unermüdetem Eifer setzte Otto seinen Unterricht fort, bis die Einwohner das Christenthum angenommen hatten und die Götzentempel zerstört waren. In den andern Städten Grosswin, Demmin, Loitz, Treptow an der Tollense, Stargard und Güstrow in Mecklenburg breiteten seine Gehülfsen das Christenthum mit glücklichem Erfolge aus, er selbst reisete nach Güstrow, weil der Graf Miklaf auf dem Landtage zu Uesedom durch Annahme des Christenthums seinen Unterthanen ein nachahmungswürdiges Beispiel gegeben hatte. Mit gleichem Erfolge verrichtete er dort das Betebrungsgeschäft, und überredete sogar die Einwohner, einen großen und prächtigen Tempel zu zerstören, den sie erst vor Kurzem mit nicht geringen Kosten erbauet hatten und auf dessen Schönheit und Pracht sie stolz waren, ob sie sich

ich alle Mühe gegeben hatten, ihn zu erhalten oder wenigstens in eine christliche Kirche ihn verwandeln zu lassen. Der Götzbilder war hier eine so große Menge, daß mehrere Joch Ochsen sie kaum wegschaffen konnten. Bei der Einrichtung des Altars und des Chors einer neuen Kirche bewog Otto den Grafen Miklas, alle Gefangene und sogar den Sohn eines vornehmen Dänen Freiheit zu setzen, für den der Graf 500 Mark Lösegeld verlangte, weil der Vater des Gefangenen dem Grafen eben so großen Schaden zugefügt hatte.

Unterdessen hatte sich der Herzog Boleslaus von Polen zum Kriege gerüstet, aufgebracht, daß die Pommer das Bündniß gebrochen und zum Theil das Christenthum verlassen hatten, und nun auf ihre Macht trübten, da sie die Festungswerke wieder hergestellt hatten. Schon war er bis an die Pommerische Grenze mit einer Armee gerückt, und alles zitterte; einige flohen und brachten ihre Sachen in den befestigten Orten in Sicherheit, andere ergriffen die Waffen, entschlossen, ihr Gebiet zu vertheidigen. Doch faßten sie noch zuvor den Entschluß zu ihrem Apostel, dem Bischof Otto ihre Zusucht zu nehmen. Gesandte kamen und baten in dieser großen Verlegenheit um seinen Rath. Der Bischof wurde gerührt und versprach selbst sein Leben für sie hinzusetzen, sich aufzumachen und den Herzog von Polen um die Abwendung des Krieges zu bitten. Sogleich bestimmte Otto seine Reisegefährten, nahm aus Pommern ansehnliche Männer mit, welche auf des Herzogs Einwürfe antworteten und zur Beilegung der Streitigkeiten, welche von beiden Seiten erregt werden konnten, Macht genug hatten. Der Bischof kam ins Lager zum Herzoge, welcher ihn mit Freuden empfing, aber es kostete dem Bischofe viele Mühe, den erbitterten Herzog zu bewegen

den Kriegszug zu unterlassen. Endlich setzte der die Bedingung fest: wenn der pommersche selbst käme und um Verzeihung bäte. Sogleich der Fürst Bratislav, dem der Herzog von [?] sicheres Geleit gab, durch Gesandte gerufen, 2 La flossen in Unterhandlungen, am dritten Tage wurd lich durch Otto's Vermittelung der Friede wied gestellt, und ein neues Bündniß geschlossen, obgle polnischen Soldaten ihren Unwillen bezeugten, daß die Hoffnung einer reichen Beute plötzlich abgese würde. Der Fürst Bratislav legte eine anse Geldsumme auf den Altar des h. Adalberts, da Nutzen des Chorherrnstifts dajelbst bestimmt war.

Der Bischof kehrte mit dem Fürsten nach dom zurück. Eine Tagereise von der Stadt lag e sel Mügen, deren Einwohner wilde und grausam baren waren, und dem Bischofe den Tod gedrohten, wenn er zu ihnen kommen würde. Dies entte die Begierde des Bischofs, dort den längst gen ten Märtyrertod zu finden; aber seine Freunde wü then es ihm. Da er sich genau bewacht sah, selbst nicht eine Reise dahin unternehmen konnte, wog er seinen Capellan Ulrich zu dem Entschlusse gefahrvolle Reise zu unternehmen. Aber dieser A mißglückte, denn ein 7tägiger Sturm vereitelte Bemühungen, dahin zu fahren, und so stand endl Bischof von seinem Vorhaben ab. Sein Eifer entte nun für eine andere gefährliche Unternehmung. Götzepriester zu Stettin hatten sich zur Ermordu Bischofs verschworen und den Pöbel in ihre böse schläge hineingezogen. Die Begierde Otto's h dahin zu reisen, trieb ihn an, sogar heimlich Nacht sich auf den Weg dahin zu machen, und

Freunden zu entziehen, die ihn stets bewachten; er wurde wieder eingeholt und man beredete ihn in Begleitung mehrerer die Reise nach Stettin anzutreten. Bei seiner Ankunft wagte es daher Otto nicht, öffentlich in die Stadt zu gehn, sondern begab sich außerhalb der Stadt auf den Platz, den er auf seiner vorigen Reise zu einer Kirche eingeweiht hatte. Bei den getheilten Gesinnungen der Einwohner fand er anfangs vielen Widerstand und sah sich in mancher Gefahr; allein seine Beredsamkeit, Freundlichkeit und Herablassung verschaffte ihm immer mehrere Anhänger und endlich faßten die Vernünftigen und Vornehmen in einer Versammlung den allgemeinen Beschluß ab: daß sie den Götzendienst bei sich endlich ausrotten wollten. Der Bischof fand die Bürger williger den Götzendienst fahren zu lassen und die Götzentempel niederzubrechen. Ueberall wurden die Ueberbleibsel des Heidenthums vernichtet, doch gab er ihrer Bitte nach, den großen Nußbaum, den sie bisher göttlich verehrt hatten, wegen seiner schönen Früchte und seines dichten Schattens stehen zu lassen, unter der Bedingung: daß sie dem Baume nicht die geringste göttliche Verehrung fernerhin bezeigen sollten.

Der Bischof bereitete sich, zu andern Städten zu gehn, zuvor aber baten die Vornehmen der Stadt, sie mit dem Fürsten Bratislav auszusöhnen. Der Bischof versprach es, und verlangte nur, daß sie angesehene Gesandte mitschicken sollten. Die Reise ging zuerst nach Gulin. Unterweges fielen 84 Soldaten, welche von 2 heidnischen Priestern gedungen waren, aus dem Hinterhalte das Schiff des Bischofs an, aber die christlichen Gesandten und Gefährten Otto's ergriffen seiner Vertheidigung die Waffen und zwangen die Mordbengel sich beschämt zu entfernen.

In Julin fand der Bischof die ehemals freche wohner sehr gedemüthigt, er wurde gut aufgen und taufte diejenigen, welche noch nicht getauft. Von Julin reiste Otto mit den stettinischen Ge nach Camin zu dem Fürsten Bratislav, welcher des Bischofs Bitte den Stettinern mit willige mütbe ihr Vergehn verzieh und mit dem Russe de dens die Versöhnung besiegelte.

Unterdeffen hatten die Rügier, welche dama Heiden waren, entrüstet über die Bekehrung der mern, besonders der Stettiner, alle Handl schäfte mit ihnen abgebrochen und fingen offenbare feligkeiten an, weil letztere ohne ihren, oder v den Rath und die Einwilligung des Oberpriester auch die Stettiner als Unterthanen seines Temp trachtete, dem Götzendienste entsagt hatten. A wurden die stettinischen Schiffe von ihren Ufern zu trieben, nachher einige von ihnen versenkt und die tiner überall als Feinde behandelt. Endlich segel Rügier mit einer Flotte ab, und besetzten die U flusses, aber die Stettiner schlugen sie beim-erst griffe zurück. Auf einen zweiten Angriff folgte ei ter Sieg, und endlich da die Rügier die Waffe nicht niederlegen wollten, so griffen die Stettiner vereinigten Kräften an und erfochten einen so g den Sieg und machten so viele Gefangene, daß i nicht weiter wagten, Feindseligkeiten gegen sie aus. Dem Bischofe Otto hatten die Rügier, als sie hatten, daß er ihnen das Christenthum zu verti geneigt sei, den bittersten Tod gedrohet, wenn er gen würde, ihr Gebiet zu berühren. Diese D schreckte den Bischof so wenig von seinem Vorhal daß er vielmehr, da die Insel unter dem Kirch

des Erzbischofs in Dännemark stand, einen Priester Juvan nach Dännemark schickte, der den Erzbischof um die Erlaubniß bitten sollte, den Rügtern das Christenthum predigen zu dürfen. Der Erzbischof aber antwortete, daß er es zuvor mit dem Fürsten des Landes und den Vornehmen überlegen müßte, von dem Erfolge würde er sobald als möglich dem Bischof Otto Nachricht ertheilen. Noch ehe diese Gesandtschaft ankam, wurde Otto vom Kaiser Lothar aufs dringendste in sein Bisthum zurückberufen. Otto nahm von Bratislav den gütlichsten Abschied, besuchte auf seiner Rückreise noch einige Städte und kehrte über Polen in sein Bisthum zurück, wo er gegen Weihnachten ankam. Die Gründung eines Bisthums war eine seiner wichtigsten Angelegenheiten auf dieser zweiten Reise gewesen, damit nach seiner Abreise der Friede erhalten, alle Unordnung verhütet und über Lehre und Ceremonien eine gute Aufsicht beobachtet würde. Julin wurde zum Sitz des Bischofs und sein treuer Schülfe Adelbert ein gelehrter und in der slavischen Sprache kundiger Mann zum ersten Bischofe bestimmt. Der Fürst Bratislav beschenkte gleich anfangs das Bisthum mit Landgütern, eignete ihm den Zehnten aus seinem Lande zu, und machte auch nach Kantow seinen Bruder Boleslav in Pommern geneigt, daß er sein Land bis an die Lupo unter des Bischofs Sprengel ordnete und daselbst mit Bewilligung der Landschaft den Zehnten ihm beilegte. Der Fürst Bratislav wollte selbst nach Rom reisen, um vom Papste die Bestätigung des Bisthums zu erhalten, wurde aber durch seinen frühen Tod daran gehindert.

Die Seezüge und Länderverwüstungen zwischen Dännemark und Pommern hörten noch immer nicht auf. Einen solchen Seezug unternahm Fürst Ratibor I. in

1135. Begleitung seines Schwestersohnes Duntmiz mit einer großen Flotte nach Norwegen; auf jedem der Schiffe — es waren deren 780 — befanden sich $\frac{1}{4}$ Mann und 2 Reuter. Unvermuthet fiel er am 10. August die reiche norwegische Handelsstadt Konghella (Königshall) an, und eroberte, nachdem er einen tapfern Widerstand von Seiten der Bürger erfahren und einen großen Verlust erlitten hatte, den Hafen, die Stadt und das Schloß. Die Handlungsschiffe und viele Güter fielen in die Hände der Pommern. Viele Feinde verloren ihre Freiheit oder Leben und die Gebäude wurden niedergerissen oder eingeäschert. Zwar eilten 2 königliche Vasallen der Stadt mit 600 Mann zur Hülfe und der eine griff mit 200 Mann die Feinde an, aber der andere zog sich mit den übrigen plötzlich zurück und opferte die im Streite Vergriffenen der Wuth der Pommern auf, welche mit einer reichen Beute nach Pommern zurücksegelten ¹⁾.

Die Lutzier, welche am längsten und hartnäckigsten dem Christenthume widerstanden hatten, waren auch jetzt nicht wegen Abschaffung des Götzendienstes beruhigt, obgleich nach dem allgemeinen Landtagsbeschlusse das Christenthum eingeführt werden sollte; vielleicht war die Abgabe des Zehnten eine Hauptursache ihrer Abneigung. Schon längst hatten sie dem Bratislav nachgestellt, welcher die Ausbreitung des Christenthums mit Eifer befördert hatte, aber vergeblich waren ihre Bemühungen gewesen. Sie dungen daher einen Meuchelmörder, ¹⁾

1) Vita S. Otton. in Hokeri bibl. Heilsbronnensi I. II. p. 29. Suhm Forsøg til Forbedringer i den gamle danske og norske Historie S. 221. Torfaei hist. norvegica.

nen heidnischen Lütizier, welcher einige Jahre bei dem Fürsten gedient hatte. Als einst Bratislav, von der Jagd ermüdet, sich des Mittags k) in der Nähe des Dorfes Stolpe an der Peene unter eine Eiche gelegt hatte, um sich auszuruhen, so überfiel der Mörder den Fürsten im Schlafe und erstach ihn. Der Fürst, welcher den tödtlichen Stich fühlte, sprang aus dem Schlafe auf, ergriff mit mächtiger Hand den untern Kinnbacken des Mörders, riß ihm denselben aus und tödtete ihn so mit sich. So wurde Bratislav ein Opfer der Religionswuth l).

Rühmlich ist das Andenken dieses Fürsten wegen seines lebhaften Eifers und seiner unermüdeten Thätigkeit, mit welcher er dem Christenthum in seinem Lande Eingang und Festigkeit zu verschaffen bemüht war. Er wandte Ernst und Güte an, um die gute Sache zu befördern, und hegte eine wahre Hochachtung gegen die christliche Religion. Er hinterließ 2 unmündige Prinzen, welche er mit 2 Gemahlinnen gezeugt hatte, den Bogislaw I. mit der Heila aus Sachsen und den Casimir I. mit der Ida des Königes von Dänemark Tochter.

Ratibor I. bis 1151.

Der Fürst Ratibor regierte entweder als Vormund mit der Ida während der Minderjährigkeit der Prinzen oder wahrscheinlicher als eigener Regent *).

k) Nach Kanzow geschah dies in der Nacht.

l) Dipl. 2. ap. Dreg. Helm l. 2. c. 4. S. 13.

*) Denn in einer Urkunde nennt ihn Bogislaw I. seinen Vorgänger in der Regierung und sagt: daß ihm
Erster Theil. R

1135. Begleitung seines Schwestersohnes Duntmich mit einer großen Flotte nach Norwegen; auf jedem der Schiffe — es waren deren 780 — befanden sich 44 Mann und 2 Reuter. Unvermuthet fiel er am 10. August die reiche norwegische Handelsstadt Konghella (Königshall) an und eroberte, nachdem er einen tapfern Widerstand auf Seiten der Bürger erfahren und einen großen Verlust erlitten hatte, den Hafen, die Stadt und das Schloß. Die Handlungsschiffe und viele Güter fielen in die Hände der Pommern. Viele Feinde verloren ihre Freiheit oder Leben und die Gebäude wurden niedergerissen oder eingedäschert. Zwar eilten 2 königliche Vasallen der Schweden mit 600 Mann zur Hülfe und der eine griff mit 200 Mann die Feinde an, aber der andere zog sich mit den übrigen plötzlich zurück und opferte die im Streite ergriffenen der Wuth der Pommern auf, welche mit ihrer reichen Beute nach Pommern zurücksegelten i).

Die Lutzier, welche am längsten und hartnäckigsten dem Christenthume widerstanden hatten, waren jetzt nicht wegen Abschaffung des Götzendienstes beseitigt, obgleich nach dem allgemeinen Landtagschlusse das Christenthum eingeführt werden sollte; vielleicht war die Abgabe des Zehnten eine Hauptursache ihrer Abneigung. Schon längst hatten sie dem Bratislav nachgestellt, welcher die Ausbreitung des Christenthums mit Eifer förderte, aber vergeblich waren ihre Bemühungen gewesen. Sie dungen daher einen Meuchelmörder,

i) Vita S. Otton. in Hokeri bibl. Heilsbronnensi I. p. 29. Euhm Forsög til Forbedringer i den gamle danske og norske Historie S. 221. Torfaei hist. norvegica.

nen heidnischen Ratizier, welcher einige Jahre bei dem Fürsten gedient hatte. Als einst **Brat^oslav**, von der Jagd ermüdet, sich des Mittags ^{k)} in der Nähe des Dorfes **Stolpe** an der **Peene** unter eine Eiche gelegt hatte, um sich auszuruhen, so überfiel der Mörder den Fürsten im Schlafe und erstach ihn. Der Fürst, welcher den tödtlichen Strich fühlte, sprang aus dem Schlafe auf, ergriff mit mächtiger Hand den untern Kinnbacken des Mörders, riß ihm denselben aus und tödtete ihn so mit sich. So wurde **Brat^oslav** ein Opfer der Religionssturm ^{l)}).

Erläut. Rühmlich ist das Andenken dieses Fürsten wegen seines lebhaften Eifers und seiner unermüdeten Thätigkeit, mit welcher er dem Christenthum in seinem Lande Eingang und Festigkeit zu verschaffen bemüht war. Er wandte Ernst und Güte an, um die gute Sache zu befördern, und hegte eine wahre Hochachtung gegen die christliche Religion. Er hinterließ 2 unmündige Prinzen, welche er mit 2 Gemahlinnen gezeugt hatte, den **Bogislav I.** mit der Heila aus Sachsen und den **Casimir I.** mit der **Ida** des Königes von Dänemark die Tochter.

Ratibor I. bis 1151.

Der Fürst **Ratibor** regierte entweder als Vormund mit der **Ida** während der Minderjährigkeit der Prinzen, oder wahrscheinlicher als eigener Regent ^{*)}).

k) Nach **Kanzow** geschah dies in der Nacht.

l) **Dipl. 2. ap. Dreg. Helm l. 2. c. 4. S. 13.**

*) Denn in einer Urkunde nennt ihn **Bogislav I.** seinen Vorgänger in der Regierung und sagt: daß ihm **Erster Theil.**

Obgleich Pommeru größtentheils zum Christenthume gebracht worden war, so stand doch von der mecklenburgischen Grenze her ein schreckliches Ungewitter, welches mit Allgewalt loszubrechen drohete, dem Lande bevor. Der schwärmerische Abt Bernhard von Clairvaux hatte so wie vorher in Frankreich, so jetzt in 1147. Deutschland durch seine Beredsamkeit und vorgegebene Wunder viele Fürsten und eine große Menge Volks zu einem Kreuzzuge bewegt m). Die Anzahl der mit dem Kreuze Bezeichneten war unglaublich und man konnte ausser einem ansehnlichen Heere, das nach Palästina ziehen sollte, noch ein zweites nach Spanien, und ein drittes gegen die Obotriten, Lutizier und Rügier schicken, welches besonders die Sachsen ausmachten, die einen weit entfernten Zug anzutreten nicht geneigt waren. Das sächsische Heer, bei welchem der junge Herzog Heinrich der Löwe mit seinem Schwiegervater dem Herzoge Conrad von Böhren, der Markgraf Albrecht von Brandenburg und der Graf Conrad von Wettin sich befand, verband mit dem heiligen Eifer, diese heidnischen Völker dem Christenthume zu unterwerfen, auch erobrerungsfüchtige Absichten. Zwar hatte der Fürst Ratibor auf einer Versammlung der verbundenen Fürsten zu Havelberg, zu welcher er sich eingefunden hatte, vielleicht aus Furcht feierlich den Schwur abgelegt,

Gott nach dem Tode seines Vaterbruders (Ratibors) das Ruder des Staats in die Hände gegeben habe. Dr. I. p. 15. So wie auch in einer andern Urkunde des Bischofs Conrad (Dug. N. IV.) Bogislaw und Casimir des Fürsten Ratibor Nachfolger genannt werden.

m) Otto Frising de gest. Fr. L. I. c. 40.

daß er bei der christlichen Religion verharren und sie vertheidigen wollte; n) doch hielt er es der Klugheit gemäß, sich in einen guten Vertheidigungszustand zu setzen.

Mit zwei ansehnlichen Heeren fielen die sächsischen Fürsten die Slaven von zwei Seiten an, und die Dänen, welche von den unaufhörlichen Seeräubereien der Slaven sehr litten, unterstützten diesen Kreuzzug mit einem Heere und einer Flotte. Der oborritische Fürst Niklot kam ihnen durch Verwüstungen in Holstein zuvor und machte so gute Vertheidigungsanstalten in seinem Lande, daß die Belagerung des Schlosses Dobbin von dem einen sächsischen Heere, zu dem ein Corps Dänen stieß, eben so vergeblich war, als es dem andern sächsischen Heere nicht gelingen wollte, die Stadt Demmin einzunehmen, welche der Fürst Ratibor mit Mannschaft sehr gut besetzt hatte, der außerdem noch ein Corps zur Beschützung des Landes bereit hielt. So fürchterlich im Anfange der Ausgang des Krieges für die Wenden zu sein schien, so unbedeutend waren doch am Ende die Folgen desselben. Die Bedingungen des Friedens waren: die Annahme des Christenthums und Auslieferung der dänischen Gefangenen. Aber jene wurde nach dem Abzuge des Kreuzheeres gar nicht und diese nicht ganz erfüllt, denn sie lieferten nur alle alte und unbrauchbare Gefangene aus und erneuerten bald wieder ihre Seeräuberzüge gegen die Dänen o).

Der Fürst Ratibor wollte nach geschlossenem Frieden das gesammelte Heer nicht ungebraucht auseinander

n) Saxo ad ann. 1149. p. 303.

o) Helm. I. 1. c. 59. 6a — 65.

gehn lassen, er wandte sich mit demselben gegen die Rügier, sei es nun, daß diese die Pommern wegen des angenommenen Christenthums und der ihnen genommenen Dörfer Wolgast, Güstow und Loitz beständig beunruhigten, oder daß die Rügier die Burg und das Land Triebsee wieder erobert hatten, p) welches wenigstens zu der Zeit zur pommerschen Hoheit gehörte, als der Papst Innocenz II. 1140 das Bisthum Cammin bestätigte, weil es sonst nicht dem pommerschen Bisthume hätte zugelegt werden können. Dieser Feldzug war so glücklich, daß der Fürst Ratibor nach Eroberung der Schlösser und der Länder Barth, Grim und Triebsee die Rügier vom festen Lande in ihre Insel zurücktrieb. Diese Eroberung erzeugte zwar von Seiten der Rügier neue Einfälle in Pommern, aber sie wurden immer zurückgeschlagen.

Ratibors angelegentlichstes Geschäft war es, in diesem Theile seiner Länder durch den Bischof Adelbert das Christenthum einzuführen *). In den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte er sich mit der Stiftung der ersten beiden Klöster in Pommern zu Stolpe und Grobe. Er starb 1151. Seine beiden Söhne Wra-
 1151. tislav II. und Swantopolt wurden ohne an der

p) Schwarz diplom. Gesch. der pommerschen rügischen Städte.

*) In einer Urkunde. Der H. Wrät. IV. v. J. 1317 wird Ratibor genannt: patrum nostrorum primus christianae fidei cultor. Dr. Vol. VI. n. 1299. Auch sagt H. Bog. I. von ihm: catholicam religionem tenerem adhuc et novellam apud nostrates plantare studuit et confortare. Dr. t. 1. n. VIII. p. 15.

Landesregierung Anthell zu nehmen mit einem kleinen Districte zwischen Stettin, Damm und Colbätz abgefunden.

Darauf trat des Fürsten Bratislav I. ältester Sohn Bogislaw I. nach slavischer Sitte die Regierung als Hauptregent an ^{q)}, doch theilte er mit seinem Bruder Casimir I. die Einkünfte der Länder und jeder hatte seinen besondern Landesanthell.

Bogislaw I. und Casimir I. bis 1182.

Die Regierung des Fürsten Bogislaw war eine der unruhigsten, denn unaufhörlich mußte er bald mit dem Herzoge Heinrich dem Edwen, bald mit den Dänen und Rügern Krieg führen.

Die beständigen Seeräubereien sowol der Obotriten, als der Pommern und Rügier reizten den König von Dänemark Waldemar zu ernsthaften Anstalten, ihnen Einhalt zu thun und zu verschiedenen Versuchen sich Pommern und Rügen zu unterwerfen. Gleiche Eroberungsabsichten, welche Heinrich der Edwe in Ansehung des Landes der Obotriten hatte, stifteten zwischen beiden Fürsten eine Freundschaft und Verbindung. Der Herzog Heinrich hatte zwar den Obotriten alle Feindseligkeiten gegen die Dänen untersagt; aber kaum war der Herzog 1159 mit dem Kaiser nach Italien gegangen, so beunruhigten schon wieder die Obotriten die Dänen. Nach der Rückkehr des Herzogs

q) Bogislaw sagt in einer Urkunde (ap. Dreg. n. VIII. Postquam defuncto patruo (Ratiboro) cum omnipotentis Dei clementia terre gubernacula nostre potestati subdidisset. —

wurde ein gemeinschaftlicher Feldzug zwischen beiden verabredet.

1160.

Die Kriegsflamme entzündete sich in dem benachbarten Obotriten Lande. Der König Waldemar von Dänemark grif in Verbindung mit dem Herzoge Heinrich dem Löwen den obotritischen Fürsten Niklot an und vertrieb ihn aus seinem Lande. Der Fürst Niklot verlor bei einem Ausfalle sein Leben und seine Söhne Pribislav und Bertislav flüchteten in die Wälder und brachten ihre Familien zu Schiffe in Sicherheit. Der glückliche Fortgang der sächsisch-dänischen Waffen bewog die obotritischen Prinzen sich mit dem Herzoge zu versöhnen, zumal da der König Waldemar auch gegen die Rügier wegen ihrer Raupereien eine Flotte schicken mußte. Der Herzog gab den Prinzen Werle mit der umliegenden Gegend, aber ihr väterliches Land der Obotriten vertheilte er als eine eroberte Provinz unter seine Krieger. Diese Besitzung verloren die Prinzen bald, da der Kummer, sich ihrer erblichen Länder beraubt zu sehn, sie auf neue Anschläge zur Wiedereroberung derselben sinnen ließ. Werle wurde von den Sachsen erobert, und Bertislav, welcher die Festung vertheidigt hatte, während Pribislav auf den Wäldern und Morästen, wohin er sich geflüchtet hatte, dem Sachsen großen Schaden zufügte, in Fesseln nach Braunschweig geführt. Pribislav ergriff nochmals die Waffen und unterwarf sich wieder einen großen Theil der obotritischen Länder. Dies erbitterte den Herzog Heinrich, er drang von neuem vor, eroberte das Verlorne und ließ den gefangenen Fürsten Bertislav vor Malchow aufhängen. Pribislav flüchtete zu seinen Verwandten den pommerschen Fürsten Bogislav und Casimir, welche ihn in ihren Schutze nahmen.

Dieß mußte nun aber auch den eroberungsfüchtigen Fürsten zum Vorwande dienen, ihre Absichten auf das Land der pommerschen Fürsten zu richten x).

Der König Waldemar, welcher seit einigen Jahren mehrere Einfälle in die Gegenden von Barth und Wolgast gethan, die Rügier zum Tribut gezwungen und sie genöthigt hatte, ihm gegen die Pommern Hülfe zu leisten, schloß mit dem Herzoge Heinrich zur Theilung der eroberten Länder und gemachten Beute ein Bündniß. Zu ihnen traten der Markgraf von Brandenburg Albrecht, die Grafen Adolph von Holstein, Christian von Oldenburg, Reinhold von Dithmarsen und Gänkel von Schwerin. Die pommerschen Fürsten und Pribislaw befanden sich mit einem ansehnlichen Volke in Damm, das sie theils geworben, theils vom Fürsten Lubislaw in Pommernellen, theils vom Herzoge Wlslaw aus Polen zur Hülfe bekommen hatten. Die Grafen mußten auf Befehl des Herzogs Heinrich bis Berchem vorrücken, wo sie die Ankunft desselben, da er sich mit dem Markgrafen noch zu Malchow aufhielt, erwarten sollten. Die pommerschen Fürsten bemühten sich durch verstellte Friedensvorschläge den Grafen Adolph hinzuhalten, welcher das Hauptcommando hatte, sie boten durch Gesandte 3000 Mark Silber und als dieses Geld höhnisch ausgeschlagen wurde, boten sie am folgenden Tage mit gleichem vergeltenden Hohne 2000 Mark. Den Feinden fehlte es am Proviant, und da einst des Morgens sehr früh ein feindliches Corps abgeschickt wurde, um von des Herzogs Armee Proviant zu holen, so kam ihnen ein pommersches Heer entgegen, und eilte

1160 —
1163.

1164.

x) Helm l. 1. c. 87. 92. l. 2. c. 2 — 4.

wurde ein gemeinschaftlicher Feldzug zwischen beiden versabredet.

1160.

Die Kriegsflamme entzündete sich in dem benachbarten Obotriten Lande. Der König Waldemar von Dännemark grif in Verbindung mit dem Herzoge Heinrich dem Löwen den obotritischen Fürsten Niklot an und vertrieb ihn aus seinem Lande. Der Fürst Niklot verlor bei einem Ausfalle sein Leben und seine Söhne Pribislaw und Wertislaw flüchteten in die Wälder und brachten ihre Familien zu Schiffe in Sicherheit. Der glückliche Fortgang der sächsisch, dänischen Waffen bewog die obotritischen Prinzen sich mit dem Herzoge zu versöhnen, zumal da der König Waldemar auch gegen die Rügier wegen ihrer Kaperreien eine Flotte schicken mußte. Der Herzog gab den Prinzen Werle mit der umliegenden Gegend, aber ihr väterliches Land der Obotriten vertheilte er als eine eroberte Provinz unter seine Krieger. Diese Besizung verloren die Prinzen bald, da der Kummer, sich ihrer erblichen Länder beraubt zu sehn, sie auf neue Anschläge zur Wiedereroberung derselben sinnen ließ. Werle wurde von den Sachsen erobert, und Wertislaw, welcher die Festung vertheidigt hatte, während Pribislaw aus den Wäldern und Morästen, wohin er sich geflüchtet hatte, dem Sachsen großen Schaden zufügte, in Fesseln nach Braunschweig geführt. Pribislaw ergrif nochmals die Waffen und unterwarf sich wieder einen großen Theil der obotritischen Länder. Dies erbitterte den Herzog Heinrich, er drang von neuem vor, eroberte das Verlorne und ließ den gefangenen Fürsten Wertislaw vor Malchow aufhängen. Pribislaw flüchtete zu seinen Verwandten den pommerschen Fürsten Bogislaw und Casimir, welche ihn in ihren Schutz nahmen.

Dieß mußte nun aber auch den eroberungsfüchtigen Fürsten zum Vorwande dienen, ihre Absichten auf das Land der pommerschen Fürsten zu richten r).

Der König Waldemar, welcher seit einigen Jahren mehrere Einfälle in die Gegenden von Barth und Wolgast gethan, die Rügier zum Tribut gezwungen und sie genöthigt hatte, ihm gegen die Pommern Hülfe zu leisten, schloß mit dem Herzoge Heinrich zur Theilung der eroberten Länder und gemachten Beute ein Bündniß. Zu ihnen traten der Markgraf von Brandenburg Albrecht, die Grafen Adolph von Holstein, Christian von Oldenburg, Reinhold von Dithmarsen und Gänkel von Schwerin. Die pommerschen Fürsten und Pribislaw befanden sich mit einem ansehnlichen Volke in Damm, das sie theils geworben, theils vom Fürsten Lubislaw in Pommernellen, theils vom Herzoge Wlslaw aus Polen zur Hülfe bekommen hatten. Die Grafen mußten auf Befehl des Herzogs Heinrich bis Werchem vorrücken, wo sie die Ankunft desselben, da er sich mit dem Markgrafen noch zu Malchow aufhielt, erwarten sollten. Die pommerschen Fürsten bemühten sich durch verstellte Friedensvorschläge den Grafen Adolph hinzuhalten, welcher das Hauptcommando hatte, sie boten durch Gesandte 3000 Mark Silber und als dieses Geld höhnißch ausgeschlagen wurde, boten sie am folgenden Tage mit gleichem vergeltenden Hohne 2000 Mark. Den Feinden fehlte es am Proviant, und da einst des Morgens sehr früh ein feindliches Corps abgeschickt wurde, um von des Herzogs Armee Proviant zu holen, so kam ihnen ein pommersches Heer entgegen, und eilte

1160 —
1163.

1164.

x) Helm l. 1. c. 87. 92. l. 2. c. 2 — 4.

zum Lager der Feinde, welche so eben erst durch zurückgesandte Boten aus dem Schlafe geweckt worden waren. Es kam zu einem Treffen, in welchem die Grafen Adolph und Reinhold mit vielen tapfern Männern erschlagen, die übrigen zerstreut wurden. Die Grafen Günzelin und Christian zogen sich mit mehr als 300 Mann auf eine Anhöhe und besetzten sie. Unterdessen plünderten die Pommern das Lager und kamen zu einem Zelte, in dem viele zur Beschützung des Gepäcks und der Pferde zurückgelassen waren. Diese riefen dem Grafen Günselin und den Seinigen zu, ihnen zur Hülfe zu kommen und feuerten ihren Muth durch tränkende Vorwürfe noch mehr an. Günsel überfiel die Plündernden, welche im Lager ohne Ordnung herumstreiften, und vereinigt mit den Flüchtigen, welche sich aus der Zerstreuung allmählig sammelten, schlug er das pommersche Heer gänzlich, daß 2500 Mann geblieben sein sollen. Die Fürsten zogen sich nach Demmin zurück. s)

Der König Waldemar war mit den Rägtern zu Wasser die Peene hinauf vor Wolgast angekommen, aus welcher Stadt alle Bürger mit ihren Weibern und Kindern in die Wälder geflüchtet waren. Die Dänen bemächtigten sich dieser Stadt ohne allen Widerstand; welche anfänglich einem Seeräuber Bethemann anvertrauet wurde, nachher wurde der Bischof Absalon Commandant in derselben, welchem der junge Prinz Christoph zur Seite gesetzt wurde, so wie zur Beschützung dieser wichtigen Stadt der dänische Ragnat Buris und der Bischof Sunno von Arrhus mit ihrer Mannschaft dahin verlegt wurden. Waldemar

s) Helm. l. 2. c. 4. Sax. Gram. l. XIV. p. 481.

nahm nun auch die von den Einwohnern verlassene und angezündete Stadt *Orna* (*Ośna*) ¹⁾ ein und verheerte überall das umliegende Land.

Die pommerschen Fürsten trauten der Uebermacht der Feinde nicht, sondern begaben sich mit ihren Truppen und allen Einwohnern in Wüsteneien und verbrannten die Stadt *Demmin* selbst, damit sie nicht dem Feinde nützen könnte. Der Herzog *Heinrich* näherte sich der eingeäscherten Stadt *Demmin* und ließ sie dem Erdboden völlig gleich machen. Auch die von den Einwohnern verlassene Stadt *Güstow* wurde in den Brand gesteckt und überhaupt das ganze Land der *Lutizier* von der *Warnow* bis an die *Peene* aufs schrecklichste verwüstet. Zwar konnten die pommerschen Fürsten diesen Verwüstungen wegen der großen Macht der Feinde auf keine Weise Einhalt thun, doch thaten sie ihnen in den Wäldern Abbruch, so viel sie konnten. Endlich vereinigte sich der Herzog mit den *Dänen* bei *Stolpe* an der *Peene*. Da die *Pommern* erfuhren, daß der Herzog *Heinrich* eine Schiffsbrücke — die Schiffe wurden mit Ketten zusammen befestigt — über die *Peene* geschlagen und schon einiges Volk übergesetzt hatte, so überfiel sie Fürst *Bogislaw*, jagte viele ins Wasser, daß sie ertranken und erschlug außer mehreren auch ihren Anführer. Dies vermehrte die Wuth der Feinde, in zwei Haufen getheilt verheerten sie das ganze Land zwischen der *Oder* und *Peene*. Dieser gänzlichen Verwüstung des Landes bewußt, ließen sich endlich die Fürsten durch einen Frieden zusammenkommen. Sie wandten sich an den König *Baldemar* in der Hoffnung, einen einseitigen Frieden mit ihm

1) Vermuthlich *Uzuam* oder *Üsedom*.

zu schließen, um dann einzig gegen den Herzog Heinrich den Krieg fortsetzen zu können. Allein der König wollte ohne seinen Bundesgenossen, den Herzog Heinrich, in keinen Frieden einwilligen. Mit großer Standhaftigkeit verwarfen die Fürsten die harten Bedingungen, ihr Land von dem Könige zu Lehn zu nehmen, einen jährlichen Tribut zu erlegen und den Fürsten Pribislaw dem Herzoge Heinrich auszuliefern. Eher, versicherten die Fürsten, wollten sie keinen Fuß breit Land behalten, ehe sie sich solche Bedingungen gefallen lassen wollten. Endlich kam der Friede unter folgenden Bedingungen zu Stande, daß sie Circipanien, so weit es durch die sächsischen Waffen erobert worden, vom Herzoge Heinrich zum Lehn nehmen und in kirchlichen Angelegenheiten dasselbe dem Schwerinschen Bischöfe unterwerfen, die Mündung der Peene jedem Seeräuber versperren, die Stadt Wolgast aber von den Sachsen, Dänen und Pommern besetzen lassen sollten. u). Der König von Dänemark vertraute seinen Antheil dem Fürsten Ecklaf von Rügen, der Herzog Heinrich seinem Sohne Bernhard an; die pommerschen Fürsten aber besetzten ihren Antheil mit ihren eigenen Leuten.

1165. Die Stadt Demmin wurde nach wieder hergestelltem Frieden von den pommerschen Fürsten, welche ihr verwüstetes Land in Aufnahme zu bringen bemüht waren, wieder aufgebauet und dem Fürsten Pribislaw daselbst der Aufenthalt unter der Bedingung gestattet, den Herzog Heinrich nicht zu beunruhigen. Pribislaw, durch eine Menge Obotriten, welche zu ihm geflüchtet

u) Sax. Gramm. l. XIV. p. 483. 484. Granta. Vand. l. 5. c. 23.

waren, verstärkt, beunruhigte dennoch durch neue Streifereien die Gegend bis Schwerin und Rakeburg und brachte viele Beute zurück. Aber sowohl die Drohungen der pommerschen Fürsten, welche aus Furcht vor einem neuen Kriege vom Pribislaw verlangten das Land zu verlassen, wenn er sich nicht ruhig verhalten könnte, als auch die tapfern Gegenanstalten des Gūngesling zu Schwerin und Bernhards zu Rakeburg, durch welche er geschwächt wurde, zwangen ihn, sich aller Feindseligkeiten zu enthalten.

Die Macht des Herzogs Heinrich hatte den höchsten Gipfel erreicht, welcher in eine noch nähere Verbindung mit dem Könige Waldemar von Dänemark trat und zu Lübeck den Vergleich mit ihm geschlossen hatte, alle Vortheile der zu Wasser und zu Lande gemachten Eroberungen gleich mit einander zu theilen. Heinrich sah sich dem Ziele seiner Wünsche nahe, sich zu einem Könige der Slaven zu erheben; aber jetzt brach das schon längst glimmende Feuer, welches der Neid und die Eifersucht der benachbarten Mächte über die schnelle Vergrößerung des Herzogs Heinrich bisher genährt hatte, während der vierten Reise des Kaisers nach Italien in helle Flammen aus. Diese Begebenheit 1166. berichte dem Pribislaw zum Vortheile. Auf den Rath seiner Vasallen versöhnte sich der Herzog Heinrich 1167. mit dem Pribislaw und gab ihm gegen das Versprechen, ihn und seine Bundesgenossen nie zu beunruhigen und auf seine Befehle zum Beistande immer bereit zu sein, seine väterlichen Länder bis auf Schwerin und dessen umliegende Gegend zurück.

Bald waren auch wegen der dreifachen Besatzung in Wolgast neue Streitigkeiten entstanden. Der Herzog Bernhard bemühte sich die Rügianer von den Dä-

nen abziehen und sie unter die sächsische Oberbotmäßigkeit zu bringen, welche ihnen zu ihrer Beschützung vortheilhafter sein würde, da die Dänen ohne die Sachsen nichts vermöchten. Dies erzeugte zuerst bei einigen Rügiern Widerwillen gegen die Dänen und Uneinigkeit zwischen den Sachsen, Dänen und Rügiern. Diese Uneinigkeit machte sich der Herzog Casimir zu Nutze, dem es unerträglich war, daß sich eine fremde Besatzung in seiner Stadt befand, warf sie aus der Stadt hinaus, und die Peene wurde aufs neue den Seeräubern eröfnet. Dies zu rächen schickte der König Waldemar im Winter 1166 seinen Sohn mit dem Bischofe Absalon, welcher die Westküsten des Landes der Circipaner anfiel, in den Gegenden von Barth, dem Zingste und dem Darß große Verwüstungen anrichtete, und was er in Hil raubte, nach Dänemark mitnahm. Im folgenden Sommer erschien der König mit einer Flotte vor Wolgast. Bogislaw wandte sich an den Herzog Heinrich und dieser nahm die Feindseligkeiten so übel auf, welche die Dänen in diesem Lande ausübten, unter deren Landeshoheit es stand, daß Kaltsinn zwischen ihnen entstand. Heinrich beschwerte sich in einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Könige Waldemar über diese Angriffe, und tadelte es, daß er den Bogislaw nicht zuvor bei ihm angeklagt hatte, ihm allein käme die Bestrafung des Vasallen zu. Der König Waldemar behauptete zwar, daß ihn keine Macht hindern könnte, die ihm zugefügten Beleidigungen zu ahnden, und mit Gleichgültigkeit verließen sie einander; doch verließ der König Pommern aus Furcht vor des Herzogs Waffen und seine Freundschaft nicht ganz zu verlieren. x) Wal-

x) Sak. Gramm. p. 488 — 492.

er versuchte ein neues Mittel, den Herzog zu be-
 rathen, die Freundschaft mit ihm zu erneuern. Ein
 Lauer Bende mit Namen Gottschalk, welcher in
 Annemarf wohnte, aber den Slaven sehr bekannt war,
 bot sich gegen den Absalon, die Pommern aus Freunds-
 chaft der Sachsen zu ihren Feinden zu machen. Er kam
 zu ihren Versammlungen, sagte, daß er eingedenk der
 alten Freundschaft und aus Liebe zu der slavischen Nation
 ihnen käme, um ihnen ihren wahren Vortheil zu Ge-
 richte zu führen; stellte ihnen vor, wie verderblich die
 Freundschaft der Sachsen für sie wäre, die nur die wendische
 Nation auszurotten, das Land sich unterwürfig zu
 machen und mit deutschen Colonisten zu besetzen strebten.
 Die Dänen trachteten dagegen nicht nach dem Gebiete
 der Feinde, sondern suchten nur ihre Handlung und
 Schifffarth gegen slavische Seeräuber zu schützen. Endlich
 rath er ihnen, das Land von der sächsischen Besatzung
 befreien, die Deutschen zu verjagen und mit den Dä-
 nen Freundschaft zu errichten. Gottschalk hatte die
 alte Hoffnung der glücklichen Ausführung seines Plans
 auf den Character der Slaven gegründet, welche leicht
 listig werden konnten, und aufbräusend und abeteilt zu
 handeln pflegten. Er hatte sich nicht geirrt. Was er
 ihnen gerathen hatte, geschah sogleich. Die Pommern
 erklärten sich für dänische Unterthanen, griffen die Dörfer
 an, welche in dem Lande der Slaven von den Sachsen
 eingelegt waren, eroberten Glow und belagerten mehrere
 slavische Schlösser, wiewohl vergeblich. Nun mußte
 Heinrich die Freundschaft wieder suchen, ohne den er-
 oberten Slaven nicht vertreiben konnte, durch eine vorgeschla-
 gene Vermählung seiner Tochter mit dem königlichen Prinz
 an suchte er dieselbe zu sichern. Die herzogliche Armee
 zogen vor Demmin, und der König von Dänne-

mark vor Wolgast, der aber, ohne die Stadt anzugreifen, nur die umliegende Gegend verwüstete, und die noch wenig wider aufgebaute Stadt Osn i (Uesedom) einscherte. Die Pommern, von Gottschalk hintergangen und zu schwach mit eigenen Kräften beiden Feinden widerstehen zu können, versöhnten sie durch eine Summe Geldes und Geißeln. y)

Die Unzufriedenheit der Rügier und ihre Neigung, sich von der Verblindung mit den Dänen loszureißen, — weil sie sich in ihrer Erwartung wegen des Beistandes getäuscht sahen, den sie den Dänen geleistet hatten, daß ihnen von den Pommern entrissene Land der Circipaner zur Belohnung wieder zu erhalten — erweckte beim Könige Waldemar den Entschluß sich die Rügier als Unterthanen zu unterwerfen. Dazu bedurfte er wieder des Beistandes des Herzogs Heinrich. Unter dem Versprechen alle zu Wasser und zu Lande zu erwartende Vorthelle mit einander zu theilen, zog er den Herzog auf seine Seite. Auch die pommerschen Fürsten Bogislaw und Casimir, welchen entweder die Herrschaft über die Insel Rügen gegen einen jährlichen Tribut versprochen worden war, oder die sich wenigstens die Hoffnung machten, Rügen als ein dänisch-sächsisches Lehn zu erhalten, unterstützten das Unternehmen des Königs mit ihren Truppen. Der Herzog Heinrich befohl dem oberrheinischen Fürsten Pribislaw, da er durch die sächsischen Unruhen abgehalten würde, dem Waldemar selbst Hülfe zu leisten, den Dänen zu helfen. Durch diese Hülfe wurde der König bald Sieger, die ganze Insel wurde erobert, und die Rügier mußten sich den Cir-

y) Sax. Gramm. I. XIV. p. 494. 495.

gern völlig unterwerfen, und das Christenthum annehmen. 2) Durch den schwerinschen Bischof Berno wurde die Bekehrung der Rügier befördert, der Swantevits-Tempel zerstört und der Götzendienst ausgerottet. Aber Waldemar, welcher die Vortheile dieser Eroberung allein einerndten wollte, war wenig geneigt, der Verabredung gemäß den Herzog an der Beute und dem aufgelegten Tribute Antheil nehmen zu lassen, noch die Insel den pommerischen Fürsten abzutreten. Der Herzog Heinrich, welcher vergeblich durch Gesandte seinen Antheil gefordert hatte, ertheilte deswegen seinen Vasallen, dem Fürsten Pribislaw und den pommerischen Fürsten die Erlaubniß, durch Seeräubereien Dännemark zu beunruhigen. Der Herzog Bogislaw schifte mit 30 Schiffen nach Dännemark, überfiel und plünderte Mden, Falster und Seeland, eroberte einige Schiffe, welche aus Norwegen nach Dännemark segelten und brachte eine ansehnliche Beute zurück. Auf dem Rückwege überfiel Bogislaw Rügen und zerstörte die beiden Städte Arkona und Carenz gänzlich. Auf der andern Seite hatte sowol Pribislaw, als andere nördliche Slaven den Dänen vielen Abbruch gethan und große Verwüstungen in Dännemark angerichtet. Dies zwang endlich den König Waldemar, der auch von seiner Seite durch Verheerung des feindlichen Gebiets sich gerächt hatte, nach einer Zusammenkunft beider Staaten auf der Grenze an der Eider sich mit dem Herzoge Heinrich zu versöhnen am 24 Jan. und ihm die Hälfte der Geißeln, des Tributs und des Swantevits-Schatzes abzutreten. ni 1169.

2) Sax. Gramm. p. 498 — 512. Helm. l. 2. c. 12. 13. Cranz. Vand. l. 5. c. 11. 13. 15.

- 1170 — Waldemar rächte sich durch fast jährliche verheerende
 1176. Züge nach der pommerschen Küste. Die Gegend um
 Wollin und Ramin litt durch seine Verwüstungen am
 1170. meisten. Von dem Bischofe Absalon begleitet segelte
 der König durch die Swine und das Haff nach Zulin,
 verwüstete das umliegende Land, die Stadt selbst
 aber konnte er wegen der tapfern Vertheidigung der Bürger
 und Hofleute, welche sich darin befanden, nicht erobern.
 Der König wollte durch die Divenow zurückkehren,
 aber theils machten die vielen Fischwehren im Strome
 diese Fahrt beschwerlich, theils hinderte sie die sehr
 lange Brücke bei Zulin. Diese abzuwerfen und die
 Fischwehren zu zerreißen gab nun der König Befehl,
 aber die Zuliner, welche aus den geheimen Thüren der
 Brücke mit Rähnen hervorkamen, suchten sie zurückzutreiben.
 Doch drang Absalon durch, riß ein Stück der Brücke
 mit Gewalt nieder und eröffnete der Flotte den Weg.
 Man segelte zur Insel Christow bei Ramin, auf welche
 man die Pferde zur Weide aussetzte und kam nun vor
 Ramin, wo sich damals die pommerschen Fürsten aufhielten,
 um sie zu belagern. Einige glückliche Ausfälle und die
 Wegnahme einiger Schiffe nöthigten den König die
 Belagerung aufzuheben. Der Bischof Absalon richtete
 besonders große Verwüstungen an. Nach der Rückkehr
 zur Insel Christow wurde beschlossen, durch die Mündung
 der Divenow, als die kürzeste Fahrt, wieder in die Ostsee
 zu fahren. Allein man fand die Mündung so verschlammmt
 und seichte, daß kein Schiff durchkommen konnte;
 man versuchte die Schiffe über untergelegte Balken
 in den Hafen zu ziehen, aber nur 6 kleine rügische
 Fahrzeuge konnten auf diese Weise ins Meer gebracht
 werden. Deshalb fuhr man nach Zulin zurück. Die Fürsten
 benutzten diese Gelegenheit

genheit, die Dänen anzugreifen. Casimir erwartete sie mit 50 Schiffen, auf welchen viele sehr gute Bogenschützen sich befanden, die ihnen der Herzog Heinrich geschickt hatte, und Bogislaw führte Fußvolt und Reuterei in die Gegend von Julin; beide beunruhigten die Dänen, welche allen Muth sinken ließen, da der König selbst seine Flotte für verloren hielt. Casimir war unterdessen ans Land gestiegen, schlug am Ufer Zelte auf und trank zur Verachtung der Dänen in ihrer Gegenwart aus goldenen und silbernen Pokalen. Die Dänen faßten endlich den Entschluß, die Pferde und alle schwere Waffen auszushippen, mit den erleichterten Schiffen die Flotte des Casimir anzugreifen und der dänischen Flotte den Ausgang zu eröffnen. Sobald die Reuterei ans Land stieg, so begab sich Casimir eiligst auf seine Flotte, und wich vor der dänischen Flotte zurück, auch Bogislaw, welcher die Brücke wieder herzustellen bemüht war, entfloh, als sich der König von Dännemark der Stadt Julin mit der Reuterei näherte. Zwar gerieth Absalon auf seiner Fahrt auf den Sand, und konnte sich nur mit Mühe losarbeiten, die Pommern aber hatte ein so großes Schrecken überfallen, daß sie keinen Angriff weiter versuchten. Siegreich und mit Beute beladen, segelte die dänische Flotte durch die Swine zurück. a)

Nach dem Saxo b) unterwarfen sich die beiden Herzoge aus Furcht vor der dänischen Macht, dem Herzog Heinrich und übertrugen ihm ihr freies Eigenthum zum Lehn.

a) Sax. Gramm. l. XIV. p. 519 — 525. Cranz. Vänd. l. 5 c. 27. 28.

b) l. XIV. p. 525.

Im folgenden Jahre segelte eine dänische Flotte durch die Swine und das frische Haf die Oder hinauf nach Stettin, einer Stadt welche von Natur und Kunst befestigt und ihrer hohen Wälle wegen für unüberwindlich gehalten wurde. Der König umzingelte die Stadt, setzte ihr hart zu, und nichts schadete den Belagerten mehr, als ihre geringe Anzahl, da sie sich nicht ablösen und von den Beschwerden ausruhen konnten. Als endlich der Commandant der Stadt Wartislav, des verstorbenen Fürsten Ratibor Sohn, — welcher den Frieden liebte und nur vom Eifer beseelt war, die christliche Religion immer mehr auszubreiten, — einsah, daß die Stadt sich bald würde ergeben müssen, so ließ er sich, um den Frieden zu vermitteln, und die Stadt der grausamen Wuth der Feinde zu entreißen, an einem Stricke über die hohen Wälle herab, wagte sich in des Königs Lager und erbot sich die Stadt zu übergeben. So geneigt der König war, seine Unterwerfung anzunehmen, so unzufrieden waren die dänischen Soldaten, weil sie auf diese Weise sich der gehofften Beute beraubt sahen. Der König setzte daher die Belagerung noch einen Tag fort, man strengte alle Kräfte an, sie durch Sturm einzunehmen, aber alle Bemühungen waren vergeblich. Jetzt machte Waldemar einen Vergleich mit dem Wartislav, welcher sich dem Könige unterwarf und die Stadt nebst dem Gebiete derselben von ihm zum Lehn nahm, welches Waldemar von dem übrigen Slavien trennte. Die Stettiner mußten eine so große Summe Geld bezahlen, als kaum ganz Slavien hätte zusammenbringen können, und überdies noch Geißel stellen. Der König segelte nun nach Epubin (Lebbin auf der Insel Wollin), eroberte den Ort und fuhr nach Rügen zurück. c) Die pommerischen

c) Saxo Gramm. p. 526. 827.

Herzoge versammelten darauf eine Flotte im waldischen Hafen (nicht weit von Griefswalde), um auf Wden eine Landung zu unternehmen, aber Absalon vereitelte ihre Absichten. d)

Im Jahre 1173 segelte der König nach Circiparien und richtete überall Verwüstungen an. e) Absalon verfolgte die Seeräuber und drohete, keinem das Leben zu schenken, und die Köpfe eines jeden Getödteten an die Mauern der Stadt Copenhagen aufzustecken. f) Aber diese Drohung reizte den Unwillen der Pommern so sehr, daß sie nur noch begieriger wurden, die dänischen Provinzen zu verwüsten.

Um diese Zeit erweiterten die Einwohner der Stadt Wolgast ihre Stadt, umgaben sie mit einer zweiten Mauer, stießen viele Pfähle tief um die Mauern ein, und verstopften die Mündung der Peene durch versenkte Schiffe, und eben so machten sie alle andere Zugänge zu Wasser unfahrbar.

Im folgenden Jahre segelte der König von neuem mit einer Flotte nach der pommerschen Küste, und fuhr, weil er durch die Peene nicht schiffen konnte, durch die Swine nach Gulin, welche Stadt er leer fand, weil die Einwohner nach Camin geflüchtet waren; er brannte die Stadt ab, und verheerte die Gegend um Gulin, Camin und Uesedom, ohne die beiden letztern Städte selbst anzugreifen. Die Pommern baten um Frieden, welcher ihnen auf 2 Jahre bewilligt wurde. g)

Slavische Seeräuber, welche ein Schiff wegnahmen, auf dem sich dänische Gesandte mit Geschenken vom Herr

d) Saxo Gram. p. 530. 531.

e) P. 535 — 538.

f) p. 539.

g) P. 540. 541.

1177.

zog Heinrich befanden, zündeten das Kriegsfeuer von neuem an, da die Pommeren das Schiff nicht zurückgeben wollten. Waldemar verabredete mit dem Herzoge Heinrich einen gemeinschaftlichen Angriff. Der König kam in Verbindung des rügischen Fürsten Jaromar mit einer noch stärkern Macht durch die Swine nach Jutlin, welches aber die Bürger auf den Rath des Bischofs verlassen hatten. Die Dänen und Rügier fanden eine öde Stadt und zündeten sie an, welches Schicksal auch die Stadt Güstrow traf. Die Einwohner waren in die Brücher geflüchtet, daher die Dänen ihr Vieh raubten, und so schreckliche Verwüstungen durch Brand anrichteten, daß sogar die Hauschwalben, welche nicht mehr Häuser zum Nisten fanden, ihre Nester an die Steuerruder und Vordertheile der Schiffe hesteten. Unterdessen hatte der Herzog Heinrich die Stadt Demmin angegriffen. Um der Stadt näher zu kommen, bemühte er sich die Peene abzustechen, aber sie war zu tief, als daß er sie ableiten konnte, er gab dadurch vielmehr zur größern Befestigung der Stadt die Veranlassung, weil bei dieser Gelegenheit der neue Graben mit Wasser angefüllt wurde. Die pommerschen Fürsten überfielen einen Haufen fouragierender Sachsen bei Güstrow, erschlugen viele und machten über 300 Gefangene. Der Herzog Heinrich erhielt damals die unangenehme Nachricht, daß der Bischof Ulrich von Halberstadt in sein Land eingefallen wäre und auch andere Fürsten sich gegen ihn verbunden hätten. Die Vertheidigung seiner eigenen Länder bewirkte den Frieden mit den pommerschen Fürsten, welche die Gefangenen ohne Lösegeld losgaben. Der König Waldemar wandte sich nun nach Cammin und belagerte die Stadt; aber sie war von den Pommeren in einen so guten Vertheidigungsstand gesetzt worden,

daß die Feinde doch am Ende die Belagerung aufheben mußten, so sehr sie auch dieser Stadt durch Stürmen und Untergraben zusetzten. Durch Verwüstungen des platten Landes bis Colberg übten die Feinde ihre Rache aus. Die Dänen, welche die Mündung der Peene wieder schifbar gemacht hatten, segelten zurück h.).

Im folgenden Frühjahr thaten die pommerschen Fürsten einen Einfall in die Insel Mön und Jasmund, den die Dänen erwiderten. Der König schickte seinen Sohn Canut ab, welcher mit dem Fürsten Jaromar von Rügen auf Uesedom landete, und die Gegend umher verheerte und plünderte. Darauf rückten die Dänen und Rügier vor Wolgast. Die pommerschen Fürsten faßten endlich den Entschluß, um ihr Land nicht gänzlich verwüstet zu sehn, durch Auslieferung der gefangenen Abgesandten, durch Ersetzung des Schiffes und eine beträchtliche Geldsumme den Frieden zu erkaufen i.).

Nach der Rückkehr der Dänen segelten die pommerschen Fürsten nach Rügen, landeten, durchstreiften verheerend das ganze Land und schlossen den rügischen Fürsten Jaromar in seine Residenz Rugigard ein. Dieser, in die äußerste Noth gebracht, wandte sich an den König von Dänemark, welcher aber statt der Hülfe nur eine ansehnliche Gesandtschaft an die pommerschen Fürsten schickte, um den Frieden zu vermitteln. Die Fürsten begingen den großen Fehler, daß sie ihm endlich einen Waffenstillstand zugestanden. Kaum war dieser

h) Sax. Gram. l. XIV. p. 559 — 561. Arn. cont.

Helm l. 2, c. 18. Crantz Vand. l. 5. c. 39.

i) Sax. Gr. l. XV. p. 562 — 564.

rich ihnen als seinen Vasallen keinen Beistand hatte leisten können, ließ sie das Anerbieten des Kaisers willig annehmen. Der Kaiser erklärte sie im Lager mittelst Ueberreichung des Reichspaniers zu Reichsfürsten und Herzogen von Pommern, und die Fürsten huldigten dem Kaiser als Vasallen und empfingen ihre Fürstenthümer als Reichslehn von ihm n). Bald nach dieser Begebenheit starb *) der Fürst Casimir und hinterließ nur einen Sohn Suantibor, welcher an der Landesregierung keinen Antheil bekam. Casimir hatte sich in vielen Kriegen, welche die pommerschen Fürsten führten, als einen tapfern Held gezeigt, und eben diesen Muth bewies er auch in Verfolgung der Straßenräuber. Reisenden und Handelsleuten aufzulauren und Beute von ihnen zu machen, gehörte zur Sitte des Zeitalters und war ein Geschäft der Edelleute. Einst wandten sich hamburgische Kaufleute, — welche wegen des Bischofs Otto in Pommern sehr hoch geachtet wurden — da sie erfahren hatten, daß bei Grosswin Räuber wären, an den Fürsten Casimir in Wolgast und baten ihn um einige Reuter, welche ihnen das Geleit geben könnten. Der Fürst versprach, es ihnen selbst zu geben, setzte sich verkleidet auf einen Wagen und ließ seine Diener von

n) Sax. Gramm. I. XV. p. 577 — 580. Arn. I 2. c. 31. Cranz Vand. I. 6. c. 14.

*) Aus einer dunkeln Nachricht in einem alten Annalen (Menken scr. rer. Sax. T. III. p. 114) scheint zu erhellen, daß er in einer Schlacht, welche der Herzog Bogislaw gegen den Markgraf Otto I. verlor, geblieben ist. Allgem. Weltgesch. 52 Th. S. 74. Pauli allgem. Preuß. Staatsgesch. I B. S. 266.

fern folgen. Der Castellan von Güstrow Triba sprengte mit einem Haufen an den Wagen, schlug den Fuhrmann vom Pferde und fragte selbst den Fürsten, den er nicht kannte: wer er wäre? Casimir zog die Kappe vom Gesichte und sagte: kennst du mich nicht? ich bin das Geleite. Beschämt entfloh nun der Castellan, wurde aber mit den Seinigen an Gelde gestraft. Casimir scheint sehr fromm gewesen zu sein und von dem Glücke des Christenthums ein starkes Gefühl gehabt zu haben; daher in seinen Urkunden o) eine dankbare Erinnerung an die Wohlthat aus dem Heidenthume zum Christenthume bekehrt worden zu sein, daher verschiedene Schenkungen an die Klöster und das Bisthum Casmin p). Mit dem Herzoge Heinrich dem Löwen lebte er in der vertrautesten Freundschaft.

Bogislaw I. allein bis 1187.

So große Vortheile sich auch die pommerschen Fürsten von der Lehnverbindung mit dem deutschen Reiche versprochen, und so gänzlich nun auch der Gefahr, sich dem dänischen Könige doch endlich unterwerfen zu müssen, entgangen zu sein geglaubt hatten, so mußte doch gerade diese Verbindung die nächste Veranlassung werden, sie desto schneller unter die dänische Oberherrschaft zu bringen.

Dem Könige Waldemar von Dänemark war seit 1182 sein Sohn Knud VI. in der Regierung nachgefolgt. Der Kaiser Friedrich I. bemühte sich, den dänischen König zu bewegen, die deutsche Oberherrschaft

o) Dreg. cod. dipl. 12.

p) Dreg. dipl. 6. 7. 8. 10 — 12.

zu erkennen; als alle seine Versuche vergeblich waren, so wiegelte er den Herzog Bogislaw durch ansehnliche Geschenke und noch größere Versprechungen auf, die Dänen anzugreifen und versprach ihm einen nachdrücklichen Beistand. Bogislaw, der sich seinem neuen Beherrherrn gefällig erzeigen wollte und sich sowol an den Dänen wegen der vielfältigen Verwüstungen, welche sie in seinem Lande angerichtet hatten, zu rächen, als auch die vor kurzem verlorenen Landschaften wieder zu erobern hoffte, bot alle junge Mannschaft in seinem Lande auf, nahm fremde Truppen zu Hülfe und rüstete in dem Hafen bei Strela an 500 Schiffe aus. Dem Kaiser machte er diese großen Zurüstungen bekannt und äußerte die Hoffnung, daß sich Knud dem deutschen Reiche bald würde unterwerfen müssen. Der Kaiser bezeugte dem Bogislaw seine Zufriedenheit und beschenkte seine Gesandten reichlich.

1183.

Zuerst drohete Bogislaw in des Fürsten Jaromar Land in Rügen einzufallen, weil dieser Fürst in dem Streite der mecklenburgischen Prinzen des Heinrichs Borvin und Niklots dem Niklot bei seinen Streifereien und Plünderungen q) in Circipanien beigestanden hatte. Der König von Dänemark, vom Jaromar zu Hülfe gerufen, bemühte sich diesen Streit in Güte beizulegen und lud beide Partheien auf einen Reichstag zu Samson ein. Die Abgesandten des Herzogs erschienen zwar, waren aber nicht hinreichend bevollmächtigt, sondern tauschten den König durch

q) Arn. Lubec. l. 3. c. 4. Bogislaw bekam in der Folge den Niklot, als er sein Land durchstreifte, gefangen und warf ihn ins Gefängniß.

Versprechen, daß Bogislaw selbst kommen würde,
 der König einen Tag dazu bestimmen wollte. Der
 g that dies, begab sich aber nach Jütland, um
 Flotte zum Zuge gegen die heidnischen Esthlan-
 zu sammeln. Bogislaw wollte diesen Zeitpunkt behu-
 und Rügen angreifen, und da er am 20. Mai eine
 ing auf Rügen unternehmen wollte, so bemerkte er
 Flotte. Anfangs glaubte er, daß ihm der meklen-
 sche Fürst Bormwin, mit dem er sich gegen den
 en Niklot zu Wenden verbunden hatte, mit ei-
 Flotte zur Hülfe käme, denn ein dicker Nebel ver-
 ihm die Beschaffenheit der Flotte. In der Weiz-
 nachher, daß es die rügische Flotte sei, weil er
 nicht vorstellen konnte, daß eine dänische Flotte dem
 mar so schnell hätte zur Hülfe eilen können, - be-
 er mit 150 Schiffen den Feind zu umzingeln; die
 en blieben vor Anker, aber in Schlachtordnung lie-
 und von den Transportschiffen nahm er die Leute
 tauschte anfänglich die Dänen durch aufgestell-
 r, als wären dies Truppen, welche ihm aus
 t schland zur Unterstützung gekommen wären. Als
 Nebel sich verzog, erblickte Bogislaw die dänis-
 Flotte und sahe sich vom Erzbischofe Absalon an-
 fen. Plötzlich ergriffen die Leute des Bogislaw
 lucht und ihre Bestürzung war so groß, daß sie
 Schiffe selbst auf den Strand setzten, zum Theil in
 See sprangen, oder nach der rügischen Küste zu-
 mmen suchten, wo sie vom Jaromar aufgefangen
 getödtet wurden. Fünf und dreißig Schiffe wurden
 7 dänischen verfolgt und die Mannschaft war auf
 lben so voll Schrecken, daß sie, um ihre Schiffe
 schnellern Flucht zu erleichtern, Waffen und Pferde
 Bord warfen. Durch Rudern und Segeln entka-

men sie glücklich dem Feinde und liefen in die Mündung der Peene ein. Dem fliehenden Herzoge Bogislaw rief der Fürst Jaromar spöttisch zu: Wie Fürst! prahlst du nicht den schwarzen und scheußlichen Jaromar zu binden! so verweile nun, um den als Sklaven wegzuführen, den du für Deinesgleichen nicht halten wolltest! r)

Den Rest der Schiffe überfiel ein schreckliches Ungewitter und der Kern des Volks ging verloren. Bogislaw berichtete dies Unglück dem Kaiser Friedrich, welcher damals in Italien war und erklärte, wenn sich keine andern Mittel zur Fortsetzung des Krieges zeigten, daß er sich genöthigt sehe, in Friedensunterhandlungen zu treten. Der Kaiser munterte seinen niedergeschlagenen Muth wieder auf, und verlangte von den Markgrafen von Brandenburg und Herzoge von Mecklenburg dem Herzoge Bogislaw beizustehen, aber dorthier war keine Hülfe zu erwarten. Und wenig gleich der Markgraf von Brandenburg einiges Volk zur Besetzung der Städte schickte, welche am Meere lagen, so konnte er doch damit wenig ausrichten. Der König von Dänemark, dem Absalon den Sieg berichtet und des Bogislaws Zelt als eine Trophäe zugesandt hatte, entflammte den Muth vieler seiner Unterthanen, welche des Absalons Heer verstärkten. Eine ansehnliche dänisch: rügische Flotte kam noch in demselben Jahre nach Pommern und schifte nach Wolgast. Absalon ließ durch Hebezeuge und allerlei Instrumente die Steine aus der Fläche unterhalb Wolgast ausheben und eröffnete seiner Flotte den Weg nach der Stadt hin,

r) Arn. Chr. I. 3. c. 7.

ch dies die Wulgaster durch ihre geschickt gebrauchte
 Burfwerkzeuge zu hindern suchten. Aber gegen die
 in Fluß gestoßenen Pfähle konnte er nichts ausrichten,
 obgleich die Soldaten unter dem Steinregen, welcher
 die Wulgaster aus ihrer Stadt auf sie fallen ließ
 mitten im Wasser arbeiteten. Nach vielen vergeblichen
 Bemühungen füllte man auf den Rath des Es-
 , Absalons Vetter, ein sehr großes Schiff mit
 allerlei brennbaren Materialien, ließ es vom Winde
 die Pfähle treiben, und hoffte sie so in Brand zu
 stecken; auch dies Unternehmen mißlang. Das brennende
 Schiff blieb im Schilfe stecken und verbrannte in sich
 ohne der Stadt den geringsten Schaden zuzufügen.
 Islav bemühte sich darauf unter der scheinbaren
 Versicherung zum Frieden den Absalon zu einer Unterredung
 in seinem Zelte auf dem festen Lande zu bereden und
 durch ausgestellte Reuter hinterlistig aufzuheben; Absalon
 erfuhr diese Treulosigkeit, lehnte die Unterredung
 das Vorgeben ab: der Größere — denn der Bischof
 überrasse einen Fürsten an Würde — mußte nicht
 Geringern kommen. Die Belagerung wurde auf-
 gehoben und der Entschluß gefaßt, ans Land zu steigen
 die Anker zu verwüsten; dagegen thaten die Wul-
 gaster einen Ausfall aus der Stadt auf das von den
 Dänen verlassene Lager. Als die Einwohner der Stadt
 von den Verwüstungen der Dänen erfuhren, so brannten
 sie die Vorstädte ab, versorgten sich mit allen Noth-
 dürften und bereiteten sich zur Gegenwehr. Die
 Dänen getrauten sich nicht, die feste Stadt anzugreifen,
 sondern rächten sich nur durch Verheerung der umliegenden
 Felder. Jetzt beschloß man Julin anzugreifen, und
 der Theil der Flotte wurde unter dem Esbern voran-
 geschickt, die Schlösser an der Swine zu erobern oder

zu blockiren, bis Absalon mit seinen Truppen zu ihm stoßen würde. Aber Esbern fand die Thore offen, da die Besatzung bei Annäherung der Flotte die Schlösser verlassen hatte. Beide wurden verbrannt und Absalon verwüstete die Felder. Der König Knud, des Anjums leerer Häuser müde, beschloß endlich zurückzukehren, — da die festen Städte schwer zu erobern waren, welche mit allem reichlich versorgt waren, — und wenn die Scheunen wieder voll sein würden, einen neuen Kriegszug zu unternehmen. Auf der Rückkehr wurden die Ueberbleibsel der verbrannten Schlösser völlig geschleift und sogar die Grundsteine ausgegraben, welche von dem neuen Brande noch heiß waren s).

Im Herbst segelte der König Knud von 12,000 Mägern verstärkt, von neuem nach der pommerschen Küste, führte sein Heer durch das Triseeische Gebiet, das damals seiner Herrschaft unterworfen war, kam vor einer Stadt Lubekinga t), vorbei, näherte sich Demmin und sah auf dem Wege dahin in einem Dorfe die Slaven wie mitten im Frieden dem Vergnügen des Trunkes und Tanzes ruhig nachhängen. Voll Verwunderung über ihre Sicherheit zog er auch hier vorüber, da er die Festung betrachtet hatte und sein Belagerungsgeschütz bei sich führte. Ueberall wurden die Dörfer angezündet und große Beute gemacht, mit welcher

s) Sax. Gramm. l. XVI. p. 590 — 596.

t) Nach Schwarz in s. dipl. Gesch. der Pomm. Stg. Städte S. 11. 12. lag sie da, wo sich jetzt Stralsund befindet.

cher die Flotte endlich absegelte. Die Friedensanträge des Bogislavs wurden verworfen u).

Im Frühjahr des folgenden Jahres segelte der dänische König durch die Swine, zerstörte Groswin und Gütow und verheerte die Provinz. Da diese schon mehrmals ausgeplünderte Provinz die Begierde der Mördernden nach Beute nicht sättigen konnte, und Mangel an Lebensmitteln und Fourage die Dänen bald drückte, so segelte der König nach Julin, welches gänzlich zerstört wurde. Auf beschwerlichen Wegen und durch Waldungen führte er die Armee nach Eamin, diese Stadt zu überrumpeln, und ein kleiner Haufe, der unter Anführung der Rügier sich auf einem Nichtwege Eamin näherte, würde die Stadt eingenommen haben, wenn nicht die Einwohner durch den Brand vorsichtiger geworden wären. Bogislav damals in Eamin grif sogleich, da er den kleinen Haufen sah, denselben an. Esbern wich verstellter Weise zurück und lockte die Pommern in einen Hinterhalt, da wendete er sich und trieb sie zurück, und Bogislav, der vom Pferde fiel, rettete sich zu Fuß in die Festung. Der kleine Haufe wagte nicht in die Stadt zu dringen, obgleich die Thore unbesetzt waren. Endlich erschien der König und machte zur Belagerung Anstalt. Die Geistlichkeit ging in Procession mit bloßen Füßen zu ihm hinaus und bat, die Kirche und die Stadt zu verschonen und versicherte, daß Bogislav nach gegebenem sichern Geleite um Frieden bitten würde. Die Unterhandlungen wurden mit dem Erzbischof Absalon und dem Fürsten Jaromar angefangen und diesmal glücklich geendigt. Bogislav,

1186

u) Sax. Gramm. p. 596. 597.

welcher sich mit seiner Gemahlin, Kindern und den Vornehmsten des Landes zum Könige begab und um Verzeihung bat, versprach einen Tribut zu bezahlen, trat die Stadt Wolgast x) ab und erkannte den König von Dänemark für seinen Oberherrn y). So mußte Bogislaw von aller kaiserlichen Hülfe völlig entblößt nach einem blutigen und verheerenden Kriege die Oberherrschaft des Königs von Dänemark über sein gänzlich verwüstetes und verödetes Land theuer erkufen z). Von der Zeit an blieb der Herzog Bogislaw ein treuer Vasall des dänischen Königs und begab sich am Osterfeste auf den Reichstag zu Rottschilde und trug als ein dänischer Lehnfürst dem Könige das Reichsschwerdt vor a).

Jetzt begab sich der Herzog Bogislaw zur Ruhe mit seiner Gemahlin ins Uesedomische Kloster und überließ, da seine 2 Söhne noch minderjährig waren, es

x) Arnold. Lub. chron. l. III. c. 7. Nach Schönhist. fin. princ. Rug. p. 66. 74 — 82. und beschr. Gesch. d. Pomm. Rug. St. p. 431. that Bogislaw auf die Landschaften Barth, Grimmen und Tribsees Verzicht und trat sie dem Fürsten Jaromar ab.
y) Kantow, der die dänische Oberherrschaft nicht gestehn will, behauptet, daß der Herzog nur versprochen habe, nie gegen die Krone Dänemark und das Fürstenthum Rugen die geringste Feindseligkeit zu unternehmen. Langeb. t. 2. p. 633. 1125. Bugislaus, dux Pomeranorum factus est homo regis Canuti.

z) Sax. Gramm. l. XVI. c. 597 — 600. Alb. Kr. Vandal. l. VI. c. 16.

a) Annales coevi in Langebeck S. Rer. Danic. t. III. p. 261.

nigen vornehmen fürstlichen Råthen die Regierung im Namen seiner Söhne zu führen. Andachtsübungen und die Jagd waren hier seine Beschäftigungen. Ein Schlagfluß machte, als er einst im Walde Sogniða am Meere jagte, seinem Leben plötzlich ein Ende b).

18. Febr.
1187.

Unererschrockener Muth gegen die Feinde und Tapferkeit im Kriege und in Vertheidigung der Freiheit seiner Länder bis zur gänzlichen Verwüstung derselben zeichneten ihn besonders aus. Wäre ihm das Glück günstiger gewesen, er würde große Thaten verrichtet haben. Mit Klugheit erhielt er sich seine Unterthanen in den größten Widerwärtigkeiten und der äußersten Noth doch immer folgsam und geneigt. Seine väterliche Sorgfalt erstreckte sich besonders auf die Erziehung seiner Söhne, welche er dem schwerinischen Bischöfe Berno zur Bildung übergeben hatte. Die Neigung zum Trunke, welche ihm der dänische Geschichtschreiber Sapo c) zum Vorwurfe macht, war ein Nationalfehler, der auch seinem Bruder Kasimir eigen war, von dem sogar ein Mundschent in den Urkunden d) vorkommt.

II. L a n d e s v e r f a s s u n g.

Die Grenzen der Länder, welche in dieser Periode zu Slavien gehörten, genau anzugeben, ist theils aus dem Mangel an Urkunden, theils weil sie unter den benachbarten Fürsten selbst noch nicht genau bestimmt waren und durch Kriege oft verrückt wurden, mit großen

Umfang
der Län-
der Gren-
zen.

b) Dreg. cod. dipl. t. I. n. XXVII. p. 50.

c) Sax. l. XVI. p. 589. 590.

d) Dreg. n. x. in dipl. Cas. 1175. Monet pincerna Kazemari.

Schwierigkeiten verbunden. Die einheimischen Chronikanten bezeichnen die Grenzen Slaviens nur im allgemeinen so, daß bei der Theilung um 1110 dem Braslavlav und Ratibor Vorpommern bis an die Persante und Neße nebst der Uckermark und Newmark zugefallen wäre. Daß auf der einen Seite die Neße die Grenze gegen Polen ausgemacht habe, erhellt aus der Reise des Bischofs Otto von Bamberg nach Pommern, denn als er mit seinen Gefährten von Gnesen aufgebrochen war, kam er zu dem Schlosse Uszin an der Neße, welches an der Grenze beider Länder lag, die ein fast undurchdringlicher, mehrere Tagereisen langer Wald trennte e). Auf der andern Seite aber nach Pommerellen zu wird bei der Theilung die Persante als die Grenze angegeben und zur Zeit der 1124. Pommern werden auch die beiden Städte Colberg und Belgrad, welche der Bischof besuchte, zu diesem Antheile gerechnet; daß aber in der Folge, — ob durch einen Vergleich oder durch Eroberung? ist ungewiß, — f) die Grenze bis an den Leba Fluß hinausgerückt worden, beweiset die Urkunde des Papstes Innocenz II. g),

e) Vit. Ott. ed. Jasch. p. 126.

f) Nach den polnischen Schriftstellern (Boguphalus in de Sommersberg script. rer. Siles. t. II. p. 46. 47. de orig. et reb. gest. Pol. I. VI. p. 110. ed. Baill. 1568. reichte der Herzog. Casimir von Polen dem Bogislav (innerhalb der Jahre 1178 u. 1180.) das Gebiet zwischen der Persante und Wipper zum Lehn; aber die päpstliche Urkunde beweiset den weit früheren Besitz dieses Landes.

g) Ureg. cod. Dipl. t. I. p. 2.

welcher er das Bisthum Camin bestätigt und für dasselbe den Zehnten von ganz Pommern bis an den Leba Fluß bestimmt. Die südliche Grenze der Neumark war die Warthe, aber die der Uckermark kann man eben so wenig genau bezeichnen h), als die westliche Grenze nach dem Mecklenburgischen. Doch hatten die pommerschen Fürsten zur Zeit der Bekehrung ihr Gebiet tief in Mecklenburg hinein über die ehemaligen Wohnsitze der Tollense bis an die Müritz und in die Circipanischen Gegenden bis an Güstrow hin erweitert i). Vorpommerns nördliche Begrenzung mit den Rügern ist oft verändert worden. Anfangs trennte die Peene das Gebiet beider Völker; unter dem Fürsten Bratislav wurde 1121 die Stadt und der District Wolgast und 1127 die Grafschaft Gütow und Herrschaft Loitz erobert; und der Fürst Ratibor nahm während der vormundschaftlichen Regierung 1148 auch die Landschaften Tribsees, Grim und Bahrtweg, und schloß die Rügier in ihre Insel ein. Zwar verloren sie 1164 das Land jenseits der Peene, aber sie erhielten sie von dem Eroberer Herzog Heinrich dem Löwen wieder als ein Lehn; endlich eroberten nach dem Zeugnisse der pommerschen Chronikanten die Rügier mit Hülfe der Dänen die Landschaften Barth, Grim und Tribsees und Herzog Bogislaw I. trat

1178.

1185.

h) Der anonymische Lebensbeschreiber des Bischofs Otto (Vit. Ott. ed. Jasch. p. 287.) deutet die südlichen Grenzen bis an die Lausitz und Sachsen an.

i) Schwarzens Erörterung zweier in die pommersche mecklenburgische Historie tief einschlagender Fragen. Greifsw. 1742. 4.

1193.

1207.

sie im Frieden dem rügischen Fürsten Jaromar I. ab, oder wahrscheinlich riß sowohl diese Landschaften, als auch die Districte Gütow und Zietzen der Fürst Jaromar von Rügen während der vormundschaftlichen Regierung an sich, denn er beschenkte das Jungfrauenkloster zu Bergen und Rügen bei der Stiftung desselben mit Gütern aus denselben h) und legte auch das Kloster Jlda auf Gütowschen Grund an, welchem er einen Wald zwischen Jlda und Gütow und Einkünfte aus der Schenke in Gütow gab l).

Einthei-
lung des
Landes.

Titel der
Fürsten.

Benigstens im 12. Jahrhundert — denn später findet man keine Spur mehr davon — wurden die Länder der pommerschen Fürsten in Ober- und Niederpommern getheilt. Die Oder und Swine scheint die Grenze gemacht zu haben, was jenseit der Oder lag, war Ober-, diessetts Niederpommern oder Leuticien m). Diese Länder wurden in Castellaneien getheilt, um die Regierung und Gerechtigkeit desto besser zu verwalten. In einer jeden Castellanei war eine Hauptburg, auf welcher sich ein Castellan mit seinen untergeordneten Officianten zur Verwaltung der Gerechtigkeit und Vertheidigung des Landes befand. Die Castellaneien wurden wieder in besondere Provinzen und Gard, Voigttheien oder Grodde eingetheilt.

k) Dreg. n. 29. p. 52: —

l) Dreg. n. 40. p. 74 —

m) Vit. Ott. l. 3. p. 328. Sax. Gramm. l. XV. p. 564. Cranz Vand. l. 3. c. 29.

Der Umfang dieser Länder war so groß, daß auswärtige Schriftsteller den Fürsten den Titel König n) beilegen und Bratislavs Reich ein Königreich o) genannt wird. Der Fürst Casimir I. nannte sich in seinen Urkunden bald Fürst der Slaven p) bald der Pommern q); Bogislaw I. beständig Herzog oder Fürst der Pommern r) und einmal auch Herzog von Leuticien s).

Siegel.

Eben diesen Titel findet man auf einem Siegel, welches nach Schwellenberg t) im Archive vorhanden ist. Es ist von Wachs in der Größe eines Ducaten und stellt Bogislavs Bildniß vor. Der Herzog sitzt zu Pferde mit einer länglichten, oben zugespitzten Mütze auf dem Kopfe, einer engen Jacke am Leibe, mit polnischen Stiefeln an den Füßen und einem bloßen Schwerte in der Hand mit der Umschrift: Bogislaus dux de Luititia. Ein solches Reuterseigel befindet sich bei einer Urkunde des Fürsten Casimir I., worin er dem Stifte Havelberg 1170 eine Schenkung macht u). Der Herzog hält auch hier ein Schwert in der Hand und herum

n) Sax. Gr. l. XIII. p. 367. Arn. Lub. l. 3. c. 7.

Die norwegischen Schriftsteller nennen auch den Ratibor König.

o) Vir. Ott. l. 3. c. 6. p. 175.

p) Dr. n. 5. 6. 11. 12. 17 —

q) Dr. n. 7. 10. Gerken cod. dipl. Br. t. 3. n. 13. p. 75.

r) Dr. n. 8. n. 14. 15. 18. 21.

s) Dr. n. 22. im Jahre 1186.

t) in seiner angeführten Chronik.

u) Gerken cod. dipl. Br. t. 3. n. 15. p. 75.

steht: Boguzlaus D. gr. princeps Luiticiorum. Des Fürsten Casimir Siegel bei dieser Urkunde ist ein sigillum pedestre; der Herzog hält in der rechten Hand eine Lanze, in der linken Hand einen Schild. Bogislav ahmte die Gewohnheit der deutschen Fürsten nach, große Siegel, auf welchen sie abgebildet waren, zu führen.

Regierung

Wenn gleich die Brüder Bogislav I. und Casimir I. Söhne des Bratislavs I. nach dem Tode des Ratibor, welcher nur die vormundschaftliche Regierung hatte führen sollen, allein die regierenden Landesfürsten waren x), so war doch der älteste Bruder Bogislav I. nach slavischer Gewohnheit der Hauptfürst, ohne dessen Einwilligung und Bestätigung keine Schenkungen an Kirchen und Klöster geschehen konnten y); doch scheinen sich die Brüder in so fern getheilt zu haben, daß jeder die Hälfte der Einkünfte genoß und jeder seinen eigenen Castellan in die Burg setzte z).

Die Fürsten übten mehrere Landeshoheitsrechte aus. Sie versammeln die Landstände und halten Landtag, auf welchen über wichtige Landesangelegenheiten, wie 1128 zu Uesedom über die allgemeine Einführung des Christenthums, berathschlagt wird; sie ertheilen das Recht Mühlen und Fischwehren anzulegen und Schenken zu halten, bestätigen die Schenkungen an Kirchen und

x) Dr. n. 4.

y) Dr. n. 8. Im Dipl. Casim. 1170, worin er die Havelbergische Kirche mit Gütern beschenkt, heißt es: consentiente fratre Boguslao. Gerk. cod. dipl. Brand. t. 3. n. 23. p. 73.

z) Dr. n. 10. 12. 16.

Klöster und legen Zölle an. Sie bieten die Unterthanen zur Vertheidigung des Landes auf und lassen sich Frohn führen und Dienstleistungen beim Häuser, Städte, und Festungsbau thun.

Außer dem Genuße ihrer eigentlichen Ländereien zogen die Fürsten ihre Einkünfte aus den Brücken, Baaren, Wasser, und andern Zöllen, aus den Mühlen, Schenkten und dem Colbergischen Salzwerke a) und ließen sich Weeden bezahlen und Naturalien geben. b)

Quellen
der Einkünfte.

Nach der zweiten Abreise des Bischofs Otto setzten sowohl die Fürsten, als auch der erste Bischof Adelbert von Camin ihre Bemühungen, dem Christenthume immer mehr Festigkeit zu geben und das Heidenthum und abgöttische Gewohnheiten und Gebräuche je mehr und mehr abzuschaffen, mit unermüdetem Eifer fort. Die Errichtung des Bisthums Camin, die Stiftung einiger Klöster, Herbeischaffung geschickter Priester zum Unterrichte des Volks c) und Anlegung der Schulen zur frühern Bildung der Jugend, alles dies wirkte zusammen, daß das Christenthum immer tiefere Wurzel schlug. Die Eroberungen und Siege des Herzogs Heinrich von Sachsen beförderten in dem Lande Circipanien die Ausbreitung des Christenthums. Freilich wurde zugleich der Anfang gemacht, die päpstliche Hierarchie einzuführen, und die Meinung, daß die reichlichen Schenkungen an

Religiöser
Verfassung.

a) Die Fürsten verschenkten allmählig bei Stiftung der Klöster Salzpfannen. Dr. n. 3. 4. 5.

b) Unter slavischen Namen kommen als Abgaben vor: Navaz (welches ein Schwein heißt) Oszop, Gaztitua Dr. n. 6.

c) Dr. n. 13.

Kirchen und Klöster zur Seligkeit der Menschen am meisten beitragen, wurde immer tiefer in die Gemüther der Fürsten d) und Unterthanen eingeprägt.

Bisthum
Camin.

Obgleich der Bischof Otto von Bamberg schon bei seiner ersten Gegenwart in Pommern die Absicht hatte, einen Bischof zu setzen und ein Stift zu errichten, so mußte er doch bis auf seine zweite Rückkehr die Stiftung des Bisthums verschieben, weil er wegen einiger Unruhen im Bisthume Bamberg Pommern zu früh verlassen mußte. Diese kam bei seiner zweiten Gegenwart in Pommern 1128 mit Rath, Bewilligung und Anordnung des pommerschen Fürsten Wratislaw I. in der ehemals großen und berühmten Handelsstadt Gulin zu Stande. Die Absicht dieser Stiftung war, daß nach der Rückkehr des Bischofs Friede erhalten, Unordnung verhütet und alles sowol unter den Lehrern als Zuhörern in allen christlichen Ceremonien ordentlich zugehe. Er erhielt bei seiner Stiftung den Namen des pommerschen Bisthums. Der bischöfliche Sitz war in der St. Adalberts Kirche und der erste Bischof war Otto's Gefährte, Adalbert, aus Franken gebürtig, ein Mönch von Magdeburg, welcher der wendischen Sprache kundig war, und sich in dem großen Bekehrungsgeschäfte sowol bei des Bischofs Otto Gegenwart sehr thätig bewies, als auch nach seiner Abreise in dem Lande der Lutzizen

d) Casimir I. sagt in einer Urkunde (Dr. n. 10.) daß er von den Mönchen oft erinnert worden sei, unter allen Gütern der Erde würden nur diejenigen, welche zum Nutzen der Kirchen oder Unterstützung der Armen Christi (d. i. der Mönche) reichlich angewandt würden, der Menschen Seligkeit befördern.

das Heidenthum abzuschaffen bemüht war, und zur Anlegung der beiden ersten Klöster Stolpe an der Peene und Grobe Anleitung gab. Aus Bescheidenheit enthielt er sich bis zum Tode des Bischofs Otto († 30. Sept. 1139.) des bischöflichen Titels.

Unter seinem Nachfolger Conrad I. wurde wegen der Verwüstungen, welche der dänische König Waldemar in der Gegend von Julin und wegen der öftern Angriffe, welche er auf diese Stadt that, das Bisthum nach Camin e) verlegt. Seit dieser Zeit nannten sich die Bischöfe nach und nach Caminsche Bischöfe, da sie vorher den Titel Bischöfe der Pommeren gebrauchten.

Um die päpstliche Bestätigung wollte zwar schon Bratislav I. anhalten; aber wegen seiner Ermordung blieb dies Gesuch dem Fürsten Ratibor vorbehalten, welcher mit dem Bischofe Adelbert Gesandte nach Rom schickte. Die Bestätigung des Bisthums vom Papste Innocenz II. erfolgte im Jahre 1140 f) und die Verlegung des Bisthums nach Camin bestätigte 1188 der Papst Clemens IV. g).

Das Bisthum erhielt sogleich das Vorrecht, daß es keinem Erzbischofe untergeordnet, sondern unmittelbar dem Papste unterworfen wurde. Für dieses Vorrecht und den

e) Der Fürst Cassmir I. räumte dem Bischofe sein Schloß ein, und legte den Grund zur Cathedralkirche, welche dem h. Johannes gewidmet wurde. Sie wurde nach Klempten 1188 vollendet. Dr. n. 6. 7.

f) Dr. n. 1.

g) Dr. n. 25.

apostolischen Schutz mußte der Caminsche Bischof jährlich einen Vierdung Gold h) bezahlen.

Der Kirchsprengel erstreckte sich über ganz Pomern bis an den Leba Fluß; aus diesem Districte wurde von jedem Pfluge (Hufe) 2 Scheffel Korn und 5 Pfennige zum Bischofszehnten bestimmt. i) Aber der Umfang des Kirchsprengels verminderte sich, als der Herzog Circipanien eroberte und die pommerischen Fürsten es als ein sächsisches Lehn wieder erhielten, da wurden die Länder Demmin, Tollenze, Plote, Lositz und Tribsee dem schwerinschen Bisthume unterworfen und die Peene trennte diesen Kirchsprengel von dem Caminschen.

Der Stifter des Caminschen Bisthums war zugleich auch Patron des Stiftes und ernannte auf die Empfehlung des Bischofs Otto den ersten Bischof Adelbert. k) Als der Fürst Casimir I. die Domkirche in Camin stiftete, einen Domprobst und Kanoniker bestellte und alles nach der Domkirche zu Eöln am Rhein einrichtete, so ertheilte er dem Capitel das Recht, nach dem Tode des Bischofs sich selbst einen neuen Bischof zu erwählen und alle erledigte Stellen beim Domstifte selbst zu besetzen; l) doch wurde es in der Folge so erklärt, daß der Herzog die Wahl bestätigen mußte.

h) Dr. n. 25. — Vierdung, der 4te Theil einer Mark, etwa 4 Loth Gold.

i) Dr. n. 1.

k) Adelbert bekennt dies selbst in einer Urkunde. 1155. (Dr. n. 2.) communis eorumdem principum electio — primum Pomeraniae praefecit episcopum.

l) Dr. n. 6. 7.

Der Aufenthalt der Bischöfe war nicht immer Camin, sondern sie reiseten die meiste Zeit umher oder hielten sich bei den Fürsten auf. m) Die Freigebigkeit und Milde der Fürsten gegen das Bisthum Camin zeigte sich nicht nur in reichen Schenkungen, sondern auch in Ertheilung vieler Freiheiten und Rechte, und so legten sie selbst den Grund zur Macht und Ueberlegenheit der Bischöfe, welche, da sie reich und begütert, die Fürsten aber arm waren, in der Folge öftere Versuche machten, sich von der Unterwürfigkeit loszuretzen und zur unmittelbaren Reichsstandschaft zu gelangen. Die bischöflichen Güter waren von allen Abgaben und Dienstleistungen befreiet, nur sollten sie zur Erhaltung der Burg, wozu sie gehörten und zu den allgemeinen Brücken das ihre beitragen, n) doch sollte nur der Domprobst die Leute dazu anhalten und zur Vertheidigung der bischöflichen Länder, wenn sie angegriffen würden, verpflichtet sein. Uebrigens wurden sie von aller weltlichen Herrschaft und Gerichtsbarkeit gänzlich befreiet und einzig dem Stifte und dem geistlichen Rechte unterworfen.

Eben so mildthätig waren die Fürsten, Großen des Reichs und andere. Begüterte gegen die neuerrichteten Klöster und die Fürsten noch besonders in Ertheilung großer Freiheiten. Der Fürst Ratibor I. stiftete die beiden ersten Klöster, Stolpe an der Peene und Grobe; um 1151. jenes zum Andenken seines Bruders Bratislav an dem Orte, wo er von einem heidnischen Lütizler ermordet und schon eine Kirche erbauet worden war. o)

m) Dr. n. 13.

n) Dr. n. 6.

o) Dr. n. 2. 8.

Die ersten Brüder, mit welchen das Kloster besetzt wurde, waren vom Benedictiner, Orden und wurden aus dem Kloster Bergen bei Magdeburg gerufen. Die Absicht dieser Stiftung war, daß die Gottesgelahrtheit und Künste in dem Kloster gelehrt werden sollten. Das zweite Kloster Grobe in dem Lande Uesedom, welches mit Praemonstratensern besetzt wurde, p) blieb nicht an demselben Orte, sondern wurde zuerst theils wegen des Geräusches, welches die Handlungsgeschäfte am Wasser verursachten, theils wegen der Nebel und weil kein Brunnenwasser daselbst war, q) von dem Wasser auf den St. Marienberg, und weil es auch da vom anstoßenden Meere oft Schaden litt, mit Bewilligung des Bischofs Heinrich 1308 *) an einem bequemen Ort nach Pudagla verlegt. Der Fürst Bogislaw I. besetzte es, da es fast ganz leer war, von neuem mit Mönchen aus dem havelbergischen Stifte. r) Im 1170 schenkte der Fürst Casimir I. einigen Mönchen, welche aus Lund in Schonne kamen, 11 Dörfer an der Rega, um daselbst ein Kloster anzulegen; von diesem war zwar nur erst ein Dorf angebaut, aber die wüsten Felder lagen in einer fruchtbaren Gegend, wo Fischereien, Waldungen und Wiesen im Ueberflusse waren. s) Dies gab zur nachmaligen Stiftung des Klosters Belbuck Gelegenheit; denn da die Mönche wieder weggezogen oder

p) Dr. n. 3. 4.

q) Dr. n. 20.

*) Dr. n. 1143. Der Pabst Clemens V. bestätigte 1319 diese Verlegung. Dr. n. 1186. Vol. VI.

r) Dr. n. 15.

s) Dr. n. 5.

ausgestorben waren, so besetzten es die Herzoge Bogislaw II. und Casimir II. um 1208 mit Mönchen aus dem Kloster Mariengarten in Friesland und räumten ihnen einen Ort ein bei Treptow an der Rega mit Namen Belbüt (d. i. weißer Gott, weil diese slawische Gottheit wahrscheinlich ehemals dort verehrt worden war,) um daselbst ein Kloster anzulegen. t) Sie bestätigten nicht nur die alten Schenkungen, sondern fügten auch noch neue hinzu, und besonders bereicherte es die Wittwe Anastasia und schenkte ihr fürstliches Schloß zu Treptow, wo sie ihren Wittwensitz hatte, und 26 Güter von ihrem Leibgedinge zur Stiftung eines Nonnenklosters, welches dem Kloster Belbüt unterworfen sein sollte. u) Der Herzog Casimir I. kann als der Stifter des Klosters Brode im Mecklenburgischen angesehen werden, denn er schenkte 1170 mit Bewilligung seines Bruders, des Herzogs Bogislaw der Havelbergischen Kirche das Schloß Wostrow und Brode mit der Marktgerechtigkeit, einer Schenke und allen dazu gehörigen Dörfern. *) Diese Schenkung wandte das havelbergische Kapitel zur Stiftung des Klosters Brode an. Diese Schenkung bestätigten 1244 die Herzoge Barnim und Bratislaw und befreieten die Bewohner der Klostergüter von allen Zöllen und Ungeldern in ihrem Lande. **) Das 5te Kloster stiftete um 1173 Fürst Bras-

1224.

t) Dr. n. 41.

u) Dr. n. 63.

*) Gerken cod. dipl. Brand. t. 3. n. 13. S. 73.

**) 1 Urk. Anhang zur Buchholz Gesch. der Eh. M. Brdb. S. 73. Th. IV. In dieser Urkunde wird Casimir ausdrücklich der Stifter der Kirche genannt.

aus. b) Auf einem Landtage zu Uckermark befanden sich gleichfalls Bevollmächtigte des Königs Waldemar II. von Dänemark, welche den Berathschlungen bewohnten.

Verhältniß mit dem Kaiser u. dem deutschen Reiche.

Aber einige Jahre zuvor 1181 hatten die Fürsten Bogislaw I. und Casimir I. auf Verlangen des Kaisers Friedrich I. ihre Länder als ein Lehn mit dem deutschen Reiche verbunden und sie selbst waren zu Reichsfürsten und Herzogen von Pommern erklärt worden. So gefällig sie sich bald darauf dem Kaiser Friedrich I. in Bekriegung des Königs Knut von Dänemark zeigten, welcher die Oberherrschaft des Kaisers nicht anerkennen wollte, so wenig konnte oder wollte doch der Kaiser den Herzog Bogislaw unterstützen und die unglückliche Folge davon war, daß sich Bogislaw dem dänischen Könige als seinem Oberherrn unterwerfen mußte. Doch scheint man in Pommern die Oberherrschaft des Kaisers noch erkannt zu haben, denn in einer Urkunde des Bischofs Siegfried von Pommern vom Jahre 1187 d) werden die Regierungsjahre des Kaisers Friedrich I. angeführt, wiewohl dies nur

b) Dr. n. 48.

d) Dr. n. 23. Aber schon 11 Jahre früher, ehe die Herzoge von Pommern sich dem Kaiser und deutschen Reiche unterwarfen, finden wir in einer Urkunde Casimir I., welche er zu Havelberg 1170 ausstellte, die Worte: regnante Friderico imperatore — und als die Herzoge Barmin von Stettin und Wartislaw von Demmin diese Schenkung Casimirs 1244 zu Demmin bestätigten, so wurde auch unter die Urkunde: Friderico imper. regn. gesetzt.

ein Einfall des Notarius sein konnte; denn nach einer Urkunde e) des Kaisers Friedrich II. scheint die Lehnverbindung mit dem deutschen Reiche sehr schwach und unbedeutend gewesen zu sein, in welcher der Kaiser verspricht, daß keiner seiner Nachfolger den König Waldemar wegen der Länder, welche der König Knut in Slavien gehabt hat, beunruhigen soll, aus der Ursache, weil sie einst dem römischen Reiche unterworfen gewesen sind. Die Lehnbriefe der Herzoge fangen erst vom 14ten Jahrhunderte an.

Zweite Abtheilung.

Von der Verbindung Pommerns mit dem deutschen Reiche bis zur Theilung in das Herzogthum Wolgast und Stettin 1295.

I. Geschichte des Landes.

Bogislaw II. und Casimir II. bis 1217.

Nach des deutschen Geschichtschreibers Saxo Erzählung f) soll der Herzog Bogislaw I. in der Todesstunde sich von seinen Freunden eldlich haben versprechen lassen, daß sie seine Gemahlin und Kinder zum Könige von Dännemark bringen und dessen Entscheidung, wie das Land unter die unmündigen Prinzen zu vertheilen wäre, sich unterwerfen wollten. Bogislavs letzter Wille

e) Schwarz vom Ursprunge der Häuser Anhalt und Rügen. S. 27.

f) l. XVI. p. 600.

Erster Theil.

1187.

mißfiel den Großen des Reichs, daher wurde bald nach seinem Tode ein allgemeiner Landtag gehalten, um über den Zustand des Landes sich zu berathschlagen; auf diesem wurde der fürstlichen Wittwe Anastasia und einem gewissen Bartislav g) die vormundschaftliche Regierung während der Minderjährigkeit der beiden Prinzen übertragen. Allein der mächtige König Knut stieß diese Verordnung um, befahl der Fürstin mit ihren Edhnen zu ihm zu kommen, nöthigte diese als Vasallen ihm zu huldigen und dem Fürsten Jaromar h) von Rügen, den er zum Vormunde setzte, Gehorsam zu versprechen. *) Jaromar scheint diese vormundschaftliche Regierung zu seinem Vortheile sehr gut benutzt zu haben, und entriß seinen Mündeln mehrere Districte in Circipanien, von welchen er verschiedene Güter den von ihm gestifteten Klöstern Bergen auf der Insel Rügen und Eldena schenkte. i) Dies unrechtmäßige Verfahren deuten beide Fürsten Casimir II. und Bogislav II. in den Urkunden k) selbst an, in welchen sie die dem Kloster El-

g) Dr. n. 23. in dieser Urkunde nennt sich Bartislav einen Vicedominum terrae.

h) 1188 war der Fürst Jaromar bei Entscheidung eines Streits zwischen dem Siegfried von Camin und dem Abt zu Colbatz zugegen und unterschrieb sich als Zeugen. Dr. n. 28. Annales coevi in Langebeck. 8. R. Danic. T. III. p. 261. Isaac Pontan. rer. Dan. hist. l. VI. p. 280.

*) Langebeck t. 2. p. 63: 1189 expeditio facta est in Slaviam et Jaromarus factus est tutor puerorum Bogislavi.

i) Dr. n. 29 und 40.

k) Dr. n. 42 und n. 49. 1218.

dena geschenkten Güter bestätigten, oder vielmehr von ihrer Seite auch schenkten, indem sie anzeigen, daß ihnen diese Güter als Erbgüter gehörten. Eben dieser Ausdruck beweiset, daß nicht, wie die pommerschen Chronikanten behaupten, schon ihr Vater sie dem Fürsten Jaromar im Frieden abgetreten habe, sondern daß dies erst nach seinem Tode geschehn sei.

Um diese Zeit scheinen die Markgrafen von Brandenburg schon die Leinshonett über Pommern von dem Kaiser erhalten zu haben und Pommern in ein Reichsfürstenthum verwandelt worden zu sein. Die Markgrafen suchten daher dies Recht mit Gewalt der Waffen zu behaupten, sowol gegen die Könige von Dänemark als die Herzoge von Pommern, welche lieber für unmittelbare Reichsfürsten angesehen, als des Königs von Dänemark oder des Markgrafen von Brandenburg Vasallen sein wollten. Der Markgraf Otto II. unterstützte, um den König von Dänemark zu schwächen, dessen Feinde und wollte mit seinen Bundesgenossen selbst in Dänemark einfallen; aber der König erschien unerwartet mit einer Flotte vor der Stadt Wolgast, um die empörerischen Einwohner wieder zum Gehorsam zu bringen. 1). Der König nahm jetzt den seinen Vorfahren vom Kaiser ertheilten Titel eines Königs der Wenden oder Slaven an, um seine rechtmäßigen Ansprüche auf das wendische Reich zu zeigen. Der Markgraf that darauf einen Einfall in Pommern und Rugen, aber der König schickte im folgenden Frühjahr den Bischof Peter von Roschild mit einer Flotte nach

1194.

1197.

1198.

1) Ann. Dan. in Langeboeck 8, R. Danic. T. II. p. 171.
ed. Ann. 1194.

Pommern. Dieser segelte in die Ober, vereinigte sein Heer mit den pommerschen und mecklenburgischen Hülfsstruppen und verwüstete die Mark Brandenburg. Der Markgraf, welcher zwar geschlagen wurde, verwüstete dagegen die Provinz Tribsees, um sich an dem Fürsten Jaromar von Rügen zu rächen. m)

Um 1200 scheinen beide Prinzen die Regierung selbst übernommen und sich wie die beiden vorigen Fürsten in die Länder und Einkünfte getheilt zu haben, doch so, daß Bogislav als der älteste der eigentliche Regent des Landes blieb.

Die Haupt Sorge beider Fürsten betraf die Bevölkerung ihres Landes, welches sowohl durch die vielen Kriege, als auch besonders durch den letzten unglücklichen Einzug, welchen Bogislav I. gegen die Rügier und Dänen unternommen hatte, sehr entvölkert worden war. Unter vortheilhaften Bedingungen riefen sie in ihre verödeten Länder viele adeliche Familien aus den sächsischen und braunschweig-lüneburgischen Ländern, welche durch die vielen Kriege seit Herzogs Heinrich I. Aichtserklärung und durch ihre Zerstückelung sehr gelitten hatten. Diese brachten Colonisten und Handwerker mit ins Land, um sowohl die Aecker anzubauen, als auch bei Anlegung neuer Städte oder Umschaffung der alten die Zahl der Einwohner zu vermehren und städtische Gewerbe auszubreiten. Das Land wurde nun durch neuen Fleiß und vergrößerte Betriebsamkeit der Einwohner, durch verbesserte Cultur, durch neue Sitten, neue Gewohnheiten und neue Gesetze allmählig gänzlich

m) Ann. coevi Dan. ad A. 1198 in Langeb. T. III, P. 262, Arnold Lab. I, VI. c. 9, 10.

umgebildet. Aus den Morästen und Büsteneien stiegen lühende Dörfer und nahrhafte Städte empor und mit andesväterlicher Fürsorge waren die Fürsten auf das Wachsthum des Wohlstandes ihrer Einwohner und auf die Sicherheit und Ruhe ihres Landes bedacht.

Als der Fürst Jaromar von Rügen die Stadt seit 1209. Stralsund anlegte, so besorgten die Fürsten, daß diese Festung nicht nur zur Erhaltung des Landes Vahrt, welches die Rügier ihrem Vater weggenommen hatten, sondern auch, wenn diese von da öftere Streifzüge in ihr Land wagten, zu einem sichern Zufluchtsorte dienlich sein könnte. Eben so gegründet war ihre Besorgniß, daß dem mächtigen Könige von Dännemark bei seinem unablässigen Streben, sich die pommerschen Länder unerwürfig zu machen, von der Seite dieser Stadt her das Eindringen in ihre Länder erleichtert werden möchte, um so mehr er sich schon die rügischen Länder unterworfen hatte und der König Waldemar II. vom Glücke begünstigt wurde. Diesen Uebeln zuvorzukommen, eilten sie das Emporkommen der neuen Stadt zu verhindern. Sie zogen vor Stralsund und da die Stadt noch keine Mauern, sondern nur Gräben und Wälle hatte, so besetzte der Fürst von Rügen mit den Einwohnern eine Kirche, in welche sie ihre Zuflucht nahmen, als die Fürsten von Pommern die Gräben anfüllten und die Wälle erstiegen. Hier wehrten sich die Einwohner mit einem solchen Muth, daß die pommerschen Fürsten sich begnügen mußten, die Häuser und Thore anzuzünden und die Wälle einzureißen. Mit der gemachten Beute und den Gefangenen zogen sie nach Verheerung des umliegenden Landes ab. n)

n) Ranzows ungedr. Chron. ad a. 1209.

Diese Zerstörung der neuen Stadt rächte aber bald darauf der Fürst Wiglaf I., welcher seinem Vater Jaromar in der Regierung gefolgt war, unternahm in Verbindung mit seinem Lehnsherrn König Waldemar II. eine Streiferei in das nächste pommersche Gebiet, fuhr die Peene hinauf, zerstörte 2 pommersche Schlösser Nieburg o) und Lichtenhagen und entriß den pommerschen Fürsten Poik und Demmin. Beide Städte wurden mit Truppen besetzt, besser befestigt und blieben unter rügischer Hoheit als ein dänisches Lehn.

Um diese Zeit entstand mit den Markgrafen von Brandenburg über die Grenzen in der Uckermark eine Fehde. Die Fürsten von Pommern legten an der Oder das Schloß Kenz in der Neumark an und thaten verschiedenumale Streifzüge in die Mark und trieben das Vieh weg. Solchen Anschlägen zu wehren, bauete der Markgraf Albrecht in der Nähe von Kenz das Schloß Oderburg. Bogislaw p) erstieg und schleifte dasselbe; dagegen fiel der Markgraf in Pommern ein und eroberte Stettin und Pasewalk nebst dem dazu gehörigen Gebiete. q) Jetzt schien dem Markgrafen der

o) Langebeck S. R. Danic. T. I. p. 163. T. II. p. 172. T. III. p. 263.

p) Bogislaw soll auf einem dieser Streifzüge von dem Markgrafen gefangen worden sein, unter welchen Bedingungen er aber wieder losgekommen ist, weiß man nicht. (Henninger geneal. duca. Pom. p. 312.).

q) Quitsfeld Danmarks Riges Krønike 1 D. S. 180. Langebeck S. rer. Dan. T. III. p. 263. 264. T. II. p. 172.

günstige Zeitpunkt gekommen zu sein, Pommern seiner Lehnshoheit zu unterwerfen und im folgenden Jahre sollte der Plan ausgeführt werden; aber da er die Nachricht erhielt, daß der König von Dänemark mit einer ansehnlichen Flotte angekommen wäre, so unterblieb sein Unternehmen. Der König vertrieb die markgräflichen Besatzungen aus Stettin, Pasewalk und dem Schlosse Wotmund. *) In eben diesem Jahre ließ sich der dänische König auf der Reichsversammlung zu Reg von dem Kaiser Friedrich II. und den deutschen Reichsständen eine Bestätigung über die wendischen Länder geben, wodurch sie vom deutschen Reiche getrennt und Dänemark einverleibt werden sollten. r)

1214.

Allgem. Weltgesch. 52 Th. S. 87. Isaac Pontan. l. 6. p. 303.

*) Langebeck t. I. p. 165. Dani obtinuerunt castrum Stetin et castrum marchionis muton. In einer Urkunde bei Dreger p. 199. kommt ein See Wotmunde bei Garz vor; vielleicht lag an diesem See das Schloß.

r) Im Jahre 1216 im April reiseten mehrere Vornehme mit den beiden Fürsten Bogislaw II. und Casimir II. an den Hof des Königs von Dänemark Dr. n. 47. auch übte der König Waldemar II. in demselben Jahre durch Bestätigung aller dem Kloster Eldena von dem Fürsten Jaromar zu Rügen und den pommerschen Herzogen Bogislaw II. und Casimir II. geschenkten Güter seine Oberherrschaft in Slawien aus (Dr. n. 48.), zugleich befanden sich 1223 auf dem Landtage zu Uckermark Gesandte des Königs (Dr. n. 61.). Von Circipanien befand sich das Gützowsche Land um 1210 schon wieder in den Händen der pommerschen Fürsten, denn in einer Urkunde dieses Jahres, welche die

Um diese Zeit fanden sich auch Tempelherrn in Pommern ein und wurden in der Gegend von Rörich, Pansin und Wildenbruch mit ansehnlichen Ländereien belehnt unter der Verpflichtung, daß sie den Fürsten im Kriege und im Rathe dienen sollten. Bald gewannen sie das Vertrauen der Fürsten, besonders Casimir II., welcher vielleicht durch sie veranlaßt wurde, eine Reise nach dem gelobten Lande zu unternehmen. Mehrere Tempelherrn begleiteten den Fürsten und andere nahmen während seiner Abwesenheit an der Regierung Theil. Auf der Rückreise starb der Fürst Casimir II. *) und hinterließ von seiner Gemahlin Jngert 2. Söhne, 1) Bratislav III., **) welcher dem Vater in der Regierung

Herzoge Bogislaw II. und Casimir II. ausstellen, findet sich als Zeuge Bartholomäus Castellanus zu Gützkow, der in einer Urkunde des Bischofs Siegfried vorkommt, die zu derselben Zeit ausgestellt wurde, (Dr. n. 47.) und 1219 schenkte Herzog Bogislaw II. dem Kloster Grobe das Dorf Bambil im Gützkow'schen District. Dr. n. 50. (a).

*) Isaac Pontan. l. 6. p. 305. ad. a. 1217. Dux Pomeraniae Cazimirus assumtis consiliariis aliquot, quos inter comes Suerinus Henricus fuit, magnum praetera secum a boreali hac plaga manum ducelat. Sed ipse terra marique multa aspera atque adversa cum sociis perpesus, cum in Syriam salvus advenisset, moritur.

**) Unter den Fürsten, welche den König Waldemar II. in Dänemark auf seinem Feldzuge nach Liefland 1218 begleiteten, befand sich auch nach Isaac Pontan. l. 6. p. 307. Vartislaus Pomeraniae dynasta, wahrscheinlich war es Wartislaw III.

nachfolgte, aber noch anfänglich unter der vormundschaftlichen Regierung seiner Mutter stand, und 2) Barnim, welcher jung gestorben sein muß. 9) Nach einigen Jahren starb Bogislaw II. in seinem Schlosse Ranz, wo er auch begraben ist. 1) Sein Tod wurde besonders von den Wenden betrauert, und lange sein Andenken bei ihnen in Ehren gehalten, alle Jahre hielten sie bei seinem Begräbniß zu Ranz eine Zusammenkunft und ein Trauermahl. Vielleicht schützte der Herzog sie gegen die vielen Bedrückungen, welche sich die Deutschen so häufig gegen sie zu Schulden kommen ließen, so wie er sogar wegen eines Aufstandes der Deutschen in Stettin diese Stadt verlassen und sich nach dem Dorfe Schossow flüchten mußte, u) welches dem Kloster Colbatz gehörte. Diese Anhänglichkeit an die Landeseinwohner hatte vielleicht auf sein Betragen gegen die Geistlichkeit, der er nicht so sehr gewogen zu sein scheint, als seine Vorfahren, einigen Einfluß. x) Bogislaws Nachfolger war sein Sohn Barnim I., welcher noch unter der Vormundschaft seiner Mutter Miroslava stand. 1227.

Barnim I. und Wartislaw III.

Anfangs verblieben beide Fürsten nach einem Lande

9) Barnim bestätigte 1227 zu Colberg in einer Urkunde seiner Großmutter Anastasia Stiftung des Nonnenklosters zu Tretow an der Rega. Dr. n. 67.

s) Nach Kanhow und andern pommerschen Chronikanten im Jahre 1222, von welchem Jahre auch noch eine zu Camin von ihm gegebene Urkunde übrig ist. Dr. n. 57.

u) Dr. n. 61.

x) Schwallenberg in f. ungedr. Chron.

tagschlusse y) in gemeinschaftlicher Regierung, um die Ausgaben zu ersparen, welche 2 besondere Hofhaltungen gekostet haben würden, damit sowohl die von den vorigen Kriegen her das Land drückende Beschwerden abgeschafft, als auch zur Wiedereroberung der verlornen Dörfer ein Vorrath gesammelt werden könnte.

Sie folgten dem Beispiele ihrer Väter, das Land durch neue Colonisten zu bevölkern, neue Städte anzulegen oder alte zu erweitern und Handwerke und Gewerbe zu befördern. So legten sie den Grund zum Glorire ihres Landes.

Aufmerksam auf jede Gelegenheit, ihre alten Rechte und Ansprüche zu behaupten, benutzten sie besonders die große Veränderung in Dänemark, da der König Waldemar II., seitdem er vom Grafen 1223-1226 Heinrich von Schwerin zu Danneberg gefangen gehalten wurde, alle seine ansehnliche Eroberungen von der Nordsee längs der Ostsee bis nach Liefland hin verlor, und vom höchsten Gipfel seiner Macht herabgestürzt wurde. Jetzt rissen sie sich nicht nur von der dänischen Oberherrschaft los, sondern eroberten, da der dänische König den Rügern keinen Beistand leisten konnte, die Districte Demmin und Loitz nebst der Grafschaft Güstrow, so daß der Fluß Ryt die Grenze zwischen Pommern und Rügen wurde. z) Um diese Zeit

y) Vielleicht wurde dies auf dem Landtage zu Neudamm 1223 beschlossen. Dr. n. 61.

z) Nach Ranzow und Klempten geschah dies 1227; aber nach einer Urkunde des Bischofs Brunward zu Schwerin (Dr. n. 64.) im Jahre 1226, nach welcher er mit dem Herzoge Johann von Mecklenburg

scheinen die pommerschen Fürsten den Rügern die Stadt und das Land Wolgast wieder weggenommen zu haben. *) Im Jahre 1227 theilten sich die beiden Fürsten ihre Länder auf die Weise, daß ein jeder von ihnen von einer jeden Stadt, Burg und Districte die Hälfte zu seinem besondern Antheile bekam.

Bei der Unsicherheit der Grenzen gegen Rügen waren die Fürsten darauf bedacht, nach dem Beispiele der rügischen Fürsten, welche die Stadt Stralsund in ihrem Gebiete anlegten, sich auch in dem neueroberten Lande an den Grenzen eine Schutzwehr zu verschaffen. Sie ermunterten daher den Abt zu Eldena, welchem es vermuthlich nicht wenig schmeichelte, der Besitzer einer Stadt zu sein, an dem Rost Fluß die Stadt Greifswalde anzulegen, und unterstützten ihn bei diesem Unternehmen. a) Auch ertheilten sie ihm und dem Kloster

einen Vergleich schloß, um ihm zum Genusse des Bischofszehnten im Lande Circipanien, welches die pommerschen Herzoge nicht zugeben wollten, mit Gewalt der Waffen zu helfen, war schon damals Demmin, Lütz, Gütrow und das Land Lassow in den Händen der pommerschen Herzoge.

*) Nach der Urkunde des Bischofs Brunward (Dr. n. 64.) besaßen 1226 die Rügier noch das Land Wolgast; aber 1229 kommt schon in einer Urkunde der pommerschen Fürstin Mirosława der wolgaßsche Castellau als Sengo vor, so wie auch ein Priester aus Wolgast (Dr. n. 75.).

a) Valent. Eickst. epist. ad a. 1233. Abbas Hyldenensis consensu et auxilio Pomeraniae ducum Gryphiswaldensem condere coepit. Schwarz dipl. Gesch. der Pomm. Rüg. St. S. 135 — 227.

alle geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit über diese neue Stadt. Die bequeme Lage derselben sowol zur Handlung als auch zur Beschützung der Grenzen reizten bald die Fürsten mit dem Abte und Kloster wegen Abtretung dieser Stadt in Unterhandlung zu treten. Diese Sache wurde nicht wenig befördert durch das Mißvergnügen der Einwohner und durch die Streitigkeiten, welche zwischen den Bürgern der neuen Stadt und dem Kloster entstanden, da die schnelle Zunahme der Stadt bald die Bürger dem Abte zu mächtig machte. b) Endlich kam es im Juni Vergleich zu Stande. Der Herzog Wartislav III. 1249. nahm diese Stadt vom hohen Altare der Jungfrau Maria in der Kirche zu Eldena in Gegenwart des Abtes und im Namen des Klosters für sich und seine männlichen Erben in absteigender Linie unter der Verpflichtung zu einem wahren Lehn, daß seine Erben bei einem jeden Fall durch eine wiederholte Lehnsempfängniß dies erkennen sollten. Nach dem Abgange der männlichen Descendenten des Wartislavs sollte die Stadt als ein erbloses Lehn an das Kloster zurückfallen. Der Fürst erhielt über dieselbe alle Gerichtsbarkeit mit allen Gerechtsamen, welche das Kloster darin bisher gehabt hatte. Als ein Zeichen der Recognition des Eigenthums sollte die Stadt jährlich 15 Mark Denarien Orbare und eine jede Hausstelle einen Denarium dem Kloster bezahlen. c)

1243. So wie der Fürst Wartislav in Ansehung der Stadt Greifswalde und deren Gebiet ein Lehnträger des Abtes zu Eldena war, so war sein Vetter der Fürst Barnim I. ein Jahr zuvor in Ansehung des Landes

b) Michael. B. VI. S. 570 und Ranzow.

c) Ur. n. 196.

Stargard ein Vasall des Bischofs von Cammin geworden. Der Fürst vertauschte seinen Antheil an dem Lande Colberg gegen das Land Stargard, welches er aber von dem Bischofe als ein wahres und eigenthümliches Lehn wieder nahm. d) Eben so wurde Barnim ein Lehnträger des Abtes zu Belbuz, von dem er die halbe Stadt Treptow an der Rega mit der Hälfte aller Einkünfte zum Lehn nahm. e) Im Jahre 1236 schloß der Fürst Wartislaw I. vielleicht durch die Erneuerung der Lehnsherrschaft, welche der Kaiser Friedrich II. den Markgrafen von Brandenburg über das Herzogthum Pommern 1231 ertheilt hatte, und aus Liebe zum Frieden bewogen, einen merkwürdigen Vergleich mit den Markgrafen Johann und Otto, nach welchem er alle seine Güter, außer denjenigen, welche zum Herzogthume Sachsen gehörten, von den Markgrafen zum Lehn nahm und ihnen die Districte Stargard (im Mecklenburgischen) Besewitz und Bostrow abtrat. Besonders wurde darin festgesetzt, daß Demmin und alle seine Güter den Markgrafen zufallen sollte, wenn Wartislaw stirbe, so wie er ihnen jetzt schon das Schloß Demmin zu jeder Zeit zu eröffnen versprach. f) Streitigkeiten mit den Markgrafen von Brandenburg Johann I. und Otto III. verwickelten den Fürsten Barnim in einen Krieg, dessen Ausgang für ihn in vieler Rücksicht nachtheilig war. Nach der einstimm-

d) Dr. n. 182.

e) Rango orig. Pom. p. 190. Dr. Vol. 3. (ungedruckt) n. 691.

f) Buchholz Versuch einer Geschichte der Quemarf Brandenburg 4 Th. im ersten Urkunden Anhang S. 67.

gen Erzählung der einheimischen Jahrbücher g) soll die Hälfte, welche Barnim dem pommereischen Fürsten gegen den deutschen Orden in Preußen geleistet hatte, ihm dies Unglück zugezogen haben. Der Fürst Barnim war, um seinem Vetter Suantepolt beizustehn, in des Herzogs Boleslaw von Lignitz Land gezogen und hatte das Schloß Santork belagert und bestürmt, aber Herzog Boleslaw kam mit seinem Schwager dem Herzog Przemislav von Briesen und entsetzte das Schloß Barnim, um sich an dem Fürsten Przemislav zu rächen, überrumpelte in der Folge (1252) des Nach das Schloß Driesen, welches ihm aber Przemislav nach einem Monate wieder wegnahm. h) Die Polen und die deutschen Ordensritter reizten die Markgrafen Johann I. und Otto III. zu ihrem Vortheil in Pommern einzufallen. Diese nahmen den Fürsten von Pommern alles, was sie noch in der Neumark besaßen und verheerten das Land von Stargard bis Kolbask. Zwar eroberten die pommerschen Fürsten die Neumark wieder und übten durch Verheerung der Mark das Vergeltungsrecht aus; aber die Landschaft, besorgt, daß dieser Krieg den fürstlichen Stamm vertilgen möge, da der Fürst Wartislav keine männlichen Erben und Herzog Barnim damals nur einen Sohn hatte, vermittelte einen Frieden, nach welchem Herzog Barnim seine Tochter Hedwig dem Markgrafen Johann I. zur Ehe gab, und die eroberten Städte in der Neumark und die Stadt Prenzlau mit der Uckermark

g) Rankow, Engelbrecht, Eickstedt in seiner Chronik, Schomaker, Mikul, Schwallenberg.

h) Boguphal. p. 62. 65. Cron. I. VIII. p. 150. 151.

at. So einstimmig die einheimischen Geschichtschreiber in diesen Nachrichten sind, so stimmt doch die Zeit, welcher sich diese Begebenheit zugetragen haben soll, er mit den Urkunden, noch andern historischen Umständen überein: denn im Jahre 1250 den 7ten März 1244.ß Barnim noch Prenzlau und übte landesherrliche Rechte darin aus, i) und des Markgrafen Johann Gemahlin Sophia von Dänemark starb erst November 1248. Wahrscheinlich waren ausser der Forderung der Markgrafen durch den deutschen König, ihm Beistand zu leisten, welcher Krieg schreckliche Verheerungen in beiderseitigen Ländern veranlaßte und Erbitterung vergrößerte, noch mehrere Ursachen zum Kriege vorhanden. Vielleicht verlangten die Markgrafen, daß die pommerschen Fürsten die Lehnshoheit über Pommern, mit welcher sie vom Kaiser Friedrich II. 1231 belehnt worden waren, anerkennen; k) dessen sich aber Herzog Barnim weigerte, da Wartislaw wenigstens seit 1236 alle seine Ländereien von den Markgrafen zum Lehn genommen hatte. Vielleicht hatte der König von Dänemark Waldemar II., — unter dessen Lehnshoheit der District Wolstegestanden hatte und der wegen seiner Gefangenschaft des großen Verlustes, welchen er damals an seinen Erben erlitt, seine Gerechtsame als Lehnsherrn nicht wieder machen konnte, — bei Verheirathung seiner Tochter Sophia an Markgraf Johann I. 1230 seine Lehnshoheit an seine Tochter abgetreten. Dieses Vielleicht

Dr. n. 215.

Dr. n. 87. Recueil des deductions manifestes etc.
par Comte de Hertzberg Vol. I. p. 346.

gewinnt durch das eigene Bekenntniß des Herzogs Barnim in der Urkunde 1250 1) einen höhern Grad von Wahrscheinlichkeit, daß er das Schloß und den District Wolgast den Söhnen des Markgrafen Johann widerrechtlich weggenommen hatte, welchen es durch Erbrecht zugefallen wäre. Doch was für eine Ursache der Krieg haben mochte, der Ausgang desselben war für die pommerschen Fürsten nachtheilig, denn sie mußten die Uckermark als eine Erstattung für das Schloß und den District Wolgast abtreten und die brandenburgische Lehenshoheit über alle ihre Länder anerkennen. m)

Der Fürst Wartislav ergriff noch einmal die Waffen und stand dem Herzoge Boleslav von Polen gegen den Herzog Casimir von Cujavien bei; im folgenden Jahre fiel er in das Gebiet des pomerellischen

1) Dr. n. 216.

m) Vielleicht lassen sich die Widersprüche so vereinigen: daß der Krieg zwischen den pommerschen Fürsten und den Markgrafen von Brandenburg schon 1244 oder vielleicht noch früher entweder der Lehenshoheit oder des Districts Wolgast wegen zwar seinen Anfang genommen habe, aber nach der Gewohnheit der damaligen Zeit öfters unterbrochen und wieder erneuert und daher bis 1250 fortgesetzt worden sei, da die Kriege größtentheils in Verwüstung der gegenseitigen Länder bestanden. Durch den Vergleich wurde die Ruhe wieder hergestellt, und durch die Vermählung der Hedwig (nach andern Nachrichten) an den Markgrafen Johann der Friede befestigt, bei welcher Gelegenheit der Vergleich erneuert und vielleicht Barnims Besitzungen in der Neumark als Brantschan abgetreten sein mögen. Wartislav besaß in der Neumark noch 1254 ansehnliche Theile. Dr. n. 242.

Fürsten Swantepolt, auf den er wegen einiger zugesügten Beleidigungen aufgebracht war, doch mußte er sich bald zurückziehen, als der Bischof Hermann von Cammin, welcher eine ansehnliche Beute nach Stolpe zusamgebracht hatte, von Swantepolt der Beute beraubt und mit einem großen Verluste in die Flucht geschlagen worden war. n)

Der Fürst Wartislav, welcher sich größtentheils zu Demmin aufhielt, und sein Land durch Stiftung neuer Städte, Anlegung von Colonien, Beförderung des Handels und Abschaffung des Sirandrechts in Aufnahme zu bringen suchte, starb im Jahre 1264 o) und hinterließ nur eine Tochter Barbara die erste Äbtissin in dem Jungfrauen Kloster Marienfließ; daher fielen alle slavischen Länder an den Herzog Barnim I. p)

n) Boguph. p. 71. 72. Crom. l. IX. p. 157.

o) Die letzte Urkunde des Wartislav ist in seiner Krankheit den 17. Mai 1264 (Dr. n. 366.) ausgestellt worden. Bald darauf muß er gestorben sein, denn am 26. Juni dess. J. ertheilte Barnim den Greifswaldern, welche er seine geliebten Bürger nennt, schon neue Freiheiten und bestätigte die alten. Schwarz. dipl. Gesch. d. Pomm. Rüg. St. S. 251.

p) Nach dem Vergleiche Wartislavs mit dem Markgrafen Johann in dem Jahre 1236 war es zwar ausgemacht worden, daß nach seinem Tode alle seine Länder an die Markgrafen fallen sollten. Aber nach dem Vergleiche 1250 nahmen beide Fürsten mit gesammter Hand alle ihre Länder von den Markgrafen zum Lehn, daher Barnim Wartislavs Länder erbte.

Barnim I. Herr von ganz Slavien.

Nach dem Vergleiche Wartislavs mit dem Abte und Kloster zu Eldena 1249 fiel die Stadt Greifswalde jetzt ans Kloster zurück; aber der Herzog Barnim eilte, mit dem Abte und Kloster wegen des Besizes dieser Stadt einen Vergleich zu stiften und bald nach Wartislavs Tode wurde ihm die Stadt vermuthlich unter eben den Bedingungen, wie dem Fürsten Wartislav als ein Lehn übergeben.

Eine neue Aussicht, seine Länder ansehnlich zu erweitern, eröffnete sich. Die pommerellische Linie war ihrem Aussterben nahe und die Fürsten selbst in Gefahr, von dem deutschen Orden in Preußen ihrer Länder beraubt zu werden, besonders seitdem die 3 Brüder des pommerellischen Fürsten Swantepolk sich in den deutschen Orden begaben und ihren Antheil an dem Lande demselben in einem angeblichen Testamente vermacht hatten. Mestwin II. Sohn des Fürsten Swantepolk und Herr von dem Schlosse, Stadt und Lande Schwetz sah sich genöthigt, schon bei Lebzeiten seines Vaters sich nach einer Stütze umzusehen, um seine Macht und Herrschaft aufrecht zu halten, sei es, daß er mit seinem Vater im Streite lebte oder vielleicht wegen der Vergrößerungsabsichten des deutschen Ordens und der Gefahr, welche seinem Leben von dieser Seite drohte. Er vermachte daher, ob er gleich selbst wegen seines noch nicht hohen Alters, so wie auch sein Bruder Wartislav wol hätte beerbt werden können, seinem Vetter Barnim zu Cammin sein Land Schwetz — doch mit Vorbehalt des lebenslänglichen Besizes desselben — so wie nach seinem Tode alle Länder, welche ihm von seinem

1264 d. 20. Septemb.

Vater und Bruder erblich zufallen könnten. q) Vielleicht fand er sich damals in einem solchen Gedränge, daß er eine Reise zu seinem Vetter Barnim nach Cammin unternahm, um sich durch ein so großes Opfer seines Heilandes zu versichern. Vielleicht sind bei dieser Gelegenheit Barnims Ansprüche auf den District von der Warbo bis an die Leba rege gemacht worden, welcher, man weiß nicht, wie? zu Pommerellen gezogen worden war, und auf welchen die slavischen Fürsten sich ihr Anrecht nicht begeben hatten. r) Bald nach Swantepolks Tode scheint der Herzog Barnim einen Feldzug † 1266. nach Hinterpommern unternommen zu haben, vermuthlich um den District bis an die Leba in Besitz zu nehmen, denn in einem Vergleiche s) mit dem Bischofe von Cammin wird des Schadens und Verlustes erwähnt, den ein Kriegszug in den stiftischen Ländern Colberg, Eddeslin und Slawe dem Bischofe und seinen Vasallen zuzuzogen hat, und welchen der Herzog ersetzt. Wenigstens hat Barnim durch Schenkungen und Bestätigungen der Äbte des Klosters Bukow mehrere Hoheitsrechte in dieser Gegend aus, und hielt sich den 13. Aug. 1266 bei Tova Necha (wahrscheinlich Neuwasser einem Dorfe im Amte Rügenwalde) auf, wo er dem Kloster Dörfer Boblin (Bobbelin) und Carnesvitz (Kas-

12. Juli
1269.

q) Dr. n. 368.

r) Wie aus der Bestätigungs-Urkunde des Klosters Bukow 1253 erhellet, in welcher die Fürsten Barnim I. und Wartislaw III. ausdrücklich versichern, daß das Kloster vom Fürsten Swantepolk auf ihrem Eigenthume gestiftet worden sei. Dr. n. 237. S. 345.

s) Dr. n. 440. S. 553.

refewig) schenkte. t) Doch ließ sich das Kloster noch von dem Fürsten Westwin II. und dessen Bruder Warislaw seine Güter bestätigen. u)

- Obgleich Herzog Barnim seinem Vetter Westwin II. in seinen Streitigkeiten mit seinem Bruder und dem deutschen Orden einige Hilfe leistete, so wurde doch Westwin von dem deutschen Orden bald so gedrängt, daß er, da Herzog Barnim wegen seiner friedfertigen Gesinnungen ihn nicht thätig genug unterstützte, den Entschluß faßte, den Markgrafen Johann, Otto und Conrad von Brandenburg zu Arnswalde sein Land zu vermachen, und ihnen sogar das Schloß und die Stadt Danzig, welches seinem Bruder zugefallen war, aus Rache gegen denselben abzutreten. Der Krieg des Westwin mit seinem Bruder und dem deutschen Orden, an welchem die Markgrafen Antheil nahmen, 1269. verwickelte den Herzog Barnim in einen Krieg mit 1273 u. den Markgrafen. Conrad fiel in Pommern ein und verheerte das Land um Colbatz bis Camin. Herzog Barnim rächte sich dagegen durch einen Einfall in die Neumark und eroberte Driesen und sein Bundesgenosse der Herzog von Polen Boleslaw zwang die Markgrafen, nach dem Siege bei Soldin über sie, sich aus Pommern zurückzuziehen.

1277. Einige Jahre darauf leistete Barnim dem Markgrafen Otto gegen den Erzbischof von Magdeburg

t) Dr. n. 394. n. 405. n. 421. 423.

u) Dr. n. 427 und 441.

Beistand x) Gegen das Ende *) des folgenden Jahres 1278.
 starb der Herzog Barnim zu Damm, wo er gewöhnlich 13. Novb.
 seinen Aufenthalt hatte und hinterließ 3 Söhne Bo-
 gislaw IV., Barnim II. und Otto I., welche zuerst
 gemeinschaftlich regierten.

Dieser Fürst erwarb sich durch seine Mildthätigkeit
 gegen Kirchen, Klöster und geistliche Stifte bei den Geistli-
 chen den Beinamen des Guten; aber seine friedfertigen
 und frommen Gesinnungen und sein lebhafter Eifer,
 im Land durch Aufnahme einer Menge von Colonisten
 Städte und Dörfer, durch Einführung mancherlei
 Gewerbe und Handwerker, durch Ertheilung wichtiger
 Vorrechte und Freiheiten in Flor zu bringen, verschafften
 ihm mit Recht die Liebe seiner Unterthanen. In seinen
 jüngern Jahren war er sparsam und sammelte einen rei-
 chen Vorrath, den er zum Besten seiner Unterthanen als
 ein wahrer Vater des Vaterlandes wieder anwenden
 konnte. Er wurde sehr alt und so wie er nie krank ge-
 wesen war, so behielt er auch bis in sein hohes Alter seine
 Gesundheit und Munterkeit.

Bogislaw IV., Barnim II. und
 Otto I. bis 1295.

Bogislaw führte wegen der Minderjährigkeit seiner
 Brüder allein die Regierung, doch hatte auch die Fürstin
 Zechtilde wegen ihres minderjährigen Sohnes Otto

x) Gebhardi aquitonales Marchiones. p. 157.

*) Nach der Inschrift hinten am Chor in der ehemaligen
 Marienkirche in Stettin: die Bricii.

einigen Antheil an derselben. wenigstens hat sie noch im J. 1279 einige Schenkungen des Herzogs Barnim und ertheilte Gerechtigkeiten bestätigt. *) Bald wurde er in einen Krieg mit den Markgrafen von Brandenburg verwickelt, sei es wegen der noch nicht geendigten Streitigkeiten unter ihrem Vater, oder wahrscheinlich, weil sie ihr Land von den Markgrafen nicht zum Lehn nehmen wollten. Die Markgrafen, mit welchen sich der Bischof Hermann von Camin, der ein Graf von Gleichen und Verwandter der Markgrafen war, a) und wie es scheint, mehrere pommersche Vasallen und Städte, selbst die beiden Herzoge Barnim und Otto b) verbanden, eroberten das Schloß und Land Bernstein und

*) Dr. t. 3. n. 592. Als Mechtilde in diesem Jahre zu Ueckermünde die Privilegia der Stadt Garz bestätigte, befand sich ihr Bruder der Markgraf Albert daselbst und unterschrieb diese Urkunde.

a) In einer Urkunde vom Jahre 1280 nennen die Markgrafen Otto und Conrad den Bischof Hermann consanguineum nostrum dilectum Dr. ungebr. Dipl. n. 611.

b) Die borkische Familie scheint damals auf die Seite der Markgrafen getreten zu sein, denn in einer Urkunde der Markgrafen Albrecht, Otto und Conrad 1280 zu Stargard am Margarethentage ausgefertigt, nennen diese einen gewissen Borken ihren Vasallen, welcher mit dem Ritter Komelo, der von ihnen auch ihr Vasall genannt wird, und dem Ritter Lübecke von Lasse bei dem Ldkenitzschen Vertrage mit dem Bischofe Hermann zugegen gewesen war. Dr. ungebr. Dipl. n. 612. Schon am 11. Jan. 1280 unterschrieb ein gewisser Borko zu Torgelow eine Urkunde bei

Stargard und betrugten sich sogar schon als Herren des Landes. c) Doch scheint im folgenden Jahre wenigstens 1281, in Waffenstillstand geschlossen worden zu sein, denn der Herzog Bogislaw schenkte dem Bischofe Hermann das halbe Dorf Köselitz; der Markgraf Albrecht war bei dieser Schenkung zugegen und unterschrieb sich als Zeuge. d)

Aber im nächsten Jahre schloß der Herzog Bogislaw mit dem Herrn von Werle Nicolaus ein Bündniß und verpfändete ihm für 4000 Mark Silber als Sold das Land Stavenhagen, damit er ihm mit der seiner Macht den ganzen Krieg hindurch gegen die

Markgrafen Otto und Conrad Dr. t. 3. n. 611. Von den Städten scheinen Garz und Stargard auf der Seite der Markgrafen gewesen zu sein.

c) Aus der vorher erwähnten Urkunde, zu Stargard gegeben, erhellet, daß sie damals schon *Vernein* erobert und eine Theilung des slavischen Landes verabrebet hatten: Item si etiam terra Colberg quam emit episcopus ut dictum est a domino Barnym ad sortem nostrum in divisione habenda inter nos et illustres principes dominos Marchiones patruales nostros non venerit.

d) Act. et dat. Vredelande XVIII. Cal. Sept. in Dreg. ungedr. Urk. n. 627. Aber am 14ten April dieses Jahres scheint der Krieg noch geführt worden zu sein, denn die Markgrafen Otto und Conrad nehmen zu Torgelow das Kloster Bafow, das sie von den Pommeren verprügelt gefunden hatten, in Schutz; vielleicht hatten die Markgrafen diesen District damals schon erobert. Dr. t. 3. n. 612.

Markgrafen beistehn möchte. e) Diese Hülfe und Beistand, den mehrere deutsche Fürsten und die Stettin ihm leisteten, war so wirksam, daß E wieder erobert und die Märker überall vertrieben wurden. Auch wurde ihnen Bernstein entrisen worden wenn nicht durch Herzog Bogislavs Gemahlin Hilde, eine Schwester des Markgrafen Conrad. Vergleich gestiftet worden wäre, nach welchem Bernstein in den Händen der Markgrafen blieb.

1293. Die gemeinschaftliche Regierung dauerte bis Tode Barnims II. Des pommerellischen Westvin II. Tod veranlaßte eine Gesandtschaft des polnischen Hof wegen dieser Erbschaft. Da diese gewissen Edelmann Bidanz von Muckewitz fragen wurde, und der Fürst Barnim während Abwesenheit mit der Frau desselben, als er von der in dem Ueckermündschen Walde in ihr Haus ein war, einen zu vertrauten Umgang gehabt hatte, so nach der Rückkehr desselben der Fürst Barnim bei in dem Ueckermündschen Walde wiederholten Jagd dem erzürnten Ehemanne erstochen. f)

e) Dr. ungedr. Urk. n. 642. Am 25. April. 1282 tigten die Markgrafen Otto IV. und Conrad dem Kloster Colbatz alle seine Güter und Beizen, doch mußte es seinem vorgeblichen Red Arnswalde und Samentin in der Neumark erhalten aber im folgenden Jahre als Bogislav die Ob erhalten hatte, bestätigte am 8. Juli Bogislav der dem Kloster seine Privilegia. Dr. n. 652. am 1. Septb. vertrat er sich auch mit der Stargard. Dr. n. 670.

f) Sie war eine Baronesse von Warburg. Der

Zwischen den beiden Brüdern Bogislaw und Otto war damals eine Uneinigkeit entstanden, sie legten Forderungen gegen einander an und es scheint sogar zu Thätlichkeiten gekommen zu sein; allein die Landschaft versittelte einen Vergleich und bewirkte eine Theilung der pommerschen Länder. Das ganze pommersche Gebiet wurde der Länge nach in zwei Theile getheilt, Bogislaw bestimmte, was zu jeder Hälfte gehören sollte und der Graf Janko von Gützkow nebst 11 andern Männern aus der Ritterschaft und der Stadt Stettin wählte für einen jeden Herzog die Hälfte. Beide Länder ließen ungeachtet dieser Erbtheilung zu gesammter Hand, und beiderseitige Lehnleute und Städte sollten den Herzogen unter gesammter Hand die Huldigung leisten. Die Belehnungen, die ein jeder in seinem Lande vornehmen würde, sollten auch von dem andern genehmigt werden. Ein jeder Vasall sollte demjenigen Herrn mit Diensten gewärtig sein, in dessen Herrschaft er seinen Sitz hätte, wenn er auch gleich in des andern Fürsten Gebiete Güter hätte; eben so sollte er nur vor dem künftlichen Gerichte belangt werden können, wohin er sein Eigenthum gehörte, wenn er auch gleich in des andern Fürsten Gebiet eine Mißthat begangen hätte, die nicht ergriffen werden würde. Sollte ein Vasall oder andere Einwohner ihre Güter verkaufen oder verpfänden wollen, so sollten die Herzoge diese dem Käufer oder Verpfänder unter eben den Bedingungen verkaufen, als sie

der entlassene Vasall nach der That mit die Fürsten wegen des von ihm begangenen Verbrechens, oder die Erben der Frau brachten es durch ihre Fürsten nicht, so sollten die Fürsten die Verurtheilung nicht annehmen, sondern wieder befreit werden.

vorigen Besitzer sie gehabt hätten. Uebrigens wurde alle Feindschaft oder aller Verdacht, den beide Fürsten während der Uneinigkeit gegen diese oder jene Vasallen oder Städte gehegt hätten, gänzlich vertilgt. Die Herzoge verpflichteten sich, alle Festungen zu zerstören, welche sie während der Uneinigkeit erbaut hätten, es sei denn, daß beide Brüder mit der Einwilligung der Landschaft sie erhalten wollten. Die Schulden wollten sie beide zur Hälfte bezahlen, welche Barnim II. gemacht hätte, oder während der Zeit gemacht worden wären. Das frische Haff und die Jagd in allen Wäldern blieb beiden gemeinschaftlich und an den Mündungen der Flüsse sollten weder unbillige Zölle, noch Schanzen angelegt werden. g) In allgemeinen wichtigen Angelegenheiten konnte nichts einseitig vorgenommen und geändert werden, und zum Beweise der gesamten Hand wurden einem jeden der Landesfürsten gewisse Gerechtigkeiten vorbehalten. Z. B. Das wolgaßsche Haus hatte an der Orbörn zu Stettin und das sterrinsche an dem frischen Haffe seinen Theil behalten. Nicht weniger wurde auf diesem allgemeinen stettinschen Landtage auf den Fall einer Uneinigkeit zwischen beiden Fürsten Rücksicht genommen und festgesetzt, daß wenn ein Streit entstehen sollte, sie dennoch nicht von einander lassen, sondern bis ihr Zwist durch die Vasallen und Städte beigelegt und das Vergleichene erfüllt worden wäre, zusammenhalten sollte. h)

g) Die Urkunde ist zu Stettin den 1. Juli ausgefertigt worden, und steht in Dreg. Specim. introduct. in hist. sinium Pomeranicorum. p. 17.

h) Urkunde 19 in Stavenhagens Besch. d. St. Anklam. S. 335.

Auf diese Weise wurde Pommern in 2 Herzogthümer getheilt, in das Herzogthum Wolgast und das von Stettin. Die Grenze zwischen beiden machte auf der einen Seite die Isne und auf der andern eine von Demmin bis Uckermünde angenommene Linie; was zwischen dieser Linie und der Isne lag, gehörte zum Herzogthume Stettin, das übrige zum Herzogthume Wolgast.

II. Landesverfassung.

Die Grenzen wurden in diesem Zeitraume oft verändert. Um 1227 wurde der Ryt Fluß die Grenze zwischen Pommern und Rügen, und so erweiterte sich hier das Gebiet der Fürsten von Slavien. Gegen Mecklenburg hin wurde es verringert: denn das Kloster Dargun befand sich um 1271 unter werlischer und nachher um 1297 unter der rostockschen Regierung, so wie auch das auf pommerischen Boden gestiftete Kloster Broda endlich die Oberherrschaft der Fürsten von Werle erkannte und seit Verpfändung des Landes Stavenhagen an die Werlischen Fürsten blieb nun die Stadt Stavenhagen und das Kloster Jvenack beständig bei Mecklenburg. i)

Einen ansehnlichen Verlust erlitten die slavischen Fürsten in der Neumark und Uckermark; diese wurde um 1250 an die Markgrafen von Brandenburg abgetreten, und von der Neumark scheint anfänglich nur der vordere Theil, welcher der Uckermark näher liegt und dann allmählig das übrige durch Eroberungen

i) Rudlofs pragmat. Handbuch der mecklenb. Gesch. 2 Th.

oder Unterhandlungen an die Mark Brandenburg gekommen zu sein. k) Gegen Pommern hin waren die Grenzen noch nicht bestimmt und blieben nicht immer dieselben, denn wenn gleich Barnim nach dem Tode des pommernischen Fürsten einen Versuch gemacht haben mag, die Grenzen in Hinterpommern bis an die Leba wieder auszudehnen, und seinem Lande die alten Grenzen wieder zu geben, so hat er sich doch sicher in denselben nicht behaupten können, denn der Fürst Bisklav III. von Rügen schenkt seit 1270 verschiedene in

k) Um 1240 erstreckte sich das Land Stargard, welches Herzog Barnim I. dem Bischofe von Cammin Conrad für den Bischofs-Bezirk von 1800 Hufen abtrat, durch die Neumark bis nach Polen (Dr. n. 131 a. capite fluvii [Plönne] sursum versus Poloniam) und als Barnim seinen Antheil an das Land Goldberg gegen Stargard 1248 vertauschte, ging das Gebiet noch durch eine Wüste bis nach Polen (Dr. n. 182. usque ad Polonorum terminos directa linea per desertum). Bei Stiftung des Klosters Marienfließ gab Barnim demselben viele Seen in der Neumark 1248. Dr. n. 187. Wenn Barnim nach den pommerschen Chronikanten die Neumark an die Markgrafen von Brandenburg abgetreten haben sollte, so kann dies nur von seinem Antheile verstanden werden, denn Herzog Wartislaw III. schenkte dem Kloster Belbuck 600 deutsche Hufen, welche in der Wüste Sarcitz an der Drame in der Neumark zwischen Draheim, Falkenburg und Dramburg lagen, um sie anzubauen und ein Kloster daselbst anzulegen. In eben dieser Gegend hatte Barnim einem gewissen Kloster (vermuthlich dem Kloster Belbuck)

dieser Gegend liegende Güter dem Kloster Bukow l) und der Fürst Mestwin II. tritt die Schlösser und Länd der Stolpe und Slave 1273 an die Markgrafen von Brandenburg ab, und nimmt sie mit der gesammten Hand auf seine Vaterbrüder von ihnen wieder zum Lehn. m) Das Schloß und Land Schlawe nebst der Stadt Rugenwalde verkaufte der Fürst Bislav III. 1277 den Markgrafen von Brandenburg für 3000 Mark Silbers.

Die Herzoge übten die Landeshoheit sowol über die Grafschaft Gützkow, als auch über die Herrschaft Lohz aus. n)

Hohelst,
rechte der
Fürsten v.
Slavien.

Um 1128, als der Bischof Otto von Bamberg zum zweitenmale in Pommern war, stand das Land

Lehnsho-
heit üb. die
Grafschaft
Gützkow.

einen wüsten District zum Anbau geschenkt, woraus der Einnenburgische oder Schiewelbeinische District gebildet wurde, und den die Mönche an die Markgrafen von Brandenburg veräußert hatten, wie aus einer Urkunde der Markgrafen Albrecht, Otto und Conrad 1280 erhellet, welche einen Grenzvergleich mit dem Bischofe Hermann wegen der Länder Einnenburg und Colberg enthält. (Dr. in den ungedr. Urk. n. 612) 1276 verkaufte der Bischof Hermann das Land Lippene an die Markgrafen für 3000 Mark Silbers (Gerk. cod. t. I. p. 228.) und 1282 versichern die Markgrafen Otto und Conrad in der Bestätigung der Güter des Klosters Colbatz, daß die Mönche den Dörtern Sammentin und Aruswalde, worauf sie Ansprüche zu haben, vorgegeben hatten, entsagt hatten. (Dr. n. 652.).

l) 1270. Dr. n. 458. 459. 1271. n. 467. 468. 1277. n. 560.

m) Dr. n. 488. Gerken cod. t. I. p. 210.

n) Dr. n. 560. Gerken t. I. p. 247.

Güzkow unter der Herrschaft eines Fürsten Mislav, o) welchem der slavische Fürst Wartislav nicht nur die Herrschaft Loitz wegnahm, sondern ihn auch zwang, sein Land Güzkow seiner Landeshoheit zu unterwerfen. In der Folge vielleicht nach dem Tode des Dynasten Mislav, — dessen nicht weiter erwähnt wird, als daß er auf dem Landtage zu Uesedom gewesen ist und das Christenthum angenommen hat — scheint das Land Güzkow den slavischen Fürsten angefallen zu sein, welche es durch ihre Castellane, deren in den Urkunden der Fürsten mehrere vorkommen, regieren ließen. Sie verschenkten die Dörfer, welche in diesem Lande liegen, an das Kloster Grobe und in der Bestätigung, welche der Bischof Conrad I. diesem Kloster 1168 gab, p) wird die Landschaft Güzkow unter die fürstlichen Provinzen gerechnet. Casimir I. vertauschte 1175 vier Dörfer bei Camin gegen das Dorf Slatkowitz in der Landschaft Güzkow; in dieser Urkunde q) wird Güzkow eine Burgwarte oder landesherrliche Castellanei genannt. Ueber 60 Jahre wurde in dieser Gegend Krieg geführt, die Landschaft sehr verwüstet und nach dem abwechselnden Glücke der Waffen war das Land Güzkow bald den Fürsten von Rügen, bald den slavischen Herzogen unterwürfig, bis um 1246 das Land, die Stadt und Burg Güzkow der pommerischen Fürsten Landeshoheit völlig unterworfen wurde. Schon Jakko ein Bruder des Bischofs Conrad III. von

o) Vita Ott. p. 187. loci ejnsdem (Chotzegovae) princeps Mizlaus p. 335.

p) Dr. n. 4.

q) Dr. n. 10.

Eamin 1) welcher ehemals Stadtvogt in der Stadt Salzwedel gewesen war, 2) scheint, vermuthlich durch Unterstützung seines Bruders die Castellanei Gützkow erhalten zu haben. 3) Seine beiden Söhne aber Johann und Conrad hatten das Glück mit dem Lande Gützkow erblich belehnt zu werden; in einer Urkunde des Jahres 1249 nennen sie sich schon Herren zu Gützkow und in der Folge Grafen. Diese Grafen waren wegen ihres Lehns den Herzogen zu Mann, Hof, und Staatsdiensten verpflichtet, hatten wieder ihre Vasallen an dem landsässigen Adel der Grafschaft, und ausser andern Regalien auch das Recht Krieg zu führen und Frieden zu schließen. 4)

Seitdem Fürst Wartislaw I. das Land Loitz dem Lehnsherrn Fürsten Mislav von Gützkow 1128 abgenommen hatte, ^{über die} Herrschaft war die Stadt und Burg Loitz zwar bis auf etwa Loitz.

r) Dr. n. 116. Der Bischof Conrad III. schenkt *pro anima fratris Jaczonis memoria facienda* 1237. prid. Idus Nov. (er muß also um diese Zeit gestorben sein) dem Kloster Stolp den Zehnten des Dorfes Lipz. n. 284 p. 394.

s) 1233 unterschreibt er sich in einer Urkunde der *Miroslava* dominus Jaczo advocatus de Salzwedele. Dr. n. 97. In der Urkunde des Bischofs Hermanns (Dr. n. 286) heißt es: *heredes domini Jaczonis quondam dicti de Saltwiede*; eben so n. 284.

t) In der Urkunde des Johannes Graf von Gützkow heißt er Jaczo de Cotschowe (Dr. n. 195); so wie seine beiden Söhne Johann und Conrad 1256 nur de Gascowe bezeichnet werden. Dr. n. 284.

u) Schwarz; dipl. Gesch. der Pomm. Rüg. St. S. 116 und dessen Geschichte der Grafschaft Gützkow. S. 707.

von 1212 14 Jahre bei den Slavischen Fürsten geblieben, da es die rü-
 bis 1226. gischen Fürsten durch Eroberung in Besitz erhalten hat-
 ten; aber da der Bischof zu Schwerin Brumward
 1226. sich mit dem Fürsten Johann von Mecklenburg ver-
 band, um die Gerechtsame seines Kirchsprengels gegen den
 Bischof von Cammin mit Gewalt der Waffen zu behaupten,
 welcher unter dem Schutze des Fürsten Wartislav zu Demmin die Grenzen seines Kirchsprengels
 zum Nachtheile des Schwerinschen Bischofs erweitern
 wollte, so wurde wahrscheinlich das Land Loitz von den
 Mecklenburgern erobert. Einer von den mecklenburgischen
 Vassen Thierley von Godebusz (Gadebusch) x)
 welcher sich in jener Urkunde auch verpflichtete, den Bi-
 schof zu seinen Gerechtsamen zu verhelfen, erhielt das
 Land Loitz entweder wegen seines Wohlverhaltens im
 Kriege oder zur Entschädigung der Kriegskosten.

Dieser ertheilte 1242 der Stadt Loitz das päpstliche
 Recht y) und vererbte das Land auf seine beiden Söhne
 Werner und Heinrich. z) Diese erkennen sich in
 einer Urkunde von 1267 a) für Vasallen der pommerschen
 Herzoge, obgleich durch die mecklenburgische Eroberung

x) Dr. n. 64. Er soll vom Geschlechte der Bälown gewesen sein. Schwarz dipl. Gesch. S. 435.

y) Dr. n. 141.

z) 1249. Dr. n. 185. S. 274. n. 202. S. 308.

a) Sie nennen den Herzog Barnim ihren Herrn und Barnim nennt sie in der Bestätigung des Vergleichs seine Vasallen. Dahnerts pomm. Bibl. 3 B. 11 St. S. 409. 410. Schon 1249 nennen Wartislav und Barnim in einer Urkunde, welche Werner mit aufstellt, Loitz ihr Land. Dr. n. 185.

rung das Land wahrscheinlich anfänglich unter mecklenburgische Hoheit gekommen ist; aber die Oberherrschaft mag eben so durch einen gütlichen Vergleich zu den slavischen Herzogen gekommen sein, als gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts das Land der rügischen Herrschaft unterworfen wurde. b)

Die Anwartschaft auf die Stadt, das Schloß und Land Schwes und auf ganz Pommern nach Abgang des fürstlichen Geschlechts ertheilte 1264 der Herzog Westwin dem Herzoge Barnim I.

Wenn gleich schon zu den Zeiten der heidnischen Wenden in der großen Handelsstadt Gulin sich Ausländer der Handlung wegen, so wie wahrscheinlich Künstler niederließen, so war doch deren Anzahl theils zu gering, als daß die Bevölkerung des Landes durch sie hätte gewinnen können, theils war ihr Aufenthalt nicht von Bestand, und der größere oder geringere Handlungs- und Gewerbsgewinn vergrößerte oder verminderte die Zahl der Ausländer. Gleich wie den Bischof Otto von Bamberg eine ansehnliche Anzahl Geistlicher begleitet hatte, welche zur Beförderung des Christenthums in Pommern mitgebracht und als Lehrer der Gemeinen zurückgelassen wurden, so zog auch die Verbindung, in welcher diese Geistlichen mit dem Bischofe Otto zu Bamberg, so lange er lebte und nach seinem Tode mit dem bambergischen Erben standen, aus jenen Gegenden so manche in dieses Land. Um 1187 beschenkte ein fränkischer Edelmann

Bevölkerung und Anbau des Landes durch Colonisten.

b) Schwarz pomm. rüg. Lehnshist. S. 214. 221. dess. Dipl. Gesch. S. 376. — dessen hist. fin. princip. Rug. p. 122. 130. Rudloff pragmat. Handbuch der mecklenb. Gesch. 2 Th. S. 31. 110.

Veringer die von ihm gestiftete Jacobi : Kirche in
 Stettin mit Gütern bei Stettin, welche der verstorbene
 Fürst Bogislaw I. ihm geschenkt hatte. c) Diese Stif-
 tung machte er in Gegenwart vieler Deutschen, deren An-
 zahl damals in Stettin schon sehr groß gewesen sein muß,
 da er diese Kirche für sie erbauete, weil zwischen den Deut-
 schen und Wenden in Ansehung der Petri : Kirche
 Streitigkeiten entstanden waren. Die Stiftung der Klö-
 ster war in der That zum Anbau und zur Bevölkerung
 des Landes eine große Wohlthat, in welche Mönche aus
 andern Ländern aufgenommen wurden, welche durch an-
 lockende, oft freilich übertriebene Beschreibungen der aus-
 serordentlichen Fruchtbarkeit und Anmuth des Landes d)
 eine Menge von Ackerbauern, denen überdies noch große
 Freiheiten ertheilt wurden, auf die Klostergüter zusam-
 menbrachten. Von den 11 Dörfern, welche der Fürst
 Casimir I. dem neu zu erbauenden Kloster Belbuck 1170
 schenkte, war nur das eine angebauet. Wüste Feldmar-
 ken wurden den Mönchen geschenkt, und da sie selbst nicht
 alle Felder bebauen konnten, so ertheilten die Fürsten ih-
 nen die Erlaubniß, Colonisten anzusehen, welche mit den
 wichtigsten Freiheiten beschenkt wurden. Die Mönche
 gaben sich viele Mühe, die ihnen geschenkten Dörfer mit
 Deutschen zu besetzen, weil die alten Landeseinwohner
 sie als Deutsche haßten und noch zu sehr an ihren alten
 Gewohnheiten hingen, als daß sie ihnen ergeben genug
 gewesen wären. Durch diese Bemühungen der Geistlichen
 und durch die den Colonisten ertheilten Vorrechte gereizt,
 ließen sich in Städte und auf Dörfer so viele Deutsche

c) Dr. n. 23.

d) Dr. n. 5.

nieder, daß es bald ganz deutsche e) Dörfer gab und in Städten wie in Stettin ganze Straßen von Deutschen erbauet und auch um 1187 eine eigene Kirche f) für sie errichtet wurde. Aber diese Colonisten waren noch nicht hinreichend, die durch die vielen Kriege der Wenden mit den Deutschen, besonders den Sachsen und mit den Dänen verwüsteten und verödeten Feldmarken anzubauen, und die in Asche gelegten Städte wieder aufzurichten; dazu bedurfte es ganzer Züge von Colonisten. Die Zerstückelung der Länder des Herzogs Heinrich des Löwen, als er in die Acht erklärt worden war, und die langwierigen, verheerenden Kriege, welche in seinen Ländern darüber entstanden, verkümmerten sehr vielen ihr Vaterland. Diese Gelegenheit nahmen die slavischen Fürsten wahr und zogen durch große Versprechungen, daß ihnen Baustellen, Aecker und zum Häuserbau Stein und Holz gegeben und wichtige Vorrechte ertheilt werden sollten, aus den braunschweigischen und sächsischen Ländern, auch aus Westphalen eine Menge Colonisten in ihr Land. Diese Hauptbevölkerung und dieser neue Anbau der slavischen Länder nahm um 1190 seinen Anfang und dauerte noch im folgenden Jahrhunderte fort. Die Colonisten waren theils Edelleute, theils Handwerker, Künstler und Kaufleute, theils Ackerleute, welche entweder von den Edelleuten mitgebracht oder von den Klöstern zur Bebauung der ihnen geschenkten wüsten Felder

e) 1173 Reptow villa Theutunicorum Dr. n. 9. 1187. villa Theutunicorum Czoznon Dr. n. 124.

f) Diese hieß in Stettin ecclesia Theutunicorum zum Unterschiede der vom Bischof Otto für die bekehrten Wenden gebaueten Petri Kirche Dr. n. 38.

marken ins Land gerufen wurden. Durch diese Colonisten wurde eine große Veränderung in dem Lande bewirkt; eine Menge Dörfer angelegt, wüste Feldmarken bebauet, neue Städte errichtet oder alte mit neuen Einwohnern besetzt und nach deutscher Art eingerichtet, neue Gewerbe ins Land gebracht, die Cultur des Landes verbessert, der Handel emporgehoben, die Sitten und Gebräuche verändert, die deutsche Sprache und deutsche Geseze aufgenommen und die deutsche Justizverfassung eingeführt. Kein Wunder, daß Slavien durch die allmähliche Einwanderung der Deutschen in dem Zeitraume eines Jahrhunderts gleichsam ganz umgeschaffen wurde, da die Vortheile sehr beträchtlich waren, die den Colonisten zugestanden wurden. g)

Vortheile, welche den Colonisten zugestanden wurden.

1) D. Edel. Die Edelleute wurden mit weitläufigen Ländereien belehnt und große Vorrechte als die Jagdgerechtigkeit, hohe und niedere Gerichtsbarkeit und das Patronatrecht ihnen ertheilt. Bisweilen wurde einigen unter den vortheilhaftesten Bedingungen die Anlegung einer neuen Stadt aufgetragen.

2) D. Bürger.

Den einwandernden Kaufleuten, Künstlern und Handwerkern wurden entweder in den alten Städten Plätze angewiesen, auf welchen sie sich neben den Wenden

g) Bei dieser Materie liegt des Herrn Grafen von Herberg vortrefliche Preisschrift: dissertation, qui a remporté le prix proposé par l'acad. royale des sc. et bell. lettr. sur les anciens habitans des Marches a Berlin 1753 völlig zum Grunde. Nur habe ich die Winke und Fingerzeige weiter verfolgt und dieser Materie in folgenden verschiedenen Abschnitten eine größere Ausführlichkeit gegeben.

anbauen konnten, oder ihnen wurden wüste Gegenden zur Anlegung einer neuen Stadt ertheilt. Vermehrte sich die Zahl der deutschen Colonisten so ansehnlich, daß sie eine eigene Kommune ausmachen konnten, so wurden sie mit städtischer Berechtigung nach deutschen Rechten und mit großen Privilegien bewidmet. Das wichtigste Vorrecht dieser Städte oder freien Municipalitäten war die Befugniß: gewisse Statuten sich selbst zu geben, ein städtisches Regiment aus ihren Mitteln sich zu bestellen, zur eigenen Vertheidigung eigene Vorkehrungen zu treffen und gleichsam eine eigene Corporation für sich auszumachen. Ramen sie empor, so nahm dann die vorige slavische Gemeinde mit dem Orte ihrer Bewohnung die Gestalt einer Vorstadt an. So änderte es sich in Stettin, sobald die Deutschen den obern Theil der Stadt angebauet hatten; aber unter Bogislaw II. (er starb 1222) waren die Deutschen schon so mächtig, daß sie die Slaven aus der Stadt verjagten h) und ein großer Theil der untern slavischen Stadt sich zu einer Vorstadt umbildete. Um 1187 hielten sich die Deutschen und Slaven noch im Gleichgewichte und vergeblich bemüheten sich die Deutschen die Wenden, welche jene in ihre Petri: Kirche nicht aufnehmen wollten, aus derselben zu verdrängen, daher der fränkische Edelmann Beringer die Jacobi: Kirche für sie erbauete und wegen fortwauernder Streitigkeiten wurden die Grenzen beider Kirchsprengel, so wie auch die Jurisdiction der Deutschen und Slaven zur Zeit Barnims I. 1237 genau bestimmt. i)

h) Dr. n. 61.

i) Schwallenberg hat in seiner Chronik diese Urkunde ganz, und Cramer in seiner Kirchenhistorie im Auszuge aufbe-

Bei Stiftung anderer Städte, welche entweder aus Dörfern zu Städten gemacht oder auf zerstörten und verwüsteten slavischen Flecken errichtet werden sollten, wurde von den Landesherren oder Grundbesitzern gewissen Personen, mehrentheils Edelleuten die Anlegung der Stadt unter bestimmten vortheilhaften Bedingungen überlassen; dahin die Bewidmung mit einer gewissen Anzahl Hufen mit Holzung und Wiefewachs, einige Freijahre, Ertheilung der Jurisdiction nebst Lieferung von Baumaterialien als Holz, Kalk und Steinen gehörte, zu welchen bisweilen sogleich oder doch in der Folge noch Zollfreiheit, Fischerei, Münz- und Mühlengerechtigkeit und mehrere andere Vorrechte hinzukamen. k) Die Handwerker erhielten überdies Innungen. l) Die Fürsten oder Grundelgenthümer behielten sich nur die Orbare oder Grundgelder vor. Endlich wurde bisweilen von der Herrschaft bekannt gemacht, daß sie eine Stadt anlegen wollte, und wenn sich an dem bestimmten Orte eine hinreichende Anzahl Colonisten eingefunden hatte, so wurden ihnen städte

wahrt; sie ist zu Stettin 1257. IV. Caldan. ausgefertigt worden. Der Stadtwall wurde zur Grenze zwischen den beiden Kirchsprengeln bestimmt; alle Deutschen innerhalb der Festungswerke und desalles sollten zur Jacobi-Kirche, die Slaven aber, die an den Festungswerken wohnten, zur Petrikirche gehören, welche außerhalb der Festungswerke lag.

k) Dies beweisen mehrere gedruckte und ungedr. Urkunden als in Dr. cod. dipl. t. 1. n. 102. 157. 392. 422.

l) Dr. n. 422. wurde den Bürgern der neuen Stadt Gollnow, jus, quod teutonice Innungo appellatur, vom Herzoge Barnim ertheilt.

tische Gerechtigkeiten ertheilt. So vermehrte sich besonders unter Barnim I. die Zahl der Städte in Slavien sehr und die Gewerbe gewannen durch die ertheilten großen Vorrechte ungemein.

Ganz neue Städte in unangebauten Gegenden oder wo bisher nur Schlösser und Flecken waren, wurden in Slavien folgende angelegt: Regenwalde, Pentun, Freienwalde, Ueckermünde um 1190, Anklam statt der zerstörten Stadt Großwin, Greifenhagen und Bohn um 1230 von Barnim I., m) Greifswalde von dem Kloster zu Eldena mit Genehmigung und Beförderung der pommerischen Herzoge Wartislaw III. und Barnim I. um 1233, n) Prenzlau 1235, o) Garz 1240, p) Stargard um 1243, q) Dam 1249, r) Greifenhagen um 1254, Pölitz um 1260, Greiffenberg 1262, Köslin vom Bischofe Hermann zu Camin 1266 gestiftet, s) Gollnow 1268, t) Plate vom Ritter Dubislaw von Batuch, u) Treptow an der Rega vom Herzog Bogislaw IV. um 1285. x) Von den alten slavischen

m) Nach Rauhnow.

n) Val Eickst. epit. ad annal. ad a. 1233, Schwarz dipl. Gesch. d. Pomm. Rüg. St. S. 103.

o) Dr. n. 102.

p) Dr. n. 126.

q) Dr. n. 157.

r) Dr. n. 199.

s) Dr. n. 392.

t) Dr. n. 422.

u) Dahnerts pomm. Bibl. 3 B. 4 St. S. 140.

x) Dr. n. 691. in den ungedr. Theilen.

Städten erhielten folgende Städte deutsche Einwohner und eine deutsche Verfassung: Stettin, Colberg 1255, y) Pyriß um 1263, Eamin 1274, *) Wolgast 1282. **) — A n m.

3) Den Die Colonisten, welche sich auf den Klostergütern
Acker- niederließen, wurden besonders mit großen Freiheiten und
leuten.

y) Dr. n. 265.

*) In Dr. ungebr. cod. n. 494.

**) In Dr. ungebr. cod. n. 647.

A n m. Die Einwohner dieser Städte bekommen dann nur den Namen Bürger (burgenses) wenn die Städte zugleich mit Wall, Graben, Mauern, (oder auch nur mit Wallisaden) umgeben und Festungen waren. Die Vertheidiger der slavischen Burge hießen auch Bürger (burgenses viri, milites, castrenses). Bei Anlegung einer Stadt ertheilten die Fürsten noch besonders die Erlaubniß zur Befestigung derselben: so der Herzog Wratibslav IV. 1264 der Stadt Greifswald die Erlaubniß, sich mit einer Mauer zu umgeben. Nur die Bewohner einer solchen Stadt erhielten eigentlich den Namen Bürger, (burgenses,) andere hatten nur den Namen Commun, Verwandte (cives) welchen Namen in den Urkunden sogar auch die Dorfbewohner bekommen. Ja man findet sogar, daß der Titel Bürger den Städtebewohnern von den Fürsten besonders ertheilt wurde; so verordneten die Herzoge Bugislaw IV., Barnim IV. und Otto I. 1283, daß alle, welche von den Burgermeistern und Rath Stettin in die städtische Commune als Einwohner aufgenommen wurden, zugleich auch wahre, ächte und völlige Bürger (burgenses) sein sollten.

wichtigen Vorrechten begnadigt; sie wurden von allen Landes Lasten, allen Arten von Dienstleistungen und der weltlichen Gerichtsbarkeit völlig befreiet, z) ausser daß die meisten zur Landesfolge oder dem Heerschilde verpflichtet waren, a) und einige Klostergüter zum Bau oder Ausbesserung der Festung, Dienste thun mußten, die zur Beschützung des Districts bestimmt war, in welchem die Güter lagen. b) Wenn ein neues Dorf angelegt und der Acker urbar gemacht wurde, so war es üblich, daß die ersten urbar gemachten Hufen von der Zehnten; Abgabe frei waren. *)

Die deutschen Colonisten, welche mit den Edelleuten einzogen und sich auf deren Lehngüter niederließen, wurden von den drückenden Abgaben, mit welchen die Elaven beschwert waren, größtentheils befreiet und ihre Ab-

z) Dr. n. 12, 13.

a) Einige wurden davon befreiet, als die Colonisten in den Gütern des Klosters Eldena Dr. n. 186, so das Dorf Parsow, welches Barnim I. 1255 dem Kloster Colbatz schenkte. Dr. n. 268.

b) So verpflichtete die Fürstin Anastasia und ihr Sohn Bogislaw II. die Bewohner der Dörfer Bylettzig und Lype, welche sie dem Kloster Grobe schenkte, in dem Bau der Festung, wozu sie gehörten Dr. n. 27. Das Dorf Pretemin wurde auch nicht vom Festungsbau befreiet: Dr. n. 110.

*) Dies wird in einer Urkunde von 1345 eine sehr alte Gewohnheit in dem Herzogthume Pommern genannt. Die ersten Anbauer des Dorfes Rosenhagen bei Anklam besaßen die ersten 6 urbar gemachten Hufen frei von dieser Abgabe.

gaben, welche sie sowohl dem Landesherrn als den Grundeigenthümern zu entrichten hatten, wurden nach der deutschen Einrichtung bestimmt. Ueberhaupt erhielten die deutschen Ankömmlinge vor den alten Landeseinwohnern so hervorragende Vorzüge, daß es kein Wunder war, daß die Slaven je mehr und mehr die neuen Ankömmlinge haßten und anfeindeten. Die Erbitterung nahm noch mehr zu, als die schon übermächtigen Deutschen überall die Slaven wegdrängten, sie in den Städten von Zünften und Innungen, von Aemtern und Würden ausschlossen, ihre Klöcher ihnen entrißen, sie an ihren neu gebaueten Kirchen keinen Antheil nehmen ließen und sich ihrer Jurisdiction, welche die Wenden als die ältesten Einwohner über die Deutschen zu behaupten suchten, nicht nur nicht unterwarfen, sondern vielmehr die ihrige über die Wenden ausdehnen wollten, welche in ihren Reviern wohnten. So erzeugte sich zwischen den Slaven und Deutschen ein unversöhnlicher Haß, die Wenden zogen entweder ganz weg zu ihren Landsleuten in Hinterpommern c) oder trennten sich von den Deutschen, indem sie in den Städten in den Vorstädten wohnen blieben oder neben den deutschen Dörfern wendische Dörfer erbaueten. d)

c) Die Menge der ausgewanderten Wenden war so groß, daß der Ackerbau darunter sehr litt, daher sich die Ritter von den Landesfürsten die Erlaubniß erbaten, Slaven auf ihre Güter anzusehen und den Deutschen gleich nach deutschen Rechten zu behandeln Dr. n. 181. p. 267. n. 186. p. 279.

d) Daher die Namen Wenddörpe, Schlawsdörpe, die Beinamen der Dörfer groß und klein oder wend.

und Dörfern noch die Oberhand hatten, wurden die Deutschen verfolgt, nachher aber, da die Anzahl der Deutschen immer größer wurde, so vertrieben sie die Wenden und bemächtigten sich ihrer Wohnplätze und Landereien. e) So wurde denn allmählig innerhalb 10 — 70 Jahren, besonders seitdem die Herzoge von Pommern sich auf die Seite der Deutschen wandten, fast ganz Pommern bis auf einige Orte im Wartheischen und sonst anderswo von den wendischen Einwohnern verlassen. f) Doch blieben noch immer viele angesehenere slavische Edelleute zurück, welche anfänglich ihre Güter noch als freie eigenthümliche Güter besaßen und an manchen Orten milderte man auch das arme Schicksal der Slaven; wenigstens ließen die Klöster den Slaven auf ihren Gütern deutsche Rechte ertheilen.

Der Ackerbau nahm sich merklich auf, theils durch Bearbeitung weit mehrerer Felder, besonders der schweren Acker; theils durch eine bessere und sorgfältigere Bestellung derselben. Viele wüste Plätze wurden angebauet, und mehrere waldige Gegenden urbar gemacht, und da die Wenden eigentlich nur leichte und sandige Acker beackerten, die sie mit dem Hacken gut bearbeiten konnten, so wurden jetzt durch die neuen Ankömmlinge, welche bessere Ackergeräthschaften und besonders Pflüge mitbrachten, welche den Slaven unbekannt waren, die schweren und fetten Felder bearbeitet. g)

Gewerbe-
zweige.
Ackerbau.

bisch. Dreyer im 3ten Th. der vermischten Schriften.
S. 1320.

e) Ur. n. 61.

f) Dies geschah besonders zur Zeit Barnims I.

g) Die Dörfer, deren Namen sich in Hagen endigen, der

Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Flachs, Hanf und
 von Hülsenfrüchten Bicken, Bohnen, Erbsen waren die
 Feldfrüchte, welche am meisten angebauet wurden. Die
 Felder wurden ausgemessen und in Hufen eingetheilt.
 So ließ der Herzog Barnim 1250 die Felder im pyri-
 schen Districte ausmessen, um die Bede von den
 Hufen richtig bestimmen zu können, und ob man gleich
 bei dem Dorfe Wobermye, welches dem pyrischen
 Nonnenkloster gehörte, einen Ueberfluß bei dessen Hufen

ren es eine sehr große Anzahl in Pommern gibt, so
 nicht nur an, daß sie von den Sachsen zuerst angebauet
 worden, sondern daß sie auch aus den ausgerabeten Wä-
 dern, deren Boden fett, schwarz und feucht war, ent-
 standen sind. Aus einer merkwürdigen Urkunde (1250
 Dr. n. 349) erfieht man die Einrichtung bei Anlage
 eines Hagens. Oherbord von Rötzen, ein Ritter,
 ernannte bei Anlage eines neuen Dorfes, welches
 Polihagen bei Pölitz hieß, 3 Hagemeister
 (magistros indaginis) denen er diesen Hagen zum
 Besitze ertheilte, und setzte fest, daß die Colonisten, welche
 sich in diesen Hagen niederließen und die Aecker bau-
 ten, von jeder Hufe unum solidum denariorum, von
 allen Feldfrüchten den Zehnten und überdies noch die
 kleinen Zehnten abgeben sollten. Von den Zehnten und
 den Schillingen wollte er die Hälfte haben, die andere
 Hälfte sollten die 3 Hagemeister unter sich theilen.
 Den Bewohnern des Hagens (sie wurden cives genannt
 und wahrscheinlich ist aus diesem Hagen die Stadt
 Pölitz entstanden oder er ist doch mit in die Stadt hin-
 eingezogen worden) ertheilte er 10 Freijahre von allen
 Diensten und Abgaben, und die Erlaubniß Bier zum
 Verkauf zu brauen, Brod zu backen und Vieh zum Ver-

land, so war doch der Fürst so gnädig, daß er diese überschüssigen Hufen dem Kloster schenkte. h)

In den Urkunden findet man der Hufen: Deutschen und Hagerhufen erwähnt. Die Hafenhufen i) waren die kleinsten und bestanden aus 15 Morgen, die Landhufen k) machten 2 Hafenhufen und 30 Morgen aus und die Hagerhufen l) begriffen 4 Hafenhufen oder 60 Morgen in sich. Ein Seil, welches man zum Feldmessen gebrauchte, sollte nach einer Urkunde vom J. 1257 m) 10 Ruthen Länge enthalten; eine alte pommersche oder preußische Ruthe enthielt 15 Fuß oder 8 alte kurze Ellen, an einigen Orten 16 Fuß, jede Elle zu 2 kleinen Füßen gerechnet, und wenn man die alten Ruthen, deren Länge man noch an einigen alten Dorfs

kauf zu schlachten, ohne daß sie davon das geringste bezahlen sollten. Den Hagemeystern wurden einige Freihufen ertheilt und allen Colonisten alles dies so zum Lehn gegeben, daß sie es auf ihre Frauen, Kinder und Blutverwandte vererben konnten. Die vorfallenden Streitigkeiten sollten nach dem Hagerrechte entschieden werden.

h) Dr. n. 211.

i) Unci. Dr. n. 123, unci, qui polonice dicuntur Badla Dr. n. 299. mansi flavici et Polonici.

k) Mansi theutonici in den preuß. Urk. aratrum Dr. n. 81. 158. aratrum theutonicale. Dr. n. 299.

l) Mansi indaginari Dr. n. 202, mansi, qui Hagenhof dicuntur, Dr. n. 196; in den preuß. Urkunden mansi Flamingicales, Flämische Hufen, eine solche soll nach d. Urk. 1260 (Dr. n. 314.) 30 Seile Länge und eben so viele Breite haben. Indaginaria jugera Hagersche Morgen. Dr. n. 349.

m) Dr. n. 290. und die Dregersche Ann. b).

wohl der Gärten b) als auch der Obstbäume, sogar dem Felde, wo sie zur Bezeichnung der Grenze dienten, oft erwähnt.

Weinbau. Der Bischof Otto brachte, als er zum zweitenmal nach Pommern kam, eine Kuppe (Faß) mit Weinreben nach Pommern, welche er einpflanzen ließ, damit wenigstens so viel Wein gebauet würde, als zum Gebrauche beim h. Abendmale nöthig war. d) Seit der Zeit wurden auf den Bergen längs der Oder oberhalb Stettin bis Garz *) und unterhalb bei Grabow, e) Frauendorf und Gohlow Weinberge angelegt. Aus hier gewachsenen Trauben wurde weißer und rother

b) Dr. n. 113. Die Gärten auf den colbassischen Klostergütern sollen von dem Zehnten frei sein.

c) 1228 Dr. n. 69 *pirus antiqua*, quae est inter terminos ville Vitense et Petzecowe, wenn es nicht ein wilder Birnbaum war, dergleichen noch jetzt häufig genug auf den Feldern gefunden werden, so auch bei der Bezeichnung der Grenzen 1233 n. 94. *arbores pomiferae* 1243 wird eines Obstgartens bei Grabow erwähnt, (Dr. n. 152.) den der Herzog Barnim dem Nonnenkloster bei Stettin schenkte, so wie er einen Weinberg hinzufügte.

d) Vit. Ott. p. 325.

*) 1307 wird des Schosses von den Weinbergen bei Garz in e. Urk. d. H. Otto I. erwähnt. Dr. n. 111.

e) 1243 Dr. n. 152. Jetzt sind dort keine mehr vorhanden, aber nach Steinbrück in Beschreib. d. Jungst. Al. zu Stettin S. 10 gab es noch 1686 2 Weinberge. Zu Gohlow und Frauendorf sind noch Weinberge vorhanden.

Wein gepreßt, der bei der herzoglichen Tafel getrunken wurde. f)

Die Fischerei wurde theils längs der Ostsee, Fischerei theils im frischen Haffe, theils in den vielen Landseen, Flüssen und Bächen getrieben. Die Fürsten theilten den Städten, Klöstern und Dörfern die Fischereigerechtigkeit und die Erlaubniß Fisch- und Aal-Wehren anzulegen. Doch behielten sie sich einige Fischarten vor, welche Herrenfische genannt wurden, als Lampreten, Större, achse, Karpfen; diese mußten, wenn sie auf dem Haffe gefangen wurden, nach Hofe gebracht werden, nicht aber diejenigen, welche im Meere gefangen wurden. g)

Der Heringssfang wurde mit Fleiß getrieben und wol in der Ostsee als auch in dem Haffe und den Mündungen der in die Ostsee fallenden Flüsse h) fand sich

f) Cosmus von Simmern erzählt in seiner Chronik, daß er am 9. Octbr. 1616 an der Tafel des Herzogs Philipp von Stettin sowol alten als neuen Wein getrunken hätte, der bei der Stadt Stettin in solcher Menge gewachsen wäre, daß nach der Aussage des herzoglichen Marschalls bei 100 Ohm gepreßt worden sind.

g) Nach Ranzow.

h) Der Herzog Barnim I. ertheilte 1266 der Stadt Colberg den freien Heringssfang vor dem Ausflusse der Persante in die Ostsee, in dem Hafen selbst bis an die Stadt und überall in der Ostsee, so weit sich längs derselben ihre Grenzen, Aecker, Wiesen und Felder erstrecken, ohne den geringsten Zoll vom Heringssfange zu geben. Dr. n. 584. Herzog Bogislaw ertheilte 1286 der Stadt Colberg die freie Fischerei in der Ostsee mit Commernehen von der Stadt an bis an die Swine.

damals noch eine große Menge Heringe ein, in Hinterpommern und Pommerellen wurde sogar Hering statt des Geldes im Zolle angenommen. i)

Des Heringsfalzens wird ausdrücklich in einer Urkunde des Jahres 1270 erwähnt. k)

Es wurde mit Körben, kleinen Netzen und Hamen gefischt und im Winter unter dem Eise mit dem großen Wintergarn, aber letzteres wurde oft bei Ertheilung der Fischereigerechtigkeit nicht mit gewährt. l)

Bienen-
zucht.

In den Wäldern gab es viele wilde Bienen; Honig wurde in großer Menge zu Meth gemacht und

i) Dr. n. 32 p. 61. *decimam sarcinam allec. de theloneio. Dr. n. 384 absque solucione thelonei videlicet — unius masle allecium de navi in captura allecium bei Colberg.*

k) Barn. I. Urkunde im ungedr. cod. dipl. von Dreyer n. 450: *Duobus solidis denariorum de Lastone allec, quod ab hospitibus ibidem fuerit sale conditum.* Dies wäre also bis jetzt die älteste genaue Nachricht vom dem Einsalzen der Heringe im J. 1270, und also 3 Jahre älter als die, welche der Herr Prof. Sprengel in seiner Gesch. der geogr. Entdeck. 2te Aufl. S. 276. auf einer Londoner Fischertaxe von 1273 anführt, worin the best pikled herrings und fresh herrings vorkommen. Auch aus der Urk. des Fürsten Wizlaw von Rügen v. J. 1266, in welcher er mit den fremden Kaufleuten und Fischern, welche an die rügische Küste zum Heringfischen kommen würden, einen Vergleich trifft, sieht man, daß von ihnen viel Salz zum Einsalzen der Fische mitgebracht wurde. Dreier specimen circa inhumanum jus naufragii p. 190.

l) 1240 ertheilte Barnim I. der Stadt Garz die Oberrischerei 1 Meile ober, und unterhalb mit allen Werk-

Wachs war in so großem Ueberflusse vorhanden, daß nicht nur die pommerschen Kirchen, sondern auch das vom Bischofe Otto gestiftete Kloster St. Michael bei Vamberg damit versorgt werden konnte. Der Herzog Bogislaw I. hatte diesen Mönchen aus allen Schenken seines Landes jährlich eine Quantität Wachs zu ziehen, das Nicht gegeben. Die Bestätigung dieser Schenkung geschah 1187 bei Beerdigung des Herzogs von seiner Wittwe, dem vormundschaftlichen Regenten und den Vornehmen des Landes. m)

Man hauete in den Bäumen Büten oder Löcher, damit die wilden Bienen hineinziehn und darin ihre Zellen anlegen konnten. Diese Gerechtigkeit wurde auch von den Fürsten ertheilt. Fürst Bogislaw I. verlieh der Propstei der Camminischen Kirche um 1186 das Schloß Lubin mit den dazu gehörigen Gütern und einer Heide nebst der Erlaubniß der Bienenzucht. n) So nahm dagegen Herzog Barnim I. 1226 die Einkünfte von dem Honige in der Gollnowschen Heide vom Kloster Colbatz zum Lehn. o)

Zwar ließen sich die Klöster über alle Bergwerkspro-^{Bergwerke und Salz-}ducte Privilegien ertheilen, aber wir finden in den ältern^{quellen.} Zeiten nur des Eisens erwähnt. *) Aber die Salzquel-

zeugen, nur nicht mit dem großen Wintergarn (excepta sagena) Dr. n. 126. So auch dem Nonnenkloster vor Stettin 1243. Dr. n. 152.

m) Dr. n. 23.

n) Cum mellificio Dr. n. 22.

o) Dr. n. 66.

*) In einigen Aufl. Urk. in welchen der Stadt Anklam Güter verschrieben werden, geschieht der Eisengruben

damals noch eine große
pommern und Pommern
Geldes im Jahre

Des Herzogs
Urkunde des

Es ist
gefißt u

Winter

Fisch

Diener
nicht.

nutzt worden
amin, d

Einkün

sch

}

rt, s)

Salzquellen in Wier

der Insel Rügen erwähnt.

in den Städten als auf den Klostergütern
sich Handwerker nieder, welche aus Deutschland
und Pommern zogen und mancherlei Gewerbe ins
Land einführten. Bei Anlegung des Hagens Holthas
zen bei Pölitz 1262 wurde den Colonisten und Bewoh-
nern desselben die Erlaubniß ertheilt zum Verkaufe Brod

und der Salzwerke, welche sie mit benutzen sollten, Er-
mähnung. (Stavenh. 1282. S. 325. B. IX. 1285. S. 330.
B. XIII. 1531. S. 358. B. XLVI.

p) Dr. n. 1. 3. 4. 5. 9.

q) Dr. n. 40.

r) Dr. n. 86.

s) Dr. n. 203.

*) Dr. n. 878. sal in pratis comburire habeamus po-
testatem aliquam.

t) Fürst Jaromar I. ertheilte 1209 dem Kloster Eldena
die Erlaubniß Handwerker und Künstler auf ihre Güter
zu setzen, wo sie wollten. Dr. n. 43. Eben diese Er-
laubniß ertheilte Fürst Wizlas I. dem Kloster Neuens-
camp 1231. Dr. n. 86.

hier zu
den r

Den Handelsstädten
ertheilt, um
ein und auszufüh-

ur

Stigheit.

Schwollenberg

H. und Bos

Urkunde,

Varz

1283:

oder

der

ist

inmen
Bisla f III.,
Dorf Parpat schen.

der Güter des Nonnenklo.

be vom Herzoge Bogislaw

erhielt, so wie 1291 in der Urkunde,

Bisla f III. dem Rathe der Stadt Stral.

2.3 dem Kloster Neuenkamp die Erlaubnis
Erbaueung ertheilt. 2) Man findet auch der Ros.

a) Dr. n. 349.

x) So der Stadt Warz 1240. von Barnim I. Dr. n. 126.

y) Bei der Gründung der Stadt Prenzlau 1235, be-
hielt sich der Herzog Barnim I. von den Einkünften
der Mühlen, welche erbauet werden sollten, 2 Theile
vor, der 3te Theil sollte dem Erbauer der Mühle zu-
fallen. Dr. n. 102. b) Der Fürst Bisla f III. ertheilte
der Stadt Stralsund unter der Bedingung das Recht
auf ihren Gewässern und Teichen Mühlen anzulegen,
daß von jedem Gange 10 Drömt Gerste und eben so viel
Habermalz zu seinem Hofstaate geliefert werden sollte.
Schwarz dipl. Gesch. d. Pomm. Rüg. St. S. 76.

2) Schwarz dipl. Gesch. S. 76. 78. Der Herzog Bogis-
law IV. verglich sich 1289 mit dem Kloster Belbuck,
in welchem Vergleiche omnia genera molendinorum
angeführt werden, (que vento agitari vel equis trahi

len zu Colberg waren schon früh benutzt worden und die Fürsten ertheilten dem Bisthume Camin, den neugesstifteten Klöstern und Kirchen reiche Einkünfte aus dem Salzwerke. p) Fürst Jaromar I. schenkte 1207 dem Kloster Eldena das Salzwerk bei Greifswalde. q) Auch wird 1231 ein Salzwerk zu Richtenberg r) 1249 eins bei Gristow angeführt, s) und 1295 wird des Salzsiedens aus den Salzquellen in Wiesen des Landchens Kedewitz auf der Insel Rügen erwähnt. *)

Handwer-
ker, Fabris-
ken u. an-
dre Ge-
werbe.

Sowol in den Städten als auf den Klostergütern t) ließen sich Handwerker nieder, welche aus Deutschland nach Pommern zogen und mancherlei Gewerbe ins Land einführten. Bei Anlegung des Hagens Holthagen bei Pölitz 1262 wurde den Colonisten und Bewohnern desselben die Erlaubniß ertheilt zum Verkaufe Brod

und der Salzwerke, welche sie mit benutzen sollten, Erwähnung. (Stavenh. 1282. S. 325. B. IX. 1285. S. 330. B. XIII. 1331. S. 558. B. XLVI.

p) Dr. n. 1. 3. 4. 5. 9.

q) Dr. n. 40.

r) Dr. n. 86.

s) Dr. n. 203.

*) Dr. n. 878. *sal in pratis comburire habeamus potestatem aliquam.*

t) Fürst Jaromar I. ertheilte 1209 dem Kloster Eldena die Erlaubniß Handwerker und Künstler auf ihre Güter zu setzen, wo sie wollten. Dr. n. 43. Eben diese Erlaubniß ertheilte Fürst Witzlaf I. dem Kloster Neuencamp 1231. Dr. n. 86.

zu backen, Bier zu brauen und Vieh zu schlachten. u)
In den Städten wurde die Anlegung der Fleischbänke
vergönt. x)

Ueberall wurden Wassermühlen angelegt, wozu
die Fürsten die Erlaubniß ertheilen mußten, und sich
daraus beträchtliche Einkünfte vorbehielten. y) Wind-
mühlen kommen schon 1271 vor, in der Urkunde des
Fürsten Wisklaf III., in welcher er dem Kloster Bus-
kow das Dorf Parpat schenkt, ferner 1280 in der Bes-
tätigung der Güter des Nonnenklosters vor Stettin, wel-
che dasselbe vom Herzoge Bogislaw IV. und seinen
Brüdern erhielt, so wie 1291 in der Urkunde, in welcher
Fürst Wisklaf III. dem Rathe der Stadt Stralsund
und 1293 dem Kloster Neuen camp die Erlaubniß zu
deren Erbauung ertheilt. z) Man findet auch der Roß-

u) Dr. n. 349.

x) So der Stadt Garz 1240. von Barnim I. Dr. n. 126.

y) Bei der Gründung der Stadt Prenzlau 1255 be-
hielt sich der Herzog Barnim I. von den Einkünften
der Mühlen, welche erbauet werden sollten, 2 Theile
vor, der 3te Theil sollte dem Erbauer der Mühle zu-
fallen. Dr. n. 102. b) Der Fürst Wisklaf III. ertheilte
der Stadt Stralsund unter der Bedingung das Recht
auf ihren Gewässern und Teichen Mühlen anzulegen,
daß von jedem Gange 10 Drömt Gerste und eben so viel
Habermalz zu seinem Hofstaate geliefert werden sollte.
Schwarz dipl. Gesch. d. Pomm. Küg. St. S. 76.

z) Schwarz dipl. Gesch. S. 76. 78. Der Herzog Bogis-
law IV. verglich sich 1289 mit dem Kloster Belbuk,
in welchem Vergleiche omnia genera molendinorum
angeführt werden, (que vento agitari vel equis trahi

mühlen erwähnt, und im Jahre 1312 in einer Urkunde einer Schifsmühle auf der Weichsel. *)

Leinwand und Tücher waren schon zur Zeit der Slaven gewebt worden, die aber nur grobe Tücher verfertigten. Die Verfertigung der feinem und gefärbten Tücher geschah erst durch die eingewanderten Deutschen, ganze Straßen waren mit Wollarbeitern besetzt, daher es überall in den pommerschen Städten große und kleine Wollweberstraßen gibt; auch haben die Tuchmacher, so wie die Kürschner — denn das kältere und rauhere pommersche Klima erforderte warme Pelzkleider — in mehreren Städten Vorzüge vor andern Gewerken. In Anklam behaupten die Tuchmacher noch jetzt den Vorzug vor andern Gewerken und drucken unter den Stadtschuldbriefen ihr Amtssiegel nach dem Siegel der Brauer und Kaufleute. Sie scheinen sogar ehemals eine Art von Gerichtsbarkeit in ihren Gewerksangelegenheiten gehabt zu haben, denn da sie ehemals bei ihren Wandrähmen einen besondern Galgen für die Latendiebe hatten, so that bei Errichtung desselben ihr Altermann den ersten Hieb daran. (Stavenh. S. 112.)

Handel. Zum Verkaufe und Absatze der einheimischen und ausländischen Producte und Waaren in dem Lande selbst wurden überall Jahrmärkte angesetzt. Den Klöstern wurde dies Recht zugestanden, innerhalb ihres Gebietes

five manu rotari possunt. In dem ungedr. Dreg. cod. n. 771. In dem ungedr. Dreg. cod. n. 763: inter molendinum venti et claustrum.

*) Dr. n. 1211.

einen Jahrmarkt anzulegen. a) — Den Handelsstädten wurden große Freiheiten und Gerechtigkeiten ertheilt, um die Waaren zu Wasser und zu Lande ein und auszuführen. Dahin gehört vorzüglich:

1) Die Niederlagsgerechtigkeit.

Zwar soll Stettin dieses Recht nach Schwallenberg schon 1203 von den Herzogen Casimir II. und Bogislav II. erhalten haben, aber die älteste Urkunde, nach welcher ihr von den Herzogen Bogislav, Barnim und Otto dasselbe ertheilt wurde, ist vom J. 1283: alle Güter und Waaren, welche die Oder herab oder hinauf nach Stettin kämen, sollten in der Stadt niedergelegt und ein jeder die rechte Fahrt auf der Oder mit den Waaren halten; auch sollte kein Fremder mit einem Fremden handeln. *) Anklam hatte diese Stapelgerechtigkeit in Ansehung aller durchgehenden und vorbeigeschiften Waaren. Die Stadt Greifswalde erhielt 1274 im Monate August vom Herzoge Barnim die Stapelgerechtigkeit, vermöge welcher bei derselben die Niederlage allerlei Waaren, außer dem Getraide sein sollte. **) Die Stadt Treptow an der Rega erhielt vom Herzoge Bogislav 1303 das Recht einen Baum an der Rega anzulegen, damit dort die Niederlage aller auf und abgehenden Waaren wäre, um 1310 gab ihr Herzog Wratislav IV. die Niederlage auf dem Molsow Flusse, den die Stadt aufräumen und schifbar machen

a) Herzog Wratislav III. ertheilte dem Kloster Eldena 1241 dieses Recht. Dr. n. 138.

*) Herings hist. Nachr. der Privil. d. St. Stettin. S. 20. u. nach der ungedr. Urkunde.

**) Schwarz dipl. Gesch. S. 272.

sollte. *) Auch der Stadt Belgard wurde vom Bogislaw 1307 das Niederlagsrecht von allen Waaren ertheilt, so daß weder ein Einheimischer noch Fremder das Verkaufsrecht wider ihren Willen ausüben sollte. **)

2) Die Zollfreiheit wurde fast allen pommerschen Städten ertheilt.

Stettin erhielt von Barnim 1243 die Freiheit von Zoll und Ungeldern von allen Gütern im ganzen Lande, ausser in der Divenow und zu Colberg, wo sie die Hälfte des Zolls und Ungelds geben müssen. b) Im Jahre 1283 ertheilten die Herzoge Bogislaw I., Barnim und Otto den stettinschen Bürgern die Erlaubniß, alle gekaufte Güter überall vom Zolle und Ungelde frei ausführen zu können und 1289 gewährte ihnen Bogislaw zu Uckermünde die Zollfreiheit in der Swine und Peene. Der Stadt Anklam schenkte Barnim 1264 am Pfingstfeste die Zollfreiheit in seinem ganzen Lande, daß sie überall frei und ungehindert schiffen könnten. c) 1295 erhielt sie freie Schiffahrt in der Ostsee ohne Erlegung eines Zolles oder anderer Ungelder, sowol für sich als für die Fremden, welche dahin handelten. *) Demmin erhielt die Befreiung von allen Zöllen und Ungeldern im ganzen Lande 1292 von den Herzogen Bogislaw, Barnim und Otto, d) Barnim gab

*) Dr. Vol. V. n. 1016. Vol. VI.

**) Dr. Vol. V. n. 1123.

b) Hering S. 12 und nach ungedr. Urk.

c) Stavenhagens Beschreib. der St. Anklam. Urk.

*) Stavenhagen Urk. 20. S. 336.

d) Stolle's Beschreibung d. St. Demmin. Urk. I. S. 859.

1243 der Stadt Stargard die Zollfreiheit in allen Städten seines Landes nach der Gewohnheit seiner andern Städte c) und in seiner ganzen Herrschaft. Herzog Bogislaw gab 1285 der Stadt Stargard die Befreiung von allen Zöllen und Ungeldern bis an die Salzsee. f) Der Stadt Greifswalde bestätigte Herzog Barnim 1264 die Befreiung von Zölln und allen Unpflichten, welche Herzog Bratislaw ihr schon ertheilt hatte und 1320. gab ihr Bratislaw die Zollfreiheit in den Häfen der Swine und Peene und in seinem ganzen Lande. *) Fürst Wizlaw befreite 1240 die Stadt Stralsund von allen Zöllen, so wie auch Herzog Bratislaw 1325 dies in Ansehung der Gewässer zwischen Stralsund und Stettin that. **)

3) Freie Schifffahrt bis an die See.

Ausser andern Städten erhielt die Stadt Stargard 1243 die freie Schifffahrt auf der Jne über und unter der Stadt bis ans Salzmeer. g)

Die Herzoge Otto I. und Bratislaw IV. bestätigten dies 1304 Dr. Vol. V. n. 1148.

Dr. n. 157. S. 241; so wie der Stadt Prenzlau 1255. Dr. n. 102. Greifenberg 1252. Dr. n. 376. Solmar 1255. Dr. n. 422. Camin 1274 Dr. Vol. II. n. 44 Treptow an der Rega 1221.

f). Dr. n. 693.

*) Dähners Samml. röm. und räg. Urk. 2 B. S. 251. Dähn. röm. Bibl. 4 B. 3 St. S. 46.

**) Dähn. Samml. 2 B. S. 3. und nach e. ungedr. Urk. B. 3 1225

g) Dr. n. 157. Demmin, Treptow an der Rega, Camin, Rügenwalde, Zehlener, Eitelze und

4) Begünstigungen in Ansehung des Kornhandels.

Barnim ertheilte 1272 der Stadt Stettin das Privilegium: daß kein Fremder von der Erndte an bis Ostern Korn kaufen sollte, und 1283 verbot der Herzog den Fremden die Kornausfuhr, wenn sie es nicht von Bürgern in Stettin gekauft hätten; auch untersagte dessen Sohn Otto 1312 alle Schifftate zwischen Uckermünde und Stettin, es sei denn, daß das Korn und Mehl nach Stettin gebracht würde. h) Die Stadt Garz erhielt 1271 das Vorrecht: daß niemand in derselben Korn kaufen, noch solches mit fremden Schiffen verfahren sollte, wenn sie nicht wirkliche Bürger in der Stadt Garz wären, und mit eigenen Schiffen dasselbe verfahren. i)

Diese und noch mehrere andere Begünstigungen als sicheres Geleit für Personen und Waaren, Aufhebung des Strandrechts, Ertheilung des Münzrechts erholten schon in diesem Zeitraume mehrere Städte zu ansehnlichen Handlungsstädten, und die Theilnahme einiger an der berühmten Hanse gegen Ende dieses Zeitraums breiteten ihre Handlung ansehnlich aus.

Die wichtigsten Producte zur Ausfuhr waren: Getraide, Mehl, Hopfen, Holz, k) Pech, Theer, Asche, N

Greifenberg erhielten die freie Schifffahrt bis zum Salzmeer.

h) Nach ungedr. Urk., Herings hist. Nachr. S. 10.

i) In Dr. ungeb. cod. n. 465. -

k) Schon 1159 gingen Holzflöße auf der Persante bei Belgard vorbei Dr. t. 1. n. 3.

l) In Barnims Urk. 1274. Schwarz dipl. Besch. S. 272.

ische, Hering, Heringsthran, frisches und eingesalzenes
 Fleisch, Speck, Butter, Häute, Pelze von wilden Thie-
 ren, auch Viberfelle, Salz, Honig, Meth, Wachs, Wolle,
 Leinwand, (Battmal) Hanf, Flachs, Leinwand und Bier. ^m)
 eingeführt wurden allerlei Arten von Gewürzwaaren,
 Wein, Rosinen, Feigen, Mandeln, Reiß, Del, Eisen,
 Kupfer, Zinn, Damast, Atlas, Samt, Taffent und
 andere seidene Zeuge, mancherlei kleine Waaren als Köls-
 sche Messer und Eisenwaaren, fremdes Bier.

Der Landesfürst war eingeschränkt in seinen Un-
 ternehmungen und in Regierungsangelegenheiten. Auf
 Rath und mit Bewilligung der Räte wurden die
 gemeinen Angelegenheiten vollzogen, wenn z. B. die Lan-
 desfürsten Güter an die Klöster schenkten; über wichtige
 Angelegenheiten aber auf den Landtagen berathschlagt und
 Beschlüsse gefaßt. Die Fürsten banden sich durch ihre zu-
 weilen Wohlthätigkeit besonders gegen die Geistlichen und
 durch Einführung des Lehnwesens gewissermaßen selbst
 in die Hände. In jenem Falle beraubten sie sich sehr vieler
 Einkünfte, die sie mit verschwenderischer Hand den Geists-
 lichen zuwarfen: daher Mangel am Gelde, wenn sie den
 Staat beschützen oder zum Vortheile desselben etwas
 Wichtiges ausführen wollten. In diesem Falle, da der
 Adel zu Kriegs- und Hofdiensten bei Uebergebung der
 Lehen verpflichtet wurde, machten sie sich selbst abhängig
 und vermehrten seinen Einfluß in Regierungsangelegen-
 heiten, den er selbst schon zu vergrößern strebte.

Die Zusammenberufung der Angesehensten des Lan-
 des und der Vornehmsten in den Städten war schon zur

Regie-
 rungs-
 form.

^m) Nach einer ungedr. Zollrolle Barnims für die Stadt
 Stettin 1293.

seinem besondern Antheile bekam, und jeder in seinen Burgen seinen eigenen Castellan setzte, der älteste da immer als der Hauptregent angesehen wurde. So nahmen es die beiden Brüder Bogislaw II. und Casimir II. und nach deren Tode theilten die Söhne der Brüder Barnim I. und Wartislaw eben so, so daß Barnim als der Hauptfürst angesehen wurde. Unter den beiden Brüdern Bogislaw IV. und Otto I. Söhne Barnims kam 1295 eine solche Theilung zu Stande, daß ein jeder ein besonderes Herzogthum erhielt; doch blieb gewissermaßen die Regierung in den wichtigsten Landesangelegenheiten noch gemeinschaftlich, und zwischen beiden Linien dauerte die engste Verbindung, welche auf die Erbfolge Einfluß hatte, ununterbrochen fort. Beide Fürsten behielten die gesammte Hand, jeder an des andern Land und kein Theil sollte Städte, Festungen, Schlösser oder Districte verkaufen, verpfänden oder vertauschen können, wenn nicht der andere Theil seine Einwilligung dazu gegeben hätte.

Vormund-
schaftliche
Regierung

Es ist nicht zu bestimmen, wie lange die Minderjährigkeit der Erbprinzen dauerte. Die vormundschaftliche Regierung führte, wenn nicht immer der nächste Anverwandte, doch einer der Angesehensten. Nach Bogislaw I. Tode wurde einem gewissen Wartislaw (der in der Urkunde vicedominus terrae heißt,) t) die

1187.

Fürsten ex maturo consilio vasallorum et civitatum irgend eine zu erhalten beschließen sollten. Ferner: horum placitorum testes sunt singuli vasalli et civitates principum predictorum.

t) Dr. n. 23. Sein Geschlecht ist unbekannt, so wie man nicht weiß, ob und in wiefern er mit der fürstlichen Familie verwandt war.

vormundschaftliche Regierung aufgetragen, doch hatten die fürstlichen Wittwen auf die Regierungsangelegenheiten noch immer Einfluß und trugen wenigstens für die Erziehung der Prinzen Sorge: so die Wittwe Bogislaw I. Anastasia für ihre beiden Söhne Bogislaw II. und Casimir II. u); so Jurgardis, Casimirs II. Wittwe für ihren Sohn Wartislaw III. x); so Misława, Bogislaw II. Wittwe. y)

Die Herzoge verschrieben ihren Gemahlinnen zu ihrem Leibgedinge künftigen Wittwe Land und Leute als Leibgedinge, welches oft sehr ansehnlich war, und das die fürstlichen Wittwen gewöhnlich nach und nach mit des Fürsten Einwilligung an Kirchen und Klöster verschenkten. Des Herzogs Bogislaw I. Wittwe Anastasia vermachte ihre Leibgedinge zu Treptow an der Rega zur Stiftung eines Nonnenklosters, ihr Haus in dem Schlosse zu Treptow sollte in ein Kloster verwandelt werden, und das Schloß mit seinem Zubehör und 21 Dörfern schenkte sie zum Unterhalte der Nonnen. z) Aus dieser Schenkung sieht man nicht nur, wie ansehnlich das Leibgedinge war, sondern auch, daß die Dörfer, welche dazu gehörten, in verschiedenen Provinzen zerstreuet lagen. a) Die

a) Dr. n. 23 und 27.

x) Dr. n. 53.

y) Dr. n. 61. 1223. n. 62. 1224. n. 76. 1229.

z) Dr. n. 61. 1224.

a) Jene 21 Dörfer gehörten zur Treptowischen Burg, 2 Dörfer, welche sie schenkte, lagen in dem Colbergischen Diöcese, 2 im Brixischen und 1 im Ertsgardischen, reist 2 Colberg von 8 Mannsteden bei Colberg. Nach der Urkunde n. 67. d. J. 1227 in welcher

Fürstin Miroslawa des Bogislaw II. hintere Witwe scheint vorzüglich auf der Insel Uesedom ilgedinge gehabt zu haben, wenigstens schenkte sie dem Kloster Stolpe das Gut Digodone (verlich auf dieser Insel Dr. n. 132.) und 1233 dem Pudagla das Dorf Bucoseriz (wahrscheinlich dieser Insel Dr. n. 161.). Zu dem Leibgedinge Herzogin Mechtildis des Herzog Barnim I. gehörte die Stadt Garz, das Dorf Mescherin, die 1297 der Stadt Garz schenkte und andere umliegende Dörfer, auch die beiden Wiken bei Stettin der große Kegelitz, Strom.

Titel der
Fürsten.

Der Herzog Bogislaw I. schrieb sich gewöhnlich von Gottes Gnaden, der Pommern Herzog (Zu einmal Herzog von Leutizien, e) und ein an Fürst der Leutizier. d) Casimir I. schrieb sich der Pommern, bald der Slaven Herzog (Zu

durch die Fürstin Ingardis und ihren Sohn tislav diese Schenkung bestätigt wird, waren 1 fer in der Treptowschen Provinz, 9 in der bergschen, 3 im Pyritzchen und 1 in Stolpnore (in Hinterpommern). In der Urkunde werden die 13 Dörfer in der Treptowschen Provinz mentlich angeführt. Vermuthlich ist ein Tauf Dörfer vorgefallen.

b) Dr. n. 8. 9. 14. 21.

c) Dr. n. 22. 1186.

d) 1170 Gerk. cod. dipl. Br. t. III. p. 73.

e) Auch einigemal Cazimarus de Dimin principum 1170. 1171. 1174. de Westphalen mon. rer. Cimbr. T. II. p. 2044. 2045. 2047. und Cazimarus de Kizin 1771. ib. T. IV. p. 819.

so auch Bogislav II. und Casimir II. Barnim auch Herzog der Pommern (von Pommern), sehr häufig aber Herzog der Slaven auch Herzog von Stettin. f) In einer Urkunde des Jahres 1270 (Dr. t. 2. n. 45.) nennt sich Barnim Herzog von Cassubien und der Slaven. Bratislaus III. Herzog von Pommern, bisweilen Herzog der Slaven g) (von Siavien, h)) zuletzt vorzüglich Herzog zu Demmin. i)

Die erste Erwähnung des Siegels geschieht in der **Siegel** Urkunde Casimirs I. im Jahre 1170; k) des Fürsten Bogislavs I. Siegel kommt zuerst in einer Urkunde des Jahres 1172 vor. l) Im pommerschen Archive ist noch des Fürsten Bogislav I. Siegel in der Größe eines Ducaten vorhanden. Es stellt sein Bildniß auf einem Pferde vor mit einer länglichen aber zugespitzten Krone auf dem Kopfe, einer engen Jacke am Leibe, polnischen Stiefeln an den Füßen und einem bloßen Schwerte in der Hand mit der Umschrift: Bogislav, Herzog von Leutizien. m) Ein ähnliches Siegel hängt an einer Urkunde des Fürsten Casimir I. im Jahre 1170. n)

f) Dr. n. 224. 225. 231.

g) Dr. n. 111. 138.

h) Dr. n. 32.

i) Dr. n. 124. 159.

k) Dr. n. 5.

l) Dr. n. 8.

m) Nach Schwallenberg.

n) Gerk. cod. t. III. p. 73. Um diese Zeit fragen die deutschen Fürsten an, große Siegel zu führen; in welchen sie gleich den Monarchen abgebildet waren und erb,
Erster Theil.

Des Bogislaw Siegel ist ein Reuterſiegel; Caſimirs Siegel nur ein ſigillum pedestre; dieſer hält in der rechten Hand eine Lanze, in der linken einen Schild. In einer Urkunde der Fürſtin Anaſtaſia, Herzogs Bogislavs I. Wittwe und ihrer beiden Söhne Bogislav II. und Caſimir II. o) erſcheint Bogislaw auf dem darin beſchriebenen Siegel auch zu Pferde, mit einem Schwerdte in der rechten Hand und an der Bruſt einen Schild mit der Umſchrift: Bogislaw v. G. Gn. Fürſt der Pommern; auf dem andern Siegel wird Caſimir ſtehend vorgeſtellt mit einem Schwerdte in der rechten und einem Schilde in der linken Hand, auf welchem ein Greif abgebildet war, umher ſtanden die Buchſtaben: Caſimir von G. Gn. der Pommern Fürſt. Die Fürſtin Mirosława gebrauchte ein Siegel, welches ſie auf einem erhöhten Stuhle ſitzend vorſtellt, rund um den Kopf hatte ſie oben eine Spange, von der Schulter hing ein kurzer Mantel bis an den Nabel, ihr Sohn Barnim ſteht neben ihr in einer noch kleinen Statuë, hat einen polniſchen langen Rock an, um welchen in der Mitte des Leibes ein Gürtel geht, die Ärmel des Rocks reichen nur bis an die Ellbogen. Unter dieſem langen Rocke hängt ein etwas zurückgeſchlagener Mantel bis an die Knie, mit der rechten Hand faßt er an eine gegen ihn ſtehende aufgerichtete Stange einer Fahne, in der Fahne iſt nicht der Greif, der ſonſt in den andern Wap-

liche Geſchlechts, Zeichen oder Wappen zu gebrauchen, die ſie bald nachher in die Landespaniere ſetzen ließen und in Landeswappen verwandelten. Allgem. Weltgeſch. 52 Th. S. 78.

o) Wachſens hiſt. dipl. Geſch. der Altſtadt Colberg. S. 342.

pen : Fahnen der pommerſchen Herzoge befindlich iſt, ſondern das Wappen der Graſſchaft Gütſtow ein Andreas : Kreuz mit 4 Punkten oder Roſen in den 4 Ecken des Kreuzes, in der linken Hand hält er eine große aufgerichtete Blume in der Form einer großen weißen Lilie, der Kopf iſt bloß und die Haare ſind kurz. Der junge Herzog hat noch kein Seitengewehr. Die Umſchrift des Siegels heiſt : *Sigillum Miroslave Dei dispositione Ducis Slavie.* p)

Barnims I. Siegel ſtellt ihn in vollem Harniſche zu Pferde vor, mit einer Fahne in der Hand und einem kleinen Thurme unter des Pferdes Füßen, welcher vielleicht die in Grettſin geſtiftete Marien : Kirche bedeutet, mit der Umſchrift : *Barnimus illustris dux Slavorum.* q)

Die 4 vorzüglichen Hofämter, welche nach der allg. Hofämter-gemeinen deutſchen Reichslehnverfaſſung jeder deutſche Fürſt haben mußte, finden wir auch ſchon an dem Hofe der pommerſchen Herzoge. Die Mundſchenken und Kämmerer kommen ſchon 1175 vor, r) Truchſeß 1216 s)

p) Dieſer Siegel hängt bei einer Urkunde des J. 1229 in Dr. cod. T. I. p. 75. Vielleicht gebrauchte ſie dieſes Siegel, als ſie die vormundſchaftliche Regierung führte.

q) Nach Schwallenberg.

r) Dr. n. 10. *Monec pincerna Kazemeri Jarizlaus Camerarius*, 1188. Dr. n. 27. *Jaromarus Camerarius*. 1224 Dr. n. 63. *Wargina pincerna*. Die Herzogin Mariane, Barnims I. Gemahlin, hatte 2 Kämmerer in ihrer Urk. des J. 1243 (Dr. n. 154.) *Vincemarus et Hinricus nostri camerarii*.

s) Dr. n. 46. *Johannes Mantkovitz dapifer Kazimari*.

und Marschall 1241. t) Diese Aemter waren damals noch nicht besondern Familien eigen, sondern wurden bald von dieser bald von jener Person verwaltet. Geringere Hofämter waren das Amt des Küchenmeisters.

Resident. Einen bestimmten Wohnsitz hatten die Fürsten noch nicht, sondern sie hielten sich entweder in den Burgen auf, deren sie sonst überall in den Städten eine oder mehrere hatten, oder sie quartirten sich mit ihrem Gefolge in den Klöstern ein. Doch hatten sie einige Lieblingschlösser, wo sie sich am meisten aufhielten, als Herzog Barnim I. zu Damni und Wartislaw III. zu Demmin.

Landesverfassung. Der Geist des Zeitalters, in dem die fromme Einfalt ihre Sünden und Vergehungen durch reiche Geschenke an geistliche Stifter, Kirchen und Klöster abbüßen und alle ewige Strafen derselben abkaufen zu können wähnte, mußte natürlich den Reichthum der Kirchen und eben so sehr die Macht und das Ansehn der Geistlichen und was mit gleichen Schriften fortzugehn pflegt, auch den Uebermuth derselben bald vermehren und erhöhen. Davon sind denn in diesem Zeitalter die sichtbarsten Spuren vorhanden, und kaum kann in irgend einem Lande die Freigebigkeit der Fürsten und ihrer Unterthanen gegen die Geistlichkeit so groß gewesen sein, als in Pommern. Hatte ein Geistlicher dem Fürsten oder irgend einem andern, von dem der Kirche Vortheile zufließen konnten, fromme Gefühle eingeflößt und in der Glut der Andacht ihm das Versprechen einer Schenkung entlockt, so ruhete er nicht eher, bis das Versprechen, oft zwiefach, um auch für die lange Säumung zu büßen, erfüllt war und

t) Dr. n. 133.

sollte etwa der Geber darüber gestorben sein, seine Erben mußten es erfüllen, wenn sie anders ihrem Verwandten eine baldige Befreiung aus dem Fegefeuer verschaffen, oder sich selbst nicht um die Ruhe ihrer Seele bringen wollten. Ließ es sich ein Fürst oder ein anderer Mächtige einfallen, sich den Anmaßungen der Geistlichen zu widersetzen und ihre Güter oder andere Vortheile, welche jene an sich zu bringen gewußt hatten, sich wieder zuzueignen, dann schärften die Geistlichen ihre geistlichen Waffen, mit welchen sie diese rohen Sünder angriffen und zwiefacher Erfaß, um einen so gottlosen Angriff zu verbüßen, war gewöhnlich das Ende des Streits. Zwar weigerten sich in denjenigen Gegenden Pommerns, in welchen noch viele Wenden übrig geblieben waren, bei **Bollin, Camin, Colberg und Belgard**, wo um 1252. der tiefgewurzelte Haß gegen die Zehnten, Abgabe noch nicht völlig ausgerottet war, die Wenden den Bischöfs : Zehnten zu bezahlen, aber wollte die geistliche Macht nicht hinreichen, die rohen Gemüther zu ihrer Pflicht zurückzuführen, so wurde die weltliche Macht zur Hülfe genommen und die Herzoge Barnim und Bratislav zwangen sie, die Abgaben zu entrichten. u)

Schaaren von Mönchen von allerlei Orden, besonders Bettelmönche, als Dominicaner, Franziscaner und Carmeliter strömten in dieses Land der Verheißung, wie es die Geistlichen selbst nannten, baueten sich fast in allen großen Städten Pommerns Klöster und nahmen sich des Predigens mit einem so großen Eifer an, daß sie den Bischof und die Pfarrer der Mühe, sich mit diesem Geschäfte abzugeben, überhoben und ihnen die volle

u) Eickst. annal.

Müße verschaffen, sich nach seinen Lieblingsneigungen den weltlichen Geschäften, der Erwerbung neuer und Vergrößerung der alten Güter, selbst der Jagd und dem Kriege ungestört widmen zu können.

Bisthum Camin. Der Kirchsprengel war noch der nemliche, er erstreckte sich nicht nur über Pommern bis an die Leba, über die Neu: *) und Uckermark, sondern auch bis ins Mecklenburgische und da Güstrow und Malchin dem Stifte untergeordnet war und Gnoien dazu gehörte, so scheint die Ruckniß und Trebel den caminschen Kirchsprengel in dieser Gegend von dem Schwerinschen getrennt zu haben. x) Doch entstanden in Ansehung dieser Grenzen zwischen beiden Bischöfen oft Streitigkeiten. Nach den Bestätigungs: Bullen des pommerschen Bisthums von den Päbsten Innocenz II. y) im J. 1140 und Clemens III. z) im J. 1188 gehörten die Districte Demmin, Tribsees, Güstrow, Wolgast und

*) Ja in dieser Gegend sogar bis ins heutige Westpreußen, denn um 1267 bestätigte der päpstliche Nuncius und Cardinal Guido den Vergleich, welchen vorher der Erzbischof zu Riga zwischen dem Lebusischen und caminschen Bischof wegen der streitigen Grenzen beider Diöcesen gemacht hatte, vermöge desselben sollte der cüstrinsche District zur lebusischen und Tüß (jetzt in Westpreußen) nebst dem dazu gehörigen Lande zur caminschen geistlichen Gerichtsbarkeit gehören. Dr. p. 523. 524.

x) Rudloß pragmat. Handb. der meklenb. Gesch. 2 Th. S. 165.

y) Dr. n. 1.

z) Dr. n. 25.

Groswin zu dem caminschen; nach des Kaisers Friedrichs I. Bestätigungsbrieфе des schwerinschen Bisthums v. J. 1170 und des Papstes Alexander III. Bestätigungs-Bulle v. J. 1177 waren die Länder Demmin, Tollense, Plote, Loitz und Tribsees dem schwerinschen Kirchsprengel beigelegt worden und der schwerinsche Bischof übte eine Zeitlang, so lange Demmin und die Districte jenseits der Peene den Rügjern unterworfen waren, seine Rechte in diesen Ländern aus; und zog die Einkünfte aus denselben, wenigstens verglich sich noch 1221 der Fürst Bizlav von Rügen mit dem schwerinschen Bischof in Ansehung der Bischofs- Zehnten im Lande Tribsees. *) Als aber die slavischen Fürsten Barnim I. und Wartislav III. Demmin, Loitz und Gützkow den Rügjern wegnahmen, so wehrten sie dem schwerinschen Bischofe zum Nachtheile des caminschen in diesen Districten seine bischöfliche Rechte auszuüben, und der schwerinsche Bischof Brunward mußte seine Zuflucht zu den weltlichen Waffen nehmen und schloß mit dem Fürsten Johann von Mecklenburg einen Vergleich, um ihn zu seinem Rechte wieder zu verhelfen. a) Doch blieben alle diese Districte, bis auf den Tribseischen, welcher in der Folge dem schwerinschen überlassen wurde, bei dem caminschen Kirchsprengel.

zwischen
1223-1226

Anfangs übten die Bischöfe die Pflicht des Lehrens noch selbst aus und von dem 4ten Bischofe Sigwin (Ole: reg. v. 1202 gerwin) wird es besonders gerühmt, daß er in eigener Person gepredigt und das Volk gelehrt habe. Eben dieser

bis 1219.

*) Dr. n. 55.

a) Dr. n. 64. im J. 1226. nach and. geschah dies 1236.

Bischof hielt auf eine strenge Kirchenzucht und machte unter andern die Verordnung, daß die Huren nur des Freitags vor Ostern zur Communion gehen durften, wenn andere am Oitertage zum Tische des Herrn gingen. Dieser Gebrauch blieb bis zur Zeit des Bischofs Wilhelm üblich, welcher solchen Gebrauch aufhob, und wie man sagt, für Geld, welches ihm die Huren gegeben haben. b)

reg. v. 1245
bis 1246.

Der Zuwachs an Gütern wurde immer beträchtlicher, schon gelangte das Stift zu ganzen Landschaften und die Zehnten : Abgabe vermehrte sich bei der vergrößerten Cultur des Landes. Barnims I. Freigebigkeit war ohne Grenzen und seine Gutwilligkeit wurde oft gemißbraucht. Ein kleiner Ersatz für seine unermüdete Wohlthätigkeit war die Belehnung mit den Bischofszehnten von 1800 Hufen, welche er von dem Altare des h. Johannis des Täufers mit den Reliquien in der Hand von dem Bischofe Conrad III. zu Camin zum Lehn nahm. Er wurde dadurch nicht nur von der Kirche abhängig, sondern trat dafür auch mit Bewilligung des Fürsten Wartislaw III., der seinen Antheil mitgab, dem Stifte das ganze Land Stargard ab vom Ursprunge der Pölde durch die Neumark bis an die polnische Grenze, und gab außerdem noch andere Güter und Einkünfte mit verschwenderischer Hand hin. c) Acht Jahre nachher vertauschte Barnim seinen Antheil an dem Lande Colberg gegen das Land Stargard und nahm dies vom Bischofe Wilhelm zum Lehn. d) Die andere Hälfte von Colberg behielt noch der Fürst Wartislaw III., aber nach

b) Nach Stankows ungedr. Chron.

c) Dr. n. 131.

d) Dr. n. 182.

dem Tode dieses Fürsten, als Herzog Barnim auch (er starb diesen Antheil erbte, verkaufte er diese Hälfte der Stadt und das ganze Land Colberg dem Bischofe Hermann für 3500 Mark Silber; e) nahm aber die Stadt und das Land Colberg wieder zum Lehn, so lange es dem Bischofe gefällig sein würde, doch mit der Bedingung, daß der Bischof die Stadt und das Land Colberg dem Markgrafen von Brandenburg nicht überlassen sollte. f) Diese Vorsicht des Herzogs Barnim war nöthig, da der Bischof Hermann, ein Graf von Gleichen, mit dem markgräflichen Hause verwandt war, g) und in dem brandenburgischen Kriege es mit den Markgrafen gehalten, auch ihnen bischöfliche Güter und Districte verkauft hatte. h) Im Jahre 1280 trat er ganz auf die Seite der Markgrafen gegen seinen Landesfürsten, erkannte sie für seine Patronen, i) und hatte mit ihnen

1264.)

1276.

reg. v. 1249
bis 1288.

e). Im ungedr. Dreg. cod. n. 519 und Rango orig. Pom. p. 165.

f) Dr. n. 551.

g) In einer Urk. v. J. 1280. (Dr. n. 611.) nennen die Markgrafen Otto und Conrad zu Brandenburg den Bischof Hermann ihren consanguineum.

h) 1276 verkaufte der Bischof Hermann den Markgrafen Otto, Johann und Conrad das Ländchen Lippene für 3000 Mark, (Gerken cod. dipl. t. I. p. 221.) welche Summe Geld er nachher zur Erlaufung der Stadt und des Landes Colberg anwandte.

i) In n. dipl. der Markgrafen Albrecht, Otto und Conrad v. J. 1280. (Dr. n. 612.) sagen diese: quia episcopus et capitulum suum nos sibi tutorem elegerunt.

zu Eßeniß einen Vertrag gemacht, der wahrscheinlich hierauf Bezug hatte, von dessen Inhalt nichts weiter bekannt ist, als daß darin die Grenzen zwischen dem Schlosse Tharnus (Arnhusen) und Schivelbein verglichen werden. Diese Treulosigkeit des Bischofs, seine Gewaltthätigkeiten und ungerechte Anmaßungen — dem Abte zu Stolpe entzog er die Fischerei in Lubin und einige Salzrenten in Colberg, auch vergewaltigte er sehr andere Klöster, k) — bewogen endlich den Herzog Bogislaw IV., ihm den Fürsten Jaromar zu Rügen zum Coadjutor zu setzen, damit er theils nicht mehr den Saamen der Uneinigkeit austreuen, theils nach seinem Tode keinen Streit wegen der Wahl entstehen und des Papstes Eindrang l) verhütet werden möchte.

Von des Bischofs Hermann. Bischofspflichten ist nichts bekannt, nur stiftete sein unruhiger, kriegerischer Geist viel Unheil. In einem Kriege, den er mit dem Fürsten Wartislaw III. gegen den pommerellischen Herzog Swantopolk III. unternahm, machte er eine so große Beute, daß er sie nicht fortbringen konnte. Aber der Herzog Swantopolk jagte dem Bischofe die Beute wieder ab und schlug ihn mit den übrigen in die Flucht.

Das Bisthum war damals in dem größten Flor, besaß fast den sechsten Theil von Pommern und die Ein-

k) Nach Ranzow: er fiel in die Strafe des päpstlichen Privilegii, welches das Kloster zu Stolpe hatte, darin auch die Vergewaltiger ihres Ehrenstandes entsetzt wurden.

l) Aus dieser Ursache waren wahrscheinlich schon mehrere bei Lebzeiten der alten Bischöfe zu Coadjutoren gewählt worden, als Conrad III., der Domprobst D. Wilhelm und selbst Hermann.

künfte des Stiftes betrugen über 18000 Reichsthaler. m) Er zog seine Schwesterkinder die Grafen von Eberstein ins Land, und belehnte den Ältesten der 4 Brüder Otto mit der Herrschaft Raugardten, wozu nachher noch die Herrschaft Nassow kam. Bei solchen Gefinnungen der Bischöfe, da, wie Rankow sagt, Hermann der Welt Pracht und dem Geize mehr, als der Lehre und dem Predigen nachtrachtete, — so wie auch der Bischof Jaromar sich allein der weltlichen Regierung angelegen sein ließ und die Verrichtung der Kirchensämter seinem Weihbischofe dem D. Peter überließ — konnte es nicht fehlen, daß sie nicht jede Gelegenheit wahrnahmen, wo sie ihre Macht erweitern und ihr Ansehen vergrößern konnten.

Die Weitläufigkeit der caminschen Diöcese erforderte mehrere Archidiaconen, welche in einzelnen Kreisen die geistliche Gerichtsbarkeit ausübten und die Person des Bischofs in allem dem, was zur Ordnung des Gottesdienstes und der Kirchendisciplin gehörte, vertraten. Sie mußten die Geistlichen prüfen. Ihr Rang war sehr angesehen und bei ihrer Einweihung bekamen sie einen Ring vom Bischofe. Sie erweiterten eigenmächtig noch mehr ihre Rechte, thaten in den Baun und setzten Geistliche oft ohne des Bischofs Willen ein. n) Unter sich hatten sie einen Officialen und Notarien. Archidiaconie.

Die ganze päpstliche Hierarchie war nun in Pommern völlig eingeführt, *) und wenn die Päpste ihre Legaten nach Deutschland sandten, so wandten sich

m) Schwallenberg.

n) Schöttgens altes und neues Pomm. 3 St. S. 334.

*) 1197 schickte der Pabst Cälestin III. den Cardinal

dann gemeiniglich die Geistlichen in Pommern mit ihren Bitten an sie. Ein solcher war der Cardinal : Legat Guido, welcher 1267 zu Rostock dem Abte des Klosters zu Neuencamp und 4 seiner Mönche, welche die Priesterwürde hatten, die Erlaubniß ertheilte, Beichte anzuhören, zu predigen und 20tägigen Ablass zu ertönen; welcher zu Schleswig des Herzogs Bogislaw's I. Schenkung des Nationalrechts der Kirche Carlsw an das Kloster Berchen bestätigte, welcher zu Lübeck dem Kloster Bukow zum neuen Kirchenbau einen Theil der geraubten und anderer unrechtmäßigen Güter anzunehmen bewilligte, wenn derjenige unbekannt wäre, dem sie hätten wiedergegeben werden sollen, welcher endlich zu Magdeburg den Vergleich bestätigte, welchen der Erzbischof zu Riga zwischen den Iebuschischen und caminschen Stiften wegen der streitigen

Domstifte. Grenzen ihrer Diöcesen gemacht hatten. o)

Domcapitel zu Colberg. Der Ursprung des colbergischen Domcapitels ist unbekannt, da die Urkunde des Stiftungsbriefes verloren gegangen ist. Der Sitz desselben war anfänglich in der Burg auf der Altstadt, als aber die Neustadt durch die Handlung, Salzsiedereien und den Hafen mehr Einwohner erhielt, so wurde es nach der Neustadt verlegt, wahrscheinlich im Anfange des 13ten Jahrhunderts und die Marienkirche wurde der ordentliche Sitz der Canoniker. Ihre Güter und Einkünfte vermehrten sich durch die Freigebigkeit der Fürsten und durch die Mildthätigkeit vieler begüterten Personen. Die Her-

Peter nach Polen, Pommern und den benachbarten Ländern, um die Priesterehe zu verbieten.

o) Dr. n. 412, a) 412, b) 413 und 414.

zuge waren Patronen des Stiftes, wiewohl diesem das Recht ertheilt worden war, durch freie Wahl die erledigten Stellen wieder zu besetzen. Nach der gänzlichen Abtretung der Stadt und des Gebiets Colberg an den Bischof von Camin trat dieser in die landesherrlichen Rechte; doch behielten die Canoniker das freie Wahlrecht neue Mitglieder anzunehmen, die völlige Gerichtsbarkeit über ihre Dorfschaften und das Recht ihre Beneficien zu vergeben. Sie waren verpflichtet nach des h. Benedict's Regeln zu leben. Ausser dem Domprobste waren der Decan, Cantor, Scholasticus und Thesaurarius Domcapitularen, die die größern Praebenden genossen. Für 5 Canoniker waren kleinere Praebenden gestiftet worden; doch war die Zahl der Canoniker so wenig, als die Anzahl der Vicarien zu allen Zeiten gleich, da jeder reiche Wohlthäter durch Stiftungen die Anzahl vermehren konnte. p)

Das stettinsche Collegiatstift war anfänglich bei der Petri: Kirche, bei welcher der Herzog Barnim mit Genehmigung des Bischofs Hermana 1261 ein Collegium von 12 Canonikern stiftete und demselben einige Einkünfte anwies. q) Es wurde aber von demselben Herzoge 1263 nach der von dem Fürsten neu angelegten Marienstiftskirche verlegt. r) Der Herzog, welcher

Marien-
stift in
Stettin.

p) Joh. Fr. Wachsens hist. dipl. Gesch. der Altstadt Colberg 2c. Halle. 1767. 8.

q) Dr. n. 332. 333. 334.

r) Dr. n. 334. Ocl: de Barnimo I. L. Bono collegiatae sedis S. Mariae Palaco - Stettinensis A. O. R. 1263 unico fundante.

noch das Dorf Mahausen hinzu. *) Dem Zolle hatte sie Barnim 1236 befreiet. Als Vasallen der Herzoge verpflichteten sie sich zur Kriegsfolge und Rathsdiensten. Als der Herzog Casimir II. seine Wallfahrt nach Palästina unternahm, so waren nicht nur einige in dem Gefolge des Fürsten, sondern andern überließ sogar Casimir die Landesregierung während seiner Abwesenheit. u) Im Jahre 1264 kommt zuerst eine Urkunde vor, worin der Tempelherrn und ihrer Güter in Slavien Erwähnung geschieht. x) Im Jahre 1285 versöhlich sich der Bischof Hermann mit dem Tempelherrn : Orden wegen seiner geistlichen Hebungen auf dessen Gütern auf einen jährlich zu entrichtenden Canon. y) Der Bischof verspricht ihrer zu schonen, damit sie desto bequemer den Armen nach ihrer Möglichkeit Gutes thun könnten. Unter den Zeugen kommen Heinrich, Comthur des Hauses zu Quarken in der Neumark, Hermann und Bernard Brüder zu Rörick vor.

Der Johanniter : Orden erhielt zuerst in Pommern am Ende des 12ten Jahrhunderts Güter und bald wurden dort 3 Comthureien zu Lynbesow, Schlant und Copan bei Rügenwalde und ein Ministerthum

*) Eben daselbst. S. 74.

u) Cramers P. Ehr. 2 B. c. 10. 21. 22.

x) Dr. n. 565. Marienwerder und Johannesfelde in der Gegend von Rörick werden als Tempelherrn Güter angeführt.

y) In dem ungedr. Dreg. cod. n. 702. Dem Bischofe sollen sie jährlich 58 Talent brandenb. D., den caminschen Kanonikern aber 12 Tal. und 4 D. weniger 7 Schill. geben.

zu Schlawe errichtet. Kanow erzählt in seiner Chronik, daß der Herzog Bogislaw IV. dem Johanniter Orden 1280 Zachan versetzt, nachher aber wieder eingelöst habe, dagegen sagt Mikralius, 2) daß diese Verletzung an den Kreuzherrnorden geschehn sei und dann beweiset dies auch nicht, daß der Johanniter Orden in Slavien schon begütert gewesen sei. In Slavien erhielt der Orden um 1287 Hofnung zu Besitzungen und Einkünften, als Herzog Bogislaw IV. dem Johanniter Ritter Eward von Copan ein Erbtheil in Gollnow und 6 Hufen daselbst und 1291 mit seinen beiden Brüdern, demselben Johanniter Ritter Gerhard von Gollnow (heißt er in der Urkunde) 10 Hufen auf dem Gollnowschen Stadtfelde, den 4ten Theil von Trivat, 2 Theile von Klein Stepenitz und Gansesrin nebst einigen Fischerzügen im frischen Haffe auf seine Lebenszeit schenkte, und die Verordnung machte, daß alles dies an die Johanniter Compthurei zu Copan nach seinem Tode fallen sollte.

So wie der Tempelherren Orden die Armen thätig unterstützte, so wurden an mehreren Orten Hospitäler, wie das zum h. Geiste auf der Lastadie in Stettin 1237, zu Anklam vor 1272 3) und Dem: Gesehe 2. min vor 1269 4) für arme Leute gestiftet. Von jeher Inklusen herrschen bei den Slaven Gewohnheiten, 5) welche Einheimis mündlich fortgepflanzt die Stelle der geschriebenen Gesetze vertraten und allgemein verbindlich waren, bis durch (s. sl. Einheimische: slavis (che) Gesetze.

2) Im dritten Buche n. 17.

3) Stavenhagen S. 323. n. VI.

4) Stelle S. 329.

5) Dies bezeugen die Annal. Fuldens. worin die slavischen
Erster Theil. E

die Deutschen deutsche Gesetze und durch die Geistlichen das canonische und römische Recht eingeführt wurde. Doch blieb das slavische Recht bei den Slaven noch lange üblich, ja es wurde bisweilen den Ausländern erlaubt, welche sich unter ihnen niederließen, sich nach ihrem Rechte zu richten. b)

Canoni-
sches und
römisches
Recht.

Sobald das Christenthum eingeführt wurde, so konnte es nicht fehlen, daß nicht die Geistlichen, welche für ihre Personen der geistlichen Gerichtsbarkeit unterworfen waren, in allen kirchlichen Angelegenheiten sich nach den Gesetzen der römischen Kirche gerichtet hätten. Hiemit begnügten sie sich nicht, sondern sie wußten es bald dahin zu bringen, daß alle die Leute, welche zu ihren Kirchen und Klöstern gehörten, dem Kirchenrechte unterworfen wurden. c) Dazu kam noch, daß die Geistlichen von den Fürsten als Notarien und Schreiber bei allen wich-

Gesetze und Gewohnheiten gerühmt werden: Helm l. 1. c. 32. erwähnt auch der Gesetze bei ihnen und in einer Urkunde des J. 1249 (Dr. n. 203) heißt es: *omni consuetudini, que in Theutonia seu Slavia pro lego consueverat observari.*

b) Z. B. der Herzog Wartislaw III. befiehlt, da er dem Kloster Eldena 1248 (Dr. n. 186) seine Güter bestätigte, daß, wenn sich ein Däne oder Slave unter den Deutschen niederließe, dieser das Recht genießen sollte, welches an demselben Orte üblich wäre, und so auch umgekehrt.

c) Der Herzog Casimir I. versprach, als er die Domkirche zu Camin stiftete und Canoniker dahin berief: *Homines eciam ipsius ecclesie juri ecclesiastico, non judicio subjaceant seculari.* Dr. n. 6.

tigen Angelegenheiten gebraucht wurden, da sie allein damals im Stande waren, schriftliche Aufträge zu verfertigen, diese das canonische und römische Recht, von welchem schon im 12. Jahrh. Spuren vorhanden sind, allmählich einführten und seit dem 13. Jahrh. gemeiner machen. Dies zu bewirken erforderte ihr eigener Vortheil, weil ihre Freiheiten und Privilegien sowol in dem römischen als bürgerlichen Rechte gegründet waren. d)

Den Deutschen, welche sich in den Städten niederließen oder dieselben gründeten, wurde erlaubt, die Rechte zu behalten, welcher sie bisher in ihrem Vaterlande, gewohnt waren oder die sie sich selbst ausbaten. Diese waren entweder das magdeburgische oder lübeckische Recht, doch wurden bisweilen sogleich einige Aenderungen beliebt: z. B. die Stadt Prenzlau sollte das magdeburgische Recht haben, doch mit Ausnahme der *Gerade*. e)

Wenn gleich die Fürsten die landesherrliche Gerichtsbarkeit noch immer in den Städten und Dörfern entweder selbst, oder durch ihre Vögte (*advocatos*) ausübten, so entstanden doch nach und nach mancherlei Veränderungen. Die Einführung der päpstlichen Hierarchie brachte es mit sich, daß die geistliche Gerichtsbarkeit an den Papst und die Bischöfe fiel. Diese setzten zur Aus-

d) Schwarz; Einleit. in die Pomm. und Rügian. Justizhist. S. 17 — 19.

e) Bei der Stiftung der Stadt 1235. Dr. n. 102. Merkwürdig ist der Zusatz (*Rade*) *quod apud nos docevimus abolendum*; davon wird aber nichts erwähnt, als Barnim I. 1240 der Stadt Garz und 1243 der Stadt Stargard das magdeburgische Recht verlieh.

übung derselben in den vornehmsten Städten Archidiaconen, deren Unterrichter die Officialen waren. Der Vornehmste derselben, welcher sich etwa in der Hauptstadt eines Landes befand, hieß *principalis officialis*. Bei den Officialen war in Kirchenangelegenheiten die erste Instanz; die Appellation geschah an den Principal oder Archidiacon, oder es ward auch die Sache einem verordneten Commissar zur Entscheidung überlassen. Die letzte Instanz war der päpstliche Stuhl zu Rom, von woher der letzte Ausspruch geschah, oder der Pabst schickte einen Unterrichter mit der Vollmacht die Sache zu entscheiden. Mit Fluch und Bann wurden diese Aussprüche und Verordnungen gegen die Uebertreter gesichert. In kirchlichen Angelegenheiten übernahmen die Geistlichen auch die Advocatur; aber zur Entscheidung weltlicher Gerichtshandel und zur Wahrnehmung aller Rechte der geistlichen Güter erwählten sie sich Advocaten aus dem weltlichen Stande.

Die Einwanderung der Sachsen und die Errichtung neuer Städte oder neue Einrichtung der alten Städte nach deutscher Gewohnheit bewirkte die Veränderung, daß die Castellaneien nach und nach aufhörten, und die Landesherren durch ihre Richter (*advocatos*) und Stadtrodger (Schulzen *scultetos*) die Gerichtsbarkeit ausüben ließen.

f) In verschiedenen Städten, besonders denjenigen, welche mit dem magdeburgischen Rechte bewidmet waren, wurden Schöppenstühle errichtet. Diese Schöppen waren die Gerichtsbeisitzer, und erkannten nach dem Stadtrecht. Da sie aus dem Rathe erwählt waren, so nahmen sie sich besonders des Bestens der Stadt und der Bürger an.

Die Städte mußten bald ein Vorrecht nach dem andern abzulecken, wodurch derselben Gerechtsame in Ansehung der Verwaltung und Ausübung der Gerichtsbarkeit eingeschränkt und endlich ganz aufgehoben wurden. Auch beraubte ihre Freigebigkeit gegen die Geistlichen, welchen sie außer den geschenkten Gütern gewöhnlich noch die Gerichtsbarkeit schenkten, sie mancher Vorrechte ihrer landesherrlichen Gerichtsbarkeit. Doch behielten sie sich oft das höchste Gericht vor, und legten ihnen nur die niedere Gerichtsbarkeit bei. g) Zu dieser gehörten alle Sachen, worin nicht über 4 Schillinge gestraft wurde (*judicium quatuor solidorum*); h) die obern Gerichte hießen ju-

g) So erteilte Barnim I., als er 1243 das Nonnenkloster vor Stettin stiftete, demselben in den geschenkten Dörfern die niedere Gerichtsbarkeit. Dr. n. 152. Bei dem Dorfe Schönfeld, welches Barnim I. 1265 dem Nonnenkloster bei Berchen schenkte, behielt er sich $\frac{2}{3}$ des Halsgerichts vor: (*Dr. n. 564*) *de quo judicio si quempiam collum suum redimere contigerit, vel quomodolibet aliter nobis cedent 2 partes et tertia monialibus.* Barnim bewilligte 1265 dem Nese domschen Kloster (*Dr. n. 381.*) das Gericht in dem Dorfe Jarognéo nur in causis minoribus, aber in causis sanguinis sive se in manum seu in collum extendant, *judicabit noster advocatus sub testimonio 2 vel 3 vasallorum ejusdem monasterii et ad hoc volumus, ut vocetur ab abbate et conventu. Quicquid de causis sanguinis, si per compositionem fuerint sopite, provenit nobis cedet pro medietate et pro medietate monasterio.*

h) Dr. n. 69.

dicia mortis et sanguinis — iudicium tanges manum et collum. i)

Ungeachtet alle gerichtliche Verträge durch viele Formalitäten des römischen Rechts hinreichend gesichert zu sein schienen, so glaubte man doch, daß es der Bosheit des Schuldners gelingen möchte, wider Hand und Siegel Schutzreden und Ausflüchte zu finden, und dachte daher für die Sicherheit des Gläubigers auf andere Mittel, um demselben wegen Wiederbezahlung der Anleihe Gewähr zu leisten, und im Weigerungs- oder Säumnungsfalle nach den Verpflichtungen des Schuldners sich Recht zu verschaffen. So kam das Recht des Einlagers (jus obstagii) in Deutschland, besonders unter dem Adel auf, und verbreitete sich mit Einwanderung des deutschen Adels nach Pommern. Derjenige, welcher sich gegen einen andern auf irgend eine Weise verpflichtet hatte, machte sich anheischig, daß, wenn er diese Verpflichtung nicht erfüllte, er selbst oder gewisse Ritter sich auf Erinnerung des andern Theils nach einer bestimmten Stadt begeben und dort so lange Arrest halten wollten, bis alles Versprochene geleistet wäre. So machte sich Herzog Wartislaw III., welcher dem Kloster Eldena 30 Hufen versprochen hatte, verbindlich 4 Ritter das Einlager halten zu lassen, bis das Kloster Genugthuung erhalten hatte. Eben diese Verbindlichkeit übernahm in demselben Jahre Werner, Herr des Lans des Loik und Dobislaw von Gristow in ihren Verträgen mit dem Kloster Eldena. 1)

i) 1238. Dr. n. 119.

1) Dr. n. 202, 203. Dähners pomm. Bibl. 2 B. 2 St.

In Pommern waren die Ordalien üblich, die Feuer- und Wasserprobe und der gerichtliche Zweikampf. Der Papst Innocenz IV. verbot, des Klosters Colbatz Untersassen dazu anzuhalten; der Vorwand einer üblichen Gewohnheit sollte nicht gelten. m) Doch blieben dergleichen Gottesurtheile noch lange in Gewohnheit und der Herzog Mestwin II. verlieh sogar dem Kloster Belbut das Recht zu solchen Gerichten. n)

Von den Todesstrafen kommen am häufigsten vor: Köpfen und Handabhauen. o)

Die Verwüstungen, welche die vielen Kriege im **Lehenswesen** Lande angerichtet hatten, und die menschenleeren Dörfer und unangebauten Felder vermochten die Fürsten Bogislaw II. und Casimir II. durch wichtige Beisprechungen und große Vortheile viele adeliche Geschlechter aus

m) Dr. n. 177.

n) Die Streitigkeiten des Adels wurden vor den fürstlichen Burg- und Landvogthei, Gerichten, in letzter Instanz aber bei Hofe selbst und zwar nach dem Schwerinschen Rechte untersucht und entschieden. Die Gerichte wurden sowohl in den Städten, als auf dem Lande öffentlich und gewöhnlich unter dem freien Himmel, im Felde, unter Bäumen, auf Kirchhöfen, vor den Thoren und auf den Straßen gehalten.

o) Dr. n. 55. 1221. capitis aut manus abscisio. Doch konnte man sich damals häufig durch eine Geldsumme von der Todesstrafe loskaufen, daher bei Schenkungen sich die Geber eines Gutes in diesem Falle $\frac{2}{3}$ des Geldes vorbehielten n. 574, bisweilen auch nur die Hälfte. n. 381.

Deutschland in ihr Land zu locken. Diesen gaben sie ganze Districte oder einzelne Dörfer zum Anbau, und da sowol die Fürsten selbst schon mit dem deutschen Lehnrechte bekannt, als auch die neuangekommenen Geschlechter in ihrem alten Vaterlande an die Lehnseinrichtung gewöhnt waren, so ertheilten die Fürsten diesen Geschlechtern ihre Güter zum Lehn. Dies ist der Ursprung der Lehnseinrichtung in Pommern. Anfangs wurden nur neue Familien p) mit Gütern oder Gerechtsamen belehnt, die alten Gutsbesitzer hingegen besaßen ihre Güter noch immer frei, eigenthümlich und erblich, ohne sich in andere Verbindlichkeiten einzulassen, als welche sie ihrem Fürsten, als obersten Landesherrn sonst schon zu leisten schuldig gewesen waren. Freilich übertrugen in der Folge mehrere Familien ihre eigenthümlichen Güter den Landesherrn als Lehne, doch bedungen sie sich Vortheile aus, durch welche das pommersche Lehnswesen von dem deutschen einen so merklichen Unterschied erhielt.

Am Ende des 12. Jahrhunderts finden sich nur noch wenige Spuren von Belehnungen, aber gegen die Mitte des 13ten werden sie immer häufiger. Die früheste Güterbelehnung, welche bekannt ist, geschah unter Bogislaw (+ 1187), der das Land Elekow und Gribin dem Beringer einem fränkischen Edelmann aus Bamberg zum Lehn gab, welches dieser nachher der von ihm erbaueten Jacobi Kirche in Stettin schenkte. q) 1235 übergab Barnim I. acht Männern 300 Hufen,

p) Die meisten adelichen Familien kamen zunächst aus Niedersachsen, viele aber auch aus Westphalen, Franken und der Mark Brandenburg.

q) Dr. n. 25: quam terram gracia ducis Bogislai pos-

um die Stadt Prenzlau zu erbauen, und ausserdem noch 50 Hufen zum Lehn. r) Eben so bekam 1262 Jacob von Trebetow, dem die Einrichtung der Stadt Greifenberg aufgetragen wurde, 130 Hufen von Wartislaw III. zum Lehn für sich und seine Erben. s) Merkwürdig ist die Belehnung des Ritters Tammo, weil in der Urkunde des Lehneides zuerst erwähnt wird. Dieser vertauschte 5 Lehngüter, welche er vom Herzoge Barnim als Lehne besaß, mit Bewilligung des Landesfürsten gegen Schlattow einem Gute des Klosters zu Uesedom. Dieses Gut Schlattow ertheilte ihm der Fürst zum Lehn und nahm von ihm den Lehnseid. t)

Ausser Gütern belehnten die Fürsten mit Einkünften aus Münzen oder aus Beden, Hufensteuern, Fischerei. Heinrich von Staffeld hatte 2 Mark Pfenninge jährliche Einkünfte aus der stettinschen Münze vom Fürsten Barnim I. zum Lehn. u) Auch die Mühlengerichtigkeit wurde zum Lehn ertheilt. Barnim ertheilte 1260 dem Heinrich von Bogemil, und seinem Bruder Gogewin die Untermühle auf dem Fließe Jasesnik zum Lehn. x)

federat n. 38. omne beneficium Beringeri quo ab eo (Barnimo) bene ditatus fuerat.

r) Dr. n. 102. b)

s) Dr. 346.

t) Dr. n. 253. Tammoni militi villam Szlatecowe contulimus in feudum recipientes ab eo fidelitatis debite juramentum.

u) Dr. n. 277.

x) Dr. n. 322.

Diese Lehnsgüter wurden nicht immer erblich ertheilt, daher wurde noch besonders bemerkt, auf wie lange Zeit diese Belehnung dauern und auf welche Anverwandte und Nachkommen sie sich erstrecken sollte. Der pommersche Gerichtsveigt Ritter Godetin von Smogrow erhielt von dem Capitel der Collegiatskirche zu Coswisch 1260 das pommersche Gut Lukow auf Lebenszeit, nach seinem Tode sollte die Hälfte an das Capitel zurückfallen, die andere Hälfte aber seiner Frau und seinen Kindern bleiben, nach deren Tode das ganze Dorf der Kirche zufallen: Wahrscheinlich hatte dieser Ritter sein Gut der Collegiatskirche geschenkt und es nachher auf seine, seiner Frau und Kinder, Lebzeiten wieder zum Lehn genommen. y) Der Ritter Gherbord von Rötchen setzte 1262 in Holzhagen unweit Pölitz 3 Hagemeister und belehnte sie mit dem Hagen, welcher auf ihre Frauen, Kinder und Verwandte vererbt werden konnte. z).

Nicht nur Edelleute nahmen Güter zum Lehn, sondern selbst die Fürsten empfingen von den Geistlichen Güter, Zehnten und andere Gerechtigkeiten zum Lehn. Der rügische Fürst Wizlaf I. nahm 1221 vom Bischofe zu Schwerin im Lande Tribsees die Zehnten zum Lehn. a) Der Herzog Barnim nahm halb Damm, die Zehnten von Zelow und Einkünfte des Honigs in dem Walde gegen Gollnow 1226 vom Kloster Colbat zum Lehn. b) Der Bischof von Cammin Conrad III.

y) Dr. n. 328.

z) Dr. n. 349.

a) Dr. n. 55.

b) Dr. n. 66.

reichte 1240 dem Fürsten Barnim die Bischofszehnten von 1800 Hufen zum Lehn. c) Diese Belehnung geschah mit der Feierlichkeit, daß der Herzog vom Altare des h. Johannes die Reliquien nahm und in den Händen hielt, als er den Lehnseid ablegte.

Von einer Gesamtbelehnung sind in diesem Zeitraume schon Spuren vorhanden. Der Herzog Barnim I. bekannte 1250, daß er mit dem Herzoge Wartislav III. alle Länder von dem Markgrafen zu Brandenburg mit gesammter Hand zum Lehn nähme. d) Eben so blieben die Fürsten Bogislav IV. und Otto I. nach der Landestheilung in gesammter Hand und beiderseits Lehnsleute und Städte sollten den Herzogen unter gesammter Hand die Huldigung leisten.

Im Jahre 1275 ertheilten Barnim I. und sein Sohn Bogislav IV. den sämtlichen Behren ihre Lehne, und in einer andern Urkunde die Bede in allen ihren Gütern mit gesammter Hand. e) Aus beiden Urkunden ersieht man zugleich, daß bei Ertheilung der Lehnen schon Lehnbriefe üblich waren.

Wertwürdig ist, daß auch Frauen wenigstens mit Geldhebungen belehnt wurden. So war die Frau (Domina) Helse mit 25 Schill. Hufensteuer von den Hufen der Stadt Wellnow belehnt worden, welche sie 1272 mit

c) Dr. n. 131.

d) Dr. n. 216.

e) Quod contulimus — manū conjuncta et indivisa omnia bona ipsorum, quae in nostro dominio a nobis possident atque tenent in verum feudum et legale. Und in andern Urf. quod nos contulimus — manū conjuncta precariam exactionem, quae a no-

Bewilligung des Herzogs Barnim dem h. Geisthause zu Anklam vermachte. (Stavenhagen S. 323 Beil. n. VI.)

Daß die Verpflichtungen gegen den Lehnsherrn, welche die Vasallen übernehmen mußten, auch hier die gewöhnlichen zu Hof-, Ehren- und Kriegsdiensten waren, lehren unter andern die Urkunden, in welchen die Vasallen bei öffentlichen Verhandlungen der Fürsten als Rath und Zeugen erscheinen oder bei Verträgen sich zum Einlager verpflichten. Seit dem 13. Jahrhunderte kommen in den Urkunden die Ritter (milites) als Zeugen sehr häufig vor; zwar schon 1231 und 1236 f) Ritter und slavische Edelleute (nobiles) in Demmin, das ist, Burgsoldaten; aber seit der Mitte des 13ten Jahrhunderts finden sich die Ritter und Vasallen unter den Zeugen gewöhnlich und wenn in den ältern Urkunden die Fürsten der Einwilligung der Baronen zu ihren Erwerbungen oder andern feierlichen Handlungen erwähnen, so führen sie seit der Mitte des 13ten Jahrhunderts den Rath und die Einwilligung ihrer Freunde und Vasallen an. So zog Barnim I. seine Vasallen mit zu Rathe, als er sich 1250 mit Markgraf Johann I. zu Brandenburg wegen der Uckermark verglich. g) Bei Ehrengelagen mußten die Vasallen, den Hofstaat zu vermehren und glänzender zu machen, gegenwärtig sein. Besonders wichtig waren alle die Dienste, welche der Lehn-

bis in nostro dominio possident atque tenent, in verum feudum et legale. Pomm. Magazin 6 Bb. S. 76. und Schwarz Pomm. Rüg. Lehnshist. S. 220.

f) Dr. n. 86. und n. 111.

g) Dr. n. 216.

herr von seinen Vasallen (Mannen) im Kriege zur Beschützung des Landes zu erwarten hatte. Berühmte, tapfere Ritter waren gewöhnlich die Anführer und unter ihnen standen sowol die andern Vasallen, als auch andere Edelleute, welche von ihren erb. und eigenthümlichen Gütern vermöge der Unterthänigkeit Dienste leisten mußten. Die Herzoge übergaben den Edelleuten ihre Burge zur Bewachung und Beschützung, und belohnten sie dafür statt des Soldes mit gewissen Gütern und Ländereien. So hatten, wie man aus den Namen ersieht, deutsche Edelleute die Burg Pyriß zur Vertheidigung erhalten, und waren mit einem Vorwerke nebst Zubehör und einigen Höfen belehnt worden, welches alles der Herzog Barnim 1253 dem Nonnenkloster bei Pyriß schenkte. Diese Burgmänner (*milites castrenses*) hatten einen Hauptmann über sich, welcher Burggraf hieß. (*praefectus castri, castellanus, burggravius.*) Das Land Colberg hatte 2 Burggrafen Vork und Kasemar (Casimir), weil in der Stadt 2 Burge waren, die eine gehörte dem Fürsten Barnim I., die andere dem Fürsten Wartislaw III. zu Demmin. i) Doch waren noch manche Burge nach alter slavischer Art in den Händen der slavischen Edelleute. Viele Burge wurden überdies in diesem Zeitraume abgebrochen oder in Klöster vers

h) Anselm von Blankenburg, Gerard und Heinrich von Granhoge, die Gebrüder von Kötben und von Roden Dr. n. 253. Barnim gab 1259. der Stadt Garz den Ort, wo vordem das Schloß gestanden hatte und die Aecker, qui fuerant militum in castro nostro Gir-
diz quondam residentium Dr. n. 309. Man nannte dergleichen Lehne Burglehne. Dr. n. 883.

i) Dr. n. 551. 1277.

wandest, denn die Magistrate der Städte, in und bei denen diese Burge lagen, besorgten von den Burgsoldaten Bedrückungen und Eindrang in ihre Gerechtsame und ruheten nicht eher, bis die Fürsten von dieser Seite ihnen durch Abbrechung oder Verschenkung ihrer Burge an Klöster Sicherheit verschafft hatten. Eben so verpflichteten sich häufig die Fürsten, daß sie in der Nähe einer Stadt keine Burg anlegen wollten. Ueberhaupt waren die Burge zur Vertheidigung eines Orts nicht mehr so nöthig, weil die Städte nach deutscher Art durch Gräben, Mauern, Wälle oder auch nur Pallisaden gesichert wurden.

Einige von den eingewanderten Edelleuten, welche mit ansehnlichen Ländereien belehnt worden waren, belehnten mit einigen dieser Güter wieder andere Edelleute, und so entstanden in Pommern die Afterlehne, welche sich besonders seit der Zeit vermehrten, da die eingebornen Geschlechter ihre Herrschaften und Eigenthumsgüter nach und nach den Landesherren zum Lehn übertrugen. Diese Afterlehnsleute mußten dieselbe Verpflichtung übernehmen, welche sie selbst ihrem Lehnsherrn zu leisten schuldig waren, und mußten eben so, wenn mit den Lehnsherrn oder Lehnsträgern eine Veränderung voring, die Lehnsempfängniß bei Verlust der Lehne suchen, sollten auch ihre Herren selbst von den Landesfürsten noch nicht belehnt sein. Die Borken und einige andere angesehene Familien hatten schon einige Vasallen, ehe sie sich noch selbst durch Uebertragung ihrer Lehne zu Vasallen der Fürsten gemacht hatten. Verschiedene von den reichen eingebornen Geschlechtern hatten einige ihrer eigenthümlichen Güter an Edelleute verpachtet, welche ihnen wahrscheinlich eben so die Bede nach der Hufen Anzahl werden haben entrichten müssen, wie die Landesfürs-

ßen sie von andern Landbegüterten erhielten, vielleicht waren diese Edelleute, welche Pachtgüter besaßen, auch verpflichtet, ein gewisses Jahrgeld und andere Abgaben zu entrichten und ihren Eigenthumsherrn Noth- und Ehrenzüge zu leisten.

Ein Vorzug einiger adelichen Familien war, daß sie Burg- oder Schloßgesessene waren, das ist, in Schlössern ihren Sitz hatten oder doch berechtigt waren, ihn darin zu haben, und zugleich die Verpflichtung übernommen hatten, die Schlösser zur Beschützung des Landes zu bewahren. Als die eingebornen Edelleute ihre Burge noch eigenthümlich besaßen, waren sie vermöge ihrer Unterthänigkeit den Fürsten zu Kriegsdiensten verpflichtet; als aber die Belehnungen aufkamen, so wurden die adelichen Geschlechter nicht nur mit ihren eigenen Burgen und Schlössern, sondern auch mit den landesfürstlichen belehnt, oder sie bekamen diese auf Schloßglauben inne. Dergleichen Schloßgesessene waren die Wesseln, Vorken, Flemminge, Demize, Osten, Blücher, Manteufel, Glasenappe, Eickstedt, Ramine, Schwerine, Wolzane und mehrere. Diese hatten verschiedene Vorzüge vor den andern Edelleuten; sie huldigten und empfingen ihre Lehne besonders, sie konnten nur vor dem Landesfürsten und seinem Hofgerichte belangt werden; auch konnten nur im Namen des Landesfürsten und durch die Landreuter Executions wider sie vorgenommen werden. k)

k) Schwarz Versuch e. Pomm. Rüg. Lehnhist. 1 Th. 6 C. und 2 Th. 1 C. — Nachricht von dem pomm. Geschlechte der von Slivin 1780. 4

Die Edelleute, welche sich bisher bloß mit dem Taufnamen begnügt hatten, fingen nun an, sich nach den Ländern und Gütern, mit denen sie belehnt wurden, zu nennen und diese Namen wurden allmählich auf die Nachkommen, auf die sie das Lehn vererbten, fortgepflanzt, und so entstanden die Geschlechtsnamen. Diese Gewohnheit, sich nach den Gütern zu nennen, führten auch diejenigen ein, welche noch keine Lehnsträger geworden waren. Selbst bürgerliche ahmten dies nach und nannten sich nach dem Orte ihrer Geburt oder Herkunft. Daß das Beiwort von auf ihren Taufnamen folgen und vor dem Namen ihrer Güter stehen mußte, war ganz natürlich und sobald aus diesen Namen Geschlechtsnamen wurden, so bedienten sich die Edelleute dieses Beiworts von als ein Kennzeichen des Adels, und selbst diejenigen, welche ihren Namen nicht von den Gütern angenommen hatten, setzten nun ihrem Zunahmen das Beiwort von vor. Doch verschmähten in Pommern einige Familien dieses Unterscheidungszeichen.

Diese Gewohnheit, sich nach den Gütern zu nennen, hatte aber die unangenehme Folge, daß die Geschlechter unkennbar wurden: denn bei brüderlichen Theilungen oder bei Erwerbung neuer Güter, es mochten nun Lehen oder eigenthümliche Güter sein, nahmen diese einen neuen Namen an. 1) So nahm Matthias Stopentia seinen Sitz zu Schweskow, und er und seine Nachkommen nannten sich nun von Schweskow; eben so

1) Hermann von Sagen; und Johann Plote waren Brüder; ihr verstorbenen Bruder, den sie in ihrer Urkunde vom J. 1291 (Dr. n. 825.) anführen, war der Ritter Heinrich von Sagen.

nahmen die Kleisten, welche sich zu Buxte niederließen, den Namen von diesem Orte an. Doch behielten die meisten Geschlechter den ersten Namen ihres Stammgutes, den sie sich einmal beigelegt hatten, wenn sie sich gleich anderswo niederließen. Jene Geschlechter, welche ihren Namen veränderten, konnten dann gewöhnlich nur aus der Gleichheit des Wapens als verwandte Geschlechter erkannt werden.

Einen merkwürdigen Unterschied unter den Edelleuten gab die Ritterwürde. Zu dieser war der niedere Adel eben so gut berechtigt, als der höhere, wenn er nur edel, treu und tapfer war. Sie gab einem Edelmann, selbst aus dem niedern Adel einen Vorzug vor dem höhern Adel, ja Prinzen, wenn diese entweder nicht Ritter oder nur Knapen waren, unterschrieben sich in den Urkunden hinter den Ritters. Auch wurde den Ritters das Ehrenwort Herr beigelegt. Ein tapferer Ritter (miles) selbst aus dem niedern Adel hatte oft mehrere Knapen (Wapener, Edelfnechte, armigeri, famuli, servi,) aus dem höhern Adel in seinem Gefolge, welche ihm die größte Achtung erwießen, und unter seinem Fähnlein, das seine Lanze zierte, fochten.

Die Staatseinkünfte waren entweder bestimmte oder Staats-
unbestimmte. Jene wurden gehoben einkünfte.

1) aus den Zöllen. Diese waren Brücken; oder Waagen; Waaren; Land; und Wasser; oder Viehzölle, auch von den Fußgängern wurden Zölle gehoben.

2) Aus den Mühlen.

3) Von den Schenken; bisweilen wurde auch fremdes Bier verschenkt. Barnim verlangte 4 Denarien von jeder Flasche Bier, welche in dem Erster Zett.

Hafen des Regalflusses von Fremden verkauft wurde. m)

4) Von den Gewässern, der Fischeret, besonders dem Heringsfange. n)

5) Von den Salzquellen.

6) Von ihren Domainen : Gütern.

Unbestimmte waren Gerichtsgebühren und Strafgeelder nebst den Vortheilen des Strandrechts. p)

m) 1270 in dem ungedr. Dr. cod. n. 450. Die Krüge bezahlten statt des Kruginsses auch Wachs. Herzog Bogislaw I. hatte dem Kloster St. Michael vor Bamberg aus jedem Krüge in seinem Lande ein Gewisses an Wachs verschrieben. Dr. cod. t. I. n. 1187.

n) Barnim I. befreiete 1274 die Bürger der Stadt Camin, welche in der Ostsee, soweit sich ihr Gebiet erstreckte, Heringe fangen würden, ab omni solutione, que nobis vel nostris debetur. Dr. n. 494. 450.

o) Der Bischof Hermann verglich sich mit der Stadt Colberg, als er sie 1255 mit Deutschen besetzte, daß sie von einer kleinen Salzpfanne jährlich 4 Tonnen Salz von einer größern aber 8 Tonnen Abgaben (census sartaginum) geben sollen. Dr. n. 265.

p) Die Fürsten Barnim I. und Wartislaw III. verleihen dem Kloster Bukow 1253 das Strandrecht: *ius, quod de naufragis sibi solent terrarum principes usurpare*. Doch hob Wartislaw III. in Rücksicht der Einwohner der Rügianischen Lande 1260 das Strandrecht auf n. 320. und der Fürst Jaromar II. that dasselbe in Ansehung der Unterthanen Wartislai III. Dr. n. 237.

Die Steuern und Auflagen waren folgende: Steuern.
Auflagen.

- 1) Die allgemeine ordinaire Landbede (*exactio precaria*) wurde nach der Anzahl der Hufen bezahlt, daher dieselben vermessen wurden. Von derselben erhielten die Geistlichen, wenn ihnen Güter geschenkt wurden, gewöhnlich die Befreiung. Doch brachten es die Fürsten bisweilen zur Zeit der Noth dahin, daß auch diese die Bede bezahlen mußten. Barnim I. hatte 1260 von den caminschen Capitel-Gütern durch Bitte die Bede erhalten, doch bezeugte der Fürst zugleich, daß dies dem Capitel nicht zum Praejudiz gereichen, sondern daß das Capitel und dessen Untersassen beständig davon befreiet und deswegen nicht beunruhigt werden sollten. q) Die Behren wurden dagegen mit gesammter Hand mit den Beden in ihren Lehnsgütern von dem Fürsten Barnim I. und seinem Sohne Bogislaw IV. 1275 belehnt, weil sie im Dienste des Landesfürsten einen beträchtlichen Schaden erlitten hatten. Man sieht hieraus, daß die Bede auch von den Rittergütern bezahlt wurde.

- 2) Die Orbede, Orbare, (*pensio annualis r*) entrichteten die Städte jährlich von den liegenden Gründen, die sie durch Kauf oder Schenkung erhalten hatten, damit den Fürsten das, was sie sonst

q) Pomm. Mag. 6 Th. S. 78. Schwarz; Verf. e. Pomm. Rüg. Lehnshist. S. 220.

r) 1243. Dr n. 157. Orböre, vielleicht von Bören, d. i. Erhebung, also eine alte Erhebung. In den Urkunden kommt auch Wörunge vor.

von den Dörfern und Feldmarken gehabt hatten, bei der Verschenkung derselben an die Städte durch diese Abgabe ersetzt wurde. Von jeder Hufe wurde entweder jährlich ein halber Vierdung Silber (*dimidius ferto argenti*), das ist, 4 Loth Silber ^{s)} gegeben, oder es wurde etwas Gewisses bestimmt z. B. die Stadt Stargard, welcher Barnim I. 1243 150 Hufen und den Isna Strom bis ans Meer gegeben hatte, sollte jährlich 40 Mark Silbers Orbate bezahlen. ^{t)}

3) Schoß (*census*) wurde auch nach den Hufen bezahlt. Herzog Casimir I. versprach den Colonisten, welche sich auf dem Gute Prülup, das er dem Kloster Colbatz schenkte, anbauen würden, daß sie nicht, wie das übrige Volk den Schoß bezahlen sollten. ^{u)}

Andere Arten von Auflagen und Abgaben waren:

1) Pächte, welche gemeiniglich an Korn von allerlei Gattungen oder Vieh, auch Flachs bezahlt wurden.

^{s)} D. i. zwischen 5 — 6 gl. als 1235 die Stadt Prenzlau n. 102. 1240 die Stadt Garz n. 126., 1263 die Stadt Sollnow n. 452.

^{t)} n. 157. Die Stadt Greifswalde mußte *quindecim marchas denariorum pensionis nomine et preterea unum de qualibet area ibidem denarium in signum proprietatis fundi* dem Kloster Eldena bezahlen. 1249 n. 196.

^{u)} 1261. n. 341. in *censu mansorum civitatis nostrae* Stetin — *census arealis hereditatum* — *Nom. Saml.* 2. 3. H. S. 287. *Tallia*, quae *Scoth* (Schoß) *vulgari sermone nuncupatur*.

3. B. Das Kloster Pudogla sollte von den 9 Hufen des Dorfes Palsyn jährlich 3 Ordt Roggen, 3 Ordt Gerste und 3 Ordt Hafer, 1 Top oder Bund Flachs und von jedem Rathen 3 Hühner erhalten. x)

2) Der Zehnte war nach Einführung der christlichen Religion in Pommern üblich. Bei der Stiftung des Bisthums Camins wurde verordnet, daß aus ganz Pommern bis an den Leba Fluß von jeder Hufe 2 Scheffel Korn und 2 D. und der 10te Theil der Einkünfte aus den Krügen bezahlt werden sollte. y) Der Zehnte war entweder der größere oder kleinere (minor, minuta, schmale); jener wurde von dem jährlichen Zuwachse der Früchte gegeben, dieser von dem jährlichen Zuwachse des Viehes als Kälber, Schweine, Schaafe, Gänse. z) Der Zehnte wurde auf folgende Weise eingefordert: wenn das Korn in Mandeln oder Stiegen auf dem Felde stand, so zeichnete der Bote der Geistlichen diejenige zehnte Mandel oder Stiege, welche er haben wollte. Diese mußten zuerst eingefahren und ausgedroschen werden. Diejenigen, welche den Zehnten zeichneten und einfoderten, wurden frei gespeiset. Spreu und Stroh behielt der Landmann. Außer dem wurde noch etwas am Gelde gefordert und der Schulze, welcher es einfoderte und auf seine eigene

x) 1239. n. 123.

y) Dr. n. 1.

z) 1242 Dr. n. 143.

Verantwortung nach Camin bringen mußte, hatte dafür die 4te Hufe frei. a)

Die Slaven mußten mehr an die Bischöfe geben als die Deutschen. Man nannte diese Abgabe *Biscopponnuitza* (Bischöfszins, *collectura Slavorum, census*) sie mußten dem Bischöfe von einer Hakenhufe 6 *denarios*, dem caminschen Capitel 1 *solidum* und dem colbergischen Capitel auch 1 geben, nach dem Vergleiche *Bainims I* mit dem Bischof Hermann und den beiden Capiteln zu Camin und Colberg wegen des Zehnten, b) und eben so auch schon 1221 in dem Vergleiche des Fürsten *Wislav* mit dem Bischof zu Schwerin wegen der Bischöfsz. Zehnten. Wenn die Slaven ihre Aecker den Deutschen abtreten würden, so sollen die Deutschen nur den dritten Theil, die Slaven aber, welche neben den Deutschen wohnten, den ganzen Zehnten und wenn die Deutschen vertrieben und die Slaven das Land wieder in Besitz nehmen würden, so sollte der ganze bischöfliche Zins wieder bezahlt werden. c) So wie die Abgaben der Slaven an die Geistlichen größer waren, so waren die Abgaben am Gelde und besonders Naturalien von Feldfrüchten, Vieh, Honig *ic. ic.* und Dienstleistungen in Rücksicht des Fürsten sehr drückend. d)

a) Im ungebr. Dreg. cod. n. 483. und 547.

b) 1273, n. 483.

c) n. 55.

d) Man erstaunt über den Druck derselben und empfindet in der That Mitleiden mit ihnen. Die den Klöstern geschenkten Güter wurden in der Regel von allen den Abgaben befreiet: *que in Pomerania nostro dominio*

Der Dienstleistungen gab es sehr viele. Führen zu Wasser und zu Lande, e) Pferde zur Fortschaffung des Bischofs, Dienstleistungen bei Häusern, Städte, Brücken und Festungsbau, — das Eis im Winter auf den Strömen aufzuhauen, *) Landesvertheidigung, f) von welcher die Geistlichen gar nicht frei waren, wenn ihnen gleich bisweilen die besondere Begünstigung zugestanden

dinoscuntur pertinere (oder ab omni jure Slavico five Pomeranico) utpote: ab Opole, a Privod, a Povož, a Vивоž, a solutione bovis et vacce, ab urna mellis, a simila (vielleicht Semmel) a Naraz (heißt ein Schwein, das jeder Bauer jährlich der Landesherrschaft geben mußte, aber bisweilen wird noch besonders a porco hinzugesetzt, es muß also noch etwas anderes darunter verstanden worden sein, bisweilen war es auch wol eine Geldabgabe) a Povor, a Podvorove, (Hof und Frohndienste) a Mostne, a Strosa, ab Oszep, a Gaztitua, a Poradlne, (Äcker und Pflugdienste) a solutione frumenti, a conductu farine et farina, a canibus (caniductoribus) et ab equis, a citatione castris, a custodia civitatum et castrorum, a castrorum five pontium edificatione, a Targove, falconem non custodiant nec solvant ab eo, qui Stanonic vel Stroseny dicitur, quod nec recipiant nec ducant, nec tentorium ducis ducant ad expeditionem. Dr. n. 6, 369. 391. 752. 856.

e) 1172. n. 6. arengae, pararengae five angariae, parangariae Frohndienste, Paßfahren n. 253.

*) 1278 im ungedr. Dreg. cod. n. 574. a glaciei sectione.

f) Servitium, quod Borchweri dicitur n. 69., publica expeditio. Landfolge n. 110 jus Herskell 186. Herschilt 268. gemeines Aufgebot, Lantwere 190.

wurde, daß sie nur dann die Heeresfolge leisten sollten, wenn der Feind in ihren District einfiel. g)

Die Eintreibung der Abgaben geschah durch herrschaftliche Boten (Nuncien) oder auf den Dörfern durch den Schulzen, im Weigerungsfalle aber durch die Advocaten und Bedellen (Pedellen). h)

Münzverfassung. Die Münzgerechtigkeit war ein Regale und es gab verschiedene Münzstädte, in welchen für einen gewissen District des Landes die Münzen geprägt wurden. *) Diese Münzgerechtigkeit verpachteten, verpfändeten, verschenkten und verkauften die Fürsten. Münzstädte kommen in den Urkunden vor: 1240 Stettin i) Uesedom k) und Pyritz, l) 1256 Anclam, m) 1263 Casmin, n) Treptow an der Rega, **) 1292 Demmin, o) Von Münzmeistern kommen vor Conrad m

g) 1172 n. 6.

h) n. 152. 278.

*) Dies erhellt aus der Urkunde Dr. 360. 1263.

i) n. 128. 131.

k) n. 131.

l) n. 131. 1248. n. 187. 1265. n. 377.

m) 1256 Conrad monetarius de Tanglin n. 282. 1277 moneta Tanglin Stavenb. Beschreib. Urk. n. 8.

n) 1263. n. 360.

**) 1277 überliefern Herzog Barnim I. und Bogislaw IV. dem Abte zu Belbus die halbe Stadt Treptow an der Rega und die Hälfte der Münze. (Dr. 1. 2. n. 549.)

o) Privil. der Stadt 1292. Stoll's Beschreib. S. 839. und Pomm. Bibl. 5 B. 3 St.

Anklam p) Arnolbe q) und Dietrich. r) Die ältesten Münzen in Pommern s) sind die Bracteaten, Hohl- oder Blechmünzen, welche nur auf einer Seite gestempelt waren. t) Im 12. Jahrhunderte ließen die Herzoge wirkliche Münzen schlagen, nemlich Pfennige (denarii) u) welche daher ihren Namen haben, weil sie einer Pfanne gleich, d. i. hohl waren. Die pommerschen Pfennige waren entweder denarii flaviales oder augmentabiles. Jene hießen auch Fintenaugen, (vincones) denn gemeiniglich stand ein Greif oder eigentlich nur ein Greifenkopf darauf, welchen der gemeine Mann für einen Finten ansah. Wahrscheinlich hat ihre anfängliche Feinheit des Silbers und die convexe Form der Münze, einem Auge gleich, diese Idee bei dem gemeinen Manne hervorgebracht. Ihrer gingen 12 auf einen Schilling. Diese hießen auch Osepfennige — von oßen: vermehren — wegen ihres vermehrten Gewichts, denn 4 gingen auf einen Schilling. x)

p) 1256. n. 282.

q) 1248. n. 187.

r) 1263. n. 356.

s) Anfangs war das Geld noch sehr selten, daher bei Colberg von einem jeden Wagen 2 D. und ein Brodt Brodtenzoll gegeben wurde. Dr. n. 3. 4.

t) Einige von ihnen rühren noch aus dem 10. und 11ten Jahrh. her, man findet darauf die Figur eines Greifes oder Greifenflanz; sie sind von sehr feinem Silber 14. 15. und 16 löthig. Gadebusch pomm. Samml. 1. 5.

u) Dr. n. 5. 4.

x) Meichenbachs Beitr. 1. Kenntn. d. schw. Pomm. 8 St.

Schillinge (solidi) und Marken (marcae) waren Ideal-; Zahl-; oder Rechnungsmünzen; sie dienten höhern Werth einer Sache zu berechnen. Ein Schilling bestand aus 12 Pfennigen, und 16 Schilling oder 192 D. machten eine Mark (1¹/₂ Loth) aus. 1) Marken wurden entweder genannt von reinem Silber (*puri examinati argenti*) wenn die Pfennige aus reinem Silber geschlagen waren, oder Mark löthigen Ebers, wenn man bei den Pfennigen Kupfer zum Antheil nahm, und beim Ausmünzen und in Zahlung nach dem darin enthaltenen Lothen des Silbers rechnete. 2) Marken wurden noch auf andere Art unterschieden. Slavische oder wendische D., sudebische D. Diese Pfennige wurden nach Pfunden oder Talenten berechnet, welche im Anfange den Marken gleich waren. Man steckte so viele Pfennige als auf 1 Mark oder Pfund gingen, in ein Tuch oder Lütte und gab sie ungezählt; so groß war damals das gegenseitige Zutrauen! — Zahlung hin. b) Man findet auch fremder Münzen

S. 6. — Ihr Münzfuß war 4 $\frac{1}{2}$ Mark aus der fein. Gesterdings pomm. Mag. 6 Th. **S. 9.** Stavenhagen Gesch. Aufl. S. 352.

a) 1168. n. 4. decem marce de taberna. Dem Markgraf Colbax wurden die Güter Elebow und Wolow pro centum marcarum podaciis überlassen n. 33. 40. marcas denariorum n. 233. Von den Marken werden Fertones, Bierdinge, der 4te Theil einer Mark häufig angeführt. n. 102. 126. 341. 452.

a) 6 talenta denariorum. n. 341.

b) Schwallenbergs ungedr. Chron. Friedeborns Ostpreuss. Gesch. 1 Th. S. 61.

erwähnt, z. B. 1159 (Dr. n. 3.) 2 Pfennige polnischer Münze und 1243 wurde vom Barnim I. verordnet, daß die Stadt Stargard jährlich 40 Mark brandenburgisch Silber geben sollte. (Dr. n. 1571.)

Durch die Aufnahme der Deutschen in die alten Verfassung pommerschen Städte und durch die Erbauung neuer d. Städte. Städte von deutschen Colonisten bekamen die pommerschen Städte eine ganz andere Verfassung und eine Municipals-Einrichtung; sie waren entweder mit dem lübeckischen oder magdeburgischen Rechte bewidmet, nach welchem alle bürgerlichen Handlungen beurtheilt und entschieden werden sollten. In zweifelhaften Fällen wandten sich die Städte magdeburgischen Rechts an die Stadt Elets (Ein, c) die des lübeckischen Rechts aber nach Greifswalde. d)

Die Familien oder Personen, größtentheils adelichen Geschlechts, welchen die Erbauung oder Einrichtung einer Stadt nach deutscher Verfassung aufgetragen wurde, waren gewöhnlich auch die Magistratspersonen, und wurden die patricischen Geschlechter, aus welchen in der Folge vorzüglich der Magistrat erwählt wurde; zu diesen wurden ohne Zweifel aus den angesehenen und erfahrenen Bürgern noch einige hinzugefügt. Die Rathheuen hießen consules, e) und die Bürgermeister praesules. Sie hatten das Recht Landesgesetze und Verordnungen (statuta) zu machen, welche die Polizei mit maneris

c) Dr. n. 422

d) n. 267

e) 1227 n. 222 consules civitatis Colberg 1250 n. 272
1262 n. 237 consules et commune civitatis Colberg

sche Angelegenheiten betrafen, denn die Gerichtsbarkeit behielten sich anfänglich die Fürsten noch vor und ließen sie durch ihre Vögte verwalten. f)

In den Städten, welche mit dem magdeburgischen Rechte bewidmet waren, wurden die Innungen (Zünfte) eingeführt, z. B. Stettin hatte dies Recht und so erhielt es Pyritz g) und Gollnow. h) Wenn auch statt des bisher magdeburgischen Rechts das Lübeckische eingeführt wurde, wie in Stargard, so blieb doch das Recht der Innung üblich. i)

Die Städte wurden zur Aufnahme der Gewerbe mit wichtigen Vorrechten begnadigt. Der Landesherr gab ihnen das Recht, Rathhäuser (theatra) und Fleischbänke zu erbauen. k) Zu ihrer Erhaltung erhielten die Städte bei ihrer Anlage oder neuen Einrichtung Aecker, Wiesen, Wälder, Fischereien, Jagden, Anthelle an den Gerichten und Strafgeldern und andere Einkünfte.

Die Einwohner nahmen theils von den Dörfern, wo

f) Z. B. der Bischof von Cammin bei Stiftung der Stadt Ebstin. 1266. n. 392: nobis advocacionem et iudicium cum omni iuris plenitudine reservamus, preter terciam partem, que ad usus civitatis volumus pertinere.

g) 1263. n. 359.

h) 1268. n. 422. jus, quod teutonice Innunge appellatur.

i) Schwarz Pomm. und Rüg. Justihist. S. 37.

k) Z. B. Garz 1240. n. 126. Stettin 1245. theatrum in foro n. 164.

er sie gekommen waren, theils von ihren Gewerben, theils anders woher ihre erblichen Zunamen an. l)

Im 13. Jahrhunderte finden sich die ersten Spuren, Juden. daß sich die Juden in Pommern eingefunden und niedergelassen haben. 1264 vertreibt Barnim I. die Juden auf immer aus Greifswalde. Die Ursache scheint ihr Antheil an der Münzverfälschung in Greifswalde gewesen zu sein. m) 1289 versichert Bogislaw IV., daß Juden ohne Einwilligung des Rathes der Aufenthalt in der Stadt nicht gestattet werden sollte. p)

Schulen gab es in den Klöstern und bei mehreren Wissens-
Kirchen o) und die Scholastiker bei den Domstiftern und schaften.
Kollegiatkirchen hatten die Aufsicht über die Stiftsschulen. Aber wie die Wissenschaften gelehrt und welche besonders geschätzt wurden? davon läßt sich nichts Gewisses bestimmen. Gab es gleich Doctoren des geistlichen und weltlichen Rechts, so waren diese im Auslande gebildet worden. Der Unterricht in den einheimischen Schulen wird doch um diese Zeit wol nicht viel über das Lesen, Schreiben, Rechnen und die Religion erstreckt haben. Und selbst hiezu war im Anfange nicht einmal eine Gelegen-

l) S. B. Hermannus de Ueckermünde, Henricus factor, Johannes de Lübecke cives in Colberg 1257. n. 292. 1263. Titmar velificator civis Stetin n. 359. 1265. Dittmarus Segelerus civis Stetin. n. 367.

m) Repellimus et fugamus perfidissimos Judaeos et irreditueros judicamus. Schwarz dipl. Gesch. d. Pomm. Rüg. St. S. 262.

n) Pomm. Bibl. 4 B. 1 St. S. 4.

o) Bei der Kirche zu Pyritz war eine Schule. 1264. Dr. n. 178.

sche Angelegenheiten betrafen, denn die Gerichtsbarkeit behielten sich anfänglich die Fürsten noch vor und ließen sie durch ihre Vögte verwalten. f)

In den Städten, welche mit dem magdeburgischen Rechte bewidmet waren, wurden die Innungen (Zünfte) eingeführt, z. B. Stettin hatte dies Recht und so auch Pyritz g) und Gollnow. h) Wenn auch statt des bisher magdeburgischen Rechts das lübeckische eingeführt wurde, wie in Stargard, so blieb doch das Recht der Innung üblich. i)

Die Städte wurden zur Ausnahme der Gewerbe mit wichtigen Vorrechten begnadigt. Der Landesherr gab ihnen das Recht, Rathhäuser (theatra) und Fleischbänke zu erbauen. k) Zu ihrer Erhaltung erhielten die Städte bei ihrer Anlage oder neuen Einrichtung Aecker, Wiesen, Wälder, Fischereien, Jagden, Anthelle an den Gerichten und Strafgeldern und andere Einkünfte.

Die Einwohner nahmen theils von den Dörfern, theils

f) Z. B. der Bischof von Cammin bei Stiftung der Stadt Eßlin. 1266. n. 392: nobis advocacionem et iudicium cum omni iuris plenitudine reservamus, preter terciam partem, que ad usus civitatis volumus pertinere.

g) 1263. n. 359.

h) 1268. n. 422. jus, quod teutunice Inninge appellatur.

i) Schwarz Pomm. und Rüg. Justizhist. S. 37.

k) Z. B. Warz 1240. n. 126. Stettin 1245. theatrum in foro n. 164.

her sie gekommen waren, theils von ihren Gewerben, theils anders woher ihre erblichen Zunamen an. l)

Im 13. Jahrhunderte finden sich die ersten Spuren, **Juden.** daß sich die Juden in Pommern eingefunden und niedergelassen haben. 1264 vertreibt Barnim I. die Juden auf immer aus Greifswalde. Die Ursache scheint ihr Antheil an der Münzverfälschung in Greifswalde gewesen zu sein. m) 1289 versichert Bogislav IV., daß den Juden ohne Einwilligung des Rathes der Aufenthalt in der Stadt nicht verstattet werden sollte. n)

Schulen gab es in den Klöstern und bei mehreren **Wissens-**
schaften. Kirchen o) und die Scholastiker bei den Domstiftern und Collegiatkirchen hatten die Aufsicht über die Stiftsschulen. Aber wie die Wissenschaften gelehrt und welche besonders geschätzt wurden? davon läßt sich nichts Gewisses bestimmen. Gab es gleich Doctoren des geistlichen und weltlichen Rechtes, so waren diese im Auslande gebildet worden. Der Unterricht in den einheimischen Schulen wird sich um diese Zeit wol nicht viel über das Lesen, Schreiben, Rechnen und die Religion erstreckt haben. Und selbst hiezu war im Anfange nicht einmal eine Gelegenheit

l) B. B. Hermannus de Ueckermünde, Hinricus factor, Johannea de Lübecke cives in Colberg 1257. n. 292. 1263. Titmar velificator civis Stetin n. 359. 1265. Dittmarus Segelerus civis Stetin. n. 367.

m) Repellimus et fugamus perfidissimos Judaeos et irredituos judicamus. Schwarz dipl. Gesch. d. Pomm. Küg. St. S. 262.

n) Pomm. Bibl. 4 B. 1 St. S. 4.

o) Bei der Kirche zu Pyritz war eine Schule. 1264. Dr. n. 178.

Zweiter Abschnitt.

Das Herzogthum Pomerellen.

I. Geschichte des Landes.

Bogislaw und Swantepolt von 1108 — 1150.

Das pomerellische Gebiet hatte zur Grenze die Riga, Bra, Nehe, Weichsel und nach Slavien hin wenigstens um 1140 die Leba, in der Folge erstreckte es sich bis an die Grabow.

Der älteste Bruder Bogislaw war hier nach slavischer Sitte Oberherr und Swantepolt wurde mit einem Districte, wahrscheinlich an der Nehe abgefunden.

Von der Regierung beider ist weiter nichts bekannt, als ihre Kriege mit den Polen.

Der Herzog von Polen Boleslaus belagerte die Grenzstadt Ratel, weil Swantepolt durch häufige Streifzüge den Polen großen Schaden zugefügt hatte. Die Festung wurde mit solcher Heftigkeit angegriffen, daß die Besatzung bald versprach, ihm den Ort zu überliefern, wenn sie an einem bestimmten Tage nicht entsezt werden würde. Fünfzehn Tage sollte der Stillstand dauern. Die Belagerten schickten überall Leute herum, um die Gefahr, in welcher sie sich befanden, zu verkünden und um Hülfe zu bitten. Schon war eine große Armee von Pommern und Preußen zusammen gekommen, welche, sobald ihnen die Belagerung der Stadt Ratel bekannt

wurde, über die Mittel ihres Entsatzes berathschlagte. Aber obgleich das vereinigte Heer von 40,000, nach dem Zug loß 50,000 Mann stark war, so wagte es doch nicht die Polen im freien Felde anzugreifen, sondern beschloß sie unvermuthet zu überfallen. Sie ließen die Pferde zurück, um theils durch ihr Wiehern nicht verrathen zu werden, theils mit größerem Zutrauen zu fechten, wenn die Gefahr für alle gleich wäre. So schlichen sie sich durch die Wälder, welche bis an Mafel reichten. Hätten sie jetzt sogleich das polnische Lager angegriffen, geglückt wäre ihre Unternehmung, denn die Polen im Vertrauen auf den Waffenstillstand feierten den St. Lorenz Tag; aber die Pommern zögerten und wurden bemerkt, die zerstreuten Polen sammelten sich und griffen zu den Waffen. Jetzt schlugen die Pommern, denen dies unerwartet war, ein Lager auf, welches sie durch Pallisaden, durch Spieße in die Erde gesteckt, und durch Gräben sicherten. Von vorn war der Angriff gefährlich; der Herzog Boleslaus von Polen bemerkte, daß der Angriff von hinten leichter wäre, und beorderte daher seinen Feldherrn Scarbimir den Angriff zu eben der Zeit von hinten zu thun, wenn er sie vorn angreifen würde. So wurden die Pommern und Preußen gänzlich geschlagen und verloren 27,000 Mann, viele kamen in den Sümpfen und Morästen ums Leben und 2000 wurden gefangen. Nach den polnischen Schriftstellern ergab sich Mafel und 6 andere Städte folgten diesem Beispiele. Unter diese setzte nach Eromer der Herzog Boleslaus den Swantepolk, einen von seinen Räthen aus dem Geschlechte der Greifen, einen Mann, der nicht durch den Glanz seiner Geburt oder durch Reichthum, sondern durch Tapferkeit und Kriegserfahrung berühmt

war. a) Nach den einheimischen Schriftstellern hatten die Polen sich selbst so sehr geschwächt, daß sie die Belagerung aufheben mußten und mit dem Herzoge Swantepolk den Vertrag machten, daß er das Schloß Ratibor und 6 andere Städte unter gewissen Bedingungen von ihnen zum Lehn nehmen sollte. In der Folge verlangten die Polen von Swantepolk, daß er ihnen gegen den vorpommerschen Herzog Bapallen Dienste leisten sollte, aber Swantepolk weigerte sich, verband sich vielmehr mit den Pommern und befestigte Ratibor.

1118 im Septbr. Boleslaus belagerte die Stadt, Swantepolk wollte sich unterwerfen und versprach, Geld und Geißel; aber Boleslaus verwarf den Antrag, weil er mit einem Pfeile von der Mauer herab verwundet worden war. Doch die Schwierigkeit der schnellen Eroberung und das Murren der Soldaten, daß sie nicht einmal im Winter Ruhe haben sollten, bewirkte den Frieden. Swantepolk gab Geld und seinen Sohn und andere zu Geißeln. Im folgenden Jahre, da Swantepolk wieder neuem abfiel, eroberte Boleslaus Wischegrad, worin Swantepolk eine Besatzung hatte, und einige andere Städte. Jetzt erschien Boleslaus vor Ratibor, welches noch stärker befestigt und mit Lebensmitteln reichlich versehen war. Der Muth der Belagerten wurde durch Swantepolks Gegenwart belebt. Boleslaus errichtete Thürme, welche höher als die Mauern waren, füllte die Gräben aus, und beschoß die Mauern heftig. Dagegen warfen die Belagerten glühende Steine, siedende

a) Dlugosz ad a. 1113. p. 399. Crom l. V. S. 80. — Mart. Gall. P. 93. 96. letzterer ein Zeitgenosse des Herzogs Boleslaus erwähnt nichts vom Swantepolk.

des Wasser und Pech von den Mauern auf diejenigen herab, welche sich näherten oder thaten auch glückliche Ausfälle. Ja durch Nachlässigkeit der Polen verbrannten die Pommern unter Begünstigung des Windes durch eine große Menge Reisch, Butter, Speck und Oel 3 Mal die Thürme. Boleslaus ließ schnell immer wieder neue machen, und rückte endlich mit dem vierten so nahe heran, daß er die Mauern erreichen konnte. Schon erstieg man die Mauern, aber die Pommern widerstanden mit der größten Tapferkeit. Doch verlangten sie endlich unter der Bedingung, daß sie mit allem dem Ihrigen die Stadt verlassen durften, den Frieden. Dies schlug ihnen Boleslaus ab, und da er ihnen nicht einmal einen Waffenstillstand auf einige Tage zugestehn wollte, so übergaben sie voll Verzweiflung, nachdem sie sich nur das Leben ausbedungen hatten, die Stadt und ihren Herzog Swantepolt, welcher 1120 in der Gefangenschaft gestorben sein soll. b)

Bogislaw, von dem die polnischen Schriftsteller schweigen, scheint den Frieden gesucht und erhalten zu haben, sobald sein Bruder in die Gefangenschaft gerathen war; unter der Bedingung eines jährlichen Tributs soll ihm Boleslaus die Dörfer wieder abgetreten haben, die sein Bruder verloren hatte. Mit den Fürsten Glasviens gerieth er wegen seines Bruders Swantepolts Erbschaft in einen Streit, weil diese als nahe Verwandte miterben wollten. — Bogislaw soll auch den Ort Pauckermick bei Danzig erobert haben. c)

b) Crom. l. V. S. 84. 85.

c) Schwallenbergs ungedr. Chron.

Die Schwächung Polens durch die Theilung unter Boleslaus III. Söhne und die darauf erfolgten Familienkriege verschafften dem Herzoge Bogislaw Ruhe von Seiten der Polen. Er soll 1150 gestorben sein. Ihm folgte sein Sohn Zbislav I. in der Regierung.

Z b i s l a v I. b i s 1178.

Dieser wird für den ersten christlichen Regenten der Pomerellen gehalten, welcher das Christenthum überall mit Vertilgung des Götzendienstes einführte und 1170 die Cistercienser Abtei Oliva stiftete. d)

1165. Durch den Beistand, welchen er den slavischen Fürsten in dem sächsisch-dänischen Kriege leistete, zog sich des Königs Waldemar I. Feindseligkeiten zu. Dieser unternahm einen Zug nach der pomerellischen Küste und legte an dem Ausflusse der Weichsel eine Burg an; aber Zbislav bemächtigte sich nach Waldemars Rückzuge derselben, und setzte sie in einen bessern Vertheidigungsstand. Zwei Meilen von Danzig

d) Chronic. Olivenf. in den letztern Jahren seines Lebens hielt er sich größtentheils im Kloster Oliva auf, in welchem sich noch sein Bildniß befindet mit der Inschrift: Illrismus. Princeps Dux. Pomeranorum. Subislaus. Senior. Cum primum inter duces fidem catholicam suscepisset, hanc Olivam. — S. Bernardo obtulit et dedicavit Ao. 1170. Unter den Bildnissen der pomerellischen Herzoge, welche aus den Olivischen Denkmälern sich in dem ersten Theile des Dragerschen Cod. dipl. Berlin 1708 finden, ist es das erste. Bohme observ. VII. ad. Tom. I. actor. pac. Olivenf.

legte er das Schloß Zoba an, wo er gemeiniglich seinen (Zoba) Hof hielt. e)

In seinen Urkunden nannte er sich einen Fürsten zu Danzig; er starb 1178 noch vor dem April und hinterließ 2 Söhne Sambor und Westwin I. Der ältere Sambor folgte dem Vater in der Regierung nach und der jüngste wurde mit einem Districte und mit Gütern abgefunden.

Sambor bis 1207.

In dem ersten Jahre seiner Regierung beschenkte er das Kloster Oliva mit 7 Dörfern, den Zehnten von den Zöllen und Schenken, Fischereien und Vieh, wie auch mit der freien Fischerei in der Ostsee und dem frischen Haffe und Befreiung von allen Zöllen in seinem ganzen Lande und vom Heerzuge. In dieser Urkunde nennt sich Sambor einen Fürsten der Pommern und einen Herrn des Schlosses Danzig, in welchem er diese Urkunde hatte ausfertigen lassen. Er erwähnt, daß auf seinen ihm durch die väterliche Erbschaft zugefallenen Besitzungen das Kloster Oliva erbaut worden sei. f) In

e) Nach Schwallenbergs Chron.

f) Diese Urk. ist zu Danzig den 17. März 1178 aufgestellt und in (Berken's) gründlicher Nachricht von den Herzogen von Pommern danziger Linie Berl. 1774. S. 25-26. aus einem copiarlo des Oliv. Klost. im Berl. Archiv zuerst abgedruckt worden. Es ist merkwürdig, daß Sambor nicht seinen Vater als den Stifter seines Klosters nennt, sondern bloß sagt: ne viria religiosi Cysterc. Ord., quos Dei pietas collocavit in loco, qui Olyva dicitur, constructo in moe

dieser Urkunde zeigt er sich als einen freien, unabhängigen Fürsten und doch soll er nach den polnischen Schriftstellern g) ein Neffe (nach einigen ein Sohn) eines gewissen Siro, h) gewesen und von dem Herzoge Casimir zum Statthalter in der Danziger Mark gesetzt worden sein, nachdem er seinen ältern Bruder Mincislav von der Regierung verdrängt und die Pommern seiner Herrschaft unterworfen hatten. Schon dem polnischen Geschichtschreiber Cromeur fiel diese Verwirrung auf, welche in den ältern polnischen Geschichtsbüchern herrscht, auch sucht derselbe einen ariadnischen Faden, um

propria possessione, que mihi ex^{tr}onit de paterna hereditate — war vielleicht das Kloster schon vor dem Zbislav gestiftet worden, und war dieser etwa nur der zweite Stifter? Dies scheint eine Stelle in des Herzogs Swantepolk Urk. v. J. 1235 (in Vertheid. der Rechte des Königs v. Pr. auf den Hafen und Zoll der Weichsel), in welcher das Kloster *Ostia locus sepulture parentum nostrorum* wenn nicht anders, wie diese Bedeutung in dem mittlern Latein sehr gewöhnlich ist, unter *parentes* nicht genau die Ältern, sondern vielmehr Vorfahren verstehen muß, zu bestätigen.

g) Kadlubko l. IV. ad A. 1178 und p. 55. Gedani 1749. Boguphalap. Sommersb. T. II. p. 46. Cromeur l. VI. p. 110.

h) Zira oder Ziroslaus: Cromeur meint, daß durch einen Schreibfehler des Westwink und Sambors Vater Zbislav statt Ziroslav beim Kadlubko und Dlugosch gelesen werde.

sich aus diesem Labyrinth von Widersprüchen herauszuwickeln, wiewol es ihm nicht ganz gelang. i)

Die Uneinigkeit, welche zwischen den pomerellischen und slavischen Fürsten geherrscht hatte, seitdem Bogislaw Herzog von Pomerellen sich seines Bruders Swantepolks Gebiet allein bemächtigt hatte, wurde seit der Zeit noch vergrößert, als letztere sich und ihr Land dem deutschen Reiche unterwarfen und durch Einführung deutscher Colonisten, Gesetze, Rechte, Sitten und Sprache sich und ihre Unterthanen allmählig in Deutsche verwandelten. Viele bedrängte und aus ihren Wohnsitzen vertriebene Slaven wanderten in das Gebiet der pomerellischen Fürsten, weil sich diese an die Polen näher angeschlossen, und ihre vaterländische Sprache, Kleidung und Sitten behielten. Um diese Zeit scheint sich Sambor, vielleicht als sich die slavischen Fürsten durch den Krieg so sehr geschwächt hatten, den District von Slavien zwischen der Leba und Grabow unterworfen zu haben.

Dieser Fürst nahm nach dem Beispiele der slavischen Fürsten den herzoglichen Titel an und erbauete nach ihrem Beispiele zur Bevölkerung seines Landes verschiedene Städte Schlochow, Konik, Schlupik, Dirisow, Meme. k)

Seine Tochter Adelheid verheirathete er mit dem Herzoge von Polen Boleslaus dem Rothem, allein,

i) Crompter p. 110. Rang. orig. Pom. p. 56. 57. (Berfens) gründliche Nachricht von den Herz. v. P. Danz. Lit. S. 20 — 27. Allgem. Weltgesch. 52 Th. S. 244 245.

k) Nach Engelbrechts ungedr. Geneal.

da sie die Concubinen, welche der Fürst hielt, nicht dulden wollte, so verließ sie ihren Gemahl und kam zu Fuß nach Pomerellen zurück.

1198. Unter seiner Regierung lebte um 1198 ein gewisser Grimislav aus dem fürstlichen Stamme, 1) welcher die Districte Stargard und Schwetz nebst dem Schlosse Bissoke und andern Ländereien besaß, und mehrere Landeshoheitsrechte als das Münzrecht ausübte. Dieser schenkte dem Johanniter, Kloster das Schloß Stargard an der Weise, nebst dem dazu gehörigen District und andere Güter, und befreiete die Bewohner von allen Abgaben und Diensten, welche sie dem Fürsten zu leisten verpflichtet waren. In seinem Lande befand sich eine Handelsstraße von Danzig nach Stargard, welche nach ihm die Grimislawische Heerstraße genannt wurde, vermuthlich weil er sie angelegt hatte. Diese seine Besitzungen besaß er von seinen Urahern erblich. m)

1207. Der Herzog Sambor starb 1207 und hinterließ einen Sohn

1) Die Urk. steht im 1 Th. des Dreg. cod. p. 59. — Grimislav nennt sich selbst unum de principibus Pomeranie. Westwin trausumirte und bestätigte 1291 diese Schenkung und nennt darin den Grimislav Herzog von Pommern.

m) De propria hereditate mea ab avia et atavis meis mihi relicta — also hatten pommersche Fürsten doch hier uralte Erbländer. Wie stimmt dies mit dem bekannten Vorgeben der polnischen Schriftsteller überein?

Z u b i s l a v I I.

welcher nur durch seine große Freigebigkeit gegen das Kloster Oliva n) bekannt ist und nach einer kurzen Regierung jung und ohne Erben starb; o) daher folgte ihm sein Vaterbruder

M e s t w i n I.

Ein friedfertiger und andächtiger Fürst, dessen über-
große Freigebigkeit die olivische Chronik sehr rühmt, so
wie er dem Kloster Sukow den dritten Theil an dem 1209.
Zolle in der Stadt Danzig und 40 Mark jährliche
Hebung ertheilte. In der deshalb ertheilten Urkunde p)
nennt er sich einen Fürsten in Danzig und erwähnt
die Einwilligung seiner 4 Söhne zu Danzig. Er
scheint die Regierung früh seinen Söhnen übergeben und
sich mit dem Districte an der Seeküste begnügt zu haben.
Seine Freigebigkeit bewog ihn vielleicht dem dänischen
Könige Waldemar II. zu huldigen, als dieser auf ei-
nem Feldzuge nach Preußen das Schloß Danzig ein- 1210.
nahm. q) Der König Waldemar setzte das Schloß

n) Chr. Oliv. e. Urk. des Herzogs Schwantepolk v. J.
1235.

o) Dies muß entweder im J. 1209 oder schon 1208 ge-
schehn sein, denn in dem erstern Jahre machte Mest-
win schon eine Schenkung an das Kloster Sukow.

p) Gralath in dem Beitrage zur Geschichte des Landes
Hela in der preussischen Lieferung. Vol. 1. p. 763.

q) Annal. Danici in Langeb. script. rer. Danic. T. II.
P. 172. An. 1210. expeditio facta est in Prutiam et
Samland. Milian (in andern Chroniken dasselbß heißt

in einen bessern Stand und behielt es 17 Jahre. Auch zerstörte derselbe Nuwenburg in der Danziger Castellanei. Im Jahre 1211 wandte sich der Pabst Innocenz III. wegen der Neubekehrten in Preußen, — nach den, wie der Pabst selbst anführt, von einigen bei Joch der Slawerei aufgelegt wurde, wodurch die übrigen von der Annahme des Christenthums abgeschreckt wurden, — an die Herzoge von Masovien und Pommern, um sie ihm Schutze zu empfehlen.

Nach den olivischen Klosternachrichten lebte er bis zum Jahre 1220, hinterließ 4 Söhne Swantepolt, Wartislav, Sambor und Ratibor, von welchen der älteste der Oberregent war; die andern 3 aber traten nachher in den deutschen Orden, welche mit einigen Districten abgefunden wurden, von welchen sie unterschrieben, als: Sambor vom Schlosse Lynbesow und Ratibor vom Schlosse Belgard in Pommern, doch trugen sie weltliche Kleider und vermachten dem Orden ihre Ländereien, welches in der Folge zu großen Streitigkeiten mit Swantepolt und Westwin II. Gelegenheit gab.

pr Mfango) Dux Poloniae factus est homo. T. 1. p. 165. Misiwin dux Poloniae factus est homo regis.

r) Dr. n 77. 1230 Samborius de Lynbesow. — Ratiborius dux de Belgard. Doch nennt sich in dieser Urkunde Sambor einen Fürsten in Pommern und 1255 in einer Urkunde, in welcher er der Stadt Elbingen Zollfreiheit durch seine ganze Herrschaft ertheilt, Herzog von Pommern Gerken cod. dipl. i. 7. S. 125.

S w a n t e p o l k.

Ein Fürst von hohem Geiste und kriegerischem Musse. Schon bei Lebzeiten seines Vaters nennt er sich in einer Urkunde s) Herzog von ganz Pommern, als er dem Bischöfe von Camin Siegwin wegen einer ihm beigefügten Gewaltthätigkeit die Güter Zukow und Zizawa in der Castellanei Dirlow (bei Rügenwalde) absetzt dem 10ten Theile von dem Fischefange in der Wipser schenkte, und betrügt sich als ein unabhängiger Fürst. Nach den polnischen Schriftstellern t) soll der Herzog von Polen Lesko um 1205 (nach Dlugos um 1210) nach Pommern gekommen und auf die Beschwerde der Pommern, daß sie wegen der weiten Entfernung von dem Hoflager zu Cracau bei dem Fürsten nicht ohne großen Nachtheil ihr Recht suchen müßten, diesen Swantepolk, Westwins Sohn, zum Statthalter über ganz Pommern gesetzt und ihm die höchste Gewalt und Ge-

s) Dr. n. 39. Sie ist zwar 1205 datirt, aber einige vom Dreger in der Anm. i) angeführte Umstände machen es wahrscheinlich, daß vielleicht das Wort decimo durch einen Schreibfehler ausgelassen worden und es 1215 heißen müßte; eben dies scheint auch der Umstand, daß sein Vater in jener Sukowschen Urkunde (n. p.) vom J. 1209 ihn seinen Brüdern gleich setzt, ohne ihn den einzigen Regenten von Pommern zu nennen, wie sich in dieser Urkunde Swantepolk selbst nennt, zu bestätigen.

t) Kadlubno p. 30. Boguph. p. 57. Dlug. l. VI. p. 610. Matth. de Michovia in chron Pol. l. III. c. 31. p. 81. Cromer l. VII. p. 128. Joh. Herb. de Fulstin hist. Pol. l. VI. p. 107.

richtsbarkeit in den Statthalterschaften Danzig und Schwetz übertragen haben; dafür hatte er jährlich 1000 Mark Silbers Zins in die herzogliche Kammer zahlen müssen. Eben diesen Swantepolk schildern sie als einen Rebellen und Mordelöcher des Lesko. Er ist als sein Schwager Wladislaw Herzog von Großpolen mit seinem Beistande glücklich war und sich viele Städte bemächtigte, sowohl im Vertrauen auf diese Verbindung, als auch auf seine große Macht zu Wasser und zu Lande und auf die Gunst seiner Unterthanen, von dem Herzoge Lesko verlangt haben, ihm und seinen Nachfolgern den Titel eines Herzogs zu ertheilen, so dann Casimir denselben dem Herzoge Bogislaw dem polnischen Statthalter in Cassuben gegeben hat. Lesko schlug sein Verlangen ab und Swantepolk versagte ihm Unterwürfigkeit und Tribut. Aber die pommerischen Jahrbücher wissen von einer solchen Abhängigkeit nichts, welche auch wider die Urkunden streitet. ^{u)} Lesko foderte freilich Tribut und die Lehnspflicht, was

u) (Berken) grünl. Nachr. S. 28 — 36. Hansen. in dem Verhöre der Beschuldigungen Swantepolks in der preuß. Samml. B. III. Th. 2. n. 45. Und waren die pommerell. Fürsten wirklich so abhängig von den Herzogen von Polen, als sie die polnischen Schriftsteller machen, wie kommt es dann, daß das Kloster Oliva sich die von den pommerell. Fürsten geschenkten Güter von den Herzogen von Polen nie hat bestätigen lassen, da doch, wie bekannt, die Mönche bei solchen Streitigkeiten über den Besitz einer Gegend, in welchen sie Güter hatten, gewöhnlich von allen streitenden Partheien sich die Güter bestätigen ließen und doch sind dergleichen Urkunden, das Kloster Oliva betreffend, nicht vorhanden?

zu aber Swantepolk nicht verpflichtet zu sein glaubte. Lesko nahm zur Erreichung seiner Absicht zur List seine Zuflucht und foderte Swantepolk als einen Vasallen auf den Reichstag nach Gansow, um ihn entweder aus dem Wege zu räumen oder mit Gewalt zu zwingen, in die vorgeschlagenen Punkte einzuwilligen. Swantepolk stellte sich, als wollte er erscheinen und schickte einige seiner Diener zur Bestellung der Herberge voran, oder vielmehr, um die eigentlichen Anschläge x) der Polen auszuforschen. Durch diese erfuhr er, daß Lesko mit dem Herzoge Heinrich zu Breslau und andere vornehme Weltliche und Geistliche ganz sicher wären. Plötzlich brach er mit der Armee auf, überfiel sie, und wie er erfuhr, daß sich Lesko im Bade befände, so eilte er dahin; aber Lesko von des Antunst des Feindes benachrichtigt, entfloß eiligst mit Wenigen. Swantepolk hohlte ihn ein und tödtete ihn nach einer muthigen Gegenwehr bei dem Dorfe Marczinskowa (Mersefow). Den Herzog Heinrich von Breslau, welcher verwundet niederstürzte, rettete nur die edle That eines seiner Hofsdiener, welcher ihn mit seinem Körper bedeckte und — durchboert wurde. Seit dieser Zeit behauptete Swantepolk seine Unabhängigkeit und entriß den Dänen die Stadt und Burg Danzig. y) Mit Hülfe der Preußen fiel er in Masovine ein und richtete große Verwüthungen an.

am 19.
Novbr.

x) Man hatte beschlossen, mit vereinigter Macht den Herzog Wladislaw Spucker im Schlosse Ratel zu belagern.

y) Crom. l. VII. p. 132. 133. Kanzov. Eickst. ep. anal. ad a. 1227.

richtbarkeit in den Statthalterschaft

Schwetz übertragen haben; dafür

Mart Silbers Zins in die Herzog

müssen. Eben diesen Swant

einen Rebellen und Meuchelmörder

als sein Schwager Wladislaw

len mit seinem Beistande

Erde bemächtigte, sowie

bindung, als auch auf

zu Lande und auf

dem Herzoge Lest

Nachfolgern den

dann Casimir

nem polnischen

Lestö schlug

versagte ihr

menschen

zeit nicht

Lest

war die Hilfe, welche man von den Johan

Rittern und den liefländischen Schwerdtbrüdern

ihrer Bezwingung erwartet hatte, denen man in dies

er Gegend reichliche Beichte machte. Ein mächtigerer

Beistand mußte gesucht werden, und diesen glaubte man

Herrschaft zu

mit ihren heidn

Das Kloster Olive,

Missionarien zu ihnen getom

züglich die Buth der Preus

einmal alle Brüder nach Danzig

ermordet. 2) Aehnliche Verwüstungen

oten und das culmische Gebiet. Vergeblich

ihrer Vändigung ein Kreuzzug *) veranstaltet;

nlich war die Hilfe, welche man von den Johan

Rittern und den liefländischen Schwerdtbrüdern

ihrer Bezwingung erwartet hatte, denen man in dies

er Gegend reichliche Beichte machte. Ein mächtigerer

Beistand mußte gesucht werden, und diesen glaubte man

2) Chron. Oliv.

*) Aus einem päpstlichen Breve an den Bischof Christian, worin die Kreuzfahrer erinnert werden, nicht ihren eigenen Vortheil, sondern Bekehrung der Ungläubigen zu suchen, lernt man die Nationen kennen, welche an diesem Kreuzzuge Antheil nahmen, und unter diesen waren auch Pommern. Act. Borns. t. I. p. 265.

• Orden zu finden. Der Herzog von
 zu Hilfe und bot ihm das culmische
 Orlau in Cujarien, das
 dazu gehörigen Gebiete und
 thalie und Eigenthume
 ihre dauernde Kelt-
 ung, in dem Kreis
 inander kämpf-
 chen Rittern
 und bekannt mit der
 er sehr viel zu ihrer Ver-
 zeichnete er sich in einer Feld-
 o (Gardensieh) aufs rühmliche
 würden die Ordensritter haben unter-
 wenn nicht Swantepolk mit 5000
 oß und zu Fuß an einem Orte die Preu-
 Fluß getrieben hätte, und auf der andern 1254.
 rochen wäre, wo der Feind das Uebergewicht
 für fielen die Preußen in Pomerellen 1256.
 nten das Kloster Oliva und tödteten 6000
 Soldaten, welche darin zur Besatzung lagen.
 olk half dem deutschen Orden die Landschaft
 gewinnen und das Schloß Elbingen er- 1257.

i Polen wurde der Krieg erneuert. Der
 rad von Masowien nahm die Verbindung
 zog Heinrich zu Breslau, der seiner Frau
 gedent war, dem Swantepolk das Schloß 1259.
 eg und verheerte die umliegende Gegend.
 itepolk fiel, nachdem er das Schloß Wids-

1229. Seinem Schwager Wladislaw (Spucker) stand er gegen den Wladislaw (Schmaibeln) mit einer solchen Macht und mit so großem Glücke bei, daß dieser nach Ratibor entweichen mußte, und Wladislaw Spucker einziger Herzog von Großpolen wurde.

Die Bemühungen des Herzogs Swantepolk, wie eben so wie der Herzog Conrad von Masovien seine erobersüchtigen Absichten unter dem vorgegebenen Eifer zu verbergen suchte, die heidnischen Preußen zu bekehren, zogen ihm verheerende Einfälle in sein Land zu. Da die Neubekehrten, welche er unter seine Herrschaft zu ziehen und zu bedrücken strebte, sich mit ihren heidnischen Landsleuten vereinigten. Das Kloster Oliva, aus welchem wahrscheinlich Missionarien zu ihnen gekommen waren, empfand vorzüglich die Wuth der Preußen; sogar wurden einmal alle Brüder nach Danzig fortgeschleppt und ermordet. z) Ähnliche Verwüstungen erlitt Masovien und das culmische Gebiet. Vergeblich wurde zu ihrer Bändigung ein Kreuzzug *) veranstaltet; vergeblich war die Hülfe, welche man von den Johanniter: Rittern und den liefländischen Schwerdtbrüdern zu ihrer Bezwingung erwartet hatte, denen man in dieser Gegend reichliche Geschenke machte. Ein mächtigerer Beistand mußte gesucht werden, und diesen glaubte man

z) Chron. Oliv.

*) Aus einem päpstlichen Breve an den Bischof Christian, worin die Kreuzfahrer erinnert werden, nicht ihren eigenen Vortheil, sondern Bekehrung der Ungläubigen zu suchen, lernt man die Nationen kennen, welche an diesem Kreuzzuge Antheil nahmen, und unter diesen waren auch Pommeren. Act. Borns. t. I. p. 265.

bei dem deutschen Orden zu finden. Der Herzog von Masovien rief ihn zu Hülfe und bot ihm das culmische Gebiet und die Stadt Orlau in Cujarien, das Schloß Dobrin nebst dem dazu gehörigen Gebiete und einige andere Dörter zum Aufenthalt und Eigenthume an. Nun nahm der über fünfzig Jahre dauernde Religionskrieg mit den Preußen seinen Anfang, in dem Freisheitsliebe und Eroberungssucht blutig mit einander kämpften. Swantepolk stand den deutschen Rittern gegen die Preußen treulich bei und bekannt mit der Streitart der Preußen trug er sehr viel zu ihrer Besiegung bei. Besonders zeichnete er sich in einer Feldschlacht bei Schlemmo (Gardensieh) aufs rühmlichste aus; in dieser würden die Ordensritter haben unterliegen müssen, wenn nicht Swantepolk mit 5000 Mann zu Roß und zu Fuß an einem Orte die Preußen in den Fluß getrieben hätte, und auf der andern Seite eingebrochen wäre, wo der Feind das Uebergewicht hatte. Dafür fielen die Preußen in Pomerellen ein, verbrannten das Kloster Oliva und tödteten 6 Mönche und 34 Soldaten, welche darin zur Besatzung lagen. Swantepolk half dem deutschen Orden die Landschaft Pogusna gewinnen und das Schloß Elbingen erbauen. a)

Mit den Polen wurde der Krieg erneuert. Der Herzog Conrad von Masovien nahm die Verbindung mit dem Herzog Heinrich zu Breslau, der seiner Mutter noch eingedenk war, dem Swantepolk das Schloß Bidgost weg und verheerte die umliegende Gegend. Aber Swantepolk fiel, nachdem er das Schloß Bidg

a) Kantsow.

gost vergeblich belagert hatte, in Masovien ein, zerstörte die Stadt Wladislaw und verwüstete mehrere Dörfer mit Feuer und Schwerdt. b) Eben so eroberte und besetzte er das Schloß Rafel, welches seinen Schwesteröhnen Przemislaw und Boleslaw gehörte, ungeachtet der Vater, als er 1239 starb, seine Söhne des Swantepolks Unterstützung empfohlen hatte; doch 1243. entriß diese es ihm wieder. c)

Bisher hatte Swantepolk mit dem deutschen Orden im guten Vernehmen gestanden und ihm auch wichtige Dienste geleistet, und als nächster Nachbar war er am besten im Stande sie zu unterstützen. Ueberdies hatten seine vorigen Fehden mit den Preußen ihn mit ihrer Art zu kriegen, so gut bekannt gemacht, daß er ihr furchtbarster Feind war. Wie seine Brüder Sambor und Ratibor d) in den Orden traten und ihre Güter an denselben schenkten, so entstanden die ersten Streitigkeiten, welche bald in blutige Kriege ausbrachen, da der Orden seine Vergrößerungssucht merken ließ. Anfangs bemühte er sich durch Vorstellungen den Neubekehrten, welche der Orden zu Sklaven machen wollte und der Herrschaft des preußischen Bischofs zu entreißen trachtete, Erleichterung *) zu verschaffen und sie von dem Druck

b) Crom. l. VIII. p. 140.

c) Crom. p. 146.

d) Der vierte Bruder Wartislaw war 1250 schon todt, denn in diesem Jahre machte Swantepolk und Sambor pro remedio animo fratris nostri Wartislavi eine beträchtliche Schenkung an das Kloster Oliva. Dr. n. 77.

*) Er war als Bürge des Vertrags der Preußen mit dem Orden dazu verpflichtet, daher wandten sich auch die

und den Gewaltthätigkeiten desselben zu befreien. Der Kirchenbann, mit welchem der Erzbischof von Gnesen den Herzog Swantepolk 1237 belegte, weil er sich zum Schutzherrn der Neubekehrten aufwarf und die Verschimpfung, welche er von dem Ordenslandmeister Popo von Osterna, der ihn einen Verräther schalt 1241 erfuhr, zerriß völlig das Band der Freundschaft. Voll Besorgniß und Neid auf das Wachsthum der Macht des deutschen Ordens und aufgebracht über die unanständige Begegnung, welche er bei einer Zusammenkunft von den Rittern hatte erfahren müssen, verband sich Swantepolk heimlich mit den Preußen, wiegelte sie zum Abfalle auf, und beredete nach den polnischen Schriftstellern sogar die neubekehrten Preußen, die christliche Religion wieder fahren zu lassen, welche sie angenommen hatten. e)

Die Preußen ergriffen die Waffen zu einer Zeit, 1241. als der Orden durch eine blutige Niederlage bei Liegnitz sehr entkräftet zu sein schien; sie eroberten alle Festungen bis auf Balga und Elbingen. Den Swantepolk erwählten sie zu ihrem Feldherrn, welcher alle

Preußen an ihn als der Landmeister auf seine Vorstellungen nicht achtete, so sandte er mit den Abgeordneten der Preußen Gesandte nach Rom, um ihre Klage beim Papste zu unterstützen. Aber in Rom, wo der Orden damals im größten Ansehen stand und der Papst sich eine Art von Leibwache und selbst seine Kämmerer aus dem deutschen Orden erwählt hatte, fand der Procurator des Ordens mehr Gehör, als die Kläger.

e) In dem Vergleiche, welchen Swantepolk unter Vermittelung des päpstlichen Gesandten Johann, Archidiacon zu Lüttich 1248 mit dem deutschen Orden stiftete.

Æ

Erster Theil.

Passagen zu Lande und auf den Flüssen besetzte und die auffing und tödtete, welche zu der Parthei der Ordensritter gehörten und entweder nach Preußen reisten von da entfliehn wollten. Darauf brach er mit den seinen ins Culmische Gebiet ein, verheerte alles mit Feuer und Schwerdt und tödtete oder führte an Menschen in die Gefangenschaft. Dort blieben den Ordensrittern nur die Schlösser Thorn, Culm und Reichenburg übrig, die er nicht erobern konnte. Der Orden wandte sich an den Papst Innocenz IV. und bat um Hülfe gegen den Swantepolk. Der päpstliche Legat Wilhelm von Modena bemühte sich vergeblich, den Vergleich zu stiften. Der Ordensmarschall Dietrich von Bernheim berief die Ritter zusammen und beschloß, da die vereinigte Macht der Preußen und Pommern ihnen zu überlegen war, nur die Festung zu vertheidigen und gelegentlich die Swantepolks Länder wieder zu verwüsten. In der Nähe lag das merellische Schloß Zartowicz an der Weichsel, welchem, da es von Natur und durch die Kunst fest, Swantepolk seinen Schatz hatte. In einer Nacht am 4 Dec. wagte sich Dietrich mit 4 Rittern und Knechten an die Festung, erstieg sie, so ritteilich sich

tete, heißt es: Ego Swantopolcus promitto fieri et obligo me meosq. heredes coram Archidiacono quod numquam de cetero cum neophitis Prutenis neque cum paganis circa ipsos fratres domus Swantepolke vel quoscunque alios Christianos ero contrarius nec eosdem Neophitos ab eorundem fratribus dominio, amore vel auxilio subtrahere procuro.
Dr. n. 184.

Edelleute mit ihren Soldaten wehrten, eroberte den Ort und legte eine Besatzung hinein. Swantepolt schickte schnell mit einem Heere herbei, bestürmte das Schloß, 1242. aber vergeblich, ließ einen Theil seines Heeres zur Blokade zurück und zog mit einem andern Theile des Heeres die gefrorne Weichsel ins Culmer Gebiet, um neue Siedlungen anzarichten. Dietrich mit des Herzogs Bruders Sohne Casimir begegnete ihm und schlug Swantepolts größeres Heer mit einem Verluste von 1000 Mann (nach Lucas David von 400 Rossen) in die Flucht. Jetzt fielen die Sieger, mit welchen sich auch Swantepolts Schwestersohn Przemislaw Herzog von Großpolen verband, um sich wegen Swantes Ungerechtigkeiten zu rächen, in sein Land. Posnaunen wurde nun der Schauplatz der Verwüstungen, Stadt Wissegrad erobert und das wiederoberbte Schloß dem Przemislaw zurückgegeben. Das Kloster Plesna wurde in den Brand gesteckt und geplündert. Swante drohete sogar der Stadt Danzig, wenn sie sich dem nicht ergeben würde. Jetzt erst schloß Swante mit dem Herzog, (am Ende des Jahres 1242 oder im Anfange des Jahres 1243) der das äußerste befürchtete, durch Vermittelung des päpstlichen Nuncius einen Frieden: sein Sohn Weist und 2 andere angesehenen Männer Graf Weiz von Weizenburg und Weimar Burggraf zu Danzig nahmen die beiden Ordensrittern als Geißeln übergeben und die Angelegenheiten von beiden Seiten losgelassen. Swante verpflichtete sich eidlich und schriftlich, die abgetheilte Preußen der Herrschaft des Ordens wieder zu unterwerfen und dieser versprach dagegen, die Preußen nicht zu bedrücken, und ohne Swantepolt um Rath zu haben, keinen Krieg gegen sie anzufangen. Swantepolt gab alle eroberte Festungen zurück, aber

culmische Gebiet ein, verwüstete es schrecklich einen ganzen Tag vor der Stadt Culm in Ebnung und zog sich nachher wieder zurück. Obwohl diese Verwüstung nicht verhindern konnte, ihn wenigstens auf dem Rückzuge anzufassen, die Beute ihm wieder abzunehmen. Aber unter den Rittern entstand eine Uneinigkeit. Der alte Marschall von Brandenburg, welcher einsah, daß ihre Macht der feindlichen überlegen wäre, schlug vor, wenn die Preussischen und Pommern über den Morast Renssen (Renssen) gehen würden, den Hintertrup anzugreifen; während die vordern noch im Moraste wären. Die Klügern unter den Rittern nahmen diesen Vorschlag, nur der neue Marschall von Brandenburg verwarf ihn, theils als ein Zeichen der Feigheit, weil dann die Beute ihnen entgehen würde. Die muthigen Ritter stimmten ihm bei und ein Angriff wurde beschlossen. Schon hatten die Ritter den Swantepolk jenseit der Ossa eingeholt, schon begann der Angriff, als durch zu große Hitze zerstreuet und in einen Haufen gelockt, wurden die Ritter gänzlich geschlagen und nur 20 kamen davon. Ein anderer Haufe, welcher von Thorn aus zu Hülfe kam, erfuhr ein gleiches Schicksal und Swantepolk kehrte frohlockend über die

erger durch große Versprechungen verleitet, dieselben
 auszuliefern, aber die Verrätherei wurde entdeckt
 und die Geißeln des Nachts heimlich nach Zartowitz
 führt, um von da weiter nach Oesterreich zur sichern
 Erhaltung gebracht zu werden. Die Weiber vertheidigten
 in der Rüstung ihrer Männer die Stadt so tapfer,
 daß die Belagerung aufheben mußte. Darauf versamelte
 Swantepolk aus seinem Lande 2000 ausers
 ne Streiter und rückte nach einer zweitägigen Verheerung
 des culmischen Gebiets von neuem vor die Stadt
 Culm. Mit Wuth wurde er von seinen Feinden angegriffen
 und geschlagen und da sein Heer über die Weichsel
 entfliehen wollte, so ertranken viele in dem Flusse,
 übrigen wurden niedergehauen und Swantepolk
 kam nur mit wenigen Flüchtlingen. Darauf bestellte
 Swantepolk Mordbrenner, welche die Stadt Culm
 und Zartowitz in den Brand stecken sollten; er selbst
 leitete mit den Preußen einen verwüstenden Einfall in
 Litauen, aufgebracht auf den Herzog Casimir, weil
 er mit den Rittern gemeinschaftliche Sache gegen ihn
 machte hatte. Der Orden flehte überall um Hülfe, aber
 Swantepolk, welcher die Forderung ihm seinen Prinzen
 wiederzugeben erneuerte, wurde auf die abschlägige
 Antwort noch mehr erbittert und äußerte, da ihn der
 päpstliche Legat in den Bann that, ließ weder Kaiser noch
 Papst ihn verhindern sollten, sich an seinen Feinden zu
 rächen, und daß er den Orden zu betriegen nicht eher
 hören würde, bis er ihm seinen Sohn Westwin
 wieder ausgeliefert hätte. Vielleicht befürchtete er, daß
 Kaiser sich bereden lassen möchte, in den Orden zu treten
 und daß er nach seinem Tode dem Orden seine Länder
 vermachen möchte. Er erbauete 2 Festungen an der
 Weichsel Zantowitz am Ausflusse der Mogat und

Schweß, um die Schifffahrt im culmtischen Gebiete und den Handel der Poken mit den Rittern auf der Weichsel zu verhindern und die Schiffe zu plündern.

Der päpstliche Legat ließ das Kreuz gegen Swantepolt predigen. Vergeblich war die Belagerung der Festung Schweß durch den Landmeister Poppo, doch kam er dem Swantepolt zuvor, als dieser eine Schanz auf dem Butterberge nicht weit von Culm anlegen wollte. Swantepolt benachrichtigt, daß die Besatzung aus Elbingen herausgezogen war, wollte die Stadt überrumpeln, aber da die Weiber geharnischt die Mauer vertheidigten, zog er in der Meinung wieder ab, daß die Besatzung zurückgekehrt sei, ohne einen Angriff zu wagen. Beinahe wäre es dem Orden geglückt, den Swantepolt in seine Hände zu bekommen. Swantepolt wollte einem seiner Hofleute, welcher sich vor den Rittern sehr fürchtete, Schrecken einjagen und wählte daher einen seiner Leute ab, wenn er bei Elbinge, mit der Schreckenensnachricht hereinzustürzen: die Ritter wären da! Kaum war Swantepolt zu Elbinge gegangen, so schrie ein Bote: der Feind wäre da! Der furchtsame Hofmann entfloß sogleich in den Busch vor Swantepolt und alle erhoben ein lautes Gelächter und belustigten sich über dessen eilige Flucht. Der Bote aber fuhr fort zu schreien: Der Feind wäre wirklich da und aus Marienwerder gezogen, und bald überfielen sie den Swantepolt, hieben alles nieder und mit genauer Noth entkam der Herzog, indem er durch die Weichsel schwam. Um diese Zeit übergab der Orden seinem Bruder Sambor die Festung Zartowik.

Bald darauf verbesserten sich die Umstände des Ordens. Der Landmeister Poppo wandte alle Sorgfalt an, die Festungen mit allerlei Bedürfnissen zu versorgen. In

Wasser schickte er Truppen und Lebensmittel nach Elbingen, welche ungeachtet der Schiffe des Swantepolks bei Zanthir glücklich hingeführt wurden, und eben dies glückte den Schiffen bei ihrer Rückkehr von Elbingen, da sie bei Schwes feindliche Fahrzeuge antrafen. Jetzt vereinigte sich Poppo mit dem Herzoge von Cujavien Castmir. Auf die Nachricht, daß Swantepolk bei Schwes sein Lager besetzen lasse, griffen sie die Pommeren an, schlugen den Vortrab zurück, der auf der Flucht eine so große Verwirrung in dem Heere anrichtete, daß Swantepolk in die Flucht geschlagen wurde und 1500 Mann einbüßte. Oesterreichische Hülfsstruppen kamen unter Heinrich von Lichtenstein und Druske Schenk an, und der Herzog von Cujavien verstärkte das Heer. Man drang in Pomerellen ein, verheerte 9 Tage das Land und führte eine große Beute mit sich fort. Swantepolk vereinigte sich schnell mit den Preußen und überfiel die Feinde beim Rückzuge. Die Polen entflohen, aber die Deutschen widerstanden. Obgleich Swantepolk einen Theil seiner Reuter absetzen ließ, um die schwerbewaffneten Ritter zu Fuß anzugreifen, sich beim Angriffe mit dem Schilde zu decken und die Pferde auf die vorgestreckten Spieße auslaufen zu lassen, so ließ ihm doch Heinrich von Lichtenstein nicht Zeit übrig, sich dieser Kriegslust zu bedienen. Dieser überfiel ihn mit den leichter bewaffneten Kreuzfahrern, und schlug ihn mit großem Verluste zurück. Beide Parteien sehnten sich nach dem Frieden. Swantepolk hatte sich am Hofe des Papstes bemühet, den neubekehrten Preußen die Freiheit, welche ihnen Innocenz III. 1212 zugesprochen hatte, zu verschaffen. Der Papst Innocenz IV. gab ihm nicht Gehör, sondern erklärte ihn für ungehorsam und befahl am 1. Februar 1245 dem

Orden, ihn mit Gewalt zur Ruhe zu bringen und dem Erzbischofe von Gnesen, den Bann zu erneuern und die benachbarten Fürsten gegen ihn zu Hülfe zu rufen. Swantepolt fuhr dessenungeachtet fort, sich der bedrückten Preußen anzunehmen und mit seinen Klagen gegen ihre Bedrücker den Papst so lange zu bestürmen, bis dieser im October dieses Jahres dem Abt Opizo von Messina zur Untersuchung und Entscheidung des Streits absandte. Dieser kam mit der Vollmacht an, die streitenden Partheien zu versöhnen oder nach Rom vor den päpstlichen Richterstuhl einzuladen. Der Hofmeister kam selbst nach Preußen. Der Herzog von Oesterreich Friedrich der Streitbare, dem auch Swantepolts Sohn übergeben worden war, wurde zum Schlichter erwählt, welcher auf einige Jahre einen Waffenstillstand vermittelte. Swantepolt schenkte sich mit den Preußen nicht wieder zu vereinigen und wurde vom Bann losgesprochen. f) Aber die Eroberung einer altpreußischen Festung, welche der Orden in der Christnacht machte und sie daher nach stärkerer Befestigung Christburg nannte, gab dem Swantepolt, welchem diese nahe Festung unerträglich war, und der noch immer, wiewohl vergeblich, darauf drang, ihm seinen Sohn Westwin zurückzugeben, zu einem neuen Kriege Gelegenheit. Er überfiel einen Trupp des Ordens bei Gollup, drang in Cujavien ein, um bei der damaligen Hungernoth seinem Mangel abzuhelpen und führte nach Ermordung vieler Menschen beiderlei Geschlechts und Anzündung von Städten und Dörfern ein

f) Crom. l. 8. p. 146 — 148. Raguald t. XIII. p. 608. 9.

große Beute mit sich zurück; doch wurde ihm dieselbe auf der Rückkehr vom Landmeister abgenommen. Als er aber hiedurch erfuhr, daß der Landmeister mit vielen Rittern aus Christburg abwesend war, so rückte er vor diese schlechtbesetzte Festung, eroberte sie durch Sturm und eine Kriegslist, indem er durch einen verstellten Angriff auf die schwächste Seite der Festung die ganze Besatzung dorthin lockte und nun mit einem andern Haufen seines Heeres den stärksten und unbefestigten Theil der Festung erstieg und die Besatzung niederhieb. Die Festung wurde zerstört. Doch errichtete der Orden nun nicht weit davon die Festung Neu-Christburg. Da durch diese die Pomesaner sehr eingeschränkt wurden, so entschlossen sich diese, sie gemeinschaftlich mit Swantepolk zu erobern. Die Besatzung schlug bei einem Ausfalle den Vortrab der Pomesaner, erbeutete die mit Kriegs- und Mundvorrath beladenen Wagen und der Mangel an diesen Bedürfnissen zwang die übrigen zum Rückzuge. Swantepolks Vortrab wurde geschlagen und dieser verbreitete durch seine Flucht Furcht und Schrecken in dem Heere, das noch bei Zanthier stand. Die Ritter, welche den Feind verfolgten, thaten den Angriff, alles floh und Swantepolk entkam nur mit einigen Wenigen. Der Orden that nun Einfälle in Pomerellen und richtete große Verwüstungen an, besonders litt das Kloster Oliva sehr. Dies zwang den Herzog Swantepolk, sich endlich um einen dauerhaften Frieden zu bemühen, zumal da der Markgraf von Brandenburg Otto III., ein Graf von Schwarzburg und der Bischof von Merseburg dem Orden zu Hülfe kam. Der Friede wurde durch Vermittelung des Jacob Pantaleon Archidiaconus zu Lüttich auf der frischen Meh-
 rung bei der Schmiedeinsel geschlossen, den Papst In-
 im Nov. 1248.

nocenz IV. schon im November 1247 nach Preußen abgeschickt hatte, sobald die Nachricht von dem neuen Ausbruche des Krieges zu ihm gekommen war. Man trat auf beiden Seiten einige Ländereien ab, der Orden einen Theil der Mehrung und Swantepolk den Ort, auf welchem die Burg Pin lag nebst einigen Dörfern; die Ordensunterthanen wurden in dem ganzen Gebiete des Swantepolks vom Weichselzolle befreiet, außer von dem Brückenzolle bei Danzig, von welchem doch die Sachen, welche den Ritzern gehörten, als Herrngut frei sein sollten. Die Weichsel von Zanthier an wurde zur Grenze ihrer Länder bestimmt; die Gefangenen sollten von beiden Seiten unentgeltlich losgelassen, welche in den Händen der Lehnsleute wären, gegen ein Lösegeld ausgeliefert und die Leibeigenen gegen Erlegung der Gebühr befreiet werden. Wegen des Schlosses Wissegrad, welches der Herzog Casimir von Eusavien besaß, sprach Swantepolk den Orden von der Pflicht frei, ihm solches wiederzugeben. Dagegen versprach der Orden, wenn der Herzog das Schloß wieder erhalten könnte, Casimirs Eigenthumsrecht nicht anzuerkennen. Alle einander zugefügte Schäden wurden gegenseitig aufgehoben. In Ansehung der künftigen Streitigkeiten wurde verabredet, daß eine jede Parthei einen Schiedsrichter erwählen und diese 2 den dritten durch eigene Wahl hinzufügen, und könnten diese 3 sich nicht vereinigen, die Sache alsdann vor den päpstlichen Stuhl gebracht werden sollte. Dieser Friede sollte gültig bleiben, wenn gleich der Orden den Herzogen von Eusavien und Großpolen und Swantepolks Bruder Sambor gegen ihn Hülfe leistete. Swantepolk mußte versprechen, den Preußen fernerhin nicht beizustehn. Der Friedensbrecher sollte 2000 Mark Silber Strafe geben und doch den Frie-

den zu halten gezwungen sein. Feyerlich wurde von beiden Seiten der Friede beschworen, welches auch Swantepolks Sohn Westwin that, der in Freiheit gesetzt wurde. g)

Um diese Zeit war sein Bruder Sambor von seinem väterlichen Erbtheile vertrieben und Swantepolk setzte den Johanniter-Orden wieder in den Besitz der Dörfer Malenino und Thurn, welche Sambor ihm 2 Mal weggenommen hatte. h¹⁾ Seinen Bruder Ratibor hielt Swantepolk damals gefesselt in harter Gefangenschaft. Beide Brüder hatten sich an den päpstlichen Legaten Jacob gewandt, um die Befreiung des Ratibor zu bewirken und beiden ihre Erbtheile wieder zu verschaffen. Nach langen, aber vergeb-

g) Dr. n. 184. Crom. l. 8. S. 150. Ragnald. p. 629. Sambor vermählte 1248 seine kluge, kriegerische und unternehmende Tochter Margaretha mit dem dänischen Prinzen Christoph, welcher ihr Esthland als ein Leibgeding einräumte. Nach dessen Tode mußte die Mutter als Vormünderin ihres Sohnes des Königs Erich mit den schleswigschen Herzogen, holsteinischen Grafen und mißvergnügten Unterthanen kämpfen. Ihr Vater befand sich seit ihrer Verheirathung dieser Unruhen wegen, vielleicht auch weil er um diese Zeit von seinem Bruder vertrieben war, fast immer in Nothen. Huitfeldt Danmarks Krønike 1 Th. S. 216. Allgem. Weltgesch. 52 Th. S. 258. Langebeck 2. V. p. 585. 1256. mediante regina Daciae et patre ejus Zambyr duce Pomeranie.

h¹⁾ Dreg. n. 185.

lichen Bemühungen that der Legat den Herzog in den Bann. *)

30. Juli
1253.

Swantepolt brach bald wieder den Frieden und unterstützte wenigstens heimlich die neubekehrten Preußen; nach der olivischen Chronik wurden am Tage der Bekehrung Pauli viele Pommern durch die Ordensleute erschlagen und Oliva von neuem geplündert. Swantepolt hatte nun die 2000 Mark Strafgeelder für den Friedensbruch verschuldet, allein der Friede wurde bald durch einen neuen Vergleich von dem Archidiaconus Jacob wieder vermittelt. Swantepolt versprach neuem, den Feinden des Ordens keinen Beistand zu leisten. Die Strafe von 2000 Mark wurde ihm erlassen, aber würde er noch einmal den Frieden brechen, so verpflichtete er sich, nicht nur diese Summe zu bezahlen, sondern auch die Stadt Danzig mit ihrem Gebiete an den Orden abzutreten. h²) In demselben Jahre schenkte Sambor zum Nachtheile seines Bruders dem Orden die Insel Bern zwischen der alten und neuen Weichsel, dem Schlosse Zanthier gegenüber; i) so wie er am 30. April 1252 den Bürgern der Stadt Culm für die ihm geleisteten Dienste eine völlige Zollfreiheit durch sein ganzes Gebiet ertheilte. k¹)

Noch war die Festung Ratel in den Händen des

*) Diese bisher unbekannte Urkunde befindet sich in v. Bacsló's Gesch. Preußen. 1 Th. S. 266.

h²) Gerken's cod. dipl. t. 7. p. 123. Pomm. Bibl. 4 B. S. 356. Act. Bor. t. 2. p. 724. Dr. n. 183.

i) Dr. n. 232. p. 341.

k¹) v. Bacsló's Gesch. 1 Th. S. 390.

Herzog Przemislaw von Polen, der sich während des Krieges, in welchem er dem Orden beistand, desselben bemächtigt hatte. Swantepolks Sohn Westwin wurde mit einem Heere nach Ratel geschickt und bekam die Stadt durch Belagerung und Ueberrumpelung in seine Hände. k²) Przemislaw bot alle Herzoge in Polen, seinen Bruder Boleslaw zu Kalisch, Boleslaw von Cracau, Casimir von Cujavien, Ziemovit in Masovien zum Beistande auf, welche mit einer großen Armee das durch seine Lage und die Kunst feste Ratel bestürmten, aber durch die tapfere Gegenwehr der Belagerten abgeschlagen wurden. Deshalb baute Przemislaw Ratel gegenüber eine neue Festung, welche er mit hinreichender Mannschaft und reichlichen Proviant versah, um der Besatzung in Ratel alle Zufuhr an Lebensmitteln abzuschneiden und eingeschlossen zu halten. An gegenseitigen Ausfällen, welche aber nichts entschieden, fehlte es nicht. Mit einem andern Heere brach darauf Przemislaw in Pomerellen ein und griff die Festung Racianst, in welche sich eine große Menge Pommern während des Krieges mit ihren Gütern zur Sicherheit geflüchtet hatten, unerwartet vor Sonnenaufgang an, und steckte sie in Brand; ein Theil der Leute rettete durch die Flucht in das feindliche Lager sein Leben, aber mit dem Verluste der Freiheit. Der Winter unterbrach fürs erste diese Feindseligkeiten; aber um Fastnacht, als die Pommern in Ratel Mangel an Lebensmitteln litten, zog Swantepolk, um sie zu retten, vor die neue Festung; aber vergeblich waren

1255.

in d. Rich.
Nacht.

1255.

k²) Baczko Chron. Pol. in de Sommersberg S. R. Silos. t. II. p. 67.

seine Bemühungen, sie zu erobern oder zu zerstören. Er ließ Kessel und fettes Holz in die Gräben werfen, um so die hölzerne Befestigung in den Brand zu stecken, aber die Polen brachen hervor, als ein großer Theil der Mannschaft in die entfernte Waldung gegangen war, um mehr Holz zu holen, und zündeten alles ohne die geringste Beschädigung des Schlosses an. Swantepolk ließ darauf seine Soldaten aus den Schilden ein Schilddach machen, über die trockenen Gräben legen und an die Befestigung anrücken; einige warfen Feuer hin, andere bemühten sich dieselbe durch Aerte zu durchbrechen, aber die Belagerten warfen so viele Steine und Wurfspeie auf sie herab, daß Swantepolk sein Vorhaben aufgeben mußte. Die Noth wurde in Ratel immer größer. Da erschien Swantepolk im Frühjahr von neuem mit einer Armee und nahm, um seine Absicht zu erreichen, auch jetzt die List zur Hülfe. Nicht weit vom Schlosse legte er einen Hinterhalt an und machte der Besatzung in Ratel seinen Plan bekannt. Beim Anbruche des Tages kam diese aus der Festung hervor und foderte die Besatzung in der neuen Festung zur Schlacht auf. Jene erschienen, aber die Pommern ergriffen verstellter Weise die Flucht und lockten die Polen in den Hinterhalt. Die Pommern brachen hervor, tödteten der Polen viele und machten die übrigen zu Gefangenen. Siegreich eilte nun Swantepolk zur neuen Festung und ließ sie auffordern, sich zu ergeben, aber jene antworteten: daß noch Männer genug in der Festung wären, um an den treulosen Siegern Rache zu üben. Swantepolk sah endlich ein, daß ihm der Besitz der Festung Ratel unnütz wäre, weil er die neue Festung nicht erobern konnte. Er war nun zum Frieden geneigt. Der Hochmeister des deutschen Ordens

Poppo wurde zum Schiedsrichter erwählt. Dieser er- 25. Juli
 kannte dem Herzog Przemislav das Schloß Ratel zu, am Jaco-
 Swantepolt erhielt aber 500 Mark Silber für den bi. Tage.
 Schaden und die Zerstörung der Festung Racionst. 1)

Gegen seinen zweiten Schwestersohn Boleslav
 schickte er dem Herzoge Casimir von Cujavien Hülfsvölker, dies zog ihm einen verheerenden Einfall des Herzogs Bratislav III. von Demmin in sein Land zu. 1258:
 Dieser hatte sich mit dem Bischofe Hermann von Cammin vereinigt, plünderte das Land und machte eine so reiche Beute, daß er nicht weiter, als bis Stolpe kommen konnte. Hier ließ er den Bischof mit der Beute zurück und schweifre tiefer ins Land hinein; Swantepolt, welcher erfuhr, daß der Bischof nur wenige Beute bei sich hatte, zog heimlich nach Stolpe, überfiel unvermuthet den Bischof, schlug ihn in die Flucht und eroberte wieder alle Beute. Bratislav kam zwar zurück, aber er konnte den Swantepolt nicht mehr einholen, sondern begnügte sich, neue Verwüstungen anzurichten und mit reicher Beute zurückzukehren. n)

Swantepolt scheint in seinem Alter seinem ältesten Sohne Mestwin die Regierung schon überlassen zu haben, wenigstens schrieb sich dieser 1264 Herzog von Pommern; n) in demselben Jahre im September setzte er zu Cammin seinen Vater, den pommerschen Herzog

1) Crom. I. 9. § 155. 156. Boguph und sein Fortsetzer
 Baczko in de Sommersb. S. R. S. t. 2. p. 67. 68.
 Dlug 709.

m) Baczko p. 72. Crom. I. 9. p. 157.

n) Dr. n. 36y.

wurde, welchen Ort er 1252 das
 bereicherte er durch manche
 Rechte. q) Er beschränkte
 das Erbschaftsrecht ab,
 seiner Regierung
 wurde und eine
 unter seiner Regierung
 entstand. Er hinterließ 2
 Söhne. *) Auf dem
 ihnen, sich des Kriegens mit den
 enthalten, r) und sich den polnischen
 Anhänglichkeit geneigt zu machen. Der erste
 Mstwin II. übernahm die Regierung s) und
 bekam Danzig zu seinem Antheile. t)

q) Dr. n. 283. 284. 339. 454. 486.

*) Dr. n. 189. 1248 schenkt Ewanteppol dem Kloster
 Dargun 2 Dörfer: cum consensu heredum meorum
 Mestwini et Wartislai; eben so 1257 macht er eine
 Schenkung an das Kloster Sarnowitz (Dr. n. 288.)
 cum consensu fratris nostri Razilovii et filiorum no-
 strorum Mstwin et Warzlavi. Die polnischen Schrift-
 steller (Mat. de Michovia p. 117. Crom. l. 9. p. 161.)
 irren, wenn sie dem Ewanteppol 4 Söhne zuschreiben,
 nemlich noch Sambor und Ratibor; diese waren seine
 Brüder.

r) Crom. l. 9. p. 161.

s) Dr. n. 191. in einer Urkunde des Jahres 1266 am
 Tage des Märtyrers Nikomedes nannte er sich Herzog
 von ganz Pommern.

t) In einigen Urkunden nannte er sich Herzog zu Danzig
 1266. Dr. n. 396. in andern Herzog der Pommern
 1268. Dr. n. 427.

Erster Theil.

Varnim nicht nur zum Erben seines Herzogthums Schwetz ein, sondern vermachte ihm alles, was er von seinem Vater und Bruder erben würde. Die Ursache dieses wichtigen Vermächnisses ist unbekannt; in der Urkunde schreibt Westwin dies blos seiner Freigebigkeit zu. o)

Swantepolk endigte endlich am 11. Jan. 1266 seine glorreiche Regierung. Er war unstreitig der größte und streitbarste unter den pomerellischen Fürsten, welcher mit dem größten Muthе sein Land gegen die angemaßte Oberherrschaft der Polen und gegen die ungerechten Verraubungen und Zerrückelung seiner Länder, welche der deutsche Orden seinen Brüdern abzulocken wußte, vertheidigte. Seiner mächtigen Hülfe hatte der Herzog Conrad von Masovien Großpolen zu verdanken und der deutsche Orden empfand oft seine Macht empfindlichste, und wurde durch ihn bisweilen so sehr geschwächt, daß wenn nicht derselbe von Zeit zu Zeit auf fremden Ländern Hülfe erlangt hätte, er sogar seine Eroberungen in Preußen würde haben aufgeben müssen. Bei allen diesen kriegerischen Eigenschaften war Swantepolk doch auch ein frommer und gerechter Fürst, welcher Wittwen und Waisen beschützte und weder selbst Unrecht that, noch von andern seinen Unterthanen zufügen ließ. Gegen das Kloster Oliva bewies er sich ungemein freigebig und erstreckte seine Mildthätigkeit auf dieses Klosters Filial das Nonnenkloster Sarnowik. p) Besonders schenkte er dem Kloster Dargun einige Güter, damit es ein Nonnenkloster anlegen könnte, welches heri

o) Dr. n. 368.

p) Dr. n. 288.

nach zu Bukow erbauet wurde, welchen Ort er 1252 das zu hergab. Dieses Kloster bereicherte er durch manche wichtige Geschenke und große Vorrechte. q) Er beförderte die Handlung, schafte das harte Strandrocht ab, und die Stadt Danzig, welche unter seiner Regierung mit deutschen Colonisten besetzt wurde und eine deutsche Verfassung erhielt, wurde unter seiner Regierung ein immer blühenderer Handelsort. Er hinterließ 2 Söhne Mestwin und Wartislaw. *) Auf dem Sterbebette empfahl er ihnen, sich des Kriegens mit den Ordensritziern zu enthalten, r) und sich den polnischen Herzog durch Gefälligkeit geneigt zu machen. Der erste geborne Mestwin II. übernahm die Regierung s) und der jüngste bekam Danzig zu seinem Antheile. t)

q) Dr. n. 283. 284. 339. 454. 486.

*) Dr. n. 189. 1248 schenkt Emantepolf dem Kloster Darau 2 Dörfer: cum consensu heredum meorum Mestwini et Wartislai; eben so 1257 macht er eine Schenkung an das Kloster Sarnowiz (Dr. n. 288.) cum consensu fratris nostri Razilovii et filiorum nostrorum Mestwin et Warzlavi. Die polnischen Schriftsteller (Matt. de Michovia p. 117. Crom. l. 9. p. 161.) irren, wenn sie dem Emantepolf 4 Söhne zuschreiben, nemlich noch Sambor und Ratibor; diese waren seine Brüder.

r) Crom. l. 9. p. 161.

s) Dr. n. 191. in einer Urkunde des Jahres 1266 am Tage des Märtyrers Nikomedes nannte er sich Herzog von ganz Pommern

t) In einigen Urkunden nannte er sich Herzog zu Danzig 1266. Dr. n. 396. in andern Herzog der Pommern 1268. Dr. n. 427.

Erster Theil.

1264. Ehe er zur Regierung kam, gehörte ihm die Stadt, das Schloß und Land Schwetz, welches er schon bei seines Vaters Lebzeiten dem Herzoge von Slavien Barnim I. vermacht, so wie er ihn sogar zum Erben aller Länder, Schlösser, Städte und seiner ganzen Herrschaft und alles dessen, was von seinem Vater oder Bruder an ihn fallen könnte, eingesetzt hatte. Vielleicht hoffte er dadurch gegen die Vergrößerungs- Absichten des Ordens sich an diesem seinem Vetter eine Stütze zu verschaffen, und da er keine Söhne hatte, und vielleicht aller Hoffnung beraubt war y) sie zu erhalten, so wollte er sein Land zuvor den rechten Erben zuwenden. Seine Lage war die ungewisseste. Durch die Schenkungen, welche seine Vaterbrüder x) dem deutschen Orden an pommerschen Ländereien gemacht hatten, wurde eben so sehr die

y) Er muß beim Antritte seiner Regierung schon ziemlich alt gewesen sein; denn in der Urk. seines Vaters von J. 1205 (Dr. n. 39.) unterschreibt er sich schon Mestwinus primogenitus, und wenn man auch nicht Dregern annehmen wollte, daß die Urkunde wahrscheinlich 10 Jahre später 1215 ausgefertigt worden wäre, so müßte Mestwin doch beim Antritte seiner Regierung schon in den Sechzigern gewesen sein und überhaupt ein hohes Alter erreicht haben.

x) Ratibor muß erst nach Swantepolks Tode in den Orden getreten sein und sein ganzes Land und Vermögen demselben geschenkt haben, denn bis zum Jahre 1264 kommt er noch in den gedruckten Urkunden vor, daß aber jenes geschehn sei, bezeugt Mestwin selbst in einer Urkunde v. J. 1282 bei Dreg. n. 649. ex coll.

Länderbegierde desselben rege gemacht, als er einige Schein- Ansprüche vermöge dieser Schenkungen und eines vorgeblichen Testaments an einzelnen Theilen von Pommern erhielt. So geneigt Westwin gewesen zu sein scheint, den rechtmäßigen Erben, seinen Vettern, den Herzogen in Slavien sein Erbtheil zuzuwenden, so wenig Unterstützung konnte er doch in seinen Bedrängnissen von den friedfertigen Gesinnungen des Herzogs Barnim I. erwarten, und doch bedurfte er dieser Unterstützung, da theils durch die ansehnlichen Schenkungen seiner Vatersbrüder und selbst seines Vaters an das Kloster Oliva und andere Klöster seine Macht geschwächt war, theils der Orden immer furchtbarer wurde. Kein Wunder, daß er sich in seinen Verlegenheiten immer nach der nächsten Hülfe, die ihm jedesmal am bereitesten war, umjah und bald diesem, bald jenem seine Länder zu erben-Hofnung machte; ja durch die äußerste Noth angetrieben seine Länder abtrat. Aber sobald die Zeit der Noth verschwunden war, so gereuete ihn wieder alles das, was er hatte thun müssen. Er forderte zurück, was er gegeben hatte, und zog sich neue Feinde zu, gegen welche er eines neuen mächtigen Beistandes bedurfte, den er aber nicht ohne neue Aufopferungen erlangen konnte. So stürzte ihn sein Bankelmuth in immer neue Verwickelungen.

Bald nach dem Antritte seiner Regierung wurde er mit dem Orden in einen Krieg verwickelt. Westwin beredete die Preußen zu einem Einfalle in die Lands

tione quadam Ratiborii patrui nostri, qui per ingressum religionis eorumdem fratrum so et sua Deo et ipsi domui sancte Marie Theutonicorum dedicaverat.

schaften Culm und Pomesanien, welche sich nach vielen dort angerichteten Verwüstungen an die Weichsel zogen, auf welcher einige Ordensschiffe mit Proviant für das Kriegsvolk lagen, welche die Preußen von der einen Seite und Westwin aus seiner Festung Neuenburg von der andern Seite angriffen. Die Schiffer warfen ihre Ladungen ans Ufer und entkamen glücklich. Diese Untreue zu rächen, that der Landmeister Ludwig von ^{1268 um} Baldersheim einen verwüstenden Einfall in die Gegend von Neuenburg und Dirschau und zwang ihn ^{Petri Paul} den väterlichen Bund zu erneuern. y)

Bald darauf streute der Orden den Samen der Uneinigkeit unter beide Brüder aus, welche sich bisher in den Urkunden selbst geliebte Brüder nannten. Wartislaw, welcher überhaupt bei den Pommern beliebt war, verlangte wider die pommersche Verfassung eine Theilung des Landes. Westwin verweigerte es, und da Wartislaw einen großen Anhang hatte, und vielleicht heimlich von dem Orden unterstützt wurde, entriß ihm Westwin nicht nur durch List das Schloß und die Stadt Danzig, welche er durch eine hinzugefügte deutsche Stadt vergrößerte und stärker befestigte, ^{1269.} sondern übertrug sogar, um sich Hülfe zu verschaffen, den Markgrafen von Brandenburg Johann, der

y) Petr. de Dugsburg Chr. Bor. p. 221. 222.

z) 1268. Dr. n. 539. wird in einer Urk. Wartislaw Westwin dilectissimus frater noster und 1269. Dr. n. 461 in einer Urkunde Westwins Wartislaw genannt. Diese letzte Urkunde, in welcher Wartislaw als Zeuge mit aufgeführt wird, wurde zu Eriken den 3. Mai ausgefertigt.

so und Conrad alle seine Länder zum Lehn und leistete ihnen den Lehnseid. a) Er versprach ihnen das Schloß Belgard im lauenburgischen Districte zu ihrem Gebrauche zu übergeben, wofür sie ihm entweder 100 Mark Stendal. Silber oder eine gewisse Quantität Weizen, Roggen und Gersten jährlich reichen sollten. Wartislaw's Parthei nahm den Mestwin im Schlosse Redz gefangen, aber die Baronen, welche dem Mestwin günstiger waren, befreieten ihn aus seiner Gefangenschaft und verjagten den Wartislaw aus dem Lande. Dieser von einem Schwiegervater dem Herzoge Semovit von Masovien und dem deutschen Orden unterstützt widersetzte sich seinem Bruder mit Gewalt und brachte den Mestwin in die äußerste Noth. Dies veranlaßte den Mestwin sich in den Schutz der Markgrafen von Brandenburg zu werfen und die seinem Bruder genommene Stadt und Schloß Danzig denselben zu übergeben, damit sie die Stadt, die deutschen Bürger in derselben, die Preußen und seine getreuen Vasallen vertheidigen möchten. b) Die Markgrafen von Brandenburg, welche die Stadt Danzig in Besitz nahmen, leisteten ihm einen so mächtigen Beistand, daß Wartislaw aus Pom-

a) Dr. n. 436. dat. Arnswalde feria secunda post octavas Pasce, richtiger ist diese Urkunde in Gerkens cod. dipl. Brand. t. 1. p. 208. abgedruckt.

b) Dr. n. 437. Mestwin drückt in der Urkunde seine Noth stark aus: cum ad securitatem vite nostre ac prosperitatem status nostri vos elegerimus tamquam dominos ac tutores de vobis minime diffidentes. Decet vobis nobis tribulatis quantocius in nostris opportunitatibus subvenire.

nern vertrieben wurde, und zum deutschen Orden nach Elbingen floh, dem er für die ihm zu leistende Hülfe seine Ansprüche auf das Land übertrug. Wartislaw machte neue Versuche das ihm entrissene Danzig und andere Schlösser zu erobern, aber er starb zu Wischegrad und wurde zu Bladislav begraben. c)

1272. Nach Wartislaw's Tode forderte Westwin die Stadt und das Schloß Danzig von den Markgrafen zurück, diese aber weigerten sich, sie herauszugeben, wenn ihnen nicht zuvor die ansehnlichen Kriegskosten ersetzt würden. Vergeblich hatte sich Westwin bemüht die Stadt in Besitz zu nehmen; die deutsche Besatzung ließ ihn nicht in die Stadt hinein. d) Aufgebracht über die Treulosigkeit der Deutschen, welche ihn in seiner eigenen Besizung nicht herrschen lassen wollten, berief er seine Vasallen zusammen und umgab die Stadt und das Schloß damit nicht mehrere Deutsche zur Vertheidigung der Festung hineinkommen könnten. Zu schwach sie zu erobern, wandte er sich auf den Rath seiner Baronen an seinen Vetter den Herzog Boleslaw, welcher in Betrach daß Westwin keine Söhne hatte und in der Hoffnung der Erbe seiner Brüder zu werden, ihm seine Bereitwilligkeit bezeugte. Am Ende des Januars rückte Boleslaw mit einem Heere vereinigt mit den Pommern vor Danzig und grif ohne Belagerungswerkzeuge zu erwarten das Schloß an. Mehrere Tage wurden alle Bel-

c) Baczko T. II. p. 78. Archid. Gneznonf. in de Sommersberg T. II. p. 89.

d) Am 17. Aug 1272 bestätigte noch Markgraf Johann das Lübeck'sche Strandrechts Privilegium. Dreg. spec. juris publ. Lubec. p. 194.

gerungskünste vergeblich aufgeboten, die Festung zu erobern. Endlich glückte es ihnen am 9ten Tage, da einige die hölzerne Befestigung niederrissen, andere Feuer hineinwarfen, noch andere die Sturmleitern anlegten, und obgleich die Belagerten siedendes Pech und Wasser herabschütteten und Steine und andere Geschosse auf sie herabwarfen, so brachen sie doch endlich von Buth entflammt mit Gewalt hinein, würgten schrecklich unter den Deutschen und bemächtigten sich des Schlosses. Einige Deutsche retteten sich auf einen hohen Thurm, aber bald warfen diese die Waffen weg und ergaben sich unter der Bedingung, ihr Leben zu behalten. Die Stadt mußte sich nun sogleich ergeben. Mehrere Einwohner, welche den Brandenburgern zu sehr ergeben gewesen waren, wurden am Leben bestraft, andere verjagte er und verkaufte oder verschenkte ihre Güter, so wie er dem Bischofe Albert von Wladislaw die beiden Dörfer Schrubbestow und Bitonien schenkte, welche dem Arnold und Jacob gehörten. e) Danzig war nun wieder in den Händen des Herzogs Westwin und mit den Markgrafen von Brandenburg wurde ein neuer Vergleich am 5. Sep. geschlossen, nach welchem vermuthlich durch Vermittelung des Bischofs Hermann, welcher sich als Zeuge unterschrieben hat, Westwin auch die Schlösser und Länder Stolp und Schlawe, welche sein Vater Swante, polk den slavischen Fürsten f) entrißen hatte, abtritt

1273.

e) Crom. l. 9. p. 163.

f) Vielleicht um sie desto besser gegen den slavischen Fürsten Barnim zu sichern, welcher damals dem polnischen Herzoge gegen die Markgrafen in der Neumark Beistand leistete.

und sie mit der gesammten Hand auf seine Better von ihnen wieder zum Lehn nimmt. Westwin verspricht den Markgrafen gegen alle ihre Feinde beizustehn, ausser gegen seinen Bundesgenossen den Herzog Boleslav von Polen, es sei denn, daß dieser einen ungerichten Krieg anfinge und auf seine Erinnerungen nicht achten wolle. g)

- Ein großer Theil dieses Landes nemlich die Länder Rügenwalde und Schlawe gehörten damals den rügischen Fürsten, welche sie wahrscheinlich von ihrer Mutter Elisabeth, einer Schwester Westwins, welche sie zum Brautschaz bekommen hatte, geerbt hatten. Der
1270. Fürst Wizlav III. schenkte mit seinem Bruder Jaromir dem Kloster Bukow das Dorf Pantonin mit dem Wasser Bethra. h)
1271. In eben demselben Jahre erhielt dasselbe Kloster das wüste Dorf Slavin nicht weit von der Stadt Schlawe. i) Im folgenden Jahre schenkte er diesem Kloster das Dorf Parpartno (Parpart) nicht weit vom Kloster Bukow nebst 2 Höfen in Rügenwalde mit 2 Hufen. k) In eben demselben Jahre bestätigte er dem Kloster Bukow seine Güter und Gerechtigkeiten und nennt darin Rügenwalde

g) Gerk. cod. dipl. Brand. t. I. p. 210. in dem ungedr. Dreg. cod. n. 488;

h) In dem ungedr. Dr. cod. n. 458. Dies geschah zu Schlawe am Antonius, Tage,

i) Dr. n. 459. gegeben im Schlosse Schlawe am Tage Petri und Pauli.

k) Dr. n. 467. gegeben im Schlosse Eldena, bei welcher der Vogt zu Schlawe mit Namen Detlev zugegen war.

seine Stadt. n) Im Jahre 1274 gab Wizlaw dem 1274.
Kloster das halbe Dorf Malchow mit 22 Hufen. m)
Aber in dem Jahre 1277 verkaufte Wizlaw das Schloß 1277.
und Land Schlawe nebst der Stadt Rügenwalde
den Markgrafen von Brandenburg Johann, Otto
und Conrad für 3000 Mark brandenburgisch Silber. n)
Allein die Abtretung an die Markgrafen ist nicht erfolgt,
ob sie gleich das Geld scheinen bezahlt zu haben; denn
aus einem spätern Vertrage, welchen der Fürst Wizlaw 1289.
mit den Markgrafen Otto und Conrad sowohl wegen
des Landes Schlawe, als auch wegen der gleichen Thei-
lung Pomerellens schlossen, die nach Westwins
Tode geschehn sollte, erhellet, daß Westwin damals das
Land Schlawe besaß, und es noch ungewiß war, ob er

l) Dr. n. 463. gegeben zu Schlawe am Tage der Jung-
frau Agathe.

m) Dr. n. 502. Die Schenkung wurde zu Bükow gemacht,
die Urkunde aber zu Colberg den 8ten August ausge-
fertigt.

n) Dr. n. 560. und Gerkens cod. dipl. Brand. t. I.
p. 247. In eben diesem Jahre d. 7. April bestätigte
Wizlaw dem Kloster Bükow zu Neuen-Camp alle
Güter Dr. n. 561. Aber 1281 nahmen die Markgrafen
Otto und Conrad das Kloster Bükow, welches
von den Pommern schrecklich verwüstet und in das
äußerste Elend gerathen war, in ihren Schutz und be-
stätigten dessen Güter. Dr. n. 618. Coenobium —
heißt es daselbst — oppresum nimis in vetustate, gra-
vatum pariter et devastatum ab hostibus Pomeranis.
Vermuthlich hatte Westwin damals diesen District
mit den Waffen erobert, um ihn nicht den Markgrafen
zu überlassen.

es bei seinen Lebzeiten abtreten werde; Mestwin muß also den Markgrafen das von Wizlaw verkaufte Land vorenthalten haben. Vielleicht drangen die Markgrafen darauf, daß Wizlaw ihnen das Kaufgeld wieder erstatten sollte und dies veranlaßte den neuen Vertrag, nach welchem Wizlaw den Markgrafen 3000 o) Mark brandenburgisch Silber für das Land Schlawe, wenn Mestwin es ihm jetzt bei seinem Leben abtreten würde, zu zahlen verspricht, so wie er für die Hälfte des Landes Schlawe, welche nach dem Tode Mestwins vermög des Vertrags der gleichen Theilung Pomerellens den Markgrafen zufallen würde, ihnen ein anderes Land von gleichen Werthe geben wollte. Sollte er ihnen die Hälfte aber lassen wollen, so würde er ihnen nur die Hälfte der oben bestimmten Geldsumme auszahlen.

1276. Im Jahre 1276 gab Mestwins Vaterbruder Sambor durch eine besondere Schenkung an den deutschen Orden zu mancherlei Streitigkeiten von neuem Gelegenheit. Diese betraf das Land Wencete oder Mewe, p) welches eben dieser Sambor mit seinem Bruder Swant

o) Nach der Dreg. Urk. n. 774., aber nach der Urk. in Gerk. cod. t. I. p. 255 — 3050 Mark.

p) Dahnerts pomm. Bibl. 4 B. S. 357. Dr. n. 521. Die Urkunde wurde zu Elbingen den 29. März gegeben. An eben diesem Tage und in demselben Jahre bestätigte der Kaiser Rudolph I. zu Boppard dem deutschen Orden alle Schlösser und Güter, welche Mestwin II. oder sein Vaterbruder Ratibor demselben geschenkt hatte. Diese werden aber nicht namentlich angeführt. Dahn. pomm. Bibl. 4 B. S. 359. Dr. n. 516

tepolk schon 1230 dem Kloster Oliva geschenkt hatte. q) Sambor scheint in der That, wie auch Swantes polk r) in seinen Urkunden, wenn er von Sambor redet und Mestwin in einer Urkunde vom J. 1281, s) genug zu verstehn geben, damals sehr schwach und wol gar im Verstande irre gewesen zu sein. Mestwin be- 1281.
stätigt daher dem Kloster Oliva das Land Wencete, welches Sambor t) bei gutem Gesundheitszustande aus freiem Willen und mit Genehmigung des Herzogs Swante polks demselben geschenkt hätte und bezeugt, daß er diese Schenkung als Landesfürst bestätige, der nach einer rechtmäßigen Erbfolge über ganz Pommerh herrsche. u)

Mestwin, der nach Sambors Tode dessen Ländereien in Besitz genommen hatte, wandte sich an den päpstlichen Stuhl, um die großen Schenkungen seiner Väterbrüder und seines Bruders an den Orden zu vernichten. Der päpstliche Legat Philipp, Bischof von Firmian erhielt den Auftrag, einen Vergleich zu stif- 1282.
ten, welcher am 18 Mai bei dem Schlosse Milik glücks-

q) Dr. n. 77. p. 135.

r) Dr. in einer Anm. ad n. 521.

s) Dr. n. 636.

t) Dr. n. 636. quod dilectus patruus noster Samborinus bone memorie quondam Dux Pomeranie in bona sui corporis valetudine liberaliter cum spontanea voluntate —

u) In ders. Urk. 1281 heißt es: Nos igitur, qui per legitimam successionem totius terre Pomeranie principatum tenemus et regimus.

lich zu Stande kam. x) Westwin tritt das ganze Land Wenzke oder Mewe dem Orden ab, mit Ausnahme der Besitzungen und Gerechtigkeiten, welche das Kloster Oliva darin hat, und schenkte für die Ansprüche, welche der Orden aus einer Schenkung Westwins das Land Schwetz, Neuenburg und Timowe betreffend aus einer andern Schenkung seines Vaterbruders Ratibor machte, welcher seit seinem Eintritte in den Orden alle seine Güter demselben geschenkt hatte, andere Güter als ein Stück von der Nehrung und dem ausschließlichen Fischfange auf dem frischen Haffe. Der Orden entsagte dagegen allen fernern Ansprüchen an die andern Länder. Der Papst Martin bestätigte diesen Vergleich in demselben Jahre. y) Doch auch die dem Kloster Oliva vorbehaltenen Besitzungen waren dem Orden noch mangelhaft, daher Westwin sich endlich genöthigt sah, die Uebrigkeiten des Anstoßes aus dem Wege zu räumen und demselben alles, was das Kloster Oliva im Meweschen Districte noch hatte, so wie auch das übrige der Nehrung und das Kloster Pölplin zu überlassen und das Kloster Oliva auf eine andere Art zu entschädigen. z) So setzte der Orden den ersten Fuß über die Weichsel in Pomerellen. Diese raubsüchtigen Gütererpressungen

1283.

x) Dahnerts pomm. Bibl. 4 B. S. 360. Dr. 4. 34. Crom. 1. 10. p. 170.

y) Dahnerts p. Bibl. S. 364.

z) Dr. n. 667. auf dem Schlosse Danzig ist die Sache verhandelt und die Urkunde den 5. März dasselbst gegeben worden. An demselben Tage und demselben Orte überließ auch der Abt der Klosters Oliva die Dörfer und bekannte, daß das Kloster dafür 16 andere Dörfer

des deutschen Ordens, gegen welche sich Westwin nicht schützen konnte, da sich weder die Herzöge von Slavien noch die Markgrafen von Brandenburg seiner annahmen, veranlaßten ihn um diese Zeit sich an den Herzog von Polen Przemislaw, einen Enkel der Schwester seines Vaters, anzuschließen, und ihm zur Nachfolge Hofnung zu machen. Dies scheint aus einer Urkunde Westwins im Jahre 1284 zu erhellen, in welcher er einem gewissen Peter, Sohne des Grafen Glabune einige Dörfer schenkt, und worin es heißt: „damit diese Schenkung von dem Fürsten Przemislaw, Herzoge von Polen und von andern unserer Nachfolger unverletzt bleibe, [u. s. w.“ a)

1284.

Die pommerschen Stände, welche den Wankelmuth des Herzogs Westwin kannten und einem künftigen Streit wegen der Erbfolge vorzubeugen bemüht waren, versammelten sich 1287 auf einem Landtage zu Belgard, b) um schon jetzt die Sache wegen der Nachfolge

bei Danzig von Westwin erhalten hätte. Dr. n. 675.
Die Einwilligung des Erzbischofs Bislaw erfolgte 1284 Dr. n. 689.

a) Dr. n. 685.

b) Schwarz Versuch e. Pommer. und Rüg. Gesch. E. 273.
— dess. kurze Einleitung zur Geographie des Nordens Deutschlands E. 371. Schwarz verwechelt hier Belgard an der Persante, welches den slavischen Häuten gehörte, mit dem Schloß Belgar im heutigen Kreis Rauenburg oder vielmehr er meint hier gar nicht zu kennen. Früher ist hier das Schloß Belgar im Rauenburgischen, welches zu Samerellen gehörte, gemeint. Es war hier ein Castellum; 1286

anzuordnen. Es fanden sich die Woiwoden und Castellane von Danzig, Schwetz, Lauchel, Belgard, Dirschau und andere ein. Hier wurde nach vielen Rathschlagungen der Schluß gefaßt: daß sie nach Mestwins Tode keinen zu ihrem Landesherrn erwählen wolten, wenn man nicht zuvor die Privilegien der Landschaft und die Bündnisse mit dem Bisthume Camin und den Herzogen von Slavien und Cassubien bestätigt hätte. Vielleicht war dies die Einigung, welche in einer Urkunde desselben Jahres erwähnt wird; zu Stolpe waren eben die obenerwähnte Woiwoden und Castellane zusammengekommen und gelobten die zwischen dem Herzog Mestwin und dem Bisthose von Camin getroffene

schenkte Mestwin das Gut Charbrow (Charbrow in castellania Bolgardeni jetzt ein adeliches Gut in Lauenburgischen Districte) dem Eujavischen Domcapitel. Dr. n. 720. Desterß kommt der Belgardische Woiwode Dobigneu in Mestwins Urkunde als Zeuge vor. Dr. n. 729. Jener Pribislaw, welcher für einen Schwiegersohn des Mestwins gehalten wird und von dem Herzoge von Slavien Bogislaw IV. in einer Urkunde 1291.⁷ Dr. n. 815. gener Mestwini ducis Pomeranie genannt wird, nennt sich einen Herrn des Landes Doheren (Daber) und Belgard in Cassubien Dr. n. 775., da er 200 Hufen dem Kloster Bukow 1289 schenkte; Bogislaw in der Bestätigung nennt 1291 diesen Pribislaw seinen Statthalter und setzt hinzu daß er die Schenkung der 200 Hufen in seinem Lande Belgard bestätige. Pribislaw hatte diese Schenkung mit Einwilligung seiner Gemahlin Catharina — sie mußte auf diese Hufen gewisse Rechte haben, — gemacht.

nigung zu halten, und verpflichteten sich zugleich, daß sie sich nach Westwins Tode keinem Fürsten eher unterwerfen wollten, bis er versprochen hätte, alle Privilegien und jenen Vertrag ewig zu halten. c) Die Landstände scheinen zu dieser Zeit noch einige Neigung für die Fürsten von Slavien gehabt zu haben. Westwin, der Herzog Przemislav von Polen und Bogislav von Slavien kamen in demselben Jahre am 23. Nov. zu Stolpe zusammen, um — wie es in der Urkunde heißt, in der sie dem Kloster Bukow seine Güter und Privilegien bestätigen, — eine Einigung auf ewige Zeiten zu treffen. Vermuthlich betraf ihre Zusammenkunft eine Verabredung wegen der künftigen Erbfolge, aber von dem Erfolge derselben wird in dieser Urkunde nichts erwähnt. d) Der Herzog von Polen bediente sich wirksamere Mittel, um seinen Zweck zu erreichen, er wußte die Vornehmsten des Adels und in den Städten durch Bestechungen zu gewinnen und zog besonders den Woiwoden von Danzig und Stolpe Schwänze, dem er sehr große Geschenke versprochen hatte, e) auf seine Seite. Deshalb konnte Westwin mit seinen Vorschlägen nicht durchdringen, welcher den Landständen die slavischen Fürsten und nächst diesen die Fürsten von Kiegen f) als seine Nachfolger vorschlug, und ihnen zu vers

c) Im ungedr. Dreg. cod. n. 735. dat. et act. in Stolp die assumption. S. Mor.

d) Dr. n. 756. dat. et act. in Stolp dieb. Clementis — scriptum nono Calend. Dec. 23. Nov.

e) Nach Kanrow spielte dieser gleich nach Westwins Tode eine wichtige Rolle.

f) Nach Kanrow hatte Westwin den Fürsten Willav

stehn gab, daß diese seine nächsten Erben wären, so wie er den slawischen Fürsten die Anwartschaft auf seine Länder schon versprochen hätte. Die Stände wendeten dagegen ein: 1) daß ihnen in Pomerellen ein gleiches Schicksal widerfahren könnte, da die slawischen Fürsten die Wenden aus ihrem Lande verdrängt und ihre Landleute zu keinen Ämtern hatten kommen lassen, — 2) daß die Fürsten von Slavien dem pomerellischen Fürsten ihren Antheil verlag, und Stettin nebst der Neu-
mark allein an sich gezogen hätten, als Karlborst Stamm mit dem Herzoge von Stettin Bartholomäus 1244 erloschen wäre. Sie verlangten daher einen Fürsten, der ihre Sprache, Lebensart und Sitten hätte und dies wäre der Herzog Przemislaw von Polen, der überdies sein Verwandter wäre. Auf diesen bestanden sie und Herzog Mestwin mußte in ihr Verlangen einwilligen, wenn er nicht den Verdruß erfahren wollte, daß sie ihn, wie sie droheten, wider seinen Willen wählen würden. Die Landstände huldigten schon vorläufig dem Herzoge Przemislaw von Polen. g) *Rich*

von Rügen nach Stolpe kommen lassen und ihn mit der erfreulichen Hoffnung, daß die Landstände bei der Wahl eines Nachfolgers auf ihn Rücksicht nehmen würden, erfüllt.

g) *Crom. l. 10. S. 176 Dlugosz. l. VII. ad ann. 1200 Mestwinus — propter identitatem et propinquitatem sanguinis sibi designat heredem et successorem. In einer Schenkungsurkunde Mestwin II. im J. 1288. (Dr. n. 752.) wird schon ausdrücklich des H. Przemislaw Einwilligung erwähnt: de consensu et voluntate domini ducis illustr. princ. Przemislii totius Po-*

nicht behielt Westwin doch noch einige Neigung für die Fürsten von Slavien übrig, wenigstens war er persönlich zugegen, als der slavische Herzog Bogislav IV. dem Kloster Oliva alle seine Güter bestätigte; ja Westwin rückte selbst sein Siegel auf: oder die Wahl des Przemislav und die Huldigung der Landstände mußte später geschehn sein. Die Fürsten von Slavien schickten Gesandte an den Herzog von Polen und die pomerellische Landschaft und protestirten, daß sie in solche Veränderungen ihrer Erbländer nicht einwilligen würden und ihre Gerechtsame zu seiner Zeit vorbehielten. 1291

Eben so glaubten die Markgrafen von Brandenburg ihren Ansprüchen an Pomerellen nicht entsagen zu müssen; sie schlossen vielmehr mit dem Bischofe Jaromar von Camin und des rügischen Fürsten Wizlaw's Sohne Wizlav IV. einen Vertrag, theils über die Grenzen und Zehnten des Bisthums Camin theils über die Besitznahme desselben nach Westwins Tode. Jaromar und Wizlav IV. versprachen den Markgrafen und Wizlav III. den kräftigsten Beistand, die Eröffnung der Festungen und die Freiheit in ihrem Lande und Städten Lebensmittel zu kaufen. Für diesen Beistand sollten die Markgrafen und Wizlav III. jeder 20 Mark Silbers bezahlen, auch sollte ohne des andern Willen kein Friedensvertrag geschlossen werden. i) 1292.

lonie qui tunc aderat, so wie er schon den 23. Nov. 1287 die Güter und Gerechtigkeit des Klosters Bukow zugleich mit den Herzogen Westwin II. und Bogislav IV. bestätigte.

i) Gerk. cod. 1 B. C. 245. Dr. n. 833.
Erster Theil. 3

Przemislaw wurde schon als künftiger Landesher
 1249. angesehen und bestätigte 1294 sowol zu Schwetz als
 was Mestwin II. der Comthurei des Johanniterordens
 zu Swormagaz gegeben, k) als auch zu Danzig
 am 14. Octbr. der Stadt Elbingen die Zollfreiheit
 durch Pomerellen. l)

1295. zwei
 schon d. 29.
 Juni u. 15.
 August.

Endlich starb Mestwin im folgenden Jahre ohne
 männliche Erben zu hinterlassen. m)

k) Dr. n. 855. quod nos secundus Premislaus D. G.
 dux Polonie majoris omnes donationes seu libe-
 tes, quas illustris princeps Mestvinus eadem gra-
 dux Pomeranorum patruus noster dilectus — ad-
 et dat. in Swecze.

l) Tom. IV. Cod. dipl. Polon. p. 35.

m) Dlugos. gibt l. VII. ad an. 1294 den 25. Decem-
 (octav. Cal. Jan.) als den Sterbetag an, allein das
 ist eben so unrichtig, als die Vermuthung des Hr. Sa-
 fen in s. gründl. Nachr. v. d. Herz. v. Pomm. Cap.
 Lin. S. 49., daß, da die Schriftsteller in den mittlern
 Zeiten das Jahr zum Theil mit dem Advent ange-
 fangen hätten, er am 25ten Decb. und also gleich im An-
 fange des Jahres 1294 gestorben sei — den Urkunden
 widerspricht. In dem ungedr. Dr. cod. n. 869. und
 870. befinden sich von dem Jahre 1295 zwei Urkunden,
 in welchen er zu Schwetz am Tage der Apostel Pe-
 tri und Pauli d. i. den 29. Juni dem Kloster Bissen
 einige Schenkungen bestätigt; am 15. Aug. aber war
 er schon gestorben, wie aus einer Urkunde des Schwent-
 Woiwoden zu Danzig und Stolpe erhellet, welcher ein-
 nen Streit zwischen dem Kloster Bafow und einigen
 Edelleuten entscheidet. In dieser Urkunde wird der Her-
 zog Przemislaw von Polen schon Herzog von Pommern

Nach der olivischen Chronik hatte er eine Klosterjungfrau aus dem Kloster Stolpe mit Namen Polka geraubt und geheirathet, aber Mestwin nennt in einer Urkunde des Jahres 1275 n) seine Gemahlin Euphrosyne und in einer andern Urkunde d. J. 1292 bei Dreg. n. 831) führt er seine Gemahlin Sulisave an. Mit welcher dieser 2 Gemahlinnen er Töchter erzeugt habe, ist ungewiß. Die olivische Chronik sagt: Gott hatte ihn, weil er eine Bräut Christi geraubt, auch eines rechtmäßigen Nachfolgers beraubt. Er hinterließ nur Töchter, deren Anzahl und Namen verschieden angegeben wird. Seine Tochter Margaretha mit dem Fürsten Wizlaw IV. von Rügen und Elisabeth mit dem Grafen Adolph V. von Holstein verheirathet, dieser nahm schon bei Mestwins Lebzeiten

genannt, so wie Mestwin als ehemaliger Herzog bezeichnet wird. Dr. n. 876. Dat. et act. in castro Slawen Pom. Denselben Streit hatte der Herzog von Polen schon am 30. Juli entschieden, in Schlawe wurde die Klage Przemislaw vorgetragen und zu Stolpe die Urkunde abgefaßt, in dieser nennt sich Przemislaw schon Herzog der Pommern, führt den Mestwin an, weil er in dieser Urk. dem Kloster Buskow alle Schenkungen bestätigt, quas patruus noster dominus Mestwinus suis privilegiis confirmavit. Mestwin scheint damals noch gelebt zu haben, weil er sonst wahrscheinlich durch den Zusatz bone memorie seinen Tod würde angedeutet haben. Vielleicht lag Mestwin damals schon auf dem Sterbebette und Przemislaw war nach Pomerellen gekommen, um von seinen Ländern sogleich nach seinem Tode Besitz zu nehmen.

n) Dr. n. 510.

den Titel eines Herzogs von Pommern an. o) Auf dem soll eine Tochter nach Schwallenberg Westwin, nach Ranzow Anna genannt mit dem meflenburgischen Prinzen Pribislaw vermählt gewesen sein, aber die Gemahlin dieses Prinzen, welcher sich Herr des Landes Daber und Belgard in Cassubien nannte, hieß Catharina, wie er sie selbst in einer Urkunde des J. 1289 p) nennt. Zwar wird dieser Pribislaw in der Urkunde des J. 1291 q) von dem slavischen Fürsten Bogislaw IV. ein Schwiegersohn (gener) des Herzogs Westwins genannt; aber das lateinische Wort kann auch einen andern nahen weiblichen Verwandten bezeichnen.

Wankelmuth war der Hauptzug in Westwins Character, er konnte weder einen festen Entschluß fassen, noch darin beharren. Der Geist und Muth seines Vaters wackelte nicht auf ihm; sichtbar zeigte sich seine Schwäche durch dem häufigen Nachgeben. Gleichgültig gegen jeden, auf seine Nachfolge einige Ansprüche hatte, überließ er sich einer ausschweifenden Freigebigkeit und machte die ansehnlichsten Schenkungen an Geistliche und Klöster.

Jetzt treten mit ihren Ansprüchen hervor: die Herzöge von Slavien, sowol wegen der gemeinschaftlichen Abstammung von einem Geschlechte, als auch weil der Herzog Westwin dem Fürsten Barnim I. schon 1256

o) Fickst. epit. annal. p. 50. wie die besiegelten Urkunden beweisen, sagt Eickstedt.

p) Dr. n. 775.

q) Dr. n. 815.

r) Im J. 1289 stiftete er ein Dominicaner Kloster zu Dirschau Dluz. l. VII. ad a. 1289.

te Nachfolge versprochen hatte. Ihr gegründetes Recht suchten sie durch ihren Gesandten Wibanz von Münsterwisch an den polnischen Hof zu behaupten, aber die internen Uneinigkeiten, welche in ihrem Hause herrschten, hinderten sie dasselbe mit Nachdruck zu behaupten und mit den Waffen geltend zu machen. Die Markgrafen von Brandenburg bemühten sich als Oberlehnsherrn an Pommern, dasselbe als ein heimgefallenes Lehn an sich zu nehmen. Des Mestwins Töchtermänner machten für ihre Gemahlinnen als Erbinnen darauf Anspruch, besonders der rügische Fürst Wizlaw IV., dessen Großmutter Mestwins II. Schwester und dessen Aeltermutter Mestwins I. Tochter gewesen war. Der deutsche Orden erneuerte seine Ansprüche, weil Wartislaw Mestwins II. Bruder ihn zum Erben eingesetzt haben sollte.

Der Herzog von Polen Przemislaw II. hatte schon bei Mestwins Lebzeiten die Huldigung eingenommen und sogar schon Landeshoheitsrechte ausgeübt, er wurde von den Ständen und Schloßhauptleuten allein anerkannt und hielt sich als der nächste Nachbar vielleicht schon kurz vor Mestwins Tode in Pommern, daher kam er sogleich von dem Lande Besitz. Er befestigte

Stadt Danzig mit Planten ^{s)} aus Furcht vor dem deutschen Orden, der nicht nur nach dem Besitz dieser Stadt, sondern auch des ganzen Landes strebte. Durch seinen ansehnlichen Zuwachs an Ländern mächtiger geworden nahm Przemislaw den königlichen Titel an, genoss aber nicht lange dies Glück, denn die Markgrafen von Brandenburg überfielen den Przemislaw zu 1296.

^{s)} Dlug. I. VII. ad a. 1294. Crom I. XI. p. 179.

Kogodyno und tödteten ihn. t) Ihm folgte Regierung Wladislaw Lokintek, welcher sich Herr von Pommern schrieb und in demselben Jahr schon als Landesherr betrug. Am 28. Octb. be-
 er zu Calis dem Woivoden zu Calis Nicola ihm von Westwin II. und Przemislaw gesche-
 pommerischen Güter. u) Im Jahre 1298 bestätigt dem Schlosse Stolpe dem Kloster Belbuck ein
 Nonnenkloster zu Stolpe, welches unter jenem Namen
 von Westwin geschenkte Güter. Der mächtige
 wode von Danzig und Stolpe Schwenge, ist
 schon vom Wladislaw zum Statthalter in Pommern
 gesetzt worden sein soll, y) betrug sich als einen
 renden Herrn, und nennt sogar in einer Urkunde
 1297 Pomerellen sein Land. z)

t) Dlug. l. VIII. ad a 1296. Archidiac. Gnesni
 Sommersberg T. II. p. 90.

u) Dr. n. 889.

y) Dies sagen die pommerischen Chronikanten und
 Urkunden der Könige Wenceslaw IV. und V. n.
 diese ihn palatinum Pomeranensem z. B. 1301.
 n. 987. 1305. Dr. n. 1072.; aber der polnische
 schichtschreiber Cromer (l. XI. p. 181.) nennt
 gewissen Wislaw einen pommerischen Edelmann,
 Wladislaw bei seiner Anwesenheit in Pommern
 zum Statthalter gesetzt habe und in des Königs
 Wladislaw's Urkunde vom Jahre 1298, (Dr. n.
 welche in dem Schlosse Stolpe ausgefertigt war,
 schreibt sich Schwenge nur einen Woivode
 Danzig.

z) Schwenge (Dr. n. 901.) verschreibt den Besitz

Bald darauf empörten sich die Polen gegen den König Wladislaw, weil er sie zu sehr drückte, und unterwarfen sich Wenzeln IV. Könige von Böhmen, welcher des Königs Przemislav von Polen Tochter Richsa zur Ehe hatte. Dieser schenkte des Schwengens Sohne Peter wegen seiner ihm geleisteten großen Dienste die Stadt Nuenburg, a) einige Dörfer in der Castellanei Schwetz und einen District von 2 Meilen auf und niederwärts der Weichsel und 2 Meilen landeinswärts. b) Doch hatte der König Wenzel die Statthaltertschaft von Pomerellen c) anfänglich einem gewissen Frisco von Scaßow, Kämmerer des Königreichs

1300.

1301.

Dorfes Borkow einem gewissen Ritter Luthemarcum iudicio, sicut terra nostra exigit, nennt sich im Anfange der Urk. Palatinum in Gdarzk et Stolp utrique provincie nomine suo prepositum, vielleicht sah er sich nach Przemislavs Tode, ehe Wladislaw nach Pomerellen kam, als den Lehnsherrn an.

- a) Daher wird er in vielen Urkunden Peter von Nuenburg genannt. In e. Urk. d. J. 1313 sagen die 3 Brüder, daß der König Wenzel von Böhmen und Polen den Nuenburgischen District dem Peter gegeben habe.
- b) Dr. n. 987. die Urk. wurde zu Brünn am 28. Juni ausgefertigt. Auch hatte Wenzel IV. dem Peter das Dorf Stargard, welches dem Castellane Ade wegen seiner Treulosigkeit genommen war, geschenkt. Dies Dorf verkaufte Peter dem deutschen Orden und Wenzel V. bestätigte den Verkauf. Dr. n. 1073.
- c) Dr. n. 1015. in e. Urk., welche 1303 am 28. Decbr. zu Schlawa gegeben ist, bestätigte Frisco dem Kloster Bukow das Dorf Borkow, und versiegelte sie mit dem Siegelringe des Königs Wenzel.

Polen, der zugleich Statthalter in Caxavien war, übergeben, vielleicht stand Schwenzens Familie bei dem Könige damals noch nicht in so großem Ansehen. Als nach Wenzels IV. Tode sein Sohn Wenzel V. ihm in Böhmen und Polen nachfolgte, so wurde dieser Peter, Schwenzens Sohn, nicht nur reichlich beschenkt, e) sondern auch zum Statthalter von Pommern 1306. verordnet. f) Nach Wenzels V. Ermordung gelangte

d) In seiner ersten Urk. (Dr. n. 1070.) zu Prag am 28. Juni 1305 ausgefertigt, bestätigt er dem deutschen Orden einige Güter in Pommern, welche sein Vater demselben geschenkt hatte.

e) Wenzel V. schenkt am 19. Juli 1305 zu Prag dem Peter von Nuenburg 3 Dörfer in Pommern für die 200 Mark Silber, welche der König Wenzel IV. ihm zum Brautschatz versprochen hatte. Dr. n. 1071.

f) In einer Urkunde des Königs Wenzel V. v. J. 1305 am 20. Nov. zu Prag gegeben nennt der König diesen Peter von Nuenburg capitaneum nostrum Dr. n. 1074, so wie sich dieser Peter selbst in einer Urk. dess. J. am 10. Aug. zu Dirschau ausgestellt capitaneum terre Pomeranie nennt. Dr. n. 1080, aber am 19. Juli nennt Wenzel den Peter in 2 Urkunden nur noch Peter von Nuenburg. Dr. n. 1072. 1073. Der König Wenzel scheint aber beide Vater und Sohn zu Statthaltern verordnet zu haben, wenigstens sagen das beide selbst in einer Urk. d. J. 1306. Dr. n. 1107: quod nos cum essemus constituti capitanei terre Pomeranie ab inclito rege Bohemie pie memorie. Der Vater war es schon früher, und wird 1301 so genannt, obgleich 1303 ein gewisser Frisco des Königs Wenzel IV. Statthalter war.

Wladislaw Lokintek von neuem zur Regierung in Polen.

Diese innern Unruhen gaben sowol dem pommerschen Herzoge zu Wolgast Bogislaw IV., als auch den Markgrafen von Brandenburg und den rügischen Fürsten zu Einfällen und Eroberungen die schönste Gelegenheit. Der pommersche Herzog Bogislaw brach nach vergeblich gütlichen Unterhandlungen wegen seiner Ansprüche in Pomerellen ein, schlug die Polen am Bukowischen See, eroberte den Strich zwischen der Grabow und Wipper g) und zwang den Wladislaw ihm alles Eroberte zu lassen, und zu versprechen, daß er selbst das behalten sollte, was er den Brandenburgern abnehmen würde. Bogislaw hatte nemlich zur Vermeidung aller Mißverständnisse mit seinem Bruder Otto, Herzoge von Stettin, ungeachtet er von ihm wegen des Krieges mit den Markgrafen von Brandenburg keinen Beistand erwarten konnte, sich zur gemeinschaftlichen Theilung der gemachten Eroberungen geneigt gezeigt. Wladislaw verband sich zugleich mit dem Herzoge Bogislaw gegen die Markgrafen, beide fielen in die Neumark ein, verheerten das ganze Land Arnswalde und Bernstein und führten die Beute davon. Solcher Streifzüge der Polen, Märker und Pommern folgten

1298.

g) Am 4. Septb. 1299 bestätigte der Herzog Bogislaw IV. dem Kloster Bukow den ganzen Bukowischen See und dessen Grenzen von dem See bis an die Grabowsche Bache; er besaß also damals den District zwischen den Flüssen Neß und Grabow. Dr. n. 937.

mehrere schnell auf einander. h) Die Markgrafen nahmen zuerst die Dörfer ein, welche der Neumark nahe lagen und vereinigten mit denselben das Land zwischen den Strömen Neße, Drave und Kudda. i) Der König Wenzel V. schloß einen Vergleich mit den Markgrafen von Brandenburg Otto, Hermann und Waldemar, daß, sobald sie die von seinem Vater Wenzel IV. ihnen verpfändete k) Markgrafschaft Meissen ihm übergeben würden, er ihnen dafür Pomerellen mit eben dem Rechte abtreten wollte, wie er mit seinem Vater es besessen hätte. *) Der Erfolg dieses Vergleiches: ob die Markgrafen damals Meissen abgetreten und das Pfandgeld wieder erhalten haben? ist ungewiß. Die Markgrafen machten aber schon im folgenden Jahre den Anfang, sich des pomerellischen Gebietes zu bemächtigen.

1300. Die rügischen Fürsten hatten die Waffen ergriffen, als Wladislaw abgesetzt worden war. Sie landeten bei Rügenwalde, bemächtigten sich der Gegend von Rügenwalde bis Danzig. Der rügische Prinz Sambor (Sambor) übte 1301 als Statthalter seines Vaters Wladislaw III. Landeshoheitsrechte aus und befehligte den Burggrafen Matthäus von Schlawe mit seinem

h) Ranzow.

i) Gerkens vermischte Abhandl. 3 Th. S. 343.

k) Der römisch deutsche König Albrecht I. hatte die Mark Meissen dem Könige Wenzel IV. für 40,000 Mark und dieser wieder den Markgrafen von Brandenburg für 50,000 Mark verpfändet. Gerk. cod. dipl. Brand. t. 7. p. 119.

*) Dr. n. 1071. gegeben zu Prag. d. 8 Aug. 1305.

ansehnlichen Gütern im schlawischen, stolpischen und rügenwaldischen Districte mit allen den Rechten, wie er sie schon von Westwin II. und seinen Nachfolgern gehabt hatte, und erlaubte ihm auch ein Schiff aus dem Stolpe-Flusse und ein anderes aus dem Wasser Glöwenik zum Heringsfange auslaufen zu lassen. l) Sobald der König Wenzel IV. die Oberhand erhielt, mußten die Rügier weichen und sich mit der Verlassenschaft und den Kleinodien Westwins II. begnügen, welche ihnen Wenzel ausliefern ließ. m)

Als Wladislaw zum zweitenmale zur Regierung in Polen gelangte, stand Peter Schwenke in großem Ansehn, er war nicht nur Erzkanzler und Statthalter in Pommern, sondern besaß auch darin viele Städte und Schlösser. n) Wladislaw besuchte jetzt Pommern und hielt sich eine ziemliche Zeit dort auf. Den Peter Schwenke verdroß es nicht nur, daß durch die Gegenwart des Königs sein Ansehn und seine Macht geschwächt wurde, daß er große Kosten für ihn verwenden mußte, und überdies noch geringschätzig behandelt wurde, o) sons

l) Dat. et act. in Zlawena. Dr. n. 990.

m) Rankow.

n) Crom. l. II. p. 184. Auctor novorum motuum fuit Petrus cancellarius Pomeranie, Sujanciae sive Svanzae palatini Gdanensis filius, qui quanto plus possidebat, tanto majore cupiditate et ambitione flagrabat — dignitas ejus familiae inter Pomeranos erat maxima et novem annos Petrus in sua potestate habebat.

o) Nach Crom. (l. XI. S. 184.) setzte der König Wladislaw, als er in Pommern war, seines Bruders

bern er verlangte vom Könige die Wiederbezahlung einer großen Summe Geldes, welche er zur Verteidigung Pommerns angewandt hatte. p) Schlug etwa der König sein Begehren ab, oder äherte er mit der Erfüllung seines Versprechens, genug, Peter Schwenke ließ sich mit den Markgrafen in ein heimliches Verständniß ein, ihnen das Land zu überlassen. q) Die Markgrafen Otto und Waldemar drangen in Hinterpommern ein, gaben am Martins Tage dem Kloster Bukow die Versicherung ihres Schutzes, r) und betraf.

Siemomysł Söhne Przemisław und Casimir über ganz Pommern, außer über das Schloß Danzig, welches er dem pommerschen Richter Boanysa anvertraute. Kein Wunder, daß diese mächtige und ehrsüchtige Familie sich wegen einer solchen Demüthigung an dem Könige zu rächen suchte.

p) Die Schuldenlast muß sehr groß und drückend gewesen sein, dies beweiset eine Urk. des Schwenke und seines Sohnes Peter im J. 1306, in welcher sie den Verkauf ihrer Güter Stiradoma an den deutschen Orden bezeugen. Sie sagen, der Verkauf geschehe: propter magnos sumtus in dicta terra habitos incumbens magna necessitate ad removendam nostram egestatem et terram cum honore servandam — Insuper augmentatis sumtibus propter multas causas et guerras dicte terre incumbentibus sumtus ulterius habere non valentibus compulsi magna necessitate vendidimus — Dr. n. 1107.

q) Crom: l. XI. p. 184. Petrus — consilium cepit nefarium prodendae marchionibus Brandeburgensibus patrie, patre si non impulsore certe non infcio.

r) Dr. n. 1095. datum in Wbelino vermutlich Bober

len ihren Vasallen, die Klostergüter und Leute auf keine Weise zu beunruhigen. Im folgenden Jahre nahmen ^{1307 am} die Markgrafen den Schwenz und seine Söhne unter ^{17. Juli.} ihre Unterthanen und Lehnsleute auf und versicherten dem Peter, daß er, sein Vater und seine Brüder, auch alle seine Freunde die Burggrafschaft des Hauses Stolpe behalten sollten, oder wenn sie das Land Stolpe selbst an sich nehmen wollten, ihnen jährlich dafür 300 Mark Pieninge geben wollten. Zugleich bezeugten sie, daß sie ihnen die Schlösser Rügenwalde, Schlawe, Polnow, Tuchel und Nuenburg mit dem dazu gehörigen Lande zu einem rechten Lehn verliehen hätten; s) auch ertheilten sie ihnen die Lehnshoheit über alle in denselben ansässige Lehnsleute, welche sie ihnen unterordneten. t) Die Markgrafen rückten immer weiter vor und gaben der ^{1308 am} ^{24. Aug.}

lin ein Dorf im Rügenwaldschen Amte. An eben diesem Orte hatten die Markgrafen schon am 21. März dem Bukowschen Kloster seine Grenzen jenseit des Gollenberges bestätigt. Dr. n. 1096.

s) Schwarz Versuch e. Pom. Rüg. Lehnshift. S. 263. Nic. Klempzen cod. dipl. Mscr. Urk. I.

t) Am 22. Juli 1307 belehnte Peter von Nuenburg (in der Urkunde nennt er sich bloß comes) einen gewissen Heinrich von Luminik mit dem Dorfe Franke im nuenburgischen Districte gegen die Leistung eines Rosßdienstes. Dr. n. 1128. Solche Belehnungen hießen die Markgrafen gut, denn in der Urk. d. J. 1307 sagen sie: Weme he (Peter) gutet vorlegen heft, umme sinen Dienst vor dieser Tidt, he schall van uns dat entfaren und schall darmede sitten tho unsere Dienste, als he ehm gedhan heft.

Comthurei des Johanniterordens zu Lobschow in Pommern für den ihm zugefügten Schaden das Dorf Eritgenio. u)

Um diese Zeit x) wurde die Verbindung der Schwenzen mit den Markgrafen von Brandenburg dem Könige Wladislaw verrathen. Eiligst und unerwartet kam er daher nach Danzig und führte den Peter Schwenz gefangen nach Krakau. Doch bezeugte sich der König gegen ihn gnädig und setzte ihn auf die Bitte seiner Väter, welche sich selbst als Geißel für ihren Bruder dem Könige übergaben, wieder in Freiheit. Aber kaum war Peter nach Danzig gekommen, so entflohen seine Väter, welche die Wälder bestochen hatten und begaben sich zum Peter. Jetzt kam die Verrätherei zur Reife. u)

u) Dr. n. 1135. Ausgefertigt in der Heide beim See Cholop (Slop, Stolpe) am 20. Aug. Vier Tage früher bestätigten die Markgrafen an eben diesem Chlopischen See im jetzigen Westpreußen dem Kloster Bülow seine Privilegien und Güter. Diese Urkunde ist von dem alten Swenz (palatinus in Stolpis) mit seinem Sohne Jasko (Johann) unterschrieben. Dr. n. 1136.

x) Gewöhnlich setzt man die Gefangenschaft des Peter Schwenze 1 oder 2 Jahre früher, aber nach den Urkunden muß man in das Jahr 1308 diese Gefangenschaft setzen, denn nicht zu erwähnen, daß Peter in den Jahren 1306 und 1307 verschiedene Urkunden ausgefertigt hat — die Gefangenschaft könnte vielleicht nicht von langer Dauer gewesen sein, — bezeugt sein Vater in einer Urk. (Dr. n. 1144. Hakens Fortsetzung s. dipl. Gesch. d. St. Edölin S. 22. 23.), daß er der Stadt Edölin das Dorf Gorbund für 100 Mark verkauft habe, und versichert, daß so wie er und sein Sohn

Markgrafen rückten gegen Danzig, in welcher Stadt eben damals zwischen der polnischen Besatzung und den deutschen Bürgern eine Feindseligkeit ausgebrochen war. Daher wurde es dem Peter Schwenze leicht die deutschen Bürger zu bereden, den Markgrafen die Thore zu öffnen. Eben so geschwind kamen die Markgrafen zum Besitze anderer Städte und Districte. Nur das Schloß Danzig war noch in den Händen des pommerischen Landrichters und Castellans Bogusky, welcher mit den pommerischen Edelleuten, die an der Schwenzen Verrätherei einen Antheil nahmen, dort in Besatzung lag. Bogusky, welcher befürchtete, daß die Markgrafen mehrern Ernst gebrauchen würden und das Schloß sich nicht länger möchte halten können, vielleicht durch Bestechung und Verrätherei den Feinden in die Hände fallen dürfte, eiferte selbst heimlich zum Wladislaw und bat ihn inständigst um Hülfe. Diese versprach zwar der König, aber da er sie nicht sogleich leisten konnte und die dringende Noth keine Zögerung verstattete, so rief Bogusky mit dem Hochmeister des deutschen Ordens zur Vers

Jako diesen Verkauf durch sein Siegel bestätigt habe, eben dies auch sein anderer Sohn Lorenz thun werde und noch vollständiger würde es sein Sohn Peter durch sein Siegel bekräftigen: *si Deus nobis de gracia sua tantum annuerit, quod Petrus miles dictus de Nuenborch eorum frater a captivitate liberabitur.* Die Urkunde ist am 22. Juni 1308 ausgefertigt worden und nach einer Anmerkung des von Dreger findet sich bei der Originalurkunde, welche im Eöslinschen Stadtarchive aufbewahrt wird, wirklich das Siegel dieses Peters mit der Umschrift: *Sigillum Petri de Neunburch.*

theidigung der Festung einen Vergleich zu schließen. Blas-
 dislaw willigte in diesen Vorschlag, ohne die Folgen
 erwägen. Was konnte für den deutschen Orden erwün-
 scherter sein, der auf Pommern selbst Ansprüche hatte und
 sie aufzugeben nicht geneigt war? Mit Vergnügen ergriff
 er diese Gelegenheit, um seine Vergrößerungs- Absichten
 zu befriedigen. Die Bedingungen des Vergleichs waren,
 daß die Ritter die Hälfte der Besatzung in der Festung
 Danzig übernehmen und diese ein Jahr auf ihre eignen
 Kosten unterhalten sollten. Nach Verlauf des Jahres
 sollten sie ihre Ausgaben dem Könige zur Wiedererstattung
 berechnen, doch nicht eher das Schloß zu räumen ver-
 pflichtet sein, bis die Auslagen wären erstattet worden.
 Den Schaden aber, welcher ihnen während der Belage-
 rung zugefügt werden würde, sollten sie selbst tragen.
 So wurden die Ordensritter ins Schloß aufgenommen,
 in welches sie viele Lebensmittel mitbrachten. Sie be-
 schränkten sich aber nicht auf die bloße Vertheidigung des
 Schlosses, sondern thaten auch so häufige Ausfälle aus,
 ängstigten die Markgrafen so sehr, daß diese sich in die
 Stadt zurückzogen, gegen den Winter die Belagerung
 aufhoben und nur eine schwache Besatzung in der Stadt
 zurückließen. Bald nach dem Abzuge der Markgrafen
 wurde die Stadt von den Polen und Rittern eingenom-
 men, die Besatzung niedergehauen und die Urheber der
 Empörung gestraft. Das Jahr war verflossen, und der
 Orden verlangte die Bezahlung der Kriegskosten. Blas-
 dislaw konnte in seiner damaligen Lage sie nicht erstat-
 ten. Die Ritter verstärkten sich, und sobald sie ihre Un-
 verlegenheit bemerkten, betrugen sie sich trotziger, fingen
 Streitigkeiten an, bemächtigten sich endlich des ganzen
 Schlosses, und warfen die Vornehmsten des polnischen
 Adels und den Castellan Bogusly ins Gefängniß.

Dieser sah sich, da er weder selbst bezahlen konnte, noch von dem Könige Hülfe erlangte, genöthigt, mit ihnen einen Vergleich zu schließen: daß sie das ganze Schloß so lange in Besiß behalten sollten, bis Wladislaw ihnen die Kriegskosten erstattet haben würde. Nun erst sah Wladislaw ein, daß er vom Orden betrogen wäre, jetzt bereuete er seinen Entschluß, sich mit demselben in eine Verbindung eingelassen zu haben, aber aus Furcht, daß der Orden sich mit den Markgrafen verbinden möchte, mußte er schweigen. Wladislaw bemühte sich, durch Unterhandlungen wieder zum Besitze von Danzig zu kommen. Eine Zusammenkunft des Königs mit dem Landmeister zu Krajowiz in Cujavien wurde verabredet, aber die Forderung von 100,000 Mark böhmischer Groschen dünkte dem Könige den Werth des Schlosses zu weit zu übersteigen, daß er dem Orden seinen Veiß und Ungerechtigkeit vorwarf, und die Absicht beimaß: er fordere nur deswegen so unbillig, damit er das Schloß behalten könne. Der Orden rückte ihm dagegen seinen Mangel vor und kein Vergleich kam zu Stande. y)

Der Orden dachte mit Ernst daran, sich des ganzen Pomerellens zu bemächtigen. Der Zeitpunkt war der günstigste. Wladislaw war mit dem Herzoge Heinrich III. vor Glogau wegen Großpolen in einen Krieg verwickelt, und die Litthauer drängten ihn auf der andern Seite und verwüsteten sein Land. Der Markgraf Waldemar hatte in Deutschland genug zu thun und war sehr geneigt, um gegen den Markgrafen Friedrich von Meißen den Krieg mit mehrerm Nachdruck führen zu können, und durch eine Verbindung mit dem

y) Crom. I. XI. p. 185 — 186. Drog. I. VIII.

Rittern den Rücken frei zu haben, ein Land zu verkaufen; dessen Beschätzung die Einkünfte überstiegen. Woldemar trat mit dem Orden in Unterhandlungen und schon am Sonnabend nach Maria Geburt am 13. Oct. 1309 wurde zu Soldin der erste Vergleich verabschiedet. Woldemar bezeugte, daß er sich mit dem Bischof Heinrich von Pölske und den Rittern wegen der Ansprüche auf Pommern also verglichen habe: daß die Schlösser und Districte Danzig, Dirschau und Schwetz für 10,000 Mark brandenburgisch Silber an den Orden verkaufen, die Entsagung aller Ansprüche der Fürsten von Rügen und des Herzogs von Glogau zu wirken, die Bestätigung des Landes von dem Kaiser zu Reiche verschaffen wollte, so wie auch die Ritter die Bestätigung vom Papste erwerben sollten. Zwischen dieser Verabredung und künftigem Lichtmessen (2. Sept. 1310) sollten diese angeführte Verpflichtungen erfüllt sein, wenn der Kauf nicht zurückgehn sollte. a) Der Ratmeister Siegfried von Feuchtwangen setzte die Unterhandlungen mit dem Markgrafen fort, und am 24. Juni des folgenden Jahres kam der Verkauf zu Stande. 5000 Mark wurden sogleich ausgezahlt, u

z) Beider Renunciationen erfolgten im J. 1310. Die Renunciation der Herzoge in Schlesien und Herren von Glogau Heinrich, Conrad und Bonislaus und die des Fürsten Wizlaw IV. zu Lübeck zu Berlin feria tertia ante diem Adriani (Dr. n. 1169.) und die des Fürsten Wizlaw IV. zu Lübeck am Palmsonntage in Gegenwart des Markgrafen Woldemar von Brandenburg und des Herzogs Wartislav von Stettin (Dr. n. 1170.) ausgefertigt.

a) Dr. n. 1156. Gerke cod. dipl. Br. t. 7. S. 121.

übrigen 5000 Mark sollten innerhalb eines Jahres vom vergangenen Pfingsten an gerechnet bezahlt werden, wenn er die Bestätigung dieses Verkaufs vom Kaiser und Reiche erlangt haben würde. b) Als endlich dies Versprechen c) erfüllt und die übrigen 5000 Mark Silbers bezahlt worden waren, so wurde am 24. Juli 1311 ein neuer Kaufbrief ausgestellt, und die Unterthanen an den deutschen Orden verwiesen. d) Der Markgraf behielt sich nach dem Grenzvertrage vom J. 1313 e) den Strich zwischen der Leba und Grabow vor, d. i.: die Städte Lawenburg, Bütow, Stolpe, Schlawe, Rügenwalde, Polnow und Zauchel mit den dazu gehörigen Ländern. Die Schlösser waren noch mit polnischen Truppen besetzt und da der Orden Widerstand befürchtete, so ließ er sich mit dem Könige Wladislaw in neue Uns

b) Dogiel Cod. dipl. R. Polon. T. IV. p. 39. Dahnerts pomm. Bibl. IV. B. S. 364. Dr. n. 1171. Am 13. Juni quitirten des Markgrafen Gesandte Bernhard von Plock und Friedrich von Alvinleben dem Orden über den richtigen Empfang der 5000 Mark. Dr. n. 1172. Secunda feria post dominicam Letare 1311 wurden 2000 Mark weniger 40 bezahlt, worüber der Markgraf Waldemar dem Orden zu Stolpe tercia feria, qua cantatur Letare — quitirte (Dr. Vol. VI. n. 1190), endlich erfolgten auch die noch letzten restirenden 3040 Mark worüber Waldemar für sich und als Vormund seines Vetter's Johann dem Orden zu Stolpe am 26. Juni 13 quitirte, Dr. vol. VI. n. 1191.

c) Des Kaisers Heinrich VII. Genehmigung erfolgte.

d) Acta Boruss. T. III. p. 539. Dlug. l. IX.

e) Dr. gegeben zu Stolpe am 19. Octb.

terhandlungen ein, und erbot sich zu Brzesz ihm seine Ansprüche abzukaufen oder auf eine andere Weise zu vergüten. Diese Anträge wurden verworfen, und die Befehlshaber mußten die erkauften Rechte des Ordens geltend machen. Die Ritter rückten zur Zeit Dominick's vor Danzig, zu einer Zeit, wo die Stadt mit Waaren und Geld angefüllt war, in der Hoffnung reichlichen Sold für ihre Truppen und Geld zu fernern Unternehmungen zu erbeuten. Zwar wurde die Stadt mit großer Tapferkeit vertheidigt, aber in der Nacht des 6. Aug. wurden ihnen durch Verrätherei die Thore geöffnet, ein großes Blutbad angerichtet und eine reiche Beute fortgeschleppt. Der Marsch ging auf die Stadt Dirschau und das Schicksal vor ihnen her. Verwüstung, Brand und Mord bezeichneten ihre Pfade. Der kujavische Prinz Casimir war der Vertheidiger des Schlosses. Dieser begab sich, weil er mit dem Hochmeister und dem Orden bisher in dem besten Vernehmen gestanden hatte, ins Lager voll Vertrauen, daß der Orden in Rücksicht auf die Zuneigung, deren er sich zu erfreuen gehabt, der Stadt schonen würde, da er auf ihren Rath und auf das Versprechen that. Beistandes die Statthalterschaft über Pommern übernommen hatte. Stolz erwiederte der Hochmeister: das hätte er nur gethan, weil er lieber sie, als irgend einen andern Mächtigen zum Nachbar haben wollte, jetzt wollte er aber, da er sich selbst näher war, lieber selbst Pommern besitzen, als es in ihren Händen lassen. Doch sollten sie seine Freundschaft daran erkennen, daß er ihnen erlaubte, die Besatzung abzuführen und ihre Sachen mitzunehmen, oder wenn sie dies nicht wollten, so möchten sie sich und das Ihrige vertheidigen. Er ließ einen Tisch mit Speisen und Getränken hinsetzen und nöthigte den Casimir mit seinen Begleitern zum Essen.

Unterdessen umzingelte die Ordensarmee das Schloß, und als Casimir nach dem Essen dahin zurückkehren wollte, sah er überrascht die Zugänge von den Feinden besetzt. Auf die Klage, daß dies wider das Völkerrecht wäre, während der Unterhandlungen das Schloß zu umringen und ihm selbst den Weg dahin zu versperren, erfolgte die stolze Antwort: Casimir irre sich, wenn er glaubte, daß er mit einer großen Armee nur deswegen gekommen wäre, um sich der Ruhe und dem Schläfe zu überlassen, er könne keine Zeit ungenützt lassen, bis Pommern in seine Botmäßigkeit gebracht wäre; zugleich ermahnte er ihn noch einmal seine Vorschläge anzunehmen. Casimir wußte, daß gegen eine so große Macht das Schloß nicht fest genug, auch nicht hinreichend mit Lebensmitteln versorgt wäre, er zog daher ab und begab sich zu seinem Bruder Przemislaw auf das Schloß Schwetz. Dirschau wurde eingenommen und angezündet, ein gleiches Schicksal hatten Neuenburg, Königs und andere Städte. Jetzt brach der Hochmeister auf, um auch Schwetz zu erobern, das einzige Schloß, welches noch in Pommern übrig war, und sowol wegen seiner Lage, als auch Befestigung einer längern Belagerung zu widerstehn vermochte, da überdies der ganze pommersche Adel sich mit seinen Gütern dahin begeben hatte. Die Ritter erbaueten Maschinen, um die hölzernen mit Lehn beworfenen Mauern zu erschüttern, im Angesichte des Schlosses errichteten sie Galgen und droheten den Belagerten das Schrecklichste, wenn sie sich nicht ergeben würden, und hingen, sie zu schrecken, täglich einige gefangene Bauern auf. Ja der Comthur Siegfried hing täglich mehrere Stricke über sein Pferd und gelobte nicht eher Speise zu sich zu nehmen, bis er alle diese Stricke zum Aufhängen der Polen oder Bauern verbraucht hätte. Diese Graus-

samkeit konnte aber noch immer nicht das erwartete Schrecken verbreiten, der Muth der Belagerten verkümmerte die Einnahme des Schlosses. Nur List oder Versteckung sollte ihnen endlich die Thore öffnen. Ein Beräther Gendowiz, ein pomerellischer Edelmann, durchschnitt die Sehnur der Catapulten und Ballisten. Die Thürme wurden an die Mauer gerost; die Belagerten erschrickten, als sie ihre Catapulten und Ballisten unbrauchbar fanden, doch sank ihr Muth noch nicht: Mit Steinen stießen sie die Feinde von den Mauern oder wälzten Steine und Felsenstücke mit solchem Nachdrucke auf sie, daß der Hochmeister den Rückzug zu gebieten gezwungen war. Doch baten endlich die Polen, welche bei einer längern Widersecklichkeit die schrecklichste Rache der Feinde befürchten mußten, um einen Waffenstillstand während eines Monats mit dem Versprechen sich zu ergeben, wenn ihnen während dieser Zeit keine Hülfe erscheinen sollte. Allein der König Wladislaw, welcher selbst im Kampfe verwickelt war, konnte nicht persönlich Hülfe leisten. Zwar schickte er einen Castellan Andreas mit einer Mannschaft zur Hülfe; aber dieser betrieb die Sache nachlässig und hatte so wenig Muth durch das feindliche Heer bis zum Schlosse vorzudringen, daß er sich schon zurückzog, ehe er noch den Feind erblickte. Da erst ergab sich das Schloß nach 70 Tagen der Noth. f)

So verlor Wladislaw ganz Pommern, während er Großpolen zu erobern beschäftigt war, und der Orden behauptete sich in dem Besitze desselben ungeachtet der päpstlichen Interdicte, da der päpstliche Legat 1321 den Ausspruch gethan hatte, daß der Orden ganz

f) Crom. I. XI. p. 186 — 188.

Pomerellen mit Ersatze der Kosten zurückgeben sollte. Selbst nach einem langwierigen Kriege mußte der König von Polen Casimir im Frieden 1343 Pomerellen auf ewig an den Orden abtreten; die sämtlichen polnischen Reichsstände beschworen die Gültigkeit dieser Veräußerung und der König entsagte durch eine besondere Urkunde dem Gebrauche des herzoglich pommerischen Titels und Wapens. g)

Der Orden erweiterte durch Kauf seine Besitzungen in Pomerellen. Von der Herzogin von Eujavien Salome h) einer pommerischen Prinzessin, welche noch einige väterliche Erbländer daselbst besaß, kaufte der Landmeister Heinrich von Plöcke alle Fischeret in den 1309 am 28. April. Flüssen groß und klein Kabel und in den Flüssen der Weichsel, nebst allen ihren Dörfern, welche sie zwischen der Weichsel, Mogat und dem frischen Haf hatte für 1000 Mark Thornische Pfennige i) und einige Tage darauf kaufte er von ihrem Sohne Przemislaw eine Forderung von 4000 Mark Silber an den König Wladislaw, welche er in dessen Dienste eingebüßt hatte, *) da er Statthalter in Pomerellen war, so wie auch die Scharpau und die Güter zwischen der Mogat und dem frischen Haf. k) Auch die Prinzessin Gertrud

g) Dähnerts pomm. Bibl. IV. B. S. 366.

h) Sie war eine Tochter des Fürsten Sambors.

i) Dr. n. 1162. Die Ebbue der Salome, Przemislaw und Casimir gaben auch ihre Einwilligung zu diesem Verkaufe.

*) v. Vaczko Gesch. Preuß. 2 B. S. 80. 81.

k) Pauli allgem. preuß. Staatsgesch. 6 B. S. 263.

des Herzogs Sambor von Pommern Tochter zu kaufte mit Einwilligung ihrer Schwester Salome und deren Söhnen Przemislaw und Casimir ihre Güter in Pommern dem Orden für 300 Mark. *) Das Muenburgischen District kaufte der Orden 1313 von Schwenzens Söhnen gegen 5 Dörfer bei Tautel mit einem See und dem Flusse Brahe und 1200 Mark ein. **) Das Land Michelow kaufte der Orden 1317 von dem Herzoge Lesko von Cujawien. 1)

Die Markgrafen von Brandenburg besaßen in Pomerellen nur noch den District zwischen der Leba und der Wipper und die 3 Söhne des Swenz hatten in demselben ansehnliche Ländereien. Der pommersche Herzog Bratislaw IV., welcher besorgte, daß der deutsche Orden dies Land entweder durch Kauf oder Gewalt an sich bringen möchte, so wie derselbe ihm wirklich um 1313 Ansprüche hatte ablaufen wollen, brachte ein Kriegsheer zusammen, drang in dasselbe hinein und bemächtigte sich mehrerer Dörfer. Zwar bemühte sich der Markgraf Waldemar den pommerschen Herzog mit Gewalt aus jener Gegend zu vertreiben, aber Bratislaw nöthigte ihn endlich zu einem Vergleiche, daß er und seine Erben in dem Besitze des Landes bleiben sollten. Seit dem

*) Dies geschah in dem Kloster Sulow am 14. Januar 1312. (Dr. Vol. VI. n. 1201.) Gertrud heißt in der Urkunde domicella filia ducis Samborii terro Pomeranie.

**) Dr. dat. in castro St. Marie (Marienburg) feria quinta infra octavas pentecostes.

1) (Berken) Gründliche Nachricht v. d. Herz. v. Pomm. Danz. Lin. S. 53.

Zeit lebte der Markgraf Waldemar mit ihm in beständiger guter Freundschaft. m) Die 3 Swenzen wurden jetzt Vasallen des pommerischen Herzogs, behielten alle ihre Besitzungen, bis nach dem Abgange oder Verfall dieser mächtigen Familie ihr Eigenthum in fremde Hände kam. n) Bratislav nahm dem deutschen Orden die Castellanei Tauschel weg o) und besaß sie noch 1319, denn nach einer Verbindung des Herzogs Bratislav mit den Ständen des Stettinschen Herzogthums machten sich diese verbindlich, ihm innerhalb der Neß und Warthe mit Kriegsdiensten beizustehn. Als der Orden seine feindsliche Unternehmungen gegen ihn fortsetzte, so verabredete er mit dem polnischen Könige Wladislaw ein Bündniß, nach welchem die Brähe die Grenze zwischen Pommern und Polen sein sollte. p) Doch scheint Bratis-

1314.

m) Wahrscheinlich geschahen diese Erwerbungen des Bratislavs zwischen 1313 — 1317. Die Stadt Stolpe erhielt von den Markgrafen Waldemar und Johann zu Spandow 1313 am 2. Febr. ein Privilegium, welches der Herzog Bratislav 1317 in Belbuck bestätigte. Es ist also diese Stadt schon vor Waldemars Tode († 1319) in Bratislavs Händen gewesen.

n) Es sind viele Urkunden vorhanden, in welchen sich die Swenzen noch lange Herrn von Rügenwalde und Schlawe schreiben, aber um die Mitte des 14. Jahrh. scheinen sie schon zu Vasallen gemeinen Adels herabgesunken zu sein. Schwarz Versf. v. Pomm. und Rüg. Lehnhist. S. 271 — 273.

o) Eickst. epit. annal. ad 1314.

p) Schwarz Einleit. 1. Geogr. des Nordes - Deutschland S. 403.

lav nicht lange in dem Besitze dieses Landes geblieben sein, und der Orden brachte auch allmählig die La Lauenburg und Bülow an sich. Den Bülow'schen Fricc hatte Bratislav 1521 seinem Hofmarschalle Behr geschenkt, welcher ihn nachher dem deutschen D
 1525. verkaufte. q)

q) Exposé des droits in v. Hertzberg recueil des
 ductions etc. Vol. I. p. 331. Dr. Vol. VII. n. 1

II. Landesverfassung.

Das Herzogthum Pommern, a) oder wie es später ^{Grenzen} genannt wurde, Pomerellien war unter der ^{und Eins-}Regierung theilung. des Herzogs Suantepolk von dem weitesten Umfange, ob sich gleich die Grenzen desselben nicht ganz genau bestimmen lassen und auch nicht immer gleich blieben. Gegen Norden grenzte es an die Ostsee, gegen Osten an die Weichsel, gegen Süden an die Brahe und Neße und gegen Westen an das Land der slavischen Fürsten; in Südwesten sind die Grenzen überhaupt ungewiß, in Nordwesten aber scheint das Land sich bis an die Grabow und vielleicht noch etwas darüber erstreckt zu haben. Nach slavischer Art wurde das Land in Castellaneien getheilt. Die vornehmsten von Westen nach Osten waren folgende: Dirlow, (in der Gegend von Rügenwalde) Schlame, Stolpe, Belgard (im Lanenburgischen) und Danzig; südlicher lagen Dirschow (Dirschau), Lynbesow, Schwetz, Lauchel und Nakel. Der Schlösser gab es noch weit mehrere, als Pucke, Rudna, Numenborg, Stargrod, Wisseke, Scitna an der Brahe; diese gehörten zu den obenerwähnten Castellaneien. Während des Krieges wurden an den Grenzen neue Schlösser erbaut und oft auch in demselben wieder zerstört.

a) Bei den polnischen Schriftstellern heißt dieser Theil von Pommern das diesseitige. Mart. Cron. 1. VI.

**Hoheits-
Rechte.**

Es gab mehrere pommersche Fürsten, welche ihre erblichen Güter alle Hoheits-, Rechte hatten, ob einer von ihnen wurde immer als der Oberherr angesehen. Vielleicht hatten die Herzoge von Polen sich eine Zeitlang selbst über die pommerschen Herzoge durch Gewalt der Waffen die Oberherrschaft angemacht und ihre Absicht war, daß diese nur als *Woiwoden* in ihren erblichen Ländern unter ihrer Oberherrschaft regieren sollten, allein, wenn sich gleich vielleicht einige der pommerschen Fürsten dies gefallen ließen, oder gefallen lassen mußten, so erhoben sie sich doch endlich zu unabhängigen Fürsten und eigneten sich alle die Oberhoheits-, Rechte zu, die nur immer die Herzoge von Pommern je gehabt haben mochten. Unter ihre Oberhoheits-, Rechte finden wir außer den gewöhnlichen nach den Urkunden noch gerechnet: den Bersteinfang, b) Biber, c) Herlau

b) 1235 Herzberg recueil 1 t. p. 377. 1257. Dr. col. t. 1. n. 238. Herzog Swantepolf schenkt dem Nonnenkloster zu Carnovitz das Dorf *Wirchenzien* (im Lauenburgischen) mit allen Gerechtigkeiten, unter welchen auch *utilitates sive lapidum seu aliarum quarumcumque rerum*, que per appulsionem ventorum in predictis terminis provenerint. 1276. Dr. t. 2. n. 521. wird er *gemma* genannt. Die Danziger hatten von den pomerellischen Herzogen das Recht erhalten, auf der frischen Nehrung *Bernstein* zu fischen, doch mußten sie dafür den Herzogen gewisse Dienste thun. Als aber dies Land an den deutschen Orden kam, so wurde ihnen dies Recht entzogen; sie erhielten es aber 1312 wieder von dem Hochmeister Carl von Erier für die Verpflichtung die alten Dienste, welche sie den pommerschen Herzogen geleistet hatten, wieder zu thun.

ge, Störe und Lachse d) zu fangen, die Strandgüter zu benutzen, e) Salz und Bergwerks Regalien. f) Bisweilen nennen sich die Herzoge nur von den Titel und Schlössern, in welchen sie ihren Sitz hatten, als von Danzig, Swetz, Lynbesow, Belgard; doch wechselten sie auch häufig mit dem Titel eines Fürsten oder Herzogs von Pommern. Swantepolt g) und Westwin II. h) nannten sich Herzoge von ganz Pommern.

c) 1230. Dr. t. I. n. 77. 1276. t. 2. n. 521. piscationibus, castoribus.

d) 1257. Dr. t. I. n. 288. piscandi rumbos efoces — stationes eciam d. i. Bitten oder Fischerlager und Züge im Heringsgarnen in d. Ostsee. H. Westwin II. gab einem gewissen Christian das halbe Dorf Grabin und unam navem ad capiendum allec et sturiones.

e) 1253. Dr. t. I. n. 227. jus quod de naufragio sibi solent terrarum principes usurpare. 1269. n. 441. Den Bürgern von Lübeck erließen sie das Strandrecht 1248. 1253. 1263. 1268. Domprobst Dreger Spec jur. publ. Lubecens. p. 185. 186. 193. 187.

f) Westwin II. gab 1266 dem Grafen Stibor wegen geleisteter Dienste das Dorf Gaski und auch die Salzquellen und Metalle, welche daselbst gefunden werden könnten, ausser Gold und Silber. Dr. t. I. n. 391. In einer Urk. gibt er die Erlaubniß Metalle zu graben, behält sich aber den halben Antheil am Golde vor. Dr. t. 4. n. 787.

g) 1205. Dr. t. I. n. 39.

h) 1277. Dr. t. 2. n. 543.

Sambor gebrauchte schon 1178 ein Siegel. Swantepolt erwähnt eines runden Siegels, welcher durch seine Procuratoren oft am römischen Hof gebraucht habe, und eines goldenen Siegels, welches er seiner Hand trage. k)

Hofbediente.

Die Regierung war nach slavischer Weise durch die Baronen und obersten Hofbedienten eingeschränkt, deren Einwilligung, wie die Fürsten dies selbst in vielen Urkunden bezeugen, zu wichtigen Handlungen nothwendig war. Der Hofbedienten gab es sehr viele. Ueber jeden ansehnlichen District war ein Palatin (Boiwode und ein Heerführer) gesetzt, dergleichen gab es nach der Anzeige der Urkunden fast in einer jeden der Castellane: Dirlow, Schlawa, Stolpe, Belgard, Danzig, Dirschow, Lynbesow, Schwesk. Bisweilen bekleidete ein Boiwode dies Amt in 2 Boiwodschaften zugleich, wie Schwenk zu Stolpe und Danzig. Dann folgten die Castellane, welche zuweilen Burggrafen m) und Richter n) genannt werden. Ferner gehörten unter die Hofbedienten: Kämmerer und Ur-

i) Gründliche Nachr. von den Herz. von Pomm. Danz. Lin. S. 26.

k) 1248. Dr. t. 1. n. 184.

l) 1287. Dr. t. 4. n. 235.

m) 1262. 65 Vitico-burggravius Swocensis Dr. t. I. n. 455. 487. 1301 Matheus Borchgravius in Zlawena. Dr. t. 5. n. 990. in 2 andern Urk. n. 780 u. 916 heißt er Castellanus im Schlosse Schlawa.

n) 1292 Andreas castellanus et iudex Dan. Dr. n. 851. 1291. Andreas iudex in Danz. n. 812.

Verklärer (Putkomor) o) Truchses und Untertruchses p) Mundschenken und Untermundschenken, Tribunen, Fahnenträger, Jägermeister und Schatzmeister. Bisweilen legten sich einige dieser vornehmen Hofbedienten den Grafentitel q) bei, dieser war aber nicht erblich und kam ihnen nur in Ansehung ihrer hohen Aemter zu. Auch der Titel Pano kommt vor, und wird den Schwenzen ertheilt. r) Ausßer diesen gab es noch viele angesehenere freie Gutsbesitzer, welche aber an der Regierung keinen Antheil hatten, doch zur Vertheidigung des Landes oder auch außerhalb desselben Kriegsdienste zu thun verpflichtet waren.

Einwohner.

Die Einwohner waren größtentheils Slaven und ihre Anzahl vermehrte sich, als die slavischen Fürsten viele deutsche Familien in ihr Land zogen, welche die Wenden vertrieben, die nun zu ihren Landsleuten nach Pomerellen flüchteten. Doch wurden allmählig Deutsche ins Land aufgenommen, besonders seitdem mehrere Klöster gestiftet wurden und diese die Erlaubniß erhielten, Deutsche auf die geschenkten Güter anzusehen. s) Nach deutscher Art wurden neue Städte angelegt, Deutsche lies

o) Pomorz, Putkomor in Stolpis, Mattheus Putkomor in Slavena 1285. n. 695. 1291. Mattheus subcamerarius in Slawen. Gerken cod. dipl. Br. t. 7. S. 1131.

p) 1282 piscatura, que Salmonum nuncupatur sine dapiferi et subdapiferi exactione. Dr. n. 646.

q) 1290. n. 791. 1266. n. 391.

r) Pane Swenze castellan Stolp in einer Urkunde des Bisch. Herrmann 1287. (Hafens Gesch. Edelin S. 19.)

s) 1250. Dr. n. 213. 1252. Dr. n. 230. 1274. Dr. n. 495.

ßen sich nieder und die wendische Verfassung wurde die deutsche umgewandelt. Mestwin II. hatte anders nach Danzig deutsche Bürger gezogen und eine deutsche Verfassung gegeben. t) Diesen Deut hat das Land vorzüglich eine bessere Cultur zu verdanken, ob hier gleich schon früh ein wichtiger Handel getrieben wurde. Es gab sogar schon ein eigener Handelsweg von Sagarb in Pomerellen nach Danzig, u) besaß war der Tuchhandel bedeutend. x) Die Fürsten suchten, um den Handel zu beleben und emporzubringen, den deutschen Kaufleuten große Vorrechte. Swantepolk erließ den Lübeckern das Strandrecht und Herzog Sambor befreite 1255 alle elbingsche Schiffe, welche durch sein Land mit Waaren ziehen würden, den Zöllen. y)

Kirchen-
verfas-
sung.

Das Christenthum wurde gegen Ende des zwölften Jahrhunderts eingeführt, z) wahrscheinlich haben die Herzöge von Polen sich das Verdienst erworben,

t) Swantepolk war schon 1235 Willens der Stadt eine deutsche Verfassung (*jus theutonicum*) zu geben. in Herzb. recueil t. I. p. 378.

u) 1198. Dr. t. I. n. 32.

x) 1203 verschrieb Mestwin dem Kloster Sulfow den dritten Theil des Danziger Zolls vom Tuche (Graf im Beitr. zur Gesch. des Landes Hela in der 1. Lief. Vol. 1. p. 763. Schözens Beschreib. d. Land Preußen. S. 14. Eod. t. VII. S. 125.

y) Gerken cod. t. VII. S. 125.

z) Nach einer Urkunde Grimislans Herzogs Pommern schenkte 1198 der Bischof Stephan

Christenthum hieher zu verpflanzen, sollte es auch mit blutigen Waffen gegründet worden sein, nachdem sie vielleicht früher vergebliche Versuche zur Einführung desselben gemacht haben mögen. Ihre angemessene Oberherrschaft hielten sie wenigstens nicht eher gesichert, bevor nicht mit dem Christenthume der rohe und unbändige Geist der Nation gezähmt worden war. Das Kloster Oliva mag sich vielleicht um die Befestigung und Ausbreitung des Christenthums in diesen Gegenden am meisten verdient gemacht haben. Dieses Kloster, welches um 1170 gestiftet sein soll, und vom Fürsten Zbislav mit Cisterciensern besetzt wurde, erfuhr vor allen andern Klöstern die Wildthätigkeit der pommerischen Fürsten, wie die Mönche selbst in der olivischen Chronik diese fürstliche Tugend rühmlich erwähnen. Hier war das Erbbergschloß der Fürsten. Herzog Swantepolk unterstützte mit freigebiger Hand das mecklenburgische Kloster Dargun, als es in der Gegend von Rügenwalde ein Cistercienser-Kloster anlegen wollte. Er schenkte zu dem neuen Kloster Ländereien, a) bestrafte die Wenden, welche die ersten deutschen Mönche, die aus dem Kloster Stolpe an der Peene hieher versetzt worden waren, verjagt und die neuen Gebäude niedergerissen hatten, und schenkte außer andern Dörfern 1252 das Dorf Sukow, b) um dort das Kloster zu erbauen, so wie

Wladislaw dem Johanniter-Orden den Zehnten, welchen er seit 24 Jahren, wahrscheinlich seit Ausbreitung des Christenthums in jener Gegend Pommerns gehabt hatte. Dr. t. I. n. 3.

a) 1248. Dr. n. 188. 189.

b) Dr. n. 230.

Erster Theil.

auch der Bischof Hermann von Cammin die Schenkung des Bischofs, Zehnten von 300 Hufen zur Anlegung eines Convents bestätigte. Durch die Freigebigkeit pommerellischen, slavischen, rügischen und anderer Fürsten vermehrte dies Kloster seine Einkünfte ansehnlich. Ein anderes meklenburgisches Kloster Alt Dobberan wurde durch die Freigebigkeit der pommerellischen Fürsten in den Stand gesetzt 1258 das Cistercienser Kloster Neu Dobberan oder seit 1274 Pölpelin an der Weichsel anzulegen. c) Zwei Nonnenklöster Cistercienser Ordens zu Sarnowik, d) ein Filial des Klosters Oliva und zu Sukow (in der Nähe des Lauenburgischen Landes) befanden sich in ihren Ländern, welche sie eben so reichlich beschenkten, als andere auswärtige Klöster. Auch Prediger Mönche fanden sich hier ein und zeigten großen Eifer, besonders in Bekehrung der noch übrigen Heiden, wie sie sich dessen selbst 1251 in einem Berichte an den Papst Gregor IX. e) rühmten. Zu Danzig und Dirschau waren Dominicaner Klöster.

Die Johanniter, Ritter wurden früh aufgenommen. Der pommerische Herzog Grimislaw schenkte 1198 diesem Orden wegen dessen Verdienste um die Armee und die Pilgrimage, welche nach dem heiligen Grabe wallfahrteten, um an ihren verdienstlichen Bemühungen Antheil zu nehmen, sein Schloß Stargard an der Weichsel nebst dem dazu gehörigen Districte, die Kirche in

c) Westphal mon. incd. t. III. p. 517.

d) Dr. n. 288. 1257.

e) Raynaldi annal. eccl. t. XIII. p. 420.

Lubisow, so wie andere Güter. f) Die Johanniter erbaueten eine Johanniskirche zu Stargard und das Städtchen Schöneck, welches aber nach einigen Jahren von den Pomesanern zerstört wurde. Ihre Besitzungen waren hier so ansehnlich, daß sie 3 Comthureien zu Lynbesow, Schlage und Copan bei Rügenwalde errichten konnten, welche unter dem Landmeister zu Schlawe standen.

Nach und nach gewann der deutsche Orden festen Fuß in Pomerellien, wozu die Schenkungen der Brüder des Herzogs Swantepest und des Bruders des Herzogs Westwin II. die erste Veranlassung gaben. Alle Güter, welche die Freigebigkeit der Fürsten den Geliebten vertheilte, wurden mit den wichtigsten Vorrechten z. B. dem Bernsteinsammeln, der Lachs-, Stör- und Heringsfischerei, dem Biber- und Fischotterfange g) begnadigt; h) ihnen wurde sogar erlaubt, auf ihren Gütern eigene Münzstätte anzulegen. i) Doch verpflichteten die Fürsten die geistlichen Güterbesitzer bisweilen zum Bau der Landesfestungen und zur Landesvertheidigung. Um ihre Güter nicht zu vermehren verboten sie auch wol, wenn sie

f) Dr. n. 32.

g) Diese Amphibien, welche nach den Grundsätzen der römischen Kirche zum Fischgeschlechte gehörten, wurden in den catholischen Zeiten, besonders in den Fasten häufig gegessen. Dregers Ann. zur Urk. n. 80. Joh. Reinh. Forsters Ann.

h) Dr. n. 32. 77.

i) 1250. Dr. 213. ut in villis forum celebretur et metam propriam cum taberna habeant.

verdienten Männern Güter schenken, dieselben an Klöster und Kirchen zu verkaufen oder zu vertauschen. k)

Bis an die Leba erstreckte sich der Kirchsprengel des Bischofs zu Camin, die andern Gegenden waren der Gerichtsbarkeit des Bischofs von Wladislaw (in der Inowratzlawischen Voivodeschaft,) dem Elblauer oder kujawischen Bischofs untergeordnet. l)

Der Streit des Herzogs Swantepolks mit dem deutschen Orden gab dem Papste eine erwünschte Gelegenheit, auch hier den Schiedsrichter zu machen, da sich beide Partheien an den päpstlichen Stuhl wandten, und auch die geistlichen Waffen gegen Swantepolk gebraucht wurden.

**Gerichts-
verfassung.**

Nach slavischer Art waren die Castellane die wirklichen Richter, welche Unterrichter unter sich hatten. Den Geistlichen wurde die Gerichtsbarkeit überlassen, und ihnen erlaubt sich eigene Richter (advocatos scolasticos) zu ernennen; doch behielten sich die Fürsten einigetheil an den Gerichtsporteln vor. m) Die Gesetze waren noch nicht gesammelt, sondern das Herkommen beobachtet, und es galt entweder das alte slavische Recht (jus pomeranicorum) oder für die deutschen Colonisten das deutsche. n) Die Strafen waren entweder Geldstrafen

k) Dr. n. 391. 1266.

l) In einer Urk. des Papstes Eugen III. 1148, worin dem Bischofe von Wladislaw die Parochial-, Kirchen- und Stiftsgüter bestätigt werden, wird namentlich das Schloß Gdansk als eine Befizung dieses Bisthums mit Zehendreht und Schiffszoll angeführt.

m) 1252. Dr. n. 230.

n) 1250. Dr. n. 213. 1264. Dr. n. 369.

örperliche oder Lebensstrafen. Nach dem deutschen Rechte heinen besonders folgende Strafen: Köpfen, Hängen, Rädern, Augen, Ausstechen und Gliederverstümmelung üblich gewesen zu sein. o) Die Geldstrafen waren sehr gewöhnlich und eine reiche Quelle von Einkünften. Verschiedene Gottesurtheile waren gleichfalls hier üblich; Duell und die Wasserprobe werden dabei angeführt. p) In Streitigkeiten des Fürsten Swantepolk mit dem deutschen Orden wird eine besondere Art, sie zu entscheiden, festgesetzt. Jede Parthei sollte einen rechtschaffenen Mann zum Schiedsrichter erwählen, und diese 2 den Dritten; sollten die beiden bei der Wahl des dritten sich nicht vereinigen, oder alle 3 in ihren Entscheidungen nicht übereinstimmig werden können, dann sollte jede Parthei an den Abt appelliren können. q)

Nichts konnte drückender sein, als die schweren Abgaben, unter welchen die slavischen Unterthanen seufzten, **Abgaben.**
b. *jus pomeranicorum*, von welchen die Einwohner

o) Mestwin II. schenkt dem Kloster Lінде in Polen 1280 4 pommerische Dörfer mit der Erlaubniß, Deutsche darin anzusetzen und das deutsche Recht darin einzuführen: *videlicet quod scultetus eorum habeat auctoritatem decollandi, suspendendi, rotandi, exoculandi, mutilationem membrorum et cetera judicia, que juribus eorum cedunt.* Dr. t. 3. n. 606.

p) 1285. Dr. t. 3. n. 692: *admisimus eciam, quod judicare poterant ferrum pugiles, quod Ky (ein Speiß) dicitur sive examen aquae.* Eben so 1288. Dr. t. 4. n. 752.

q) Dr. 1248. n. 184.

1) In den Urkunden wird deren eine große
flavischen Namen angeführt, viele Dienstlein
aber auch lateinisch ausgedrückt. — Dr. 12
1280. n. 606. — 1284. n. 685. 1285. n. 69

D r i t t e r A b s c h n i t t .

Das Fürstenthum Rügen.

I. G e s c h i c h t e .

E r s t e A b t h e i l u n g .

G e s c h i c h t e d e r R ü g i e r i n d e n h e i d n i s c h e n Z e i t e n .

Wenn gleich Tacitus die Rügier, welche der Erbschreiber Ptolemäus Rutitlier, deren Hauptort Rhugium war, nennt, und in die Nähe der Ostsee, wahrscheinlich an das rechte Ufer der Oder versetzt, so ist uns doch von diesen, wie man glaubt, deutschen Völkern weiter nichts bekannt, in so fern es auf diese Gegend Bezug hätte. Eben so wenig wissen wir, ob schon zu Tacitus Zeiten diese Nationen sich von Hinterpommern bis auf die heutige Insel ausgebreitet, oder erst in der Folge dahin begeben haben, oder ob jene Rügier aus Pommern herkommen, welche am Ende des 5ten Jahrh. im heutigen Oesterreich auf der Nordseite der Donau oder in Oberungarn wohnten, — welches Land von ihnen den Namen Rugilam bekam und aus deren Mitte ein Mann — Odoaker war sein Nas

me — hervorging, der das abendländische Kaiserthum und das dortige rügische Reich sich unterwürfig machte. — Sollte dies der Fall sein, so weiß man doch nicht, ob die ältesten Wohnsitze der Rügier in Pommern und vielleicht auf der Insel Rügen gänzlich a) von ihnen verlassen worden, oder noch Stämme zurückgeblieben sind, mit welchen sich die Slaven nachher vermischt haben.

Mit größerer Gewißheit kennen wir seit dem 12. Jahrh. auf der Insel Rügen nur eine slavische Nation, welche nach Adam von Bremen b) Ranen, auch Runen; c) in des Abts Andreas Lebens- : Geschichte des Bischofs Otto von Bamberg d) Beranen, e) auch Ruthener f) genannt werden. Helmold g) setzt zu dem Namen Ranen den der Rügianer hinzu, Saxo Grammaticus aber kennt nur den Namen Rügianer. Endlich heißt diese Insel in eines Anonymi h) Lebensbeschreibung des Bischofs Otto die Insel Wenina.

a) In dem Fürstenthum Rügen giebt es fast noch lante-
wendische Namen der Dörfer und Gegenden, die Slaven
mußten hier wenigstens sich am weitesten ausgebrei-
tet haben.

b) de situ Daniae ed. Maderi p. 146.

c) hist. eccles. l. 2. c. 13. p. 51.

d) ed. Valer. Jaschii Colb. 1681. p. 193.

e) Vielleicht Du : Raner d. i. Insel : Rügier.

f) p. 208.

g) l. I. c. 2. §. 12.

h) Welche des Abts Andreas Lebensbeschreibung angehängt
ist. p. 339.

Diese tapfere Nation der Slaven hatte beständig Fürsten, welche die deutschen Schriftsteller Könige nannten — ihr slavischer Name war *Eroln*. Ihre Namen und Thaten in den ältern Zeiten sind uns gänzlich unbekannt. Ob *Gostimuil* in der ersten Hälfte des 9ten Jahrh. wirklich König der Rügier gewesen, und ob unter seiner Regierung Mönche aus dem Kloster *Corvey* die Rügier zum Christenthume bekehrte und der Kaiser *Lothar* diesem Kloster die Insel *Rügen* geschenkt habe, ist nicht mit zuverlässigen Gründen zu behaupten. i)

-
- i) *Helmold* gibt es selbst nur für eine alte Erzählung aus l. I. c. 6. §. 3. und l. 2. c. 12. §. 5. In der ersten Stelle sagt *Helmold* zur Zeit *Ludwigs II.*, in der andern zur Zeit *Ludwigs*, eines Sohnes *Carls*, welcher die Insel *Rügen* dem heiligen *Vitus* in *Corvey* geschenkt habe, weil er selbst der Stifter des Klosters gewesen sei. Nach den zuverlässigen fränkischen Annalen (*Annales Fuldenses et Bertiniani* in *ab Eckhart comment. de rebus Franciae orientalis* T. II. p. 377.) hat der König *Ludwig der Deutsche* 844 einen König *Grzymuil*, Beherrscher der *Obotriten*, getödtet und viele slavische Regenten vertilgt. Die Urkunde der Schenkung befindet sich in *Schaten annal. Paderbornens.* P. I. p. 128. (auch in *Schöttgens altem und neuem Pommerlande* 2 St. S. 270 — 273, nach einer nicht genauen Abschrift,) aber sie ist nicht mehr im Original vorhanden, sondern *Schaten* gab sie nach einer 1326 beglaubigten Abschrift heraus. *Von Eckhart* in *f. comment. de reb. Franc. orient.* T. II. p. 376 bestreitet ihre Richtigkeit, eben so auch *P. Wajsa* in *hist. ep. Cam. c. 2. p. 508*. Dagegen vertheidigen sie *Langebeck* in *script. rer. Dan. med. aevi*

Adam von Bremen k) und Helmold l) bemerken es als etwas besonderes, daß diese Nation, welche von allen andern slavischen Völkern den Vorzug behauptete, m) unter allen slavischen Völkerstämmen allein Könige gehabt hätten, ohne deren Einwilligung in den öffentlichen Angelegenheiten nichts vorgenommen werden konnte. Das ehrwürdige Ansehn schreibt Helmold ihrem verträumten Umgange mit den Göttern zu, doch stand der König in Ansehn dem Priester des Quantewits nach, von dessen Willen er und das ganze Volk abhing. Im 14

T. I. p. 526. Schöttgen am angeführten Ort. Schwarz in s. Lehnshist. S. 38 u. s. hist. lin. Reg. p. 210. n. c. Die Urkunde muß schon im 10. Jahrh. verfertigt worden sein, da Ditzmar den Inhalt derselben aus einer alten Chronik in s. Jahrbuch I. VII. einschaltet. Es scheint also so viel gewiß zu sein, daß ein fränkischer König im 9ten Jahrhunderte die Insel Rugen erobert und dem Stifte Corvey geschenkt hat. Nach der Bemerkung eines fast gleichzeitigen Abtes dieses Stiftes in dem Lagerbuche des Stifts (registrum Sarrachonis abbatia Corbejensis ab an. 1053 ad an. 1071 hinter Falcke cod. tradit. Corbegenium p. 4) hat das Stift im 10. Jahrh. diese Insel durch den Grafen seiner Verwalter eingekauft. Auch zeigt die Einrichtung des rügischen Biskopstuhles, daß die catholische geistliche Verfassung zum Grunde lag. Es muß also Rugen auf einige Zeit christlich gewesen sein. Gebhard Geschichte der Insel Rugen in der allgem. Welthist. 3. Th. S. 2. 3.

k) de situ Dan. p. 147.

l) l. I. c. 2. §. 12.

m) Holm l. I. c. 36. §. 3.

Jahrhunderte scheinen sie unter der Oberherrschaft des deutschen Königs gestanden zu haben, denn 956 fochten sie unter dem Markgrafen Ger o mit dem Fürsten Stoig s neu und 962 ernannte der Kaiser Otto, den Adels hert einen Mönch des Kloster St. Maximin zu Trier zum Bischof von Rügen. Als dieser von seinem Bisthum me Besitz nehmen wollte, so wurden einige von seinem Gefolge ermordet und dies bewog ihn zurückzukehren. Der damalige König der Rügier scheint christlich gewesen zu sein, wenigstens heirathete er eine christliche Prinzessin, eine Tochter des Grafen Cuno von Deningen, welcher mit einer Tochter des Kaisers vermählt war. *) Auch von den Königen Dänemarks scheinen die Rügier oft zinsbar gemacht worden zu sein. Ob schon zu Harald Blaatands Zeit im 10. Jahrh. ? ist ungewiß. Aber Canut der Große machte sie um 1019 zinsbar, **) doch fielen sie immer wieder ab.

Die Nation trieb zwar den Ackerbau, aber die Seeräuberei war ihr Hauptgewerbe. n) An ihren Küsten wimmelte es von Heringen und im November wurden von den Deutschen Heringe in der größten Menge gefangen. Den Deutschen war der Fischfang an ihrer Küste erlaubt, nur mußten sie vorher dem Gotte Swantes mit einem Tribut erlegen. Voll bitterm Hasses gegen das Christenthum und mit Wuth und Grausamkeit führ-

*) Annalista Saxo ad An. 962 Chron. Weing. in Leibn. Script. rer. Brunsv. T. I. p. 783. Allgem. Weltk. 2^{te} Ed. S. 8.

**) Langeb. t. 2. p. 156.

n) Adam Brem. p. 147.

Adam von Bremen ^{k)} und Helmold ^{l)} bemerken es als etwas besonderes, daß diese Nation, welche in allen andern slavischen Völkern den Vorzug behauptete, ^{m)} unter allen slavischen Völkerstämmen allein Könige gehabt hätten, ohne deren Einwilligung in den öffentlichen Angelegenheiten nichts vorgenommen werden konnte. Das ehrwürdige Ansehn schreibt Helmold ihrem vertrauten Umgange mit den Göttern zu, doch stand der König in Ansehn dem Priester des Cuantewitz nach, von dessen Willen er und das ganze Volk abhing. Im 10.

T. I. p. 526. Schöttgen am angeführten Ort. Schwarz in f. Lehrschrift. S. 38 u. f. list. fin. Reg. p. 210. n. c. Die Urkunde muß schon im 10. Jahrh. verfertigt worden sein, da Ditzmar den Inhalt derselben aus einer alten Chronik in f. Jahrbuch I. VII. einschaltet. Es scheint also so viel gewiß zu sein, daß der fränkischer König im 9ten Jahrhunderte die Insel Rugen erobert und dem Stifte Corvey geschenkt hat. Nach der Bemerkung eines fast gleichzeitigen Abtes dieses Stiftes in dem Lagerbuche des Stiftes (regist. Sarrachonis abbacia Corbejensis ab an. 1053 ad an. 1071 hinter Falcke cod. tradit. Corbegenium p. 4) hat das Stift im 10. Jahrh. diese Insel durch den Grafen seiner Verwalter eingekauft. Auch zeigt die Einrichtung des rügischen Höhendienstes, daß die catholische geistliche Verfassung zum Grunde lag. Es muß also Rugen auf einige Zeit christlich gewesen sein. Gebhard Geschichte der Insel Rugen in der allgem. Weltk. 3. Th. S. 2. 3.

k) de situ Dan. p. 147.

l) l. I. c. 2. §. 12.

m) Holm l. I. c. 36. S. 3.

Jahrhunderte scheinen sie unter der Oberherrschaft des deutschen Königs gestanden zu haben, denn 956 fochten sie unter dem Markgrafen Ger o mit dem Fürsten Stoig ne v und 962 ernannte der Kaiser Otto, den Adelbert einen Mönch des Kloster St. Maximin zu Trier zum Bischof von Rügen. Als dieser von seinem Bisthum Besitz nehmen wollte, so wurden einige von seinem Gefolge ermordet und dies bewog ihn zurückzukehren. Der damalige König der Rügier scheint christlich gewesen zu sein, wenigstens heirathete er eine christliche Prinzessin, eine Tochter des Grafen Cuno von Deningen, welcher mit einer Tochter des Kaisers vermählt war. *) Auch von den Königen Dänemarks scheinen die Rügier oft zinsbar gemacht worden zu sein. Ob schon zu Harald Blaatands Zeit im 10. Jahrh. ? ist ungewiß. Aber Canut der Große machte sie um 1019 zinsbar, **) doch fielen sie immer wieder ab.

Die Nation trieb zwar den Ackerbau, aber die Seeräuberei war ihr Hauptgewerbe. n) An ihren Küsten wimmelte es von Heringen und im November wurden von den Deutschen Heringe in der größten Menge gefangen. Den Deutschen war der Fischfang an ihrer Küste erlaubt, nur mußten sie vorher dem Gotte Swantes mit einem Tribut erlegen. Voll bitterm Hasses gegen das Christenthum und mit Wuth und Grausamkeit führ-

*) Annalista Saxo ad An. 962 Chron. Weing. in Leibn. Script. rer. Brunsv. T. I. p. 783. Allgem. Weltk. 2^{te} Ab. S. 8.

**) Langeb. t. 2. p. 156.

n) Adam Brem. p. 147.

ten sie mit den Deutschen Kriege, überall ließen sie Spuren der schrecklichsten Verwüstungen zurück. Was nicht niedergehauen wurde, bot man auf den Sklavenmärkten feil, Gold und Silber, welches sie erbeuteten, wurde entweder in den Tempelschatz hineingelegt oder zum Schmucke ihrer Weiber angewandt, nur das übrige fiel den Eigern, als eine Beute zur Belohnung ihrer Tapferkeit zu. o) Leinwand vertrat beim Handel die Stelle des Geldes.

Erst seit dem Könige Grim, welcher im 11. Jahrhunderte über die Rügier herrschte, kommt etwas Licht in die Geschichte dieses Volks. Dieser hatte seine Herrschaft auch außerhalb der Insel über die Rißiner und Circipaner — slavische Völker auf der nördlichen Seite der Peene — verbreitet und bemühte sich, wiewol vergeblich, die auf der südlichen Seite der Peene wohnenden slavischen Völker, die Rhedarien und Tollenser zu unterwürfig zu machen.

1066. Sein Sohn und Nachfolger Eritop) (Kratz) hatte das unerwartete Glück, von den aufrührerischen Wenden zum Oberherren erwählt zu werden, als in dem benachbarten obotritischen Staate gegen den Fürsten Gottschalk, — welcher mit unermüdetem Eifer die christliche Religion durch eigenes Predigen wie ein Missionär ausbreitete und durch die Verbindung mit den Sachsen die slavische Nation den harten Bedrückungen der Sachsen aussetzte — dessen eigener Schwager einen allgemeinen Aufstand erregte, in dem Gottschalk ein Opfer ihrer Religionswuth wurde. Zwar hatte Gottschalk 2

o) Helm. I. I. c. 58. §. 7.

p) Helm. I. I. c. 25 §. 6. Cruconem filium Grial Alb. Cranz, Vandal. I. 3. c. 6. trito filius Grim,

Prinzen hinterlassen, Buthue und Heinrich, aber aus Furcht, daß die rechtmäßigen Nachfolger mit Hülfe der Sachsen ihres Vaters Tod rächen möchten, übergingen sie dieselben und hofen durch Erito einen erklärten Feind der Christen und muthigen Vertheidiger der alten wendischen Verfassung, ihre Unabhängigkeit und Freiheit und alte vaterländische Religion behaupten zu können. Gottschalks ältester Sohn Buthue begab sich in den Schutz der Sachsen. Ihr Herzog Ordulf nahm sich auch seiner aufs thätigste an, und verschafte ihm ein Eta- blissement in Bagrien; aber Buthue konnte nicht die Zuneigung der Wenden gewinnen, welche, wiewol Ordulf 12 Jahre zu ihrer Demüthigung anwandte, doch mit den Waffen in der Hand ihre Freiheit behaupteten. Ordulphs Sohn, der Herzog Magnus von Sachs- 1073 sen, strengte sich vergeblich an, Buthue in den Bes- sitz seines väterlichen Reichs wieder einzusetzen. An der Spitze der Wenden focht Erito mit Muth und Glück und vereitelte alle Bemühungen der Sachsen. Buthue ließ sich endlich durch eine List in die Festung Plön hins- einlocken, wurde aber bald von Erito in dieselbe einges- schlossen. Die Hungersnoth zwang ihn, da sein Buns- desgenosse durch Verrätherei vom Entsatze abgehalten wur- de, sich unter der Bedingung eines freien Abzuges zu ers- geben. Durch die verläumderische Rede einer vornehmen Slavinn in der Festung, welche den Prinzen und seine Begleitung großer Gewaltthätigkeiten gegen die Weiber der Stadt beschuldigte, wurde Erito zur Ermordung des 1074 Prinzen und seiner Begleitung gereizt.

Eritos Macht wuchs ungehindert, er unterwarf sich das ganze Land der Slaven, zwang die Holsteiner, Normarn und Ditmarsen ihm den Tribut zu ges- ben, welchen sie vorher den Sachsen, deren Kräfte jetzt

war auch auf der Flucht zu den Schiffen ertrunken - einen hohen Hügel errichteten, welcher noch lange in Rannenbergh genannt wurde. Die Wölter, welche in Rügien bisher unterworfen gewesen waren, mußten dem Herzoge Heinrich einen Tribut zu geben, versprochen, und Heinrichs Herrschaft verbreitete sich über mehrere slavische Wölterschaften. s) Aber die Rügier selbst weigerten sich einen Tribut zu bezahlen und erschlugen in der Folge des Herzogs Heinrich Sohn Baldemar, welcher mit einem bewaffneten Heere ihn einfordern wollte. Erzürnt über die Treulosigkeit sammelte Heinrich, um den Tod seines Sohnes zu rächen, ein großes Heer Slaven und vereinigt mit ihnen ein Cap Sachien. Bei Wolgast stießen die Truppen zusammen. Heinrich trägt ihnen vor: daß die Rügier durch Euthen den Frieden für 2000 Mark Silber gesucht hätten, es überläßt es ihrer Entscheidung, ob er den Frieden annehmen oder verwerfen solle? Die Sachsen verwarfen den Frieden und ermunterten ihn, den Krieg fortzusetzen. Man rückte an den Strand. Es war ein strenger Winter und die See so fest gefroren, daß man über das Eis nach der Insel Rügen übergehen konnte. Die Rügier zittern, da sie die schrecklichsten Verwüstungen der Feinde in ihrem Lande sahn, schicken den Oberpriester zu ihnen, welcher 400, nachher 800 Mark Silber anbietet, endlich wird man über eine Summe von 4400 Mark Silber einig, auch Geißel werden gefordert. Aber eine so große Summe aufzubringen, waren die Rügier unvermögend, welche keinen Handel trieben, sondern nur auf ihren Raubzügen Gold und Silber zusammenschleppten. Raum

s) Helm 1. I. c. 36.

die Hälfte kam zusammen, 1) ob sie gleich den Tempelschatz ausgeleert und was ein jeder an Gold und Silber in seinem Hause besaß, gesammelt hatten. Heinrich unternahm daher in Verbindung mit dem Herzoge Lothar von Sachsen im folgenden Winter übers Eis einen neuen Feldzug nach der Insel Rügen, nach 3 Nächten fiel Tauwetter ein und schnell mußte Heinrich zurückeilen. Sein bald nachher erfolgter Tod rettete die Rügier von fernern Anfällen. u) Doch war bei dieser Gelegenheit die Stadt und der District Wolgast verloren gegangen, welchen der slavische Fürst Bratislav, des Herzogs Heinrich Bundesgenosse zur Entschädigung erhielt. So wie die Rügier die Hoheit des Herzogs Heinrich anerkennen mußten, so hatte auch der Herzog Lothar sie gezwungen, ihm zu huldigen und Geißel zu geben. Des Fürsten Bruder Germanus (Jarimar) wurde als Geißel übergeben. Als Lothar Kaiser geworden war, so sah er sich noch als Oberherr der Rügier an, und verlangte von dem Herzoge von Polen, der 1135 zu ihm kam, ihm den Tribut von 12 Jahren wegen Pommern und Rügen zu bezahlen, und dieser Länder wegen zu huldigen. Der Herzog von Polen muß also vor 1123 die Rügier unter seine Vormundschaft gebracht haben, vielleicht damals, als der Herzog Boleslaus 1121 einen verheerenden Feldzug in Pommern unternahm, aber dies kann doch nur den landscften Theil des Fürstenthums Rügen betroffen haben. w)

1) Doch war nach Helmolds Erzählung Heinrichs Wagschaale auch unrichtig: *Statera gravissimi ponderis — puta statera delusi.*

u) Helm. I. I. c. 38.

w) Alberic. Monach. p. 273.

Erster Theil.

Der Fürst Jaroslav scheint um diese Zeit gestorben zu sein, ihm folgte der Fürst Raze, von dem die folgenden rügischen Fürsten abstammten. x) Die Rügen waren eifrige Anhänger ihres Gottes Swantewit und hielten es sogar für einen Eingriff in die Rechte ihres Gottes, dem sie alle slavische Völker unterwürfig anzuzugehen wollten, wenn die benachbarten Völker die väterliche Religion verließen und die christliche annahmen. Als daher der Bischof Otto von Bamberg die Slaven in Pommern zum Christenthume gebracht hatte, so befehden sie dieselben. Mit den Stettinern brachen sie alle Handelsverbindungen ab, und fingen offene Feindseligkeiten an, trieben die stettinschen Schiffe von ihren Ufern zurück, versenkten einige Schiffe und behandelten sie überall feindlich. Endlich segelten die Abgier mit einer großen Flotte ab, und besetzten die Ufer des Flusses, aber die Stettiner schlugen sie 3 Tage hinter einander, richteten eine so schreckliche Niederlage unter ihnen an und machten so viele Gefangene, daß die Uebriggebliebenen sogleich von allen Feindseligkeiten abstanden. y) Der Bischof Otto von Bamberg, — welcher einen unwiderstehlichen Trieb empfand, sie zu bekehren, ob sie ihm gleich den schrecklichsten Tod gedroht hatten, wenn er es wagen würde, als Verkündiger des Christenthums zu ihnen zu kommen, — schickte, da er hörte, daß sie unter dem Kirchsprengel des Erzbischofs *) von

x) Nach Helmold l. i. c. 55. S. 2, stammte er von Rute ab. Race de semine Cruconis.

y) Hist. de vita Ott. p. 209.

*) Absconus war damals Erzbischof in Lund.

Dänemark ständen, eine Gesandtschaft dahin, um sich von ihm die Erlaubniß zu dieser Unternehmung zu erbitten. 1129. Aber weil der Erzbischof zuvor mit dem Fürsten und den Vornehmen des Landes diesen Antrag überlegen wollte, so mußten die Gesandten ohne eine entscheidende Antwort zurückreisen. 2) Die Rügier standen also damals unter der dänischen Hoheit, welche sie unter der Regierung des Königs Erik I Eyagod am Ende des 11. Jahrh. anerkennen mußten, denn als dieser König um 1103 nach Palästina reisen wollte, so übertrug er dem Jarl Skialm Hvide die Verwaltung nicht nur der Insel Seeland, sondern auch der von ihm zinsbar gemachten Insel Rügen. In der Folge 1161 rühmte der rügische Gesandte Dombor gegen den Bischof zu Roskild, Absalon, welcher ein Enkel des Skialm Hvide war, seines Großvaters Verwaltung der Insel Rügen, welche so wohlthätig gewesen wäre, daß die Rügier seinen Winken, wie den königlichen Befehlen gehorcht hätten. *) Nach des Herzogs Heinrich Tode entstanden zwischen dessen beiden Söhnen heftige Streitigkeiten und innerliche Kriege. Zwantepolt behielt die Oberhand, überlebte seinen Bruder und schien selbst dem Christenthume geneigt zu werden. In Lübeck wurden Missionarien angestellt und eine Kirche ihnen eingeräumt.

2) Vit. Ott. p. 210. Archiepiscopum Danorum, qui dominabantur super eos. p. 355. Ruthenia Danos adjunctos habet — porro archiepiscopo Danorum etiam Ruthenia subjecta esse debuit p. 379. Audiuerat Danorum procures hanc insulam sibi vicinam archiepiscopo suo destinasse.

*) Sax. Grammat. edit. Steph. p. 227. et 296.

Aber der rügische Fürst Raze störte die Ausbreitung des Christenthums in diesen Gegenden durch einen Angriff auf die Stadt Lübeck. Sie wurde mit dem Schlosse erobert und zerstört und die Geistlichen verjagt. a) Der dänische Prinz und Herzog Canut von Schleswig, welchem der Herzog Heinrich die Erbfolge in seinen Staaten versichert hatte, ließ sich nach Zwantepolts Tode von Kaiser Lothar mit dem Fürstenthume der Wenden beehren, nur sein früher Tod hinderte ihn, sowohl von allen wendischen Ländern Besitz zu nehmen, als auch das Christenthum auszubreiten. Nach seinem Tode bemächtigte sich der Fürst Pribislav, Buthues Sohn, der Herrschaft über die Wagrier und Polabier und Riklof ein Großer im obotritischen Lande maßte sich die Regierung in diesem Lande an. Raze machte einen neuen Versuch, die ehemalige Macht des Eritio wieder herzustellen, er überfällt zur See Lübeck in der Hoffnung, seinen Feind Pribislav daselbst zu finden. Dies gelingt ihm zwar nicht, aber das Schloß wird doch zerstört und die umliegende Gegend völlig verwüstet. b)

Unter seiner Regierung unternahmen die Dänen einen Seezug nach der Insel Rügen, gereizt durch die unaufhörlichen Seeräubereien der Rügier, welche die dänischen Unterthanen so unaufhörlich beunruhigten, daß die Uebriggebliebenen, welche dem Schwerte und der Gefangenschaft entgingen, ihre Wohnsitze verließen. Überall wurden damals die kleinern Inseln und der Strand Einöden. Der König Erich Emund, welcher von 1134 — 1137 regierte, segelte mit 1100 Fahrzeugen, in

a) Helm. I. I. c. 48. §. 7.

b) Helm. I. I. c. 55. §. 2.

deren jedem sich 4 Pferde befanden, nach Rügen und landete bei Arkona, einer starken Festung, in welcher das Bildniß des Gottes *Suantevits* aufgestellt war. Um ihr alle Hülfe der Nachbarn abzuschneiden, ließ der König da, wo das arkonische Gebiet mit dem festen Lande zusammenhing, einen Graben durchstechen und einen hohen Wall aufwerfen, welchen er den Halländern zur Vertheidigung übergab, aber die Rügier überfielen sie unvermuthet in der Nacht und hieben viele nieder, doch wurden sie von der übrigen Armee zurückgetrieben. Ein Theil der dänischen Armee durchstreifte verwüstend die Insel. So unüberwindlich die Festung war, so zwang doch endlich der Mangel am Wasser die Arkoner, sich unter dem Versprechen der Annahme des Christenthums zu ergeben, denn die Dänen schnitten ihnen das Wasser in dem einzigen Brunnen ab, welchen sie hatten. Das Götterbild behielten sie noch. Sogleich wurde Anstalt zur Taufe gemacht, die Arkoner mußten sich waschen, und wurden zu einem See getrieben, um sich taufen zu lassen; aber die durstigen Arkoner eilten mehr dahin, um ihren Durst zu löschen, als daß es ihnen mit der Taufe ein Ernst gewesen wäre. Zwar ließ ihnen der König einen Geistlichen zur Beförderung des Christenthums zurück; aber kaum war der König abgesegelt, so wurde der Geistliche vertrieben und der Dienst des Gottes *Suantevits* wieder hergestellt. c)

Der Fürst *Raze* starb im Jahre 1140 oder 1141 und hinterließ 3 Söhne *Tezlav*, *Jaromar* und *Stoislav*.

c) Saxo Grammat. l. XIV. p. 388. Cranz, Vandal. l. 3. c. 35. Pontan. rer. Danic. p. 213.

Tezlaw folgte seinem Vater als Errol oder König in der Regierung nach; ein Fürst, welcher mit viel Muth, obgleich nicht glücklich, die Landes, Religion und politische Freiheit vertheidigte. Als das christliche Kreuzheer gegen die Obotriten und Wilzen ausgebrochen, unternahm ein frommer Feldzug und ein Heer, zu welchem ein Corps Dänen stieß, die größtentheils die Schiffe verließen und tief in das Land rückten, die obotritische Stadt Dobbin angriff, so bemerkten die Rügier, welche mit einer Flotte den Obotriten zu Hülfe gekommen waren, daß die Schiffe im Hafen zu wenig sehr schwach besetzt waren, überfielen die Schonen und hieben sie fast alle nieder. Die Rügier, die die großen Schiffe nicht erobern konnten, bedienten sich, durch den Schein einer großen Menge Schiffe noch mehr Schrecken zu verbreiten, der List: daß sie die Schiffe der Erschlagenen, auf welche sie Zelte, worin niemand war, aufschlugen, mit Ruderern besetzten und zu den übrigen fliehen ließen. Ein Theil der Flotte fuhr heimlich in der Nacht in die See, und dieser kehrte beim Anbruch des Tages zu den übrigen Schiffen zurück, um die Dänen durch den Gedanken einer neuen zur Hülfe kommenden rügischen Flotte zu täuschen. Aber die Dänen bestiegen, sobald sie von dem Angriffe der Rügier und der Niederlage der übrigen Nachricht erhalten hatten, eiligt die übrigen Schiffe und trieben die Rügier in die Stadt. Die Menge der erschlagenen Rügier war so groß, daß das Meer wegen der toten Körper fast unschiffbar war. d)

Um diese Zeit entriß ihnen Ratibor e) den noch

d) Sax. Grammat. I. XIV. p. 398.

e) Eickst. epit. annal. P. 19.

übrigen Theil des Landes der Circipaner f) und schloß sie in die Insel ein und Niklot nahm ihnen das Land der Rißiner.

1150.

Während der innern Streitigkeiten im Königreiche Dänemark, — da anfänglich Sven IV. Grathe und Knud V. sich um die Krone stritten und nach Knuds Tode auch Waldemar I. austrat und seinen Gegner Sven besiegte, — thaten die Rügier unaufhörliche Einfälle in Dänemark, holten viele Beute daher und verwüsteten mit andern Völkerschaften Dänemark so schrecklich, daß fast der dritte Theil des Landes wüst und unbebauet lag. g) Kaum war Waldemar allein zur Regierung gekommen, so war man ernstlich darauf bedacht, diesen Seeräubereien einmal Einhalt zu thun. Man beschloß eine Flotte von 260 Fahrzeugen zu versammeln und die Rügier unvermuthet zu überfallen. Der Bischof Absalon von Roskild, der in diesem Kriege den meisten Muth und eine unbezwingliche Standhaftigkeit zeigte, wurde mit 7 Schiffen vorangeschickt, die rügilische Küste zum Landen zu untersuchen. Man hatte beschlossen, die Festung Arkon heimlich anzuzünden, ehe die Einwohner etwas von den dänischen Absichten erführen und sie verlassen könnten, weil diese Festung der Sitz des Gottes Suantervits, in Friedenszeiten im Vertrauen auf den Schutz des Gottes selbst ohne Einwohner und verschlossen war. Schon hatte Absalon beinahe

1159.

f) Als Waldemar die Rügier zuerst um 1159 angrif, gehörte der Bahrsche District schon zu Pommern, denn die Bahrter nannten die Herzoge Bogislaw und Casimir patrios duces. Sax. Grammat. l. XIV. p. 449.

g) Cranz, Vandal. l. IV. c. 26. Dan. l. VI. c. 1.

die rügische Küste erreicht, als er erfuhr, daß der König nach Wön gesegelt sei. Absalon voll Betrübniß und Verdruß konnte seinen Unwillen nicht verbergen, daß er bei so günstigem Winde und dem Muth der Mannen diese Gelegenheit zu einem glücklichen Ausgange des Unternehmung fahren ließe. In der Nacht entstand ein Sturm, der 4 Tage anhielt und die Schiffe zerstreute. Kaum schien sich der Wind etwas zu legen, so segelte man ab; aber bald erhob sich der Sturm von neuem, mehrere Schiffe segelten zurück und nur 60 setzten die Fahrt fort. Man landete an der Insel Hythim (Hithensee); durch einen Kundschafter erfuhr man die Sicherheit und Sorglosigkeit der Rügier. Aber bei den Dänen zeigte sich eine Widerspenstigkeit, eine kurze Zeit Dienste zu thun und sie verließen mit ihren Schiffen die Flotte, bei andern eine Muthlosigkeit, da sie es für gefährlich hielt, mit einer so kleinen Macht auf so zahlreichen und wüthenden Feind anzugreifen. Der König selbst liebte zu sehr die Ruhe und Bequemlichkeit als daß er nicht den Vorschlag, seine durch Nachwachen auf der Seereise erschöpften Kräfte durch Schlaf zu ersetzen, gern angenommen hätte. Man beschloß daher, die Provinz Barka zu verwüsten, welche durch eine schmale Meerenge von der Insel Rügen getrennt war. Am überfiel des Nachts die Einwohner im Schlafe; sie wurden durch das Geräusch der Pferde aufgeweckt, steckten ihre Köpfe aus der Thüre hervor und fragten: Castimir oder Bagislaw — beide slavische Fürsten ankämen? Man hieb alles nieder, trieb das Vieh an und zündete die Dörfer an, aber bald wurden die Inselaner wach, bestiegen ihre Schiffe und griffen die dänischen Schiffe an, die von dem Admiral Skialmo erschlagen wurden. Ein neuer Angriff auf die dänische

Die Flotte im Hafen mißglückte eben so sehr, doch erneuerten sie ihre Angriffe immer wieder und verstärkten sich immer mehr, bis die meisten dänischen Schiffe aus Furcht die Flucht ergriffen. Nur 7 Schiffe blieben zurück, mit welchen der König die Angriffe der Rügier auf seiner Rückfahrt nach Dänemark abhielt. h)

Im nächsten Herbst, als die Scheunen angefüllt waren, kam der König Waldemar von neuem mit einer Flotte, verwüstete die Gegend um Arkona und eilte mit einer ansehnlichen Beute zu den Schiffen. Die Rügier wollten die Dänen beim Einsteigen in die Schiffe überfallen, ein dicker Nebel begünstigte sie zuerst, aber plötzlich verzog sich der Nebel und Pristlav, Niklot's Sohn, welcher wegen seiner Neigung zum Christenthume von seinem Vater aus dem Lande der Obotriten verwiesen worden war und sich bei den Dänen aufhielt, ermunterte diese, die Rügier anzugreifen. Man befolgte seinen Rath und der Rügier Niederlage war so groß, daß sie es nicht mehr wagten, sich mit den Dänen in ein Gefecht einzulassen.

Sie schickten im folgenden Jahre einen Gesandten, mit Namen Dombor, einen Mann von großer Beredsamkeit und Verschlagenheit nach Dänemark, um den Frieden zu erbitten. Eben hatte damals Waldemar eine ansehnliche Flotte versammelt, um einen neuen Feldzug zu unternehmen, und man wartete nur auf einen günstigen Wind. Dombor schien, durch diesen Anblick erschreckt, geneigt zu sein, sich jede Friedensbedingung gefallen zu lassen. Aber ein wildriger Wind hielt die Abfahrt auf und Dombor bemerkte bald bei der Armes

h) Saxo Grammat. p. 442 — 451.

Unzufriedenheit und Klagen über Mangel an Lebensmitteln und Uneinigkeit unter den Truppen selbst. Jetzt war er nicht mehr demüthig, er verlangte billige Friedensbedingungen. Absalon forderte Geißel, aber Dombor behauptete: daß es hinreichend sei, zum Unterpfande der Treue einen Stein ins Wasser zu werfen — es war nämlich rügische Sitte, wenn man Bündnisse und Verträge schloß, einen Stein mit dem Wunsche ins Wasser zu werfen: daß der treulose Uebertreter wie der Stein ins Wasser untergehn und so umkommen möchte! — Da Absalon sich weigerte, eine so abergläubische Ceremonie bei einer so wichtigen Sache gelten zu lassen, so verlangte Dombor von den Dänen Geißeln. Hierüber entsetzt antwortete Absalon: daß es unerhört wäre, daß die Dänen den Rügern Geißel oder gar Tribut gegeben hätten, aber die Rügier hätten dies oft thun müssen. Dagegen berief sich Dombor auf die veränderten Umstände und stellte ihnen die Lage vor, in welcher sich damals das dänische Reich befand. Der Friede kam nicht zu Stande, auch der Seezug unterblieb wegen anhaltender widriger Winde. i)

Waldemar, welcher die Slaven und Rügier vollständig zu bezwingen sich nicht mächtig genug fühlte, faßte den Entschluß mit dem Herzoge Heinrich dem Löwen sich zur Unterjochung der slavischen Nationen zu vereinigen. Ansehnliche Versprechungen von Seiten Dänemarks und auf der andern Seite die Hoffnung sein Gebiet ansehnlich zu erweitern, zogen den Herzog Heinrich in dies Bündniß. In dem Lande der Obotriten wurde der Schauplatz des Krieges eröffnet; die Dänen

i) Saxo Grammat. l. 14. p. 452 — 454.

vereinigten ihre Truppen mit den herzoglichen. Glück-
 lich waren ihre Unternehmungen und groß die Demüthigung
 der Obotriten. Die dänische Flotte segelte in die Mündung
 der Warnow und Rostock wurde angezündet. Unter-
 dessen verbreitete sich die Nachricht, daß sich die Rüg-
 gier mit den Pommern vereinigt hätten, die Dänen,
 welche wegen der vielen Untiefen mit kleinen Fahrzeugen
 die Warnow hinaufgefahren waren, von der Flotte ab-
 zuschneiden und wenn die dänische Armee tiefer ins Land
 eingerückt wäre, die dänischen Schiffe anzugreifen und
 wegzunehmen. Sie hielten sich in dieser Absicht in den
 verborgenen Buchten des Meeres versteckt. Der König
 hinterging aber die Rügier durch eine List: er ließ einige
 Dörfer anzünden, und die Soldaten in den Schiffen sich
 verstecken. Sogleich griffen die Rügier, in der Hofnung
 die Schiffe der Dänen von Mannschaft leer zu finden,
 die feindliche Flotte an, aber da einige Dänen, des Kö-
 nigs Befehl unkundig, den Rügiern schnell entgegenzün-
 gen, so ahneten diese eine Hinterlist, flohen zurück und
 entgingen so einer gänzlichen Niederlage. Die dänische
 Flotte verfolgte sie, konnte sie aber nicht einholen. Zwei
 Tage verwüsteten nun die Dänen das rügische Gebiet und
 segelten darauf nach Walungiam, einem Hafen, an
 welchem in der Folge Greifswalde erbaut wurde.
 Dombor erschien von neuem als Friedensgesandter, kün-
 digte seine Friedensbotschaft durch Anzündung eines Feuers
 am Ufer an, bat jetzt im demüthigen Tone und versprach
 Unterwürfigkeit und Geißel. Absalon warf den Rüg-
 giern die Verwüstungen und Verödung der kleinern dänis-
 schen Inseln vor und bestand auf die Bestrafung der Rüg-
 gier. Aber Dombor wußte nicht nur dem Absalon
 schlau zu schmeicheln und Zuneigung einflößende Gründe
 anzuführen, warum sich die Rügier gerade an ihn bei

ihrem Friedensgesuche wendeten, sondern bemühte sich ihn zu überreden, daß sie diese Feindseligkeit unternommen hätten, um den innerlichen Krieg in Dännemark desto schneller zu unterdrücken, daß sie vielmehr ihre eigene Freiheit zu bewirken gesucht hätten, als sich zu irgend einer Parthei zu schlagen. Ihre Feindseligkeiten hätten die Partheien im Reiche vereinigt und ob sie gleich dem Scheine nach als Feinde gehandelt hätten, so hätten sie doch dadurch dem Waldemar wichtige Dienste geleistet und verdienten eher seinen Dank. Doch sollten die Dänen, fuhr er fort, glauben, noch nicht Rache genug an ihnen ausgeübt zu haben, so möchten sie, um ihren Zorn zu befriedigen, die Hecker der Rügier vernichten, ihre Dörfer anzünden, die Städte zerstören, das Volk ermorden, diese würden nicht Waffen, sondern Dolche anwenden, um Verzeihung zu erslehen; ja dürften sie nach Blut, freiwillig würden diese ihre Hälse hinreichen und verlangten sie ihre Sklaverei, was könnten sie mehr thun, als sich ergeben. Auch der Bischof würde des sich freiwillig Unterwerfenden schonen und Unnuth wäre es, das mit Schweiß und Anstrengung zu erringen, was man in Ruhe erlangen könnte. Er machte den Absalon auf den Verlust, den Dännemark an seinen Kriegern bei Fortsetzung des Krieges erlitten, aufmerksam und stellte ihm vor, daß je größere Niederlagen unter den Rügieren angerichtet würden, um so viel mehr sich die Anzahl der Untergebenen verminderte. Durch diese schlaue Demüthigung, durch diese kräftigen Vorstellungen bewirkte Dombor den Frieden und stellte Geißel. In den Friedensbedingungen war auch festgesetzt worden, daß die Rügier mit ihrer Flotte den Dänen gegen die slavischen Fürsten Beistand leisten sollten. k)

k) Saxo Grammat. p. 454 — 465.

Im folgenden Jahre wurde von den Dänen die Stadt Wolgast mit Hülfe der Rügier bezwungen und die slavischen Fürsten mußten sich verpflichten, keinen Seeräuber aus der Mündung des Flusses in die See laufen zu lassen; aber da dies Versprechen nicht gehalten wurde, so vereinigte sich der König Waldemar mit den Sachsen und Rügiern und zwang die Stadt zur Unterwürfigkeit. Es wurde eine dreifache Besatzung in dieselbe gelegt, eine slavische, rügische und sächsische, der slavische Fürst Casimir warf bald die rügische Besatzung hinaus und eröffnete den Seeräubern wieder die Mündung der Peene.

Bald änderten sich die Gesinnungen der Rügier gegen ihren Oberherrn. Sie fingen neue Feindseligkeiten gegen Dännemark an, da sie die gehofften Vortheile nicht erhielten, 1) und der Herzog Heinrich der Löwe selbst, der mit den Dänen nicht mehr im guten Vernehmen stand, sie einige Unterstützung hoffen ließ. Diese zu rächen, beschloß Waldemar, im Frühlinge einen Seezug nach Rügen zu unternehmen. Die Gegend um Arkona und andere Gegenden der Insel wurden verwüstet und viele Beute weggeschleppt. Im Herbst erschien die dänische Flotte von neuem, um die Feldfrüchte zu rauben oder zu verderben und sie durch den Mangel zu zwingen, ihre Festungen zu übergeben. Bei Arkona geschah die Landung, die Besatzung rückte aus der Stadt den Dänen entgegen, Waldemar ließ seine Truppen mit Fleiß weichen, um sie fern von der Festung anzus

1) Vielleicht hatten sie sich die Hoffnung gemacht, Eripanien, das ihnen Ratibor entriffen hatte, wieder zu erhalten.

greifen; aber die Rügier ließen sich diesmal nicht anlisten, sondern zogen sich in die Festung zurück. Der König segelte mit der Flotte nach S a s m u n d, richtete hier überall Verwüstungen an und zwang die Rügier, welche sich in ihrer Hoffnung des Beistandes der Sachsen getäuscht sahen, den Frieden mit Geld zu erkaufen und Geißel zu geben. m)

Der Abfall der Rügier und ihre neuen Verwüstungen bewogen den König Waldemar, zur völligen Unterwerfung der Rügier große Anstalten zu machen. In dieser wichtigen Angelegenheit Theil zu nehmen, wurde der Herzog Heinrich durch das Versprechen, alle Theile gemeinschaftlich zu theilen, wieder zur Verbindung mit den Dänen gereizt, und die slavischen Fürsten Bogislav und Casimir zog die Hoffnung in das Unerwartete, die Herrschaft über die Insel Rügen gegen einen jährlichen Tribut zu erlangen. Der Herzog Heinrich, durch die sächsischen Unruhen verhindert, dem Könige die versprochene Hülfe selbst zu leisten, befahl dem Herzoge Pribislav der Obotriten, dem Könige beizustehen. Die Rügier von den Zurüstungen des Königs benachrichtigt, schickten einen beredten und verschlagenen Mann nach Dännemark, um das bevorstehende Ungewitter abzuleiten und vor dem Könige das Betragen seiner Landsleute zu rechtfertigen. Allein seine Bemühungen waren vergeblich, so viele List und Kunst er auch wandte. Waldemar traute seinen Vorspiegelungen nicht und unternahm den Feldzug im Frühjahr mit einer reichen Flotte. Der Bischof Absalon von Roskilde und der Bischof Ewen von Arnhus begleiteten ihn.

m) Saxo Grammat. l. XIV. p. 484 — 487.

Die Herzoge von Slavien erschienen selbst mit einer ansehnlichen Armee und der Herzog Pribislav kam in Begleitung des schwerinschen Bischofs Berno mit seinen Truppen dahin. Die rügischen Fürsten, welche sich zu schwach fühlten, einer so großen Macht zu widerstehen, begaben sich mit einer ansehnlichen Macht in die Festung Carenz, legten eine hinreichende Besatzung in die Festung Arkona, und übertrugen einem gewissen Gransgor die Vertheidigung dieses Ortes.

Waldemar griff die Insel Rügen an verschiedenen Orten an und trieb überall Beute zusammen. Da er nirgends den Feind fand, beschloß er die Festung Arkona anzugreifen. Diese lag auf einer so hohen Spitze eines schroffen Vorgebirges, daß ein Pfeil sie nicht erreichen konnte. Von der Morgen-, Mittag- und Mitternacht-Seite war sie durch schroffe Felsen von Natur befestigt und durch das Meer gesichert. Gegen Abend nach der Landseite schützte sie ein Wall 50 Ellen hoch, dessen unterste Hälfte mit Erde, die oberste aber mit Plankwerk versehen war. Nur ein einziges Thor führte in die Festung, welches von einem Thurme oberhalb desselben vertheidigt werden konnte. Dies Thor war zur stärkern Verwahrung mit ausgestochenem Rasen verschanzt. Auf diese Befestigung setzten die Rügier so ganz ihr Vertrauen, daß sie den Thurm bloß mit ihren Fahnen und Feldzeichen besetzten, besonders mit der großen bunt gefärbten heiligen Fahne Staniza, welche fast göttlich verehrt wurde. Auf der mitternächtlichen Seite befand sich die einzige Wasserquelle. Zu dem Angriffe dieser Festung bestimmte den König die Hoffnung, daß die Rügier sich ihm desto leichter unterwerfen und dem heidnischen Gottesdienste entsagen würden, wenn er den Tempel des Suanterits zerstört, und dies allgemein verehrte slavische Gottes-Bild

bergang zu verwehren. Der Bischof Absal
den Auftrag, um die Festung von einem W
zum andern das Lager zu formiren. Während
Theil der Armee beschäftigte war, alles zur
und zum Angriffe der Festung zu veranstalten,
nig aber sich vor der unmäßigen Hitze des
Schatten und durch Ruhe schützte, sprengten
Knaben voll Muthwillen gegen den Wall und
ten Steine in die Festung hinein. Die Arko
zuerst mit Vergnügen diesem Spielwerke zu,
ten sich, sie mit den Waffen abzuhalten. I
wurde die Sache ernsthafter, allmählig reichte
Wettelfer der Jünglinge, sie verließen ihre
schäftigungen und griffen zu den Waffen. Sch
zu ernstern Angriffen, doch konnte dies alles
scheiden. Eine zufällige Bemerkung bereitete
den Untergang. Ein dänischer Jüngling ward
daß die Erde, welche zur Verrammung des I
gehäuft war, zusammengetrocknet, etwas her
und eine Oefnung zwischen dem Thurme und d
entstanden sei. Er entdeckte dies seinen Came
versprach, wenn sie ihm helfen würden, ihnen
zur Eroberung der Festung zu bahnen. Sogleich

im Verborgenen ein Feuer an, welches den Thurm ergrif und ihn mit der heiligen Staniza und andern heiligen Fahnen verbrannte und in Asche verwandelte, obgleich die Rügier alles anwandten, das Feuer zu löschen und aus Mangel an Wasser Milch hineingossen. Zugleich grif Absalon die Festung an, die Dänen zeigten großen Muth und besonders fochten die Pommern unter Anführung der beiden slavischen Fürsten Casimir und Bogislav mit der rühmlichsten Tapferkeit. Der Rügier Gegenbemühungen waren getheilt, das Feuer zu löschen und den Angriff abzuwehren. Viele fanden ihr Grab in den Flammen, da sie auf dem obersten Plankwerke des Balles so lange stehn blieben, bis sie mit demselben ins Feuer hinabstürzten: lieber wollten sich mehrere unter den Ruinen begraben lassen, als eine solchen Verwüstung überleben. Endlich riefen einige den Absalon zum Gespräche und verlangten mit dem Angriffe so lange anzuhalten, bis sie wegen der Uebergabe einig geworden wären. Absalon wollte ihnen diesen Stillstand nur unter der Bedingung gewähren, wenn sie das Feuer fortbrennen ließen und mit dem Löschen aufhörten. Diese Bedingung wurde angenommen und so wurde endlich die Uebergabe der Festung unter folgender Bedingung geschlossen: daß sie das Bildniß des Cuantevits mit dem Schatze des Gottes auslieferten, alle gefangene Christen ohne Lösegeld freigaben, die christliche Religion nach dänischen Kirchengebräuchen annähmen, die Aecker und Ländereien ihrer Götter zum Unterhalte der christlichen Geistlichen anwenderen, den König auf allen seinen Feldzügen, so oft er es verlangte, begleiteten, jährlich von jedem Joche Ochsen 40 Schillinge als Tribut bezahlten und zur Befestigung dieser Friedenspunkte Geißel stellten. Die dänischen Soldaten, der Hoffnung der Beute beraubt,

wenn die Festung nicht mit Sturm erobert würde, um
 retten und droheten, den König zu verlassen. Der Kö-
 nig berief die vornehmsten Kriegsmänner zusammen,
 um ihren Rath zu vernehmen, ob sie die Uebergabe
 oder Plünderung der Festung vorzögen. Absalon
 stellte vor, daß die Eroberung der Festung doch noch mit
 vielen und großen Schwierigkeiten verbunden wäre, da
 gleich das oberste Plantwerk verbrannt sei, da der hohe
 Wall nicht so leicht zu ersteigen wäre, die ausgebrannten
 Lücken hätten die Feinde schon wieder mit Lehmwänden
 ergänzt, und das Feuer würde ihnen eben so hinderlich
 beim Sturme sein, als es jenen zur Vertheidigung war.
 Ueberdies würden die andern rügischen Festungen, wenn
 man die Uebergabe der Festung Arkona abschläge und
 sie zerstörte, voll Verzweiflung sich desto muthiger ver-
 theidigen, hingegen die gelindere Behandlung derselben
 würde sie ermuntern, gleiche vortheilhafte Bedingungen
 zu suchen. Sein Rath fand Beifall, die Rügier nahmen
 die Uebergabepunkte an und stellten Geißel. Die Ueber-
 15. Juni gabe geschah am Tage des heiligen Vitus. n) 1168
 folgenden Tage wurde des Suantervits Bild zertrü-
 mert und an dem Holze Essen gekocht; der Tempel
 wurde in Asche gelegt. Der Commandant der Festung
 Arkona, Granza, hatte in der Nacht vor dem Tage
 als das Friedensbündniß geschlossen wurde, um die Erlaub-
 niß gebeten, sich aus der Festung nach Carens
 begeben, um dem Fürsten und der Besatzung dasselbe
 Schicksal der Stadt Arkona zu berichten und sie zu er-
 mahnen, sich unter ähnlichen Bedingungen zu ergel-

n) Wie aus der Urkunde der Bestätigung des Schwab-
 schen Bisthums vom K. Friedrich I. 1169 erhellt.

wurde die Frist eines Tages zu dieser Unternehmung
 innt, und verlangt, daß er innerhalb dieser Zeit mit
 Vornehmen der Insel Rügen, sich am Ufer in
 Nähe der Festung Carenz, wohin sich auch der Bis
 Absalon begeben wollte, einfinden und ihren Ents
 3 der Uebergabe oder der Fortsetzung des Krieges
 bringen sollte. Absalon segelte in der Nacht mit
 Schiffen nach dem carenzischen Ufer und der Kö
 folgte ihm des Morgens dahin. Die Carenzer
 n sich zur bestimmten Zeit und an dem bestimmten
 ein; Granza zu Pferde zeigte dem Absalon
 daß der König Ezlaf mit seinem Bruder Jaros
 und den vornehmsten rügischen Edelleuten da wäre.
 alon lud sie auf seine Schiffe ein und brachte die
 rgabepunkte zu Stande, welche der König geneh
 2. Jaromar begab sich darauf von allen rügischen
 nehmen allein mit den Bischöfen Absalon und
 n von Arhuß in die Festung Carenz. Absa
 3 Bruder Esbern mußte unterdessen den König
 laf und die rügischen Edelleute unter dem Vornam
 ie auf dem Schiffe zu bewirthen, bis zu ihrer Rück
 bei sich behalten. Absalon hatte nur 30 Mann
 ich und selbst von diesen ließ er, als er in die Fes
 hineinzog, auf Vorstellung Jaromars den größten
 zurück, damit nicht durch seine Begleitung in der
 t ein Streit erregt werden möchte. Diese Festung,
 e in Friedenszeiten auch ganz leer war, in Kriegs
 aber eine Besatzung von 6 — 7000 Mann fassen
 te, war nicht sehr groß, denn die Hütten für die
 nison waren 3 Stockwerke hoch und standen so dicht
 einander, daß die Steine nicht die Erde erreichen
 ten, wenn solche in die Stadt geworfen wurden, das
 auch in derselben ein abscheulicher Gestank war. Und

umher umgaben sie tiefe Moräste, und nur mittelst einer Fuhrt war ein beschwerlicher Zugang, wo man bei jedem Tritten in Gefahr war, in den Morast zu fallen. In diesem Fuhrte kam man auf einem schmalen Fufspfad zum Thore. Diese Festung diente 3 der vornehmsten Obden Rügenit, Porevit und Porenuß zur Residenz. Die Besatzung 6000 Mann stark begab sich aus der Festung hinaus, steckte die Spieße in die Erde und warf sich demüthig vor dem Absalon nieder. Die Götzenbilder wurden zertrümmert und die Tempel zerstört. Absalon weihte zur Erbauung christlicher Kirchen in dem Gebiete von Earenz 3 Kirchhöfe ein und machte die nöthigen Anstalten, das Christenthum in die Insel Rügen einzuführen. Da es an Priestern fehlte, so wählte er die Schreiber und Hofcaplane dazu bestellt, die Rügier zu unterrichten und zu taufen; mehrere Privat- und öffentliche Tempel wurden zerstört oder in christliche Kirchen umgewandelt. Die Flotte segelte darauf mit 7 Kisten, welche mit den Schätzen der rügischen Götter an Bord waren. Absalon schickte bald darauf neue Prunkwagen reichlich mit Lebensmitteln versehen nach Rügen, damit dem Volke nicht zur Last fielen, und berief die ersten zurück. o) Besonders ließ sich der Bischof Bernhart Schwerin die Bekehrung der Rügier sehr angelegen sein. Der König Waldemar schrieb an den Papst Alexander und bat um eine Bulle, welche zu Venedig am 4 Nov. 1168 ausgefertigt wurde, worin das ganze Fürstenthum Rügen dem roschildischen Bisthume zur kirchlichen Direction und Gerichtsbarkeit übergeben wurde.

o) Sax. Gramm. l. XIV. p. 498 — 512. Helm. l. 1. v. 12. 13. Cranz, Vandal. l. 3. c. 11. 15. 25.

De. p) Jaromar ließ sich mit den Vornehmsten des Volks am 15. Juni 1170 mit großer Feierlichkeit taufen. q) Ob Tetzlaf sich zum Christenthume bekehrt habe, ist ungewiß; es scheint aber nicht wahrscheinlich zu sein, da Absalon selbst ihm nicht traute und vielmehr mit dem Jaromar unterhandelte. Eben so ungewiß ist es, ob er die Regierung freiwillig niedergelegt habe, vielmehr leicht aus Unzufriedenheit mit der dänischen Oberherrschaft und aus Abneigung gegen die christliche Religion, oder ob ihn, wie die pommerschen Chronikanten r) behaupten, Waldemar der Regierung entsetzt und dieselbe dem Jaromar übergeben habe? Doch hat er anfänglich noch die Regierung geführt und Saxo Grammaticus s) erwähnt noch um 1170 des Tetzlafs als Fürsten von Rügen. Erst um 1178 wird Jaromar in Saxo's Geschichte t) Fürst von Rügen genannt, Tetzlaf soll bis 1210 gelebt haben, und wenn er gleich noch Einige Zeit nach dem dänischen Kriege die Regierung geführt haben, so hatte doch auch Jaromar einen vorzüglichen Antheil daran, der sich überdies mit einer dänischen Prinzessin Hildegard verheirathet hatte.

p) Die Bulle steht in Pontan. rer. Danicar. hist. l. 6. p. 252. 253. in der pomm. Bibl. 5 B. S. 192 und Dahn. Samml. Pomm. und Rüg. Urk. und Verordn. 1 B. S. 220. n. 18.

q) Langebec. script. rer. Danic. T. III. p. 62 und 262.

r) Eickst. epit. annal. p. 23. Michael. l. 2. p. 255.

s) p. 528. auch Cranz. Vandal. l. 5. c. 32.

t) Sax. Gram. p. 563.

Zweite Abtheilung.

Geschichte der Rügier in den christlichen Zeiten.

Jaromar I.

Der König Waldemar behielt gegen den Vergleich mit dem Herzoge Heinrich sowol die Insel Rügen, als auch den Suantevits Schatz allein für sich, und brachte die Herzoge Slaviens Casimir und Bogislaw gegen sich auf, weil ihre Hoffnung ihnen schief geschlagen war, die Herrschaft über Rügen zur Belohnung ihres Beistandes zu erhalten. a) Der Herzog Heinrich verlangte durch Gesandten von dem Könige Waldemar die Hälfte der Geißel und des Tributs, welchen die Rügier bezahlen mußten. Aber seine Forderungen wurden abgewiesen. Um an den Dänen Rache auszuüben, verstattete Heinrich seinen Vasallen dem Fürsten Pribislav und den slavischen Fürsten Bogislaw und Casimir in den dänischen Gewässern Seeräuber zu treiben. Von neuem wimmelte nun wieder das Meer

a) Sax. Gramm. p. 511. — Pomeranorum duces, qui Tetislavum regno exuendum seque Rugianae rei dominium in praemium militiae recepturos putabant, amicitias hostilitate mutarunt,

von Seeräubern und die dänischen Inseln und Seeküsten waren der gänzlichen Verwüstung ausgesetzt. Unermeßliche Schätze wurden aus Dännemark weggeschleppt und die Habgucht der Räuber reichlich befriedigt; die Sclaven-Märkte waren mit dänischen Gefangenen angefüllt. Ueberdies segelten die pommerischen Fürsten mit 30 Schiffen nach Dännemark, überfielen die Inseln Wön, Falstern und Seeland, plünderten überall, eroberten einige Schiffe, welche aus Norwegen nach Dännemark segelten, und brachten eine ansehnliche Beute zurück. Auf der Rückkehr überfielen sie Arkona und 1169. Carenz, eroberten und zerstörten die Festungen und richteten große Verwüstungen im Lande an. Der König Waldemar sah sich genöthigt, ob er sich gleich durch Verheerung des feindlichen Gebiets in Bagrien und Pommern gerächt hatte, doch nach einer persönlichen Unterredung am Ufer der Eider am Johannisfeste sich 1169. mit dem Herzoge Heinrich zu versöhnen und ihm die Hälfte der Geißel, des Tributs und des Suantewit Schazes abzutreten. In die Oberherrschaft über die Insel theilten sich beide Fürsten und so kam auch die Insel zur Hälfte unter das Kirchspiel des Schwerinschen Bischofs. b)

Der König von Dännemark hatte nun freiere Hände 1170-1176
 de, seine ganze Macht auf die Demüthigung der slavischen Fürsten anzuwenden und in Verbindung mit den Rügern die pommerischen Küsten zu verwüsten, aber

b) Helm. I. 2. c. 13. 14. Pabst Alex. III. Bulle 1177.
 ex altera parte Zuerin per maritima ipsam Rugam
 insulam dimidiam includens pervenit usque ad ostium
 Penae. Lindenbr. script. rer. german. septentr. p. 192.

Zweite Abtheilung.

Geschichte der Rügier in den christlichen Zeiten.

Jaromar I.

Der König Waldemar behielt gegen den Vertrag mit dem Herzoge Heinrich sowohl die Insel Rügen, als auch den Quantevits Schatz allein für sich, und brachte die Herzoge Slaviens Casimir und Bogislav gegen sich auf, weil ihre Hoffnung ihnen nicht gelungen war, die Herrschaft über Rügen zur Befestigung ihres Bestandes zu erhalten. a) Der Herzog Heinrich verlangte durch Gesandten von dem Könige Waldemar die Hälfte der Geißel und des Tributs, welchen die Rügier bezahlen mußten. Aber seine Forderungen wurden abgewiesen. Um an den Dänen Rache zu üben, verstattete Heinrich seinen Vasallen dem Fürsten Pribislav und den slavischen Fürsten Bogislav und Casimir in den dänischen Gewässern Booten zu treiben. Von neuem wimmelte nun wieder das Meer

a) Sax. Gramm. p. 511. — Pomeranorum duces, et Tetislavum regno exuendum sequo Rugianae rei dominum in praemium militiae recepturos putantes amicitias hostilitate mutarunt.

von Seeräubern und die dänischen Inseln und Seeküsten waren der gänzlichen Verwüstung ausgesetzt. Unermessliche Schätze wurden aus Dännemark weggeschleppt und die Habsucht der Räuber reichlich befriedigt; die Sklavenmärkte waren mit dänischen Gefangenen angefüllt. Ueberdies segelten die pommerschen Fürsten mit 30 Schiffen nach Dännemark, überfielen die Inseln Wön, Falstern und Seeland, plünderten überall, eroberten einige Schiffe, welche aus Norwegen nach Dännemark segelten, und brachten eine ansehnliche Beute zurück. Auf der Rückkehr überfielen sie Arkona und Carenz, eroberten und zerstörten die Festungen und richteten große Verwüstungen im Lande an. Der König Waldemar sah sich genöthigt, ob er sich gleich durch Verheerung des feindlichen Gebiets in Bagrien und Pommern gerächt hatte, doch nach einer persönlichen Unterredung am Ufer der Eider am Johannisfeste sich mit dem Herzoge Heinrich zu versöhnen und ihm die Hälfte der Geißel, des Tributs und des Swantervis Schazes abzutreten. In die Oberherrschaft über die Insel theilten sich beide Fürsten und so kam auch die Insel zur Hälfte unter das Kirchspiel des Schwerinschen Bischofs. b)

Der König von Dännemark hatte nun freiere Hände, seine ganze Macht auf die Demüthigung der slavischen Fürsten anzuwenden und in Verbindung mit den Rügen die pommerschen Küsten zu verwüsten, aber

b) Helm. I. 2. c. 13. 14. Pabst Alex. III. Bulle 1177. ex altera parte Zuerin per maritima ipsam Rugam insulam dimidiam includens pervenit usque ad ostium Penosac. Lindenbr. script. rer. german. septentr. p. 192.

auch zugleich die Insel Rügen gegen die Anfälle d. Slaven zu schützen.

1177. Die fortgesetzten Raubereien der Slaven reizten endlich den ganzen Zorn des Königs Waldemar, zog den Herzog Heinrich in sein Bündniß, und nah die Rügier mit sich, weil sie des pommerischen Land kundig waren. Städte und Dörfer wurden verbrannt überall schreckliche Verwüstungen angerichtet und die Beute weggeführt. c)

1178. Im folgenden Jahre wurde die rügische Flotte wiederum zu einem Seezuge nach Pommern aufgebracht, denn die slawischen Fürsten hatten die Insel Rügen u. Jasmund überfallen und geplündert. Bei Uesede war der Fürst Jaromar in Lebensgefahr, er hatte einen Slaven mit der Helleparde zu Boden gestößt, ein anderer Slave wollte dessen Tod rächen, hob sich die Helleparde auf, aber warf sie ehrerbietig auf die Erde, als er erfuhr, daß es der Fürst Jaromar sei. Die pommerischen Fürsten erkaufen von den Dänen den Frieden. An den Rügern rächten sie sich, durchstreiften verwüstend die Insel und schlossen den Fürsten Jaromar in seine Residenz Rugigard ein. Dieser, in Verstandes der Dänen beraubt, war froh, daß die pommerischen Fürsten sich einen jährigen Waffenstillstand gefallen ließen. Kaum war dieser geendigt, so griff Jaromar mit Hülfe der Dänen Circipanien an, u. sich desselben zu bemächtigen. Er scheint schon damals einen ansehnlichen Theil — die Landschaften Wart-

c) Sax. 559 — 561.

d) — p. 563.

Grimmen und Tribsee nebst der Insel Darß und Zingst — sich unterworfen und gegen die Anstrengungen der pommerischen Fürsten, dieselben ihnen wieder zu entreißen, sich mit Hülfe der Dänen in ihrem Besitze behauptet zu haben. Die Erbitterung zwischen Jaromar und Bogislaw, seinem nahen Verwandten, wurde immer größer. Als der neue dänische König Knud dem Kaiser Friedrich I. wegen der Oberherrschaft über die wendischen Länder die Huldigungspflichten verweigerte, so wurde Bogislaw durch ansehnliche Geschenke und große Versprechungen von dem Kaiser c) zum Könige gegen Dännemark aufgewiegelt. Bogislaw wagte es nicht, den König Knud offenbar anzugreifen, sondern suchte zuerst Ursachen zur Feindseligkeit gegen Jaromar auf. Dieser hatte bei den innern Streitigkeiten der obotritischen Fürsten Borvin und Niklot des letzten Parthei ergriffen, und auf seinen Streifzügen in das Gebiet des Borvins, dem Bogislaw Beistand leistete, das Land in der Nähe Tribsees schrecklich verwüstet. f) Bogislaw forderte Genugthuung und drohte Hete in Rügen einzufallen. Zwar bemühte sich der Kö-

1185.

c) Der Kaiser Friedrich hatte sich 1181, als er die pommerischen Fürsten zu Reichsfürsten erhob, viele aber vergebliche Mühe gegeben, den Fürsten Jaromar durch das Versprechen des königlichen Titels von der Lehnverbindung mit Dännemark abzu ziehen. Sax. Gr. p. 579.

f) Arnold Lubec. l. 3. c. 4. Jaromar hatte in der Folge das Glück, den Borvin auf seinem Streifzuge gefangen zu bekommen. Er schickte ihn nach Dännemark.

nig von Dännemark diesen Streit beizulegen, aber da
 1184. Bogislaw war es kein Ernst, ihn zu endigen, so
 mehr sammelte er eine Flotte von 500 Schiffen und
 gelte nach Rügen. Jaromar schickte eiligst Boten
 zum Könige von Dännemark, welcher sich damals auf
 Jütland begeben hatte, um gegen die heidnischen Eil-
 länder eine Flotte auszurüsten und bat um Hülfe.
 Knud schickte ihm schnell so viele Schiffe, als er
 bringen konnte. Ihrer waren 20 unter dem Befehle
 20. Mai. Absalon. Bogislaw wollte eine Landung auf Rügen
 unternehmen. Da er die rügischen Reuter, welche
 das Ufer zu vertheidigen eine große Begierde zeigten,
 durch Scheinlandungen täuschte, so erblickte er die
 dänische Flotte, hielt sie aber, durch einen dicken Nebel
 getäuscht, der ihn hinderte die Beschaffenheit derselben
 und die Zahl der Schiffe kennen zu lernen, für die
 Hülfsflotte seines Bundesgenossen Borwin; bald
 darauf glaubte er, daß es die rügische Flotte sei, denn er
 konnte sich nicht vorstellen, daß eine dänische Flotte
 schnell dem Jaromar hätte zu Hülfe kommen können.
 Er befohl mit 150 Schiffen den Feind zu umzingeln,
 die übrigen legte er vor Anker, in Schlachtordnung
 stellte nahm er von den Transport-Schiffen die Man-
 schaft und täuschte anfänglich die Dänen durch aufge-
 stelte Hölzer, als wären dies Truppen, welche ihm aus
 Deutschland zur Hülfe gekommen wären. Der Feind
 verzog sich, jetzt sah er die dänische Flotte und ließ
 Absalon angegriffen. Eiligst ergriffen Bogislaw's
 Soldaten in einer so großen Bestürzung die Flucht, daß
 sie ihre Schiffe selbst auf den Strand setzten, in die
 See sprangen und nach der rügischen Küste zu schwim-
 men versuchten, wo sie von Jaromar aufgefangen und
 getödtet wurden. Fünf und dreißig Schiffe warfen die

de und Wassen über Bord, entkamen mit der äußersten Anstrengung und segelten in die Mündung der Peene ein. g)

Der Krieg zog sich nach der pommerschen Küste, schrecklich wurde das Land verwüstet. Im Herbst unternahm der König von 12,000 Rügern unterstützt einen neuen verheerenden Feldzug. Im folgenden Frühjahr leisteten die Rügier den Dänen gegen die pommerschen Slaven treuen Beistand. So wurde endlich Bogislaw genöthigt, sich den Dänen zu unterwerfen, ihre Oberherrschaft anzuerkennen und dem Fürsten Jaromar die Landschaften Barth, Grim und Tribsees abzutreten. Im folgenden Jahre starb der Herzog Bogislaw und Jaromar wurde von dem dänischen Könige Knud zum Vormunde seiner beiden hinterlassenen Prinzen ernannt. h) Während dieser vormundschaftlichen Regierung scheint Jaromar seinen Mündeln einige Distrikte in Circispanien entrisen zu haben, von welchen er nachher verschiedene Güter dem Kloster Bergen und Eldena schenkte. i)

Jaromar zeigte sich dem dänischen Könige stets folgsam, und leistete ihm, so oft er es bedurfte, thätigen Beistand. Als der König mit dem Markgrafen Otto von Brandenburg wegen gewisser wendischen Gegenden, welche der König mit zur dänischen Oberherr-

g) Sax. Gramm. l. XVI. p. 587 — 593.

h) Annal. coaevi in Langebeck script. rer. Danic. T. III. p. 264. Isaac Pontan. rer. Danic. hist. l. VI. p. 280.

i) Dr. cod. dipl. T. I. n. 29. 40. Die Peene scheint die Grenze zwischen Rügen und Slavien gewesen zu sein.

1195. schaft rechnen wollte, in einen Krieg verwickelt war, so vereinigten sich die Rügier mit den Dänen, aber für rächte sich der Markgraf Otto durch Verwüstung der Gegend um Tribsees, er dachte sogar an einen Einfall in die Insel Rügen, aber das Eis war nicht so und dauerhaft genug, daß er es wagen durfte. k)

1163. Von den kriegerischen Scenen kommen wir jetzt auf die innern Einrichtungen des Landes. So wie Jarnmar sich besonders thätig bewies, den Frieden mit den Dänen zu stiften, und die Bedingung der Annahme des Christenthums genehmigte, so zeigte er auch seinen Eifer, nachdem er sich selbst hatte taufen lassen, die Ausbreitung des Christenthums in Rügen zu befördern. 15. Jun. Standhaft verharrte er beim Christenthume, verrichtete selbst das Geschäft eines Missionairs, und wirkte auf diese wilde und gegen das Christenthum mit Haß erfüllte Nation gleich mächtig durch seine beständigen Predigten und durch ernste Drohungen. 1). Die Anlegung neuer Kirchen und Schulen machte er sich zum Hauptgeschäfte, und befestigte das Christenthum durch Stiftung zweier Klöster, eines Jungfrauen-Klosters zu Bergen 1193. auf der Insel Rügen und eines Cistercienser Mönchs- 1170. Klosters zu Eldena.

1209. Auf die Bevölkering des Landes durch deutsche und dänische Colonisten richtete er seine Aufmerksamkeit, so wie er eben so auf die Stiftung neuer Städte nach deutscher Municipal-Verfassung bedacht war. Bei der Gründung der Stadt Stralsund an der rügischen Meerenge

k) Isaac Pontan. l. VI. p. 291. Arn. Lub. l. VI. c. 10. Cranz. Vandal. l. VI. c. 37. Annal. coevi Dan. ad A. 1198. in Langeb. T. III. p. 292.

l) Helm l. 2, c. 12,

nahm er noch besonders auf die Bedeckung des neu erworbenen Landes Circipanien Rücksicht. Die Lage zur Handlung war günstig, und die Stadt konnte ein sicherer Zufluchtsort für diejenigen sein, welche bei feindlichen Einfällen den Plünderungen ausgesetzt waren. Uebers dies wurde durch diesen Ort dem Könige von Dänemark — und dieser soll ihm besonders zur Gründung der Stadt gerathen und ermuntert haben — ein freier Eintritt in das feste Land Rügen verschafft, wenn etwa die rügischen Fürsten seiner Hülfe gegen die slavischen Fürsten bedurften. Der Ort wurde allmählig angebauet. Aber die slavischen Fürsten, die mit neidischen Augen die Erbauung der Stadt Stralsund betrachteten und so manche nachtheilige Folgen von dem Wachsthum derselben mit Recht befürchten konnten, eilten bald nach der ersten Anlage der Stadt, als sie noch keine Mauern hatte, sondern nur erst mit Wällen und Gräben umgeben war, mit einem Heere herbei, um die Anlage derselben gleich im Anfange zu zerstören. Der Fürst von Rügen machte die ernstlichsten Anstalten zur Vertheidigung des Orts, befestigte eine Kirche und vertheidigte sich aus derselben, wie aus einer Festung, — nachdem die slavischen Fürsten den Graben ausgefüllt und die Wälle erstiegen hatten — mit einer so großen Tapferkeit, daß die slavischen Fürsten nichts weiter ausrichten konnten, als Junge und Alte, welche in ihre Hände fielen, gefangen wegzuführen, die neuen Häuser und Thore anzuzünden, die Wälle niederzureißen und die Gräben damit zu füllen und bei ihrem Raubzuge das umliegende Land schrecklich zu verwüsten. m)

m) Ranzow ad a. 1200. Isaac Pontan. l. 6. p. 302, ad a. 1211.

1207. Pontanus, 2. 72. p. 305 und 1208. 121. op.
 p. 35 setzen es ins Jahr 1212. Nach Anna
 in Langob. script. rer. Danic. T. III. p. 1
 25: Im Jahre 1212 stirbt Jaromar. Die letzte
 vorhandene Urkunde ist aus dem Jahre 120
 n. 43. In einer Urkunde des Jahres 1216, i
 der König Waldemar II. von Dänemark
 für Eldena seine Güter bestätigte, (Dr. n.
 er ohne den bei Verstorbenen gewöhnlichen
 ehemaligen oder frommen Andenkens
 In des Herzogs Bogislavs II. Urkunde vo
 1218 kommt der Zusatz der ehemalige Jä
 vor. Doch ist auf die Auslassung des Zusatzes
 viel zu bauen, da in einer spätern Urkunde d
 puta vom J. 1221 bei zweimaliger Erwähnung
 Vaters dieser Zusatz fehlt. D. n. 54. Das J
 scheint mir das wichtigste Todesjahr zu sein.

- o) Außer den beiden obengenannten Söhnen G.
 und Wiglav kommen in den Urkunden noch
 1207 bezeugt und bewilligt Swantepolk die
 lung seines Vaters Jaromar an das Kloster
 na Dr. n. 40. Isaac Pontanus zählt
 dem Todesjahre seines Vaters Jaromar a
 hinterlassenen Söhne. Er soll 1217 gestorben s
 anderer Sohn Poppothen kommt in einer

das nächste Recht zur Regierung, überließ sie aber, um sich vielleicht den Andachtsübungen desto ungestörter widmen zu können, seinem Bruder Wizlaw, begnügte sich mit der Provinz Vucca als Appanage und wurde der Stammvater der Gristowschen Nebenlinie. Jaromar hinterließ noch einen Bruder Stoislav, welcher auf der Insel Rügen die Provinzen Streye und Resdewitz und auf dem landfesten Theile mehrere Kirchspiele besaß; dieser ist der Stammvater der Grafen von Putbus.

Der Fürst Jaromar nahm den Ruhm eines Regenten, der eben so muthig seine Staaten vertheidigte, als er sich ihre Verbesserung eifrigst angelegen sein ließ, mit sich ins Grab.

der Wizlaw Dr. n. 43 und in Annal. coeuv. in Langeb. Scr. rer. Danic. T. III. p. 264. An. 1218 wird er auch der älteste Bruder genannt, welcher vom Könige Waldemar das Land zum Lehn empfing. Vielleicht standen beide Brüder fürs erste der Regierung gemeinschaftlich vor. Zwar bestätigte Barnuta 1221 dem Kloster Eldena die von seinem Vater demselben geschenkten Güter, aber er nennt sich nicht Fürst. Bemerkenswerth ist, daß schon bei Lebzeiten des Vaters 1203 Wizlaw eine Urkunde gegeben hat, in welcher er sich Fürst von Rügen nennt. Da sein Vater damals schon sehr alt war, so mag er schon zu der Zeit einen großen Antheil an der Regierung gehabt haben. Ueberdies betraf es die Bestätigung einer Schenkung seines Bruders Barnuta, welcher sie durch die Genehmigung des künftigen Regenten um so vielmehr sichern wollte. Dr. n. 39.

W i z l a v I.

Der Fürst Wizlaw ließ es seine erste Angelegenheit sein, die Zerstörung der neuen Stadt Stralsund aufs nachdrücklichste zu rächen. Mit dänischer Hülfe kam er in das Gebiet der slavischen Fürsten ein und eroberte ihnen die Städte Loitz und Demmin, welche er mit seinen Truppen besetzte, stärker befestigte und als ein dänisches Lehn behielt. Jetzt konnte Wizlaw ungehindert den Bau der Stadt von neuem anfangen und so wurde sie von der ersten Anlage angerechnet inwenig
 1230. 21 Jahren glücklich geendigt. p)

Der König Waldemar II., welcher sich hatte zu reden lassen einen Feldzug nach Esthland und Pleskau zu unternehmen, berief alle Lehnsfürsten und Edlen nach Schleswig, um seine Reichsangelegenheiten zu berichtigen und seinen Sohn Waldemar als König zu krönen zu lassen. Wizlaw wohnte der Krönung bei und begleitete Waldemar II. auf seinem Kreuzzuge gegen die Esthen. Hier zeichnete er sich durch seine Tapferkeit aufs rühmlichste aus und rettete den König, nachdem die Feinde im Lager überfielen und dessen Truppen sie schon zerstreut hatten, indem er den Anfall der Esthen, welchen sie auf sein abgesondertes Lager thaten, zurückschlug und den übrigen schon siegenden Feinden ein so großes Schrecken einjagte, daß sie die Flucht ergreifen. q) Auch machte er sich um die Erbauung der Stadt Riga verdient, indem er sie mit 2 starken Thürmen versah und zur Unterhaltung und Besetzung derselben

p) Eickst. epit. annal. p. 34. 35. Isaac Pontan. l. 6. p. 302.

q) Gruber orig. Liv. p. 127.

hinreichende Jahrgelder den Bürgern der Stadt anwies. Der Domkirche daselbst und dem Erzbischofe machte er von Zeit zu Zeit Schenkungen in seinem Lande. r)

Die slavischen Fürsten, welche sich schon vor 1216 des Gützkowschen Landes wieder bemächtigt hatten, schmerzte der Verlust der beiden Städte Demmin und Loitz. So lange der mächtige König Waldemar, Lehnsherr der Fürsten von Rügen, sich auf dem Gipfel des Glücks befand, durften sie sich zur Wiedereroberung derselben keine Hoffnung machen, als aber durch die Gefangennehmung des Königs Waldemar die rügischen Fürsten dessen Beistandes beraubt wurden, so ergriffen die slavischen Fürsten von neuem die Waffen, eroberten Demmin, Loitz und das Land-Lassan, s) so daß nach der Meerseite der Fluß Ryt, nach der Landseite die Trebel die Grenze zwischen Pommern und Rügen wurde.

Um diese Zeit verlor der Fürst sein Fürstenthum, wovon aber die Umstände unbekannt sind, vielleicht drängten ihn die slavischen Fürsten so sehr, daß er in Gefahr war, den ganzen landfesten Theil seines Fürstenthums zu verlieren. Er that ein Gelübde, sich gegen das Stift Ratzburg mildthätig zu beweisen, wenn er die Regierung wieder erlangen würde. Dies Gelübde erfüllte er 1225. t)

Die Stadt und das Land Wolgast rissen die slavischen Fürsten wieder an sich. Die Tribseeischen

r) Dr. n. 115.

s) Isaac Pontan. l. VI. p. 312.

t) Donat. Raceb. in de Westphalen Monum. ined. rer. Cimbr. t. II. p. 2062.

Erster Theil.

Länder behauptete Wizlaw gegen ihre Angriffe, vielleicht überließ er dieselben seinem ältesten Sohn, ein besonderes Fürstenthum, um sie zu beschützen. ⁿ⁾

- Die Stadt Stralsund nahm an Verdichtung und der Handel wurde immer blühender. Da Wizlaw begnadigte sie mit wichtigen Vorrechten, zerstörte sogar zu ihrer bessern Aufnahme die neue Schadegarde. ^{x)} Ihr wichtiger Handel mit den Ländern und Dänen und noch andern Ländern hatte die Eifersucht der Lübecker, welche schon damals Monopol in der Ostsee zu erhalten sich bestrehten. ^{1229.} vermuthet ließen Lübeckische Schiffe unter Knuth Alexanders von Soltwedel, welcher mit legenden Flotte aus Dänemark gekommen war, den in den Hafen ein, als eben der Fürst Wizlaw in der Neuen Camp sich aufhielt; plünderten und setzten große Verwüstungen in der Stadt an, tödteten, und schleppten die reichsten Bürger mit einer solchen Beute mit sich fort. Wizlaw ließ diesen nicht ungerächt, überall verfolgte er die Lübecker als Feinde, störte überall ihren Handel, unterwarf sein Land und zog ihnen besonders durch den
- ^{1249.}

ⁿ⁾ In einer Urkunde Wizlavs I. v. J. 1237 (Da 115) unterschreibt sich sein ältester Sohn Jarwe Fürst von Rügen und Tribsees; aber in einer seines Vaters v. J. 1240. (Dreg. n. 129) unterschreibt er bloß seinen Namen, und 1241 (Dreg. n. 134) dem Zusätze: Fürst von Rügen.

^{x)} Dr. n. 74 die Lage der Stadt Schadegarde unbekannt.

erlust des Heringfanges an der rügischen Küste einen großen Schaden zu, daß die Lübecker sich endlich entschließen mußten, eine hinreichende Genugthuung zu leisten. Die Auslieferung der Gefangenen, Ersetzung des Schadens und das Versprechen, die Stadt Stralsund auf keine Weise ferner zu beunruhigen, waren die Hauptpunkte des Friedens. *)

Der Fürst Wizlav ließ sich die Bevölkerung seines Landes durch Aufnahme deutscher und dänischer Kolonisten angelegen sein. Auch stiftete er das Mannskloster benedictiner Ordens Neuen-Campe.

In den letzten Jahren seines Lebens übergab er seinem Sohne Jaromar die Regierung. y) Der älteste Jaroslav (Gerizlav), welcher sich einigemal Fürst von Rügen unterschreibt, aber schon früher und dann später wieder Probst z) nennt, trat seinem Bruder Jaromar seine Rechte ab, da er im geistlichen Stande

*) Beckers Gesch. d. St. Lübeck, 1 B. S. 204.

y) Schon 1245 wird eine Urkunde Wizlavs mit Jaromars und seines Vaters Siegel unterschrieben. Dr. n. 145. Aber im Sept. 1246 ist schon eine Urf. von ihm als Fürst von Rügen ausgestellt worden, welche der Vater, ohne sich des fürstlichen Titels zu bedienen, unterschreibt. Dr. n. 179.

z) 1203 (Dr. n. 39a) unterschreibt sich Jaroslav Probst; 1237. (Dr. n. 115) Fürst von Rügen und Triebsee; 1241 (Dr. n. 134) Fürst von Rügen und 1242 (Dr. n. 143) wieder Probst (wahrscheinlich von Rügen.)

blieb. a) Wlslaw starb wahrscheinlich im Jahr 1249. b).

J a r o m a r II.

Bald nach dem Antritte seiner Regierung vergriff er sich durch Vermittelung des slavischen Fürsten Batnith mit seinem Vetter Boranta von Borantehagen aus dem pubbußischen Geschlechte wegen seines Antheils am Lande Rügen und auf dem festen Lande.

a) Nach Rudloff pragmat. Handbuch der meklenb. Geschichte 2 Th. S. 32 soll der schwerinsche Dompropst Rudolph, ein Sohn des Fürsten Wlslaw von Rügen, 1249 Bischof von Schwerin geworden und nach S. 45 im J. 1262 gestorben sein. Allein entweder hatte Wlslaw I. auch diesen Sohn noch gehabt haben, und doch kommt dieser Rudolph unter den 6 in Wlslaws Urkunde namentlich angeführten Söhnen nicht vor, oder der älteste Sohn Jaroslav, welcher Propst war, mußte auch diesen Namen Rudolph gehabt oder ihn angenommen haben. Aber jene Erzählung scheint ein Irrthum zu sein, denn in der Urkunde Wlslaws vom J. 1231 (Dr. n. 86) in welcher Jaroslav erwähnt wird, hat sich Magister Rudolfus scholasticus unter den schwerinschen Canonicis mit unterschrieben und in einer andern Urk. Wlslaws 1245 (Dr. n. 165) kommt Rudolfus prepositus dictus scholasticus Zuerinensis ecclesiae, als Zeuge vor.

b) Sein Tod wird gewöhnlich in das Jahr 1242 gesetzt, aber 1242 und 1245 (Dr. n. 143 und 165) ertheilt er noch Urkunden; 1246 (Dr. n. 179) kommt er als Zeuge in einer Urk. vor und 1249 im Mon. April gibt er nach einer Urk. seines Sohnes Jaromar (Dr. n. 143)

Jaromar fügte zu seinen Besitzungen noch den dritten Theil des Landes Gasmund hinzu und gab ihm und seinen Nachkommen das besondere Vorrecht, daß sie alle Güter und Ländereien mit eben dem Rechte, denselben Hohen und Gerechtsamen besetzen sollten, als der Fürst die Seinigen. c)

In Dänemark gerieth der König Christoph I. mit dem übermüthigen Erzbischofe von Lund Jacob Erlandson in Streit und nahm ihn sogar gefangen. 1258. Mehrere Bischöfe ergriffen des Erzbischofs Parthei gegen den König und zogen den Fürsten Jaromar d) auf ihre Seite. Der Bischof von Roschild Peter Lange e) und der Bischof von Odensee Jens flüchteten nach Rügen zum Jaromar und warfen sich in seinen Schuß. Man bewirkte bei dem Papste Alexander IV. den Bannspruch gegen den König und der

seine Einwilligung zu einem Tausche und läßt diese Urkunde mit seinem Siegel besiegeln. Im Mai desselben Jahres scheint er aber todt gewesen zu sein, denn in der Urk. (Dr. n. 179) in welcher der slavische Fürst Barum den Vergleich Jaromars mit seinem Vetter Borant bezeugt, wird des Wizlavs gar nicht erwähnt, auch heißt hier sein Sohn nicht mehr, wie in der Urk. vom Monate April, der jüngere Fürst von Rügen.

c) Dr. n. 197.

d) Dieser war 1296 auf dem Reichstage Worblingor zugegen, auf welchem der König den Erzbischof anlagte.

e) Jaromar war von seiner Mutter her mit dem Bischofe Peter und durch ihn mit dem Erzbischofe verwandt.

Bischof Peter brachte es dahin, daß der Fürst Jaromar vom Papste den Auftrag erhielt, den Erzbischof und die andern Gefangenen mit den Waffen zu befreien. Der König Christoph wiegelte dagegen die Fürsten von Mecklenburg auf, mit dem Fürsten Jaromar Grenzstreitigkeiten zu erregen, um ihn hier zu beschäftigen. Aber Jaromar legte dieselben bald bei, und erbaute, da er entschlossen war, nach Dänemark zu segeln, zur Sicherheit der Grenzen gegen Mecklenburg, die Stadt Demogarten ^{f)} und an der Ræckniß einen Thurm.

1259.
Kurz nach
Ostern.

Unterdessen war der König Christoph umgekommen, und sein Sohn Erik Blipping mit der Vormundschaft seiner klugen Mutter Margarethe ihm in der Regierung nachgefolgt. Jaromar segelte mit einer Flotte nach Seeland, die bischöfliche Parthei vereinigt sich mit ihm nach seiner Landung. Die Königin setzt ihm ein Heer königlicher Landleute entgegen, aber Jaromars Tapferkeit siegt bei Nestved, die Feinde verloren über 3000 (nach andern beinahe 10,000) Mann. Jaromar zwang alle zur Parthei des Bischofs überzutreten, plünderte und verbrannte Städte und Flecken in ganz Seeland, eroberte Copenhagen, und befestigte es mit einigen Thürmen (Jaromars Stange) in welche er eine Besatzung legte. Jaromar segelte nach der Insel Bornholm und bestürmte das Schloß Hammershuns so lange, bis es sich ihm ergeben mußte. Er unterwarf sich die ganze Insel und bekleidet wenigstens den District Rothenherrit (Rosdenharde), welchen sein Sohn, der Fürst Wizlav III. 1277 an einen vornehmen Dänen wieder verkaufte. Auch

f) Dr. n. 306.

die Provinz Schonen verwüstete Jaromar, er wurde 1260.
 über von einer Bauerfrau, um die Plünderung ihres
 Dorfes zu rächen, hinterlistig erstochen. g) — Durch
 diese schrecklichen Verwüstungen, welche der rügische Fürst
 an dem dänischen Reiche angerichtet hatte, zog er sich den
 Haß dieser Nation in einem so hohen Grade zu, daß
 ein Däne seinen Namen nennen hören mochte und noch
 lange nach dieser Zeit, wenn arme Dänen und Bettler
 in Fürstenthum Rügen kamen und Almosen begehrten,
 und man ihnen antwortete: man wollte ihnen um der
 Seele des Fürsten Jaromar willen etwas geben, so

g) So erzählen die dänischen Schriftsteller Isaac Pontan.
 l. VII. p. 352. Langebeck t. I. p. 186. Jaromarus
 turpiter suffocatur per quandam mulierem, aber p.
 285 heißt es nur: 1260 Jaromarus moritur, t. 2.
 p. 438. 1260 interiit Jarimarus. — Wenn gleich die
 einheimischen Schriftsteller von dieser Todesart nichts
 erwähnen, dieselbe auch einer falschen Tradition ähn-
 licher sieht, da der Fürst Jaromar in diesem Jahre
 zu Wilmenitz auf der Insel Rügen eine Urkunde aus-
 gestellt hat, (Dähnerts Pomm. Bibl. 3 B. S. 407)
 auch nicht wahrscheinlich ist, daß er sich entweder bis
 zum Jahre 1260 in Dännemark aufgehalten oder im
 folgenden Jahre einen neuen Feldzug dahin unternom-
 men haben sollte, so scheint doch das Todesjahr 1260,
 wenn er nicht etwa 1261 erst gestorben ist, richtiger zu
 sein, als die von den einheimischen Schriftstellern ange-
 gegebenen Jahre 1282 oder 1283 denn im October 1261
 nennt W i s l a w III. seinen Vater schon verstorben (Dr.
 n. 340) und eben so 1264 (Dr. n. 362.) 1266 Dr. n.
 395.

Bischof Peter brachte es dahin, daß der Fürst Jaromar vom Papste den Auftrag erhielt, den Erzbischof und die andern Gefangenen mit den Waffen zu befreien. Der König Christoph wiegelte dagegen die Fürsten von Mecklenburg auf, mit dem Fürsten Jaromar Grenzstreitigkeiten zu erregen, um ihn hier zu beschäftigen. Aber Jaromar legte dieselben bald bei, und erbaute, da er entschlossen war, nach Dännemark zu segeln, zur Sicherung der Grenzen gegen Mecklenburg, die Stadt Dargarten ^{f)} und an der Rucknitz einen Thurm.

1259.
Kurz nach
Ostern.

Unterdessen war der König Christoph ums Leben gekommen, und sein Sohn Erik Glipping unter der Vormundschaft seiner klugen Mutter Margarethe ihm in der Regierung nachgefolgt. Jaromar segelte mit einer Flotte nach Seeland, die bischöfliche Parthei vereinigt sich mit ihm nach seiner Landung. Die Königin setzt ihm ein Heer königlicher Landleute entgegen, aber Jaromars Tapferkeit siegt bei Nestved, die Feinde verloren über 3000 (nach andern beinahe 10,000) Mann. Jaromar zwang alle zur Parthei des Bischofs überzutreten, plünderte und verbrannte Städte und Flecken in ganz Seeland, eroberte Copenhagen und befestigte es mit einigen Thürmen (Jarmer Skanze) in welche er eine Besatzung legte. Jaromar segelte nach der Insel Bornholm und bestürmte das Schloß Hammershus so lange, bis es sich ihm ergeben mußte. Er unterwarf sich die ganze Insel und behielt wenigstens den District Rothenherrit (Rodenharde), welchen sein Sohn, der Fürst Wizlav II. 1277 an einen vornehmen Dänen wieder verkaufte. An

f) Dr. n. 306.

die Provinz Schonen verwüstete Jaromar, er wurde aber von einer Bauerfrau, um die Plünderung ihres Dorfes zu rächen, hinterlistig erstochen. g) — Durch diese schrecklichen Verwüstungen, welche der rügische Fürst in dem dänischen Reiche angerichtet hatte, zog er sich den Haß dieser Nation in einem so hohen Grade zu, daß kein Däne seinen Namen nennen hören mochte und noch lange nach dieser Zeit, wenn arme Dänen und Bettler ins Fürstenthum Rügen kamen und Almosen begehrten, und man ihnen antwortete: man wollte ihnen um der Seele des Fürsten Jaromar willen etwas geben, so

g) So erzählen die dänischen Schriftsteller Isaac Pontanus l. VII. p. 352. Langebeck t. I. p. 186. Jaromarus turpiter suffocatur per quandam mulierem, aber p. 285 heißt es nur: 1260 Jaromarus moritur, t. 2. p. 438. 1260 interiit Jarimarus. — Wenn gleich die einheimischen Schriftsteller von dieser Todesart nichts erwähnen, dieselbe auch einer falschen Tradition ähnlicher sieht, da der Fürst Jaromar in diesem Jahre zu Wilmenitz auf der Insel Rügen eine Urkunde ausgestellt hat, (Dähnerts Pomm. Bibl. 3 B. S. 407) auch nicht wahrscheinlich ist, daß er sich entweder bis zum Jahre 1260 in Dännemark aufgehalten oder im folgenden Jahre einen neuen Feldzug dahin unternommen haben sollte, so scheint doch das Todesjahr 1260, wenn er nicht etwa 1261 erst gestorben ist, richtiger zu sein, als die von den einheimischen Schriftstellern angegebenen Jahre 1282 oder 1283 denn im October 1261 nennt W i s l a w III. seinen Vater schon verstorben (Dr. n. 340) und eben so 1264 (Dr. n. 362.) 1266 Dr. n. 395.

verschmäheten sie die Almosen und kehrten sich mit Scheu um. h)

In Stralsund nahm Fürst Jaromar den 1251. minicaner ; und Franciscaner ; Orden auf, und ließ dort Klöster für sie ; auch zu Barth wollte er ein Kloster für die Franciscaner anlegen, aber die Bürger 1255. dersehten sich des Fürsten Vornehmen und der Fürst der Stadt die Versicherung geben, daß weder er, noch seine Nachfolger in der Stadt oder innerhalb der Grenzen derselben je ein Kloster anlegen wollte. Zugleich sprach er sein neues Schloß zu schleifen und den Burgenwall und Graben wieder eben zu machen. i)

W i s l a u I I.

Sein Bruder Jaromar hatte anfänglich an der Regierung Antheil, k) aber 1281 wurde er des Bischofs Hermann zu Camin Coadjutor und erlangte 1287 die Regierung des Stifts. Seit dieser Zeit gab er die Regierung im Fürstenthume Rügen auf.

h) Alb. Crantz Vandal. I. VII. c. 28.

i) Dr. n. 263.

k) 1264. Dr. n. 362. de dilecti fratris nostri Jaromari consensu. 1268. Dr. n. 428. Wislaus et Jaromar principes Rujanorum. 1283. findet sich die letzte Urkunde, welche er als Fürst von Rügen ausgestellt hat. Dr. n. 672. Vol. III. Seit 1281 kommen schon keine Urkunden vor, die mit seines Sohnes Wislau Bewilligung und Siegel ausgefertigt worden sind. 1281. Dr. n. 637. 1283. n. 671.

Gleich im Anfange seiner Regierung ereignete sich ein besonderer Vorfall. Ungeachtet die rügischen Fürsten mit Hilfe der Dänen 1178 Circipanien erobert hatten, und dies Land unter der Oberlehns Herrlichkeit des Königs von Dänemark besaßen, so hatten doch die Herzoge von Sachsen ihrer Lehns Hoheit über dasselbe noch nicht entsagt, da die pommerischen Herzoge es 1164 vom Herzoge Heinrich dem Löwen zum Lehn genommen hatten. Der weiten Entfernung wegen konnte diese Lehn Verbindung der sächsischen Herzoge wenig nützen, zumal da die rügischen Fürsten sie nicht mehr anerkannten. Daher entschlossen sich die sächsischen Herzoge Johann und Albert der Alte Circipanien, welches damals den Namen des Landes Tribsees führte, und den ganzen landfesten Theil des Fürstenthums Rügen in sich begriff, dem Stifte Schwerin zu überlassen. Sie schenkten dieses Land Tribsees bis Stralsund, doch die Stadt am 21. Oct. 1261. mit eingeschlossen, mit allen Eigenthums, und Hoheitsrechten der Stiftskirche zu Schwerin und entsagten zum Besten der Kirche ihren Rechten an dieses Land, welche sie in die Hände des Kaisers resignirten. 1) In wiefern Bislav mit dieser Abtretung der Lehnrechte zufrieden war, und ob er die an das Stift übertragene Gerechtsame damals anerkannte? ist unbekannt. Die Urkunden beweisen, daß die rügischen Fürsten in diesem Antheile ihres Fürstenthums alle landesherrliche Rechte in weltlichen und kirchlichen Angelegenheiten ungehindert ausübten.

1) Andr. Westphl. (sive Drogeri) diss. seu specimen introduct. in hist. fin. Pom. p. 12. und in E. G. de Westphalen monum. ined. rer. Germ. T. 4. n. 16. in dipl. Meclenb.

ten, und dem Bische von Schwerin nur in g
 chen Sachen die gewöhnliche Gerichtsbarkeit verstan
 1293. Doch nahm Bizlav endlich das Land Tribsee
 Stifte Schwerin zum Lehn und versichert, daß das
 Land demselben heimfallen sollte, wenn sein Haus
 sterben möchte. m)

Die Zunahme des Handels der Stadt Stralsund
 der Uebermuth der Handelsleute dieser Stadt, und
 der Wohlstand und der blühende Handel bei ihnen
 zeugte und die Beschwerung der benachbarten Städte
 neuen Auflagen und ungewöhnlichen Zöllen, erregte
 neuem die Eifersucht und den Unwillen der Lübecker. I
 sen ertheilten die Stralsunder eine stolze und un
 Antwort auf ihre Vorstellungen und Bitten, ihren
 Schwerden abzuhehlen. Ihr Uebermuth verleitete sie
 zur Geringschätzung der Lübecker und anderer Städte
 und ihre sorglose Sicherheit ging so weit, daß sie
 die geringsten Anstalten zur Gegenwehr machten, sich
 1277. sich gleich einer schweren Rache von Seiten der Lübecker
 gewärtig sein konnten. Die Lübecker überfielen
 die Stadt Stralsund in der Nacht, plünderten
 Stadt und steckten sie in Brand. Zwar baueten sie
 ihre Häuser wieder auf, aber ein hartes Schicksal
 folgte sie, es kam Feuer in der Stadt aus und verbr
 in kurzer Zeit die Gebäude der Stadt, die größtentheils
 aus Holz und Strohdächern bestanden. Kleinmuth,
 Verzagttheit trat jetzt an die Stelle des Uebermuths,
 Wohlstand war zu Grunde gerichtet und der Ort von
 mehreren Familien so verhaßt, daß diese, statt aus

m) Dr. Vol. IV. n. 841. und in Serbes nützlichen Sam
 lung Stück 8. n. 11. S. 696.

verausbauen zu denken, vielmehr nach Greifswalde
zogen, und sich dort anbaueten. Doch begaben sich diese
wieder zurück in ihre Vaterstadt, als die zurückgebliebenen
Bewohner mit dem Gelde, n) welches ihnen die
Holländer und Brabanter vorstossen, sich steinerne
Häuser aufbaueten. Bei dieser Gelegenheit wurde der
allgemeine Schluß abgefaßt, daß keine Strohdächer ferner
in der Stadt geduldet werden sollten. o) Die Auf-
nahme dieser Stadt lag dem Fürsten sehr am Herzen
und daher begnadigte er sie mit wichtigen Vorrechten.

Die Einwanderung vieler Familien und der vermehrte
Anbau des Landes bewog den Fürsten sein Land vermessen
zu lassen, um eine richtige Matrikel zu erhalten und
die Leihndienste darnach genauer zu bestimmen. p)

Mit dem jungen Könige von Dänemark Erik hatte
er sich ausgesöhnt, und leistete ihm sogar Beistand, um
die erzbischöfliche Besatzung aus dem bornholmschen Schlosse
Hammerhuns zu vertreiben. Er nahm an mehreren dän-
ischen Kriegen Antheil, welche ihn in tiefe Schulden
stürzten, ob er gleich für einen Theil seiner aufgewandten
Kosten Pfandgüter auf Bornholm und Seeland bes-
am. Außerdem besaß er noch andere Güter in Dänemark.

n) Außer den Zinsen hatten sich die Niederländer
noch die Freiheit ausbedungen, in ihrer Stadt gleich
den Einwohnern zu handeln, bis die Capitalien abgetra-
gen wären.

o) Eickst. epit. annal. Pom. p. 47. v. Klempzen ad a.
1273. Schwarz: Gesch. der pomm. St. S. 61.

p) Dr. Vol. III. n. 608. Das Dorf *Wegun* wird von
dieser Vermessung ausgenommen.

mark als Brautſchaft ſeiner Gemahlin, deren Großmutter eine dänische Prinzessin geweſen war.

Als der König von Dännemark zuerſt mit dem Ab-
 nachher auf Anregung des erzbischoflichen Reichsmarschalls in
 22. Novb. ſeinen Bettern in Schleswig in Zwiftigkeiten gerieth
 1286. und dieſe innern Unruhen bis zur Ermordung des Königs
 fortdauerten, ſo ſcheint ſich der rügiſche Fürſt eine
 einige Zeit der dänischen Hoheit entzogen zu haben, in-
 ſtigiſtens geſteht er ſelbſt in einer Urkunde vom J. 1283,^{q)}
 daß er ſeine Länder vom deutſchen Könige Rudol-
 zum Lehn genommen habe. Doch kann dieſe Verbindung
 mit dem deutſchen Reiche nur von kurzer Dauer geweſen
 ſein, da er an den dänischen Angelegenheiten in der ſpät-
 thätigen Antheil nahm.

Seine Geſchäftigkeit war überhaupt ſehr groß, er
 zeigte er ſich in Deutschland als Gehülfe und Frieden-
 mittler, bald in Dännemark, bald ſtand er dem deutſchen
 Orden bei und erwarb ſich ſo Achtung und Anſehen.

Seinen Schwager, den Herzog Albrecht von
 1279. Braunschweig Lüneburg unterſtützte er in einem Krie-
 ge, den dieſer für einen neu erwählten Erzbischof von
 Magdeburg gegen deſſen Gegner führte und erzwang
 1287 durch ſeine Waffen einen Vertrag über das Schick-
 ſal dieſer zwifchen dem Herzoge Otto von Lüneburg
 und dem Herzoge Albrecht von Niederſachſen.^{r)}

q) Dreg. cod. dipl. 3 B. n. 673. dat. Lubecke die in-
 nocentum: quod infeodatione, qua invictissimus Ro-
 dolfus Romanorum rex nos prerogativare extulit.

r) Chr. rhyth. in Leihn. Sor. rer. Brunsw. T. III.
 p. 155. 144. Orig. Guelf. T. III. praef. p. 69.

An der Hülfsverbindung, welche Herzog Otto von Lüneburg, Herzog Bogislaw von Stettin und Graf Bernhard von Dänneberg, vermuthlich bei Gelegenheit des Krieges zwischen Pommern und Brandenburg, wider jedermann ausser dem Bischofe von Verden, den Herzogen von Braunschweig und dem Grafen Gerhard von Holstein schlossen, nahm Witzlaw auch Antheil. Die Fürsten versicherten sich eidlich einen zehnjährigen allgemeinen Landfrieden. s)

Nicht weniger unternahm er einen Feldzug nach Liefland mit 1100 Pferden den Schwerdtbrüdern wider die Lithauer zu Hülfe, und bemühte sich, das von seinem Großvater angefangene Bekehrungswerk daselbst zu Stande zu bringen. t)

Die zweite Vermählung des Fürsten Heinrich von Werle erregte das Mißvergnügen seiner Söhne erster Ehe, des Heinrichs und Nikolas, welche schon seit einiger Zeit an der Regierung Antheil genommen hatten. Ihr Vater floh zum Fürsten Witzlaw. Einst erfuhren die Söhne, daß der Vater nicht weit von Bahre auf der Jagd sei, sie eilten hin, ihn gefangen zu nehmen, aber er kämpfte muthvoll und wurde unvorsichtig ermordet. Ihr Vetter Nikolas IV. zu Parchim hielt die Söhne als Vaternörder unfähig, das väterliche Erbs theil zu besitzen, und nahm für sich und seinen Bruder von dem Lande Güstrow Besitz. Die beiden Vertriebenen wandten sich an den Herzog Heinrich von Meck-

s) Rudolffs pragm. Handb. der meklenb. Gesch. 2 B. S. 70. 71.

t) Ranzow, Schwallenberg.

13. Jan. 1293. Ien burg, welcher auf einer Zusammenkunft zu Frein
stein, — welche zur Errichtung eines neuen-jährli-
gen Landfriedens gehalten ward, — die Markgrafen
von Brandenburg, den Fürsten Wizlaw und andere
Fürsten zum gemeinschaftlichen Beistande beredete, um
die Vertriebenen in ihr Land wieder einzusetzen. Wiz-
law eroberte in dem Lande des minderjährigen Herrn
von Rostock den Ort Gerien. Der eine Bruder, Niko-
las starb bald. Man veranstaltete zur Bewirkung
Friedens eine Zusammenkunft in Rostock, der
kam aber nicht zu Stande. Zwar verschlossen die
Rostocker die Thore, einen heftigern Ausbruch zu ver-
hüten, aber Nikolaus IV. entkam doch nach Gützkow.
Wizlaw eilte ihm nach, um die Friedens-Unter-
handlungen fortzusetzen, und begab sich, da er den
Frieden noch nicht zur Sprache bekommen konnte, in die
— am Mittwoch nach Invocavit in den Fasten. —
erfuhr dies Nikolaus, als er schon den Fürsten Wizlaw
aufheben und nach Parchim führen ließ. Aber die
Verwüstungen, welche jetzt von Nikolaus Gegnern in
seinem Lande angerichtet wurden und die Zurückgabe
der Stadt Gerien verschafften dem Wizlaw die Forderung
wieder. u)

1298. Der Fürst Nikolaus von Rostock hatte sich mit
dem Ritter Johann von Moltke seinen Vertrauten
und den Fürsten Wizlaw bereden lassen, des Mark-
grafen Albrecht von Brandenburg Tochter Margare-
tha, mit der er sich vermählen wollte, nicht, sondern
die Tochter Bogislaw IV. von Pommern zu heirathen.
Die Markgrafen von Brandenburg rückten mit ihm

u) Ranzow. — Rudl. Gesch. 2 B. S. 83 — 90.

Verbündeten ins Land Rostock ein, verheerten dasselbe und begaben sich erst nach Erpressung einer ansehnlichen Contribution aus dem Lande. Die Markgrafen zogen bei eingetretenem Winter über das gefrorene Sülzer Meer in das Land Bahrde und rächten sich durch Verwüstung desselben an dem Fürsten Wizlav. Dieser schickte seinen Hauptmann Bogislav von Dewik mit Truppen gegen sie; zwar tödtete er viele Märker, aber zu schwach gegen sie, mußte er ihnen unterliegen und kam mit allen den Seinigen um. Wizlav und sein Bruder der Bischof von Camin Jaromar rächten diese Verwüstungen durch verheerende Einfälle in die Mark und durch Wegführung vieler Menschen. x)

Um diese Zeit stiftete der Fürst mit dem Abte zu Campe das Kloster auf Hiddense in Rügen. Fürst Wizlav gelangte nach dem Abgange der beiden letzten Dynasten zu Loik vermöge eines Vertrags mit den Herzogen von Pommern zum Besitze der Festung, Stadt und Herrschaft Loik und dies alles besaß er nicht als ein Lehn von Dännemark, sondern entweder als Souverän oder als ein Lehn von Pommern.

Die nahe Verwandtschaft mit dem pomerellischen Hause y) verschafte dem Fürsten Wizlav die frohe Aussicht zu einer glänzenden Erbschaft, da Mestwin II. der einzige dieses Hauses war. Schon besaß Wizlav die

x) Ranzow.

y) Wizlavs Mutter Elisabeth war des Fürsten Mestwins II. Schwester, seine Großmutter Salome Mestwins I. Tochter und sein Sohn Wizlav hatte Mestwins II. älteste Tochter Margaretha zur Ehe.

Länder Rügenwalde und Schlawe, welche er muthlich von seiner Mutter Elisabeth, Westwin's Schwester, geerbt hatte, die sie zum Brautische zu kommen hatte. In diesem Lande übte er allerlei herrliche Gerechtsame aus, verschenkte einige Güter das Kloster Bukow und bestätigte demselben seine und Gerechtigkeiten. z) Zwar verkaufte Wizlaw Schloß und Land Schlawe nebst der Stadt Rügenwalde den Markgrafen von Brandenburg für 3000 Mark brandenburgisch Silber, a) allein die Abtretung erfolgte damals noch nicht, vielleicht wollte Westwin diese Abtretung nicht zugeben, und scheint sogar den District erobert zu haben, um ihn den Markgrafen zu überlassen. 1289 wurde ein neuer Vergleich zwischen den Markgrafen von Brandenburg und dem Wizlaw geschlossen: daß Wizlaw den Markgrafen 3000 Mark brandenburgisch Silber für das Land Rügenwalde, wenn Westwin es ihm sogleich bei seinem Tode abtreten würde, bezahlen und für die Hälfte des Landes Schlawe, — welche nach Westwin's Tode vermög des Vertrags der gleichen Theilung Pommerellens den Markgrafen zufallen würde, — ihnen ein anderes Land von gleichem Werthe geben wollte. Würde er ihnen diese Hälfte lassen, so sollte er ihnen nur die Hälfte der oben bestimmten Geldsumme auszahlen. b) Westwin

z) 1270. Dr. 2 B. n. 458. 459. 1271. n. 467. 468. 1272. n. 502.

a) Gerken cod. dipl. s. I. p. 247. Dreg. Vol. 2. p. 560.

b) Gerken t. I. p. 255. Dr. Vol. 4. n. 774.

heint geneigt gewesen zu sein, dem Fürsten Bizlav, wenn nicht sein ganzes Land, doch einen ansehnlichen Theil desselben zu vermachen. Er schlug ihn den Landständen vor, und machte dem Fürsten Bizlav, den er sich nach Stolpe kommen ließ, die Hoffnung, daß die Landstände bei der Wahl eines Nachfolgers auf ihn Rücksicht nehmen würden. c) Im Jahre 1292 schlossen des Fürsten Bizlavs Sohn Bizlav IV. und der Bischof Jaromar zu Camin mit den brandenburgischen Fürsten, theils über die Grenzen und Zehnten des Bisthums Camin, theils wegen der Besitznahme des Landes Pomerellen nach Westwins Tode einen neuen Vertrag. Jaromar und Bizlav versprachen den Markgrafen den kräftigsten Beistand, die Eröffnung ihrer Festungen und die Freiheit, in ihrem Lande und den Städten Lebensmittel zu kaufen. Für diesen Beistand sollten die Markgrafen und sein Vater dem jungen Fürsten Bizlav IV. jeder 400 Mark Silber bezahlen, keiner sollte ohne des andern Willen einen Friedens-Vertrag schließen. d)

Nach dem Tode Westwins trat Bizlav mit seinen Ansprüchen auf Pomerellen hervor. Rechtsgründe halfen hier nichts, das Schwerdt mußte entscheiden. Da in Polen innere Unruhen entstanden, und nach Abiehung des Königs Wladislaw der böhmische König Wenzel von den Polen zum Könige angenommen worden war, so verloren die Polen Pomerellen eine Zeitlang aus den Augen. Bizlav IV. und sein Bruder Sambur landeten mit einer Armee bei Rals-

c) Ranzow.

d) Gerken t. I. p. 245. Dr. Vol. 4. n. 833.

genwalde, bemächtigten sich dieser Gegend bis
 zig hin, des Landes zwischen der B i p p e r und B i
 sel. Zambur wurde hier Statthalter und übte
 deshoheitsrechte aus. e) Aber bald mußten die
 der überwiegenden Macht des Königs Wenzel we
 und sich mit der Verlassenschaft und den Kleinodien
 wins II. begnügen, welche Wenzel ihnen anst

- Die Uneinigkeit, welche zwischen dem Könige
 Dänemark und dem Könige von Norwegen
 brochen war, beschäftigte den Fürsten Bizlav in
 letzten Jahren seines Lebens. Der König von Nor
 gen Erich II. hatte die Mörder des Königs von D
 nemark — es waren angesehenen Edelleute, welche
 1286. Zeitlang unentdeckt geblieben waren, zu deren Auff
 und Ueberführung Bizlav nebst dem Markgrafen
 von Brandenburg und den holsteinischen
 von den dänischen Reichsständen zu Nyborg an
 1288. wurde — in den Schuß genommen; er fiel
 dem neuen dänischen Könige Erich Weerwald, m
 er wegen des schon seinem Vater vorenthaltenen
 schatzes seiner Mutter noch Forderungen machte,
 Krieg an und verheerte das Land überall schrecklich.
 Fürst Bizlav mußte als dänischer Vasall an dem
 Antheil nehmen und veräußerte mit dem dänischen K
 1294. die Insel Hingsöde, ob er gleich der Schwieger
 Hakons eines Bruders des norwegischen Königs wa

e) Dreg. Vol. V. n. 990.

f) Seiner Tochter Euphemia, Gemahlin des K
 Hakon, vermachte er in seinem Testamente 2
 silberne Schalen; sie und ihr Gemahl unterschri
 auch das Testament.

Die Ruhe wurde zwar im nächsten Jahre durch einen 1293.
auf 10 Jahre geschlossenen Frieden wieder hergestellt, aber
dieser Vergleich war nicht von langer Dauer. Vergebens
bemühte sich Wizlav durch eine zwischen beiden Könis- 1298.
gen veranstaltete Unterredung eine Ausöhnung zu bewir-
ken; da aber seine Bemühungen umsonst waren, so blieb
er neutral. Einige Jahre nachher schloß Wizlav mit 15. Aug.
dem Könige von Dännemark, dessen Brüdern den 1302.
Herzogen von Langeland und Schleswig, den Grafen
von Holstein und den Fürsten von Mecklenburg
und Werle ein Schutz- und Angriffs- Bündniß gegen
einen jeden Feind. Bald darauf schifte Wizlav nach
Oslo (Dnslo, in der Folge Christiania) in Nor-
wegen, um theils seine Tochter zu besuchen, *) theils
seinen Schwiegersohn den König Hakon mit dem dänis-
chen Könige auszuöhnen. Am Michaelistage desselben
Jahres befand sich Wizlav zu Konghella, wo der
König Hakon mit dem schwedischen Könige Birger
das alte gemeinschaftliche Bündniß erneuerte und seine
Prinzessin Ingiaborg dem Herzoge Erik von Schweden
zum Gemahle versprach. Am 27. Decbr. machte
Wizlav zu Oslo sein Testament, in welchem er seine
beiden Söhne Wizlav und Tambur zu Erben seines
Landes einsetzte und verschiedene Vermächtnisse machte. g)
Er starb im folgenden Jahre. h) 1303.

*) Pontan. rer. Dan. hist. l. VII. p. 593.

g) Herdes nützliche Sammlungen St. IX. S. 10. Dreg.
cod. dipl. Vol. V. n. 1008.

h) Nach Klempten am 21. December. Mit dieser Mei-
nung scheint übereinzustimmen, daß in dem Vergleiche,
welcher am 15. Jan. 1304 (Rudloff Gesch. 2 Th. S. 194)

W i z l a v III. u n d Z a m b u r.

6. Mai
1304. Beide Prinzen blieben in gemeinschaftlicher und ungetheilter Regierung, aber im folgenden Jahre theilte sie das Land in 2 Theile: Wizlav erhielt die Insel Rügen und Zambur den landfesten Theil oder das Land Tribsees nebst der Stadt Stralsund, doch so, daß beide Fürstenthümer Glieder eines Körpers sein und bleiben sollten; zugleich wurde die gesammte Hand verknüpft. i) Von kurzer Dauer war diese Theilung, da Zambur starb nach einigen Monaten unbeerbt.

W i z l a v III. allein.

14. Oct.
1304. Durch den Tod seines Bruders wurde Wizlav Erbe seines Landes und einziger Regent. Der König von Dänemark sah des Fürsten Zambur Land als ein der Krone Dänemark eröffnetes Lehn an, und glaubte wenigstens auf die Hälfte desselben Anspruch machen zu können, allein er ließ sich bewegen, diesem Anspruche zu entsagen und begnügte sich damit, daß Wizlav sowohl die Insel, als das feste Land, außer der Herrschaft

zwischen den Markgrafen von Brandenburg und den Fürsten von Mecklenburg zu Wittmanstorf geschlossen wurde, noch der ältere Fürst von Rügen als Bürge mit angenommen wurde; dies kann kein anderer, als der Fürst Wizlav II. sein. Die Nachricht von seinem Tode am 21. Decb. 1303 zu Dnslö war am 15. Jan. 1304 in Rügen vielleicht noch nicht angekommen.

i) Dähnerts Samml. Pom. und Rüg. Urk. und Verordn. 1 B. S. 243. n. 1.

Folk, als ein Fahrenlehn von ihm annahm und anerkannte. k)

Mit dem Kloster Eldena hatte der Fürst einen Streit wegen des Hafens, den die Greifswalder bei der Danke, Wyk anzulegen, von seinem Vater Wizlaw waren berechtigt worden. l) Das Kloster glaubte sich beeinträchtigt, da diese ganze Gegend und der Fluß Rie (Hilde) selbst von der Seeküste bis zur Burg Guttyn seit der Stiftung des Klosters zu dessen Gebiet gehört hatte. m) Dieser Fürst Wizlaw bestätigte der Stadt Greifswalde den Hafen, den sie bei der Danke, Wyk hatte graben lassen n) und fachte durch diese Bestätigung das Feuer der Uneinigkeit von neuem an. Es scheint zwischen der Stadt und dem Kloster sogar zu Feindseligkeiten gekommen zu sein. Endlich wurde durch Vermittelung des Bischofs Heinrich zu Camin und des Abts Ditmar zu Colbak ein Vergleich geschlossen: die Stadt Greifswalde erkannte, daß der Hafen im Gebiete des Klosters liege und entsagte ihren Ansprüchen

1304.

1306.

k) Nach dem Lehnbriefe dat. Wordingsb. die Papae Calixti ausgangsweise in Schwarzens Lehnshistorie S. 299. vollständig in Dreg. Vol. V. n. 1045.

l) Dahnerts pomm. Bibl. 4 B. 1 St. S. 1.

m) In e. Urk. Pabst Bonifacius v. J. 1297 wird dem Abte und Kloster Eldena das Patronat, Recht über die Kirche in Danke, Wyk bestätigt Dr. Vol. IV. n. 903, auch in pomm. Bibl. 5 B. S. 302 und in de Westph. mon. ined. rer. Germ. T. 4. ibiq. in dipl. Mecl. n. 38.

n) Dahnerts pomm. Bibl. 4 B. 1 St. S. 16.

an dem Eigenthume desselben und an der Gerichtsbarkeit. o) Der Fürst Wizlaw bestätigte diesen Vergleich.

28. Oct.
1307. So gerieth der Fürst Wizlaw mit der Stadt Demmin in Streit, da er derselben die freie Schifffahrt auf der Peene zu hindern suchte, zu welcher bis ins offene Meer hin sie vom Herzoge Bogislaw p) 1292 berechtigt war. In der Nähe der Stadt Loitz versperrte Wizlaw den Fluß durch eingerammte Pfähle von beiden Seiten her und ließ die Oefnung in der Mitte des Flusses durch einen Baum verschließen. Vielleicht wollte Wizlaw nur einen Zoll von ihnen erzwingen. Es kam zu Feindseligkeiten. Wizlaw bot seine Ritter auf, fügten den Demminern großen Schaden zu, mehrere wurden gefangen und sogar ein Kind bei dieser Gelegenheit verbrannt. In diese Streitigkeiten mischten sich die mecklenburgischen Fürsten und Herzoge von Pommern, dieselben zwangen den Fürsten Wizlaw zu einem Vergleiche und zu dem Versprechen die Peene zu eröffnen, den Schaden mit 625 Mark zu ersetzen und 60 Mark für das verbrannte Kind zu bezahlen. Er verpflichtete sich sogar, daß sich, wenn er diesen Vertrag brechen würde, 100 Ritter und Knechte zum Herzoge Bogislaw und zu den Herrn von Mecklenburg und Wenden begeben, und ihnen und der Stadt Demmin für diesen Vertrag geloben sollten, je 10 Schlösser sollten den Herrn von Wenden und dem Bogislaw huldigen. r)

o) Dr. Vol. V. n. 1115. pomm. Bibl. 5 B. S. 307.

p) Stoll's demminische Gesch. S. 839.

r) Die Urk. steht in Stoll's Gesch. der Stadt Demmin S. 603. Schwarz Lehnshist. S. 265. 266.

Um diese Zeit hatte Wizlaw mit dem werlischen Fürsten Nikolas eine Fehde, da er die vertriebene Familie von Osten gegen den Fürsten in seinen Schutz nahm. Wizlaw verband sich deswegen mit seinem Schwiegersohne dem Grafen Nikolas von Boizenburg, erlitt aber bei Rammelstorf im Lande Gnolen eine schwere Niederlage welche der Fehde ein Ende machte. s)

Wizlaw hatte noch keine männliche Erben, daher scheint der König Erich von Dänemark, welcher schon bei Zamburs Tode auf dessen Antheil Anspruch machte, sich schon jetzt den Anfall dieses Fürstenthums sichern gewollt zu haben, wenn Wizlaw ohne leibliche Lehnserben sterben sollte. Wizlavs nächste Stammväter waren die Herrn von Putbus und von Grifrow; mit diesen schloß er zu Nyköping einen Vergleich und fand sie mit ihren Rechten an der Erbfolge in Rügen dadurch ab, daß er schon zum voraus, wenn Wizlaw unbeerbt sterben sollte, die Inseln Wittow und Fasmund mit allen Hoheitsrechten, der höchsten Gerichtsbarkeit und dem Münzrechte abtrat und auf alles Eigenthum an diesen Ländern verzichtete, ausser daß beide Häuser ihm und der Krone Dänemark von denselben mit 10 Ritterpferden dienen sollten. t)

am Sonn-
abend nach
Martin.
1309.

s) Rudolph Gesch. Meßl. 2 Th. S. 198. 199. Ranzow führt einen alten lateinischen Vers an, nach welchem im J. 1307 die Schlacht geliefert wurde: M. tria CCC. septem, dum Ursula sacra, Rammelstorf bellum committitur atque duellum.

t) v. Engelbracht observat. forens. p. 593. Schwarz

Am Palm-
sonntage.
1310.

Im folgenden Jahre schloß der König Erich in dieser Angelegenheit mit dem Fürsten Wizlaw zu Ribnitz einen Vergleich, vertauschte das halbe Land Gnoien gegen die der Gemahlin Wizlavs gehörende Insel Rügen, doch so daß Wizlaw jene Hälfte für 2000 Mark Silber zum Unterpfande nahm und der König nebst seinen Nachfolgern sich das Wiederkaufsrecht für denselben Preis vorbehielt. Erich bewilligte, daß Wizlaw die andere Hälfte des Landes Gnoien einlösen könnte, welche er dem Fürsten Nikolas von Werle verpfändet war. Ferner errichtete Erich mit ihm ein Angriffs- und Abwehigungsbündniß und Wizlaw versicherte ihm die Erbfolge in seinen Ländern, wenn er ohne männliche Erben sterben sollte, desgleichen verpfändete Erich die Städte und Länder Gültz und Marlow für 5000 Mark Silber an Wizlaw. u)

Einige Tage darauf bestimmte Erich als Lehen des Fürsten Wizlaw Gemahlin Margaretha die Städte Tribsee und Grim mit ihren Districten mit allem Rechte zum Leihgedinge, wenn Wizlaw unter-

Lehnshistorie S. 273 — 275. Schwarz Einleitung in die Geogr. des Nord. Deutschl. S. 95.

u) Huitfeld p. 348. Pontan. l. VII. p. 402. 403. Zwanzig rügische Ritter unterzeichneten diesen Vergleich und alle rügische Städte leisteten Bürgschaft, nur war Stralsund ausgenommen. Es wurde verabredet, daß sie ihr Siegel an diese über den Vertrag ausgefertigte Urkunde nach dem Rathe des Königs und des Herzogs künftig hängen sollte, den sie aber nicht suchte.

Siehe, doch bedingt sich Erich aus, für 2000 Mark Silber diese Städte wieder einlösen zu können. x)

Zu dieser Zeit stand die Stadt Stralsund mit dem Fürsten Bislav in keinem guten Vernehmen. y) Der steigende Wohlstand, den die Stralsunder dem vermehrten Handel zu danken hatten, und die Verbindung mit den Städten Rostock, Wismar und Greifswalde theils zum Besten der Handlung, theils zum wechselseitigen Beistande gegen alle feindlich gesinnte Fürsten machte sie übermüthig und trozig selbst gegen ihren Landesherrn. Von beiden Seiten wurden Beschwerden geführt, von der einen über Erweiterung, von der andern über Beeinträchtigung der Privilegien. Diese Städte bemühten sich allmählig die Fürsten innerhalb ihres Gebiets der Hoheitsrechte zu berauben, und beschloßen sogar, daß von ihrem Gerichte nicht mehr an die Landesgerichte, sondern an den Oberhof zu Lübeck appellirt werden sollte. Ihre Landes- und Oberlehnsherrn wollten sie nicht in ihren Mäthern dulden, und übten sogar Feindseligkeiten gegen Dännemark mit ihrer Flotte aus, und um 1312. verwüsteten einige dänische Städte und Inseln. Zwar

x) Dr. Vol. VI.

y) Aus einer Urk. Bislavs zu Stralsund am 7. Decb. 1311 ausfertigt, worin er einwilligt, daß die von Pudbus ihr Gut Gankunig einem Stralsundschen Bürger Dietrich von Dorpen verkaufen können, ersieht man, daß der Fürst selbst den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen ihm und der Stadt befürchtet, denn er verspricht, daß, wenn dies in der Folge geschehn sollte, dieser Dietrich und seine Erben das Gut dennoch ruhig besitzen sollten. Dr. Vol. VI.

1. Jan.
1314

söhnten sich Rostock und Greifswalde mit dem
nischen Könige aus, und überschickten ihm eine freiwillige
Geldstrafe, aber Stralsund und Bismar setzten
die Feindseligkeiten fort. Daher verband sich Bismar
zur Vändigung der mächtigen Seestadt Stralsund
Grevismühlen mit dem Herzoge Erich von Sachsen-
sen, Lauenburg, Heinrich Herrn von Mecklen-
burg, den Grafen Nikolas und Heinrich
Schwerin, den Grafen Gerhard und Hennig
von Holstein und den Herrn Nikolas und Johann
von Werle zur gegenseitigen Hülfsleistung; auch
König Erich von Dänemark trat als Lehnsherr
Beschützung seines Vasallen auf. Die Stadt Stralsund
verband sich dagegen mit dem Markgrafen Waldemar
von Brandenburg z) und dem Herzoge Br-
tislav IV. von Pommern. Diese Völkern
der Stadt Stralsund eroberten nach einer Belagerung
von 2 Tagen die Stadt Loitz. Der König Erich
dem Fürsten Wizlaw eine Flotte zu Hülfe, aber
konnte keine Völker von derselben vor Stralsund
gen, obgleich die Stadt Greifswalde zu dieser Ab-
dem Könige ihren Hafen geöffnet hatte. Die Stadt
Stralsund hatte ausserhalb ihrer Mauern verschiedene
wichtige Festungen erbauet und viele rüdische Krieger
Gold genommen. Doch söhnte sich Wizlaw unter

z) In einer Urkunde zu Tribsee 1313 feria tertia post
Letare quitirt der Markgraf Waldemar den Fürsten
Wizlaw über 2000 Mark Silber, welche dieser ihm
gen seiner Bürger bezahlt hat. Vermuthlich meint
Stralsundische Bürger. Warum Wizlaw das Geld
zahlt habe? wird nicht angeführt. Dr. Vol. VI.

Mittelung des Herrn Heinrich von Mecklenburg und
 Grafen Nikolaus von Schwerin mit der Stadt 11. Juni.
 einer Tagesfahrt zu Brodersdorf in der Gegend
 Dargun unter folgenden Bedingungen bald wieder
 : die Markgrafen sollten sich der Stadt Stralsund
 weiter annehmen, und die Schutzdocumente dem
 -sten Bizlav ausliefern; innerhalb 8 Tagen sollte
 Stadt Stralsund dem Fürsten huldigen und alle neue
 Häuser außer 3, die nahe vor ihren Mauern ständen,
 zinsen. Es wurde ein Schadenersatz von beiden Seiten,
 - Enthaltung von Feindseligkeiten auf 3 Jahre festges-
 t. Die Stadt huldigte bald darauf dem Fürsten und
 Eide von ihm am Freitage nach aller Manne Fasten
 - Bestätigung a) ihrer Privilegien, des Eigenthums,
 Gerechtigkeit, mit welcher die Stadt Rostock bes-
 -met war, der Appellation an den Lübeckischen Ober-
 b), des Geleits durch das Stadtgebiet, des Rechts
 Befestigung und eigenen Rüstung. Dafür mußte die
 Stadt 6000 Mark wendischer Pfennige bezahlen und den
 - zurückgeben, welchen sie für 5000 Mark gekauft hat-
 doch versprach Bizlav den Zoll nicht zu erhöhen.
 - gegen reversirte sich der Rath und die Älterleute der
 -adt, daß sie allen vorigen Privilegien entsagen und
 - denjenigen, welche er ihnen gegeben hätte, zufrieden
 -t, und keine andere fordern wollten. c) Eben so vers-

a) Dahnerts Samml. pommer. u. rüg. Urk. u. Verord. 2 B.
 S. 6. n. 3.

b) Dieses Recht hatte die Stadt bis 1615, da erst unter-
 warf sie sich dem landesfürstlichen Hofgerichte.

c) Dr. Vol. VI.

glich sich Wizlaw mit Waldemar wegen Loik. Waldemar trat die Stadt und das Land gegen Mark Silbers an Wizlaw ab, und versprach vom ersten Michaelis 3 Jahre die Rechte der Stralsunder zu vertheidigen, noch die Stadt oder irgend ein Schloß anzumassen oder seine Vasallen zu schützen. Wizlaw eilte das Land, Schloß und die Stadt Loik, welches ihm vom Könige Erich 1304 noch nicht mit verpfändet worden war, dem Könige zum Lehn aufzutragen, weil er wegen dieses Landes den Schuß eines so mächtigen Lehnsherrn genießen möchte. Dies geschah im folgenden Jahre. e) Auch gab Wizlaw Warlow, die Havel, die Sülte und Gnien zurück, welche er für 7000 Mark Silbers, die er jetzt wiedererhielt, bisher zum Pfande inne gehabt hatte; dagegen überließ ihm der König das Schloß Schaprode und den dazu gehörigen District auf ein Jahr zum Genuße. f)

Der mit den Stralsundern geschlossene Vertrag war von sehr kurzer Dauer. Der Fürst Wizlaw klagte, daß die Stadt Stralsund die Privilegien widerrechtlich

a) Dr. Vol. VI. geschehen zu Templin Montag vor St. Nikolas Tage. Waldemar entsagt der Kaufleute, welche er an das Land zu Loik sowohl in Kaufmann als Eigenthum, als Lehn hat, und sollte sein Schloß der Markgraf Johann auf das Land, Hans aber die Loik Ansprüche machen, so verspricht er dem Wizlaw für sein Recht einzustehen, daß er nicht zu kommen.

e) Datum Ribbenitz sabbato proximo ante diem beati Georgii. Dr. Vol. VI. Schwarz Lehnshistorie S. 14.

f) Pontan. l. VII. S. 410. 411.

itert habe, die Stadt dagegen, daß der Fürst sie bes-
 Anzen wollte. Die Uneinigkeiten brachen von neuem
 und der Markgraf Waldemar wurde als Schutz-
 er der Stadt zur Hülfe gerufen, und ihm eine ansehn-
 e Summe Geldes versprochen. Der König Erich
 in Dänemark, welcher, den mächtigen Markgraf
 e Waldemar von Brandenburg zu demüthigen,
 geheimen das Feuer angezündet hatte, wurde vom Für-
 en Wizlaw als Lehnsherr zum Beistande gerufen, und
 hielt für diese Unterstützung alle Pfandländer, welche
 izlaw noch in Dänemark besaß, Stevesherred,
 efverstorherred, Wöne und Røge, unentgelt-
 5 zurück. Ein mächtiges Bündniß wurde nun gegen
 aldemar errichtet. Die Herrn zu Werle Niko-
 s und Johann verbanden sich zu Güstrow mit dem Am Palm-
 ersten Wizlaw, ihm mit ihrer ganzen Macht beizustehn sonntage
 1315.
 nicht eher einen Frieden zu schließen, bis die Stadt
 tralsund wieder in seine Gewalt gekommen wäre,
 er ungerechter und gewaltsamer Weise beraubt wor-
 7 war. g) Der König von Polen, Wladislaw 27. Juni.
 stint verband sich zu Cracau mit den 3 nordischen
 nigen von Schweden, Dänemark und Nor-
 egen, dem Fürsten von Rügen, den Herrn von
 erle und allen ihren Bundesgenossen, ihnen gegen
 e ihre Feinde, besonders gegen die Markgrafen von
 randenburg Beistand zu leisten, und versprach den
 nig von Ungarn und die polnischen und russischen
 rsten zu bewegen, an diesem Bündnisse Antheil zu
 hmen. h) Wizlaw nahm mehrere Edelleute zu Trib: 5. Dec.

g) Dr. Vol. VI.

h) Die Urkunde steht in Pontan. I. VII. S. 413 — 414

fees in seinen Sold. i) Ausser diesen war noch Erzbischof von Magdeburg, der Bischof von Schwerin, die Herzoge von Schleswig, Halland, Ost- und Friesland, Lauenburg und Albrecht von Braunschweig, die Markgrafen von Meissen, Heinrich von Mecklenburg und die Grafen von Holstein und Schwerin Bundesgenossen. Die Grafen von Reichlingen und ihr Sohn Friedrich wurden mit 50 Reutern vom König Erich, Fürsten Wladislaw, Grafen Nikolaus zu Schwerin und Heinrich Herrn zu Mecklenburg auf ein halbes Jahr in Sold genommen, um ihnen in Thüringen und Sachsen Beistand zu leisten. k)

1315. Der Markgraf Waldemar hatte dagegen den Fürsten Bratislaw von Slavien auf seiner Seite, dessen Absichten auf das Fürstenthum Rügen gerichtet waren. Zu diesem Bratislaw kam des Königs Erich von Dänemark Bruder, der Herzog Christoph von Halland und Samson und schloß mit diesem seinen Schwager ein Bündniß gegen einen jeden, außer gegen seinen Bruder und versprach ihm, daß, wenn Fürst Bratislaw ohne männliche Erben sterben und er nach dem Tode seines Bruders den dänischen Thron besteigen sollte, er ihm und seinen Söhnen das Land Rügen zum Lehen geben wollte. l)

Der Krieg hatte unterdessen seinen Anfang genommen. Der Markgraf Waldemar fiel mit dem Fürsten

i) Dr. Vol. VI.

k) Dr. Vol. VI.

l) Die Urkunde steht in Schwarz Lehnshist. S. 190 und im 4 Suppl. Band zu Dahnerts Samml. S. 14.

Bratislav in das Fürstenthum Rügen ein, plünder-
 te das Land und eroberte einige Schlösser. Der
 Ausbruch des Krieges zog sich ins Mecklenburgische,
 er eine Menge märkischer Edelleute einbüßte. Zwar
 übete sich der König Erich — wenigstens stellte er
 so — durch seinen Gesandten Johann Dloff die
 Sache zu erhalten und erinnerte den Markgrafen Wal-
 demar an seine Verträge mit dem Fürsten Wizlaw
 dem Könige Erich. Waldemar aber antwortete:
 er auf keine Weise des Fürsten Wizlaw Rechte,
 und andere Einkünfte, zu welchen die Stralsunder
 verpflichtet wären, schmälern werde, er vertheidige
 die Freiheit der Stadt und ihre Gerichtsbarkeit und
 werde allen übrigen Verträgen treu nachkommen. Fürst
 Wizlaw gab in einem Briefe dem Könige Erich Voll-
 macht, ihn mit Waldemar entweder gemeinschaftlich
 durch einen richterlichen Ausspruch zu versöhnen.
 Da die Aussöhnung nicht zu Stande, so möchte er
 600 Mann zur Hülfe schicken. Zwar wurde zu
 Oderdorf eine Tagefahrt angesetzt, aber die Ver- 2. Juni.
 handlung kam nicht zu Stande. m) Waldemar von
 geheime Verbindung vieler Mächte zu seinem Un-
 vorteile zu gut unterrichtet, wollte sich dem Ausspruche
 verbundenen Fürsten nicht unterwerfen, sondern sehr
 eifrig den Krieg muthig fort, ob sich gleich einige
 märkische Edelleute gegen ihn verbanden. Damals hatte
 Waldemar nur den Fürsten Bratislav zum Bun-
 denossen. Doch gelang es ihm zwischen den beiden
 dem Nikolaus und Johann eine Uneinigkeit zu
 machen und Johann auf seine Seite zu ziehen. Die

Stadt Stralsund setzte sich in den letzten Ver-
gungstand, Waldemar und Bratislav h-
eine Besatzung hineingeworfen und die Ritterschaf-
Landes Rügen verband sich aufs genaueste mit
Im An- fange 1516 Stadt ihr beizustehn und ihre Rechte zu verfechten.

Der König Erich sandte endlich seinen Mar-
graf Hermann von Gleichen mit 80 Schiffen
7000 Mann; die Bundesgenossen beschloßen die
zu Wasser und zu Lande zu belagern. Der Mar-
Stralsunder blieb unerschütterlich. Das Bündniß-
Feinde war zu groß und zu unförmlich, als daß es
Verschiedenheit des Staatsinteresses nicht bald eine
einigkeit unter ihnen hätte entstehen und der Bund
von selbst trennen sollen. Die Unbedachtsamkeit des
zog Erich von Niedersachsen nützte ihm.
Dieser von Ehrsucht geleitete Fürst zog vor der besten
ten Zeit mit 5000 Mann zu Fuß und zu Pferde, in
Hofnung die Stadt allein zu erobern und die
Beute allein zu gewinnen, vor die Stadt, lagerte
dem Hainholze und gestattete seinen Soldaten
Muthwillen. Allein die Belagerten thaten einen An-
21. Juni. auf das Lager des Fürsten, Stoislav von Pommern
terstützte sie, stürmte und eroberte das Lager. So-
pfer sich Erich mit den Seinigen vertheidigte, so
er doch gefangen genommen und mit seiner eigenen
te, welche er dreifach um den Hals trug, gebunden
den Stralsundern im Triumph in die Stadt geföhrt.
Der Fürst Erich wurde dem Herzoge Bratislav
von diesem dem Markgrafen Waldemar überlassen.

von dem er sich mit 16000 Mark Silber o) lösen mußte. Jetzt erschien der dänische Reichsmarschall Graf Hermann von Gleichen, vertrieb die brandenburgische Besatzung aus den rügischen Schlössern und übergab diese dem Fürsten Wizlaw. Stralsund wurde nun zu Lande aufs engste eingeschlossen. Schon baten die Stralsunder um Gnade, sie finden kein Gehör; die Stadt wird noch mehr gedrängt, aber die Stralsunder wehrten sich aufs tapferste und vernichteten alle Bemühungen der Feinde. Zur See kam es zum Gefechte, die feindlichen Schiffe wurden in den Brand gesteckt und die Stralsunder gewannen die Schlacht. Die dänische und schwedische Flotte mußte zurücksegeln und die Landarmee sah sich genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Die Stralsunder thaten einen Ausfall ins Lager, als die Feinde die Stadt verlassen hatten und fanden einen ansehnlichen Vorrath am Lebensmitteln, den jene zurückgelassen hatten. Darauf überfielen sie die rügischen Städte, plünderten sie und richteten überall in den Besitzungen der feindlichen Bundesgenossen große Verwüstungen an. Müde des Krieges sehnten diese sich nach dem Frieden; daher bewog der König Erich den Markgrafen, daß er den Streit dem Ausspruche einiger Schiedsrichter überlassen wollte. Unter Vermittelung des Churfürsten Rudolph von Sachsen wurde die Friedens-Unterhandlung zu Brodersdorf angefangen, wo Bussow von Dachsen, Georg Hasenkopp, Droßike und Heinrich Blankenburg als Schiedsrichter am Frieden arbeiteten.

An der
Mitte des
Novb.

1317 am
Pfingsten.

o) Von diesem Gelde erhielten die Stralsunder den dritten Theil und erbauneten von ihrem Antheile das Rathhaus und den König Arthurs Hof.

ten. Man schloß die Praeliminarien und setzte
 20. Novb. Templin die Unterhandlung fort. Hier wurde endlich
 der Friede unterzeichnet, und durch denselben alles in den
 Stand gesetzt, wie es vor dem Kriege gewesen war. In
 Wordingborg wurde am 13. December zwischen den
 Markgrafen und dem Könige ein Vergleich geschlossen.
 Der Markgraf versprach dem Fürsten Bizlav Rügen,
 Stralsund und alle Städte und Festungen, welche
 ihm während des Krieges entzogen hatte, zurückzugeben,
 und die Stralsunder und auffässigen rügischen Ritter
 weiter zu beschützen. p) Einige Schiedsrichter mußten
 die Privilegien der Stadt Stralsund untersuchen, ob sie
 in, wiefern sie dieselben widerrechtlich ausgedehnt hätten.
 Sie erhielten günstige Aussprüche, und der Fürst Bizlav
 ertheilte der Stadt Stralsund am Tage des
 Leichnams von neuem ihre Privilegien und die Stadt
 entsagte den Ansprüchen an das Schloß Perun und das
 Dorf Parow. q) Selbst der König Erich nahm die
 22. Mai Stadt auf 3 Jahre in seinen Schutz unter dem Beding-
 1318. chen, daß sie dem Könige in den Kriegen, welche aus
 gegen ihn entstehen könnten, treu anhängen sollten.

Bizlav verpflichtete sich von neuem seinem Lehn-
 herrn dem Könige von Dänemark mit allen Ländern,
 Schloßern, Städten und Vasallen wider alle Feinde zu
 nicht gegen den Herzog von Pommern Beistand zu lei-

p) Haac Pontan. l. VII. p. 410 — 420. Jac. Liefen
 prodromus exhibens bellum Sundense a. 1316 terra
 marique gestum. Rostochii 1639. 4.

q) Dr. Vol. VI. Auch begnadigte sie Bizlav in den
 folgenden Jahren mit noch vorzüglicheren Vorrechten.

ten. 1) Mit dem Herzoge von Pommern wurde die Verbindung immer genauer. Schon hatte der Herzog Christoph ihm das Fürstenthum Rügen nach Wizlaw's Tode versprochen, und jetzt schloß Bratislav mit Wizlaw zu Greifswalde eine Erbverbrüderung, daß, wenn Fürst Wizlaw ohne männliche Leibeserben sterben sollte, Herzog Bratislav oder seine Erben, und dann auch Herzog Otto oder seine Erben im Fürstenthume Rügen nachfolgen sollten, und eben so sollte Fürst Wizlaw und seine männlichen Nachkommen in den pommerschen Ländern die Erbfolge haben, wenn beide Linien des pommerschen Hauses zuerst abgehn sollten. 2) An eben diesem Tage machten die Herzoge mit dem Fürsten Wizlaw einen Vertrag, daß er für 2000 Mark bewilligen möchte, daß seine Vasallen ihm gegen die Meklenburger und deren Gehülfen Beistand leisten sollten, zugleich setzten sie wegen der Schadloshaltung der rügianischen Vasallen die Stadt Alt Treptow zum Unterpfande. 3) Diese freundschaftliche Verbindung und der Beistand, den Wizlaw auf diese Weise dem Herzoge Bratislav leistete, verwickelte ihn in einen Krieg mit dem Herzoge Heinrich von Meklenburg. Dieser hatte nach dem Tode des Markgrafen Heinrich von Brandenburg, 20. Aug. 1320.

1) Pont. l. VII. p. 425.

2) Dr. Vol. VII. Die Urk., in welcher sich der Bischof zu Camin Conrad und die Herzoge Otto, Bratislav und Barnim III. mit Wizlaw zum gegenseitigen Beistande verbanden, ist am Abende, da Johannes der Evangelist in Del gesotten wurde, ausgefertigt worden. Dr. Vol. VII.

3) Dreg. Vol. VII.

- mit dem der Mannsstamm des askanischen Hauses einen großen Theil der Uckermark eingenommen; er wurde aber von den Herzogen Otto von Stettin und Bratslav von Wolgast aus dem Besitze der Stadt Pommersfelden und Prenzlau wieder vertrieben. Den 13. März 1321. Der König von Dänemark Christoph hatte der Herzog Heinrich von Mecklenburg gegen sich aufgebracht, weil er die dänische Besatzung aus der Stadt Rostock vertrieb und die Stadt selbst in Besitz nahm, theils weil er ihm die Lehnspflichten wegen der Herrschaft Rostock verweigerte. Daher wurden gegen den Herzog von Mecklenburg Bündnisse geschlossen. Der Bischof Hermann von Schwerin verband sich am 13. März 1322. abende u) mit dem Fürsten Wizlaw und den Herzogen Otto, Wartislaw und Barnim wider jenen, besonders gegen die Fürsten von Mecklenburg, und gegen die beiden Herrn von Werle und die nachher selbst in das Bündniß ein. Wizlaw suchte überall Geld zu bekommen und verkaufte zu Wordingburg dem Könige Christoph von Dänemark die Insel Rügen für 2000 Mark Silbers. x) An eben diesem Tage stellte Wizlaw dem Könige Christoph und seinem Sohne Erich einen Huldigungs- , Revers an, und bekannte, daß er seine Länder Rügen, Grim, Stralsund, Barth, Triebsees und Loitz von ihnen zum Fahrenlehne erhalten, und ihnen als ihr Vasall geschworen hätte, er versprach, ihnen überall treuen Beistand zu leisten. y) Der Herzog Bratslav befand sich de-

u) Dr. Vol. VII.

x) Dr. Vol. VII.

y) Pont. I. VII. p. 432.

nals auch zu Wordingborg, vermuthlich ließ er sich die Nachfolge in Rügen vorläufig versichern und unterschrieb gleichfalls diesen Revers. z)

Wizlaw machte den Anfang mit Feindseligkeiten und belagerte Ribnik. Zwar siegte Heinrich von Mecklenburg in 2 Gefechten bei Sülte und Ribnik, dagegen richteten die Verbündeten in dem Mecklenburgischen große Verwüstungen an. Der Herzog Heinrich schloß bald einen Frieden zu Dammigor mit dem Fürsten Wizlaw: beide versprachen die Schlösser, welche während des Krieges an der Grenze erbauet worden waren, abzubrechen, und Wizlaw machte die Bedingung, daß er ausserhalb seines Fürstenthums dem Herzoge Bratislav mit 50 Mann und wenn in dessen Ländern ein feindlicher Einfall geschähe oder eins seiner Schlösser belagert würde, mit seiner ganzen Macht beistehn könnte; doch sollte weder Herzog Bratislav durch sein Land oder durch seine Schlösser dem Herzoge Heinrich und seinen Bundesgenossen, noch dieser dem Herzoge Bratislav und den Seinigen auf diese Weise Schaden zufügen. a)

Nach einigen Jahren schloß Fürst Wizlaw mit dem Könige Christoph von Dänemark und dessen Sohne Erich ein neues Bündniß auf 5 Jahre wider alle ihre Feinde, ausgenommen den Kaiser Ludwig von Baiern und dessen Sohn Ludwig Markgrafen von Brandenburg. b) In diesem Jahre vermählte Wizlaw zu

1524. am
Sonntage
Trinitatis.

z) Auch der Herr von Werle Johann war zugegen und unterschrieb den Revers.

a) Dr. Vol. VII.

b) Dr. Vol. VII.

- mit dem der Mannsstamm des askanischen Hauses erlosch einen großen Theil der Uckermark eingenommen; er wurde aber von den Herzogen Otto von Stettin und Bratislav von Wolgast aus dem Besitze der Städte Pansowall und Prenzlau wieder vertrieben. Den neun
1321. König von Dänemark Christoph hatte der Herzog Heinrich von Mecklenburg gegen sich aufgebracht, theils weil er die dänische Besatzung aus der Stadt Warstunde vertrieb und die Stadt selbst in Besitz nahm, theils weil er ihm die Lehnspflichten wegen der Herrschaft Rostock verweigerte. Daher wurden gegen den Herzog von Mecklenburg Bündnisse geschlossen. Der Bischof Hermann von Schwerin verband sich am
1322. abende u) mit dem Fürsten Bizlav und den Herzogen Otto, Wartislav und Barnim wider jedermann, besonders gegen die Fürsten von Mecklenburg und nicht gegen die beiden Herrn von Werle und diese traten nachher selbst in das Bündniß ein. Bizlav suchte überall Geld zu bekommen und verkaufte zu Wordingborg dem Könige Christoph von Dänemark die
27. Mai. Insel Rön für 2000 Mark Silbers. x) An eben diesem Tage stellte Bizlav dem Könige Christoph mit seinem Sohne Erich einen Huldigungs, Revers aus, und bekannte, daß er seine Länder Rügen, Grim, Stralsund, Barth, Triebsees und Loitz von ihnen zum Fahnentehne erhalten, und ihnen als ihr Vasall geschworen hätte, er versprach, ihnen überall treuen Beistand zu leisten. y) Der Herzog Bratislav befand sich da

u) Dr. Vol. VII.

x) Dr. Vol. VII.

y) Pont. I. VII. p. 432.

mals auch zu Wordingborg, vermuthlich ließ er sich die Nachfolge in Rügen vorläufig versichern und unterschrieb gleichfalls diesen Revers. z)

Wizlaw machte den Anfang mit Feindseligkeiten und belagerte Ribnik. Zwar siegte Heinrich von Mecklenburg in 2 Gefechten bei Sülte und Ribnik, dagegen richteten die Verbündeten in dem Mecklenburgischen große Verwüstungen an. Der Herzog Heinrich schloß bald einen Frieden zu Dammigor mit dem Fürsten Wizlaw: beide versprachen die Schlösser, welche während des Krieges an der Grenze erbauet worden waren, abzubrechen, und Wizlaw machte die Bedingung, daß er ausserhalb seines Fürstenthums dem Herzoge Bratislav mit 50 Mann und wenn in dessen Ländern ein feindlicher Einfall geschähe oder eins seiner Schlösser belagert würde, mit seiner ganzen Macht beistehn könnte; doch sollte weder Herzog Bratislav durch sein Land oder durch seine Schlösser dem Herzoge Heinrich und seinen Bundesgenossen, noch dieser dem Herzoge Bratislav und den Seinigen auf diese Weise Schaden zufügen. a)

Nach einigen Jahren schloß Fürst Wizlaw mit dem Könige Christoph von Dänemark und dessen Sohne Erich ein neues Bündniß auf 5 Jahre wider alle ihre Feinde, ausgenommen den Kaiser Ludwig von Baiern und dessen Sohn Ludwig Markgrafen von Brandenburg. b) In diesem Jahre vermählte Wizlaw zu

1524. am
Sonntage
Trinitatis.

z) Auch der Herr von Werle Johann war zugegen und unterschrieb den Revers.

a) Dr. Vol. VII.

b) Dr. Vol. VII.

15. März
1325.

Barth seine Tochter Agnes mit dem Fürsten Albrecht von Zerbst, so wie er im folgenden Jahre mit dem Herzoge Heinrich von Mecklenburg zu Barth verabredete, daß dessen Tochter Beatrix seinen Sohn Jaromar, der aber damals noch unmündig war, zur Ehelichen nehmen und 1500 Mark Silber zum Brautschage bekommen sollte, dafür sollte Wizlaw der Beatrix aus der Stadt und dem Lande Barth 300 Mark jährliche Einkünfte zum Leibgedinge verschreiben. Zugleich verpflichteten sich beide zum gegenseitigen Beistande, so wie auch den König Christoph von Dänemark und andere Fürsten gegen alle ihre Feinde zu unterstützen. c) Als Jaromar starb sehr bald und Wizlaw folgte seinem Sohne nach kurzer Zeit im Tode nach, ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen. Er war ein sehr thätiger Fürst und hat an vielen auswärtigen Angelegenheiten den lebhaftesten Antheil genommen, und besonders, wie man aus dem Zeugnisse Kanþows d) aus seinen handschriftlichen Schriften und Kriegsrechnungen ersieht konnte, in dem Dienste der Könige von Dänemark und Norwegen große Kosten angewandt.

10. od. 11.
Novbr.

c) Dr. Vol. VII.

d) Ad ann. 1303.

L a n d e s v e r f a s s u n g .

zu dem Fürstenthume Rügen gehörte:

- 1) Die Insel Rügen, welche in den ältern Zeiten von größerm Umfange war, aber durch die See allmählig viel Land verloren hat, besonders soll im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts um 1304 oder 1309 die See Rügen von der pommerschen Küste bei Ruden abgerissen haben.
- 2) Der landfeste Theil des Fürstenthums, dessen Grenzen nach Mecklenburg durch die Rokenitz und Trebel bestimmt, aber nach der pommerschen Seite hin oft verändert wurden, bis um 1226 der Ryl Fluß die Grenze wurde.

Sowol die Insel, als das feste Land wurde in Districte getheilt.

Obgleich schon der Fürst Jaromar I. viele deutsche Colonien in sein Fürstenthum hereinziehen bemüht war, so scheint doch die Insel am wenigsten durch Ausländer bevölkert worden zu sein, und selbst in den Gütern des Jungfrauen ; Klosters Bergen und des Klosters Hiddense findet man der Deutschen wenig erwähnt. Ueberdies haben hier die Dörfer größtentheils slavische Namen und dies beweiset wenigstens, daß die Wenden in den Dörfern die zahlreichsten Einwohner waren, und von deutschen Colonisten wenige deutsche Dörfer angelegt worden sind. Doch war die Bevölkerung durch Einheimische beträchtlich, und das Land damals schon sehr angebauet. Nur zwei Städte Rügendahl und Warz

findet man am Ende dieses Zeitraums genannt, aber in 13.6 wurde die Stadt Rügendahl in die Stadt Garz versetzt, a) oder die städtischen Gerechtigkeiten dieser Stadt wurden nach Garz verlegt. Die Stadt Garz heißt in 1319 eine neue Stadt b) und ist wahrscheinlich von Wladislaw III. gestiftet und mit Deutschen bevölkert worden. Bergen und Singst waren nur Flecken, obgleich an beiden Orten städtische Gewerbe getrieben wurden, doch hatte Bergen wenigstens, ehe sie 1613 zu einer Stadt gemacht wurde, verschiedene städtische Gerechtigkeiten und Einrichtungen.

In den landfesten Theil ließen sich viele Deutsche und Dänen nieder, legten eine Menge Dörfer an, deren Namen den deutschen Ursprung c) erweist und bauten viele neue Aecker an. Da die Fürsten neue Städte zu gründen anfangen, oder den alten Slavischen Städten die Erlaubniß ertheilten, nach deutscher Art die Ratschpal-Verfassung einzuführen, so ließen sich auch deutsche Handwerker und Kaufleute daselbst nieder, und Gewerbe und Handel wurde dort blühend. Besonders hob sich die Stadt Stralsund schnell empor, welche 1209 gegründet und mit wichtigen Vorrechten begnadigt wurde.

a) Schwarz: Gesch. d. Pomern. : Rüg. Städte S. 595. *non transpositio opidi videlicet Rugendal transposita in opidum Gartze.* — In der Roschllidschen Ratib. Rügianischen Antheils vom J. 1294 wird einer *nova civitas* mit 10 Hufen erwähnt; diese neue Stadt ist wahrscheinlich Rügendahl S. 699 — 701.

b) S. 569 — 591.

c) Eine Menge Dörfer endigt sich in Hagen, Ball, Berg und Dörrp.

ungeachtet der mehrmaligen Zerstörungen theils durch die slavischen Fürsten, theils durch die Lübecker. Neu angelegte Städte waren Schadegard, welche Wizlaw I. d) 1229 zum Vortheile der Stadt Stralsund wieder schleusen ließ, Damgarten, welche 1258 von Jaromar II. e), Grim vor 1306 f) und Richtenberg am Ende des dreizehnten Jahrhunderts g) gestiftet wurden. Zu Municipal-Städten wurden folgende Städte gemacht: Wolgast wahrscheinlich im Anfange und Lasse am Ende des dreizehnten Jahrhunderts, Loitz 1242 von ihrem Herrn Thetlev von Godebus, h) Barth 1255 von Jaromar II., i) und Tribsee 1285 von Wizlaw III. k)

Ackerbau und Viehzucht wurden überall stark getrieben; die Fischerei war bedeutend und der Heringsfang l) ansehnlich, doch scheint dieser in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts schon abgenommen zu haben, wenigstens könnte man einen Ausdruck in einer Urkunde des Fürsten Wizlaw III. 1290, in welcher er der Stadt Stralsund ihre wichtigen Privilegien bestätigte und neue ertheilte, dahin deuten: „wenn künftig in unserm

d) Schwarz S. 53.

e) S. 597.

f) S. 320.

g) S. 456.

h) S. 386.

i) S. 702.

k) S. 342.

l) S. meine Abhandl. de captura.

„Fürstenthume Rügen irgend ein Feringfang sein sollte.“ m) Es sei denn, daß er damals der Stadt Stralsund zuerst die Erlaubniß auf der Insel Rügen über Fischerhütten zu errichten und eigene Abgte zur Entscheidung der Streitigkeiten dort zu halten ertheilte, daß sie künftig dort den Fering- und Fischfang treiben sollten, welches sie vielleicht bisher weder gethan hatten, noch zu thun berechtigt gewesen waren.

Handel. Die Stadt Stralsund erhielt die wichtigsten Handelsvorrechte:

- 1) Die Befreiung von allen Zöllen 1240 in dem Fürstenthume Rügen, 1275 in der Stadt Lissabon und ihrem Gebiete, 1325 in den Gewässern zwischen Stralsund und Stettin;
- 2) Sicheres Geleit 1314, 1319, 1321.
- 3) Aufhebung des Strandrechts für Stralsund in andern Gegenden als 1260 in den Ländern des Herzogs Bratislav von Demmin und 1277 in Dännemark und für die Schifffahrt an der rügenischen und stralsundischen Küste 1291. 1319.

Ihre Handlung von damals sehr ausgebreitet, nach Lübeck, Holland, Norwegen, Dännemark, Schweden, Cur- und Liefland bis nach Nowogrod in Rußland. Sie erregte daher die Eifersucht und Feindschaft der Lübecker, welche damals nach einem Handels-Monopole in der Ostsee strebten und konnten nicht eher vor dieser mächtigen Handelsstadt Ruhe erlangen

m) Schwarz fin. rug. princip. S. 136 si tempore affuturo aliqua fieret halacium vel piscium captura in nostro principatu Ruganorum.

ten, bis sie sich in die Hanse aufnehmen ließ und aller Handelsvorrechte der Hansestädte theilhaftig wurde. Früh um 1285 bekam sie schon die vierte Stelle nach Lübeck.

Die Slaven erfuhren in dem landfesten Theile das **Schicksal** **der alten Einwohner.** selbe Schicksal, welches sie in den übrigen Gegenden Pommerns hatten. Sie mußten vor den Deutschen weichen und oft in besondern Dörfern wohnen. Dem Kloster Eldena ertheilte zwar Jaromar n) 1209 die Erlaubniß, Slaven auf die Klostergüter anzusehen, aber je mehrere Deutsche einwanderten, desto elender wurde ihr Zustand. Es scheint sogar zu einer Empörung gekommen zu sein, denn in einem Vergleiche des Fürsten Wizlaw I. mit dem Schwerinschen Bischöfe 1221 wird auf den Fall, wenn die Slaven die Deutschen aus der Gegend von Tribsee vertreiben sollten, Rücksicht genommen. o) In der Folge verboten die Fürsten mehrere Slaven anzusehen, sie sollten nicht Aecker haben, sondern nur an der Weide und Holzung Antheil nehmen; p) aber selbst bei dem Genuße dieser Vortheile bedurften sie des Schutzes der Fürsten. Fürst Wizlaw verordnete 1290 ausdrücklich, daß den Slaven bei Barth der Witzbesitz der Wiese verstattet werden sollte, q) und in seinem Testamente zu Dnslo r) verordnete er, daß seine Slaven in Michelstorp und Breschevis und in der Witz bei Barth dieselbe Freiheit behalten sollten,

n) Dr. n. 41. 43.

o) Dr. n. 55.

p) Dr. 1256. n. 280.

q) Dr. Vol. 4. n. 795.

r) Dr. Vol. V. n. 1008.

welche sie zu seiner Zeit hatten. Auf der Insel Rügen ist die Leibeigenschaft der Slaven noch bis in die neuesten Zeiten sehr drückend gewesen.

So wie die rügischen Fürsten Vasallen des Königs von Dänemark waren und demselben Hof- und Kriegsdienste leisten mußten; s) so war ihre Macht durch ihre Vasallen und die Vornehmen des Reichs eingeschränkt, deren Zustimmung t) zu den wichtigsten Angelegenheiten nöthig war. Sie nannten sich alle Fürsten von Rügen. Wizlaw III. bediente sich eine kurze Zeit des Titels Herzog der Pommern, u) weil er die Districte Stolp, Rügenwalde und Schlawe besaß, führte er den pommerschen Greif im Wapen. Wizlaw I. Sohn Jaroslaw unterschrieb sich in einer Urkunde 1238 Fürst von Rügen und Erbscees. x)

Wapen. In einem Siegel Wizlaw's 1282 ist der Schild überzwerch getheilt und hat im obern Felde einen halben Löwen und im untern drei treppenweise zusammengelegte Quadersteine.

s) In ihren Urkunden wurden bisweilen die regierenden Könige mit angeführt; 1240 Woldemaro et regibus monarchiam Dacie gubernantibus Schwarz dipl. Gesch. S. 45.

t) 1296 de vasallorum nostr. consilio et volunt. 1240. sigilli appensione — Seniorum nostrorum 1272 accedente consensu fratris nostri curie nostre militibus assistentibus.

u) Dr. Vol. V. n. 1006. anno 1302.

x) Schwarz dipl. Gesch. S. 372.

Als der Kaiser Carl IV. 1348 die pommerischen Erbamt-
 Herzoge mit ihren Herzog- und Fürstenthümern belehnte,
 so geschah dasselbe in Ansehung des Fürstenthums Rügen,
 Stralsund und der Zubehörungen, des Reichs-
 Jägermeister-Amtes. Wann die Fürsten von
 Rügen mit dem letztern Amte vom Kaiser beliehen worden
 sind? davon ist keine sichere Spur vorhanden, vielleicht
 aber damals, wie die pommerischen Geschichtschreiber
 Eickstedt und andere versichern, als Fürst Witzlav II.
 um 1283 seine Länder von dem Kaiser Rudolph zum Lehn
 genommen hatte, obgleich diese Verbindung mit dem deutschen
 Reiche nur von kurzer Dauer gewesen war.

Es gab 2 fürstliche Nebenlinien. Des Fürsten Nebenlinien.
 Jaromar I. Bruder Stoislav war der Stammvater
 der Grafen von Putbus y) und ein Sohn Jaromars
 mit Namen Barnuta der Stammvater der
 Gristowschen Nebenlinie. Beide Häuser besaßen ansehnliche
 Güter und hatten große Vorrechte, welche den fürstlichen
 beinahe gleich waren. Nach einem Vergleiche, den der
 slavische Fürst Barnim zwischen dem rügischen Fürsten
 Jaromar und dem Borante von der putbuschen Linie
 stiftete, sollten Borante und seine Erben ihre Herrschaften
 und Güter gleich den Fürsten mit aller Landeshoheit und
 dem Rechte der Belehnung und den Patronatsrechten
 besitzen. z) Eben solche Rechte hatte das Gristowsche
 Haus, wie aus einer Urkunde a) ers

y) Diese Linie schrieb sich auch zuweilen von Wilmens-
 oder Borantes-hagen Dr. 1249. n. 197.

z) Dr. n. 1249 d. 17. Mai n. 197.

a) Dr. 1249 im Nov. n. 203.

helt, welche den Vergleich Dobislav von Grika mit dem Kloster Eldena enthält, in dieser wird in Vasallen erwähnt. Das Kloster befreiet er in Ansehung der streitig gewesenen Güter von seiner Vogtei, Untertanigkeit, von den Landtags, Schlüssen, von der Hülfe, von allen Diensten und die Klosterleute von allen Zöllen in seinem Gebiete. Von beiden beweiset uns dies der Vergleich, welchen der König Erich mit den Häusern 1309 am Sonnabende nach Martin zu Rypin stiftete, worin er ihnen die Halbinsel Witten und Gasmund auf den Fall des Aussterbens der regierenden fürstlichen Linie verschreibt. Diese Länder hatten sie und ihre Erben mit allen Landeshoheiten, Lehnsherrlichkeit, Gerichtbarkeit, Huldigung der Vasallen und Unterthanen, Beden, Zehnten, Münzen und Münzrechte besitzen, nur sollten sie ihm mit 10 Mann zu dienen. b) Im Jahre 1365 trug das Haus Pribus seine ganze Herrschaft dem Herzoge Bratislava freiwillig zum Lehnempfangniß auf und dieser bekräftigte ihn zu Stralsund am Bartholomäus, Tage mit allen den Herrlichkeiten und Freiheiten, welche es schon den rügischen Fürsten erhalten hatte. c) Diese Linie dauert noch fort. Die Gristowsche Linie kam allmählig herab, sie hielten es mit den Meßlenburgern den Feinden der slavischen Fürsten. Mit dem Stamme Gristow bekehrten sie die Dötenberge, end-

b) Schwarz Lehnbißorie S. 273 — 275.

c) So quit und frye, als it die von Pribus liest den Fürsten vom Rügen alder frygest besetten hebben, dar nichts uthgenommen. Schwarz Lehnbiß. S. 433. 444.

sanken sie zu gemeinen Edelleuten herab, und der letzte Hans von Grifow starb 1740.

Die Fürsten hatten keinen festen Wohnsitz, sondern Residenz, reiseten fast immer umher. Auf der Insel Rügen waren ihre Schlösser besonders Angigård bei Bergen und Charenz (Garz).

Auf der Insel Rügen wurde das Christenthum durch die Dänen gegründet und ausgebreitet, daher auf Bitte des Königs Waldemar der Papst Alexander zu Benevent am 4 Novb. 1168 diese Insel, weil sie wegen ihres geringen Umfanges keinen eigenen Bischof halten konnte, dem Bischöfe Absalon zu Roskilde und seinen Nachfolgern in geistlichen Angelegenheiten unterwarf, doch unbeschadet der Gerechtsame anderer Kirchen, welche sie etwa unter apostolischer Vollmacht in derselben haben könnten. d) Auch der Schwerinsche Bischof Berno hatte an der Bekehrung der Rügier einen großen Antheil und da der Herzog Heinrich der Löwe sich mit dem Könige Waldemar von Dänemark in die Oberherrschaft über die Insel Rügen theilte, so kam um 1169 die Hälfte der Insel unter das Kirchspiel des Schwerinschen Bischofs. Der Kaiser Friedrich I. bestätigte dies 1170 und in des Papstes Alexander Bestätigung des Schwerinschen Bisthums wurde dem Bischöfe Berno und seinen Nachkommen die halbe Insel bis an die Mündung der Peene unterworfen. e) Doch so wie des Herzogs Heinrich

Kirchliche Verfassung.

d) Pontan. rer. Danic. hist. l. 6. p. 252. 253. Dähnert's Sammlung Pomm. und Rüg. Urk. 1 B. S. 225. n. 18.

e) Lindembrog script, rer. Germ. sept. p. 191. 192.

Schlusse angeführt, daß die Urkunde unter-
zeichnung des Bischofs Peter von Roskilde.
Im Jahre 1225 wurde vom Papste Honorius
schof von Roskilde als Aufseher über die Insel
bestätigt. Anfangs belegte der Bischof von
Absalon die Rügier mit seinen Kirchen-
steuern, um ihnen keinen Widerwillen ge-
genthum einzufößen, sondern versah sein
eigenem Vermögen mit dem nöthigen Gelde
zu den Kirchen die Ländereien und Zinsen,
nischen Tempeln angehört hatten. In der
wie die Roskildsche Matrikel beweiset, ist
des Bischofs Roskilde auf der Insel Rügen
sehnlich, denn er besaß nicht nur einige Län-
dem als Leihgüter angewiesen waren, sondern
Pfarrern in Rügen mußte ein gewisser Theil
allen Gütern ein gewisses Bischofskorn jähr-
werden. Mit diesen Gütern und Einkünften
verhien die Familie von Barnekow vom

1) Die letzte päpstliche Bestätigungsbulle erhielt
Schwerin über die Insel 1185.

Bischofe belehnt. Der Bischof hielt dort einen eigenen Probst zu Kalswyt zur Ausübung seiner Gerichtsbarkeit und ausserdem noch einen Landschreiber. Beide mußten aus dem Rügischen Adel genommen und mit Einwilligung des Landesherrn bestellt werden. Dem Landesherrn mußte der Bischof sowol jährlich als auch bei der Anstellung eines neuen Landprobstes einen goldenen Gaul verehren, dafür waren die Fürsten verpflichtet die Bischöfe, Regalien und Gerichtsbarkeit zu vertreten. Endlich hatten die Fürsten noch einen Antheil an dem Bischofsroggen und ein gewisses Opfergeld aus den Stiftsgütern. *)

In Ansehung der Gerichtsbarkeit befand sich zu Bergen ein Gerichtsverwalter unter dem Namen eines Probstes.

Der landfeste Theil des Fürstenthums Rugen war seit der Stiftung des Bisthums Schwerin durch den Herzog Heinrich dem Schwerinschen Bisthume unterworfen. k) Hier mußten die deutschen Colonisten den Zehnten bezahlen, die Slaven aber entrichteten den Bischofszins. Letzterer muß sehr drückend gewesen sein, denn in der Rakebutsgischen Diöces wurden von den wendischen Einwohnern von jedem Haken 3 Maß (Kurk) Roggen,

*) Rügian. Landgebrauch Lit. CCLV. S. 238. Gadebusch Schw. pomm. Staatskunde 2 Th. S. 187. 188.

k) Lindenbr. p. 189.

1221. 1 Schilling, 1 Top Flachs und ein Huhn gegeben. l) Der Fürst Wizlaw verglich sich mit dem Schwerinschen Bischofe wegen der Zehnten und des Bischofszinses im Lande Tribsee, von welchen er einen Theil vom Bischofe zum Lehn nahm; hier wurde festgesetzt, daß, wenn die Slaven die Deutschen vertreiben sollten, diese auch den Bischofszins ihm ganz wie vorhin bezahlen sollten. m) Der Bischof von Schwerin hielt einen Archidiaconus zu Tribsee, unter diesem stand der Official, welcher seinen Sitz in Stralsund hatte. n)

Klöster. Der Fürst Jaromar I., welcher sich die Ausbreitung des Christenthums so ernstlich hatte angelegen sein lassen, stiftete einige Klöster. Zuerst 1193 das Jungfrauen Kloster Eistercienser Ordens zu Bergen auf der Insel Rügen, o) wo er eine steinerne Kirche erbaut hatte. Er und seine Nachkommen beschenkten es reichlich. Das Kloster Eldena, Eistercienser Orden, wurde schon vor dem Jahre 1203 angelegt, p) in einer Gegend, welche zwischen den rügischen und slavischen Fürsten streitig war. Der Fürst Jaromar bekennet sich 1207 in die

l) Helm.

m) Dr. n. 55.

n) Schwarz dipl. Gesch. S. 89. 370.

o) Dr. n. 29.

p) Dr. n. 39. in der Urkunde bestätigt Fürst Wizlaw seines Bruders Testament, in welchem er dem Kloster Hilda die Insel Ebst vermacht.

ner Urkunde q) selbst für den Stifter desselben. Die Herzoge von Pommern Bogislaw und Casimir widersprachen zwar diesem Unternehmen und erklärten in verschiedenen Urkunden, daß die Güter, die Jaromar dem Kloster geschenkt hätte, ihnen eigenthümlich zugehörten, doch schenkten sie dieselben dem Kloster. r) Fürst Jaromar gab demselben die Erlaubniß, Dänen, Deutsche und Slaven, Künstler und Handwerker in ihren Gärten anzusehen, Pfarren anzulegen und Krüge zu halten. Der Fürst Wizlaw stiftete 1231 das Kloster Neuenkamp, als ein Filial des Klosters Camp am Rhein unweit Köln, es wurde mit Benedictiner Mönchen besetzt. s) Auch die Bettelmönche fanden sich in dem Fürstenthume Rügen ein. Der Fürst Jaromar II. erlaubte 1251 den Franziskanern ein Kloster zu Stralsund zu erbauen, welches 1254 geschah, wo die Dominicaner gleichfalls ein Kloster hatten. Wizlaw II. ertheilte ihnen einen Platz zwischen dem Klosterhofe und dem Stadtwalles, wie auch den Wall selbst mit dem Graben, wie es ihnen sein Vater Jaromar II. versprochen hatte. t) Zu Barth wollte Jaromar ein Franziscaner Kloster anlegen, aber die Bürger widersetzten sich und der Fürst mußte nachgeben und 1255 versprechen, ohne Einwilligung der Stadt dort nie ein Kloster anzulegen. u) Endlich wurde 1296 von dem

q) Dr. n. 40.

r) Dr. um 1208. n. 42. 1218. n. 49. b)

s) Dr. n. 86.

t) Dr. 1261. n. 340.

u) Dr. n. 263.

1 Schilling, 1 Top Flachs und ein Huhn gegeben. l)
 1221. Der Fürst Wizlaw verglich sich mit dem Schwerinschen
 Bishofe wegen der Zehnten und des Bishofszyntes im
 Lande Tribsees, von welchen er einen Theil vom Bi-
 schofe zum Lehn nahm; hier wurde festgesetzt, daß, wenn
 die Slaven die Deutschen vertreiben sollten, diese auch
 den Bishofszynt ihm ganz wie vorhin bezahlen sollten. m)
 Der Bishof von Schwerin hielt einen Archibator
 nus zu Tribsees, unter diesem stand der Official,
 welcher seinen Sitz in Stralsund hatte. n) ^{1. IL.}

Klöster. Der Fürst Jaromar I., welcher sich die Anstren-
 gung des Christenthums so ernstlich hatte angelegen sein
 lassen, stiftete einige Klöster. Zuerst 1193 das Jung-
 frauen Kloster Cistercienser Ordens zu Bergen auf der
 Insel Rügen, o) wo er eine steinerne Kirche erbaut
 hatte. Er und seine Nachkommen beschenkten es reich-
 lich. Das Kloster Eldena, Cistercienser Orden, wurde
 schon vor dem Jahre 1203 angelegt, p) in einer Gegend,
 welche zwischen den rügischen und slavischen Fürsten strei-
 tig war. Der Fürst Jaromar bekennt sich 1207 in ei-

l) Helm.

m) Dr. n. 55.

n) Schwarz dipl. Gesch. S. 89. 370.

o) Dr. n. 29.

p) Dr. n. 39. in der Urkunde bestätigt Fürst Wizlaw
 seines Bruders Testament, in welchem er dem Kloster
 Hilda die Insel Ebst vermacht.

ner Urkunde q) selbst für den Stifter desselben. Die Herzoge von Pommern Bogislaw und Casimir widersprachen zwar diesem Unternehmen und erklärten in verschiedenen Urkunden, daß die Güter, die Jaromar dem Kloster geschenkt hätte, ihnen eigenthümlich zugehörten, doch schenkten sie dieselben dem Kloster. r) Fürst Jaromar gab demselben die Erlaubniß, Dänen, Deutsche und Slaven, Künstler und Handwerker in ihren Gärten anzusehen, Pfarren anzulegen und Krüge zu halten. Der Fürst Wizlaw stiftete 1231 das Kloster Neuenkamp, als ein Filial des Klosters Camp am Rhein unweit Eßln, es wurde mit Benedictiner, Mönchen besetzt. s) Auch die Bettelmönche fanden sich in dem Fürstenthume Rügen ein. Der Fürst Jaromar II. erlaubte 1251 den Franziskanern ein Kloster zu Stralsund zu erbauen, welches 1254 geschah, wo die Dominicaner gleichfalls ein Kloster hatten. Wizlaw II. ertheilte ihnen einen Platz zwischen dem Klosterhofe und dem Stadtwalde, wie auch den Wall selbst mit dem Graben, wie es ihnen sein Vater Jaromar II. versprochen hatte. t) Zu Barth wollte Jaromar ein Franziscaner, Kloster anlegen, aber die Bürger widersetzten sich und der Fürst mußte nachgeben und 1255 versprechen, ohne Einwilligung der Stadt dort nie ein Kloster anzulegen. u) Endlich wurde 1296 von dem

q) Dr. n. 40.

r) Dr. um 1208. n. 42. 1218. n. 49. b)

s) Dr. n. 86.

t) Dr. 1261. n. 340.

u) Dr. n. 263.

Abte zu Neuen / Camp ein Cistercienser Kloster zu Hiddense angelegt, wozu Fürst W i z l a v die Insel Hiddense, Fischerei und andere Güter schenkte. x) Der Pfarrer zu Ginxst hatte den Titel Praepositus und war ein Prälats vom ersten Range. y)

Der Aberglaube war hier groß. Eine Frau im Lande Jasmund auf der Insel Rügen hatte zu einem abergläubischen Gebrauche lange eine Hostie heimlich verwahrt, die wurde endlich in blutiges Fleisch verwandelt. Der Bischof Ingwar zu Roschild befahl 1289, daß dieser blutige Leib Christi an einen heiligen Ort verwahrt werden sollte und versprach denen, welche dahin wallfahren würden, einen vierzigstägigen Ablass. z) Als sich der hiddenseische Abt mit der Stadt Stralsund wegen einer brennenden Laterne auf der Insel Hiddense zum Behuf der Schiffahrt durch den Jellen so verglichen hatte, daß der Rath den Bau derselben, der Abt aber die nöthigen Lichter und den Wärter dazu unterhalten wollte, so verkündigte der Bischof Olav von Roschild, als ein ganzes Bollwerk am Jellen zu dieser Absicht aufgeführt werden mußte, allen denen einen Ablass, welche Beiträge dazu geben würden. a)

x) Dr. n. 893. Der Bischof Johann von Roschild gab am 21. Juni 1296 seine Einwilligung.

y) In einer Urk. Fürst W i z l a v III. 1284 heißt Johann praepositus de Ginxst auch Hosprediger des Fürsten 1322 Petrus praep. in Ginxst. Schwarz Geogr. v. Nord. D. S. 147.

z) Dat. Roskyldis 1289 V. Idus Jun. Dr. n. 784.

a) Schwarz Geogr. S. 138. doch wurde diese Leuchte

Ausser den slavischen Rechten und gerichtlichen Gewohnheiten wurde für die Colonisten das deutsche und dänische Recht eingeführt und die Fürsten überließen es den Colonisten, welches Rechts sie sich bedienen wollten. Die Städte wurden mit dem Lübschen Rechte bewidmet; in geistlichen Angelegenheiten galt das canonische Recht, doch wurde auch das römisch-bürgerliche Recht gebraucht. Bisweilen machten die Fürsten in einzelnen Fällen besondere Verordnungen. So verglich sich Wizlaw 1301 auf dem Landtage zu Steinhagen mit seinen Vasallen und andern Landbewohnern in Ansehung der unversehenen Unglücksfälle und Verletzungen der Menschen an Leib und Leben, sprach sie von aller Verantwortung los und versicherte, daß, sobald der Angeklagte seine Unschuld durch einen eigenen Eid und durch den Schwur zweier den Landesfürsten mit Lehnspflichten verwandten Zeugen darthun könnte, alsdann der Kläger den Schaden ersetzen oder dafür büßen sollte. Wie sehr die Rüger in solchen Fällen beschwert gewesen und welche ansehnliche Strafgefälle sie haben entrichten müssen, sieht man daraus, daß die Landstände für diese Verordnung eine Schuld des Fürsten von 19,723 Mark zu bezahlen versprochen. b)

Rechte u.
Gerichte.

Auf der Insel Rügen blieb die Gerichtsverfassung noch völlig slavisch. Das Land war in Ansehung der Gerichtsges

nicht lange unterhalten, denn da seit 1309 zwischen der Insel Rügen und dem Lande Mönchgut eine tiefere Fahrt — die neue Tiefe — eröffnet wurde, so vernachlässigte man die ehemalige Fahrt durch den Zellen, welche nur von kleinern Schiffen befahren wurde.

b) Schwarz Einleit. in d. pomm. und rüg. Just. Hist. S. 21. 22.

walt in Gardvogtheien (advocatias) eingetheilt. In den ältern Zeiten findet man nach der Roschidschen Metrikel aus dem 14. Jahrh. folgende: Bergen, Dähig, Gingst, Schaprobe, Wittow, Jasmund, Streiße, Garz und Ramin. Nach Matthäus von Norimann wendisch, rügißchem Landgebrauche waren in der Folge nur 7 Gardvogtheien: Wittow, c) Jasmund d) Garz, Ramin, Gingst, *) Trente und Dähig. Der Gardvogt war der erste Richter und mußte stets ein Edelmann sein, von ihm wurde an das Burggericht der Landvogthei appellirt, hier hieß der Richter Landvogt und noch jetzt ist zu Bergen ein Landvogthei, Gerichtshanden.

In dem landfesten Theile, wo den Deutschen Städten mehrentheils der Gebrauch des lübischen Rechts gestanden wurde, übten in den Städten fürstliche Richter Advocaten mit einigen Gliedern des Magistrats die Gerichtsgewalt aus, doch mußten sich die größern Städte als Stralsund e) allmählig der fürstlichen Bögte zu entledigen und

c) Wittow behielt bis zur Zeit des dreißigjährigen Krieges einen besondern Gardvogt.

d) Jasmund oder Sagard hatte noch 1700 einen Gardvogt.

*) Lucius v. Gagern war 1632 Gardvogt zu Gingst.

e) Schon Wizlaw IV. versprach 1319 dieser Stadt, keinen Gerichtsvogt, als der ihr gefällig wäre, aufzubringen, (Dähn. Samml. 2 B.) und Bogislaw X. verkaufte 1488 für eine beträchtliche Summe die völlige Gerichtsbarkeit an die Stadt. Pomm. Samml. IV. 377.

entweder durch Kauf oder durch Privilegia die alleinige Gerichtsgewalt an sich zu bringen. Von diesen städtischen Gerichten sollten die Appellationen eigentlich an die Landvogthei: Gerichte und von da an den Fürsten selbst gehn, allein einige Städte erhielten theils aus Nachsicht, theils aus wirklichen Begnadigungen die Erlaubniß, daß sie sich in ihren Angelegenheiten mit den Berufungen an andere Städte ins und ausserhalb Landes, die gleiches Recht mit ihnen hatten, wenden könnten. In Stralsund scheint es schon am Ende des 13 Jahrh. üblich geworden zu sein, von den Urtheilen des Stadtrichts nach Lübeck zu appelliren und Wigbold IV. bewilligte 1319 der Stadt das Recht, daß kein Bürger außerhalb der Stadt gefordert werden sollte. ^{f)} Auf dem platten Lande blieb der Adel mehrentheils unter der Gerichtbarkeit der Burg und Landvogthei: Gerichte, von welchen er an die Fürsten und seinen Rath appelliren konnte. Das Einlagerrecht war auch hier üblich.

Die Staats: Einkünfte flossen hier, wie in den pomerschen Fürstenthümern aus den Zöllen, Mühlen, Schenkungen, Gewässern, Forsten, g) Domänengütern, Weeden, Zinsen, Natural: Lieferungen und Strafgefallen. Ein alter Aufsatz vom J. 1314 im 6te Th. des Dregerschen ungedr.

f) Dähner's Samml. 2 B. n. 6.

g) Die hohe Jagd als der Hirsche und Rehe behielten sich die Fürsten vor. (Schwarz dipl. Gesch. S. 43.) auch die Falken waren der Fürsten Wildwerk, wenn sie gleich in andere Gebiete gezogen waren, ausser auf den alten Falkentagen, deren es in Rügen 2 gab.

Werts zeigt an, was der Fürst Wiglav III. aus der Insel
Nügen damals eingenommen hat; nemlich:

an Beede	1304 Mark	2	Schill.	
von der Münze	42½ —	3	—	4 Pfenn.
Strafgefälle	134 weniger	3	—	
an Zinsen	2657 —	4		
an Roggen	9 Last	3	Drönte und	4 Schfl.
— Gerste	8 —	—		28 —
— Hafer	28 —	—		3 —
— Hühner	gegen 1900.			

Ende des ersten Theils.



